UNTERSUCHUNGEN ZUR FRAGE DER TENUES ASPIRATAE IM INDOGERMANISCHEN

VON

ROLF HIERSCHE

1964

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

ROLF HIERSCHE

UNTERSUCHUNGEN ZUR FRAGE DER TENUES ASPIRATAE IM INDOGERMANISCHEN

Untersuchungen zur Frage der Tenues aspiratae im Indogermanischen

VON

ROLF HIERSCHE

1964

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin
gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

RICHARD VON KIENLE GEWIDMET

Vorwort

Das Manuskript der vorliegenden „Untersuchungen“ wurde im Sommer 1961 abgeschlossen. Später erschienene Literatur konnte nur noch in einzelnen Fällen berücksichtigt werden.

Mein ganz besonderer Dank sei an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. R. von Kienle ausgesprochen, der die Arbeit durch wertvolle Ratschläge und persönliches Wohlwollen gefördert hat und vor allem bemüht war, mir ein ungestörtes Arbeiten zu ermöglichen. Dann bin ich Frau Prof. Dr. U. Feyer für Beratung in nicht wenigen Spezialfragen der Phonetik verpflichtet. Dank schulde ich außerdem Frau cand. phil. M. Jordan und Herrn Dr. H.-J. Jordan für das Mitlesen der Korrekturen, dem Verlag Harrassowitz für das Interesse an der Drucklegung sowie für deren Betreuung, der Druckerei Hubert & Co. (Göttingen) für die Besorgung des Satzes und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ihre finanzielle Hilfe.

Berlin, Weihnachten 1963 Rolf Hiersche

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abkürzungen der benutzten Literatur

Bartholomae Wb.: Chr. B., Altiranisches Wörterbuch, 2. Aufl., Berlin 1961.

Bayan: K. B., Dictionnaire arménien-français, Venedig 1926.

Berger, Zwei Probleme: H. B., Zwei Probleme der mi. Lautlehre, München 1955.

Bloomfield-Edgerton VV: M. Bl.-F. Edg., Vedic Variants, Vol. I und II, Philadelphia 1930 bzw. 1932.

Böhtlingk-Roth s. u. PW.

Boisacq: E. B., Dictionnaire étymologique de la langue grecque, 4. Aufl., Heidelberg 1950.

Chantraine, Formation: P. Ch., La formation des noms en grec, Paris 1933.

Debrunner, Nachträge: A. D., Nachträge zu J. Wackernagels Ai. Grammatik Bd. 1, Göttingen 1957.

Edgerton BHS Grammar bzw. Dictionary: F. E., Buddhist Hybrid Sanskrit Grammar and Dictionary, Vol. I Grammar, Vol. II Dictionary, New Haven 1953.

Ernout-Meillet: A. E.-A. M., Dictionnaire étymologique de la langue latine, 4. Aufl., Paris 1960.

Fraenkel, LitEW: E. Fraenkel. Litauisches etymologisches Wörterbuch, Lfg. 1—13, Heidelberg 1955—1962.

Frisk, GEW: Hj. F., Griechisches etymologisches Wörterbuch, Lfg. 1—12, Heidelberg 1954—1961.

Frisk, Suffixales *-th-*: Hj. F., Suffixales *-th-* im Indogermanischen, Göteborgs Högskolas Årsskrift XLIII, 1936: 2.

Froundjian: D. F., Armenisch-deutsches Wörterbuch, München 1952.

Geldner, Übers(etzung): K. F. G., Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt, Teil I—III, Cambridge (Mass.) 1951

Grassmann, RV-Wb.: H. Gr., Wörterbuch zum Rig-Veda, 3. Aufl., Wiesbaden 1955.

Hofmann, Et. Wb. d. Gr.: J. H. H., Etymologisches Wörterbuch des Griechischen, München 1950.

Hübschmann, Arm. Gr. I: H. H., Armenische Grammatik 1. Teil, Armenische Etymologie, II. Hälfte, Leipzig 1897.

Kuiper PMW: F. B. J. K., Proto-Munda Words in Sanskrit, Amsterdam 1938.

Kuryłowicz Ét. ie. I: J. K., Études indo-européennes I, Krakau 1935.

Kuryłowicz Apophonie: J. K., L'apophonie en indo-européen, Breslau 1956.

LSJ: Lidell-Scott-Jones, Greek-English Lexikon, 9. Aufl., Oxford 1940.

Lejeune, Traité: M. L., Traité de phonétique grecque, 2. Aufl., Paris 1955.

Mayrhofer: M. M., Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, Lfg. 1—16, Heidelberg 1956—1962.

Meillet, Esq.²: A. M., Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, 2. Aufl. Wien 1936.

PED: The Pali Text Society's Pali-English Dictionary ed. T. W. Rhys Davids and W. Stede, Chipstead, Surrey 1921—1925.

Persson, Beiträge: P. P., Beiträge zur indogermanischen Wortforschung, Uppsala/Leipzig 1912.

Petersson, Heteroklisie: H. P., Studien über die idg. Heteroklisie, Lund 1912.

Pokorny: J. P., Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. I, Bern/München 1959.

Porzig, Gliederung: W. P., Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebietes, Heidelberg 1954.

PW: Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von O. Böhtlingk und R. Roth, St. Petersburg 1855—1875.

pw: Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung. Bearbeitet von O. Böhtlingk, St. Petersburg 1879—1889.

Renou, Gr. véd.: L. R., Grammaire de la langue védique, Lyon/Paris 1952.

Renou, Introduction: L. R., Introduction générale zu Bd. I von J. Wackernagels Ai. Gramm., Göttingen 1957.

Schwyzer, Gr. Gr. I: E. Schw., Griechische Grammatik, Bd. I, München 1936 (Hdb. d. Altertumswiss. II 1, 1).

Solta, Stellung: G. R. S., Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, Wien 1960.

Specht, Ursprung: F. Sp., Der Ursprung der indogermanischen Deklination, Göttingen 1944.

(Thumb-)Hauschild: A. Th., Handbuch des Sanskrit, 3. Aufl. von R. Hauschild, Teil I u. II, Heidelberg o. J.

Turner, Nepali Dict.: Sir R. T., A Comparative and Etymological Dictionary of the Nepali Language, London 1931.

Vasmer, REW: M. V., Russisches etymologisches Wörterbuch, Teil I—III, Heidelberg 1953—1958.

Wackernagel, Ai. Gr.: J. W., Altindische Grammatik, Bd. I, II 1 und III, Göttingen 1896, 1957² bzw. 1930.

W.-Debr. II 2: J. Wackernagel-A. Debrunner, Altindische Grammatik, Bd. II 2, 1954.

WH: A. Walde-J. B. Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl. Heidelberg 1938—1954.

I. Geschichte der Forschung

Ob die idg. Grundsprache Tenues aspiratae als Phoneme besessen hat, ist von jeher umstritten gewesen. Von den Einzelsprachen kennen sie als sicheren Bestand ihres Lautsystems nur das Indische, wozu sich gewisse Fälle spirantischer Entsprechungen im Iranischen gesellen, ferner das Griechische und das Armenische. Jedoch divergieren diese Sprachen hierbei in zahlreichen Fällen, ja sogar innerhalb ihrer selbst begegnen manche Ungereimtheiten. Im Lateinischen, Keltischen, Germanischen und Slavischen hat man idg. Tenues aspiratae indirekt nachzuweisen versucht, in der Regel gestützt auf die drei zuerst genannten Sprachen. Bei den übrigen Einzelsprachen scheint man bisher keine nennenswerten Untersuchungen in unserer Frage angestellt zu haben.

Nun haben seit dem Aufkommen der Indogermanistik immer wieder einzelne Forscher die Tenues aspiratae für jung, unursprünglich bzw. sekundär einzelsprachlich angesehen, wie Bopp, Pott, Schleicher, Curtius und Grassmann[1], später de Saussure[2], Kuryłowicz[3] und die Laryngaltheorie, dann Hirt[4], Siebs[5], Prokosch[6] und Sommer[7]. Im Armenischen und in gewissen Fällen des Altindischen und Iranischen sah Kretschmer[8] Substrateinflüsse. Dennoch herrscht in älterer und jüngerer Zeit die Auffassung vor, daß die Grundsprache Tenues aspiratae besessen hat, oder man rechnet wenigstens mit einem Schwanken zwischen Aspiration und Nichtaspiration[9]. Man gesteht aber zumeist ein, daß die Beweisführung schwierig sei. Auf jeden Fall wäre dann die Tenuis aspirata weitaus seltener gewesen als ihr Gegenstück, die Media aspirata.

Stellt man nämlich bei Annahme einer grundsprachlichen Tenuis aspirata ein solch ausgewogenes System der idg. Verschlußlaute auf — d. h. mit Tenues und Tenues aspiratae auf der einen, mit Mediae und Mediae aspiratae auf der anderen Seite nach dem Leitbild des Sanskrit-

[1] Lit. bei Wackernagel, Ai. Gr. I S. 119 § 101 Anm., dazu Debrunner, Nachträge; ferner Schwyzer, Gr. Gr. I S. 298β. Für Grassmann s. KZ 12, S. 101ff.

[2] Recueil p. 603.

[3] Ét. ie. I S. 53f., Apophonie S. 378 Mitte.

[4] Idg. Gr. I S. 246 § 224 (1927).

[5] KZ 37, 1904, S. 294ff.

[6] Modern Philology 16, 1919, S. 159.

[7] Kritische Erläuterungen, 1914, S. 64f. § 51.

[8] KZ 55, S. 98.

[9] Persson, Beiträge S. 421, dann Meillet u. S. 2f.; vgl. auch die Art der Ansetzung (Aspiration in Klammern) bei Walde-Pokorny und Pokorny.

alphabetes, wie es immer wieder zu sehen ist —, so ist dieser Eindruck einer ebenmäßigen Struktur durchaus trügerisch, denn die Mediae aspiratae kommen um ein Vielfaches häufiger vor als die Tenues aspiratae, wenn wir die Fälle anerkennen, bei denen man bisher eine grundsprachliche Existenz hat geltend machen wollen.

Nun waren die Lösungsversuche der letzten Jahrzehnte von dem Gedanken geleitet, die Tenues aspiratae entweder als eine Sonderentwicklung der Tenues innerhalb der Ursprache anzusehen oder ihre Entstehung in spätursprachliche oder früheinzelsprachliche Zeit zu setzen und dafür andere ursprachliche Faktoren verantwortlich zu machen, die sich hier in eigener Weise manifestierten. Nicht selten teilte man das Material dann auf und bemühte sich um eine spezifische Erklärung der einzelnen Gruppen.

Es sind im wesentlichen zwei Forschungsrichtungen, die in den letzten 30 Jahren sich unseres Problems angenommen haben: die Expressiv(itäts)theorie und die Laryngaltheorie. Die eine ist lautsymbolistisch, die andere teils phonetisch, teils phonologisch-strukturalistisch orientiert. Die letztere läßt die Tenues aspiratae in einer späten Epoche der Grundsprache oder in der frühesten gewisser Einzelsprachen durch Einwirkung eines Laryngals auf eine vorausgehende Tenuis entstanden sein. Die erstere, die Expressivtheorie, rechnet ebenfalls mit sekundärer Entstehung, jedoch noch innerhalb der Grundsprache.

Die Expressivtheorie wurde von der französischen Schule inauguriert. A. Meillet hatte durch Herausarbeitung der Begriffe „mots expressifs" und „mots populaires" eine ganze Reihe problematischer Erscheinungen des Indogermanischen zu erklären versucht, wobei er mit dem symbolischen Wert gewisser Laute operierte. Er schrieb so auch den Tenues aspiratae eine „valeur expressive" oder auch „affective" zu[10]. Derartiges gehöre zugleich in den Bereich der Volkssprache, während der aristokratischen Schicht des Indogermanentums (einem ebenfalls Meilletschen Begriff) offenbar eine solche Ausdrucksweise fremd gewesen ist. Im Ausgangspunkt dieser These steht die Feststellung, daß das idg. Suffix *-*ko*- eine expressive Variante *-*kho*- besessen habe[11], etwa in gr. -*ιχος*, -*αχος* der Hypokoristika *νηπίαχος* „Kind", *μείλιχος* „süß, lieblich" u. ä. Da jedoch daneben -*ισκος* in derselben Funktion begegnet, muß man

[10] Symbolae grammaticae Rozwadowski I, 1927, S. 105ff., bes. S. 108: „Il me semble donc que le type, relativement rare, des consonnes sourdes aspirées représenterait en ie. une variante expressive des sourdes simples." Ders. in einem weiteren Artikel „De la valeur des sourdes aspirées ie.", Miscellany Jespersen, 1930, S. 341ff., bes. S. 342 Mitte: „. . . une bonne part de ces exemples (sc. mit Tenuis asp.) semble avoir une valeur expressive." — Auch W. Wissmann, ZfdA. 76, S. 1ff. suchte den Grund zur germanischen Lautverschiebung von Ten. über Ten. asp. zu Spirans im allgemein expressiven Charakter der Tenuis aspirata (s. bes. S. 8—12).

[11] Das Griech., Indoiran., Armen. und Slav. sollen dafür Material liefern.

sich fragen, ob nicht *-ιχος* damit in Zusammenhang steht und vielleicht aus diesem entstanden ist[12], wenn auch zunächst einmal in der Volkssprache. Auf jeden Fall bedarf es hier noch genauerer Untersuchungen, ehe man auf die Grundsprache reprojiziert. Des weiteren rechnet Meillet mit einem idg. Superlativsuffix **-tho-*, auf Grund von ai. *-iṣṭha-*, als einer Expressivvariante zu **-to-*, vgl. gr. *-ιστο-*. Jedoch ist nicht einzusehen, weshalb diese gerade im Indischen greifbar wird und im Griechischen nicht. **-tho* findet sich auch als Suffix der Ordinalia des Arischen, wie ai. *saptátha-*, av. *haftaϑa-* „siebter". Wie hier ein Expressivcharakter zu fassen wäre, bleibt unklar. Kaum überzeugt ist man vom expressiven Gehalt gewisser Adverbialbildungen wie gr. *πανταχῇ*, *πανταχῶς* u. ä., die Meillet noch ins Feld führt.

Vertreter einer expressiven Variante **skheid-* zu **skeid-* sind für ihn ai. *khid-* „zerreißen"[13] und gr. *σχίζω* „spalte, zerreiße", dann gr. *σφυρόν*, *σφαραγεῖσϑαι* und ai. *sphuráti*, *sphuraḥ* gegenüber gr. *σπαίρω* und *σπείρω*; auch das Armenische zeige in sich noch diese Differenzierung in *sparnam* „bedrohe" gegenüber *sp῾iř* „zerstreut" und *p῾arat* „dass.". Zu welcher der beiden Formen **skeid-* oder **skheid-* nun lat. *scindō*, lit. *skíedžiu* zu stellen seien, weiß Meillet nicht zu entscheiden. Wenn man jedoch die Bedeutungen der Verben beider Gruppen ins Auge faßt, so wird man beiden das gleiche Anrecht einräumen müssen, als „expressiv" deklariert zu werden. Es sei gleich darauf hingewiesen, daß es sich bei vielen Beispielen Meillets um die Lautfolge s + Verschlußlaut handelt, die, wie wir bald sehen werden, eine besondere Behandlung verdient.

An anderer Stelle sucht Meillet zu erweisen[14], daß die idg. Tenuis aspirata „avec force" artikuliert wurde und deshalb zur Kennzeichnung expressiver Varianten dienen konnte. Als Beweis wird dafür angezogen, daß ai. *kh* (wie in *(s)khid-* und *khyā-*) nicht wie die übrigen Gutturale *k*, *g*, *gh* mit einem Palatal (*c*, *j*, *jh*) wechselt, d. h. vor hellem Vokal oder *y* zu einem solchen verschoben wird. Die beiden Beispiele taugen aber als Zeugen wenig: *khyā-* ist sekundär aus *kśā-* entwickelt[15], in *(s)khid-* steht *kh* vor *i* < ə, wo der Guttural anscheinend bewahrt ist[16]. Im übrigen steht wieder ein Sibilant in unmittelbarer Nachbarschaft.

Auf wie schwankendem Boden wir stehen — jedenfalls was die Phonetik anbetrifft —, zeigt Vendryès, der die Tenuis aspirata durch

---

[12] Siehe u. S. 224.

[13] Genauer „reißen, drücken". — In ai. *chid-* liege kein idg. *skh-* vor, wird von Meillet ausdrücklich bemerkt.

[14] Miscellany Jespersen S. 342f. — Zuvor wird noch behauptet, daß auf Grund der unterschiedlichen Lautentwicklung von idg. *ph* und *p*, *kh* und *k* im Armenischen sich erkennen lasse, daß *ph* und *kh* anderer phonetischer Natur seien als die bei der arm., germ. und kelt. Tenuesverschiebung neu entstandenen Tenues aspiratae. Ähnlich auch H. Pedersen, KZ 39, 1906, S. 334f.

[15] Siehe u. S. 44f..

[16] Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 142 § 123aγ.

„relâchement de la prononciation" entstanden sein läßt[17]. Er führt hierfür Material aus dem Griechischen an[18], wo neben der Tenuis eine Tenuis aspirata erscheint. Dieses relâchement, d. h. Lockerung des Verschlusses, sei Kennzeichen einer vulgären Aussprache und finde sich dort in „mots familiers et bas", wie sie Meillet fürs Idg. in den eben erörterten Fällen nachgewiesen habe. Nach Vendryès ist die Artikulation der Tenuis aspirata schwächer als die der Tenuis und der Media. Diese Auffassung kehrt wieder bei Grammont, Traité de phonétique, 4. Aufl., S. 108f.[19], dann z.B. bei Lejeune, Traité de phonétique grecque, 2. Aufl. 1955, der sich bei der Erörterung der Tenues aspiratae auf S. 45 ausdrücklich auf Grammont l. c. beruft. Er erklärt übrigens die Tenues aspiratae teils mit Hilfe der Laryngaltheorie, teils mit Hilfe der Expressivtheorie. Fälle von Aspirata nach *s* sind für ihn Expressivvarianten, wobei das *s* (*mobile*) ebenfalls ein Mittel der Ausdrucksverstärkung ist, das sich gern mit der Ten. asp. in derselben Funktion verbindet. Eine exakte Klärung der phonetischen Natur der Tenuis aspirata ist, wie man sieht, nunmehr unumgänglich. Sie soll weiter unten unternommen werden.

Nun sind expressive Einflüsse im Sprachleben kaum zu leugnen. Sie manifestieren sich aber vornehmlich in der Konsonantengemination wie bei *Juppiter, flaccus, lippus, bucca, Στράττις, γύννις, Sicco, Fritz* u. a. m. Eine Tendenz zur Aspirierung läßt sich aber nur in wenigen Fällen im Griechischen, und dann im Verein mit der Gemination, greifen: *ἀπφῦς, ἄπφα* neben *ἄππα, πάππα, τίτθη, τιτθίς, τιτθός* neben *τιθήνη* (mit *ϑ* < *dh*!), *τυτθός, λεκχώ* neben *λεχώ* (mit *χ* < *gh*), also in Wörtern der Kinder- und Ammensprache[20], dann in fremden und unklaren Wörtern: *Ἀτθίς* neben *Ἀττικός, βάκχος, κέπφος* oder in onomatopoetischen Bildungen wie *Ἴακχος* neben *ἰα(κ)χή, ἰα(κ)χέω*[21], *κακχάζω* neben *καχάζω*. Dabei darf nicht außer acht bleiben, daß es sich hierbei um sekundär-einzelsprachliche Entwicklungen handelt, die aus elementaren Antrieben heraus immer wieder sich vollziehen[22].

---

[17] Mélanges Glotz, Paris 1932, Bd. 2, S. 851ff.

[18] Mit der Lautfolge Verschlußlaut + Nasal : *γόνυ* „Knie" : *πρόχνυ* „knielings", ion. *πρῆχμα* : cett. *πρᾶγμα* u. ä.

[19] Die erste Auflage von 1933 ist mir leider nicht zugänglich, um festzustellen, ob damals schon diese Auffassung in Frankreich allgemein war. In der 4. von 1950 heißt es auf S. 108 unten ausdrücklich: „Généralement cette occlusive suivie d'une aspiration est une douce au lieu d'une forte, c'est-à-dire que son occlusion est moins ferme, et que durant sa tenue la tension des organes est moindre." Mit einer beginnenden Lockerung des Verschlusses rechnete man auch in der älteren deutschen Forschung, vgl. W. H. Roscher, Curt. Stud. I, 1868, S. 127 und W. von der Mühll, Über die Aspiration der Tenues vor Nasalen und Liquidis im Zend und im Griech., Diss. Leipzig 1875, S. 30.

[20] Vgl. dt. *t̆u-t̆u* für „Hiebe" in der Ammensprache, wohl aus „du, du böses Kind usw.".

[21] Vgl. Frisk, GEW s.v.

[22] Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 315, 5*aα*.

Abgesehen von ihrer Vereinzelung spielt also die Aspiration in diesem Bereich eine untergeordnete Rolle; sie tritt als Zeichen der Expressivität der üblichen und weitverbreiteten Konsonantengemination nur im Griechischen noch zur Seite. Unter den zahlreichen Geminationen des Lateinischen kennen wir aber keinen Fall von selbständiger oder zusätzlicher Aspiration (etwa **liphus* oder **lipphus*)[23]. Ebenso ist das völlige Fehlen der „expressiven" Aspiration im Baltischen und Slavischen[24] auffällig, wo doch beide Sprachgruppen ebenso wie das Lateinische einer bäuerlichen Kultur viel länger verhaftet blieben als andere idg. Sprachen, wie etwa das Indische und das Griechische. Gerade bei den ersteren sollte man mit einem starken Anteil von „mots populaires" und entsprechender unmittelbarer lautlicher Manifestation der Expressivität rechnen.

Noch weiter als Meillet und seine Schüler ist F. Specht gegangen. In einem Artikel in „Die Alten Sprachen" 5, S. 112—122, wirft er diesem zunächst vor, „in vielen Fällen weit über das Ziel geschossen" zu haben, faßt aber dann den Grundgedanken von der „symbolischen Bedeutung gewisser Laute" noch weiter, indem er in der Verwendung der Gemination und gewisser seltener, „eigentlich der Sprache fremder Laute" wie *a*, *b* und die Tenues aspiratae den Ausdruck eines Gefühlswertes sieht[25]. So einmal in Wörtern, die der niederen Sphäre des Sprachlebens angehören, wie Bezeichnungen für körperliche Fehler und Gebrechen, Obszönitäten und Kraftausdrücke, dann in Wörtern mit Gefühlsgehalt wie Koseformen, Bezeichnungen aus dem Bereich des Tabu und des Sprachzaubers. Immerhin kommen Specht bei gr. *ὀφθαλμός* „Auge" leise Zweifel am Wert seiner Theorie, und er muß einen recht gewundenen Ausweg nehmen[26]. Daß die Tenuis aspirata in gr. *κέλευθος* und ai. *pánthāḥ* (beide „Weg") „nichts weiter ist als ein Widerklang der Freude, die den Wanderer über den gefundenen Weg erfaßt", fällt wirklich schwer zu glauben.

---

[23] Lat. *bra(c)chium*, das eine solche Lautfolge aufweist, ist aus gr. *βράχιον* entlehnt und überdies anders zu beurteilen, s. Sommer, Hdb. d. lat. Laut- u. Formenlehre$^{2/3}$, S. 201.

[24] Zur Frage des slav. *x* s. Vaillant, Grammaire comparée des langues slaves, Bd. I S. 30ff. Es wird in diesem Phonem auch immer wieder ein idg. *kh* gesucht. Nach Vaillant ist es sekundär in Onomatopoetika, Hypokoristika und „mots familiers". Es reicht nicht bis in die Zeit der balto-slavischen Gemeinschaft zurück!

[25] Vgl. auch ebd. S. 113: „Offenbar will der Sprecher mit Hilfe des ungewöhnlichen Lautes die Besonderheit des Gegenstandes hervorheben, um ihn augenfällig oder lächerlich zu machen. Derartige Gefühlsausdrücke sind schon in der idg. Ursprache vor der Völkertrennung üblich gewesen und können heute noch jederzeit gebildet werden."

[26] S. 116: „Zweifelhaft bleibt mir, was man mit der Aspiration in *ὀφθ-* ausdrücken wollte. Da *ὀφθαλμός* auch den Sinn „das Beste, Köstlichste' besitzt, so könnte man darin eine Koseform sehen usw." Wie steht es aber mit böot. *ὄκταλλος*?

In seinem Werk „Der Ursprung der idg. Deklination" hat Specht auf S. 252—258 diese Gedanken weiter ausgesponnen. Ein umfangreiches Material von Wörtern mit Tenuis aspirata weist er wie sonst in diesem Buche bestimmten Bedeutungsgruppen zu: Körperteile, umgebende Natur, Tiere, Pflanzen, Familienleben, Gerätschaften[27]. Diese Bereiche stehen nach Specht in besonders engem Zusammenhang zum Sprecher und damit zu dessen Gefühlsleben. Das manifestiert sich in der Verwendung expressiver Laute innerhalb der sprachlichen Form. Specht sucht solche zunächst in den Bildesuffixen; wenn sie sich dort nicht finden, anderswo im Wortkörper[28]. In einer so vagen und jederzeit subjektiv bestimmbaren Einteilung läßt sich aber ziemlich alles Material unterbringen und im Sinne der Expressivtheorie deuten. Dessen Fülle ist zwar überwältigend, aber leider werden ohne kritische Scheidung frühe und späte Belege aus dem Ai. und Gr., Unsicheres und Fremdes zusammengebracht, wenn nur irgendwo im Wort eine Tenuis aspirata steht. So erscheinen ai. *phaṭā-* und *phaṇa-* „Schlangenhaube", Wörter, deren Lautgebung keineswegs altindisch im strengen Sinne ist, Fremdwörter wie *kulphá-* „Knöchel" zusammen mit seiner jüngeren Nebenform *gulpha-*, oder fremde Pflanzennamen wie ai. *kuṭhera-*, gr. *ἄρκευθος*, *μόσχος* (< pers. *mušk*), *κίσθος* (daneben gibt es auch *κίστος*) u. a. m. Ai. *koṣṭha-* findet sich einmal als „Behälter, Unterleib" unter den Körperteilen[29], andermal als „Behälter, Vorratskammer" unter den den Menschen umgebenden Geräten[30].

Angesichts dessen kann man nicht umhin, sich noch einmal über gewisse methodische Grundsätze klarzuwerden: Überliefertes Wortgut kann erst dann für das idg. Alter der Ten. asp. als beweiskräftig gelten, wenn a) die philologische Untersuchung die Tatsächlichkeit der vorliegenden Lautgestalt erwiesen hat, b) es in seiner sprachlichen Position eindeutig festgelegt ist, c) es durch vergleichbare Formen als idg. erwiesen wird, wobei wesentlich bleibt, ob es als Wortganzes idg. Alters, der Wurzel nach idg. Herkunft ist; dies muß auch weitgehend für die Bildungsmittel gelten. Man kann sich leider des Eindrucks nicht erwehren, daß Specht jedenfalls in diesem Teil seines Buches demgegenüber oft zu großzügig verfahren ist. Es drängt sich auch bald die Gegenfrage auf, die zugleich Gegenprobe sein dürfte: Warum fehlt z.B. in ai. *stan-* „donnern" die Aspiration, und weshalb erscheint sie in ai. *sthā-*?[31] Vom

[27] O. c. S. 254.

[28] O. c. S. 253: „Es ist überraschend, wie gerade im Ai. Körperteile im Suffix Ten. asp., oder wenn es dort nicht möglich ist, an anderer Stelle des Wortes zeigen." Specht setzt aber gleich hinzu: „Über den Gefühlswert dieser Begriffe läßt sich streiten."

[29] O. c. S. 253. — Das Wort ist von ai. *kóśa-* „Faß, Kufe" nicht zu trennen. Die Bedeutung „Unterleib" ist sekundär, s. u. S. 140.

[30] O. c. S. 254 Mitte.

[31] Vgl. die Kritik von Frisk, Suffixales *-th-*, S. 39f.

Standpunkt der Expressivtheorie ist dieser Widerspruch niemals zu lösen; sie läßt sich eben nicht durchführen. Überhaupt muß man mit Bedauern feststellen, daß Meillets wie Spechts Erklärungsversuche in den Bereich des Expressiven oder des Gefühlswertes flüchten, um sprachliche Erscheinungen zu erfassen, für die man keine systematische Erklärung finden konnte. Sind aber wirklich schon alle Möglichkeiten hier erschöpft?

Immerhin hat die Expressivtheorie in den dreißiger Jahren besonders in Frankreich gewirkt[32]; jedoch scheint ihr heute die Laryngaltheorie in der Popularität den Rang abgelaufen zu haben. Man hat jedenfalls von der Expressivtheorie im Zusammenhang mit unserer Frage in den letzten Jahren sehr wenig gehört.

Die Laryngaltheorie hat einen Gedanken F. de Saussures ausgebaut, der die Tenues aspiratae des Ai. als Resultat der Einwirkung eines geschwundenen '*ə consonantique*' deutete. Aus dem Protokoll der Sitzung vom 6. Juni 1891 der Société de linguistique de Paris ist uns folgende kurze Notiz erhalten[33]: „M. de Saussure apporte comme contribution à l'histoire des aspirées sourdes (*kh*, *čh*, *ṭh*, *th*, *ph*) du sanscrit d'exemples déstinés à établir l'origine de certaines *th* dans les racines et les suffixes. Ces *th* proviendraient de *t* indoeuropéen suivi du phonème régulièrement élidé avant voyelle; ainsi le masculin *pṛthús* 'large' représenterait un indo-européen **pret'-ús*, devenu **pṛt'ús* après la chute de *e* radical atone; ici *th* = *t'* aurait une valeur étymologique; il aurait au contraire été étendu par pure analogie dans le féminin *pṛthi-vī́* = i. e. **pṛtə-vī́*. Parmi beaucoup d'autres, la racine *sthā-* justifie son *th* de la même façon; le présent *tiṣṭhāmi* représente un radical indoeuropéen **sti-st'-é-*, **sti-st'-ó-*."

Mehr besitzen wir leider nicht. Immerhin hatte de Saussure nur die Tenues aspiratae des Ai. im Auge, an eine Ausweitung dieser Erklärungsweise auf Tenues aspiratae anderer idg. Sprachen hatte er wohl noch nicht gedacht. Nachdem H. Møller den „coefficient sonantique (= ə)" als Kehlkopflaut interpretiert hatte — womit er einen gemeinsamen Bestandteil im Konsonantismus des Vorindogermanischen und des Semitischen zu erweisen suchte[34] —, fand man bei der Durchforschung des einige Zeit später entdeckten Hethitischen diese These im heth. *ḫ* bestätigt. J. Kuryłowicz brachte beides miteinander in Verbindung und legte den Grund für die sogenannte Laryngaltheorie[35],

---

[32] So in den Arbeiten von Vendryès, Benveniste, Chantraine, Lejeune, Ernout u. a.

[33] BSL. 7, CXVIII = Recueil p. 603.

[34] Vgl. E. Polomé, Zum heutigen Stand der Laryngaltheorie, Revue belge de philologie et d'histoire, Bd. 30, 1952, S. 444ff.

[35] Erstmalig in Symbolae Rozwadowski I, Krakau 1927, S. 95—104 unter dem Titel „*ə* indoeuropéen et *ḫ* hittite". Systematische Darstellung dann in Ét. ie. I.

dem im weiteren Ausbau Benveniste, Sturtevant, Cuny u. a. folgten[36].

Das de Saussuresche Theorem, wonach ein Langvokal sich aus *e* + *coefficient sonantique (ə)* zusammensetzt, präzisierte man jetzt dahingehend, daß ein Laryngal *ə̭* oder *H* sowohl Längung als auch Umfärbung des Grundvokals bewirkte. Somit ist die Wurzel für „stehen" idg. **stā-* als **steə̭-* oder **steH-* anzusetzen. Das *ə̭* bzw. *H* fiel in antevokalischer Stellung in den meisten Sprachen spurlos aus, bewirkte aber im Indoarischen Aspiration: *sth-*; aus der Schwundstufe, wo man vor Vokal den Ausfall des Laryngals unter vorheriger Aspiration des vorhergehenden Konsonanten lautgesetzlich nachgewiesen zu haben glaubte (ai. *tíṣṭhati* < **ti-stə̭-e-ti*), wurde diese durch Analogie in das übrige Paradigma übertragen. Somit ist *sthā-* ebenso sekundär aspiriert wie *sthitá-*, denn hier sind ja die Bedingungen von *tíṣṭhati* nicht gegeben. Anders Kuryłowicz in Ét. ie. I S. 46: Im Falle *sthitá-* ist die Situation die gleiche wie bei *tíṣṭhati*; nach seiner Auffassung ist nämlich $i = ə = ə̭_e$ (vgl. ebd. S. 56), so daß *ə̭* (der Laryngal) in *sthitá* < **stə̭ₑtó-* ebenso vor Vokal (nämlich dem Reduktionsvokal $_e$) steht wie im Falle *tíṣṭhati* < **ti-stə̭-e-ti*[37]. Man fragt sich aber, weshalb die Aspiration nicht auch bei *patitá-*, *pátitum* usw.[38] eintritt, die man jetzt als **petə̭ₑ-tó-*, **pétəₑ-tum* analysieren müßte.

Nun mag dieses Verfahren bei ai. *sthā-*, wo wir einen Langvokal in der Wurzel haben, der seinerseits einen Laryngal implizieren soll, noch angehen. Bei Fällen wie ai. *sthag-*: gr. *στέγω*, *(σ)τέγος* versagt es jedoch. Kuryłowicz bemühte sich deshalb, erst einmal Langvokale als Ausgangsbasis für seine Deduktionen zu schaffen. Hierfür ein Beispiel: Die Aspiration des ai. Superlativsuffixes *-iṣṭha-* (iran. *-išta-*, gr. *-ιστο-* usw.) erklärt er in Ét. ie. I, S. 49 etwa so: Es ist wahrscheinlich aus der Thematisierung eines Suffixes **teə̭₂/tə̭₂-* entstanden, da dem Superlativ nach Kuryłowicz eine Abstraktbildung auf *-tā-* zugrunde liegt (Typus *devatā-* zu *deva-*): also **drāghiṣṭā-* „Eigenschaft des Langen in hohem Maße", von da ein Bahuvrihi *drā́ghiṣṭa-* „Länge in hohem Maße besitzend". Von **drāghiṣṭā-* her, dessen Ausgang *-tā-* < **-teə̭₂-* den Laryngal enthält, kann man nun *-iṣṭha-* aus *-is-tə̭ₑ-e/o-* entstanden sein lassen, wo

---

[36] Vgl. die Forschungsberichte von E. Polomé, o. c. S. 444—471, 1041—1052, L. Zgusta, La théorie laryngale, Arch. Orient. XIX, 1951, S. 428—472 mit umfangreicher Bibliographie (beide positiv); V. Pisani, Allgem. u. vgl. Sprachwissenschaft, Bern 1953, S. 43—48 (kritisch, jedoch nicht völlig ablehnend); H. Kronasser, Vgl. Laut- u. Formenlehre d. Hethitischen, Heidelberg 1956, S. 75—96 (kritisch und ablehnend). Dann A. Martinet, Les «laryngales» indoeuropéennes, in Proceedings of the VIII[th] International Congress of Linguists, Oslo 1958, S. 36—61 (positiv; mit Diskussionsbeiträgen). Die jüngste mir bekannte Übersicht findet man in: Evidence for Laryngeals, hrsg. v. W. Winter, Departement of Germanic Languages, University of Texas, 1960.

[37] Vgl. auch Apophonie, S. 169.

[38] Wegen idg. *ə* vgl. gr. *πέταμαι* neben *πέτομαι*, Schwyzer, Gr. Gr. I S. 340b.

nach der Formel de Saussures die Aspiration ‚lautgesetzlich' ist. Ein nüchterner Betrachter wird sich aber immer fragen, ob die Superlativbildung jemals auf diese Weise zustande gekommen ist. Heute scheint man im allgemeinen davon abgekommen zu sein, Langvokale als Ausgangsbasis zu konstruieren, wenn man eine Tenuis aspirata durch Laryngaleinwirkung erklären will.

Beschränkten sich de Saussure und Kuryłowicz noch auf die ai. Tenues aspiratae, so bezog E. Sturtevant Griechisches, Armenisches und sogar Lateinisches mit ein[39]. In welche Schwierigkeiten er dabei geriet, möge ein Beispiel zeigen: Die Diskrepanz zwischen den zweifellos zusammengehörigen gr. *σφαδάζω* „zucke, zappele" und ai. *spandate* 3. sg. „dass." versuchte er dadurch zu beseitigen, indem er behauptete, daß nur das Griechische die Einwirkung des Laryngals zeige, da dieses aus idg. **spə̯$_1$n̥̯d-* sich herleite, wogegen fürs Altindische von idg. **spéə̯$_1$n̥̯d-* auszugehen sei.

Im Laufe der Zeit läßt sich aber hier eine gewisse rückläufige Bewegung erkennen. Man nimmt von selbst wieder manches aus der laryngaltheoretischen Deutungsweise heraus. Hatte Kuryłowicz bereits in Ét. ie. I, S. 51 indoir. *sph-*, *sth-*, *skh-* bei Entsprechung von gr. *σφ-*, *σϑ-*, *σχ-* nach dem Vorgange von Th. Siebs (s. ebd. S. 53) auf idg. **sbh-*, **sdh-*, **sgh-* zurückgeführt (wogegen indoir. *(s)ph-*, *(s)th-*, *(s)kh-*: gr. *(σ)π-*, *(σ)τ-*, *(σ)κ-* aus idg. **(s)p* + *ə̯-*, **(s)t* + *ə̯-*, **(s)k* + *ə̯-* herrühren sollen), so wird in Apophonie S. 378ff. dieser Gedanke weiter ausgeführt. Zur Erklärung der Herkunft des ai. Suffixes *-tha-* und der Verbalendungen mit *-th-* zieht Kuryłowicz jetzt das Bartholomaesche Gesetz heran. Zugrunde liegt nicht mehr idg. *t* + *ə̯*[40], sondern idg. *dh*. H. W. Hoenigswald[41], der Kuryłowicz in der Frage der ai. Ten. asp. im wesentlichen folgt, stellt fest, daß anlautendes *th* nur in einigen Präkritismen oder anderweitig fremden Wörtern im Sanskrit vorliege. Eine der wenigen haltbaren Etymologien mit anlautender Ten. asp. sei ai. *khidáti*: lat. *caedō*; mit *ph-* gebe es gleichfalls nur wenige Beispiele wie ai. *phalya-*: gr. *φύλλον*, lat. *folium*[42]. Aus der These von Siebs-Kuryłowicz, wonach *sph* < **s* + *bh* usw., möchte er *sth-*

---

[39] Vgl. Indo-Hittite Laryngeals § 78 (mir selbst nicht zugänglich, ich zitiere nach E. Polomé, o. c. S. 465f.): das aspirierte Perfekt Typus *πέπομφα*, *τετϱάφαται*; ferner *σϑένος* angeblich zur Wz. *sthā-*, *σφαδάζω* : ai. *spandate*; desgl. Lg. 17, 1—11, wo noch gr. *πλάϑανον* : ai. *pṛthú-*, gr. *χαμός* : lat. *hāmus*, ahd. *hamo* (< *kh*), gr. *στυφελός* : lat. *stupēre*, ai. *śā̆kha-* : arm. *çax* : abg. *soxa*, arm. *xacanem* : ai. *khidáti*, arm. *pʻakem* : gr. *πήγνυμι* u.a.m. Zustimmend Polomé o. c. S. 1041. — W. Winter o. c. (s. Anm. 36) S. 31 sucht hinter einigen wenigen Fällen von arm. *kʻ* Laryngalreflexe.

[40] Vgl. Ét. ie. I S. 48f.; wegen gr. *-ϑα* ebd. S. 52 (nach Wurzelauslaut *φ*, *ϑ*, *χ* aus **-τα* entstanden, dann analogisch ausgebreitet).

[41] Siehe Evidence for Laryngeals, S. 13ff.

[42] O. c. S. 14.

herausnehmen und meint dazu: „There is also some evidence to suggest that *s* plus *t* may yield *sth* (Skt *sthag*-'cover': Gk. *τέγος* etc.)"[43]. Schließlich bekennt W. Cowgill[44]: „The positive evidence for laryngeals following any of the Greek aspirates involved here seems in fact extremely weak." Das einzige plausible Beispiel, die Endung -*ϑα* (vgl. ai. -*tha*, iran. -*ϑa*), sei anders zu erklären. Die Aspiration sei jeweils einzelsprachlich auf verschiedene Weise entstanden[45]. Damit ist die Laryngaltheorie offenbar auf dem Wege, manches von dem einst mit so großem Elan besetzten Terrain freiwillig aufzugeben.

Auch die Frage der phonetischen Natur der Laryngale konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden. In dieser Hinsicht spricht man heute von zwei Richtungen: 1. Forscher, die eine Bestimmung des Lautwertes der Laryngale bewußt ablehnen und mit ihnen lediglich als funktionelle Größe operieren (sog. „algébristes"[46]: Kuryłowicz, Benveniste, im Grunde auch de Saussure), und 2. Forscher, die sich um eine Aufklärung des phonetischen Charakters der Laryngale bemühen (Møller, Cuny[47], Couvreur[48], Sapir[49], Sturtevant[50], Zgusta[51], Hammerich[52], Lehmann[53], Martinet[54], Watkins[55] u. a.). Jedoch herrscht hier alles andere als Einmütigkeit, weder in bezug auf die Zahl der anzusetzenden Laryngale noch über das Verhältnis zwischen phonetischem Charakter und Reflex.

Wenn man die Anfänge mitrechnet, existiert die Laryngaltheorie nun 80 Jahre. Dennoch kann man seine Skepsis ihr gegenüber angesichts folgender schwer abweisbarer Mängel nicht aufgeben:

1. Als bloße Symbole für Laute unbekannter Qualität, die nur in ihren Reflexen faßbar werden, bringen die Laryngale keine echte Lösung, sondern schieben diese nur hinaus. Die Aufstellung komplizierter quasimathematischer Formeln kann den wirklichen Verlauf sprachgeschichtlicher Entwicklung nicht aufhellen und wird dem realen Sprachleben zumeist nicht gerecht.

---

[43] O. c. S. 16.

[44] O. c. S. 134.

[45] O. c. S. 136ff. Cowgill folgt zum Teil Kuryłowicz, zum Teil sucht er -*ϑα* aus *-*στα* herzuleiten, welches die usprüngliche Form der Endung sei, vgl. toch. A. -*ṣt*, B -*sta*, heth. -*šta*, lat. -*istī*. Die Aspiration sei im Griechischen infolge Ausdrängung des *σ* nach konsonantischem Wurzelauslaut entstanden (vgl. *ἐφϑός* < **ἑπσ-τός*). Allerdings kommt C. ohne eine Reihe von Hilfskonstruktionen nicht aus.

[46] Vgl. Martinet, Proceedings Oslo 1958, S. 37; Kuryłowicz, Apophonie S. 169; J. Puhvel, Evidence for Laryngeals, S. 4ff.

[47] Siehe Polomé o. c., S. 444.

[48] Ibid. S. 445.

[49] Ibid. S. 457.

[50] Z.B. Lg. 17,1; Comparative Grammar of the Hittite Language S. 47ff.

[51] Arch. Orient. XIX, S. 472.

[52] Siehe u. S. 28.

[53] PIE Phonology, Austin, 1955, S. 98.

[54] Proceedings Oslo 1958, S. 41ff.

[55] Evidence for Laryngeals, S. 232ff.

2. Bedenklich ist die Vielzahl der Laryngale, deren Skala jetzt von 1 bis 10 reicht[56]. Es werden immer wieder neue Laryngale ad hoc zur Lösung von Restproblemen erfunden. Auch führen phonologisch-strukturalistische Auffassungen zum breiteren Ausbau eines Systems von Laryngalen[57] und damit zu ihrer Vermehrung.

3. Die phonetische Natur der Laryngale konnte bisher nicht eindeutig bestimmt werden.

4. Die Laryngale sind in der Lage, beinahe jede Lautveränderung hervorzurufen oder selbst zu erfahren, was in der allgemeinen Phonetik nicht seinesgleichen hat. Keine andere Artikulationsgruppe (etwa Verschlußlaute, Reibelaute; Labiale, Gutturale usw.) kann gleichzeitig bewirken: Dehnung[58], Abtönung[59], Verschärfung[60], Aspiration der Tenues[61] und auch der Mediae[62], Sonorisation[63], sich selbst zu *k*[64] bzw. *r*[65] entwickeln, ferner solche Phänomene hervorrufen wie germ. $\bar{e}_2$[66], gr. ζ[67], die Vokalprothese des Griechischen[68] und Armenischen[69], die Intonationen des Baltoslavischen[70], um nur einige zu nennen.

5. Die Laryngaltheorie kommt zumeist ohne Annahme von Analogiewirkungen, umständliche Hilfskonstruktionen, Aufstellung neuer, oft wenig überzeugender und gewaltsamer Etymologien nicht aus. Hierin stellt sie keineswegs einen Fortschritt gegenüber der ‚alten' Schule dar[71].

---

[56] Hammerich, Zgusta 1; H. Pedersen 2; Cuny, Couvreur 3; Kuryłowicz, Sapir, Sturtevant, Lehmann 4; Møller 5 (anfangs nur 3); Hamp wenigstens 6; Puhvel, Watkins 8, Martinet 10 (vgl. die o. Anm. 36 genannten Forschungsberichte und Übersichten). Erneute Diskussion über die Zahl der anzusetzenden Laryngale von R. A. Crossland, Arch. Ling. 10, S. 79—99.

[57] So Martinet, Proceedings Oslo 1958, S. 41ff., Watkins, Evidence for Laryngeals S. 237f.

[58] Saussure-Kuryłowicz.

[59] Saussure-Kuryłowicz.

[60] Lehmann, PIE Pholology S. 36ff. (von *j* und *w* im Germ.).

[61] Saussure-Kuryłowicz.

[62] Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 53.

[63] Kuryłowicz o. c. S. 54 (in ai. *pibati*).

[64] Martinet, Proceedings Oslo 1958, S. 51f. (lat. *costa*, abg. *kostь* : heth. *ḫaštai*).

[65] Lehmann, o. c. S. 56ff. (in den ahd. Präterita mit innerem *r*, s. Braune, Ahd. Gr.[8] § 354, 3).

[66] Lehmann, o. c. S. 66ff.

[67] Lehmann, o. c. S. 74ff., Hammerich, Laryngeal before Sonant, S. 12ff.

[68] Vgl. Polomé, o. c. S. 1046f.

[69] W. Winter, Evidence for Laryngeals, S. 28f.

[70] C. Watkins, ibid. S. 42ff.

[71] Vgl. etwa H. Frei, Cahiers F. de Saussure 16, 1959, S. 9 Anm. 35 gegen Mayrhofer, Kurzgef. ai. etymol. Wb. II S. 287, der gegenüber der laryngalistischen Erklärung des *b* in *pibati* < $*pi\text{-}pH_3\text{-}e\text{-}ti$ auf die Tatsache verweist, daß die Wurzel nicht **pō-*, sondern **pōi-* anzusetzen ist (die Laryngaltheorie setzt eine selbständig gewordene Wz. **pō-* voraus!), woraus sich die Reduktionsstufe (ai. und gr.) *pī-* erklärt. Nach Frei existiert dieser Ablaut nicht, sondern *pī-* versteht sich so: Zugrunde liegt $*pH_3+i$, wobei *i* der übliche Bindevokal ist; mit Methatese des Laryngals entsteht $*pi\text{-}H_3$ > *pī-*!? Dasselbe soll vorliegen beim Wechsel *ā/ī*

Auf den ersten Blick bestechende Vereinfachungen innerhalb des Lautsystems der Ursprache[72] werden mit beträchtlichen Komplikationen in Morphologie und Semasiologie zu teuer erkauft.

6. Die Laryngaltheorie läßt oft eine kritisch-philologische Sichtung des von ihr verwerteten Materials vermissen[73]. Man begegnet hier ähnlichen Vernachlässigungen der o. S. 6 bei der Kritik der Expressivtheorie aufgestellten Grundsätze. Werden sie befolgt, so stellen gelegentlich sogar überzeugte Anhänger der Theorie die Unhaltbarkeit solcher Erklärungen fest und bemühen sich zumeist um eine nichtlaryngalistische Lösung.

Unter diesen Umständen scheint es doch angeraten, zumal bei unserem Problem, sich nicht mit den von der Laryngaltheorie vorgeschlagenen Lösung zufriedenzugeben, sondern außerhalb ihrer sich erneut um eine Klärung zu bemühen. Es sei hier an ein Wort A. Debrunners erinnert[74]: „Alle Erscheinungen, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ohne die Laryngaltheorie erklären lassen, sollen mit Laryngalen verschont werden; erst wenn sich trotz ernsthafter Bemühungen nichts Plausibles finden läßt, soll die neue Sicht versucht werden — mit größter Vorsicht.“

---

im Bildesuffix der ai. 9. Klasse: *punā́mi* (**-néHm-*) und *punīmáḥ* (**-nHim-* > *-niHm-*) gegenüber *pūta-* (< **puH-*). Wie steht es aber mit dem verwandten Bildetypus gr. *δάμνημι* : *δάμνᾰμεν*, wo *ᾰ* doch eindeutig auf ein *i* < *ə* auf Seiten des Ai., und kein bloßes „*i* de liaison“, weist? Vgl. (Thumb-) Hauschild II § 453.

[72] Wovor jetzt auch von R. Jacobson, Proceedings Oslo 1958, S. 23, gewarnt wird: „The one-vowel picture of Proto-Indo-European finds no support in the recorded languages of the world.“

[73] So war schon de Saussures zweites Beispiel für die Erklärung der ai. Tenues aspiratae nicht gerade glücklich gewählt: In ai. *pṛthivī́-*, dem Femininum zu *pṛthú-* (gr. *πλατύς*), glaubte er in dem *i* nach dem *th* noch das *ə* bewahrt. Beim Mask. *pṛthú-* sei es unter gleichzeitiger Aspirierung des vorhergehenden Konsonanten geschwunden; *pṛthivī́-* habe sein *th* wieder von da durch Analogie erhalten. Leider besitzt aber dieses keinen absoluten Zeugenwert, da im RV an einer Reihe von Stellen *pṛthvī́-* metrisch gefordert wird, aber auch sonst für sich allein hinreichend bezeugt ist (*pṛthvī́-* „die Erde“, jAw. *pərəϑwī-* „Oberfläche“). *pṛthvī́-* könnte für **pṛthuvī́-* stehen (vgl. Edgerton bei Mayrhofer s.v. *pṛthvī́* Anm. Z. 1), mit *uv* statt *v* wie *súvar* für *svàr* u. ä., eine Erscheinung, die sich schlecht in Regeln fassen läßt. Bestimmte Zweige der ved. Überlieferung bevorzugen die eine oder andere Schreibweise, vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 200f. § 181. M. E. wurde **pṛthuvī-* > *pṛthivī́-* durch Dissimilation der Labialfolge *p-u-v* unter Einfluß von *prathimán-*, wo *i* tatsächlich *ə* vertritt. Normalerweise haben die Feminina auf *-vī-* die Maskulina auf *-u-* zur Basis, vgl. W.-Debr. Ai. Gr. II 2, S. 413 § 255b*β*, Anm. (dort nur ein Beispiel von *-ivī-* : *-u-* aus dem gAw.). Vgl. auch Renou, Gr. véd. §§ 45 und 234b.

[74] Kratylos III S. 29: in der Rezension von G. Liebert, Die ie. Personalpronomina und die Laryngaltheorie, Lund 1957. Debrunner verweist zuvor auf sein in den Nachträgen zu Wackernagels Ai. Gr. I S. 81,28 aufgestelltes Prinzip: „Es ist in der Annahme von Laryngaleinwirkungen in den historischen Sprachperioden größte Zurückhaltung geboten.“ — Vgl. auch Pisani, Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft (Forschungsbericht), S. 47: Es sei doch immer besser, wenn man das rekonstruierte Lautsystem so einfach wie möglich beließe. S. auch Krause-Thomas, Tocharisches Elementarbuch, Heidelberg 1961, S. 7.

Anderseits kann eine umfassende Auseinandersetzung mit der Laryngaltheorie hier nicht unternommen werden, da dies den Rahmen der Untersuchung sprengen würde[75]. Somit kann nur von Fall zu Fall die laryngalistische Deutung der uns hier interessierenden Probleme kritisch beleuchtet werden. Ob Laryngale als wirkliche Kehlkopflaute genommen eine Aspiration bewirken können, soll in dem Kapitel über die allgemeinen phonetischen Voraussetzungen in extenso diskutiert werden.

Im Anschluß hieran möge gleich ein Lösungsversuch erörtert werden, der ähnlich wie die Laryngalisten oft mit Hilfe „unterschiedlicher Analogiewirkung" arbeitet. H. Petersson, Studien über die idg. Heteroklisie, Lund 1921, stellt ein „Gesetz für eine sehr frühe Periode der Grundsprache" auf, wonach „ein auslautender Verschlußlaut aspiriert wurde, wenn er in unbetonter Silbe stand" (o. c. S. 15). So muß man für ai. *ásthi* von einem Nominativ **osth* neben Gen. **ost-n-és* ausgehen. Die Aspiration, die im Nominativ infolge Auslautsstellung des Verschlußlautes nach Petersson berechtigt war, wurde dann „durch Analogie" auf die übrigen Kasus übertragen (S. 16). In den Fällen, wo die zu erwartende Aspiration nicht eintritt, z.B. gr. *ὀστοῦν* u. Verwandte, hat sich eben die ursprünglich unaspirierte Form der casus obliqui durchgesetzt. Bei diesem Verfahren dürfte es allerdings keinen Fall geben, für den man keine Erklärung wüßte. Mit Hilfe einer ähnlichen Methode hatte ja Sturtevant[76] die Diskrepanz zwischen ai. *sthā-* und gr. *ἵστημι*, ai. *pṛthú-* und gr. *πλατύς* u. ä. erklärt, indem er sagte, daß die eine Sprache diejenige Form verallgemeinert habe, bei der lautgesetzlich durch Laryngaleinwirkung der Konsonant aspiriert wurde, also bei Wz. **stā-* < **ste-ə̯-* die Schwundstufe **stə̯-* (> ai. *sth-*), während in der anderen Sprache diejenige Form sich durchsetzte, wo der Laryngal nicht in dieser Weise einwirken konnte, wie in der Vollstufe **st-e-ə̯-* > **stā-* (gr. *στη-*).

Einen weiteren Lösungsversuch unternahm Th. Siebs, der dabei aber nur einen Teil des Materials ins Auge faßte, nämlich die Tenues aspiratae nach *s*. In KZ 37, S. 294ff. entwickelte er die These, daß idg. *bh, dh, gh, ĝh* zu *p(h), t(h), k(h), k̂(h)* nach anlautendem *s* geworden

[75] Obwohl dies ein dringendes Desiderat der Indogermanistik ist. Bisher gibt es nur Überblicke im positiven Sinne. Nachdem man lange Zeit im deutschsprachigen Raum seine Ablehnung nur durch Schweigen bekundet hatte, fanden jetzt die wenigen Kritiken, wie die Kronassers in seiner Vergleichenden Laut- und Formenlehre des Hethitischen, S. 75—86, keine offene Unterstützung (wohlwollend allerdings Gonda, Lingua 6, S. 443), sondern nur den Vorwurf der „Rückschrittlichkeit" vonseiten der Verfechter (vgl. Kuiper, Kratylos IV, S. 161ff., Risch, ebd. S. 174ff.). Da das Ausland durchweg das bewußte Außerachtlassen der Laryngaltheorie in vielen deutschen Publikationen der letzten Jahre immer wieder in Rezensionen angreift, wird eine kritische Entgegnung von berufener Seite unumgänglich. Statt dessen findet man bei uns jetzt hin und wieder Forscher, die sich gestatten, Laryngaltheoretiker ad libitum zu sein.

[76] Lg. 17, S. 2f. Ich habe die komplizierten Schreibungen Sturtevants in die üblichen einfachen Symbole umgesetzt.

seien: „Lautet die wurzel mit einer idg. media aspirata an, so beginnt die parallele *s*-form mit idg. *s* + entsprechender tenuis; lautet die wurzel mit idg. media aspirata an, so beginnt die parallele *s*-form mit idg. *s* + tenuis oder tenuis aspirata. Ob im letzteren falle tenuis oder tenuis aspirata, ist nicht mit sicherheit zu ermitteln, da in den — naturgemäß allzu häufigen — fällen nur die arischen sprachen oder das Griechische aufschluß geben können; im Aind. ist nun aber das verhältnis von tenuis aspirata überhaupt nicht völlig geklärt, im Griechischen ist immerhin mit der möglichkeit zu rechnen, daß in der gruppe *s* + tenuis die tenuis durch die tenuis aspirata der *s*-losen parallelform verdrängt worden sei (z.b. anl. σφ- statt σπ- nach anl. φ aus idg. *bh*)."

Wie man auf den ersten Blick sieht, ist das viel zu vage, um jemals damit zu präzisen Ergebnissen zu gelangen. Zudem ist das Problem der idg. Tenues aspiratae nicht das Hauptanliegen von Siebs in dieser Untersuchung. Immerhin wurde der Gedanke von Kuryłowicz in Ét. ie. I, S. 53f. dahingehend ausgebaut, daß „après *s* initial les »occlusives sonores aspirées« se conservent en grec; elles deviennent des sourdes aspirées en indo-iranien (en rejoignant ainsi les anciens groupes *p*, *t*, *k* + ə̥); elles se confondent avec les anciennes occlusives sourdes dans tous les groupes européens excepté le grec. Nous faisons abstraction de l'état arménien, qui nous semble exiger un examen spécial." Wenn Kuryłowicz hier kein Beispiel brachte, so holte er das nun in der bereits genannten neueren Untersuchung in L'apophonie en ie., S. 378 nach. Gleichungen wie ai. *sphūrj(áy)ati* = gr. σφαραγέομαι führten auf idg. **sbhr̥̄g-*, deren gr. σφ durchaus regelmäßig sei, während im Indischen *bh* usw. zu *ph* usw. geworden sei. In allen europäischen Sprachen außer dem Griechischen seien *sp-*, *st-* und *sk-* mit *sbh-*, *sdh-* und *sgh-* zusammengefallen. Das gehe vor allem aus Dubletten hervor, die sich durch ein „*s mobile*" unterscheiden, wie ai. *bhuráti* „sich rasch bewegen"[77]: *sphuráti* „stößt mit dem Fuße weg, tritt, zuckt usw."[78] mit einer gemeinsamen Grundbedeutung „to jerk, quiver", desgl. lat. *frăgor* (sic!) < **bhr̥̄g-*[79] gegenüber gr. σφαραγέομαι < **sbhgr̥̄-* wie ai. *sphūrjáyati*. Ferner möchte Kuryłowicz verbinden: ai. *bhándate* „leuchtet" mit lit. *spìndžiu* „dass." und lett. *spuôdis* „glänzend, klar, rein", und gr. φλέγω, lat. *flagrō*, ahd. *blecken*, ai. *bhárgas-*, die auf eine Wz. idg. **bhelg-/bhleg-* zurückgehen, mit einer Dublette **spelg-* in lett. *spulguôt*. Als Beispiele für die gefor-

[77] Nach Pokorny, S. 132, zu Wz. **bher-* etwa „aufwallen" (gr. πορφύρω, lat. *fermentum*, ahd. *brātan* usw.).

[78] Allgemein zu gr. ἀσπαίρω, σπαίρω „zucke, zappele", vgl. Pokorny S. 992.

[79] Allgemein als *frăgor* von den Lexika registriert (Thll. VI 1233, zur Messung vgl. Lucr. I 747). Nach WH I S. 539 zu an. *brak* „Krach, Lärm" usw., weiter zu *frangō*. Die Zusammenstellung mit gr. σφαραγέομαι geht auf Kretschmer, KZ 31, S. 405, zurück! Nach Ernout-Meillet⁴, S. 251, ist *frăgor* Nominalbildung zu *frangō*; für Siebs o. c. S. 305 gehört es ebenfalls zu *frangō* (dies zu ai. *sphūrjati* S. 304 ebd.).

derten ursprachlichen Dubletten führt Kuryłowicz dann noch Material aus dem Germanischen an wie mhd. *briezen* = *spriezen*, got. *faúrdammjan* „hindern“, an. *demma* = an. *stemma* „dass.“ u. a. m., Fälle, die man bisher als „Reimwörter“ gedeutet hat.

Es ist die Frage, ob man darauf solch eine Hypothese stützen kann. Wegen der zuerst angezogenen Gleichungen siehe die Anmerkungen. Sie sind alles andere als sicher (eine davon sogar irrig) und reichen keineswegs aus. Ai. *sphuráti* gehört doch wohl zweifellos mit gr. *(ἀ)σπαίρω* zusammen, das Griechische müßte aber nach Kuryłowiczs These dann *σφ-* aufweisen. Wir kommen hiermit also auch nicht recht weiter. Auf jeden Fall gehörte dann die Aspiration noch der Grundsprache an, denn sie wäre aus einer nach *s* verschobenen Media aspirata hervorgegangen.

Nun eliminiert aber ein *s* inlautend vor einer Media aspirata nicht deren Stimmton, sondern assimiliert sich gerade in diesem Punkte[80]: z.B. ai. *mīḍhá-* < **miẓḍhá-* < **mizdhó-*, ebenso got. *mizdō*, aksl. *mьzda*, was Kuryłowicz selbst ausdrücklich feststellt (S. 378 unt. f.; vgl. noch ai. *nīḍá-* < **ni-zd-o-*, zu **ni* + *sed-*). Dies ist aber offenbar auch im Anlaut der Fall, vgl. av. *zdi* „sei!“ < **z-dhi* < **s-dhi*, was Kuryłowicz übersehen hat. Ebenso verhält sich das Slavische, wo sekundär Verbindungen von *s* + Media vorliegen, in diesem Sinne, um eine entferntere phonetische Parallele zu nennen[81]. Ob also eine Lautfolge *sbh-* usw. zu *sph-* werden kann, wäre vorerst exakt zu beweisen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dagegen, desgleichen die Erfahrungen aus der allgemeinen Phonetik, wonach eine progressive Assimilation selten ist und beim Kontakt von Dauerlaut und Verschlußlaut der letztere sich infolge seiner größeren artikulatorischen Stabilität durchsetzt.

Gerade in der Umgebung von *s* liegen in beiden Schlüsselsprachen, dem Griechischen und dem Altindischen, die Verhältnisse zu kompliziert, als daß man ohne eingehende Untersuchung der einzelsprachlichen Gegebenheiten wagen könnte, bindende Schlüsse zu ziehen. Wie sich später noch zeigen wird, haben Forscher wie Hirt, Sommer, Prokosch und andere hier in jüngerer Zeit wieder an sekundäre Entstehung der Tenues aspiratae gedacht und *s* als die Ursache vermutet, jedoch ohne die Frage erschöpfend zu behandeln. Auch Frisk, Suffixales *-th-*, S. 44 kommt in einem Anhang auf diese Erscheinung an Hand von griechischem Material zu sprechen. Dabei weist Frisk auf eine Reihe von Fällen mit schwankender Aspiration im Griechischen hin, wie *σπάλαξ* : *σφάλαξ* „Maulwurf“, *σπόγγος*, *σφόγγος* „Schwamm“ u. a. m., und rechnet mit einer sekundären

---

[80] Vgl. (Thumb-)Hauschild, Hdb. d. Skr. I 1, S. 314f. § 158,2; Wackernagel, Ai. Gr. I § 236. — Anders steht es mit der umgekehrten Lautfolge: *bhatsyati* fut. zu *bhid-* u.ä.

[81] Vgl. Vaillant, Grammaire comparée des langues slaves I S. 101: für abg. *sьde* gibt es die Schreibungen *sde* und *zde*, aber nicht *ste*! Allgemein Grammont, Traité de phonétique[4], S. 205f.

Desaspiration nach σ, d. h. also die Aspiration ist primär und reicht bis in die Ursprache zurück. Hinsichtlich der ai. Fälle mit schwankender Aspiration begnügt sich Frisk, darauf aufmerksam zu machen, daß im Indischen auch bei den übrigen Verschlußlauten sporadisches Schwanken vorkommt[82]. Es gehe deshalb nicht an, den Wechsel von Tenuis und Tenuis aspirata als eine isolierte Erscheinung zu betrachten. Konkrete Beispiele läßt Frisk aber leider vermissen.

Nach dieser Durchmusterung der bisherigen Lösungsversuche wird man mit gutem Grund fragen, was denn nun zu tun bleibt, wenn wir alle bisher eingeschlagenen Wege nicht für gangbar halten.

---

[82] Siehe Wackernagel, Ai. Gr. I S. 117, 123, 129, und das Material der vedischen Überlieferung bei Bloomfield-Edgerton, VV. II S. 26—64.

II. Skizze des eigenen Lösungsversuches

Zunächst dürfte deutlich geworden sein, daß das Problem der Tenues aspiratae so kompliziert und vielschichtig ist, daß es nicht aus einer einzigen Ursache erklärt werden kann. Die Tendenz, mehrere Faktoren für die Existenz dieser Laute verantwortlich zu machen, ist in den letzten Jahrzehnten mehrfach zutage getreten. Während Kuryłowicz 1935 zwei Erklärungsmöglichkeiten anbot (Laryngaleinwirkung und Mediae asp., die nach *s* zu Tenues asp. wurden), sind es 1956 bereits drei (das Bartholomaesche Gesetz kommt noch hinzu)[1]; F. Sommer dachte ebenfalls an zwei, desgleichen jetzt Burrow und Bailey, wenigstens für das Ai.[2]. Wenn wir also überhaupt jemals zu gesicherten Ergebnissen gelangen wollen, scheint es doch geraten, zunächst einmal Lösungen bei einem Teil des Materials anzustreben, nämlich dort, wo eine Aussicht auf Erfolg am ehesten greifbar ist. Dabei ist methodisch von den Einzelsprachen auszugehen, die für unser Problem bedeutsam sind: Indisch mit Iranisch, Griechisch, Armenisch.

Wenn wir so gewissermaßen das Problem einkreisen, dann ist das erste Gebot, sorgsam Fremd- und Lehnwörter auszuscheiden. (Sie werden im Folgenden nur diskutiert, wenn eine Herleitung aus dem Indogermanischen jemals zur Debatte gestanden hat oder noch steht; Wörter, deren fremde Herkunft offensichtlich ist, bleiben beiseite.) Dabei wird deutlich, daß gerade im Indischen und im Griechischen ein nicht geringer Teil von Wörtern mit Tenues aspiratae ausgesondert werden muß. Dann muß alles Wortgut auf seine Chronologie hin gesichtet werden, um wirklich Altes von Jüngerem zu trennen und festzustellen, ob gewisse Lautgebungen nicht Ergebnis späterer Sprachentwicklung sind. Dies gilt besonders für das Indische. Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns überhaupt noch einmal ein genaues Bild von den betreffenden Partien der inneren Sprachgeschichte machen, um zu einem sicheren Urteil in der Zuweisung des Materials zu älteren oder jüngeren Schichten zu gelangen. Es ist nicht alles Altindisch, was unter dem Namen Sanskrit geht. Auch den Kriterien der Dialektologie ist das Material zu unterwerfen; dies gilt besonders für das Griechische, aber auch für das Indische. Selbstverständlich darf bei umstrittenen Wörtern ihre individuelle Problematik nicht übersehen werden, so daß wir uns auch philologischen

[1] Siehe Apophonie S. 379ff.

[2] Burrow in The Sanskrit Language, 1955, S. 71; Bailey in Indian Linguistics 16, 1955, S. 116.

Fragen gegenüber gestellt finden, die z.T. noch einer Lösung harren. Haben wir das alles getan, dann ist erst das Material nach gewissen Gemeinsamkeiten in Gruppen aufzuteilen und mit derjenigen Gruppe zu beginnen, die verspricht, uns am raschesten zu einer Lösung gelangen zu lassen. Da wir, wie schon angedeutet, deduktiv vorgehen, sind wir durchaus nicht auf eine Gesamtlösung aus, sondern glauben mehr zu tun, wenn wir auf einem Teilgebiet fundierte Ergebnisse vorlegen können. Wenn eine Gesamtlösung leicht zu erreichen wäre, dann müßte sie eigentlich schon in mehr als hundert Jahren indogermanistischer Forschungsarbeit gefunden worden sein. Daß dies bisher nicht möglich war, dürfte nicht zuletzt seine Ursache darin haben, daß man nicht die Geduld aufbrachte, schrittweise vorzugehen. Damit muß nicht unbedingt eine ‚Atomisierung' verbunden sein. Die Gruppierung des Materials macht ebenso eine synchronische Betrachtung möglich. Das kritiklose Zusammenwerfen des Materials führt aber, wie wir sahen, ebenso zu nichts, wie das Herausgreifen einzelner Fälle, an denen man Lösungsversuche exemplifiziert, die nur eine Strecke weit tragen.

Ich bin nun in der aufgezeigten Weise verfahren und gewann bald den Eindruck, daß die Gruppe „Tenuis aspirata in der Umgebung von Sibilant" am ehesten zu durchschauen ist. Wie sich schon zeigte und noch zeigen wird, hat man hier schon öfter angesetzt. Diese Gruppe stellt im Altindischen gut die Hälfte des Materials, im Griechischen und Armenischen noch mehr, soweit sich das überhaupt schätzen läßt[3]. Grundlage der Untersuchung sind das Altindische und das Griechische, das Armenische tritt wegen seiner geringen Durchsichtigkeit und der damit verbundenen Problematik nur ergänzend und abrundend hinzu, und zwar dann, wenn die ersten beiden Sprachen bereits ein festes Fundament bieten; neue eigene Untersuchungen können fürs Armenische hier nicht angestellt werden, jedoch habe ich mich bemüht, das bisher bekanntgewordene Material zu unserer Frage heranzuziehen und auszuwerten.

Bei der nun folgenden Untersuchung lasse ich mich von dem Gedanken (gewissermaßen als These) leiten, daß in der Umgebung von Sibilant die Tenues aspiratae sekundär einzelsprachlich entstanden sind und deshalb nicht auf die Ursprache reprojiziert werden dürfen.

---

[3] Von den Wurzeln, die Pokorny in seinem Idg. Et. Wb. noch mit Tenuis aspirata ansetzt (zumeist nur als Variante), sind die Hälfte Fälle mit *s* + Verschlußlaut.

III. Allgemeine phonetische Voraussetzungen

Die weithin verbreitete Ansicht hinsichtlich des phonetischen Charakters der Tenuis aspirata ist die, daß sie aus einer Tenuis und einem „nachstürzenden Hauch“[1] zusammengesetzt sei, was in der Umschrift meist mit *th, ph, kh* ausgedrückt wird. Daneben findet man auch die Symbole t^h oder $t^ʿ$[2]. Um die Bildeweise der Tenuis aspirata zu veranschaulichen, gibt man, besonders im Sanskritunterricht, zumeist Beispiele wie dt. *Trinkhorn*, engl. *blockhead*[3]. Gegen diese Darstellung hat mit Recht R. G. Kent, The Sounds of Latin³, S. 23 § 4. 12 eingewendet, daß wirkliche Aspiraten „integral sounds“ seien, nicht auf vorausgehende und folgende Silbe verteilt. Einwandfrei läßt sich die Tenuis aspirata durch Gegenüberstellung mit französischen (oder anderen romanischen), slavischen oder niederländischen Tenues demonstrieren, was aber eine gute Kenntnis der Artikulationsweise und des Klanges der Laute in diesen Sprachen voraussetzt. Die Beispiele *Trinkhorn* usw. können gerade den Unterschied zwischen Aspiration und *h* spürbar werden lassen, wenn man sie langsam und mit deutlichem Silbenschnitt spricht und sich dabei selbst genau beobachtet.

Man tut also gut daran, sich nicht mit dieser Deutung zufrieden zu geben. Immerhin ist diese Auffassung alt. Von den Griechen kennen wir in den südlichen Alphabeten der ältesten Zeit (Thera und Melos) die Schreibungen *Π*H (= *πh*), *K*H, ϘH, pleonastisch auch *Θ*H neben *Θ*. Jedoch schuf man sehr früh für die labiale und die velare Aspirata ein eigenes Zeichen (für die dentale war es von Anfang an vorhanden), was dafür spricht, daß man die Aspirata als einen einheitlichen Laut auffaßte[4]. Unsere Transkriptionsweise geht auf die Römer zurück, die seit der Mitte des 2. Jh.s v. Chr. die griechischen *ϑ φ χ* mit *th, ph, ch* bezeichnen,

---

[1] Vgl. Stenzler, Elementarbuch der Sanskritsprache¹⁴ § 3 nebst Anhang S. 96f.; (Thumb-)Hauschild, Hdb. d. Skr. I 1, S. 199f. § 51,2 Anm.; Krahe, Idg. Sprachwissenschaft³ S. 73; von den Phonetikern vgl. v. Essen, Allgemeine und angewandte Phonetik S. 73, Forchhammer, Allgemeine Sprechkunde S. 135 (mit gewisser Einschränkung), FuF 31, S. 108ff.; Brandenstein, Einführung in die Phonetik und Phonologie S. 53, D. Jones, Outlines of English Phonetics, 8. Aufl., S. 152 § 564, E. Dieth, Vademekum der Phonetik, S. 237 f. § 330.

[2] Brandenstein l.c. (ʿ) G. Noël-Armfield, General Phonetics³, S. 46 (^{h} und ʿ), D. Jones o. c. S. 153 § 568 (^{h}) u. a.

[3] Z.B. (Thumb-)Hauschild o. c. S. 203 § 54,2.

[4] Vgl. Schwyzer, Gr.Gr. I S. 144; A. Schmitt, Der Buchstabe H im Griechischen, Münster 1952, S. 24.

nachdem sie zuvor hier einfache Tenuis geschrieben hatten[5]. Freilich benutzten sie das Zeichen für *h* = 𐌇 in älterer Zeit auch zur Markierung der Stimmlosigkeit: *F*𐌇, wo dem gr. *Ϝ* ein 𐌇 zugesetzt wird, um lat. *f* wiederzugeben[6].

Schon Whitney, Skr. Gr. § 37 u. Anm. b hat auf die Schwierigkeiten, das Wesen der Aspiraten exakt zu erfassen, aufmerksam gemacht und gezeigt, daß wir in der Umschrift des Ai. der Manier der Römer folgen. Seiner Meinung nach sind die Mediae aspiratae des Ai. noch schwerer zu begreifen (ebd. Anm. c). Nach Auffassung einiger ai. Grammatiker bestünden diese aus Media + stimmhaftem *h*, dagegen die Tenues aspiratae aus Tenuis + homorganer Spirans. Folglich seien beide Klassen von ganz verschiedenem Charakter. Die Mediae aspiratae werden auch von anderen Forschern als eine Artikulation sui generis angesehen, so daß wir besser daran täten, sie nicht den Tenues aspiratae gegenüberzustellen[7]. Eine detaillierte Untersuchung der Mediae aspiratae müssen wir uns hier allerdings versagen. Immerhin kann jeder, der einmal Sanskrit oder Hindi studiert hat, bereits beim ersten äußeren Eindruck sich die Unterschiedlichkeit von *th* und *dh* usw. deutlich machen. Bei den letzteren muß man sich schon etwas anstrengen, und zwar mit einem fühlbaren Druck der Lunge, um diese Laute nur annähernd zu artikulieren.

Durchsucht man nun die phonetische Literatur nach dem Wesen der Ten. asp., so stößt man auf Gelehrte, die meinen, die Ten. asp. bestünde aus einer Ten. + *h-artigem* Geräusch. So z.B. Th. Siebs[8] („ein dem *h* ähnlicher Laut") oder K. Ammer[9] („die ausströmende Luft wird in einem h-artigen Reibegeräusch hörbar"). Etwas anders H. Abrahams[10] („eine Art Flüstervokal vor Vokal, ein stl. *r* oder *l* vor Liquida"). A. Schmitt[11] macht darauf aufmerksam, daß wir bei Aspiration im absoluten Auslaut

---

[5] Vgl. F. Sommer, Hdb. d. lat. Laut- und Formenlehre[2/3], S. 24.

[6] Ebd. und f.; so auch im Etruskischen und Venetischen.

[7] Vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik[5], S. 172 § 437; Allen, Phonetics in Ancient India, London 1953, S. 38: „. . . *h* and the release of the voiced aspirates may be considered as an 'overblowing' of the following vowel." K. Ammer, Einführung in die Sprachwissenschaft Bd. I, Halle 1958, S. 110: „Es ist aber hier viel wahrscheinlicher, daß es sich in den meisten Fällen [z.B. bei den Mediae aspiratae des Neuindischen und seiner älteren Vorstufen] um ein ursprünglich dem Stimmhaftigkeitsgrad zuzurechnendes Phänomen handelt, das erst sekundär als *h*-Laut gedeutet wurde."

[8] Dt. Hochsprache[16] S. 29: „Behauchte Aussprache (*p', t', k'*) entsteht, indem nach energischer Sprengung des Verschlusses ein dem *h* ähnlicher Nachlaut hörbar wird (*p'a:r', t'a:k', k'int'*)."

[9] O. c. S. 108 und S. 110 („*h*-artiger Gleitlaut").

[10] Mir nur bekannt aus J. Fourquet, Zschr. f. Mundartenforsch. 22, 1954, S. 16: „Was wir mit *h* (in *ph, th, kh*) wiedergeben, ist eine Art Flüstervokal im Falle der Verbindung mit Liquida. Der stl. Abstand ist das entscheidende Element, das Streichen eines ‚Hauchs', der nur in Verbindung mit Vokalen auftritt, ist eine Folgeerscheinung, nicht die Haupterscheinung."

[11] Z. f. Phon. 1, S. 155.

nicht im strengen Sinne von Behauchung reden könnten, der akustische Eindruck sei nur so ziemlich der gleiche. Die letztere Feststellung wollen wir nicht aus dem Auge verlieren.

Es macht den Eindruck, daß die Genannten nicht völlig davon überzeugt sind, daß die Tenuis aspirata eine artikulatorische Kombination von Tenuis und *h* im Sinne einer Kehlkopfspirans (= laryngale Spirans) sei. Auch H. Pedersen bezeichnete diese Auffassung kurzweg als falsch[12]. Man muß sich dafür auch erst einmal Klarheit über das *h* selbst verschaffen, was weiter unten geschehen soll.

Hinsichtlich der Erörterung der Tenuis aspirata findet man bei einem Teil der Phonetiker die Fragen von Energie der Artikulation und Atemdruck, bei anderen, besonders den Experimentalphonetikern, die Tatsache der Pause zwischen Verschlußlösung und Einsatz eines folgenden Vokals (die durch die Aspiration ausgefüllt wird), stärker in den Vordergrund gerückt. Es dürften beide Momente wesentlich sein. Hören wir zunächst die erste Gruppe:

Sievers, Grundzüge der Phonetik[5] S. 292 § 803 sagt: Die Aspiration hat „. . . ihren Grund in einer Beschleunigung der Explosion. Namentlich bei anlautender Tenuis pflegt die Dauer des Verschlusses größer zu sein als bei anlautender Aspirata, offenbar damit durch die allmähliche Stauung des Druckstromes die Luft im Mundraum den nötigen Grad von Compression erhält. Wird aber explodiert, noch ehe dieser völlig erreicht ist, so fahren die mit der Comprimierung der Luft beschäftigten Muskeln noch fort, einen Hauch zu erzeugen, bis die Umstellung des Ansatzrohres für den Folgelaut nachkommt usw.“

Dann A. Schmitt, Zeitschr. f. Phon. 1, S. 155, der zwischen Aspiration im Inlaut, Anlaut und absoluten Auslaut unterscheidet, von der letzteren Gattung: „Hier kann ein Hauch erfolgen, ohne daß die Zunge die Stellung eingenommen hat, wie sie zur Bildung irgendeines Vokals, sei es auch eines unbestimmten, erforderlich ist. Der Hauch im Auslaut weicht also in seiner Artikulationsart von dem Hauch im Anlaut oder Inlaut ab. Und ebenso auch in seiner Bedeutung; denn er braucht nicht ein charakteristischer Teil der Lautgebung zu sein, sondern kann sich rein zufällig aus der Mechanik des Sprechens ergeben, indem nach Öffnung des Verschlusses Luft aus den Lungen hervordringt, oder zum mindesten aus dem hinter dem Verschluß gebildeten Hohlraum, wo durch Implosion des Verschlusses eine leichte Kompression der Luft stattgefunden hat.“ Dazu noch S. 156: „So ist z.B. in der Formel *in Ost und West* bei normaler Aussprache der Schlußkonsonant von *West* behaucht, wobei ich die Frage offen lasse, ob es sich immer um eine Behauchung im eigentlichen Sinne handelt, oder vielleicht vielfach nur um das Ausströmen von komprimierter Luft aus dem Ansatz-

[12] Die gemeinieur. und die vorieur. Verschlußlaute (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-fil. Meddelelser, bind 32, nr. 5) S. 16.

rohr." Weiter unten ist auf S. 172 wiederholt von dem gesteigerten Luftdruck bei der dt. Fortis die Rede, „der in der Behauchung zum Ausdruck kommt". Schließlich heißt es ebenda, daß Schmitt durch phonoskopische Beobachtung feststellen konnte, „daß die Behauchung nicht mechanische Folge einer Trägheit der Sprechbewegung ist (zu lange Bewahrung der angeblich während des Verschlußteiles der Aspirata eingenommenen Hauchstellung der Stimmritze), sondern durch einen aktiven Bewegungsvorgang hervorgerufen wird. Die Stimmbänder werden im Augenblick der Beendigung des Artikulationsverschlusses eigens zur Bildung des Hauches ruckartig für einen Augenblick auseinandergerissen"[13]. Dazu wenig später: „Es wird durch die ruckartige Öffnung der Glottis freier Durchgang für die Luft geschaffen, um den Atemdruck zu seiner vollen Wirkung zu bringen."[14]

Ferner Jespersen, Lehrbuch der Phonetik², S. 103 § 6. 71[15], der die dänischen Tenues folgendermaßen beschreibt: „Diese werden so gebildet, daß, während der Luftstrom versperrt ist, . . . die Stimmbänder die ganze Zeit voneinander abstehen; da immerzu Luft aus den Lungen getrieben wird, sammelt sich Luft hinter dem Verschluß an; und in dem Augenblick, wo der Verschluß gelöst wird, ist der Luftdruck hinter der Verschlußstelle so viel stärker als der äußere, daß eine „starke" Explosion entsteht und ein starker Krach oder Knall gehört wird; aber noch einen Augenblick nach der Sprengung des Verschlusses fährt der Luftstrom fort auszuströmen, ohne daß die Stimmbänder einander wesentlich nähergekommen sind als in der Blasestellung usw." Von den schwach aspirierten Tenues, wie sie dem Norddeutschen eigen sind, heißt es ebd. S. 104 § 6. 72: „Hier paßt eher die Definition: [*p*, *t*, *k*] + gewöhnliches [*h*], indem das, was man hört, ehe die Stimme beginnt, eher den Eindruck eines [*h*] macht als bei der ersten Klasse (sc. den dänischen starken Tenues aspiratae); also kann man diese Laute treffend ‚behauchte Verschlußlaute' nennen." Und schließlich Th. Siebs o. c. S. 76 III: „Bei der Bildung der stimmlosen Verschlußlaute (*p*, *t*, *k*) [des Bühnenhochdeutschen] geschieht die Verschlußbildung energisch, so daß auch die Sprengung einen stärkeren Luftdruck erfordert und der durchbrechende Luftstrom als Hauch hörbar werden kann."

In diesem Zusammenhang verdienen die altindischen Grammatiker Erwähnung, nach denen die Aspiraten (und die Spiranten) als „mahāprāṇa", die Nichtaspiraten als „alpaprāṇa" bezeichnet werden[16].

Hieraus läßt sich als Gemeinsames abstrahieren: Die Aspiration besteht darin, daß hinter der Verschlußstelle im Mundraum infolge energi-

---

[13] Siehe dens., Teuthonista 7, S. 292f.
[14] Vgl. auch R.-M. S. Heffers, General Phonetics, Wisconsin 1952, § 5. 12.
[15] Spätere Auflagen waren mir leider nicht zugänglich.
[16] Vgl. Allen, Phonetics in Ancient India, S. 38.

scherer Artikulation (die nach Sprache und Stellung der Laute im Wort bzw. im Satz verschieden ausfällt) und erhöhten Atemdrucks bei geöffneter Stimmritze ein gewisser Überdruck entsteht, so daß beim Lösen des Verschlusses die angestaute Luft plötzlich entweicht und ein hauchartiges Geräusch entsteht, bevor ein eventuell folgender Vokal einsetzt. Von einem Reibegeräusch im Kehlkopf (und darauf kommt es hier an!) ist weniger die Rede als von einem Ausströmen komprimierter Luft aus dem Ansatzrohr. Es hat ganz den Anschein, daß das leichte Reibegeräusch, das auf die Explosion folgt, im wesentlichen an der jeweiligen Artikulationsstelle des Verschlusses unmittelbar entsteht, weniger im Kehlkopf. Das letztere läßt sich auf folgende Weise vielleicht ganz gut demonstrieren: Man versuche einmal ndl. *thuis* „zu Hause" (< *te huis*) und ndl. *thans* „jetzt" (< *te+hand+s*) mit einem ndl. unaspiriertem *t* plus einem *h* zu artikulieren (im Gegensatz zur tatsächlichen Aussprache [*tɔ*^{i}*s*], [*tans*]). Man erreicht das, indem man von *te huis, te hans* ausgehend das [ə] immer mehr reduziert. Was man erhält (sofern man die Aussprache des ndl. unaspirierten *t* bewahrt!) ist etwas anderes als bühnendeutsches *täuschen* bzw. *Tanz*. Man wird anderseits feststellen müssen, daß bei den genannten dt. Wörtern der Kehlkopf keinerlei Anteil am Zustandekommen der Artikulation *t*ʿ hat, im Gegensatz zu dem vorgeschlagenen Versuch.

Während des Verschlusses bleibt die Stimmritze geöffnet[17]. Es strömt für kurze Zeit nach der Verschlußlösung subglottale Luft hindurch, was eine Verzögerung des Einsatzes eines nachfolgenden Vokals nach sich zieht, da die Stimmbänder nicht sogleich sich zur Phonationsstellung aneinanderlegen. Es ist noch zu klären, ob sich diese aktiv in Hauchstellung halten oder ob sie durch die nachströmende subglottale Luft am Zusammenrücken gehindert werden.

Die moderne apparative Experimentalphonetik hält nun eben jene Verzögerung des Vokaleinsatzes von einigen Hundertstelsekunden für das wesentliche Moment bei der Wahrnehmung der Aspiration. Man rechnet dieses Intervall vielfach dem Vokal als stimmlosen Einsatz zu, zumal im Spektrogramm die Aspirationsphase bereits die Formantenstruktur des Vokals angedeutet erkennen läßt[18]. Im absoluten Auslaut, könnte man aber einwenden, entsteht eine solche Verzögerung eben nicht und die Aspiration wird dennoch infolge ausgeprägter Artikulation klar rezipiert[19], so daß die Pause unmöglich allein maßgebend für das Wesen der Aspiration bzw. deren Erfassung sein kann.

---

[17] Nach A. Schmitt, Teuthonista 7, S. 292f., wird sie sogar nach vorübergehender Verengung bei der Explosion in Hauchstellung gebracht, s. o. S. 22.

[18] Siehe Schatz, Lg. 36, 1954, S. 47ff., bes. S. 51f. E. Fischer-Jørgensen, Miscellanea Phonetica II, London 1954, S. 51.

[19] Siehe A. Schmitt, Zeitschr. f. Phon. 1, S. 155—158.

Man hat auch des weiteren Intensitätsunterschiede bei den Aspirationen der einzelnen Verschlußlaute festgestellt; so ist dän. *t* doppelt so stark aspiriert wie dän. *p* [20], nicht so große Differenzen lieferten Messungen der schwedischen und norwegischen Ten. asp [21]. M. Kloster Jensen [22] hat andererseits noch herausgestellt, daß das infolge Organumstellung natürliche Intervall zwischen Verschlußlösung und Phonation durch „articulation forte" und „aspiration" noch vergrößert wird. Eine ursächliche Verquickung der beiden Momente wird aber von ihm nicht in Betracht gezogen. Zur Zeit richtet anscheinend die Experimentalphonetik ihr Interesse mehr auf die auditive Seite. Es wäre wünschenswert, daß von ihr erneut die Fragen von Luftdruck, Atemmenge und Muskelenergie exakt untersucht würden. v. Essen will in Vox 20, 1934, Heft 5/6 („Das Kompensationsprinzip beim Sprechvorgang") beobachtet haben, daß Aspiration und Artikulationskraft in umgekehrten Verhältnis zueinander stehen [23]. Bei einer Zunahme der Aspiration lasse die Kraft der Artikulation nach. Dazu steht zwar im Einklang Grammonts Ansicht über die Ten. asp. [24], aber alle die Phonetiker, die wir oben angeführt hatten, scheinen dem zu widersprechen. Wir können hier keine Entscheidung treffen und müssen dies den Fachleuten überlassen. Für unser Hauptanliegen, die Klärung der Frage, ob eine Tenuis aspirata eine Kombination von Tenuis + *h* ist oder nicht, sind diese Momente nicht so entscheidend. Der Widerspruch der Ansichten ist eklatant; gibt es letzten Endes verschiedene Möglichkeiten, eine Aspiration hervorzubringen, sowohl durch größere als auch geringere Energieleistung?

Dann gibt es noch eine weitere Gruppe von Forschern, die die Tenues aspiratae mit den Affrikaten in Verbindung bringt. So meint Grammont, Traité de phonétique[4], S. 70f.: „Les *aspirations* sont notées uniformément par H, qu'elles soient sourdes ou sonores. Ce sont encore des spirantes, comme d'autres spirantes signalées plus haut telles que les bilabiales. Il n'y a pas, comme on l'enseigne d'ordinaire, une aspiration unique, ayant son point d'articulation dans la glotte; il y a

---

[20] Siehe Fischer-Jørgensen o. c. S. 50ff.

[21] Siehe M. Kloster Jensen, Revue de laryngologie, vol. 11/12, Bordeaux 1959, S. 1047ff.

[22] O. c. S. 1049.

[23] So v. Essen, Vox 21, 1935, S. 14f., unter Bezug auf die genannte Untersuchung. Daselbst muß man allerdings feststellen, daß diese Frage nicht ausdrücklich Gegenstand der Untersuchung gewesen ist (s. bes. S. 87). Man erfährt dort lediglich, daß die Aspiration „im gegensätzlichen Verhalten zur Stimmlosigkeit" steht. Immerhin hören wir dabei, daß die Tenuis, die bei den Versuchspersonen v. Essens meistens, wenn auch verschieden stark aspieriert war, höheren Explosionsdruck als die Media hatte (ebd. u. S. 89).

[24] Traité de phonétique[4] S. 108: „. . . généralement cette occlusive suivie d'une aspiration est une douce au lieu d'une forte, c'est-à-dire que son occlusion est moins ferme, et que durant sa tenue la tension des organes est moindre; le plus souvent elle est articulée avec la glotte ouverte et non avec la glotte fermée."

autant d'aspirations que de points d'articulation depuis la partie antérieure du palais jusqu'aux cordes vocales. C'est-à-dire qu'il existe des aspirations prépalatales, cérébrales, postpalatales, vélaires, pharyngales, laryngales. La glotte ne joue pas dans leur articulation d'autre rôle que dans celle des autres spirantes etc. etc."

Nun hat Whitney, Skr. Gr. § 37d darauf hingewiesen, daß die Prātiśākhyen die Ten. asp. mit dem nicht eindeutig definierbaren Terminus *soṣman* bezeichnen, d. h. „mit *ūṣman*". Die Schwierigkeit liegt für uns darin, daß *ūṣman* (m., wörtl. „Hitze, Dampf") sowohl die drei Sibilanten *ś*, *s* und *ṣ* als auch der sogenannte Upadhmānīya (ᳵ in Devanāgāri, transkribiert -*φ* oder -*ḫ*), der sogenannte Jihvāmūlīya (× in Devanāgārī, transkribiert -*χ* oder *ẖ*-), der Visarga (: bzw. -*ḥ*) und der stimmhafte Hauchlaut *h* (ह) heißen[25]. Die Inder fassen die Sibilanten und Spiranten als Engelaute in einer Kategorie zusammen. Somit ist aus dem Terminus *soṣman* nicht bündig zu schließen, ob eine Tenuis aspirata ein *h* oder möglicherweise eine homorgane Frikativa bei sich hat, etwa der Palatal, Cerebral oder Dental den jeweiligen „Klassen-"Sibilanten, der Labial den Upadhmānīya, der Guttural den Jihvāmūlīya. Das würde dann auf eine Affrikata führen, die bekanntlich aus Verschlußlaut + homorganer Spirans besteht[26].

Tatsächlich sind die Tenues aspiratae von einigen altindischen Grammatikern so definiert worden. Rigveda-Prātiśākhya XIII 16 (724) lautet: *soṣmatām ca soṣmaṇām ūṣmaṇābhiḥ sasthānena* „Einige sagen, daß die Aspiration der Aspiraten durch eine homorgane Frikativa entsteht". Der Kommentator Uvaṭa erläutert die Stelle in dem Sinne, daß *kh* den Jihvāmūlīya nach sich habe, *ch* den Sibilanten *ś*, *th* das *ṣ*, *ph* den Upadhmānīya. Eine ähnliche Ansicht findet sich in Āpiśali-Śikṣā IV 2. Dagegen heißt es in dem unmittelbar folgenden Sūtra des RV-Pr. ausdrücklich, daß die Mediae aspiratae ein *h* bei sich haben[27].

Allen, Phonetics in Ancient India, London 1953, S. 39 bemerkt, daß bei den Sprechern moderner indoarischer Sprachen unterschiedliche Grade von Affrizierung zu hören seien. Mir selbst sagten Inder, daß sie unsere deutschen Tenues aspiratae kaum als solche empfänden; sie seien für ihr Gefühl zu schwach oder zu ‚weich'.

Soweit wie jene ai. Grammatiker ging auch J. F. Kräuter, KZ 21, 1872, S. 58f. in einer umfangreichen Untersuchung über „Die nhd.

---

25 Allen, Phonetics in Ancient India, S. 26 § 1.111; Renou, Lexique de la terminologie grammaticale du sanskrit S. 11, bes. S. 400 und 529. — Ähnlich Plato, Kratylos 427 A: *φ*, *ψ*, *σ* und *ζ* sind *πνευματώδη*.

26 Vgl. R.-M. S. Heffers, o. c. S. 120f. § 5,12; Grammont, Traité de phonétique S. 105f.

27 RVPr. XIII 17 (725): *ghoṣiṇām ghoṣiṇaiva* = „(Einige sagen, daß die Aspiration) der tönenden Aspiraten durch den tönenden Ūṣman allein (entstehe)." Dazu Uvaṭa: *hakāreṇetyarthaḥ* = „d.h. durch ein *h*".

Aspiraten und Tenues"[28]. Interessant ist auch die Bemerkung W. H. Roschers, die Kräuter o. c. S. 34 wiedergibt. Roscher fragte bei der Erörterung der griechischen Aspiraten und ihrer Umschreibung als *ph*, *th*, *kh*: „Was bedeutet in diesem falle das zeichen *h*, den reinen spiritus asper oder einen hauchlaut, welcher derselben artikulationsstelle wie der vorhergehenden tenuis angehört, also bei *p* labial, bei *t* dental, bei *k* guttural gefärbt ist?"

Nun ist schon lange angenommen worden, daß die Affrikaten sich aus Tenues aspiratae entwickelt haben, bzw. daß die Tenues aspiratae die Zwischenstufe von Tenues und Affrikaten vorstellen[29]. Der Übergang vollzieht sich gegenwärtig im Dänischen bei *t*[30]. Dieth konstatiert, daß im Schweizerdeutsch die velare Affrikata *kx* stark an die velare Aspirata *kʻ* anklingt[31].

Was uns hierbei interessiert, ist 1., daß eine enge Beziehung zwischen Aspirata und Affrikata besteht, 2. daß die Aspirata, wahrscheinlich bei noch intensiverer Artikulation, als wir Deutsche gewohnt sind, leicht als Affrikata aufgefaßt wird, 3. daß dies nur möglich ist, wenn beide als ‚zweiten Bestandteil' einen homorganen ‚Hauch' oder eine homorgane Frikativa aufweisen. Zwischen Tenuis aspirata und Affrikata besteht somit kein prinzipieller, sondern nur ein gradueller Unterschied, um es in einer vielleicht etwas überspitzten Formulierung auszudrücken; wie groß im einzelnen, kann uns hier nicht weiter beschäftigen. Es gibt zweifellos Übergangszonen, Grenzbereiche u. ä., sonst wären Deutungen wie die der ai. Grammatiker und moderner Forscher nicht möglich gewesen. Wenn die Tenuis aspirata schließlich nicht von einem homor-

---

[28] Ähnlich H. Sweet, Primer of Phonetics[2] § 129: Der ‚glide' der Tenues aspiratae „has something of the character of the preceeding consonant, so that [*ḱa*] for instance sounds very like [*kcha*], [*t́a*] like [*tþa*] or [*tsa*]." (Sweet hat ein eigenes Transkriptionssystem mit größtenteils selbst erfundenen Zeichen, das ich hier nicht wiedergeben kann. Ich habe in [ ] die Lautwerte eingesetzt, die er im Schlüssel angibt.)

[29] So für die hochdeutsche Lautverschiebung: Hirt, Hdb. d. Urgermanischen I § 63, S. 97f.; Braune, Ahd. Grammatik[8] S. 88 § 87 Anm. 1; W. Wissmann, Z. f. d. A. 76, S. 9f. Anders, ohne die Annahme von Zwischenstufen, A. Schmitt, Z. f. Phon. 3, S. 18. Allgemein ist von Interesse E. Prokosch, A Comparative Germanic Grammar, Philadelphia 1939 § 15ff. u. W. Krogmann, Z. f. Phon 12, 182ff. — Auch im Griechischen lagen zeitweilig zwischen Aspiraten und Spiranten als Zwischenstufe Affrikaten: *μετηλλακχότος* u. ä., vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 207 o. — Anders, ohne zu überzeugen, F. Vonficht, Z. f. Phon. 11, 166ff.

[30] Vgl. Jespersen, Lehrbuch der Phonetik[2] S. 103, Noël-Armfield o. c. S. 46, und neuerdings B. Malmberg, La phonétique, Paris 1952, S. 51; Hammerich, PBB (Tübingen) 77, 1955, S. 23. Auch das Zigeunerische bietet hierfür Material, vgl. *pchral* „Bruder" (< *ph-* < ai. *bh-*) *pfuf* ‚Erde" (< ai. *bh-*), *kxam* „Sonne" (< ai. *gh-*) u. a. m., vgl. Miklosich, Denkschriften d. kaiserl. Akad., phil.-hist. Kl., Bd. 22, 1873, S. 93, 94, 99; Bd. 30, S. 1880, S. 187 u. 189. Zufolge ebd. S. 185 wird *th* in russ.-zig. *ts*, *tc*, *c*, in span.-zig. *č*.

[31] O. c. § 335 S. 243f.

ganen ‚Hauch' gefolgt wäre, wie wäre dann überhaupt ihre Weiterentwicklung zur Affrikata in so manchen Sprachen zu verstehen?

Wir kommen nun zur letzten Gruppe von Gelehrten, nämlich denjenigen, die die Tenuis aspirata aus Tenuis + Laryngal entstanden sein lassen. Hier finden wir am wenigsten Klarheit über die phonetische Seite des Vorgangs, da die Meinungen nach wie vor sehr stark auseinander gehen. Einige Versuche, die ‚Laryngale' des Idg. phonetisch zu erfassen, will ich hier kurz referieren.

Der geistige Vater der Laryngaltheorie, F. de Saussure, hat sich darüber noch keine Gedanken machen können. Bei Kuryłowicz sucht man eine phonetische Bestimmung vergeblich[32]. E. Sturtevant hat, Ideen von E. Sapir folgend, den phonetischen Charakter der Laryngale näher zu bestimmen versucht. In einem Aufsatz in Lg. 17 stellte er dies auf S. 1 voran. Derjenige Laryngal, der die Aspiration im Falle von ai. *tíṣṭhati* verursacht haben soll, ist ein „glottal stop of velar color" (ebd. S. 2) mit dem Symbol ʔ.[33] In seiner Comparative Grammar of the Hittite Language, rev. ed. 1951, S. 52 ändert Sturtevant dieses Zeichen ausdrücklich in *h* ab mit der Bemerkung: „for the a-colored laryngeal that was regularly lost in Hittite." Ob es sich dabei noch um einen Verschlußlaut handelt, erfahren wir nicht, ebensowenig, was nun mit *h* exakt phonetisch gemeint sein soll oder gar auf welche Weise dieser Laut eine vorausgehende Tenuis aspiriert.

In letzter Zeit ist A. Martinet auf das phonetische Problem der Laryngaltheorie eingegangen. In seinem Referat auf dem VIII. Internationalen Linguistenkongreß in Oslo 1957 kommt er auch auf die Frage der Aspiration der Tenues durch Laryngal zu sprechen: „Pour expliquer l'aspiration d'une occlusive précédente, on supposera naturellement que la laryngale, de ⟨nature?⟩ fricative, s'est affaiblie en un [*h*] qui s'est combiné avec la consonne pour donner une occlusive aspirée."[34] Des weiteren

---

[32] Lediglich in Symbolae Rozwadowski I S. 69 u. ist einmal die Rede von einem 'coup de glotte ou un autre élément consonantique' im Zusammenhang der Erörterung des Anlautes von Wurzeln, die bisher mit einem Vokal, nach K. nun aber mit einem Laryngal einsetzen. Jetzt lehnt K. in Apophonie S. 169 Anm. 8 es entschieden ab „d'attribuer aux éléments ə̯ les traits phonétique de véritables laryngales". K. spricht in diesem Werk nur von «laryngales». Vgl. auch dens. in Prace filologiczne 17, 1937, S. 95: „Or tout ce qu'on peut dire aujourd'hui sur la nature de ces sons (sc. der Laryngale), n'a trait qu' à leur caractère fonctionnel." Dann ebd. S. 96: „. . . les conclusions d'ordre phonologique ont une valeur autrement solide que les spéculations qui consistent à identifier $ə̯_1$, $ə_2$, $ə̯_3$, $ə̯_4$ directement à certains sons du sémitique ou de l'égyptien."

[33] In anderen Fällen wie ai. *pathí-* (S. 8), *sthagati*, Endung *-thās* (S. 9), *chyáti* (S. 10) steht ein anderer Laryngal dahinter, der als 'glottal stop of palatal color' definiert wird.

[34] Siehe Proceedings of the VIIIth International Congress of Linguists, Oslo, 1958, S. 49. — Zu einer anderen Auffassung als die eben genannten Forscher kommt L. Zgusta in seinem Bericht „La théorie laryngale" in Arch. Orient. XIX,

beschäftigt sich Martinet mit den Ungereimtheiten, die sich nun einmal ergeben, wenn man *th* in ai. *rátha-*, *b* in *píbati* und *(g)h* in *ahám* gleichermaßen auf die Einwirkung eines Laryngals zurückführen will, und kommt zu dem Schluß: „Il me semble, en tout cas, que les données justifient le postulat de plus de deux types glottaux, sourd et sonore, pour les divers types de laryngales.“ Ähnlich hat sich Martinet auch in einem etwas früher erschienenen Aufsatz zum gleichen Thema in Phonetica I, 1957, S. 27f. geäußert: „Il nous faut donc postuler des laryngales de nature glottale[35] différente dans les deux cas: pour *píbati* une sonore, disparue après sonorisation de l'occlusive précédente, pour *ráthas* une sourde probablement spirante s'affaiblissant en un [*h*] qui s'est finalement fondu dans l'occlusive précédente en lui imposant son articulation glottale.“

Danach ist Laryngal zunächst nicht gleich *h*, sondern dieses ist erst dessen Abschwächungsprodukt, das seinerseits die ‚glottale' Artikulation der Tenuis aspirata bewirkt. Mit „articulation glottale“ wird aber deutlich gesagt, daß der Vorgang der Aspiration in der Glottis, der Stimmritze, stattfindet.

Weiter sind die Ausführungen L. Hammerichs in PBB (Tübingen) Bd. 77, S. 5f. aufschlußreich, wonach die Laryngale Laute sind, die in der Glottis artikuliert werden, wie etwa der dänische ‚Stoß' (als Glottisverschluß) oder ‚*h*-ähnliche stimmhafte Glottisengelaute' wie das emphatische „Ha! Verräter“ der Schauspieler u. ä.

Eine Kritik der Ansicht ‚Tenuis aspirata < Tenuis + Laryngal' vom phonetischen Standpunkt kenne ich bis jetzt nur von W. Couvreur, De Hethitische Ḫ, Leeuwen 1937, S. 301. Auf der Suche nach dem sonstigen Verhalten der Laryngale[36] hinter stimmlosen Konsonanten findet Couvreur Material im Akkadischen. Dort assimiliert sich entweder der Laryngal an den vorausgehenden Konsonanten: *ḫiṭ'u* „Sünde“ > *ḫiṭṭu*, oder er fällt aus, zum Teil mit Längung des Vokals der vorausgehenden Silbe: *nib'u* „Zahl“ > *nību*[37]. Auch im Hebräischen bewirkt ein Laryngal keine Aspiration einer vorausgehenden Tenuis[38]. Dann

S. 472 Z. 4: „En d'autres termes, en indo-européen, il y avait un phonème que nous pouvons écrire *H*, qui avait dans le système des phonèmes une place analogue à celui des sonantes, dont la qualité exacte n'est pas sûre, mais qui était similaire au *ḥ*. Entre consonnes, le *H* est en état de voyelle (*H* = *ə̥*) ainsi que les sonantes.“ Das würde also auf einen Dauerlaut führen.

[35] Wenn Martinet scheinbar tautologisch 'laryngale de nature glottale' sagt, dann wohl deshalb, weil der Terminus Laryngal vielfach nicht im strengen Sinne des Wortes (d. i. Kehlkopflaut) verstanden wird, vgl. Proceedings Oslo S. 36.

[36] Couvreur geht davon aus, daß nach Kuryłowicz *ə̥* ein laryngaler Verschlußlaut ist. Leider gibt Couvreur keine Belegstellen für diese Auffassung K.s an. S. dazu Anm. 32.

[37] Vgl. A. Ungnad, Gramm. des Akkadischen § 6a*a*; v. Soden, Grdr. d. akkadischen Gramm. §§ 15 u. 24.

[38] Vgl. Steuernagel, Hebräische Grammatik[11] § 9.

führt Couvreur das Chitimacha, eine Indianersprache, an, wobei er auf die Darstellung von Swadesh, Lg. 10, 358f. verweist; allerdings ist seine Wiedergabe nicht ganz korrekt und führt irre. Nach Swadesh besitzt diese Sprache 1. Tenues mit und ohne Aspiration, 2. Verschlußlaute und Affrikaten „accompanied ordinarily by glottal closure", also glottalisierte Laute, 3. einen ‚glottal stop'. Dieser kommt niemals nach Verschlußlauten, Nasalen oder Halbvokalen vor, d. h. er kombiniert sich nicht mit einem Vschll. in der Weise, wie die Laryngaltheorie es für die Entstehung der idg. Ten. asp. annehmen will. Zudem scheidet diese Sprache zwischen aspirierten und glottalisierten Tenues.

Couvreur nennt dann noch das Armenische, das nach Sievers „Verschlußlaute mit Kehlkopfverschluß" habe entgegen der allgemeinen Ansicht, es handle sich hierbei um Tenues aspiratae[39]. Man vergleiche hierzu jetzt H. Vogt, NTS XVIII, 1958, S. 145, wonach es im armenischen Dialekt von Tiflis, Agulis und Artwin (westl. Südkaukasus) sowohl glottalisierte als auch aspirierte Tenues nebeneinander gibt. Die vier übrigen Dialektgruppen der dortigen Gliederung kennen nur aspirierte Tenues, keine glottalisierten. Vielleicht hatte Sievers einen Sprecher aus der ersteren Region vor sich.

All das schließt freilich a limine nicht aus, daß Laryngale eine Aspiration vorausgehender Verschlußlaute doch irgendwo und irgendwann einmal bewirken konnten oder können. Nur scheint es bisher an realem Vergleichsmaterial wirklich zu fehlen, denn sonst hätte man es sicher längst ins Feld geführt und nicht in immer stärkerem Maße auf die Aufhellung der phonetischen Vorgänge überhaupt verzichtet.

Nun drängt sich uns eine Klärung dessen auf, was [*h*] eigentlich phonetisch darstellt. Dies wird uns von einer anderen Seite an das Problem des phonetischen Charakters der Tenues aspiratae heranführen.

[*h*] wird landläufig als „Kehlkopfspirans" bezeichnet, oder auch als „glottaler Reibelaut" oder als „Laryngal". Sehr oft findet man die recht wenig bestimmte Bezeichnung „Hauchlaut". Die meisten Phonetiker sind der Ansicht, daß [*h*] den Kehlkopf zur Artikulationsstelle hat. So Jespersen[40], Jones[41], Menzerath-Lacerda[42], v. Essen[43], Dieth[44] u. a. Daß [*h*] als Stimmeinsatz aufzufassen ist, braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen. Nur bildet Sievers eine Ausnahme, der Grdz. d. Phon. S. 134f. § 346 festellt[45]: „Als laryngale Spiranten im eigentlichen Sinne des Wortes sind nur diejenigen Formen der sog. *h*-Laute zu

---

[39] Vgl. auch Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique[2] § 6.

[40] Lehrbuch der Phonetik[2] S. 74 § 6. 16.

[41] Outlines of English Phonetics[8] S. 201.

[42] Koartikulation, Steuerung und Lautabgrenzung S. 60.

[43] Allgemeine und angewandte Phonetik S. 36f. § 10.

[44] Vademekum der Phonetik S. 100 § 132.

[45] Vgl. auch o. c. S. 69 § 178 (Zusammenfassung der Laryngallaute).

bezeichnen, welche mit deutlichem Reibegeräusch im Kehlkopf gebildet werden. Von stimmlosen Formen gehört hierher vor allem das sog. heisere *ḥ* (ح) des Arabischen[46] und anderer Sprachen usw.“ Weiter unten heißt es dann: „Treten aber solche Reibungsgeräusche nicht auf, oder sind so schwach, daß sie nicht gesondert empfunden werden, so sind die entsprechenden Formen der *h* vielmehr als bloße Hauchlaute zu charakterisieren, und zwar als laryngale Hauchlaute, sofern bei ihrer Bildung die Stimmritze (behufs Lufterspamis) merklich verengt ist. Feste Grenzen zwischen diesen verschiedenen Arten von *h* sind demnach nicht zu ziehen, auch fehlt es zur Zeit noch an hinlänglichen Ermittlungen.“

Ob das deutsche [*h*] zu den Laryngalen zu rechnen ist oder nicht, läßt sich m. E. nicht unschwer durch Selbstbeobachtung feststellen. Wir haben tatsächlich einen Laryngal in unserer Sprache, der zwar nicht Phonem, aber doch Grenzsignal ist: der ‚feste Einsatz‘, auch ‚Knackgeräusch‘ genannt[47]. Wenn wir z.B. ‚Abart‘ mit Flüsterstimme artikulieren, hören wir vor beiden *a* deutlich diesen Einsatz und empfinden auch zugleich, daß die Artikulation in der Region des Kehlkopfes liegen muß, wenn wir auch die Stelle nicht ganz genau angeben können. Artikulieren wir darauf ein [*h*] wie in ‚hier‘, so wird uns doch mehr oder minder deutlich, daß der Kehlkopf bei [*h*] nicht in dieser Weise in Aktion ist, im Gegenteil, daß das für das [*h*] typische schwache Reibegeräusch nicht ‚hinten‘, d. h. im Kehlkopf oder im Rachenraum, sondern ‚vorn‘, nämlich im Mundraum entsteht. Und zwar handelt es sich um den Atemstrom, der, in einem leichten Stoß aus den Lungen getrieben, in der Mundhöhle eingeengt wird, die ihrerseits die Form hat, die die stets folgende Vokalartikulation fordert. Somit ist [*h*] noch entsprechend dem folgenden Vokal ‚gefärbt‘[48].

Diese Tatsachen hat jetzt H. Koziol in Phonetica I S. 31ff. in einer eingehenden Untersuchung über die „Artikulation der englischen *h*-Laute“ ebenfalls festgestellt. Nach einer Übersicht über die bisherigen Definitionen und Beschreibungen des [*h*] schreibt Koziol auf S. 34: „Das erzeugte Geräusch wird meist als glottal (oder laryngal) bezeichnet,

---

[46] Diese Laute sieht man heute als Pharyngale an; vgl. v. Essen o.c. S. 77.

[47] Vgl. v. Essen o. c. S. 37.

[48] In stärkerem Maße entsteht dieses Reibegeräusch des Atemstromes im ‘Ansatzrohr’, wenn man durch rasche Bewegung ‘außer Atem’ geraten ist und so die Luft stoßweise aus den Lungen getrieben wird (beim sogenannten ‘Japsen’). — Vgl. noch H. Paul, Dt. Gramm. I S. 316 § 194: „Gegenwärtig ist es, soweit es (sc. das *h*) überhaupt gesprochen wird, ein im Mundkanal erzeugtes Reibungsgeräusch, das bei allen Stellungen desselben möglich ist, bei denen sonst ein Vokal erzeugt wird. Das *h* unterscheidet sich demnach von den Vokalen durch das Fehlen des Stimmtones, und es sind eigentlich so viele Qualitäten des *h* zu unterscheiden wie Qualitäten der Vokale, und zwar hängt die besondere Natur des *h* von der Natur des folgenden Vokals ab.“

... (Lit.). Diese übliche Ansicht über die Natur des für die englischen (und ebenso für die deutschen usw.) *h*-Laute wesentlichen Geräusches kann allerdings kaum stimmen." Dann wird Sievers' Meinung über die Laryngale und das [*h*] zitiert, die ich bereits vorgeführt habe. Weiter sagt Koziol: „Es gibt zwei glottale (laryngale) Reibelaute, deren für sie charakteristisches Geräusch durch Reibung an den Stimmlippen entsteht; aber die im Englischen (und ebenso im Deutschen usw.) vorkommenden *h*-Laute sind keine solchen, denn das sie charakterisierende Geräusch ist nicht ein im Kehlkopf entstandenes — soweit bei ihrer Artikulation dort überhaupt ein solches auftritt[49], sondern entsteht im Mundraum, und zwar handelt es sich um eine Kombination von Anfallgeräusch und Reibegeräusch." Bezüglich des Begriffs ‚Anfallgeräusch' wird auf Sievers verwiesen[50], der schon damit arbeitete. S. 36 stellt Koziol dann fest, daß eine Beschreibung der *h*-Laute nur sinnvoll ist, wenn man „die Relativität des Begriffes ‚Enge' voll berücksichtigt". Was Koziol dazu sagt, ist so bedeutsam, daß ich es in extenso zitieren muß, da es noch andere Phänomene aufklärt:

„Wenn die Artikulationsstellung für *f*, *s* oder irgendeinen anderen Reibelaut eingenommen wird, durch sie jedoch nur ein ganz schwacher Luftstrom hindurchgeschickt wird, dann reicht dieser nicht aus, um ein — wahrnehmbares — Geräusch hervorzurufen: für die mit ganz geringem Druck durchgeschickte geringe Luftmenge ist die «Enge« eben noch eine nicht hemmende Öffnung, so daß kein Reibegeräusch wahrnehmbar wird. Bei verstärktem Druck mit größerer Luftmenge wird aber diese «Öffnung» zur Enge. Und nicht anders verhält es sich bei der Mundstellung für irgendeinen Vokal: für die geringe Luftmenge, die bei der Artikulation eines Vokals ausströmt, ist sie eine Öffnung, und es entsteht kein — wahrnehmbares, hörbares — Reibegeräusch. Für die bedeutend größere Luftmenge, die bei der Artikulation eines *h*-Lautes austritt, wird aber auch diese Öffnung zur Enge, und es entsteht daher ein Reibegeräusch und außerdem noch durch den Anprall dieser größeren Luftmenge an den vorderen Begrenzungsflächen des Mundraumes ein Anfallgeräusch."

[49] Vgl. auch H.-H. Wängler, Grundriß einer Phonetik des Deutschen, Marburg 1960, S. 143 Anm. 18: „Eine Ausnahme bildet der Kehlkopf. Für die Hervorbringung des dt. *h*, der anlautenden Aspiration, wird er überall als Artikulationsstelle genannt. Solche häufig genug kritiklos übernommene Angabe ist problematisch. Die Lokalisation ist mindestens unvollständig, weil für die Bildung das ganze Ansatzrohr mitverantwortlich ist." Nach Abschluß des Manuskriptes wies mich Frau Prof. Feyer-Berlin auf eine experimentalphonetische Untersuchung von M. Kloster-Jensen in Z. f. Phon. 12, S. 161ff. hin, deren Ergebnis ist, daß „die eigentliche *h*-Artikulation (nicht das Übergangsphänomen) mit weit offener Glottis und einem starken Expirationsdruck erfolgt usw." (S. 168). D. h. beim germ. *h*, dem diese Untersuchung gilt, wird gar keine Enge gebildet. Somit kann man auch nicht von einer Kehlkopfspirans sprechen.

[50] Grdz. d. Phonetik[5] § 282. Weitere Stellen bei Koziol S. 35.

Das, was Koziol zunächst über *f*, *s* usw. sagt, kann die nicht seltenen Wandel von *f* > *h* (im Lateinischen, besonders außerhalb des Stadtrömischen, Etruskischen und Spanischen[51]), *s* > *h* (im Griechischen, Iranischen und vereinzelt im Mittelindischen[52]), χ > *h* (im Germanischen[53] und Etruskischen), *p* > *h* (im Etruskischen), *j* > *h* (im Griechischen) erklären helfen. Wenn nämlich umgekehrt, bei gleichbleibender Intensität des Atemstromes die Enge allmählich aufgehoben wird, dürfte nur noch der sich im Mundraum reibende Atemstrom = ‚Hauch' übrigbleiben[54]. In ähnlicher Weise hat Essen, IF 56, 1938, S. 263 den Übergang von *s* > *h* mit einer Vernachlässigung der Artikulation des *s* erklären wollen. Die „ursprünglich für diesen Laut aufgewandte Atmungsluft" sei „als bloßer Hauch am Beginn des folgenden Vokals" erhalten geblieben.

Hierbei verdient die eingehende Darstellung W. Couvreurs in „De Hettitische Ḫ", Leeuwen 1937, S. 29—47 Erwähnung, worin nachgewiesen wird, daß sämtliche in den idg. Sprachen vorkommenden *h* sekundär aus Verschlußlauten über Reibelaute oder aus den letzteren selbst infolge Reduktion entstanden sind. Couvreur spricht alle *h* der Einzelsprachen genauestens durch und gibt auf S. 46 eine tabellarische Übersicht. *h* ist nur ursprünglich im ‚Lachlaut' *ha, ha* und in ähnlichen elementaren Interjektionen, die aber für die vergleichend-historische Sprachwissenschaft uninteressant sind (S. 47).

Nach dieser kleinen Abschweifung zurück zu unserem eigentlichen Thema. Zusammenfassend können wir sagen:

1. *h*, der sogenannte Hauchlaut, kommt durch Reibung des Atemstromes in der Mundhöhle zustande und ist je nach der Organeinstellung, die der folgende Vokal fordert, ‚gefärbt'. Mit der Larynx hat dieser nur insofern etwas zu tun, als daß die Stimmritze zum Durchlassen des Atemstromes

---

[51] In Falerii, Gabii und Präneste wechseln *f* und *h* miteinander; vgl. ansonsten Sommer, Hdb. d. lat. Laut- und Formenlehre $^{2}/^{3}$, S. 195f., Leumann-Hofmann, Lat. Gramm. S. 135. Fürs Etruskische Pallottino, Elementi di lingua etrusca S. 22. — Auch bei der im Keltischen und Armenischen vorliegenden Entwicklung *p* > *h* bzw. *o* rechnet man mit einer Zwischenstufe *f*.

[52] Vgl. Pischel, Gramm. d. Prakritsprachen § 264, dazu H. Berger, Zwei Probleme d. mi. Lautlehre, S. 80, und P. Tedesco, JAOS 65, S. 155ff. — Die Entwicklung von *-s* zu Visarga im Ai. gehört ebenfalls hierher.

[53] Vgl. z.B. Prokosch, A Comparative Germanic Grammar §§ 19 u. 27d; Krause, Hdb. d. Gotischen § 103 S. 118 Anm. 6 und § 109; bes. H. Paul, Dt. Gr. Bd. I S. 24 § 19: „Aus χ ist *h* entstanden, indem die Enge über das Maß dessen, was zur Bildung des χ erforderlich ist, erweitert wurde." Zuvor: „Unser *h* ist ein Reibungsgeräusch, das, indem die Luft durch die geöffnete Stimmritze entweicht, bei sehr verschiedener Mundstellung gebildet werden kann. Die Mundstellung richtet sich dabei nach der Natur des folgenden Lautes."

[54] Es könnte auch eine Reduktion des Atemstroms bei gleichbleibender Enge den Vorgang auslösen (wie Koziol oben andeutete). Leider fehlen genauere Beobachtungen bzw. sind mir nicht bekannt.

geöffnet ist[55]. Ein Reibegeräusch, wie bei gewissen Laryngalen des Semitischen und anderer Sprachen, entsteht in den europäischen Sprachen, die ein *h* kennen, in dieser Region jedenfalls nicht.

2. Die Tenuis aspirata erhält ihre ‚Aspiration' infolge einer Drucksteigerung der hinter dem Verschluß sich bildenden Luftsäule[56]. Beim Lösen des Verschlusses entweicht plötzlich die angestaute Luft und erzeugt ein schwaches Reibegeräusch an der Verschlußstelle. Wird aber der Verschluß nicht sofort ganz gelöst, und es bleibt eine Enge, so entsteht ein stärkeres, ebenfalls homorganes Reibegeräusch, und wir erhalten eine Affrikata. Daraus erklärt sich der häufige Übergang zwischen beiden.

Somit können *h* und die Tenuis aspirata vom Standpunkt der Phonetik nicht miteinander in Verbindung gebracht werden, schon gar nicht über eine laryngale Artikulation, mit der beide nichts zu tun haben. Auch dem Energieaufwand nach sind beide verschieden. *h* benötigt einen nur geringen Druck des Atemstromes, während die Aspiration ihre Entstehung einer kräftigen Komprimierung verdankt. Daß *h* und die Aspiration wesensverschieden sind, zeigte mir auch, daß Ausländer, die in ihrer Muttersprache beides nicht kennen, z.B. Franzosen oder Griechen, bei der Erlernung des Deutschen die Aspiration sich leichter aneignen als das *h*.

Wenn wir nun die Tenuis aspirata mit *h* umschreiben, folgen wir, wie bereits oben gesagt, einer Gewohnheit der Römer. Die Griechen hatten ja in der ältesten Zeit für die labiale und velare Aspirata ebenfalls zunächst zwei Zeichen (die aber bald zugunsten eines einzigen Zeichens aufgegeben wurden): entsprechende Tenuis + *H*. Jedoch setzen die Römer keineswegs diese Schreibweise fort, dafür ist sie zu früh verschwunden. Wenn aber die Griechen und später auch wieder die Römer die Tenuis aspirata mit einer Zeichenkombination Tenuis + *H* dargestellt haben, so hat das offenbar seinen Grund darin, daß Aspiration und *h* phonologisch gleichgesetzt wurden, weil der Gehörseindruck sehr ähnlich ist. Bei verfeinerten Methoden der Phonologie — die ja in älterer Zeit schon bei der Schaffung von Alphabeten sich manifestiert —, kam man bald davon ab. Dem begreiflichen Irrtum sind die Inder dank ihrer höher entwickelten Grammatik niemals zum Opfer gefallen.

Die griechischen Grammatiker lassen uns ja überhaupt in diesem Punkte im Stich. Aus ihrem Terminus *δασύς* bzw. *δασεῖα* (*φωνή*) ist nichts

[55] Hier verweise ich nachträglich noch einmal mit Nachdruck auf die o. Anm.49 genannte Untersuchung von M. Kloster Jensen, wonach beim germanischen *h* die Stimmritze weit offen ist.

[56] Dieser Auffassung schließe ich mich an; daß es auch eine genau entgegengesetzte gibt (Aspiration entsteht durch Energieverminderung), ist o. S. 24 nicht verschwiegen worden.

weiter zu entnehmen, als daß sie den artikulatorischen Unterschied gegenüber der reinen Tenuis (ψιλός) deutlich empfunden haben[57]. Nur die ai. Grammatiker haben eingehendere Betrachtungen über die Tenuis aspirata angestellt, deren Ergebnisse ich schon oben erörtert habe[58]. Eine Analyse der Tenuis aspirata als Tenuis + *h* ist auch heute nicht in Indien bekannt[59]. Dies ist auch nicht zu erwarten, denn *h* ist für die Inder stimmhaft.

---

[57] *δασύς* in der Bedeutung „haarig, rauh, uneben" (Gegensatz ist *ψιλός* „kahl, glatt") wird als t. t. zuerst verwendet in Pseud.-Aristot. de aud. 804-8. Es hat eine interessante Parallele bei den ai. Grammatikern: *lomaśya-* n. „Rauhheit" (zu *loma-* „Haar") wird RVPrātiś. XIV 20 eine fehlerhafte Aussprache der Sibilanten genannt.

[58] Renou, Gr. véd. § 6: „Les aspirées ont un *h* pour second élément, enseigne RPr." gilt nur für die Mediae aspiratae; denn es kann einzig und allein RVPrātiś. XIII 17 gemeint sein (s. o. S. 25 Anm. 27). Renous Angabe führt u. U. irre; vgl. dens., Lexique de la terminologie grammaticale du sanskrit S. 529 s. v. soṣman l. 10.

[59] Ebenso werden in der Metrik die Tenues aspiratae nach wie vor 'monophonematisch' aufgefaßt und bilden deshalb keine Position. (Frdl. Hinweis des seinerzeit in Berlin tätigen indischen Lektors Dr. S. Biswas.) Vgl. auch Trubetzkoy, Grundzüge d. Phonologie S. 52.

IV. Die Aspiration in der Umgebung von Sibilant

A. Im Indischen

1. Einleitung. Die philologischen und sprachgeschichtlichen Gegebenheiten innerhalb des Indischen

Gewisse Fälle von Aspiration bei Sibilant (meist *s*, daher oft nur so bezeichnet) hat man schon früher als sekundär innerindische Entwicklung verstehen wollen, wobei man in dem Sibilanten die Ursache der Aspiration sah. Man vergleiche dazu die Literatur bei Wackernagel, Ai. Gr. I S. 123f. § 102c A. Außer den dort genannten Gelehrten haben sich später wieder in diesem Sinne einige andere geäußert. So F. Sommer, Kritische Erläuterungen, 1914, S. 65 § 51: „Vielleicht gelangen wir doch einmal wieder auf den Standpunkt, daß unter noch näher zu formulierenden Bedingungen nach *s* und, ähnlich wie ich das für das Lateinische annehme, in der Nachbarschaft von Liquiden und Nasalen sich im Indisch-Iranischen Tenues aspiratae für Tenues eingestellt haben. Es läge dann in *ratha-*, *prathama-*, *caturtha-* lautgesetzliche Entwicklung vor wie anderseits in *sthā-*, *-iṣṭha-* usw. Wobei noch darauf aufmerksam zu machen ist, daß, wenn ich richtig sehe, auch bei allen Beispielen, in denen mit einiger Wahrscheinlichkeit eine altind. anlautende Tenuis aspirata mit europäischer Tenuis im Austausch steht, Nebenformen mit *s*-Anlaut im Spiele sind: Vgl. *phena-* „Schaum" mit *spūma*, *khedā* „Hammer" zu lat. *caedō*, ai. $\sqrt{}$ *(s)khid-*." Leider hat Sommer, wie mir scheint, diesen Gedanken nicht weiter verfolgt, wenn wir von seiner Erklärung von ai. *khacati*, *khañjati* und *kharjati* mit mi. *kh* < älterem *sk* in der Festschrift Debrunner, 1954, S. 426 absehen. E. Prokosch hat dann die Frage unter Hinweis auf Sommer KE in einer kurzen Betrachtung in Modern Philology 16, 1919, S. 158—160, bes. S. 159 auch nur gestreift, indem er sagte, daß unbedingt von vornherein diejenigen Wörter mit Aspirata nach *s* für die Rekonstruktion idg. Tenues aspiratae ausschieden. Er habe sich schon 1912 eine Sammlung von 50 Belegen angelegt, deren Veröffentlichung versprochen wird, wobei es offenbar geblieben ist[1].

H. Hirt, Idg. Gramm. I, 1927, S. 246 § 224 geht auf die beiden eben genannten ein, will aber in dem anlautenden *s* die Schwundstufe

[1] Ders. verweist in Comparative Germanic Grammar, Philadelphia 1939, § 10f. u. Anm. 5 nur auf seinen eben genannten Artikel.

einer Präposition < **eghs* (wie angeblich in gr. ἔσχατος < **eghskatos*) sehen, deren Aspiration schließlich in Formen wie ai. *sphaṭati* < **eghspelteti* gegenüber *paṭati* faßbar sei. Danach wird es, offenbar unter dem Eindruck der allmählich die Oberhand gewinnenden Erklärung der Laryngaltheorie (besonders solcher Fälle wie *sthā-*), um die von Sommer seinerzeit vorgeschlagene Deutungsweise still. Auch Hj. Frisk, Suffixales *-th-*, 1936, S. 36—46 ist darauf nicht näher eingegangen. Erst in den letzten Jahren haben sich wieder zwei Gelehrte, die im übrigen Anhänger der Laryngaltheorie sind, beiläufig im Sinne Sommers geäußert: T. Burrow, in seinem z.T. umstrittenen Buche „The Sanskrit Language", 1955, S. 71: „Apart from some possible cases of spontaneous aspiration in combinations with *s* (Skt. *sthag-*, etc.), their origin can be attributed of IE H with a preceding unaspirated surd." Dann H. W. Bailey in Indian Linguistics 16, 1955, S. 116: „Initially the presence of a sound before *k*, *t*, *p* may have left its trace in the aspiration, just as in later Indo-Aryan we find the normal change of Old Ind. *skandha-* 'mass' to Pali and Prakrit *khandha-*. The problem would lead too far afield here etc."

Wenn es also nicht mehr als dieses gibt — ich hoffe, daß mir keine größere Untersuchung entgangen ist —, dann ist man über das Aperçu nicht hinausgekommen, und es dürfte an der Zeit sein, das gesamte erreichbare Material endlich einmal erschöpfend zu behandeln, um die doch immer wieder laut gewordene Meinung zu verifizieren.

Im Mittelindischen entwickelt sich eine ai. Gruppe *s* + Verschlußlaut, ebenso wie Verschlußlaut + *s*, zur geminierten Aspirata des betreffenden Verschlußlautes. Also *st* > *tth*, *ts* > *tth* (auch *cch*), *sp* > *pph* (wogegen *ps* > *cch*), *sk* > *kkh*, *ks* > *kkh* oder *cch* usw. Dabei soll uns hier die teilweise Entstehung einer Palatalgruppe nicht interessieren[2].

Nun erscheint es mir notwendig, einmal diese mi. Lautentwicklung näher in einem kleinen Exkurs zu betrachten, um sich eine Vorstellung von dem lebendigen sprachlichen Untergrund zu machen, auf dem die Sanskritsprache sicherlich seit der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. steht. Denn so wie auch heute ein Großteil der Gebildeten als Träger der Hochsprache sich der Berührung mit den lebenden Mundarten nicht zu entziehen vermag, wird es wohl auch in Indien gewesen sein, trotz aller puristischen Bemühungen orthodoxer Brahmanen[3].

Das eben genannte „Lautgesetz" ist nämlich nicht ausnahmslos. Zunächst tritt die Aspiration meist nicht ein, wenn die Gruppe *s* +

[2] Vgl. H. Jacobi, Erzählungen in Mâhârâshtrî, S. XXXII Anm. 4: *ps* zu *cch* über Zwischenstufe *ts*.

[3] Vgl. Renou, Histoire de la langue sanskrite S. 83ff., bes. S. 87, wo Renou vergleichsweise die Sprachsituation der Deutschschweizer heranzieht, für die der Dialekt das normale Verständigungsmittel, das Hochdeutsche aber ebenso gesprochene Sprache ist. Ohne dialektale Einfärbung geht das freilich nicht ab, wie auch in anderen deutschen Gebieten.

Vschll. oder Vschll. + *s* die Kompositionsfuge einnimmt, z. B. pa. *dukkara-* ai. *duṣkara-*[4]. Man erklärt die Erscheinung damit, daß die Silbentrennung in der Kompositionsfuge gewahrt blieb und somit keine Gruppe *s* + Vschll. im Grunde gegeben war. Aber auch sonst gibt es genug Fälle, die sich der Aspiration ohne ersichtlichen Grund entziehen[5]. Von den literarischen Prākrits führt die Māgadhī den genannten Wandel bei Palatal (ai. *śc*)[6] und Dental (ai. *st/sth*)[7] nicht durch, so daß man hier an eine künstliche Rückumsetzung gedacht hat[9]. Auch das Zigeunerische, das einen nordwestlichen spätmittelindischen Dialekt fortsetzt, zeigt die Aspirierung inlautend nicht[10].

Viel komplizierter ist aber die Entwicklung der Inschriften-Prākrits. Dort werden die Gruppen mit *s* (und auch *r*) gelegentlich bewahrt, vornehmlich im W und NW der Aśokainschriften (3. Jh. v. Chr.). In der Folgezeit setzt sich die übliche mi. Entwicklung durch, jedoch zeigen die NW-Kharoṣṭhī-Inschriften auch noch den älteren Status neben dem jüngeren.

Für die einzelnen Lautgruppen ergibt sich folgendes Bild[11]:

ai. *sk* erscheint zunächst nur in Westindien als *kh* [*kkh*], daneben auch *k* [*kk*]; später haben wir dort nur *kh* [*kkh*], und dieses auch in Zentralindien mit gelegentlichem *k* [*kk*]. In späteren Inschriften des NW ist eine Tendenz zur Nichtaspiration vorhanden.

ai. *ṣṭ* und *ṣṭh* werden normalerweise früh überall zu *ṭh* [*ṭṭh*], gelegentlich auch zu *-th-* [*-tth-*], aber jedenfalls aspiriert. Nur in den westlichen Aśokainschriften haben wir *ṣṭ* für ai. *ṣṭh*.

ai. *st* ist in den Aśokainschriften des W und NW gewahrt, anderswo zu *th* [*tth*] geworden. Dies setzt sich in der Folgezeit auch im W durch, jedoch z.T. nicht im NW (im Wortinnern).

ai. *sth* ist in den westlichen Aśokainschriften als *ṣṭ* oder *st* zu finden, sonst überall als *th* [*tth*] zur Zeit Aśokas. Später durchweg als *th* [*tth*] (aber auch im W *-sth-*); gelegentliche Ausnahmen bietet der NW.

ai. *sp* ist in einigen Fällen im O, N und Zentralindien zu Aśokas Zeit zu unaspiriertem *p* [*pp*] geworden, sonst findet sich überall *ph* [*pph*].

[4] Siehe Geiger, Pāli Lit. u. Sprache § 62,2; fürs Prākrit Pischel, Gramm. d. Pkt. Spr. § 301 (s. a. § 217f.).

[5] Siehe Geiger l.c.; Pischel o.c. §§ 304—307 u. 214.

[6] Siehe Pischel §§ 223 u. 301.

[7] Beide erscheinen als *st*: s. Pischel § 310. Zur Entwicklung bei Labial siehe Pischel § 311 (ai. *sp/sph* bleiben erhalten oder werden zu *śp* bzw. *śph*).

[9] Vgl. M. Leumann, IF 58, S. 10 mit Lit.

[10] Vgl. Ascoli, Krit. Studien z. Sprachwiss., Weimar 1878, S. 231ff.

[11] Die Übersicht basiert auf Mehendale, Historical Grammar of Inscriptional Prakrits, Poona 1948, S. 223ff., zusammengefaßt auf S. 276f. Da die Inschriften in der Regel keine Geminaten schreiben, setze ich in Klammern die Schreibweise der literarischen Prākrits.

Damit ließe sich etwa folgende Entwicklung erkennen: *ṣṭ/ṣṭh* werden am frühesten und am einheitlichsten zu *ṭh/th* [*ṭṭh/tth*] verschoben. Ausnahmen nur im W. *st* bleibt zunächst im NW und W, später im NW nur im Wortinnern[12]. Für *sth* gilt etwa dasselbe: ohne Aspiration zunächst im W. *sk* entwickelt sich zögernd hinsichtlich der Aspiration, wenn auch der Sibilant gleich schwindet; Aspiration zunächst nur im W und in Zentralindien, später überall mit Ausnahme des NW. *sp* zeigt die umgekehrte Bewegungsrichtung. Gerade im O und in Zentralindien erscheint es zunächst als *p* [*pp*] neben *ph* [*pph*], sonst überall als *ph* [*pph*].

Mit Ausnahme der Labiale setzt also die Aspiration offenbar in Ost- und Zentralindien ein, ergreift dann den Westen und verebbt im Nordwesten. Allerdings werden die einzelnen Konsonantengruppen nicht einheitlich behandelt; die Cerebrale sind durchweg von dieser Entwicklung betroffen, d. h. hier hat sie am frühesten eingesetzt oder sich am raschesten vollzogen, während die Labiale anderseits im Ursprungsgebiet der Aspiration nur zögernd umgestaltet werden.

Zur anfänglichen Bewahrung der Gruppen Sibilant + Verschlußlaut im W und NW steht im Gegensatz die der literarischen Māgadhī, in deren Heimatgebiet, nämlich dem östlichen Indien, gerade der genannte Wandel zur Aspirierung, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, seinen Ursprung zu haben scheint[13].

Grundsätzlich möchte ich hierbei feststellen: Wenn nun die prākritische Entwicklung, wie sie die Inschriften zeigen, alles andere als einheitlich ist[14], die der literarischen Prākrits sogar teilweise widerspruchsvoll, wie dürfen wir dann eine Gleichmäßigkeit für die literarische Sanskritsprache erwarten, die wie alle Literatursprachen in ihrer jahrhundertelangen Existenz immer wieder von den lebenden Mundarten beeinflußt und gespeist wurde?

Wenn also in den Prākrits zumeist eine ursprüngliche Gruppe Sibilant + Vschll. als aspirierte Geminata erscheint, weshalb sollte man dann ein Gebilde wie *sth-* in *sthā-* u. ä. nicht als irgendwie geartete Zwischenform ansprechen, etwa wie *jyótis-* (so bereits vedisch) zwischen ved. *dyút-*, *vidyút-*, ep. *dyuti-* und pa. *vijju-/vijjuta-*, Aśoka *adhigicya-* < *adhi-*

[12] Dazu stimmt das Zigeunerische mit *(w)ušt* „Lippe" u. ä.

[13] Vgl. hierzu Renou, Histoire de la langue sanskrite S. 86: Die Dialekte des klassischen indischen Dramas sind nicht die wirklichen des Mi. Vgl. auch dens. in L'Inde classique I § 111.

[14] Herr Prof. Reichenkron-Berlin hatte die Freundlichkeit, mich auf eine ähnliche ungleichmäßige und unsymmetrische Entwicklung innerhalb des Romanischen hinzuweisen: Im Toskanischen läßt sich eine Aspiration von *t p k* auf Grund etruskischen Substrateinflusses (allerdings nur im Bereich des alten Nordetrurien) feststellen. Diese hat aber bei den einzelnen Lauten verschiedene lokale Ausdehnung. So wurde *t* zu *t*ʻ in dem ganzen Gebiet, *k* zu *k*ʻ ebenso mit Ausnahme einer kleinen Ecke im Nordwesten, wogegen *p* zu *p*ʻ nur im Osten um Florenz und von da südwärts über Siena hinaus anzutreffen ist (Lit. bei Rohlfs: GRM 18, 1930, S. 37ff., Hist. ital. Gramm. S. 322—324.)

kṛtya-[15]? Eine Zwischenstufe, die erst auf indischem Boden entstand, was durch Gleichungen wie ai. *sthā-*: gr. *στη-*, ai. *chāyā-*: gr. *σκιά*, ai. *sphuráti*: gr. *σπαίρω* u. a. m. nahegelegt wird. Dabei sollen uns die wenigen „Übereinstimmungen“ hinsichtlich der Aspiration wie ai. *chid-*: gr. *σχίζω* nicht beirren. Bleiben wir vorerst einmal im indischen Bereich und versuchen wir, das Problem solcher Gebilde wie *sth, sph, skh,* dazu *cch,* aus der Geschichte des Indischen selbst anzugreifen.

Wenn man also *sth* usw. als eine Zwischenstufe von idg. (bzw. vorindisch) *st* usw. und mi. *tth* usw. ansprechen möchte, müßten sich doch Anzeichen für eine Entwicklung feststellen lassen, wie man sie sonst für Übergangsstadien kennt. Das heißt, es müßten in der indischen Überlieferung Schwankungen zwischen *st, sth* und *(t)th* zu finden sein. Nun kann man bei einer so früh und so stark reglementierten und normierten Sprache wie das Sanskrit keine allzu großen Erwartungen hinsichtlich der Zahl der in Betracht kommenden Fälle hegen. Anderseits dürfte bei dieser Eigenheit der Sprache eine geringe Anzahl noch schwer genug wiegen; spräche das doch dafür, daß die Vorgänge von einer solchen Wirksamkeit und Tragweite waren, daß sie die Strenge der Grammatiker nicht völlig vom Text fernhalten konnte. Was wüßten wir z.B. von der Entwicklung des vorklassischen Lateins, wenn wir nicht so viele Inschriften besäßen, die uns erlauben, die Lautentwicklung beinahe für jedes Jahrzehnt nachzuzeichnen? Aus der literarischen Überlieferung bekämen wir wohl auch nicht mehr zusammen als wir beim Altindischen vermögen[16]; die Sache sähe ganz anders aus, wenn wir Inschriften in Sanskrit aus der Zeit vor dem 5. Jh. v. Chr. etwa hätten. Sie setzen aber erst im 2. Jh. n. Chr. ein, zu einer Zeit also, als das Sanskrit längst grammatikalisch bis in alle Einzelheiten festgelegt worden war. Überhaupt ist in dieser Hinsicht die Sanskritsprache ein einmaliges Phänomen für diese Zeit, wenn sie über Jahrhunderte in großen Räumen ohne rechte natürliche Grenzen gesprochen ein so einheitliches Bild im Lautstand zeigt. Welche Buntheit haben wir dagegen z.B. in dem kleinen Raum und in der relativ kurzen Zeitspanne, worin das Althochdeutsche sich bewegt, oder vergleichen wir das noch viel kleinere Latium bis in die Zeit vor 100 vor Chr. etwa. Dies alles darf bei unserer Betrachtung nicht übersehen werden. Die Gründe für dieses Verhalten des Sanskrit liegen in der Eigenart der brahmanischen Kultur und brauchen hier

[15] In Edikt von Bairat 6: Hultzsch CII, I S. 173, dazu Anm. 4; Bloch, Les inscriptions d'Asoka, S. 154b Anm. 5; H. Berger, Zwei Probleme der mi. Lautlehre, S. 31.

[16] Die Situation des Ai. umreißt die Bemerkung Meillets in Aperçu d'une histoire de la langue grecque[7], S. 114: „Une langue littéraire fixée par des grammairiens comme le sanskrit fait qu'il est à peu près impossible de suivre le développement des parlers de l'Inde et qu' on doit se contenter de témoignages accidentels, obliques, rares et obscurs.“ Weiter heißt es: „Dans ces cas extrêmes, le temoignage des langues littéraires n'a qu'une valeur mince.“

nicht weiter erörtert zu werden. Halten wir also fest, daß die Einheitlichkeit des Sanskrit keineswegs *φύσει* ist, sondern doch wohl zu einem beträchtlichen Teil *θέσει*.

Bei dieser Gelegenheit ein Wort über die indische Textüberlieferung. Man hört oft die von M. Müller begründete Meinung, die indischen Texte seien ausschließlich mündlich und dabei mit einer einzigartigen Treue überliefert worden[17]. Abgesehen davon, daß dies nur für den Rigveda gelten sollte, ist diese Auffassung im großen und ganzen heute nicht mehr aufrechtzuerhalten. K. L. Janert hat in einer leider nur schwer zugänglichen Arbeit „Von der Art und den Mitteln der indischen Textweitergabe“[18] alle damit zusammenhängenden Fragen untersucht und ist unter Berücksichtigung neuerer Arbeiten und aufgrund eigener Überlegungen zu etwa folgendem Schluß gekommen: Die Schrift wurde in Indien nicht vor 800 v. Chr. eingeführt; die Dichtung ist aber viel älter, deshalb ist bis dahin nur eine mündliche Überlieferung möglich. Durch die Einführung der Schrift wird die mündliche Textweitergabe zunächst nicht berührt. Daneben ist aber mit einem Gebrauch von „Manuskripten als nebensächlichem Hilfsmittel“ zu rechnen. Wörtlich heißt es auf S. 7f.: „Es scheint mir als das Wahrscheinlichste anzunehmen, daß die verschiedenen ‚Redaktoren‘ die Männer waren, die zum ersten Male je einen Teil der auf verschiedene Familien verteilten mdl. Überlieferung gesammelt und schriftlich fixiert haben. Sie fixierten ihn, wie sie ihn hörten und sprachen, nicht wie sie ihn etwa geschrieben vorfanden. Ein oft zitierter, halb phantastischer Passus des Nirukta[19] zeigt deutlich, daß zu Yāskas Zeit ein geschriebener Veda und Vedāṅga vorhanden war, der als autoritative Zusammenfassung der mannigfachen Mantras [hl. Sprüche] betrachtet wurde. Die Form dieses schriftlich fixierten Textes ist der Standard für alle spätere Zeit geblieben bis auf den heutigen Tag usw. ... In der Frage der Orthographie konnten die Redaktoren um so laxer sein, als das gesprochene Wort lebendig und sicher in ihrem Gedächtnis war[20]. So konnten die Redaktoren darauf verzichten, z.B. *iy* und *uv* hinter Konsonanten anders als durch *y* und *v* zu bezeichnen,

---

[17] M. Müller, Rig-Veda-Saṃhitā, London 1849, Vol. I S. VII.

[18] Untertitel: Jahresarbeit beim Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen zu Köln, WS 1955/56 (Maschinenschrift). Der Arbeit, die offensichtlich unter Zeitdruck verfaßt worden ist, wäre eine weitere Verbreitung in einer (mehr äußerlichen) Neufassung nur zu wünschen.

[19] Nir. I 20: „Die Seher (der Veden) waren solche, von denen der Dharma unmittelbar wahrgenommen wurde. Sie haben durch Unterricht die hl. Sprüche (der Veden) den nicht unmittelbar den Dharma Wahrnehmenden übergeben. Die am Unterricht ermüdenden Späteren haben den Veda sowohl wie die daran anschließenden vedischen Texte als Manuskript überliefert, so daß es wie ein Bilva-Baum (?) immer wieder abgeerntet werden konnte.“ (Übersetzung bei Janert.)

[20] Da sie weiterhin mündlich aus ihrem angelegten Manuskript lehrten, wie Janert einige Zeilen weiter oben dartut.

und damit das Schriftbild der klassischen Sprache angleichen, oder grammatikalischen Erwägungen Raum geben[21]."

An einigen datierbaren Fakten darf ich noch herausheben, daß Kātyāyana (3. Jh. v. Chr.) und Patañjali (2. Jh. v. Chr.) nach P. Thieme, Pāṇini and the Veda, den Text von Pāṇinis Aṣṭādhyāyī nicht mehr mündlich, sondern schriftlich überliefert bekommen haben. Dies gehe aus der Art der Diskussionsführung hervor[22]. W. Kirfel hat in „Das Purāṇa Pañcalakṣaṇa" gezeigt[23], daß das Werk von einem Diaskeuasten aus vorliegenden Textstücken geschaffen ist (terminus a quo 335 n. Chr., ante quem 620 n. Chr.). Der Diaskeuast hat mit Manuskripten gearbeitet, wie Blättervertauschungen, Textverwirrungen und Einschübe von Teilen aus einer Handschrift in die andere beweisen. S. 24 faßt Janert dann zusammen: „Die Erzähler, Sänger und Rhapsoden in Indien mochten weiter die alten Themen erzählen, singen, sagen — entscheidend ist, daß diese Geschichten daneben auch ein Dasein in den Handschriften führten (in die sie jederzeit einfließen konnten) — ein Dasein also, das herausgehoben war aus dem unsichtbaren, unfaßbaren, sozusagen immateriellen Bereich des Gedächtnisses (und der Phantasie) und transponiert war in das sichtbare, faßbare, sozusagen materielle der Schrift und des Beschreibestoffes."

Also, wenn unsere Handschriften heute nicht älter sind als ein paar hundert Jahre — über das Mittelalter geht wohl keine hinaus —, so sind diese keineswegs der Beginn einer schriftlichen Tradition in Indien. Sie können auf weit ältere Vorlagen zurückgehen. Somit können auch Überlieferungsvarianten durchaus Spiegelbild tatsächlicher Sprachentwicklung sein, so wie wir das in anderen Philologien zu bewerten gewohnt sind. Das Argument, in alter Zeit habe es in Indien nur eine mündliche Tradition gegeben und derartige Varianten in den Handschriften könnten demzufolge nur jüngeren Datums, im wesentlichen Schreibfehler sein, ist also hinfällig und kann gegen unser Verfahren nicht mehr ins Feld geführt werden. Daß wir uns nicht auf solch sicherem Boden bewegen wie in Europa, wo eine schriftliche Tradition, zumindest im Mittelmeerraum, viel früher sicher zu greifen ist, versteht sich von selbst. Es soll ja auch nicht das einzige Argument sein und bleiben.

Um auf unseren engeren Fragenkomplex wieder zurückzukommen, es käme also darauf an, Varianten in der Überlieferung zu finden, Schwankungen in den Schreibungen, die uns anzeigen, daß die Dinge einmal im Fluß gewesen sind. Solches dürfte nicht begegnen, wenn die Aspirierung bei *s* bereits indogermanisch oder vorindisch gewesen ist. Dann hätte die Lautgebung in Aussprache und Schrift von Anfang an feststehen müssen.

---

[21] Janert verweist hier auf Oldenberg, Prolegomena S. 371 u. S. 379; Wackernagel, Ai. Gr. I S. XIf.

[22] Janert o.c. S. 13.

[23] Janert o.c. S. 19.

Diese Auffassung würde noch bestärkt, wenn man nicht nur Varianten in der Wiedergabe eines Wortes ein und derselben Textstelle (einschließlich der Parallelüberlieferung) verschiedener Handschriften oder auch Rezitatoren[24]) fände, sondern derartiges in verschiedenen, nicht miteinander zusammenhängenden Stellen oder Werken[25]).

Um den sekundären Charakter der Aspiration im Ai. zu erweisen, könnte auch die Existenz unaspirierter Verwandter einer sonst aspiriert überlieferten Wortsippe einiges beitragen, Verwandte, bei denen offenbar früh das Gefühl des etymologischen Zusammenhangs aufgrund besonderer Bedingungen verloren gehen konnte. Infolge ihrer Isoliertheit wären sie dann nicht mehr von der Tendenz der Aspirierung erreicht worden, die die etymologisch durchsichtigen Glieder dieser Familie erfaßte[26]. Weiter könnte das Vorhandensein von aspirierter und nichtaspirierter Form im Anlaut ein und derselben Wurzel als Fortsetzungen einer idg. Grundform mit *s mobile* gewertet werden, indem der aspirierte Anlaut auf diejenige mit *s*, der unaspirierte auf die ohne *s* zurückgeht. Anders ist dieses Phänomen überhaupt nicht erklärbar[27]. Dann müßte die von mir angenommene Entwicklung (*sth* = Übergangsstufe zwischen *st* und *tth*) ihren Niederschlag in der grammatischen Literatur gefunden haben[28]. Auch die Behandlung von Fremdwörtern (oder Lehnwörtern), die in den Ursprungssprachen entweder keine Aspiration oder kein *s* haben, könnte aufschlußreich sein, wenn diese im Indischen in entsprechender Weise umgestaltet wurden, um sie so in typisch indischem Gewande heimisch zu machen.

Dann ist das gesamte Material des Ai. mit den übrigen Sprachen zu vergleichen, um zu sehen, ob ein Sibilant für die Aspiration verantwortlich gemacht werden kann, falls dieser im Ai. nicht mehr vorhanden sein sollte. Damit ist der Gang dieses Teils der Untersuchung zugleich vorgezeichnet.

Ehe wir nun in die eingehende Detailuntersuchung der ai. Wortformen eintreten, wollen wir in einer kurzen Übersicht all das zusammenstellen[29], was für die eben angeführten Lösungsmöglichkeiten aus der inneren Geschichte des Ai. in Frage kommt:

1. Varianten in ein und derselben Textstelle[30]:

Wz. *khyā-*: *kśā-* „erzählen, berichten“

atiṣṭhígh-: *atiṣṭígh-* „hinausschreiten über, meistern“

[24] So im Falle *pīvasphākā-/pībasphākā-* : *pībaspākā-/pīvaspākā-*, s. S. 47f.

[25] So im Falle *viṣphuliṅga-* : *viṣpuliṅgakā-*, S. 50f.

[26] So im Falle *sthā-* : *úpasti-*, s. S. 61ff.

[27] So im Falle *kharpara-* : *karpara-* zu ahd. *scirbi* : apr. *kerpetis*, s. S. 68ff.

[28] Hinweise bei Wackernagel, Ai. Gr. I S. 132 § 113; Renou, Gramm. véd. § 10. — Einzelheiten weiter unten.

[29] Die Anordnung ist nach Sachgruppen vorgenommen, innerhalb dieser wieder nach dem indischen Alphabet.

[30] Einschließlich der Parallelüberlieferung der ved. Mantras.

ūrvaṣṭhīvá-: *ūrvaṣṭīvá-* „Schenkel und Knie“
kúṣṭhā-: *kúṣṭā-* „Afterklaue; ein Zwölftel“
puñjíṣṭha-: *puñjíṣṭa-* unklares Wort („Fischer oder Vogelfänger?“)
vaniṣṭhú-: *vaniṣṭú-* „Mastdarm o. ä.“
parasphā́na-: *paraspā́na-* „von ferne schützend“ (Wz. *pā-* „schützen“)
pīvasphākā́-: *pīvaspākā́-* / *pībasphākā́-*: *pībaspākā́-* „von Fett strotzend“ (Wz. *sphāy-*)
duṣṭhula-: *duṣṭula-* „schlimm“ (buddh. Mischskr.)
tusphehi: *tuspehi* Instr. Pl. des Pron. d. 2. Person (buddh. Mischskr.)

2. Varianten in verschiedenen Textstellen:

abhiniṣṭhāna-: *abhiniṣṭāna-* Bezeichnung des Visarga
naríṣṭhā-: *naríṣṭā-* „Scherz, Geplauder“
loṣṭha(ka)-: *loṣṭa(ka)-* „Erd-, Lehmklumpen“
viṣṭhā-: *viṣṭā-* „Exkremente“
viṣphulíṅga(ka)- (auch *visph-*): *viṣpuliṅgaká-* „Funken o. ä.“
asthāgha-: *astāgha-* „nicht seicht, sehr tief“

3. Varianten in einer und in verschiedenen Textstellen:

Verbalendung *-stha*: *-sta* 3. sg. SE.

4. Varianten in verwandten Wörtern, deren Zusammenhang noch hätte empfunden werden können:

apāṣṭhá- „Widerhaken“, *apāṣṭhihán-* „mit eisernen Krallen tötend“: *áyopāṣṭi-* „eiserne Krallen habend“
asthí- „Knochen“, *aṣṭhīlā-* „Knie; Kugel, Kiesel“, *aṣṭhīvántan* „die beiden Kniescheiben“: *aṣṭi-* „Samenkorn“ (mit Variante *aṣṭhi-*)

5. Varianten in etymologisch zusammengehörigen Wörtern, die aber als solche nicht mehr empfunden werden konnten:

Wz. *sthā-* „stehen“: *úpasti-* „Untergebener, Dienstbote“, *abhiṣṭí-* „Helfer“, *páriṣṭi-* „eingeschlossen; Enge“; *práṣṭi-* „Seitenpferd; Genosse“, vielleicht auch *stí-* „Angehörige, Gemeinde“ (Pl.)
sthāman- „Wiehern eines Pferdes“: *stāmú-* „Seufzen, Gestöhn“
sthulá- „stark“: *staulá-* „massiv, dick o. ä.“
Wz. **sthū-* (verwandt mit *sthā-*): *staunā́-* „starr, unbeweglich o. ä.“
Wz. *sphāy-* „sich ausdehnen“, *sphirá-* „fett“: *viṣpitá-* „Not, Bedrängnis“ (ursprüngl. „Enge“ = „nicht ausgedehnt“)

6. Varianten mit verschiedener Anlautsform, die verschiedene indische Fortsetzungen von Wurzeln mit idg. s mobile[31] darstellen:

kharpara- „Schale; Schädel“, *kharpa-* „Kopf, Schädel“: *karpara-* „Schale, Topf; Schädel“

---

[31] Über das Wesen des '*s mobile*', das uns hier nicht beschäftigen kann, m. W. zuletzt Edgerton, Lg. 34, S. 445ff. (mit sämtlicher bisheriger Literatur).

Wz. *khūrd-* „spielen“: *kūrd-* „springen“: Wz. *krīḍ-* „spielen“
Wz. *skhad-* „spalten“, *skhadana-* „In-Stücke-Schneiden usw.“: *kadana-* „Schlacht“
Wz. *sphaṭ-* „spalten“: Wz. *paṭ-* „dass.“

7. Fremdwörter, die von Hause aus keine Aspiration haben, erhalten diese im Indischen:

Tuṣ<ā>spha- iranischer Name (inschriftl.)
āsphūjit- „der Planet Venus“: gr. *Ἀφροδίτη*
riṣpha-/riḫpha „das 12. astrologische Haus“: gr. *ῥιφή*

Besondere Beachtung verdient schließlich noch das sporadische Auftreten von *s* vor einer Tenuis aspirata bei Formen, die sonst ohne dieses überliefert sind:

Wz. *skhal-* „straucheln, stolpern“: Wz. *khal-* „wackeln“
Wz. *skhid-*: *khid-*: *-kkhid-* „reißen, stoßen, drücken“
-sphena-: *phéna-* „Schaum“

Betrachten wir nun das vorgeführte Material im Einzelnen:

1. Varianten mit und ohne Aspiration in ein und derselben Textstelle:

a) *khy* : *kś*

Die allgemein mit Anlaut *khy-* bekannte Verbalwurzel *khyā-* „schauen, sehen“, Komposita und Kausativum „nennen, erzählen usw.“, ist mehrfach in MS und einmal in KS in der Lautgebung *kśā-* überliefert[32]. Da sie in den meisten Fällen in einer oder mehreren Handschriften der MS, meist gerade in den besten erscheint, hat sie der Herausgeber L. v. Schröder durchgängig in dieser Form in den Text aufgenommen. Daneben stehen die Varianten *kṣā-*, *kṣyā-*, *kśyā-* und *khyā-*[33]. Ich habe mich bereits früher in einem Aufsatz eingehender mit dieser Frage beschäftigt (Mitt. d. Instituts f. Orientforschung Berlin, Bd. VI, 1958, S. 105—111) und darf mich deshalb hier auf die Angabe des Ergebnisses beschränken.

Meiner Meinung nach ist *kśā-* das ältere, es gehört mit ai. *kāś-* „erscheinen“ zusammen, die sich zueinander verhalten wie *mnā-* : *man-*, *trā-* : *tr̥-*, *yā-* : *i-* usw. *kāś-* gehört seinerseits zu av. *ḫsā-* „lehren“ und *kas-* „erblicken“. *kh-* in *khyā-* steht präkritisch für *kś-*, und *-y-* ist Zeichen der Palatalität der zugrunde liegenden Konsonantengruppe. Parallelen dafür finden sich im Ai. (z.B. *tiraścyè* für *tiraścé* AV, nachved. *ścyotati*: ved. *ścótati*) und im Mi. (z.B. Aśoka: *-ika-* zu *-ikya-*, *-iga-* zu *-igya-* wie in *Alikyaṣudale* = *Ἀλέξανδρος*, *Kaligya* = *Kaliṅga* u.a.m).[34] Schon die ai.

[32] Siehe Bloomfield-Edgerton VV II 99 § 190.
[33] Siehe dens., Einleitung zur Ausgabe des MS, S. XLIII, Z. 7.
[34] Bei dieser Gelegenheit möchte ich hierzu nachtragen: Lüders, Beobachtungen über die Sprache des buddh. Urkanons, Berlin 1954, S. 78 § 88, wo sämtliches

Grammatiker hatten Kenntnis von dem Übergang von *kśā-* zu *khyā-*. Nach Vāj. Prātiś. 4, 164 hielt Gārgya offenbar an der alten Aussprache fest, denn es wird von ihm berichtet: „Gārgya spricht das *khy* der Wz. *khyā* wie *kś*, dagegen regelmäßig in *sakhya, ukhya, mukhya.*“ [35]

Damit dürfte *khyā-* auch einer laryngaltheoretischen Deutung entzogen sein, wie es seinerzeit Kuryłowicz, Ét. ie. I, S. 254, dann Pedersen, Hittitisch und die anderen indoeur. Sprachen, 1938, S. 190 und zuletzt W. P. Lehmann, Proto-Indo-European (PIE)-Phonology, 1952, S. 82 § 11. 3 versucht haben.

Daß *y* hier orthographisches Zeichen ist, beweisen einzelne Versionen des 14. Felsediktes des Aśoka, wo in Satz E *saṃchāya* und *saṃkhaye* bzw. *ṣaṃkheya* mit *(c)ch* bzw. *(k)kh* in der üblichen dialektalen Verteilung (*ch* in Gīrnār im Westen, übrige *kh*) stehen. Die präkritischen Endergebnisse sind also die gewohnten der Gruppe Verschlußlaut + Sibilant; mithin, geht man vom älteren *kśā-* aus, dann erhält man folgerichtig die Formen der Aśokainschriften. Das *y* von *khyā-* ist im Mi. ohne jede Einwirkung und gehört somit lediglich der Sanskritorthographie an.

b) *ṣṭh* : *ṣṭ*

Bei den Cerebralen finden wir mehr Varianten der in Rede stehenden Gattung als anderswo. Bloomfield-Edgerton, VV II S. 48ff. § 86 waren der Meinung, daß sie ohne Zweifel weitgehend, wenn nicht überhaupt, graphisch sind. In den meisten Alphabeten Indiens seien *ṣṭ* und *ṣṭh* praktisch nicht zu unterscheiden. Dies ist wohl zunächst nicht leicht in Abrede zu stellen, jedoch muß man sich fragen, weshalb es dann bei *ṭ* und *ṭh* so wenig Schwankungen gibt[36]. Wie es mit der Behauptung steht, *ṣṭ* und *ṣṭh* seien in den meisten indischen Alphabeten zu wenig differenziert, kann ich nur nach den mir zugänglichen Schrifttafeln wie bei Jensen, Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart, Berlin 1958, S. 338ff. einschätzen. Ligaturen sind dort allerdings nicht verzeichnet. *ṭ* und *ṭh* sind aber danach nicht so leicht zu verwechseln. Es ist nicht auszuschließen, daß die eine oder andere Variante auf Kosten der geringeren Differenzierung von *ṭ* und *ṭh* in der Ligatur mit *ṣ* geht, wie man es an modernen Drucken immer wieder selbst erfährt, jedoch haben wir auch Fälle, wo *ṣṭh* und *ṣṭ* in zusammengehörigen, aber an verschiedenen Stellen überlieferten Wörtern variieren. Welche von diesen auf Rechnung der Schrift zu setzen sind, ist schwer zu entscheiden.

Material; Bloch, Les inscriptions d'Asoka § 11 S. 53. Derartiges kommt nach S. Sen, A Comparative Grammar of Middel Indo-Aryan², Poona 1960, S. 44 Anm. 4 auch in der Jogīmārā-Höhleninschrift vor.

[35] Einzelheiten in meinem Aufsatz S. 105.

[36] Bloomfield-Edgerton VV II 50 § 88 verzeichnen hier nur eine einzige!

Wir haben somit:

atiṣṭhígham : *atiṣṭígham* und *atiṣṭhīgīṣan* : *atiṣṭighīṣan* : *atiṣṭīgīṣan* (mss.; *-ighiṣ-* corr. v. Schröder) zu *ati* + *stigh-* „hinausschreiten über, meistern".

Die Lesarten mit *-ṣṭ-* bieten zwei Handschriften in MS 1, 6, 3 nach v. Schröder app. crit. ad loc. v. Schröder hat die nicht aspirierten Formen in den Text aufgenommen. Auch der Dhātupāṭha hat V 19 *stigh-*. Das verwandte gr. *στείχω* ist ebenfalls ohne Aspiration. Kuhns Annahme (KZ 25, S. 327) einer Hauchdissimilation *stigh-* < **sthigh-* ist unbeweisbar und überflüssig. *atiṣṭhigh-* ist gewiß eine jüngere Lautgebung. Deshalb ist die Vergleichsform *atiṣṭhígham* bei Hofmann, Etym. Wb. d. Gr. s. v. *στείχω* irreführend.

ūrvaṣṭhīvá- VS 18, 23, ŚB „Schenkel und Knie" hat eine Variante *ūrvaṣṭīvá-* in VS l. c., MS 2. 11, 6 (S. 143, 13 v. Schröder, dort nur *-ṣṭ-* bekannt), vgl. Bloomfield-Edgerton, VV II S. 49 § 86. Das Dvandakompositum gehört in seinem Hinterglied mit *aṣṭhīla-*, *aṣṭhīvánt-* usw. zu *ásthi-* „Knochen" und wird im Zusammenhang mit diesen auf S. 135 behandelt werden.

kúṣṭhā- f. in der Bdtg. „ein Zwölftel" hat MS 3, 7, 7 (S. 84, 14 vSchr.) eine Variante *kúṣṭā-*, vgl. Bloomfield-Edgerton, VV II S. 48 § 86. L. v. Schröder hat diese in den Text aufgenommen. Das Wort bedeutet sonst „Afterklaue" (VS) wie das zugehörige *kúṣṭhikā-* (AV, AitB) und ist hier metonymisch für ein „Zwölftel" gebraucht wie ebd. *pád-* „ein Viertel" und *śaphá-* „ein Achtel". Weiteres über *kúṣṭhā-/kúṣṭā-* s. S. 140.

puñjíṣṭha- VS TS KS MS TB hat eine Variante *puñjíṣṭa-* in MS TS TB. Das Wort ist an sich völlig unklar und mag „Fischer" oder „Vogelfänger" bedeuten[37]. Es zeigt denselben Ausgang wie die Superlativbildung auf *-iṣṭha-*, hat aber anscheinend damit nichts zu tun[38]. In *-iṣṭa-* dürfte es als isoliertes Wort seine ältere Lautgebung bewahrt haben. Bei der Form mit *-iṣṭha-* spielt sicherlich der Superlativ klangassoziativ hinein.

vaniṣṭhú- „Mastdarm o. ä." (seit RV X, AV, Br.; ŚrS.) hat mehrfach eine Variante *vaniṣṭú-* in vedischer Überlieferung (MS 4, 13, 4 = 204, 2 vSch., KS AB TB) neben sich, vgl. Bloomfield-Edgerton, VV II S. 49 § 86. Etymologisch gehört es zu ahd. *wanast*, nhd. *Wanst*, gr. *ἤνυστρον* „der 4. Magen der Wiederkäuer, Labmagen", aisl. *vinstr* „Blättermagen"; zugrunde liegt ein urind. **vaniṣṭṛ́-*, s. W.-Debr. II 2, § 540 S. 723 (mit Lit.). *vaniṣṭú-* verhält sich zu **vaniṣṭṛ́-* wie *kroṣṭú-* zu *kroṣṭṛ́-*

---

[37] Vgl. Mayrhofer s.v.

[38] Siehe W.-Debr. II 2 S. 445 § 227d. Ist der Pflanzenname *mañjiṣṭhā-* (Kauś. u. a.) etwas ähnliches? Vgl. Mayrhofer s.v.

„Schakal", wobei der Stamm auf *-u-* präkritisches *u* < *ṛ* enthält, s. W.-Debr. o. c. S. 664 § 488c mit weiteren Beispielen. *vaniṣṭhú-* hätte dann die Aspiration nach *s*, die *kroṣṭú-* aber ebensowenig zeigt wie *tváṣṭu-* neben *tváṣṭṛ-*[39] und *upadraṣṭu-* für **upadraṣṭṛ-*[40]. Ein Suffix *-thu-* wurde schon von Frisk, Suffixales *-th-*, S. 35 bezweifelt, der meinte: „Indessen könnte man versucht sein, bei diesem volkstümlichen Ausdruck auch eine volkstümliche Lautentwicklung anzunehmen usw." Dies ist zweifellos hinsichtlich *-ṣṭh-* für *-ṣṭ-* und *-u-* für *-ṛ-* der Fall.

c) *sph* : *sp*

parasphā́na- statt *paraspā́na-*

In AV 19, 15, 3 haben fast alle Handschriften *parasphā́na-* statt *paraspā́na-* des Kommentars und einer oder zweier Hss. secunda manu, s. Whitney-Lanman AV-Saṃhitā translat. etc. Bd. II S. 922. Das Richtige ist *paraspā́na-*, aus *parás* „fern" und *pā-* „schützen": etwa „far-and-wide-protector" (Whitney) oder „qui protège du loin" (Renou, Gr. véd. § 6 n. 2) als Beiwort Indras[41]. Andere, wie Roth-Whitney lesen *gayasphā́na-* „den Hausstand gedeihen machend" (vgl. pw s. v.). Hier ist die Lautverbindung *-sp-*, die im Grunde organisch gar nicht zusammengehört, ganz mechanisch von der Tendenz *-sp-* > *-sph-* (> mi. *-pph-*) erfaßt worden. Gerade dieser Fall ist ein schönes Beispiel dafür, daß die Aspiration bei Sibilant erst innerindisch sein kann. Deutlich ist daran abzulesen, daß die Entwicklung in Indien noch im Gange gewesen ist, denn sonst wäre nicht zu verstehen, daß Wörter in sie einbezogen wurden, bei denen nicht der mindeste innere, d. h. historische Grund für eine Aspiration vorliegt.

pīvasphākā́-/pībasphākā́- : *pīvaspāka-/pībaspāka-*.

Höchst aufschlußreich ist die Überlieferung von *pīvasphākā́m* AV 4, 7, 3 „von Fett strotzend"[42]. Roth-Whitney haben *pībasphākā́m* in den Text aufgenommen; s. dazu Whitney-Lanman, o. c. I S. 155[43]. Shankar Pāndurang Pandit, der Herausgeber der Bombayer AV-Ausgabe (1895—98) hat *pībaspākā́m*[44] akzeptiert und dies als einmütige Lesung seiner ‚authorities' erklärt, welche z. T. Brahmanen waren, die den Text nur mündlich tradierten. Das ist höchst bedeutsam. Sāyaṇa

---

[39] In *tvaṣṭu-mantaḥ* ĀpŚS. für *tváṣṭṛmantaḥ* VS.

[40] In *upadraṣṭu-máti-* TB.

[41] Vgl. *paraspā́-* „schützend" (VS), n. „Schutz" (ŚB), *paraspā́-* „Schützer" (RV, TB, ŚrS). Für das letztere vgl. Grassmann, RV-Wb. s.v.: „*der weit hinaus* [parás] *schützt*". — Vielleicht hat *paras-* hier schon nicht mehr seinen vollen Gehalt.

[42] Vgl. Wackernagel, Ai.Gr. I S. 342 § 287b und W.-Debr. II 2, S. 535 § 366 Anm. („ganz unsicher").

[43] Ohne Entscheidung Bloomfield-Edgerton VV II S. 111f. § 211.

[44] So auch wieder Sātvaḷekar, AV-Ausgabe Bombay 1957.

liest *pīvaspākam*, versteht allerdings das Wort als „Fett kochend"[45]. Nach Roth bei Wh.-L. hat die Paippalāda-Rezension *pīvassākám*, was von Barret, JAOS 30, S. 191 in *pīvaspākám* emendiert wurde. Der Codex R. hat prima manu *pībaspā-*, verbessert in *pībasphā-*; Codex T. hat *pīvaspā-*[46]. Das Hinterglied des Kompositums gehört zur Wz. *sphāy-* „fett werden, strotzen, zunehmen, gedeihen usw." Sie soll uns später noch beschäftigen (s. S. 162f.). Einstweilen nur die Fakten der Überlieferung.

d) Auch zwei Fälle aus dem buddhistischen Mischsanskrit können uns hier noch interessieren:

duṣṭhula- „schlimm, böse, übel" (= pa. *duṭṭhula-* „dass.") kommt dort auch mit einer Variante *duṣṭula-* vor, vgl. Wogihara, Asanga's Bodhisattvabhumi, Diss. Straßburg 1908, S. 30[47], Edgerton, BHS Dictionary S. 267f., wo Einzelheiten. Es ist eine Ableitung von skr. *duṣṭhu-* oder *duḥṣṭhu-* „sich schlecht betragend (Lexx.)", vgl. pa. *duṭṭhu-* adv. „badly, wrongly" PED s. v. (vgl. noch *suṣṭhú-* seit RV, dort Adj., später Adv.; gehört zur u-Basis der Wz. ai. *sthā-*, vgl. Renou, Gr. véd. §§ 22n. und 391 n. [S. 332]).

tuspehi Instr. pl. des Pron. d. 2. Pers., Mv. II 2, 17 hat in den Hss. eine Variante *tuspehi*, s. Edgerton, BHS Grammar S. 112 § 20. 54. Vgl. dazu Aśoka, Dhauli-Jaugaḍa *tuphehi* (Hultzsch, CII I S. CVI) mit einer für das Mi. zu erwartenden Form[48]. *tusph-* (ohne Cerebralisation!) ist wohl eher eine Resanskritierung von *-ph-* als Übergangsform zwischen *-sp-* > *-pph-*, noch weiter geht dann *tusp-*. Auch ein N. pl. *tuṣphe* ist im BHS belegt, vgl. Edgerton o. c. § 20. 42 (v. l. für *tumhe*, der üblichen mi. Form).

2. Varianten eines Wortes in verschiedenen Textstellen.

a) *sth* : *st*

abhiniṣṭhāna- : *abhiniṣṭāna-*, eine Bezeichnung des Visarga, so AVPrātiś. I 42: *visarjanīyo 'bhiniṣṭānaḥ*. Zum Sachlichen s. Whitney, AVPr.

[45] „*pīvo medaḥ pacyate yena tat pīvaspākam*". Eine Analyse *pīvas-pākam* ist aber keineswegs zwingend, da das Schluß-*s* von *pīvas* auch in der Komposition vernachlässigt wird, so daß *pīva-spāka-* ebensogut möglich ist, vgl. Wackernagel II 1, S. 64 § 25b und S. 127 § 55c*a*.

[46] Die Schwankungen *v*/*b* brauchen uns nicht zu interessieren; sie sind dialektal bedingt und begegnen in der Sanskrithochsprache von den ältesten Texten an; vgl. Wackernagel, Ai.Gr. I S. 183 § 161, dazu Debrunner, Nachtr.

[47] Vgl. W.-Debr. II 2, S. 863 § 693a*a* (war mir im Original leider nicht zugänglich).

[48] Sonst *tumhe*, Amg. *tubbhe*, vgl. Pischel §§ 420 u. 422. Weiteres Material bei S. Sen, A Comparative Grammar of MIA², S. 111. Außer bei Aśoka findet sich *-(p)ph* noch in der Paiśācī. Zugrunde liegt **tuṣm-* < *yuṣm-* mit *t-* vom Singular *tva-* her. *-ṣm-* wird regulär zu *-mh-*. Die Formen mit *-(p)ph-* müssen aus *-ṣm-* über *-ṣp-* hervorgegangen sein, wobei der Nasal zu stl. Verschlußlaut unter Einfluß des *s* sich „verfestigte". Vgl. noch Sen o.c. S. 60 § 49 II.

l. c. (S. 36) Kommentar und A. H. Fry, Lg. 17, 1941, S. 197 Anm. 12, wo sämtliche Belegstellen von *abhiniṣṭāna-* angeführt sind (außer AVPr. l. c. in mehreren Gṛhya-Sūtras). Nach PW ist auch *abhiniṣṭhāna-* überliefert; vgl. auch Renou, Lexique de la terminologie grammaticale du sanscrit S. 376: „var. fréquente des mss. °*niṣṭhāna*".

Von Pāṇini 8, 3, 86 wird *abhiniṣṭāna-* auf *stan-* „donnern, brausen, d. i. laut tönen" bezogen, wogegen Whitney l. c., ausgehend von *abhiniṣṭhāna-*, mit *sthā-* „stehen" verbindet[49], was aber den Terminus auch nicht recht aufhellt. Fry l. c. entscheidet sich unter Heranziehung eines Scholiasten zu Pāṇini für das erstere[50]. Sollte die Aspiration der Variante nicht ihre Ursache lediglich in der von mir angenommenen Tendenz *st* > *sth* > *tth* haben? Dabei können natürlich Assoziationen mit *sthā-* bzw. *sthāna-* (das auch grammatischer t. t. im Sinne von ‚Artikulationsstelle' ist) hineingespielt haben. Bezieht man wie Pāṇini *abhiniṣṭāna* auf *stan-* im Sinne von „(laut) tönen", so ist die Ablautstufe *stā-* gegenüber v. *abhiṣṭaná-* „Getöse" auffällig, was sich aber aus der unterschiedlichen Stammbildung erklärt (*-na-* bzw. *-a-* Stamm). Jedoch rechtfertigen mehrere *iṭ*-Bildungen dieser Wurzel einen Ansatz *stan(i)-*[51]. Auch glaube ich dieselbe Wurzelstufe in *sthāman-* „Wiehern" und *stāmú-* „Seufzen, Stöhnen" wiederzufinden (s. S. 67).

naríṣṭhā- : *naríṣṭā-*

naríṣṭhā- VS TB „Scherz, Geplauder" ist in AV 7, 12, 2 als *naríṣṭā-* bezeugt. Das Wort ist eine Weiterbildung eines zu erschließenden **nariṣ-*, das etymologisch zu *narmá-* „Scherz, Spaß, Kurzweil" gehört, s. W.-Debr. II 2, S. 365 § 235 und Mayrhofer s. v. *narmá-*. *naríṣṭā-* wird im allgemeinen als die ursprüngliche Form angesehen. Bloomfield, SBE Bd. 42, S. 544 meint, daß das Wort volksetymologisch nach *sthā-* oder nach dem Superlativsuffix umgestaltet worden sei. Das Vorderstück bezog man vielleicht dabei auf *nar-* „Mann". M. E. liegt eine prākritisierende Lautgebung aufgrund des familiär-umgangssprachlichen Charakters des Wortes vor.

loṣṭha- und *loṣṭhaka-* ĀpŚrS sind nach den Wörterbüchern „Fehlschreibungen" für *loṣṭá-* (seit TS)[52] und *loṣṭaka-* kl. „Erdklumpen, Lehmklumpen". Auch *loṣṭra-* ist bei Suśruta überliefert. Vielleicht handelt es sich bei den Formen mit *-ṣṭh-* um mehr als bloße Fehlschreibungen.

---

[49] Ebenso Kirste, zitiert bei Fry l.c. („Hinzusetzung, Anlehnung"). — Whitney läßt sich von den grammatischen termini technici wie *abhinidhāna-*, *abhinihita-* u. ä. leiten.

[50] „Literally, *abhiniṣṭāna* means sounding out (from a word) towards (another)." Anders Renou l.c.: „ce qui achève une résonance (?)".

[51] Pokorny S. 1021 trägt dem nicht Rechnung; vgl. aber lat. *tonitrus, tonitum*.

[52] Nach Bloch bei Debrunner, Nachtr. zu 81,28 zu ep. kl. *leṣṭa-* „dass.", das dravidischen Ursprungs ist und nach ihm auf einen „dravidischen Ablaut e/o" weist. Vgl. noch W.-Debr. II 2, S. 591 § 439c*a* Anm.

viṣṭhā- f. „faeces, Exkremente“ ep. kl. ist oft *viṣṭā-* geschrieben; es gehört zu *viṣ-* f. „dass.“, dies weiter zu *viṣá-* „Gift“, *visra-* „muffig riechend“ usw., s. Pokorny S. 1134 (vgl. av. *viš-*, *viša-* „Gift“, *vaēšah-* „Moder, Verwesung“, gr. *ἰός*, lat. *vīrus*). Interessant ist hierfür W.-Debr. II 2, S. 865 § 693b Anm.: „Tanträkhy. *viṭṭhālita-* präkritisiert aus **viṣṭhāla-* ‚mit faeces (JB. ep. kl. *viṣṭhā-*) behaftet‘ Speyer, ZDMG 65, 321f.“ So stünde *viṣṭhā-* zwischen *viṣṭā-* und *viṭṭhā(lita-)*. Frisk, Suffixales *-th-* S. 18 erwägt, „ob es nicht als eine euphemisierende Umbildung von *viṣ-* nach *vi-ṣṭhā-* ‚u. a. sich trennen, sich entfernen‘ zu gelten hat (oder wenigstens so empfunden wurde); man vergleiche *ava-*, *apaskara-* ‚Exkremente‘, gr. *σκῶρ*, zu **sqer-* ‚schneiden‘, oder nhd. *scheißen*, zu **sk̑hid-* ‚scheiden‘“. — Man könnte auch an Einfluß von *gūtha-*[53] „Exkremente“ denken. Das alles dürfte sich aber als überflüssig erweisen, wenn man gerade in einem solchen vulgären Wort die Aspiration als präkritisierende Tendenz ansieht[54].

b) *sph* : *sp*

viṣphulíṅga-/*viṣphuliṅgaka-* (auch *visph-*) : *viṣpuliṅgaká-*.

In RV 1, 191, 12 ist *viṣpuliṅgaká-* belegt, nach Grassmann, RV-Wb. s. v. „Funken sprühend“, nach Geldner, Übers. „Fünkchen“ bedeutend. Sāyaṇa interpretiert mit „kleine Sperlinge“, was historisch-etymologisch an sich nicht ganz unmöglich ist, denn unser „Sperling“ enthält wie andere Vogelnamen ein Element **sper-*[55], auf das sich das ai. Wort auch beziehen ließe. Man sollte sich immerhin fragen, ob es davon nicht ein Derivat gegeben habe, durch das Sāyaṇa zu seiner Erklärung geführt worden ist. Wie dem auch sei, unser Wort ist hier offenbar in dieser Lautgebung einheitlich überliefert, denn die Herausgeber (M. Müller und Th. Aufrecht) und die Lexika akzeptieren es so, der Padapāṭha liest dasselbe, und Bloomfield-Edgerton, VV II verzeichnen keine Variante. Das ist um so auffälliger, da die Verwandten des Wortes samt und sonders *-ṣph-* bzw. *-sph-* haben: *viṣphuliṅgaka-* „Funke“ AVPariś., *visphuliṅgaka-* „funkeln“ Agni-Pur.; das zugrunde liegende *viṣphulíṅga-* „Funke“ ist erst seit ŚB (*visphuliṅga-* seit Up.) bezeugt. Während die Wurzel *spul-* bzw. *sphul-* eindeutig zu identifizieren ist (s. u. S. 161), macht das Suffix *-iṅga-* Schwierigkeiten. H. Berger, Zwei Probleme, S. 26 nennt *-iṅga-* unter Hinweis auf *Kaliṅga-*, *mṛdaṅga-*, *kuraṅga-* ein nichtarisches Formans, anders W.-Debr. II 2, S. 321 § 203, wonach es mit Persson zu gr. *-αγγ-* bzw. *-ιγγ-* gestellt werden könnte. Man ver-

---

[53] Simplex unbel.; belegt in *karṇa-gūtha-* „Ohrenschmalz“, zu aw. *gūþam* n. „Schmutz, Kot“ usw., s. Mayrhofer s.v.

[54] Ein Suffix *-thā-* in *viṣṭhā-* zu erkennen, hat offenbar noch niemand im Auge gehabt. Das Wort nicht bei W.-Debr. II 2 in dem betr. § (534).

[55] Vgl. Pokorny S. 991 und S. 992 (Übersicht der Wz. **sp(h)er-* „zucken“ usw., wo auf S. 991 hätten verwiesen werden sollen).

gleiche dazu Chantraine, Formation des noms en grec, S. 398ff. wonach diese Suffixe vielfach in dunklen Wörtern enthalten sind, nämlich für Lebewesen oder Dinge, die Laute hervorbringen, d. h. Vögel, Musikinstrumente o.ä.[56]. — Das Simplex *sphuliṅga-* „Funke" haben wir erst seit Mbh. bezw. erst klassisch. Verbal erscheint *visphulati* (oder *viṣph-*) „hin- und herbewegen", außer Pāṇ. 8, 3, 76 in Bhaṭṭikāvya (6./7. Jh. n. Chr.). *utphuliṅga-* „Funken sprühend" (von einem Waldbrand) ist in einem Jaina-Stotra bekannt geworden[57].

Nur der Vollständigkeit halber sei noch angeführt:

asthāgha- Lex. (MW) neben *astāgha-* „nicht seicht, sehr tief" Jaina-Skr. Das Wort ist nur noch im Präkrit als *atthāka-* belegt. Wir hätten dann *-st-*, *-sth-* und *-tth-* nebeneinander. Wegen der späten und nicht völlig sicheren Bezeugung kann aber kein großes Gewicht darauf gelegt werden.

3. Varianten einer Verbalendung in ein und derselben und in verschiedenen Textstellen:

-stha : *-sta* 3. sg. SE

T. Burrow hat in einem Aufsatz in IIJ I S. 61—76 Belege einer Endung *-stha* für die 3. sg. (Sekundärendung) zusammengestellt. Auf Grund eines Vergleiches mit hethitischen Formen wie *memišta* 3. sg. Prät. („sagte") kommt Burrow zu dem Schluß (S. 67), daß hier eine idg. Endung *-tha* zugrunde liege, die im Hethitischen und Altindischen noch bewahrt sei.

Betrachten wir einmal kurz Burrows Material:

1. *ava . . . adāstha* 3. sg. (Āpastambha-)Mantrapāṭha I 4, 4; Baudhāyana-Gṛhyasūtra I 4, 7. In einem ähnlichen Mantra in Mantrabrāhmaṇa I 2, 5 und in Gobhila-Gṛhyasūtra II 2, 8: *apa . . . ayaṣṭa*. Eine andere Version noch AV 14, 2, 52: *áva . . . asṛkṣata*. Alle drei geben den gleichen Gedanken (bezgl. Hochzeit) wieder, und die uns interessierende Form steht stets am Versende. Der Kommentator des Mantrapāṭha, Haradatta, erklärt *-tha* als vedische Besonderheit gegenüber dem üblichen *-ta*[58].

2. *cániṣṭhat* 3. sg. RV 8, 74, 11[59]. Dies steht nach Burrow für älteres **caniṣṭha* mit sekundär angetretenem *t*. Es liege ein Ausgang *-iṣtha* vor wie in heth. *memišta*. *-stha* sei eine Kombination von *-s* der 3. sg. wie heth. *dāš* 3. sg. = ai. *adās* (dies nach B. nicht infolge Auslautssandhi aus **adāst*) und der Endung *-tha*[60].

---

[56] Wobei man unwillkürlich an Sāyaṇa *viṣpuliṅgaká-* = „kleine Sperlinge" erinnert wird.

[57] Siehe Weber, Ind. Stud. 14, S. 473, Strophe 36b.

[58] *takārasya thakāras chāndasaḥ* (ed. Winternitz, nach Burrow S. 66).

[59] Burrow hat 8, 63, 11. Ich zitiere nach Aufrecht.

[60] Nach Renou, Gr. véd. § 54 n. 2 ist *cániṣṭhat* verderbt für einen Konjunktiv *cániṣat*, und zwar durch das in der Nähe stehende Adj. *cániṣṭhā* (V. 8). Allerdings

3. *bhūyāstha* Hiranyakeśin-Gṛhya-Sūtra 1, (6), 18, 3 wird von Burrow gegen den Herausgeber Kirste und den Übersetzer Oldenberg als 3. sg. Aor. Opt. oder Prekativ aufgefaßt. Burrow gelangt so zu einer glatteren Übersetzung. Es sei eine Verlängerung von *bhūyās* wie *adāstha* gegenüber *adās* und heth. *-šta* gegenüber *-š*. — Es sollte aber der Kontext nicht aus den Augen gelassen werden (*saṃsthā stha, saṃsthā vo bhūyāstha, acyutā stha* . . .), der die Möglichkeit in sich birgt, daß ein älteres **bhūyāsta* in *bhūyāstha* geändert worden ist. Denn nach Whitney-Lanman zu AV 18, 4, 86 *bhūyāstha* (= 'may ye be') wird in ähnlichen Partien von TS und TB *bhūyāsta* gelesen. ŚŚS. hat *-stha*[61]. Wenn es sich hier auch eindeutig um die 2. Pl. handelt, muß man offenbar doch mit Schwankungen rechnen. Whitney will überall *-sta* emendieren, da *bhūyāstha* eine grammatisch unmögliche Form ist. Ich erwähne dies, um zu zeigen, wie wenig sicher gerade ein *bhūyāstha* (ganz gleich welche Form man darin sehen will) als Lesung ist.

4. Der Aorist der Wz. *as-* „werfen": *ástham, ásthas, ásthat.* — Burrow erörtert folgende Belege: AV 13, 1, 5, KāṇvŚBr. 2, 7, 1. Der Erklärung Whitneys, Skr. Gr. § 847 (zu *sthā-*) und Hillebrandts, IF 5, S. 388f. (zu gr. ἔσθω)[62] stellt Burrow die Pāṇinis 7, 4, 17 und 3, 1, 52 (zu *as-* „werfen") entgegen und meint, daß ein Wz.-Aor. 1. sg. **āsam*, 2. **āstha*, 3. **āstha*, 1. pl. **āsma* usw. zugrunde liege (vgl. *asan* 3. pl. unaugmentiert in RV 4, 3, 11, das die Existenz eines solchen Wz.-Aor. wahrscheinlich mache). Von der 2. sg. **āstha* (mit der Sekundärendung *-tha* der 2. sg. wie Heth., Gr. u. Toch.) und der 3. sg. **āstha* (mit einer anderen Sekundärendung *-tha* der 3. Person, die Burrow postuliert) sei ein Tempusstamm **āstha-* abstrahiert und als Grundlage eines neuen Paradigmas verwendet worden.

5. *mā́ prá pāsta* AV 12, 3, 43 „er soll nicht trinken". Man vergleiche der Bildung nach *hāsta* von Wz. *hā-*, das aber in ein Paradigma *ahāsi, ahāsta, hāsmahi, ahāsata* usw. gehört. Das Problem, wie Burrow es jedenfalls sieht, würde sich nach ihm lösen, wenn man für den Urtext **pāstha* annähme. Die Lesung *prathapāthaḥ* der Paippalāda-Rez. könne dies stützen; das *-tha* der letzten Silbe deute auf ein ehemaliges **pāstha*. So hätten die verschiedenen Rezensionen eine unverstandene Form verschieden geändert.

---

stehen ein *caniṣṭám* und ein *cániṣṭha-* in 7, 70 auch nahe beieinander (v. 4 das erstere, v. 2 und 5 das letztere), ohne sich gegenseitig beeinflußt zu haben. Genauso K. Hoffmann, MSS 2 (1957), S. 131f.

[61] 4, 5, 1: . . . *yūyaṃ teṣām śreṣṭhā bhūyāstha.* Man sollte die Sekundärendung *-ta* erwarten. Vielleicht ist das vorausgehende *śreṣṭhā* schuld. Vgl. jedoch TS II 2, 5, 6: *yūyám téṣām váriṣṭhā bhūyāsta!* — Lanman, Album Kern S. 304 macht für die Verderbnis in der AV-Stelle ein vorausgehendes *stha* („ihr seid") verantwortlich.

[62] Mit Bedeutungsverschiebung von „verzehre" zu „vernichte". Da gr. ἔσθω, ἐσθίω sekundär sind, ist diese Erklärung nicht möglich (s. Frisk, GEW s.v. ἔδω).

Im Anschluß hieran macht Burrow S. 71 eine Bemerkung, die wegen ihrer prinzipiellen Geltung verdient festgehalten zu werden: Die genannten Formen auf *-stha* kommen in ursprünglicher Form nur außerhalb der großen vedischen Textsammlungen vor (RV usw.). Diese Literatur war verbunden mit der Schaffung einer streng geregelten „standard literary language". Davon wurden Archaismen wie die genannten Formen streng ausgeschlossen. Sie hielten sich in den „humbler manuals". Vielleicht sind diese sogar älter als die Hymnen der vedischen Sänger, wie schon Winternitz[63] einmal geäußert hat.

Burrow stellt dann 6 verschiedene Typen von Endungen der 2. und 3. sg. im Idg. auf, wovon uns nur Nr. 2, 5 und 6 hier interessieren.

Typus 2: 2. und 3. sg. *-tha* (Heth. 2. *epta*, 3. *epta*). Dies wird fortgesetzt in den ‚developed forms' des Skr.: 2. *ā́sthas*, 3. *ā́sthat* < 2. **āstha*, 3. **āstha*, unaugmentiert 2. **astha*, 3. **astha*.

Typus 5: 2. und 3. sg. auf *-stha* (Heth. 2. *aušta*, 3. *aušta*). Die 3. Person liegt in ai. *adāstha* und *bhūyāstha*, die 2. in anderen idg. Sprachen vor: gr. *ἔφησθα*, toch. *nekasta* usw.

Typus 6: 2. und 3. sg. auf *-istha* (Heth. 2. *memišta*, 3. *memišta*). Die 3. Person liegt vor in ai. *cániṣṭha-t*, die 2. in lat. *venistī* usw. (mit Änderung des Endvokals).

Das Hethitische hat nach Burrow alle diese Typen gewahrt. Es liegt kein Grund vor, sie als Neuerung des Hethitischen zu erklären. Die Formen *-stha* und *-istha* sind bereits ursprachliche Zusammensetzungen aus *-tha* und *s* bzw. *is*. Es erhebt sich aber dann das Problem, wieso die Endung *-tha*, die als Perfektendung mit der 2. Person verbunden ist, in der 3. Person verwendet wird. Hier nimmt Burrow ebenfalls eine schon ursprachliche Entwicklung nach dem Vorbild von *-s* an, das in der 2. und 3. Person zu Hause war (vgl. heth. *dāš* 2. und 3. sg.; s. S. 61). Mehr brauchen uns die Ausführungen Burrows hier nicht zu beschäftigen.

Auf den ersten Blick fällt schon auf, daß alle von Burrow zusammengestellten Fälle ein *s* vor der Endung *-tha* haben. Mehr noch, im Falle von *pāsta* AV 12, 3, 43 ist lediglich *-sta* überliefert, und wegen des Kontextes kann *bhūyāstha* HirGṛS. 1, 18, 3 auch ein **bhūyāsta* überdecken, zumal ein anderes *bhūyāstha* derartige Schwankungen aufweist. Ein dritter, völlig sicherer Fall liegt vor in *ā́stam* AV 7, 76, 3 für *ā́stham*. Hier zunächst ein Wort zu diesen Formen[64]:

---

[63] Mantrapāṭha, S. XVIII.

[64] Außer den bereits genannten: AV 13,1,5 *vyā̀sthan* (< *-t*), Kāṭh. 39,1 *vyā̀stan* (< *-t*), TB 2,5,2,1 *vyā̀sthad* (< *-t*), Kommentar = *vyāsthāt*. MS 4,2,12 *mā́ sthā́ íti* wollen Johansson und Delbrück emendieren in *mā́ āsthā(s) íti* oder *āsthas*, v. Schröder dagegen nicht.

Nach der bisherigen Erklärung von Johansson, KZ 32, S. 435ff. ist die 2. sg. Aor. Ausgangspunkt dieser auffälligen Bildung: **ās-(s)-thās*. Dies wird unter Anschluß an die aktiven Formen wie *ádā-s*, *ádhā-s* als **āsthā-s* aufgefaßt, von da aus wie *ádās* > *ádăs* usw.[65] zu *āsthăs* umgestaltet, wovon dann Medialbildungen wie *vyāsthata* MS 3, 1, 4 kommen. Für AV 7, 76, 3 *nír āstam*[66] könnte man auch von der 3. sg. med. **āsta* ausgehen. Jedoch nimmt Johansson lieber eine kompliziertere Entwicklung an: als ein Paradigma *āstham*, *āsthas* usw. schon bestand, habe **āsta* auf *āstham* eine umbildende Wirkung in Richtung *āstam* ausgeübt. Eine Entwicklung eines Paradigmas *āstam* usw. von **āsta* ausgehend anzunehmen, ist nach Johansson nicht ratsam, wenn auch nicht ganz unmöglich.

M. E. haben wir im Falle *āstam* durchaus eine Form vorliegen, die auf der 3. sg. med. **āsta* basiert. In den übrigen Fällen kann *-sth-* von **āsthăs* stammen, wie man anderswo bisher annahm; es kann aber die Aspiration des *t* ebensogut ihren Ursprung in dem vorausgehenden *s* haben. Auf jeden Fall zeigt *āstam*, daß diese nicht unbedingt primär war.

Die Frage, weshalb eine 3. sg. med. **āsta*[67] eine so eigentümliche Stammbildung hat hervorrufen können, beantwortet sich vielleicht so: Der aktive Aor. **āst* wäre mit den entsprechenden Formen der Wurzel *as-* „sein" zusammengefallen. Hinzukommt, daß die Form infolge Auslautssandhi sich noch zu **ās* hätte entwickeln müssen, um dann aber mit der 2. sg. zusammenzufallen, wie bei den gleichen Formen der Wz. *as-* „sein". Hier wurde ja erneut differenziert in *āsīḥ*, *āsīt* (nach dem Typus *agrabhīt*). Bei der Wurzel *as-* „werfen" fiel der funktionsstarken Form **āsta* diese Aufgabe zu.

Somit erscheint es mir wahrscheinlicher, daß *-sta* das ursprüngliche ist, und nicht *-stha* wie Burrow will. Diese Endung hat offenbar Fortsetzungen im Mittelindischen, wo sie erwartungsgemäß als *-(t)tha* erscheint. *-stha* stünde dann auf der Mitte. Davon noch weiter unten.

Betrachten wir zunächst noch einmal das Altindische, und sehen wir uns nach Verwandten von *-sta/stha* um. Burrow hat leider übersehen, daß außer dem von ihm genannten Hethitischen noch einige andere idg. Einzelsprachen eine Endung idg. *-*sto* verbürgen, die in ai. *-sta/stha* ebenso gut enthalten sein kann wie in heth. *-šta*. Sie ist für die 3. sg. med. in folgenden Sprachen noch erhalten:

---

[65] Durch Thematisierung, vgl. Renou, Gr.véd. § 339 Ende; Delbrück, Das ai. Verbum S. 87 (belegt sind *ādam* und *ādat*, mit Präpos. *ā*).

[66] Sātvaḷekar liest in seiner AV-Ausgabe, Bombay 1957: *nirhāstám*!

[67] Ein ursprünglich 'dynamisches' Medium? — Der Aufbau des Paradigmas von der 3. sg. her hat eine auffällige Parallele in Pali *alattham*, *alattha*, *alattha*, *alatthaṃha* usw.: ausgehend von der 3. sg., einer Form, die gegenüber ai. *alabdha* unter Einfluß der mi. Endung *-(t)tha* (von der im Folgenden noch die Rede sein wird) umgestaltet wurde. Vgl. Mayrhofer, Hdb. d. Pāli I § 398; Geiger, Pāli Lit. und Sprache § 161, 2.

1) Abg. *bystъ* 2. 3. sg. (neben *by*) zu *byti*[68], wogegen *dastъ* „du gabst, er gab" und *jastъ*, *-ěstъ* „du aßest, er aß" lautgesetzliches *s* aus *d* vor *t* (**dad-to, *ēd-to*) haben können. Bemerkenswert ist, daß alle 3 Verben zum elementaren Wortschatz gehören.

2) Venetisch *zonasto* neben *zoto* „er gab", *vhaχsϑo* „er machte".

3) Die Endung könnte auch ursprünglich in den Formen der 3. sg. Aor. wie ai. *amaṃsta*, av. *mąsta* u. ä. enthalten sein. Sie wären dann später im *s*-Aorist aufgegangen[69]. Dasselbe kann auch für die griechischen Aoristformen mit ‚latentem *s*' wie *λέκτο*, *μ(ε)ίκτο* u. ä. angenommen werden[70]. Jedoch soll hierauf kein so großes Gewicht gelegt werden, da wir uns nicht auf absolut sicherem Boden bewegen. Sollte ein Zusammenhang bestehen, ist das Fehlen der Aspiration sowohl im Ai. als auch im Griech. bemerkenswert.

Immerhin bekäme man einige Zeugnisse für eine Sekundärendung *-*sto* der 3. sg. med. zusammen: Heth., Abg., Venet., vielleicht auch Ai. und Gr. Daran möchte ich die von Burrow aufgedeckte Form ai. *-stha* anschließen, die z. T. auch noch eine m. E. ältere Orthographie *-sta* aufweist. Diese Endung *-*sto* wird man als eine voreinzelsprachliche Kontamination von *s* des *s*-Aoristes und der Medialendung *-to* ansehen müssen[71]. Da die Belege aus Einzelsprachen stammen, die sonst weniger eng miteinander zusammenhängen, wird man *-*sto* nicht als jeweils einzelsprachliche Neuerung bewerten können. Nach Kronasser[72] soll sich *s* im Hethitischen erst sekundär von dieser dritten Person auf die anderen mit *t* anlautenden Endungen übertragen haben. Wegen der beträchtlichen Ausweitung von *-st-* hat diese Ansicht einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit. Damit könnte man auch nicht wie Burrow im Anschluß an heth. *aušta* u. ä. 2. und 3. sg. von einer idg. Endung *-*stha* sprechen. Gr. *ἔφησϑα* hat dafür überhaupt keinen Zeugenwert, denn es hat seinen Ausgang von *ἦσϑα* übernommen[73].

s erscheint in Endungen der 2. Person mit dentalem Anlaut auch im Lateinischen (Typus *vēnistī*, *vēnistis*) und Tocharischen (A *-ṣt*, B *-sta*). Von Burrow werden heth. *memišta* 2. und 3. sg. mit lat. *vēnistī* gleichgesetzt[74], von W. Petersen das Heth. und Toch.[75]. Hier sind die Voraus-

---

[68] Siehe Rosenkranz, Hist. Laut- und Formenlehre des Abg. S. 129 § 73,4 Ende: „Für *bystъ* „geschah" gibt es keine einfache und einleuchtende Erklärung, doch vgl. venet. *zonasto* „er gab". Stang, Das slav. u. balt. Verbum, Oslo 1942, S. 71 erklärt *bystъ* ganz anders.

[69] Das *s* bleibt erhalten bei Wurzeln auf Vokal und Liquida; bei Wurzeln auf Verschlußlaut fällt es vor *t*, *th* der Endung aus: *apṛkta* zu *pṛc-* usw.

[70] Siehe Schwyzer, Gr.Gr. I S. 750, bes. f. Zus. 5.

[71] Siehe Kronasser, Vgl. Laut- und Formenlehre des Heth., S. 193.

[72] Ebd. S. 192f.

[73] Burrow, o.c. S. 72, Z. 5. — Siehe Schwyzer, Gr.Gr. I S. 662d (*-σϑα* wuchert kräftig weiter).

[74] O.c. S. 72, Z. 6.

[75] Language 9, 1933, 28f.

setzungen für die Annahme einer bereits ursprachlichen Kontamination von *s* und *t*~ weniger günstig als für das -**sto* der 3. Person. Mehr kann hier zu dieser umstrittenen Frage nicht gesagt werden[76]. Das Griechische hat ursprünglich nur zwei Formen dieser Art: *οἶσθα* und *ἦσθα*, wobei im ersteren Falle *σ* lautgesetzlich aus dem Kontakt von *δ* und *ϑ* entstanden ist, im zweiten zur Wurzel selbst gehört.

Somit könnte man die von Burrow im Ai. aufgedeckten Formen als Fortsetzung jener idg. Endung -**sto* der 3. sg. med. ansprechen. Die Aspiration versteht sich dabei als sekundär. Den ursprünglichen Lautstand haben wir noch in *pāsta* AV 12, 3, 43 und *ā́stam* AV 7, 76, 3 erhalten. Die übrigen in Rede stehenden Formen haben in gleicher Weise sämtliche ein *s* vor dem aspirierten *t*, das man für die Aspiration verantwortlich machen muß.

Der Ausgang *-sta/-stha* ist offensichtlich recht funktionskräftig gewesen, denn er wuchert im Mittelindischen kräftig weiter. So haben wir

1) in den Aśoka-Inschriften: T. *huthā* Aor. (auf der Grundlage von *(a)bhūt*), Opt. G. *paṭipajetha* (cett. *patipajeyā*)[77]; in der Jogīmārā-Höhleninschrift *kamayitha* (= *kāmayitthā*)[78].

2) im Pāli Optative der 3. sg. med. auf *-etha*, auch von Verben, die sonst aktiv flektieren, z.B. *rakkhetha, labhetha* usw.[79]; Konditionale *okkamissatha, samucchissatha* usw.[80]; Aoriste (aus dem *a*-Aor. entwickelt): *abhāsatha, vindhatha*[81]. Dort findet sich auch eine Bildung der 3. sg. med. des *s*-Aorists und des *iṣ*-Aorists, die bis auf das Fehlen der Cerebralisation regulär ist: *udapattha* (Wz. *pat-*) bzw. *pucchittha* (ai. *(a)pṛcchiṣṭa*). Die 2. Person dazu hat eine Endung *-ttho*, ebenfalls ohne Cerebral (vgl. ai. *-sthās/-iṣṭhās*), auch im Optativ. Bei Aśoka finden wir derartiges in K *nikhamithā*, T *vaḍhithā* gegenüber Sop. *nikhamiṭhā*.

3) Im Prākrit kennt man aus der Ardhamāgadhī ebenfalls eine 3. sg. med. auf *-itthā*[82]. Da diese häufig bezeugte Form ausschließlich vom Präsens-

[76] Für das Tocharische s. Krause, Westtocharische Grammatik I S. 200 und Krause-Thomas, Toch. Elementarbuch § 462,2: idg. *-s* (Sekundärendung) + *tha* bzw. *tHa* (Perfektendung). Zum letzteren s. Cowgill o. S. 10 Anm. 45; dann auch W. P. Schmid, IF 65, S. 300 unt. Für das Lateinische s. Leumann-Hofmann, Lat. Gr. S. 337 § 246; ganz anders Meillet, BSL 34, S. 127ff., wonach *-is-* nicht, wie allgemein angenommen, von den *s*-Aoristen zweisilbiger Wurzeln abgelöst ist, sondern ein Element eigener Art vorstellt, das vor den mit *s* oder *t* beginnenden Endungen eingeschoben ist, um eine Verdunklung des Wurzelauslautes zu verhindern.

[77] Vgl. Mehendale, Hist. Grammar of Inscript. Prakrits, S. 41 § 132 (I) mit ausdrücklichem Hinweis in Anm. 84 auf Geiger, Pāli Lit. u. Spr. § 129.

[78] S. Sen, Comparative Grammar of MIA², S. 166 § 149, 3d; Mehendale o.c. S. 202 § 356 und S. 266 § 437 (aus dem 2. od. 1. Jh. v. Chr.).

[79] Siehe Geiger, Pāli Lit. u. Spr. S. 111 § 129.

[80] Siehe Geiger o.c. § 157. [81] Siehe Geiger o.c. § 158, II.

[82] Siehe Pischel, Pkt. Gramm. § 517. — Mehendale o.c. S. 42 § 138 Anm. 89 verweist im Zshg. mit Aśoka *nikhamithā* ausdrücklich auf Pischel l.c.

stamm gebildet wird und Dental statt Cerebral aufweist, zweifelt man mit gutem Grund daran, ob sie überhaupt in den Aorist gehört, z.B. *-pajjitthā* (Wz. *pad*), *vaḍḍhittā* (Wz. *vṛdh*) usw. Besonders aufschlußreich sind *hotthā* vom Präsensstamm *ho-* = ai. *bhava-* und Kausativbildungen wie *kāretthā* vom Kaus.-Stamm *kare-* = ai. *kāraya-*, die wiederum auf *-sta* weisen. Daß die mi. Endung *-(t)tha* lediglich von der 2. sg. ai. *-thāḥ* ihre Aspiration bezogen habe, wie Mayrhofer meint[83], ist in Anbetracht der ai. Belege einer Endung der 3. sg. *-sta/stha* und eines **-sto* der verwandten idg. Sprachen nicht aufrechtzuerhalten, wenn vielleicht auch mit gewissen Beeinflussungen von *-thāḥ* her zu rechnen ist. Dies könnte vor allem für die Schreibung *-tha* statt *-ttha* in der mi. Textüberlieferung gelten, wenn hier nicht die alte Schreibweise, wie wir sie aus den Inschriften kennen[84], infolge der Isoliertheit dieser Endung stehengeblieben ist. Die Aśokaformen lassen sich ja auch als *-ttha* auffassen. Daß hier der ai. Bildetypus *-sta/stha* im Spiele ist, wird man wohl nicht mehr ausschließen können.

4. Varianten verwandter Wörter, deren Zusammengehörigkeit noch hätte empfunden werden können.

apāṣṭhá-/apāṣṭhávat-/apā̆ṣṭha- : *áṣṭrā-*

apāṣṭhá- AV 4, 6, 5 „Widerhaken", *apāṣṭhávat-* RV 10, 85, 34 „mit W. versehen", daneben *apā̆ṣṭha-* Pāṇ. Lex. Nach Mayrhofer s. v. aus **apa-aś-tha* zur idg. Wz. **ak̑-* „scharf, spitz". Wackernagel, Ai. Gr. I S. 230 § 202b erwog eine Zusammenstellung mit v. *áṣṭrā-* „Stachel", av. *aštrā-* „Peitsche"[85], was auch weiter von W.-Debr., Ai. Gr. II 2, S. 719 § 534 aufrechterhalten wird unter weiterer Anknüpfung an v. *-aś-ri-* „scharfe Kante". Für W.-Debr. l. c. ist es jedenfalls ein Verbalabstraktum auf *-tha-*, desgleichen für Frisk, Suffixales *-th-* S. 18[86]. Ich kann aber keinen Grund dafür sehen, ein Wort für „Widerhaken" als Verbalabstraktum aufzufassen. Man erwartet doch hier ein Nomen instrumenti, etwa auf *-trā̆-*, wie es in *áṣṭrā-* tatsächlich vorliegt. Außerdem ist die zugrunde liegende Wurzel idg. **ak̑-* nicht verbal!

---

83 Hdb. d. Pāli I, § 363,3. M. konnte damals noch keine Kenntnis von Burrows Material haben.

84 Siehe Hultzsch, CII I, LIX. Gemination in den Aśoka- und Andhrainschriften nur bei Nasalen (wo auch Einfachschreibung).

85 Anders Mayrhofer s.v. *áṣṭrā*: Instrumentalnomen zu *ájati* (nach Pokorny S. 4).

86 Frisk folgt Cuny, Mél. Silvain Lévi, S. 79ff.: aus *apa-aś-tha-* zu Wz. *aś-* in *aśri-* „Schneide, Kante usw.". Nach Cuny vielleicht zu aksl. *ostьnъ* „stimulus, aculeus". Hierzu s. Sadnik-Aitzetmüller, Hdwb. zu d. altksl. Texten S. 278 Nr. 613, wonach *ostьnъ* = lit. *ãkstinas* „Stachel, Ochsenstecken" ein *t*-Formans enthält. S. auch Vasmer, REW II S. 286. Anders Pokorny S. 21: „*t* Einschublaut". Auf jeden Fall sollte man das Balto-Slavische nicht unmittelbar mit dem Ai. gleichsetzen.

Man könnte *apāṣṭhá-* auf dieses *áṣṭrā-* bzw. **áṣṭra-* lautlich zurückführen. Den Anstoß dazu gibt *apăṣṭha-*. Dies kann wegen des *ă* nur eine Resanskritisierung eines mi. **apăṭṭha-* sein, dessen ursprüngliches *ā*, wie es in *apāṣṭhá-* ja vorliegt, durch Morenkürzung zu *ă* geworden ist. Von diesem **apăṭṭha-* gelangen wir ohne Mühe zu einer Vorform **apāṣṭra-*, mit *-ṣṭr-* gegenüber mi. *-ṭṭh-* wie ai. *strī́-* : mi. *itthī* u. a. m. Dann ist *apāṣṭhá-* eine Mischform von **apāṣṭra-* und mi. **apăṭṭha-*. Man vergleiche dazu *vaniṣṭú* : *vaniṣṭhú-* : **vaniṣṭr-* (s. o. S. 46f.). Ist das so, dann liegt ererbtes Suffix *-tro-* vor, und nicht *-tho-*.

Es gehören ferner noch hierzu: *áyopāṣṭi-* RV 10, 99, 8 „eiserne Krallen habend“ (von einem *śyená-*) und *śyenó 'pāṣṭhihā́* (*-hán-*) ŚB 12, 7, 1, 6 „mit den Krallen tötend“[87]. Damit haben wir eine Bildung von derselben Wurzel, die in *áṣṭrā-* und *apāṣṭhá-* vorliegt, mit dem Suffix *-ti-*. Dies zeigt bisweilen Konkretisierung, darunter auch Bezeichnungen für Mittel oder Werkzeuge, vgl. W.-Debr. II 2, S. 635f. § 471a[88]. Das letztere sehe ich aber beim Suffix *-tha-* nicht, weshalb ich das eben erörterte *apăṣṭhá-* anders auffasse als üblich. Es wird wohl niemand in *apāṣṭhihán-* eine Bildung mit dem Suffix *-thi-* erkennen wollen, sondern wir haben hier ein schönes Beispiel von sekundärer Aspiration nach Sibilant gegenüber dem älteren *áyopāṣṭi-* (< *ayas* + *apāṣṭi-* infolge Sandhi). *apăṣṭhá-* ist ein hybrides Gebilde, hinter dem ein **apāṣṭra-* steht, so daß die Aspiration ebenso zu verstehen ist.

Der zweite Fall dieser Art ist bedeutend komplizierter: Im Bhāgavata-Purāṇa (10. Jh. n. Chr.)[89] begegnet *aṣṭi-* f. „Samenkorn“. Das Wort ist bei Lexikographen (im Uṇādikośa nach Śabdakalpadruma) erhalten in der Form *aṣṭhi-*. Dazu gehören Śaurasenī *aṇṭhī* „Fruchtkern“, Hindī *ā̃ṭhī* „dass.“, vgl. W. Printz, Bhāsa's Prākrit S. 44[90]. Die letzteren zeigen eine ähnliche sekundäre Nasalierung wie Hindī *ā̃kh* < mi. *akkhi* < ai. *ákṣi-* u. a. m. Für Mayrhofer s. v. ist *aṣṭi-* unklar. Es muß meines Erachtens mit *ásthi-* „Knochen“ zusammengehören, denn dieses ist selbst in der Bedeutung „Fruchtkern“ in der Suśrutasaṃhitā belegt, einem medizinischen Werk aus den ersten Jahrhunderten n. Chr.[91]. Zur Cerebralisation vgl. pa. *aṭṭhi* (bedeutet neben „Knochen“ auch „Fruchtkern“, cf. PED s. v). Nach H. Berger, Zwei Probleme S. 42 hat pa. *aṭṭhi* seine Cerebralisation von pa. *piṭṭhi* „Rippe“ (< ai. *pṛṣṭí-*);

---

[87] Vgl. Geldner, Übers. z. St.

[88] Dort nicht unser Wort. — G. Liebert, Das Nominalsuffix *-ti-* im Ai., Lund 1949, S. 191, denkt ebenfalls daran, *-apāṣṭi-* und *apāṣṭhá-* miteinander zu verbinden. Nach seiner Meinung scheint *-ti-* mit *-tha-* zu wechseln, wie in *pṛṣṭi-* : *pṛṣṭhá-*. Dazu s. jedoch unten S. 61f. — *apāṣṭhihán-* scheint Liebert nicht zu kennen.

[89] Siehe Glasenapp, Die Literaturen Indiens, S. 110.

[90] Hindi *aṇṭī* ohne Aspiration bei Printz scheint irrig für bengali *ā̃ṭi* „dass.“ zu stehen; vgl Turner, Nepali Dict. 635b.

[91] Siehe Renou-Filliozat, L'Inde classique II § 1635.

R. O. Frankes Vorschlag, Gurupūjākaumudī S. 27, wonach die Cerebralisation eintrat, um gegenüber pa. *atthi* „ist" zu differenzieren, wird damit zurückgewiesen. Andererseits soll nicht übersehen werden, daß Franke, BB 22, S. 287 dies widerrufen hat, da ja die Cerebralisation schon in Sanskritwörtern wie *aṣṭhīla-* und *aṣṭhīvánt-* vorkomme, von denen gleich die Rede sein soll. Diese und *aṣṭ(h)i-* „Same" gehörten mit *ásthi-* „Knochen" zusammen.

Die Cerebralisation ist in den genannten Fällen aus der allgemeinen Tendenz des Mi. heraus zu verstehen und bedarf m. E. keiner weiteren Erklärung[92]. Dazu stellen sich weiter, wie schon angedeutet, *aṣṭhīlā-* „Knie; Kugel" (Mbh.); „runder Kiesel" (Suśr.), „kugelförmige, steinharte Anschwellung unter dem Nabel" (ebd.)[93] und *aṣṭhīvántau* m. du. „die beiden Knie" (RV AV ŚB). Das erstere ist m. E. auf Grund des letzteren gebildet, da -*ī*- nur dort verständlich ist (Kompositionsdehnung: Typus *ṛtávan-*). Mayrhofers Frage s. v. *aṣṭhīlā*, ob das darin enthaltene *asthī-* mit *aṣṭiḥ* (*aṣṭhiḥ*) und *asthi-/asthan-* „Kern einer Frucht" (Suśr., neben dem üblichen *ásthi-* „Knochen") zusammengehört, beantworte ich entschieden positiv. Für *aṣṭhīvántau* lehrt nach Franke l. c. schon die Kāśikāvṛtti zu Pāṇ. 8, 2, 12 Verwandtschaft mit *ásthi-*, ebenso Grassmann, RV-Wörterbuch s. v. *aṣṭhīvát-*, ohne brauchbare Erklärung der Cerebralisation. Die Formen müssen aus mi. Dialekten, die bereits *aṭṭhi-* hatten[94], in die Hochsprache aufgenommen worden sein.

Alle diese Wörter haben semasiologisch zum Zentrum „harter, runder Gegenstand". Von *ásthi-* „Knochen" lassen sie sich ohne großen Zwang über den gemeinsamen Begriff „Rundung" herleiten. Dann dürfte auch *ásthi-* sekundär aspiriert sein, wie *aṣṭi-* neben *aṣṭhi-* „Samenkorn" und das teilweise Fehlen der Aspiration im Neuindischen zeigen[95]. Die Bedenken, die man zunächst gegen solch späte Belege hegen könnte, werden zerstreut durch die Variante *ūrvaṣṭīvé* ntr. du. in MS und VS zu *ūrvaṣṭhivá-* VS ŚB „Schenkel und Knie" (s. o. S. 46). Dann stimmt endlich hierzu gr. *ὀστέον* ohne Aspiration. Somit erledigen sich auch Erklärungsversuche wie *aṣṭhi-* < idg. **ol-s-thi-* (Lidén, Johansson bei Frisk, Suffixales *-th-*, S. 33) oder *aṣṭhīvát-* mit expressiver Aspiration als Körperteilbezeichnung (Specht, Ursprung S. 253)[96].

[92] Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I §§ 173 u. 208, bes. *β* Anm.; Pischel § 218ff. — J. Bloch, Formation de la langue marathe § 110 dachte an Einfluß eines nachfolgenden *r*, was in einer Form ähnlich gr. *ὄστρακον* neben *ὀστέον* existiert haben könnte.

[93] Nach Wackernagel, Ai. Gr. I S. 230 § 202b zu *áśman-* „Kiesel" (mit BR.). — Nichtarischen Ursprung lehrt jetzt Kuiper, Festschrift Kirfel S. 147 (*aṣṭhī-* sei Sanskritisierung eines **aṭṭhī-*, dies schließlich zu *āṇḍá-* „Ei"?!).

[94] Vgl. H. Berger, Zwei Probleme S. 42, Anm. 84.

[95] Vgl. auch Turner, Nepali Dict. S. 635 s.v. *hār*, wo neuind. Derivate mit und ohne Aspiration zusammengestellt sind.

[96] Die Möglichkeit, die Aspiration von *ásthi-* als Laryngalreflex zu deuten, wird von Kuryłowicz, Apophonie S. 377 nur gestreift.

5. Varianten in verwandten Wörtern, deren Zusammengehörigkeit nicht mehr empfunden werden konnte.

sphāy- : *viṣpitá-*

Nur in RV 7, 60, 7 und 8, 83, 3 ist *viṣpitá-* n. belegt, das mit „Not, Gefahr, Bedrängnis" (Grassmann), „Widerwärtigkeit" (Geldner) übersetzt wird. Von Pokorny S. 943 wird es zwar unter der Wz. **sp(h)ē(i)-* „gedeihen, sich ausdehnen = dick werden usw." angeführt, aber mit der ausdrücklichen Bemerkung „ist strittiger Bedeutung". Der Kontext läßt aber recht wenig Zweifel aufkommen, wie wir gleich sehen werden. Ich verweise erst noch auf Renou, Ét. véd. et pāṇ. IV S. 111: „*viṣpitá-* «danger» ou plutôt «angustiae» comme *áṃhas*" (= „Not, Bedrängnis").

Man sollte sich fragen, ob nicht an beiden Stellen das Konkretum „Enge" dahintersteht. Der Vergleich, den der Dichter beide Male aus derselben Sphäre bringt, legt dieses nahe: RV 7, 60, 7 „Auch im Verlauf eines Stromes findet sich eine Furt; mögen sie (Mitra und Varuṇa) an das Ufer dieser Widerwärtigkeiten (*viṣpitá-*) hinüberhelfen", und 8, 83, 3: „Führet (Varuṇa, Mitra und Āryaman) über die vielen Gefahren(?) (*viṣpitá-*) hinweg wie mit Schiffen über die Gewässer."[97]

Wenn wir *viṣpitá-* als ursprünglich „Enge" auffassen, dann dürfte die etymologische Herleitung nicht schwer sein. Versteht man *vi-* als Privativpräfix und bezieht *-spitá-* auf Wz. *sphāy-* „sich ausdehnen, schwellen usw.", wie schon Grassmann, RV-Wörterbuch s. v., so ergibt sich *viṣpitá-* „nicht ausgedehnt, nicht weit = eng". Über die semasiologischen Beziehungen von „eng" zu „Not, Gefahr" braucht wohl nicht weiter diskutiert zu werden[98]. Von derselben idg. Wz. ausgehend, aber semantisch ganz anders operierend, kommt Persson, Beiträge S. 397f. zum selben Ergebnis.

In *-spitá-* haben wir dieselbe Ablautsstufe wie in *sphirá-* „feist". Daß die Aspiration in dem ersteren fehlt, hat wohl seine Ursache in der Isoliertheit des Wortes, das aber anderseits für eine ältere Lautgebung ohne Aspiration Zeugnis ablegt. Offenbar ist es eine mehr oder minder gekünstelte Neubildung für das ererbte *áṃhas-* n. „Angst, Bedrängnis" (seit RV)[99], woneben auch *aṃhatí-* „dass." (RV), die in ihrer Verwendung auf den RV beschränkt blieb und sehr nach dichterischer Augenblicksprägung aussieht. Yāska, Nirukta 6, 20 hilft leider nicht weiter, da das Interpretamentum (*viṣpito viprāptaḥ*) nur hier belegt ist. Es läßt aber

---

[97] Geldner, Übers.

[98] Vgl. Pokorny, S. 42, Wz. **anĝh-*, ferner das Bedeutungsfeld von lat. *angustiae* (konkret und abstrakt) „Enge, Engpaß; Mangel, Not usw."; vgl. auch dt. *Engpaß*, ae. *nearu* Adj. „eng", Subst. „Not".

[99] Etymologisch zu lat. *angor*, *angustus*, dt. *Angst*, vgl. Mayrhofer s.v.

erkennen (ebenso wie der Kommentator Durga: *vistīrṇaḥ*[100]), daß man das Wort schon bald nicht mehr verstanden hat. Wegen *sphāy-* s. noch weiter unten S. 162f.

Wz. *sthā-* : *pr̥ṣṭi-*, *abhiṣṭí-*, *úpasti-*, *páriṣṭi-*

Zur Wz. *sthā-*, deren Derivate im Ai. (und in älterem Prākrit mit Ausnahme der Aśoka-Inschriften von Gīrnār[101]) stets mit Aspiration erscheinen, stellen sich einige Nominalableitungen ohne Aspiration.

Am meisten gesichert ist davon *pr̥ṣṭi-* „Rücken". Der älteste Beleg dürfte in AV 18, 4, 10: *pr̥ṣṭiváh-* vorliegen. Das Wort ist Epitheton von *áśva-* im Sinne von „auf dem Rücken tragend" = Reitpferd, vgl. PW s. v., Whitney-Lanman, AV-Saṃhitā translated etc. ad loc.[102]. Dann ist das Wort sicher bezeugt in Dārila's Kommentar zu Kauś. S. 16, 29 und in Pañcadaṇḍacchattraprabandha (vgl. Weber, Ind. St. 15, S. 378 A. 3), einem jinistischen Sanskrittext, dazu in einem Jaina-Stotra (ed. Weber, Ind. St. 14, S. 386), in der Jaina-Erzählung Siṃhāsanadvatriñśikā (oder Vikramādityacaritam) mit Varianten *praṣṭi-* und *pr̥ṣṭha-* (s. Weber o. c. 15, S. 378 A. 3) und in der Jaina-Erzählung Prabandhacintāmaṇi 212, 1 und 218, 2 v. u. (s. Schmidt, Nachträge S. 261b). Pokorny S. 1006 stellt dieses *pr̥ṣṭi-* als ein Kompositum mit einem Hinterglied **-st[ə]ti-s* („mit einem in der Komposition geschwundenem ə") zur Wz. **stā-* (so angesetzt auf S. 1004!), offenbar wegen gr. ἔξαστις „aus dem Gewebe hervorstehender Faden" u. a. m. In dessen Hinterglied sieht aber Schwyzer, Gr. Gr. I S. 357 die Schwundstufe der Wurzel (< **ἐξ-αν-στ-ις*) mit Kompositionssuffix *-i-* wie in ἄναλκις, lat. *inermis*[103]. Weiterhin setzt Pokorny dieses *pr̥ṣṭi-* mit dem ved. *pr̥ṣṭí-* „Rippe" gleich (S. 813 Mitte), das ebenfalls ein Kompositum von **stā-* sei. Das letztere gehört aber m. E. zu *párśu-* „Rippe" (vgl. Mayrhofer s. v.), wenn auch die Frage entscheidend kaum zu lösen ist. *pr̥ṣṭi-* „Rücken" enthält die Schwundstufe der Wz. *sthā-* (< **pr̥+stə-*) und gehört mit v. *prá+sthā-* zusammen, das „hervorstehen, vortreten" bedeutet. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. unt. *pr̥ṣṭhá-* „Rücken; oberer Teil, Spitze etc.". Im Gegensatz zu ähnlichen Bildungen wie *pratiṣṭhí-* (RV) „Widerstand"[104] ging offenbar der etymologische Zusammenhang mit der Wz. *sthā-* bei *pr̥ṣṭi-* früh verloren, so daß dieses anders behandelt wurde als

---

[100] = „ausgedehnt, weit, breit". Deshalb vielleicht Roth, Erläuterungen zu Yāska Nir. S. 88: „*vishpita* könnte ursprünglich die unfruchtbare Oede (Wz. *pi*, *pyai*, *sphāy*) Verlassenheit bezeichnen."

[101] Z.B. *stitā*, *tiṣtaṃto* = ai. *sthitāḥ*, *tiṣṭhantaḥ*, desgl. *sesta* = *śreṣṭha-*. — Im Nīyā-Prākrit bietet die Wz. ai. *sthā-* nur Formen mit *stā-* oder *thā-*, niemals mit *sthā-*; s. Burrow, The Language of the Kharoṣṭhi-Documents from Chinese Turkestan, S. 20. *st* bleibt dort stets gewahrt, während *ṣṭ* stets zu *ṭh* (oder *ṭ*) wird.

[102] Sāyaṇa liest *praṣṭivāhas* (s. a. Anm. 117).

[103] Vgl. ebd. S. 450d1.

[104] Siehe W.-Debr. II 2 § 10b S. 24f.

die übrigen Derivate der Wurzel. Hinzukommt das seltene Vorkommen des Wortes.

Anders im Falle *pṛṣṭhá-* n. „Rücken", auch „oberer Teil, Spitze, Höhe, Oberfläche". Dieses Wort ist seit dem RV häufig belegt. Auch dürfte beim Hinterglied *-stha-* leichter die Verbindung zur Wurzel, und sei es nur klangassoziativ, aufrechterhalten worden sein. Das Wort wird schon immer als Kompositum von **pṛ̥-* (Schw. St. zu *per-*) + *st(h)ā-* aufgefaßt[105] und mit av. *paršti-* „Rücken", ahd. *first*, lat. *postis* (< **porstis*), gr. *παστάς* „Pfosten" usw. zusammengestellt[106], die sich alle unter „Hervorstehendes, Aufrechtstehendes" vereinigen lassen[107]. Turner, BSOS 5, 124 will *pṛṣṭhá-* ebenso wie *pṛṣṭi-* „Rücken" zusammen mit ai. *pṛṣṭí-* „Rippe", av. *paršti-* „Rücken" als Erweiterung eines idg. **perk̑-* ansehen und zu ai. *párśu-*, av. *parəsu-* „Rippe" stellen. Ähnlich G. Liebert, Das Nominalsuffix *-ti-* im Ai., Lund 1949, S. 192 (die ersteren hätten die Schw. St., die letzteren die Vollstufe der Wurzel). Jedoch läßt sich diese Wz. **perk̑-* außerhalb des Arischen nicht nachweisen[108], und man tut deshalb besser daran, *pṛṣṭi-* „Rücken" und *pṛṣṭí-* „Rippe" voneinander getrennt zu halten, wobei man das letztere bei *párśu-* beläßt und als *-ti-* Bildung hierzu betrachtet (s. o.).

RV VS *úpasti-*, AV MS TS *upastí-* „Untergebener, Dienstbote"[109] wird von W. Wüst, PHMA 3, 1957, S. 119ff. nach Erörterung der bisherigen Deutungen auf *úpa+sthā-* zurückgeführt. Wörtlich heißt es auf S. 120: „Mir persönlich ist immer wieder die Ableitung von Dhātu *sthā* + *úpa* im Rahmen des de Saussure-Kuryłowiczschen Theorems als die einfachste und einleuchtendste erschienen, wie man übrigens seit mehr als 15 Jahren bei Ernst Schneider, WZKM 47, 1940, S. 297 u. nachlesen kann."

Leider gibt Wüst nicht an, welche Partie des „de Saussure-Kuryłowiczschen Theorems", d. h. der Laryngaltheorie und ihrer Analyse von ai. *sthā-*, er hier im Auge hat. Es handelt sich ja bei *-sti-* um die ai. Fortsetzung der idg. Reduktionsstufe der Wz.: **stə-*. Während de Saussure noch bei einem solchen Fall wie *sthitá-* mit analogischer Ausbreitung

---

[105] Ältere Lit. bei G. Blatt, Epos 7,45; vgl. WP II S. 35 u. 364; Pokorny S. 1005 u. 813. — Kuryłowicz, Apophonie S. 380 Anm. 28 meint, daß hier wie bei anderen Körperteilbezeichnungen *-stha-* von einem ursprl. Kompositionsglied zu einem bloßen Bildesuffix abgesunken sei. Vgl. aber zig. *pušto* „Rücken" mit **-st-*, Wolf, Gr. Wb. d. Zigeunersprache, S. 190 nr. 2646.

[106] Siehe WH II S. 349; Hofmann, Etym. Wb. d. Gr. s.v. — Mayrhofer s.v. *pṛṣṭiḥ* verweist noch auf mp. np. *puxt* (< **pṛšti-*).

[107] Siehe Porzig, Gliederung S. 111. — Die herkömmliche Auffassung wird bestritten von Frisk, Suffixales *-th-*, S. 18 Anm. 2.

[108] Siehe Mayrhofer s.v. *párśuḥ*; anders Pokorny S. 820.

[109] Vgl. Sāyaṇa zu AV 3,5,6 bezügl. *upastīn : sevārthaṃ samīpe vidyamānān upāsīnāṃ ca.*

der bei *tíṣṭhati* u. ä. lautgesetzlich entstandenen Aspiration rechnete[110], ist sie für Kuryłowicz hier ebenfalls ‚phonétique' und nicht ‚analogique', da *i* nur ‚ein Spezialfall von ə̥ zwischen Konsonant und Vokal' sei. Genaueres erfährt man in Ét. ie. I S. 55f., wo ə = ə̥ₑ gesetzt wird[111]. Auch in Apophonie, S. 169 heißt es wieder: „Elles (sc. die Tenues aspiratae des Indoiranischen) auraient êté phonétiques non seulement devant ə̥ + voyelle (p. ex. **ti-stə̥-e-ti* > v. ind. *tiṣṭhati*), mais aussi devant ə (*sthitá-* < **stətós*), puisque ə représentait un groupe composé de ə̥ + voyelle réduite (ₑ)." Dies würde bedeuten, daß *úpasti̥-* gerade im Widerspruch zu Kuryłowicz steht. Weder er noch de Saussure haben ja dieses Wort jemals in ihre Thesen einbezogen. Folgt man de Saussure allein, so ließe sich immerhin noch behaupten, daß ein isoliertes Wort wie *úpasti-* eben nicht mehr von der analogischen Ausbreitung der durch ə hervorgerufenen Aspiration erreicht worden sei. Ähnliches würde gelten, schlösse man sich der Ansicht gewisser Laryngaltheoretiker an, die idg. ə (> ai. *i*) gleich H̥ setzen[112]. Nur sei wiederum ausdrücklich bemerkt, daß diese solche Fälle, soweit ich sehe, bisher noch nicht untersucht haben. Man wäre dann auch zu der Annahme gezwungen, daß die Isoliertheit von *úpasti-* schon vorindisch gewesen ist. Es ist also bedauerlich, daß Wüst l. c. sich nicht detaillierter ausgelassen hat. Da er die zuletzt erörterten Möglichkeiten der Laryngaltheorie nicht ins Auge faßte, möchte ich sie ihm auch nicht unterstellen.

Um so wertvoller sind dafür seine semasiologischen Hinweise: *úpa+sthā-* hat u. a. gerade den Sinn von „jem. zu Dienst sein, aufwarten" (PW VII 130, 7a, Z. 12; PW VII 210b, Z. 20ff.), wogegen *úpa+as-*, woraus man *úpasti-* sonst herleitet, recht selten zu sein scheint: RV 2, 27, 7 (Geldner übers. „stehen unter"; vg. PW I 538b, MW s. v.); weitere Belege aus MS und TS mit der Bedeutung „sich unterwerfen" bringt Schmidt, Nachtr. s. v. bei. Dann kommen Ableitungen von *úpa+sthā-* hinzu wie pa. *upaṭṭhāka-* m. „a servitor, personal attendant, famulus", ferner skr. *upasthātṛ-* „Pfleger, Wärter" (Caraka, Lex.), *upasthāyika-*

---

[110] Infolge Ausfalls des 'coefficient sonantique' vor Vokal, der später mit dem 'Laryngal' gleichgesetzt wurde; vgl. Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 46.

[111] Vgl. dens. ebd. S. 29, Z. 4: „Quand l'élément ə̥ se trouve entre consonne et voyelle, il disparaît aussi. Mais en indoiranien *k, t, p,* + ə̥ (antevocalique) > *kh, th, ph.* Ce qu'on désigne par ə vocalique (eur. *a* = indoir. *i*), est la voyelle réduite ₑ qui a subsisté après la disparition de la consonne ə̥". Läßt man nun *sthitá-* aus **stəₑ-tó-* entstanden sein, so steht der Laryngal in gleicher Weise zwischen Konsonant und Vokal (hier ein ₑ) wie im Falle *tiṣṭhati* < **ti-stə̥-e-ti*. Damit sind die Bedingungen der Aspiration durch ə̥ 'erfüllt'. Nach Kuryłowicz müßte dann auch im Falle *-sti-* < *stə̥ₑ-* die Aspiration eintreten!!

[112] Vgl. L. Zgusta, La théorie laryngale, Arch. Or. XIX, S. 439f. — Dagegen T. Burrow, The Sanskrit Language, S. 104ff., der eine Gleichsetzung des älteren ə mit *H* grundsätzlich ablehnt und in unserem Falle **stH-* + Suffix *-ita-* analysiert, womit er allerdings bisher wenig Anklang fand (s. H. Berger, OLZ 1958, S. 471). — Vgl. auch A. Martinet, Proceedings Oslo 1958, S. 53.

m. „eine Art Diener, Krankenwärter“ (spätklass.), *upasthāyaka-* m., *upasthāyikā-* f. „Diener bzw. Dienerin“ (Lex., BHS), *upasthā́-* „Aufwartung“ (S.; s. W.-Debr. II 2, S. 15 § 7a) und BHS *upasthāka-* m. „Diener“. Außer dem genannten *upasthā́-* wäre noch ein zweites aus AV 12, 1, 62 nachzutragen, das, für Whitney-Lanman noch unklar, jetzt von Renou, Ét. véd. et pān. II p. 60 n. 3 als „servant, dévot“ aufgefaßt wird[113]. Renou hebt hervor, daß das Wort „en liaison avec l'usage ordinaire du groupe *upa+sthā*“ stehe. Wüst verweist schließlich noch auf gr. ὑποστάτρια f. „eine untere Tempeldienerin“ (IG 5 [1], 248).

Damit dürfte es wohl als sicher gelten, daß *úpasti-* etymologisch zu *úpa+sthā-* und nicht zu *úpa+as-* (d. h. mit Schwundstufe *-s-* + Suffix *-ti-*) gehört.

Weiterhin hat Mayrhofer, s. v. *páriṣṭiḥ* (nur RV), etwa „eingeschlossen; Enge, Klemme, Hindernis“ vorgeschlagen, dieses nach dem Vorgange von Wüst l. c. nicht mehr wie bisher an *pári+as-* „umgeben, umschließen“, sondern möglicherweise an *pári+sthā-* anzuschließen; denn es bedeutet ebenfalls „umstehen, im Wege sein, behindern“. Offen gesagt fällt hier die Entscheidung nicht leicht, denn beide Komposita der betreffenden Wurzeln haben dieselbe Bedeutung, was ja bei der engen semasiologischen Nachbarschaft von *as-* und *sthā-* zu erwarten ist; denn in wie vielen Sprachen tritt nicht **stā-* für **es-* ein! Immerhin gibt es noch *pariṣṭhā́-* „hemmend, hindernd“ und *-ā́-* f. „Hemmung, Hindernis“ RV AV. Das könnte die Aussichten einer Beziehung von *páriṣṭi-* auf *pári+sthā-* verbessern. Damit hätten wir ein ähnliches Nebeneinander wie bei *pṛṣṭi-* und *pṛṣṭhá-* (s. o.).

Es gibt dann noch *abhiṣṭí-* „Helfer“ (RV VS) und *abhíṣṭi-* „Hilfe, Schutz, Beistand“ (RV AV VS)[114] mit einigen Komposita (nur ved.), ferner *práṣṭi-*[115] „Seitenpferd (RV AV Br.); Genosse (RV LāṭyŚS.)“[116], die hier zu diskutieren wären. Jedoch kann ich weder bei den Komposita von *sthā-* noch bei denen von *as-* eine entsprechende Bedeutung finden, um es bindend an eine der beiden Wurzeln anzuschließen. Eine Analyse von **pro* „voran“ + **stə-* (nach *pṛṣṭi-* und *úpasti-*) wäre auch durch den Nachweis, daß *práṣṭi-* ursprünglich „Leitpferd, Vorderpferd“[117] bedeutet hat, noch zu sichern (s. Mayrhofer s. v., mit Lit. anderer Deutungsversuche). Bemerkenswert ist noch, daß keine der ebengenannten Bildungen in außervedischen Texten vorkommt.

---

113 Zustimmend Kuiper, IIJ I S. 309 Anm. 2.

114 Renou, Et. véd. et pāṇ. III p. 74 bezieht es auf *abhi* + *as-*.

115 Mit analogischer Cerebralisation nach dem bereits genannten *páriṣṭi-* und *abhiṣṭi-*, vgl. Renou, Gr. véd. § 148.

116 Vgl. Liebert, Das Nominalsuffix *-ti-* im Ai., S. 33f., W.-Debr. II 2 S. 629 § 467a (zu Wz. *as-* in Tiefstufe).

117 Sāyaṇa, der AV 18, 4, 10 *pṛṣṭiváh-* (s. o. Anm. 102) als *praṣṭivah-* liest, erklärt *praṣṭi-* als einen Götterwagen, bespannt mit drei Pferden, eines vorn und zwei hinten. Steht hier *praṣṭi-* „Vorderpferd“ dahinter?

W. Wüst l. c. schlägt noch vor, die linguistische Position von ved. *stí-* (nur Akk. pl. *stī́n*) „Angehöriger, Gemeinde“[118] und *stipā́-* „schützend“ (beide nur je zweimal im RV) erneut zu überdenken. Diese werden nämlich wie *úpasti-*, *páriṣṭi-* u. ä. als schwundstufige *-ti*-Bildungen der Wz. *as-* „sein“ angesehen[119]. Danach wäre *stí-* ursprünglich ein Nomen agentis gewesen, das allerdings nicht zu *as-* als Hilfsverb gebildet sein könne, sondern auf „einer anderen Sinnfärbung“ desselben wie „existieren“ beruhen müsse (Liebert[120]). Weiter sei das in av. *stay-* „Dasein, Wesen, Schöpfung, Geschöpf“ noch eine formale Entsprechung[121] besitzende Abstraktum erst sekundär konkretisiert worden. In *asti-* (als Vorderglied von Komposita im Mbh.), der, wie es auf den ersten Blick scheint, entsprechenden vollstufigen Bildung, liegt wie in *svastí-* „Glück“ nach E. Fraenkel, KZ 53, S. 47 eine substantivierte Verbform vor. Alle diese Komplikationen verschwinden — was natürlich kein Argument von Gewicht sein soll —, wenn man *stí-* auf *sthā-* zurückführt. Allerdings möchte ich *stí-* dann als Verstümmelung eines Kompositums, etwa von *abhi-ṣṭí-* „Helfer“, oder auch *prā́ṣṭi-* „Genosse“, oder, was das Wahrscheinlichste ist, von *úpasti-* „Untergebener, Dienstbote“ ansehen, da es schwundstufige Wurzelnomina von Wurzeln des Typs Konsonant + Langvokal als Simplizia nicht zu geben scheint (vgl. W.-Debr. II 2, §§ 6c, 10b u. 187b). Gerade bei den Determinativkomposita bleibt das bestimmende Vorderglied in der Umgangssprache weg, wenn der Zusammenhang es erlaubt. Man spricht von einer „Karte“ und meint Fahrkarte, Landkarte, Speisekarte usw. je nach Situation, ohne Gefahr zu laufen, nicht verstanden zu werden[122]. Die Dichtersprache gebraucht überhaupt lieber das Simplex als das Kompositum.

Aber vielleicht ist *stí-* aus der Texttradition selbst erst entstanden. Es ist nämlich sehr auffällig, daß an der einen Belegstelle RV 7, 19, 11c es heißt: *úpa no vā́jān mimīhy úpa stī́n* (Geldner übers.: „Teil uns Gewinn zu und Angehörige“). Hier drängt sich einem der Gedanke auf, ob an dieser Stelle nicht ursprünglich *úpastīn* gelesen bzw. rezitiert wurde. *úpasti-* steht ja in RV 10, 97, 23 (einziger Beleg) ebenso in der Schlußformel, worin der Wunsch des Dichters nach persönlichem Segen (zum Lohne für seine Leistung) Ausdruck findet. So auch der zweite Beleg für *stí-*: RV 10, 148, 4d: *utá trā́yasva gṛṇatá utá stī́n* (Geldner: „und beschirme die Sänger und ihre Angehörigen“). Auch hier könnte hinter dem *utá stī́n* ein *úpastīn* stehen, das fälschlich getrennt und unter dem

[118] Vgl. Sāyaṇa zu AV 20, 37, 11 = RV 7, 19, 11: *kulam, putrādyāḥ* bzw. *gṛhāṃś ca*.

[119] Siehe Wackernagel-Debr. l.c. und Liebert l.c.; m. W. zuerst bei Prellwitz, BB 22, 1897, 120.

[120] O.c. S. 139.

[121] Vgl. Duchesne-Guillemin, Études de morphologie iranienne 1, Liège-Paris 1936, S. 141.

[122] Wer wundert sich über solche „Schwanzwörter“ wie dt. (engl. frz.) *Bus* für Omnibus oder skandinavisch *bil* für Automobil!

Einfluß des vorausgehenden *utá* korrumpiert worden ist, ähnlich wie an der ersten Belegstelle das vordere *úpa* von Einfluß gewesen sein muß. Das zweite *úpa* ist dort wenig sinnvoll, man erwartet eher eine Konjunktion; lesen wir *úpastīn*, müssen wir uns freilich zur Annahme eines Asyndetons bequemen, wie wir das an der anderen Stelle schon taten.

Die Belege von *stipā́-* stehen in ebensolchen persönlichen Adressen des Dichters: RV 7, 66, 3a und 10, 69, 4c ähneln sich weitgehend, so daß sie auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen oder gar voneinander abhängig sein dürften. *stipā́-* ließe sich dann als eine Neubildung der vedischen Dichter auf Grund einer alten Mißdeutung der Stellen von *úpa-sthīn* verstehen, etwa in der Weise wie es Manu Leumann und seine Schüler bei Homer öfters in überzeugender Weise getan haben[123].

H. Zimmer, Altindisches Leben, S. 184f. setzt *úpasti-* und *stí-* unbedenklich miteinander gleich, was der Sache nach unzweifelhaft ist[124]. Vielleicht gelingt es noch, die Herleitung des seltsamen *stí-* aus *úpasti-* anderweitig zu festigen. Jedenfalls darf hier der Text der Belegstellen nicht außer acht gelassen werden wie bisher.

Fassen wir zusammen: *sthā-* hat im Ai. selbst Derivate, die keine Aspiration zeigen. Davon ist *pṛṣṭi-* völlig gesichert. Bei *úpasti-* kann man dies mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit sagen. Vom semasiologischen Standpunkt ist eine Verbindung mit *sthā-* einer solchen mit *as-* unbedingt vorzuziehen. Hinsichtlich *abhiṣṭí-*, *páriṣṭi-*, *práṣṭi-* ist keine sichere Entscheidung zu fällen, Das rätselhafte *stí-* mit seinem Kompositum *stipā́-* versteht sich am besten als eine Verstümmelung eines der genannten Komposita. Dabei hat *úpasti-* aus textgeschichtlichen und auch aus sachlichen Gründen die meisten Aussichten, Grundlage gewesen zu sein.

Wenn es also nichtaspirierte Ableitungen der Wz. *sthā-* gibt, kann deren Aspiration nicht indogermanisch sein, sondern gerade diese Formen bekunden als Rudimente ein älteres Stadium im Indischen, das die Aspiration hier noch nicht kannte. Da es sich durchweg um relativ seltene und isolierte Wörter handelt und diese fast nur in den ältesten Texten der Sanskritliteratur vorkommen, sind sie von einem außerordentlichen Zeugenwert für diese Auffassung. Von der Laryngaltheorie sind sie allem Anschein nach bisher übersehen worden; es dürfte aber auch schwer sein, mit deren Konzeptionen ihnen beizukommen.

sthāman- n. „Wiehern eines Pferdes“ ist in Mbh. I 5116 in dieser Bedeutung bezeugt. Dazu stellt man mit Recht *aśvatthāman-* ein Mannesname nach Kārikā 3 zu Pāṇ. 4, 3, 60 und Patañjali; vgl. W.-Debr.

---

[123] Unklar in Lesung und Deutung ist *abhiṣṭipā́si* RV 2,20,2; vgl. die Wbb. und Übersetzungen.

[124] Dort eine instruktive Übersicht der Belegstellen und Überlegungen über die rechtliche Stellung der *stí-* und *úpasti-* (Halbfreie aus unterworfenen Stämmen?).

II 2, S. 757 § 602d A. M. E. gehört hierzu noch *stāmú-* RV 7, 20, 9b „Seufzen, Stöhnen", allesamt zur Wz. *stan(i)-* „donnern, brüllen, tönen usw.", vgl. gr. *στένω, στενάχω*. Anders allerdings Sāyaṇa: = *stotṛ*; noch anders übersetzt Geldner: „verstohlen", der dazu kommentiert: „*stāmú-* wohl zu *stāyati* [‚stehlen, etwas heimlich tun']". Nun muß man sich fragen, ob diese Interpretation in den Zusammenhang paßt, wo es gerade in Zeile a heißt: *eṣá stómo acikradad vṛ́ṣā ta(i)* = „Dieser Lobgesang hat zu dir (wie) ein Stier gebrüllt" (Geldner). Dazu b: *utá stāmúr maghavann akrapiṣṭa* = (wörtl.) „und das Stöhnen (des Sängers) hat, o Gabenreicher, geklagt", wie ich meine[125]. Jedenfalls verträgt sich „brüllen" nicht mit „verstohlen".

Bezieht man, wie schon angedeutet, *sthā-man-* Mbh. und *stā-mú-* RV auf Wz. *stan(i)-*[126], so ist die Tiefstufe *st(h)ā-* in beiden Bildungen bemerkenswert, da sie sonst nicht belegt ist. Ein PPP. *stanita-* ist erst seit den Sūtras bezeugt. Jedoch sprechen ved. *stanihi*, lat. *tonitum, tonitrus* für eine idg. Wurzelform **(s)tenə-*[127], wovon im Ai. eine Tiefstufe *stā-* nichts Ungewöhnliches vorstellt. Die Aspiration von *sthāman-* ist zweifellos sekundär. Wenn auch ein gewisser Einfluß des homonymen *sthā́man-* „Stelle, Platz" (zu *sthā-* „stehen") nicht ohne weiteres in Abrede zu stellen ist, so dürfte dies doch nicht die einzige Ursache sein. *aśvatthāman-* zeigt die rein präkritische Lautgebung, die von einem ai. **stāman-* her zu erwarten wäre. *sthāman-* steht auf der Mitte von beiden.

Damit verliert sein Interesse Bonfante, Dialetti S. 140: idg. **sth* > gr. *στ* : ved. [sic!] *sthā́ma* «nitrito» gr. *στώμυλος* [„mundfertig, geschwätzig"][128]. Schließlich sei noch an *abhiniṣṭhāna-*/*abhiniṣṭāna-* erinnert, das zur selben Wurzel gehört und ebenfalls Schwankungen in der Aspiration zeigt (s. o. S. 48f.).

Es gibt noch zwei weitere Fälle, die die Möglichkeit bieten, sie als Ableitungen von Wurzeln, die sonst aspiriert sind, aufzufassen; jedoch nur die Möglichkeit, da es sich um *ἅπαξ λεγόμενα* handelt und die textliche Interpretation der Belegstellen problematisch ist.

staunā́- in einem Vers RV 6, 66, 5: *ná yé staunā́ ayā́so mahnā́* (Aufrecht, M. Müller). Geldner übersetzt: „die nicht ohne Lob die Unerschrockenen sind (sc. die Maruts) infolge ihrer Größe." Grassman, der *stonā́* las,

---

[125] Geldner: „und verstohlen hat (der Sänger), o Gabenreicher, geklagt".

[126] Mit W.-Debr. II 2 S. 777 § 626, wenn auch hinsichtlich *sthāman-* fragend. — Ein Suffix *-mu-* nur hier und in jAw. *garəmu-* „Hitze".

[127] Pokorny S. 1021 setzt nur **(s)ten-* an. — Formen ohne *s mobile* hat das Ai. ebenso wie das Gr.

[128] Die früher gelegentlich erwogene Zusammenstellung (Boisacq, Hofmann, jetzt wieder W. Wüst, Ind. Ling. 16, 260 Anm.) ist wohl auch deshalb aufzugeben, da kein rechter semantischer Zusammenhang zwischen der alten Körperteilbezeichnung **stomen-* „Mund" (vgl. Pokorny S. 1035) und „Tönen, Stöhnen" zu sehen ist. Einzelsprachlich scheint es hier jedenfalls keine Übergänge zu geben.

gibt an: „etwa stille stehend, müßig stehend (für *sthōná*, von *sthū-* = *sthā*?)“; PW „schwerfällig?“.[129] Nach Sāyaṇa = *stena* („Dieb, Räuber“).

Wenn das Wort wirklich zu *sthū-* (vgl. *sthūrá-/sthūlá-* „stark“ u. Verw.) gehören sollte, dann läge eine aufschlußreiche Variante ohne Aspiration vor. Der Sinn könnte vielleicht sein: „starr, unbeweglich, dick o. ä.“, jedenfalls ein Gegensatz zu *ayā́s-* „lebhaft“, so daß der Vers eventuell zu verstehen wäre: „die nicht schwerfällig (sondern) lebhaft sind — durch ihre Größe“, wobei „durch ihre Größe“ eher zu „schwerfällig“ zu ziehen wäre, was freilich eine ziemliche, wenn auch für die vedische Dichtung nicht ungewöhnliche Härte bedeuten würde; oder man faßt den Instrumental *mahnā́* als Instr. respectus auf: „in Bezug auf ihre Größe“ (vgl. [Thumb-]Hauschild, Hdb. d. Skr. I 2, S. 23 Z. 5). Die angenommenen Bedeutungen finden sich jedenfalls alle unter der idg. Wz. **st-eu-*, **st-eu̯ə-* bei Pokorny S. 1009.

Auf dieselbe Wurzel könnte man auch beziehen:

staulá- RV 6, 44, 7: *Sasavā́n staulā́bhir dhautárībhir* (Aufrecht, M. Müller). Grassman las *stolâbhis*, das er auf ein *stolâ* f. „etwa Körpergewicht, Körperkraft (für *stholâ* von *sthū* = *sthā*?)“ bezog. Geldner übersetzt die Stelle nicht. Nach PW ist es ein Adjektiv oder Substantiv (auf *-ā-*) von unbekannter Bedeutung[130]). Nach Sāyaṇa = *sthūla*.

Die Bedeutung ist deshalb nicht festzulegen, weil das danebenstehende *ἅπαξ λεγόμενον dhautárī-* unverständlich ist. Es handelt sich um einen Hymnus an Indra, von dem in der Stelle gesagt wird: „reich belohnt (*sasavā́n*) mit ... (?)“. Immerhin könnte in *staulá-* ein Wort vom Werte „massiv, dick, stark o. ä.“ vorliegen, was an ai. *sthūrá-/sthūlá-* heranführt. *dhautárī-* wird gedeutet als „erschütternd“ (Grassmann, PW, MW; zu Wz. *dhū-* im Anschluß an Sāyaṇa). Aber was soll mit „Erschütternden f.“ gemeint sein? Man kommt auch nicht weiter, da *dhau-* auf *dhā́vati* „läuft, strömt, rinnt“, *dhā́vati* „spült, reinigt“ und *dhūnóti* „schüttelt, erschüttert“ bezogen werden kann, wovon aber keines eine brauchbare Deutung liefert.

6. Verwandte mit unterschiedlichem Anlaut, worin sich die verschiedenen ai. Fortsetzungen idg. Wurzeln mit ‚*s mobile*‘ zu erkennen geben.

kharpara-/kharpa- : *karpara-*

kharpara- m. „Napf, Schale eines Bettlers, Schädel, Schirm“ Lex., ferner *kharpa-* m. „Kopf, Schädel“ buddh. Skr. (Divyāvad. 324, 11: v. l. *kharpara-* vgl. Schmidt, Nachtr. S. 163a, Edgerton, BHS Dict. S. 203f.) sind von dem seit dem Pañcat. belegten *karpara-* m. „Schale, Topf“, Lex. auch „Schädel, Panzer einer Schildkröte“ nicht zu trennen.

---

[129] Nicht bei W.-Debr. II 2 §§ 560—564 (Suffix *-na-*).
[130] Nicht bei W.-Debr. II 2 §§ 692—693 (Suffix *-la-*), § 695 (Suffix *-lā-*).

karpara- wird verknüpft mit ahd. *scirbi* „Scherbe", apreuss. *kerpetis* „Schädel", aksl. *črěpъ* „Scherbe" (vgl. Mayrhofer s. v., Pokorny S. 944). Für die Bedeutungsentwicklung Scherbe, (Ton-) Gefäß > Schädel vgl. lat. *testa* > frz. *tête*, dt. *Kopf* (ursprl. Trinkgefäß, noch in *Tassenkopf*[131]).

Somit zeigt die idg. Grundform **(s)kerp-* ein *s mobile* vor dem *k*. *kharpara-* setzt dann den Anlautstypus **skerp-* fort, *karpara-* dagegen die *s*-lose Variante **kerp-* (vgl. apreuss. *kerpetis*). *kharpara-* ist im Anlaut rein präkritisch für älteres **skarpara-*[132]. Das Nebeneinander von Formen mit und ohne *s mobile* kennen wir im Ai. z. B. von *spaś-* „Späher", *spaśati* Dhātup.: *páśyati* „sieht" (Aor. *áspaṣṭa*, Perf. *paspaśé* nur ved.) oder *apa-*, *upa-*, *pari-* und *sam-* + *skar-*: sonst *kar-* „machen"[133].

Einen weiteren Fall dieser Art stellen vor: *khūrdate* : *kūrdati*.

khūrdate „spielt, scherzt" Dhātup. I 22 dürfte von *kūrdati* ep. kl. „springt", *kūrdana-* n. kl. „Springen", Lex. „Spiel" nicht zu trennen sein. Auch das schon in den Brāhmaṇas belegte gleichbedeutende *gūrda-* „Sprung", Name eines Sāman usw. (gelegentlich v. l. *k-*) und *gūrdate* Dhātup. I 23 könnten als dialektale Varianten dazugehören[134].

khūrd- läßt sich gut auf eine Wz. **skr̥̄d-* zurückführen, vgl. pkt. *saṃkhuḍḍaï* „spielt, ergötzt sich", Hemac. IV 168 *khuḍḍiaṃ* „Beischlaf" mit regulärem mi. *kh-* < *sk-*[135]; von dieser Wz. setzt *kūrd-* die *s*-lose Anlautsvariante des Idg. fort. Nur das letztere registrieren WP II S. 567, indem sie es mit gr. κράδη „Schwinge, Wipfel", κραδάω „schwinge, schwanke", κόρδαξ „Tanz in der Komödie" usw., σκορδινᾶσθαι „sich gähnend recken, schlaftrunken ausstrecken"[136] verbinden und auf eine idg. Wz. **(s)qerāx-d-*, **(s)qerə-d-* bzw. **(s)qer-d-* zurückführen, die ihrerseits mit **(s)qer-* „drehen" zusammenhängt. Dazu mit *s* auch mhd. *schërzen* „hüpfen, sich vergnügen". Vgl. auch Mayrhofer s. v. *kūrdati*[137].

Hiermit ist m. E. auch verwandt *krīḍati* „spielt, scherzt" (seit RV, dort auch *krīḷ-* überliefert), wenn auch die lautlichen Verhältnisse im einzelnen

---

[131] In meiner Schulzeit hörte ich oft: „Er hat's an der Scherbe" = er ist verrückt.

[132] Vgl. Charpentier, IF 29, S. 403: *kha-* präkritisierend, ohne weitere Erklärung.

[133] Siehe Wackernagel, Ai. Gr. I S. 265 § 230γ. — Es gibt freilich einige wenige Fälle von spontaner Aspiration im Mi., hinter denen kein Sibilant stehen kann, wie pa. pkt. *pharusa* = ai. *paruṣa-* „hart, grausam", pa. *pharusa* neben *parasu* = ai. *paraśu-* „Axt". Aber sie können mit den vorliegenden Fällen nicht auf eine Ebene gestellt werden, da hier *s* durch außerindische Parallelen gesichert ist, was für jene nicht gilt.

[134] Mit Erweichung der Ten. zur Med., vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 117 § 100b, Anm. und Debrunner, Nachtr. z. St.

[135] Vgl. Pischel, BB 3, 254. Dazu auch sindhī *kuḍaṇu* „to leap, jump, play" (Pischel ebd.).

[136] Vgl. auch Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. vv.

[137] Vgl. auch Pokorny S. 934.

nicht leicht aufzuklären sind. WP II 572 wollten es als < *_qriz-d-_ entstanden letztlich auf die idg. Wz. *_(s)qer-_ „drehen, biegen" zurückführen, wozu ja auch _khūrdate_ gehört. Eine andere Vermutung sprach Thurneysen aus: zu mir. _clissim_ „mache Kunststücke, springe", was aber ein idg. _l_ für _krīḍ-_ zugrunde legt. Von den übrigen Deutungsversuchen erscheint mir der Pisanis, Miscellanea G. Galbiati III, 1951, S. 33[138] am aussichtsreichsten. Danach ist _krīḍati_ ein Hypersanskritismus für mi. *_kīḍati_ < ai. *_kīrdati_, eine dialektale Variante zu _kūrdati_[139]. Zu diesem von Pisani postulierten mi. *_kīḍati_ könnten eine Reihe von prākritischen Formen gehören, die auch Eingang in die spätere Sanskritliteratur gefunden haben. Hierfür liefert Pischel, BB 3, S. 253ff. reichliches Material.

So wie bei _khūrdate_ : _kūrdati_ dürfen wir auch mit Forsetzungen der Wurzelform mit und ohne _s mobile_ rechnen, so daß wir im Anlaut _kh-_ und _k-_ haben, wie schon Pischel l. c. gesehen hat. Ferner schwankt der Wurzelauslaut (bereits seit der vedischen Überlieferung) zwischen _ḍ_, _ḷ_ und _l_.

So haben wir:

pa. _khiḍḍā_ „Spiel, Scherz"< ai. *_skīrdā-_ mit Assimilation und Cerebralisation der Konsonanten sowie Morenkürzung[140], oder auch aus mi. *_khīḍ-_ mit Verlegung der Dehnung vom Vokal in den Konsonanten. Hiervon leitet sich eine Wurzelstufe _kheḍḍ-_ her, mit _e_ < _i_ vor Doppelkonsonanz[141], die in pkt. _kheḍḍam_[142], Apabhr. _kheḍḍayaṃ_ „Spiel" bei Hemac. II 174 bzw. IV 422, 10, verbal in pkt. _kheḍḍai_ Hemac. IV 168 vorliegt (vgl. ebd. _saṃkhuḍḍai_)[143].

Ohne Aspiration (und ohne Cerebralisation): Amg. _ukkuddaï_[144]; dann mit dem bekannten Übergang von intervokalischem _ḍ_ zu _ḷ_ oder _l_ (vgl. Pischel § 240): ved. _krīḷati_, pa. _kīḷati_, pkt. _kīlai_ „spielt usw.", pa. pkt. _kīḷā_ „Spiel", _kīḷaṇam_ „dass." (vgl. ai. _krīḍana-_ n.). Dazu skr. (Lex. und spätkl.) _kila-_ m. „Spiel". Mit sekundärem _e_ < _i_ : pa. _khelaṃ_ adv.

[138] Zitiert nach Mayrhofer s. v. _krīḍate_, mir selbst im Original nicht zugänglich.

[139] Zu _īr/ūr_ Wackernagel, Ai. Gr. I S. 28 und S. 24 § 22a (kl. _cūrti-_ : Up. _cīrṇa-_, kl. _cīrtvā_ zu Wz. _car(i)-_. Hinsichtlich des parasitären _r_ erscheint mir ein Gedanke Kuipers fruchtbar (s. Anm. 148), wonach das _r_ durch einen folgenden Cerebral hervorgerufen ist. Hier könnte man ein _r_ eingefügt haben, um das an sich lautgesetzliche, nun aber unmotivierte _ḍ_ in _krīḍ-_ zu rechtfertigen.

[140] Vgl. pa. _chaḍḍeti_ < _chardayati_, Geiger § 64. — Burrow, Arch. Ling. 4, 1952, 95, will _khiḍḍā_ auf *_krizḍā-_ (gegenüber ai. _krīḍā-_) zurückführen. Dies würde die Annahme einer Aspiration von _k_ durch folgendes _r_ nach sich ziehen; so tatsächlich Geiger § 62 und Sen, Comparative Grammar of MIA² S. 43 § 49, 3 IV. Pischel hat gerade in BB l. c. diesen Lautwandel energisch bestritten; vgl. dens., Gramm. d. Pkt. Spr. § 205.

[141] Vgl. Pischel § 119; Geiger § 10.

[142] _kheḍḍaṃ_ = _khelam_ bei Trivikrama (Prakritgrammatiker des 13. Jh.s n. Chr.) nach Pischel l. c.

[143] Vgl. auch sindhī _kheḍā_ f. „Spiel" und _kheḍaṇu_ „spielen" bei Pischel l. c.

[144] Cf. Pischel § 291 Anfang.

„spielend“[145], pkt. *khellaï*, *khelaï*[146], Apabhr. *khellaṃti* Hemac. IV 382, im Skr. *khelati* „schwankt, bewegt sich hin und her“ (ep. kl.), *khela-* „schwankend, zitternd“ (kl.), *khelā-* „Scherz, Spiel“ (unbel.), *khelana-* n. „schwankende Bewegung; Spiel, Scherz“ (kl.), *kheli-* f. „dass.“ (kl.). Somit ließen sich alle diese Formen als mi. Derivate eines idg. **(s)kerə-d-* unter der Grundbedeutung„ bewegen > spielen > scherzen“ vereinigen. Das hypothetische Zwischenglied Pisanis **kīḍati* ist durch pa. *kīḷati*, pkt. *kīlaï* usw. gut abgestützt, so daß es wirklich nicht zu gewagt ist, ai. *krīḍati/krīḷati* als Hypersanskritismus zu erklären.

kṣvelati „springt, scherzt“ Dhātup. I 572, Rāmāy. ist sehr wahrscheinlich ebenfalls ein Hypergrammatismus der Dialektvariante *khelati* (s. o.), vgl. Mayrhofer s. v.

Wie bei einer zunächst so kompliziert aussehenden Wortfamilie zu erwarten war, fehlt es nicht an Versuchen, sie gerade deshalb aus dem Nichtarischen herzuleiten. So Master, BSOAS 12, S. 363f. zu Telugu *cellāḍu* „to frolic“, *celimi* „friendship, intercourse“, *celi*, *celiya* „female playmate“ usw.[147], *kelavu* „amorous desire“ usw., was mir vor allem aus semantischen Gründen unwahrscheinlich ist, denn die erotische Sphäre ist nicht das Ursprungsgebiet unserer Wortsippe. Dann Kuiper, Festschrift Kirfel S. 173, der *khel-* ebenfalls von einem **kīḍ-* herleitet und *krīḍ-* als dessen sanskritisierte Form ansieht[148], aber sonst keine Möglichkeit der Anknüpfung weder im Indogermanischen noch im Nichtarischen findet. In Festschrift Debrunner, S. 242, besonders Anm. 6, behauptet Kuiper, daß die auffällige Variation gerade idg. Ursprung ausschließe. Dem können wir allerdings nicht zustimmen. Überhaupt sollte dieses methodische Prinzip der nichtarischen Lehnwortforschung vorsichtiger angewendet werden, zumindest erst dann, wenn alle Möglichkeiten einer Erklärung aus dem Mittelindischen ausgeschöpft sind[149].

skhadate, *skhadana-* : *kadana-*

skhadate „spaltet“ Dhātup. I 805, 872 (mit *a* < *n̥*), Kaus. *skhādayati* Vopadeva 18, 24, *skhadana-* n. „das In-Stücke-Schneiden oder -Reißen, Verletzen, Töten usw.“ (Lex.), zu av. *sčandayeiti* „zerbricht, vernichtet“, *skənda-* „Bruch, Zerstörung“, mpers. *škastan* „zerbrechen“, weiter zu gr. *σκεδάννυμι* (Aor. *ἐκέδασσα* ohne Anlauts-*s*) „zersprenge, zerstreue“,

[145] Vgl. Pischel, BB. 3, S. 255. [146] Vgl. ebd. S. 254.

[147] Die Palatalisierung des Telugu sei jünger als die Entlehnung ins Arische.

[148] Ders. verweist auf Kāṭh. *krūḍ-* neben sonstigem *kūḍ-* „dick werden, bzw. fest werden“; das *r* sei durch einen Cerebral hervorgerufen bzw. an dessen Stelle getreten, wofür K. in Festschrift Debrunner noch mehr Beispiele bringt (S. 242f.).— S. 244 ebd. führt K. *kūrdati* und Verwandte aufs Dravidische zurück (Wz. **k/gut/d*). Die idg. Etymologie sei wegen des Anlautwechsels *k/g* im Skt. (*kū́rdati/gū́rdati*) zu verwerfen. Ähnlich Burrow, BSOAS 12, S. 375 nr. 100. Vgl. aber v. *kartá-/gárta-* „Grube, Loch“ zu *kr̥ntáti* „schneidet“, Mayrhofer s.vv.

[149] Neuindisches, das für uns hier von Interesse ist, bei Pischel, BB 3, S. 254 und Turner, Nepali Dict. S. 127b s.v. *khelnu*.

ablautend *σκίδνημι* „dass.“, *σκίδναμαι, κίδναμαι* „sich zerstreuen“, vgl. Pokorny S. 918f[150] mit weiterem Material.

Pokorny setzt **(s)k(h)ed-*, **(s)k(h)e-n-d-* an und sieht darin eine Erweiterung von **sek-* „schneiden“. Dagegen haben WH II S. 488f. s. v. *scandula* die Aspiration, die ja nur im Ai. vorliegt, in der Wurzelansetzung nicht berücksichtigt. Eine weitere Verknüpfung mit gr. *σχίζω*, wie bei Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. *σκεδάννυμι* (am Ende), schwebt Pokorny l. c. nicht vor. Damit ist die Aspiration nur im Ai. (und da strenggenommen nur in unbelegten Formen) vorhanden; sie kann also nicht aus der Ursprache überkommen sein.

Eine Fortsetzung der ursprachlichen Wurzelvariation ohne *s* (vgl. das oben genannte gr. Material) kann durchaus in *kadana-* ep. kl. „Schlacht, Vernichtung“ gegeben sein. Man erwog bisher Zusammenstellungen mit gr. hom. *κεκαδών* „beraubend“ (s. Mayrhofer s. v. *kadanam*), einem *ἅπαξ λεγόμενον* *Λ* 334, wozu noch die finiten Formen *κεκάδοντο* „sie ziehen sich zurück“ *Δ* 497, O 574 u. fut. *κεκαδήσει* *φ* 153 kommen, vgl. Chantraine, Gramm. homér. I³ S. 395. Der Sinn der sonst nicht belegten Wurzel dürfte dann aber eher „entfernen, weggehen (machen)“ sein. Da deren Etymologie bisher alles andere als klar ist[151], wäre *kadana-* besser an ai. *skhadate* anzuknüpfen[152]. Toch. A *kat* „Zerstörung“ gehört sicher noch hierher[153]. Semantisch ist alles glatt.

Damit hätten wir nebeneinander *skhadate, skhadana-* mit Aspiration und *kadana-* ohne diese. Echt präkritisch wäre **khad-*[154]. Es ist nicht auszuschließen, daß *skhad-* eine Resanskritisierung dessen vorstellt, da sämtliche bekannten Formen nicht in Texten auf uns gekommen sind.

sphāṭita- : paṭati

Eindeutig ist der Fall *sphaṭ- : paṭ-*. Belegt ist nur *sphāṭita-* „gespalten, ausgebreitet“ (Suśr., VarBrS., Hit.), PPP. zu einem **sphāṭayati*. Sonst führt man in den Wörterbüchern noch ein *sphaṭati* „platzt, reißt auf usw.“ an, das im Dhātupāṭha registriert sein soll (mit v. l. *sphuṭ-*). Liebich kennt aber in seiner Neuausgabe[155] nur *sphuṭ-*. Dann ist *sphaṭita-* PPP.

---

[150] *σκιδαρόν· ἀραιόν* Hes. bringt Pokorny hier und S. 920 (als zur Wz. **skĕi-d/t-* gehörig, wo es zweifellos allein hingehört).

[151] Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr.; Chantraine l.c.; Schwyzer, Gr.Gr. I S. 748β1; Frisk, GEW s.v.

[152] Ved. *kṣádate* „zerlegt, zerteilt, schlachtet“ gehört nicht hierher, s. Mayrhofer s.v. So Kuhn bei Wackernagel, Ai.Gr. I S. 241 § 211c Anm. — Man sollte sich fragen, ob nicht etwa *khaḍ-/khaṇḍ-/kaṇḍ-* Dhātup. X 44 = *bhedane*, *khaḍa-* Lex., nom. act. zu diesen, noch anzuschließen sind (nicht bei Mayrhofer). Wie steht es mit *khuṇḍ-* = *khaṇḍane* Dhp. X 47?

[153] Vgl. Mayrhofer s.v. *kadanam*.

[154] Liegt es gar in *khad* = *stairye hiṃsāyāṃ ca* Dhp. I 51 vor?

[155] Siehe Liebich, Zur Einführung in die ind. einheimische Sprachwissenschaft III. Der Dhātupāṭha, Index S. 85. Auch im kritischen Apparat ad ll.cc. ist nichts vermerkt.

im buddh. Skr. belegt (z.T. mit Variante *sphuṭita-*, vgl. pw VII S. 222b, Edgerton, BHS Dict. S. 612b). Nun sind noch *sphuṭati, sphoṭati -te* „platzt, reißt auf" seit ŚB gut bezeugt. Diese gehören zweifellos zu einem idg. **(s)pel-* „spalten, abspalten usw.", — das wie bisher üblich von Pokorny S. 985 mit *(s)p(h)-* angesetzt wird, — und zwar zum *t*-Präsens **(s)pel-t-*, vgl. ahd. *spaltan*. Außer dem indischen Material führt auch das Griechische, das teilweise Aspiration hat, auf diese Ansetzung.

Schon seit längerem stellt man nun mit *sphaṭ-*, *sphuṭ-*, *sphāṭ-* zusammen[156]: *paṭati* ep. kl. „(sich) spalten, bersten, auseinanderplatzen", Kaus. *pāṭayati* seit Up.[157], mit einigen Ableitungen im epischen und klassischen Sanskrit. Die Variation im Anlaut erklärt sich folgendermaßen:

Die Wz. **(s)pel-* zeigt schon ursprachlich Anlautsschwankungen, hatte also „*s mobile*", vgl. Pokorny l. c.[158]; ai. *sphuṭ-* setzt ein idg. **spl̥-t-* fort[159], *sphaṭ-*, sofern es echt ist, ein idg. **spel-t-*, dagegen ai. *paṭ-* ein idg. **pel-t-*. Wenn also die Aspiration von idg. **(s)p(h)el-*, wie man bisher ansetzte, tatsächlich ursprachlich war, weshalb fehlt sie dann in *paṭ-*? Die einzig mögliche Erklärung ist, daß die Aspiration in *sphuṭ-* usw. erst auf indischem Boden eingetreten ist. Die rein prākritische Form ist *phalati* „birst, springt auf", wie noch auf S. 149ff. eingehend dargelegt werden wird. Die Gleichung *sphaṭ-*, *sphuṭ-* : *paṭ-* schließt auch die These von Siebs-Kuryłowicz aus (*sph-* < **sbh-*, s. o. S. 13ff.).

7. Fremdwörter, die von Hause aus keine Aspiration oder kein *s* haben, erhalten diese bei der Eingliederung ins Indische.

Tuṣ⟨ā⟩spha-, ein Yavanarājā, ist als Name von Aśokas Gouverneur von Girnār (vgl. Hultzsch, CII I, S. XL) belegt in der Junāgaṛh-Felsinschrift von Rudradāman EI 8, 47, die in Sanskrit um das Jahr 150/51 n. Chr. abgefaßt wurde. Es ist ein persischer Name vom gleichen Typus wie *Vištāspa, Kərəsāspa* usw. Damit zeigt sich, daß von der allgemeinen Tendenz des Mittelindischen, in der Umgebung von Sibilant zu aspirieren, auch fremde Namen ergriffen wurden.

āsphujit- m. „der Planet Venus" < gr. *Ἀφροδίτη*, belegt in Trikāṇḍaśeṣa 1, 1, 92, Horāśāstra des Varāhamihira (6. Jh. n. Chr.), vgl. Weber, Akad. Vorlesungen über ind. Literaturgeschichte² S. 272.

Der Einfluß der griechischen Astronomie (und Astrologie) reicht vom 2. Jh. v. Chr. (Hipparch) bis zum 2. Jh. n. Chr. (Ptolemäus), vgl. Renou-

[156] Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 265 § 230γ; Hirt, Idg. Gr. I § 224; Pokorny l.c.; Mayrhofer s.v. *paṭati*, der Uhlenbecks Vorschlag, *utpala-* n. „Lotosblüte" als mi. < **utpaṭa-* hier anzuschließen erwägt; wegen *paṭú-* „scharf", das ebenfalls hierher gestellt wird, s. dens. s.v. Vgl. auch *paṭála-* „Abschnitt eines Buches" (Br. Sū.), ders. s.v. und Wackernagel l.c.

[157] So MW s.v., nach PW ist der älteste Beleg in ŚaṅkhŚrS. gegeben.

[158] Vgl. z.B. aksl. *ras-platiti* „spalten", *poleno* „Scheit Holz", *polica* „Brett" usw.; das Slav. hat nur Formen ohne *s*, ebenso das Keltische und das Albanische.

Filliozat, L'Inde classique II § 1745. Damit ist der Zeitraum bestimmt, in dem dieses Wort wie andere termini technici dieses Bereichs ins Indische eingegangen ist.

In *āsphujit-* liegt m. E. ein sehr interessanter Fall von Hypersanskritismus vor (ähnlich *riṣpha-* oder *riḥpha-* für gr. ῥιφή (s. unt.)). Schon Ascoli, Krit. Stud. z. Sprachwissenschaft, Weimar 1878, S. 271, Anm. 63 erörterte diese Fälle, wonach sich der Zuwachs des Sibilanten daraus erklärt, „daß für die Aussprache die Schreibung *ph* (*pph*) und *sph* *śph* gleichbedeutend war, indem man *sph* *śph* auf präkritische Weise *ph* las (vgl. oben unter präkritischen Beispielen *apphōṭā* = *āsphōṭā* und Skr. selbst *guphita* = *guśpita* Note 42) und die Schreibung mit Sibilant konnte dann gebildeter und literarischer erscheinen". Dazu stimmt Edgertons Beobachtung für das buddhist. Skr.: Auf Grund des Metrums läßt sich zeigen, daß „a written *sthitaḥ* was pronounced thi-, or ṭhi-".[160]

Damit ist eigentlich beinah alles Erforderliche über diese Erscheinung gesagt: *sph* ist gelehrte Schreibung für *(p)ph*; gerade dieses Wort spricht dafür, daß *-sph-* frühestens seit dem 2. Jh. v. Chr. nicht mehr sprachwirklich ist. Ascoli wäre dann noch insofern zu ergänzen, daß Ἀφροδίτη wohl zunächst in indischem Munde zu **apph-* wurde, da ja im mi. Sprachstudium auch in der Verbindung Explosiva + *r* das letztere assimiliert wurde. Von dort aus wurde zu *-sph-* resanskritisiert. *āsph-* macht sogar eine Vorform **āph-* statt oder neben *apph-* wahrscheinlich, vgl. das von Ascoli l. c. angeführte pkt. *apphoṭā-* = skr. *āsphoṭā-*. Derartige Verlegungen der Dehnung vom Vokal in den Konsonanten und umgekehrt sind im Mi. nichts Besonderes[161].

riḥpha- n. Name des 12. astrologischen Hauses, belegt bei Varāhamihira, Bṛhatsaṃhitā (Mitte des 6. Jh. n. Chr.[162]), ist die Wiedergabe von gr. ῥιφή[163]. Zur Lautfolge *-ḥph-* in Fremdwörtern vgl. die Völkernamen *tuḥkhāra-*[164], *bhuḥkhāra-* in Rājataraṃgiṇī (12. Jh. n. Chr.) bei Wackernagel, Ai. Gr. I S. 261 § 227b.

Für uns ist vor allem interessant, daß es noch eine Variante *riṣpha-* in Varāhamihira, Laghujātaka 1, 17 gibt, vgl. Weber, Ind. Stud. 2,

[159] Mit einer mi. Entwicklung von *ḷ* (*ṛ*) > *u* und Cerebralisation infolge des zugrundeliegenden ai. *ḷ* (od. *ṛ*), vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 21 unten § 19 Anm. Zu Fortunatovs Gesetz und seinen Kritikern s. außer o.c. S. 170 § 146d und Debrunner, Nachtr. z. St. auch (Thumb-)Hauschild, Hdb. d. Skr. I 1, S. 241f. § 87, der in einem Großteil der Fälle mit Recht Präkritismen sieht.

[160] BHS Grammar § 1. 38.

[161] Siehe Geiger § 6; Pischel §§ 90, 62 und 194 Ende. Ursache ist das sog. Morengesetz, d. h. der nach Moren gegliederte Sprechrhythmus der mi. Dialekte.

[162] Vgl. Renou-Filliozat, L'Inde classique II § 1736.

[163] Nach LSJ Greek-English Lexikon s.v. nur bei Lykophron im Sinne von „Werfen, Schleudern, Wurf".

[164] Daneben noch *Tukh-*, *Tukkh-*, *Tokṣ-*, s. Mayrhofer s.v. *Tukhārāḥ* „Tocharer". — Gr. Τόχαροι seit Ptolemäus, Strabon, Diogenes Periegeta usw.; s. Pape-Benseler, Wb. d. gr. Eigennamen II S. 1545.

S. 281, wonach *riḥpha-* das Primäre sei wegen ähnlicher Lautsubstitutionen in Fremdwörtern. *ḥ* sei dann „nach den Gesetzen der indischen Euphonik" in *ṣ* weiterverwandelt worden. Ascoli, l. c. dagegen bestreitet dies und schlägt vor, *riṣpha-* als ein Hypergrammatismus wie *āsphujit-* anzusehen; *riḥpha-* sei dann in Analogie von *duḥkha-*: *duṣkha-* hinzugebildet worden. Hinsichtlich *riḥpha-* ist die Deutung von A. Weber vorzuziehen (Lautsubstitution in einem Fremdwort); wegen *duḥkha-*: *duṣkha-* s. u. S. 89ff.

Sieht man aber mit Ascoli *riṣpha-* als einen Hypersanskritismus an, dann muß man mit einer Ausgangsform **ripha-* neben *riḥpha-* rechnen[165]. Man vergleiche dazu die aus dem Griechischen entlehnten astrologischen Fachwörter *paṇaphara-* < gr. ἐπαναφορά, *anaphā-* < gr. ἀναφή, *sunaphā-* < gr. συναφή, alle bei Varāhamihira, Horāśāstra ohne Varianten, vgl. Weber, Akad. Vorlesungen über ind. Literaturgeschichte², S. 272f., und aus dem Arabischen: *mūsariḥpha-* und *durupha-*, *durapha-*: *duruḥpha-* bei Weber, Ind. Stud. 2, S. 268 bzw. 273.

---

[165] MW verzeichnet ein *riṃpha-* = the zodiac, aus Wilsons Dictionary. Da ich es anderweitig nicht bestätigt fand, ließ ich es besser beiseite.

2. Zeugnisse für die Aspiration bei Sibilant in der ai. grammatischen Literatur

Die von mir eben aufgezeichnete Lauttendenz „Aspiration in der Umgebung von Sibilant" ist auch den ai. Grammatikern nicht entgangen und hat ihren Niederschlag in mehreren Stellen der Prātiśākhyen gefunden. Es wurde darauf schon von Wackernagel, Ai. Gr. I S. 132 § 113 und Renou, Gr. véd. § 10 hingewiesen. Allerdings handelt es sich bei diesen Beobachtungen stets um die Lautfolge Konsonant + Sibilant.

So haben wir im AV-Prātiś. II 6: *dvitīyāḥ śaṣaseṣu.* Der Herausgeber Whitney[1] hat interpretiert: „Before *ś*, *ṣ* and *s*, they become aspirated surds." Gemeint sind die reinen Tenues. In ähnlichem Sinne heißt es in Taittirīya-Prātiś. XIV 12 ed. Whitney: *prathama ūṣmaparo dvitīyam* = „A first mute followed by a spirant is changed into its corresponding aspirate" (literally „becomes a second mute"). Diese Regel wurde durch Bāḍabhīkāra o. c. XIV 13 auf Fälle eingeschränkt, wo Verschlußlaut und Sibilant verschiedene Artikulationsstellen haben: *bāḍabhīkārasyāsasthānaparaḥ* „According to Bāḍabhīkāra, when the following spirant is not of the same position with it." Dasselbe gilt nach Śaunaka, Vājasaneyi-Prātiś. IV 119: *asasthāne mudi dvitīyam Śaunakasya* „(Jede Muta geht über) nach Ansicht des Śaunaka vor einer nicht demselben Organ angehörigen Sibilans in die stumme Aspirata" (Weber, Ind. St. IV S. 248, dazu Belege aus Hss. S. 250). Einschränkungen anderer Art macht auch RV-Prātiś. VI 15 (430) ed. M. Müller: *ūṣmodayaṃ prathamaṃ sparśam eke dvitīyam āhur apadāntabhājam* = „Einige betrachten die Tenuis, wenn ihr ein Ūṣman folgt, als Aspirata, außer am Ende des Wortes". Dasselbe wird gelehrt in Yājñavalkya-Śikṣā[2]. Die Nārada-Śikṣā bietet noch die Auffassung, daß eine Tenuis gefolgt von Spirant wie eine Aspirata wiederzugeben sei, aber nicht den Namen Aspirata verdiene, wörtlich „nicht als solche anzuerkennen sei"[3]. Dies liege vor z.B. in *matsya-*, *kṣura-*, *apsaras-*. Kann man diese Regel nicht so deuten,

---

[1] New Haven 1862 (JAOS VII, 333ff.). — Die Neuausgabe von S. K. Shastri, Lahore 1939, ist mir leider nicht zugänglich gewesen. Nach Allen, Phonetics in Ancient India, S. 5 Anm. 1, ist sie ohne „general interest".

[2] Gemäß S. Varma, Critical Studies in Phonetic Observation of Indian Grammarians, London 1929, S. 73, nebst Anm. 1, publiziert in Śikṣā-Saṃgraha S. 20. Manches scheint mir aber nicht korrekt wiedergegeben. So wird '*pada*' einmal nicht übersetzt, d.h. man versteht also „Vers", andermal dann mit „Wort", obwohl es sich um ein und dieselbe Sache handeln muß.

[3] Vgl. Varma l.c. (zufolge ŚS. p. 437).

daß sie aus einer Zeit stammt, wo die Aspiration als Lautbewegung noch im Anfangsstadium steht?[4] Etwa so, daß sie hier noch nicht die Intensität gehabt hat (d. h. = Halbfortis) wie die älteren Aspiraten (= Fortis) in *ratha-* av. *raþa-* usw., die in die Epoche indoiranischer Gemeinsamkeit zurückreichen und die wir hier ausschließen wollen.

Als letztes Zeugnis noch ein Vārttika zu Pāṇini VIII 4, 47, das ich leider nur in Renous Pāṇini-Übersetzung zur Hand habe[5]: „selon Pauṣkarasādi, on a optionellement les sourdes aspirées à la place des non-aspirées devant sifflantes: *vāk śete/vākh ś°* „la parole repose." Selon d'autres, lesdites aspirées s'ajoutent comme accrément: *kkhṣīram/kṣīram*; ou sont géminées: *kṣīram/khkhṣīram.*"

Die Tatsache, daß *s* eine aspirierende Wirkung gehabt hat, ist wohl nicht zu bestreiten; dafür ist sie in zu verschiedenen grammatischen Schriften bezeugt. Um so auffälliger ist, das Renou, der in Gr. véd. § 10 ausdrücklich die „force aspiratoire" von *s* anerkennt, in § 49 ebd. schreibt: „C'est pure théorie quand les Pr. posent *khṣīrá-* pour *ksīrá-* »lait«." V. Pisani hat bereits in seiner Rezension Renous in RSO 29, S. 144 dieses unter Hinweis auf die Lautentwicklung des Mi. zurückgewiesen[6]. Anderseits bemerkt Renou o. c. § 125 bei der Erörterung der Sandhiregel *tát + śréṣṭham > tác chréṣṭham*, daß die hier eingetretene Aspiration „atteste la force aspiratoire propre aux sifflantes [§] 10".

Freilich, merkwürdig ist nun, daß die Grammatiker stets nur von der Lautverbindung Verschlußlaut + Sibilant (Typus *kṣīra-*) reden, niemals von der umgekehrten Folge Sibilant + Verschlußlaut (Typus *skand-*). Nun glaube ich aber, daß die aspirierende Tendenz bei Sibilant + Verschlußlaut auch hinreichend bezeugt ist, und so sehe ich keinen anderen Ausweg als die Erklärung, daß entweder die Aspirierung bei Vschll. + Sibilant früher einsetzte als bei der Lautfolge Sibilant + Vschll., oder daß sie verschieden stark ins Ohr fiel. Die unterschiedlichen Ansichten darüber, unter welchen Bedingungen die Aspiration in der Aussprache zu berücksichtigen ist, sprechen ja schon dafür, daß die Entwicklung alles andere als einheitlich und gleichmäßig gewesen ist. Ich verweise dabei auf das Bild, das die Prākrit-Inschriften bieten (s. o. S. 37f.). Leider ist es nicht möglich, die Angaben der genannten grammatischen Schriften zur exakten Chronologie unseres Lautwandels auszuwerten, da man sich immer noch streitet, ob sie vor oder nach Pāṇini (4. Jh. v. Chr.) anzusetzen sind. Vgl. hierzu S. Varma, Critical Studies in the Phonetic Observations of Indian Grammarians, London 1929, S. 20ff. (mit Lit.)

---

[4] Vgl. Varma l.c.: „It seems that this Śikṣā had observed the transitional stage through which the plosives in question passed before they eventually became aspirated consonants proper in Pāli and Prākrit."

[5] Fasc. III, Paris 1954, S. 142. Wackernagel, Ai.Gr. I S. 132 § 113 gibt an: V. 3 zu P. 8,4,48 (vermutlich nach Kāśikā zitiert, dort zu 48).

[6] Wird unterstützt von Debrunner, Nachträge zu 132,18.

und Renou, L'Inde classique I § 600f. (summarisch). Einen gewissen Anhalt könnte das genannte Vārttika zu Pāṇini geben, dessen Autor Kātyāyana ins 3. oder 2. Jh. v. Chr. gehört[7]. Freilich referiert Kātyāyana hier die Meinung anderer (früherer?). Immerhin bewegen wir uns damit in dem Zeitraum, wo in den Inschriftenprākrits die Entwicklung Sibilant + Vschll. (und umgekehrt) zur aspirierten Geminata noch im Gange ist.

Bemerkenswert ist noch, daß Pāṇini den t. t. der Grammatik (oder genauer der Phonetik) *abhiniṣṭāna-* in dieser Form kannte, d. h. ohne Aspiration (Variante ist *abhiniṣṭhāna-*), denn er bezog es auf *stan-*, nicht auf *sthā-* (s. o. S. 49f.). Ganz grob gerechnet, müßte die von uns angenommene Lautentwicklung sich in dem Zeitraum des 5. bis 2. Jh.s v. Chr. allmählich durchgesetzt haben. Wahrscheinlich setzte sie mancherorts noch etwas früher ein.

---

[7] Thieme identifiziert den Kātyāyana des Vājasaneyi-Prātiśākhya mit diesem, vgl. Renou l.c.; zur Datierung K.s s. auch Renou, Histoire de la langue sanskrite S. 71 („un ou deux siècle après Pāṇini"); ders., Introduction S. 34 (3. Jh. v. Chr.).

3. Systematische Erörterung des ai. Materials mit Tenuis aspirata bei Sibilant.

Vorbemerkung

Ich habe bereits ausführlich dargetan, daß man mit einer noch im Altindischen einsetzenden Lautentwicklung *sk* > *skh* > *kkh* im Inlaut[1], *kh* im Anlaut, wie dann eindeutig im Mittelindischen rechnen muß. Oftmals fehlt nun die Übergangsstufe *skh*, so daß man sich gescheut hat, eine kontinuierliche Lautentwicklung überhaupt ins Auge zu fassen. Es lassen sich jedoch einige Fälle anführen, wo *skh* und *(k)kh* von derselben Wurzel von jeher bekannt waren:

skhálati „strauchelt, stolpert" : *khalati* „wackelt"

āsphālayate Kaus. „hineinstoßen, -treffen, -schlagen usw." : *phalati* „springt" (idg. **sper-* „lebhaft bewegen")

sphuṭati „platzt" : *phalati* „spaltet sich, platzt auseinander"

Hierbei handelt es sich um etymologisch zusammengehörige Wörter aus verschiedenen Texten. Wir haben aber auch den Fall, daß ein und dasselbe Wort, das sonst ohne Anlauts-*s* bekannt ist, einmal mit diesem überliefert wird:

sphena- „Schaum" ist in Mantrabrāhmaṇa II 6, 18 in einem Kompositum *ugrasphena-* statt des üblichen *phéna-* einhellig in dieser Form überliefert.

Dazu kommt noch ein weiterer Fall, wo man an einer Textstelle in einzelnen Handschriften statt der üblichen Form ohne *s* die mit *s* gelesen hat:

TS 4, 5, 9, 2 las A. Weber, Ind. St. 9, S. 384 in cod. W neben *ākkhidaté ca prakkhidaté ca* die Varianten *āskh-* und *praskh-*. An anderen Belegstellen der TS erscheint in den Komposita dieser Wurzel *-kkh-* (Variante *-khkh-*); Einzelheiten bei der Erörterung dieser Wörter.

Das Vorhandensein solchen Nebeneinanders mit und ohne Anlauts-*s* im Ai. rechtfertigt das Material zusammen zu behandeln, sofern eine idg. Wurzelform mit *s* bzw. *s mobile* dahintersteht. Daß wir in den meisten der in Frage kommenden Wurzeln nur die eine oder andere Form besitzen, muß seine Gründe letztlich in der Überlieferung haben; diese sind m. E. mehr philologischer als sprachwissenschaftlicher Natur. Bemerkenswert ist noch, daß es diese Art von Schwankungen, wie ich sie soeben auf-

[1] *sk* usw. steht hier für alle übrigen Konsonanten.

gezeigt habe, bei *s* + Dental (bzw. Cerebral) nicht gibt. Überhaupt ist dort die Zahl der uns interessierenden Fälle mit Tenuis asp. viel geringer als bei den übrigen Artikulationsstellen der Verschlußlaute.

Die Anordnung erfolgt aus rein praktischen Gründen nach dem indischen Alphabet.

a) *kh/skh*

khacati, relativ spät und von unsicherer Bedeutung: 1) „kommt heraus, springt hervor" (von Zähnen) Kathāsaritsāgara (11. Jh. n. Chr.), part. *khacita*- „funkelnd, schimmernd (PW)", „prominent (?) (MW)", Dhūrtasamāgana (15. Jh. n. Chr.); 2) „ausgelegt oder besetzt mit", Mbh., Hariv., Megh.; 3) *khacñāti* = *bhūtaprādurbhāve* Dhp. IX 59 („Erscheinen von Gewesenem, Wiedergeburt").

All das läßt sich unter „hervorkommen, herausspringen > ins Auge springen > funkeln > (mit funkelnden Juwelen) ausgelegt sein" bei Annahme gelegentlicher poetischer Umdeutungen vereinigen. Man hat schon immer an eine etymologische Verbindung mit aksl. *skokъ* „Sprung", an. *skaga* „hervorspringen" gedacht[2], jedoch sollte man wegen der etwas unsicheren Bedeutung des Wortes noch eine gewisse Zurückhaltung üben.

Immerhin erklärt sich *kh* zwanglos als mi. Lautgebung für älteres *sk*-, wie es die angezogenen idg. Parallelen aufweisen[3]. Damit erledigen sich auch die laryngalistischen Deutungsversuche, z.B. E. Polomé, Revue Belge de Phil. et Hist. 30, S. 466 (< idg. *k_{∂_1}ŏk-*). Auch F. Sommer stellt in Festschrift Debrunner, S. 246 jetzt fest, daß in *khac*- „kein idg. (womöglich noch «expressives») *kh*- vorliegt", sondern Entlehnung aus dem Mittelindischen in die Schriftsprache.

khajati Dhātup. I 250 „rührt um" (= *manthe*); *khajakṛ́t*-, *khajaṃkará*- RV Beinamen des Indra, nach Geldner „Streiterreger" bzw. „streitbar" (m. E. wörtl. „Getümmel, Gewühl (des Kampfes) erregend"), *khaja*- m. ep. kl. „Umrührung, Quirlung; Rührstock" (auch *-ā*- f.). Die alte, bereits von Kuhn aufgestellte Etymologie, nämlich zu an. *skaka* „erschüttern, schütteln" (in *skaka strokk* „buttern"), ae. *sc(e)acan* „to shake", wird von Mayrhofer s. v. m. E. ohne triftigen Grund bezweifelt. Ich halte an ihr mit Uhlenbeck, WP II S. 557, Pokorny 923 fest und sehe in dem anlautendem *kh*- einen Prākritismus, der sich schon in der vedischen Überlieferung findet. Vgl. jetzt auch Sommer, Festschrift Debrunner,

---

[2] Vgl. Mayrhofer s.v.; dazu Bonfante, Dialetti S. 81; Wackernagel, Ai. Gr. I S. 266 § 230c. Ältere Versuche bei G. Blatt, Eos 7, 15f. Für Vasmer, REW II 641 ist die Verbindung von ai. *khacati* mit russ. *skók* zweifelhaft.

[3] Pokorny S. 922f. setzt Wz. **(s)kek*-, **skeg*- an. Allerdings fehlt dort unser Wort; es findet sich aber auch nicht unter den auf S. 634 aufgeführten nichtidg. Wörtern mit Anlaut *kh*- im Ai.

S. 246, der sich in dem gleichen Sinne hierzu äußert wie zu *khacati* (s. o. S. 80). Ein laryngalistischer Deutungsversuch wie der E. Polomé's l. c.[4] ist damit auch gegenstandslos. Ein ähnlicher Fall ist

khañjati kl. „hinkt, geht lahm" Suśr., *khañj-* Vop., *khañja-* ep. kl. „hinkend", die schon Fick zu gr. *σκάζω* (< **s-qn̥g-i̯ō*[5]) „hinke", an. *skakkr* „hinkend, schief" gestellt hat. Dazu ohne anlautendes *s*: ahd. *hinkan*. Daß es sich bei *kh-* um mi. Lautgebung handelt, hat bereits Zubatý, KZ 31, S. 16 ob. gesehen. Es wird jetzt wieder von F. Sommer l. c. ausdrücklich konstatiert[6]; ihm schließen sich Mayrhofer s. v. und Pokorny S. 930 an. Mit der laryngalistischen Erklärung bei E. Polomé o. c. S. 467 brauchen wir uns wiederum nicht mehr zu befassen. Weniger sicher ist

khañjana- m. kl. „Bachstelze", mit einer Reihe längerer Nebenformen, die z. T. unbelegt sind, vgl. Mayrhofer s. v. Dieser möchte die Uhlenbecksche Verknüpfung als „Hinker" mit *khañjati* kaum gelten lassen. E. Schwentner, Korrespondenzblatt d. Vereins f. niederdt. Sprachforschung 1955, Heft 62/4, S. 56 hat eine Reihe von Zeugnissen der verschiedenen idg. Sprachen zusammengestellt, wonach der Name der Bachstelze „Wippschwanz oder Schwanzwipper" oder allgemein „schwanz- oder steißbewegend" bedeutet. Daran kann man bei einer Verbindung von *khañjana-* mit *khañjati* nicht denken. Eher wäre schon das für den Vogel charakteristische Hüpfen mit „hinken" unter einem Oberbegriff „anomale, unregelmäßige Gangart" zu vereinigen. Für *kh-* gilt dann das unter *khañjati* Gesagte.

skhadate, skhadana-: *kadana* (zu gr. *σκεδάννυμι*, Aor. *ἐκέδασσα*) ist o. S. 71 f. ausführlich dargestellt worden. Die Aspiration ist eindeutig erst innerindisch entstanden.

khargálā- f. „Eule", RV 7, 104, 17 und Kauśikasūtra 107 gehört zu *kharjati* „knarrt", KātyŚrS.[7]. Dies m. E. mit Pokorny S. 569 zu einer idg. Schallwurzel **ker-*, *kor-*, *kr-*, auch mit beweglichem *s-*: **sker-*, wie in aksl. *skrъgati* „knirschen", an. *hark*, *skark* „Lärm", *skrækr* „dass." *skrækja* „schreien". Da das Griechische auch keine Aspiration aufweist, z. B. *κρώζω* „krächze", *κρίκε* „knarrte", s. Mayrhofer s. v. *kharjati*[8],

[4] Aus idg. **(s)kə̯₁òg-*. Nach Polomé bezeugt aksl. *skakati* Iterat. den langen Vokal, der dann wieder den Laryngal in der Wz. verbürgt. *skakati* ist aber eine spätere Ableitung von *skošiti* (Denom. zu *skokъ*); vgl. Chr. Stang, Das slav. u. balt. Verbum S. 37, Z. 2.

[5] Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. *σκάζω*. H. setzt auch kein idg. **qh* an, ebensowenig Pokorny S. 930.

[6] Der Gedanke geht auf Karl Hoffmann-Erlangen zurück, wie Sommer mitteilt.

[7] Dazu Dhātup. I 247 *kharj-* = *pūjane* mit irriger Bedeutungsangabe?

[8] Es handelt sich dabei um verschiedene Erweiterungen eines gemeinsamen Elementes; s. Pokorny S. 570.

liegt es nahe, im anlautenden *kh* einen Prākritismus für älteres **skarj-* zu sehen. Daß ein lautmalendes Wort früh in vulgärer Form in die Hochsprache eingeht, wird nicht wundernehmen.

kharpara-, *kharpa-* : *karpara-* zu ahd. *scirbi*, apr. *kerpetis*, aksl. *črěpъ* ist o. S. 68f. ausführlich erörtert worden. Dabei wurde die Aspiration als innerindisch nachgewiesen.

khalati „wackelt" Dhātup. I 578, Nirukta III 10, *khallate* „dass." Suśr. *khallita-* „welk, schlaff (wie eine weibl. Brust") spätkl., *khalita-* n. „Fehltritt, Irrtum" buddh. Mischskr., sind eindeutig mittelindisch hinsichtlich des anlautenden *kh-*. Darauf weist auch *ll* in *khallate*, wohinter ein Präsens auf *ya* oder auf Nasal stehen kann. Es gehört zusammen mit dem noch auf älterer Lautstufe stehenden

skhalati, *-te* „strauchelt, taumelt, stolpert, bleibt stecken" Ait.Br. ep. kl., dazu *skhala-*, *skhalita-* *skhalana-* ep. kl. „Straucheln, Stolpern usw.", ferner *askhalana-* „nicht wankend", als Bezeichnung eines bestimmten Feuers, PārGṛS.[9]; dann mit Bedeutungsverschiebung *skhalita-* „woran etw. fehlt, mangelhaft, zu wenig" Śāṅkhāyana-Br. VI 12[10].

Während die Verknüpfung mit gr. *σφάλλομαι* „wanke, falle, irre mich" zu *σφάλλω* „werfe, schleudere, stoße usw." heute offenbar aufgegeben ist[11], wird die mit arm. *sxalim* (selten *sxalem*) „irre mich", *sxal* „falsch; Fehler" aufrechterhalten[12]. So erwägen WH II S. 492 s. v. *scelus* eine Verwandtschaft dessen mit ai. *skhalati* und arm. *sxalim*. Pokorny S. 929 stellt eine idg. Wz. **skhel-* „straucheln, fehltreten" (mit Fragezeichen!) als nur ai. und arm. auf. Wie die übrigen älteren Forscher setzt Pisani, Glottologia indoeuropea³ § 24 S. 48 idg. *q̯ʷh* an (unter Anschluß an *σφάλλομαι*). Pokorny l. c. fragt, ob in diesem **skhel-* eine expressive Bildung zu 4. **(s)kel-* „biegen, anlehnen; krumm usw." vorliegt (wozu gr. *σκέλος*, *σκελίς*, att. *σχελίς*, lat. *scelus*; sicherlich auch arm. *xeł* „schief, verdreht; verstümmelt; Krüppel"[13]). Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß arm. *sxalim* das einzige von den wenigen arm. Wörtern mit Anlaut *sx-* ist, das sich bisher etymologisch hat aufhellen lassen. Eine weitere Gleichung von ai. *skh* : arm. *sx* ist mir nicht wieder begeg-

---

[9] Siehe Schmidt, Nachträge S. 87a, s.v.

[10] Ed. Lindner, Das Kauṣītaki-Br., Jena 1887, S. 26 (Kauṣītaki-Br. ist ein anderer Titel desselben Textes). — Vgl. noch Weber, Ind. Stud. 2, S. 305 Mitte und jetzt Thieme, KZ 78, 1963, S. 108, der hiermit *āścarya-* „selten, wunderbar", usw. verbinden will (dial. < **āskhariya-*). Als Parallele zu ai. *(s)khal-* möchte er den av. EN *skārayaṯ. raϑa-* „der den Streitwagen [des Gegners] zum Straucheln bringt" ansehen (anders Bartholmae Wb. s. v.).

[11] S. u. S. 194f.

[12] Seit Brugmann, Grdr. I² S. 432; Hübschmann, Arm. Gr. I S. 491.

[13] Siehe Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *σκέλος*; fehlt bei Pokorny. Wegen att. *σχελίς* s. u. S. 217f., wegen arm. *xeł* u. S. 246.

net[14]. Somit muß man arm. *sx* erst einmal eingehend prüfen, besonders unter Berücksichtigung von *xel*, s. u. S. 246. Als Kronzeuge einer idg. Ten. asp. kann es keineswegs angerufen werden.

Nun trat schon G. Blatt, Eos 7, S. 25 dafür ein, daß *skhalati* mit *khalati* verwandt sei, was Mayrhofer s. v. *khálati* erneut feststellt. Es handelt sich um innerindische Varianten. Wegen *khalati* vgl. pa. *pakkhalati* „to stumble, trip, stagger", PED s. v. Somit ist *skhalati* nichts anderes als eine Zwischenform von urind. **skalati* und mi. *(k)khalati.*

khāṭi- f. „Scharte, Narbe" (Uṇ., Hemac., Medinikośa) wird mit ahd. *scart* „schartig, zerhauen"[15], nhd. *Scharte* verbunden, was jedoch von Mayrhofer s. v. als prinzipiell unwahrscheinlich angesehen wird, da es sich um eine Erhaltung einer alten Bildung (< ai. **skarti-*) in einem späten und unbelegten Wort handeln würde. Ich kann diese Bedenken nicht teilen. Es gibt genug Beispiele solcher Art. Das Wort liegt, wie schon Mayrhofer aufzeigt, in mi. Lautgebung vor: idg. **skorti-* > ai. **skarti-* > mi. **khăṭṭi-* > *khāṭi-* mit Verlegung der Dehnung vom Konsonanten in den Vokal nach mi. Manier. Zugrunde liegt eine idg. Wz. **(s)ker-* „schneiden", die im Ai. Fortsetzungen mit *s-* (*avaskara-*, *apaskara-* „Exkremente") und ohne *s-* (*utkīrṇa-* „ausgeschnitten, eingeritzt", *samutkīrṇa-* „durchbohrt") hat, vgl. Pokorny, S. 938ff.

khidáti „reißt, stößt, drückt" ist teils mit Anlaut *-kkh-* in Komposita überliefert, teils sogar mit *-skh-*. Böhtlingk-Roth, PW II 614 s. v. lasen noch in den ihnen vorliegenden Handschriften an mehreren Stellen der TS *skhid-*. Später erklärten sie in Suppl. Bd. VIII 1736 *skh-* für „wohl verschrieben für *kkh* bzw. *khkh*" und wollten das erstere gestrichen wissen. A. Weber liest in seiner Ausgabe Ind. Stud. XI/XII, Lpz. 1871 folgendermaßen:

TS 2, 1, 1, 4 (S. 126) *udakkhidat* mit Variante *akhkh°*
TS 2, 1, 5, 1 (S. 133) *udakkhidat* mit Variante *akhkh°*
TS 6, 3, 9, 3 (S. 189) *utkhidáti* ohne Varianten

Bedeutsamer ist aber noch:

TS 4, 5, 9, 2 (S. 384) *ākkhidaté ca prakkhidaté* mit Varianten: *akhkh°*, *prakhkh°*; *ākh°*, *prakh°*; *āskh°*, *praskh°*.

Weber verweist hier auf Taittirīya-Prātiś. 14, 8, wo angegeben ist, daß in *cha*, *khi* und *bhuja* der Anlaut nach Präpositionen und einigen anderen Wörtern mit vokalischem Auslaut verdoppelt wird. Whitney,

[14] Hübschmann l.c. hat nur diesen einen Fall von *sx-*. Das arm.-frz. Wörterbuch von Bayan verzeichnet außer *sxelim* noch ganze vier Wörter dieses Anlauts.

[15] Ein vom verbalen Gebrauch losgelöstes Verbaladjektiv zu *skëran* „scheren"; vgl. Braune, Ahd. Gr.[8], S. 297 Anm. 3.

der Herausgeber des TPr., hat im Kommentar z. St.[16] außer den von Weber aufgefundenen Fällen noch folgende in seiner Handschrift festgestellt:

TS 6, 6, 11, 1 *sám akhkhidat*[17]
TS 3, 5, 8, 1 *akhkhidrāḥ*

Bei Böthlingk-Roth l. c. wird noch ein *sámaskhidat* aus TS 6, 6, 4, 1 angegeben, womit aber wohl das von 6, 6, 11, 1 gemeint sein muß.

Renous Frage, Gr. véd. § 18 n., zu *ākhidate* TS IV 5, 90 (lies: 5, 9, 2!): „reflet d'un **skhid-?*" können wir nur positiv beantworten. Mehr noch, die Form *skhid-* ist ja tatsächlich gelesen worden. Wir kommen demzufolge auf ein ältestes **skid-*. Wenn wir *kkh* nach Vokal im Sandhi haben, *kh-* aber im absoluten Anlaut oder nach Konsonant, so entspricht das weitgehend den mi. Gegebenheiten, wo bei ursprünglicher Doppelkonsonanz im Anlaut Vereinfachung eintritt, die Geminata (aus ursprl. Doppelkonsonanz infolge Assimilation entstanden) gelegentlich im Satzsandhi wieder hervorkommt, im Kompositum sogar zumeist erhalten bleibt: vgl. pa. *na ppajahanti* < *na pra°*, s. Geiger § 74[18].

Wenn es also als sicher gelten kann, daß *khid-* einstmals mit einer Doppelkonsonanz anlautete, nämlich *sk-*, so ist die Etymologie dieser Verbalwurzel dennoch schwierig. Nach Wackernagel, BSOS 8, S. 253 ist *khid-* Schwundstufe zu *khād-* (Perf. *cakhāda*, Aor. *udakhātsuḥ*); eine Stufe *khed-*[19] ist erst sekundär zu *khid-* hinzugebildet worden. Deshalb sei eine Verbindung mit lat. *caedō* unzulässig[20], da dieses alten *i*-Diphthong habe.

Während Renou, Gr. véd. § 22 n. 2 sich gegen eine Verknüpfung von *khid-* mit *khād-* ausspricht, plädieren in letzter Zeit wieder zwei Gelehrte dafür: Debrunner, Nachträge zu S. 81, 6 meint, daß die Wurzeln *khād-* „essen" und *khid-* „drücken" durch Spaltung einer ablautenden Wurzel *khād-* : *khid-* entstanden seien; s. dazu noch Nachtr. zu S. 17, 29 (Lit.).

T. Burrow, Arch. Ling. 9, S. 135 sieht im Aor. *udakhātsuḥ* und im Perfekt *cakhāda* Vriddhiformen einer Wz. *khad-*, die im Dhātup. [I 51 = *stairye* „festigen"] überliefert sei und in av. *xad-* [*vīxad-*] „crush to piece, make disintegrate" Vd. 2, 31, 32 eine iranische Verwandte habe. Davon

[16] In JAOS 9, S. 293f. (gegen Ende).

[17] Sātvaḷekar liest in seiner TS-Ausgabe, Bombay 1957: *sámākkhidat*; auch an den übrigen Stellen erscheint stets *-kkh-*, niemals *-skh-* oder *-khkh-*.

[18] Dasselbe gilt für die Sandhiregel des Sanskrit, wonach *ch* nach kurzem Vokal, *ā* und *mā* verdoppelt wird: *na cchindati* zu Wz. *chid-*; s. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 156 § 133.

[19] Perf. *cikheda*, Kaus. *khedayati*; *kheda-* „Druck" usw.

[20] So noch WP II S. 538, WH I S. 129; an Wackernagel schließen sich an Pokorny S. 917 und Mayrhofer s. v., der allerdings einschränkt: „urspr. Gleichheit mit *khādati* ‚beißt' ist nicht ganz ausgeschlossen, doch wenig wahrscheinlich". S. dazu auch WH l. c.

biete der Dhātup. eine Variante mit *s mobile*(!) [I 805, 872, s. o. S. 71], während *khid-* eine solche in *udaskhidat* besitze. So stünden wir nun zwei Formen der Wurzel gegenüber, nämlich *khad-* und *khid-*, die mehr oder minder dasselbe bedeuteten und zweifellos als verschiedene Erweiterungen (*kh-ad-*, *kh-id-*) schließlich verwandt seien. Dann gebe es auch für die Verknüpfung mit lat. *caedō* kein Hindernis mehr. Auch Nominalformen wie *vikhādá-* RV „vernichtender Kampf", *prakhādá-* „[Feinde] vertilgend", *amitrakhādá-* „Feinde vernichtend" und *vṛtrakhādá-* „dass." beide RV, ferner pa. *nikhādana* „ein Zimmermannswerkzeug"[21] müßten der Wz. *khad-* zugeordnet werden. Hierzu gehöre auch ep. kl. *kadana-* n. „Schlacht, Vernichtung (von Feinden)", ein Wort ohne befriedigende Etymologie (nach B.). Die „phonetic irregularity" (*kadana-* : **khadana-*) will Burrow damit erklären, daß dieses Wort nicht aus dem literarischen Sanskrit kommt, sondern aus einem Dialekt in einer späten Periode in die Literatursprache aufgenommen wurde.

Hinsichtlich *skhadate* und *kadana-* habe ich mich o. S. 71f. anders entschieden. Ich sehe auch keinen Weg, wie man „spalten" und „pressen, niederdrücken" semasiologisch verbinden kann. Ob Burrows Gedanke von den unterschiedlichen Erweiterungen *kh-ad-* : *kh-id-* Anklang finden wird, bleibt abzuwarten, zumal irrige Auffassungen von Dhātupāṭhawurzeln dabei Pate gestanden haben.

Schließlich hat sich — wie bei einem so schwierigen Wort zu erwarten war, — auch die Laryngaltheorie unseres Falles angenommen: Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 49f. nimmt ebenfalls *khắdati* als < **kə̯$_2$ed-* („seconde forme pleine de **keə̯$_2$d*") mit *khidáti* (< **kə̯$_{2e}$d*, vgl. ebd. S. 64) zusammen[22]. Da aber *kh-* zweifellos auf älteres **sk-* zurückgeht (die Zwischenstufe *skh-* ist ja bezeugt!) und das *s* die Ursache der Aspiration ist, wird diese Erklärung für uns uninteressant.

Angesichts dieser Situation möchte ich vorschlagen, die ältere Verknüpfung mit lat. *caedō* unter Heranziehung des übrigen Vergleichsmaterials bei Pokorny S. 917 noch einmal zu überprüfen. Ginge man von einer Basis **(s)kāi-* aus, ohne Erweiterung wie in mnl. *heie* „Rammblock" usw., so könnte man mit einer Reduktionsstufe **(s)kəi-* rechnen, anderseits mit Verlust des 2. Bestandteils im Langdiphthong der Wurzel mit einem **(s)kā-*. Eine Dentalerweiterung des ersteren hätten wir dann in lat. *caedō* „schlage usw.", eine solche vom letzteren in ai. **skād-* > *khād-* „zerbeißen, kauen, essen"[23]. Von **(s)kād-* entwickelte sich eine

[21] Vgl. PED s.v.: *nikhādana* nt. (Sk. **nikhādana*, *ni* + *khādati*, cp. *khādana*) „eating down" a sharp instrument, a spade or (acc. to Morris, JPTS 1884, 83) a chisel etc. — Zu den Sanskritwörtern s. W. Winter, KZ 72, 166.

[22] Vgl. Apophonie S. 377 nebst Anm. 25 (auf S. 378 unten): „Si v.ind. *khidáti* est apparenté à lat. *caedo*, l'aspiration initiale pourrait reposer sur ə̯ interne (*khed* < **kaə̯id*)".

[23] Wegen der Grundbedeutung „zerbeißen" s. W. Winter l.c. — Ganz anders die Etymologie von *khắdati* bei Mayrhofer s.v. Hierzu möchte ich wie folgt

eigene neue Reduktionsstufe: **(s)kəd-*, woraus ai. **skid-* > *skhid-/khid-* „reißen drücken“. Die armenischen Verwandten *xaitʿem* „steche“ usw., die Pokorny l. c. als t-Erweiterungen noch anschließt, können durchaus hierher gehören; nur werte ich arm. *x* nicht unbedingt als Zeuge für ein idg. **kh*, s. darüber u. S. 245ff.

Mag diese Erklärung zunächst etwas theoretisierend erscheinen und sich z. T. weit im Vorfeld der ursprachlichen Wurzelausbildung bewegen, komplizierter als die von Burrow oder Kuryłowicz ist sie keineswegs. In ihren einzelnen Phasen entspricht sie durchaus den herkömmlichen Theorien vom Ablaut und der Wurzelerweiterung. Ein Nebeneinander solch verschiedener Ablautsstufen mit wechselnden Erweiterungen ist nicht ungewöhnlich, vgl. Pokorny S. 966 **smē-*, **smēi-*, **smeid-*, **smē(i)k-* : **smīk-* usw. oder o. c. S. 971 **snā-*, **snə-(t-)*, **snāu-*, **sn-eu-*, **sn-et-* u. a. m.

Auf jeden Fall ist die Aspiration von *skhid-* : *khid-* sekundär innerindisch. Bemerkenswert ist, daß die für uns so aufschlußreichen Überlieferungsvarianten nur in der Taittirīya-Saṃhitā bisher gefunden wurden. Deren Abfassungszeit wird von Keith, The Veda of the Black Yajus School entitled Taittiriya Sanhita, Cambridge (Mass.) 1914, I S. XL auf 600 v. Chr. angesetzt.

khudáti, RV 10, 101, 12 „stößt hinein“ (futuit) in der Formel *kapṛthám* .... *khudáta* 2. pl. imper., dann als Intensivum *canīkhudat* part. ĀśvŚrS. 2, 10, 14 und *kánīkhunat* TB 2, 4, 6, 5. Nach Fay und Güntert bei Mayrhofer s. v. erwägt man jetzt, *khudáti* als eine Kontamination von *khidáti* (s. o.) und *tudáti*, *nudáti* (Reim!) zu erklären. Beachtlich bleibt dennoch der Vorschlag G. Blatts, Eos 7, S. 22 und S. 35, *khud-* mit *kṣud-* zusammenzubringen. Dies ist belegt als „hart anschlagen, stampfen, erschüttern, sich bewegen usw.“ (seit RV). Dann wäre *khud-* nichts anderes als die prākritische Lautgebung von *kṣud-*, was bei einem offensichtlich vulgären Wort wie diesem nicht überrascht.

Stellung nehmen: Die Möglichkeit eines Anschlusses von alb. *ha* „esse“ möchte ich gelten lassen. Das bei Mayrhofer angeführte mittel- und neuiranische Material wie np. *ḫāyīdan* „kauen“ müßte nun entweder ganz abgetrennt oder ihr Anlaut *kh/ḫ/x-* aus idg. **(s)k-* gesondert hergeleitet werden, womit sich ein neues Problem auftäte. Immerhin haben wir einige Fälle von inneriranischer Aspiration, deren Entstehung ebenfalls noch zu deuten ist. Entschlössen wir uns zur Abtrennung, würden wir anderseits bei unserem Vorschlag eine Etymologie für *khidáti* gewinnen (für Mayrhofer s.v. noch unklar). Wegen arm. *xacanem* „beiße“ s. u. S. 248. Abzulehnen ist wohl sicher die Verbindung mit lit. *kándu* „beiße“, akls. *kus* „Bissen“ über eine *d*-Erweiterung von idg. **ken-* (so noch Pokorny S. 634, dazu S. 560; das *kh-* im Ai. und *ḫ-* im Iran. sollen expressiv sein [nach Meillet]; desgl. Fraenkel, LitEW S. 227, nicht so entschieden Vasmer, REW s.v. *kús*. Ich würde dann schon eher mit lautmalender Aspiration bzw. Spirantisierung wie bei manch anderen Mund- und Gebißbewegungen rechnen; vgl. die Ausdrücke für Lachen, Spucken, Husten usw., s. u. S. 117 für *th*, für *ph* und *kh* die Lexika. Spielt dies am Ende bei den iranischen Wörtern hinein?).

khūrdate „spielt“ und *kūrdati* „springt“ sind o. S. 69f. als erst im Ai. differenzierte Abkömmlinge einer idg. Wz. **(s)kr̥̄d-* erörtert worden.

Eindeutig prākritisch sind folgende Fälle:

khuḍḍāka- „klein“, nur bei Caraka (1. Jh. n. Chr.), für skr. *kṣudraka-* (vgl. PW, MW, Mayrhofer s. v.). Dazu unbelegt *khulla-* und *khullaka-* „dass.“ Man vergleiche noch die Mischform *kṣulla-* (Pāṇ., Kāś., BhPur.) und *kṣullaká-* (seit AV; s. Mayrhofer s. vv.). Das *Pāli* hat *khudda(ka)-* ohne Cerebralisation. Vgl. noch *Chuḍḍa-* u. S. 104.

khurati = *chedane* Dhātupāṭha VI 52 und *churati* ibid. VI 79 „dass.“ sind Prākritismen für *kṣurati* = *vilekhane* („zerkratzen, zerreißen“) ibid. X 54[24]. Ich frage mich, ob *khuṇḍayati* ibid. X 74 = *khaṇḍane* („zerkleinern, zerbrechen“) nicht auch hierhergehört (als mi. über *khur/*khul* zu *khuḍ* mit Nasalinfigierung?)[25]. Mit *khurati* gehört zusammen

khura- m. „Schermesser“ buddh. Skr. und Lex. ist mi.[26] für *kṣurá-* „dass.“ seit RV. Es gehört etymologisch zusammen mit gr. *ξυρόν* „Rasiermesser“ (vgl. *ξύω*). Zugrunde liegt eine idg. Wz. **ks-eu-*, vgl. Pokorny S. 586, die wir auch in ai. *kṣnauti* „wetzt, schleift“ haben. — Dazu ist auch die Variante mit Palatal vorhanden: *churī-*, *chūrī-*, *churikā-*, *chūrikā-*, alle in Sanskritlexika. Im Neuindischen lebt dies fort, z. B. hindī *churā* „Rasiermesser“, *chūrī* „Messer“, vgl. Bhargava's Dictionary s. v.[27].

kheṭa- m. „Dorf, Siedlung“ seit Mbh. ist mi. aus **khĕṭṭa-* < *kṣétra-* nach Charpentier, IF 28, S. 183, G. Blatt, Eos 7, S. 35 und Ascoli, Stud. S. 239. Charpentier führt *kheṭṭa-* als pkt. an, ohne einen Beleg zu geben. Mayrhofer s. v. *kheṭaḥ*³ dagegen schreibt **kheṭṭa-*. Es fehlen leider die Mittel, um eine Entscheidung zu treffen.

kheṭa- „niedrig, gemein“ (kl.) ist vielleicht als „dörfisch“ mit dem Vorhergehenden zusammenzustellen, s. Mayrhofer s. v.

khyắti „schaut, sieht“ ist jüngere Lautgebung für *kśắti*, s. o. S. 44f.

Die Fälle von *-kh-* im Inlaut sind gegenüber denen mit *kh-* im Anlaut an Zahl weitaus geringer vertreten:

An dem unbelegten *ākhoṭa-* „Walnuß“ (daneben *akṣoḍa-*, *akṣoṭa-*, *ākṣoḍaka-*), das wahrscheinlich nichtarischen Ursprungs ist, s. Mayrhofer

---

[24] *khurati* wird von Bonfante, Dialetti 141 irrig (da *kh* aus *kṣ*, und nicht aus *sk*) mit gr. *σκῦλον* zusammengebracht. Zum letzteren s. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. und jetzt Pisani, Sprache V, S. 144f. (kleinasiatischen Ursprungs).

[25] Möglicherweise auch zu *khaṇḍ*, *khaḍ*, *kaṇḍ* Dhp. „zerbrechen“, s. o. S. 72 Anm. 152.

[26] So schon Ascoli, Krit. Stud. S. 262 Anm. 4.

[27] Beskrovnyj-Barannikov, Chindi-russkij slovar' verzeichnen auch *kṣur* „Rasiermesser“ und *kṣurī* „Messer; Barbier“, also mit sanskritischem Anlaut.

s. v. *akṣoṭaḥ*, interessiert uns lediglich das Nebeneinander von *ākh-* und *ăkṣ-*. Möglicherweise ist *ăkṣ-* Resanskritierung, vgl. pkt. *akkhoḍa-*[28].

kakhyā- unbel. ist prākritisch für *kakṣyā̀-* f. „Gurt (für ein Tier)" usw. seit RV; zu *kákṣā-* f. „Achselhöhle", lat. *coxa* usw. Einzelheiten bei Mayrhofer s. v. *kákṣā*.

Kāmākhyā- neben *Kāmākṣī-* f., eine Form der Durgā (Gattin Śivas). Nach Kakati bei Mayrhofer, s. v. *Kāmākṣī*, Sanskritisierungen nichtarischer Wörter von der Bedeutung „Geist, Leiche". Auffällig ist *khy* : *kṣ*, wofür es noch weitere Parallelen in der ai. Überlieferung gibt.[29] Ist auch *kakhyā-* : *kakṣyā̀-* so zu verstehen? Von derselben Art ist noch

likhya-, m. und f. (*-ā-*) „Laus, Lausei, Nisse" Agni-Pur., spätkl. = *likṣā-* f. ep. kl. (auch v. l. *likhā-*) „dass." Ein etymologischer Deutungsversuch jetzt von T. Burrow, JAOS 79, 1959, S. 896 (< **litkā-*, über **lid-kā-* zu lit. *glìnda*, lat. *lēns, -dis* beide „Nisse, Lausei" (?)).

Schwieriger als die soeben erörterten Fälle sind nun folgende:

akkhalīkṛ́- RV 7, 103, 3 in dem bekannten Hymnus an die Frösche: *akkhalīkṛ́tyā* (Variante *akhkhalī°*)[30] *pitáraṃ ná putró anyó anyám úpa vádantam eti*. Es wurde bisher als onomatopoetisch oder als expressiver Ausruf angesehen; vgl. Renou, Gr. véd. § 49 n., K. Hoffmann, IF 60, S. 257f.[31] So übersetzt Geldner: „. . . kommt einer . . . auf den Zuruf des anderen zu wie der Sohn zum Vater." Thieme, KZ 71, S. 109 hat *akhkhalī-kṛ́-* als prākritisch aus *akṣarī-kṛ́-* „Silben bildend" (zu *akṣára-* „Silbe"[32]) gedeutet. Zum Lautlichen vgl. pa. *akkharāni* pl. „sounds, bones, words", PED s. v. Außer *-kkh-* für *-kṣ-* ist noch bemerkenswert *-l-* gegenüber *-r-*. Thieme spricht somit von einer volkssprachlichen Ersetzung von *akṣara-* „Silbe" und interpretiert die Stelle folgendermaßen: „der eine [Frosch] kommt hin zum andern, indem er

---

[28] Ähnliches gilt für die unbelegten Formen *maṅkhuṇa-*, *maṅkhaṇa-*, *maṅkṣaṇa-* und *matkuṇa-* „Beinschienen". Sicher fremder Herkunft.

[29] Lit. bei Verf. MIO VI, S. 110, Anm. 21. Dazu noch Scheftelowitz, IF 46, S. 249, wonach *khy* für *kṣ* besonders den nordindischen Dialekten eigen ist.

[30] Nach Renou, Gr. véd. § 49n. begegnet Gemination wie *-khkh-* nur in onomatopoetischen oder expressiven Wörtern wie noch in *jajhjhatī-* „Geräusch des Wassers". Derartiges aber auch anderswo in vedischer Überlieferung ohne diesen Grund, s. o. S. 83f. Wz. *khid-* mit Varianten *-khkh-* und *-skh-*. Wie Renou auch Varma, Critical Studies in the Phonetic Observations of Indian Grammarians, London 1929, S. 101. Thieme geht von der Lesart *akhk°* ohne nähere Begründung aus.

[31] Dazu jetzt Mehendale, Belvalkar Felicitation Volume, 1957, S. 12ff. mit neuen Argumenten: Zu pa. *akkula-* „Gemecker einer Ziege" (onomatopoet. Wort). *akkhalīkṛ́-* geht nach ihm auf einen der vier Frösche, der *ajámāyu-* „meckernd wie ein Ziegenbock" genannt wird. Die Erklärung ignoriert aber den Vergleich *pitáram ná putró* „wie der Sohn zum Vater".

[32] Vgl. Renou, Lexique de la terminologie grammaticale du sanskrit, S. 4 u. 357ff., wo sämtliche Bedeutungen.

Silben bildet, wie der [noch nicht der Sprache mächtige] Sohn zum redenden Vater [kommt und ihm die Silben nachspricht].“ [33] Auf die Frage, weshalb gerade hier die volkssprachliche Form steht, könnte man antworten, daß sie den familiären Charakter der Szene unterstreichen soll. Thieme hat sich allerdings hierzu nicht weiter geäußert.

ākharā- „Höhle eines Tieres“, RV X; AV usw. (nur vedisch), nach Mayrhofer s. v. wohl aus *ā-kha-rá-*, zu *khā-* (vgl. av. *xå*) „Quelle“, *khan-* „graben“. Vgl. noch Thieme, Lg. 31, 1955, S. 440 (wonach zur selben Wz. v. *ulūkhala-*, *khála-* u. *khára-*). Diese Erklärung gibt schon Patañjali zu Pāṇ. 3. 3. 12 [34]. Charpentier, MO 26/27, S. 104, sieht in dem Wort einen Prākritismus für **ā-skara-*, „wofür man mi. entweder *ākhara-* oder **ăkkhara-* erwarten würde“ [35]. Es gehört nach Ch. zu einer Wz. **(s)kar-* „ritzen, scharren, einfurchen“, die er noch in gewissen Relikten nachweisen kann (neben dem häufigen *(s)kar-* „streuen, ausgießen“). Wenn Charpentier auch auf eine Anknüpfung an Außerarisches bewußt verzichtet, so ist doch ein Zusammenhang mit idg. **(s)ker-* „schneiden“ (s. Pokorny S. 938ff.) denkbar, zumal von dieser Wurzel Ableitungen im Sinne von „Höhle, Grube“ existieren [36].

duḥkhá- „unbehaglich, unangenehm“, n. „Unbehagen, Schmerz usw.“ (ŚB ep. kl.). Allgemein wird angenommen [37], daß dieses nach dem älteren *sukhá-* „angenehm, behaglich, glücklich“ gebildet ist, welches ursprünglich im RV als Beiwort des Wagens „leicht laufend“ bedeutet und deshalb von Böhtlingk als „eine gute Radbüchse habend“ (vgl. *khá-* n. „Öffnung, Loch, Höhle“ zu *khánati* „gräbt“) interpretiert wird. Die „übertragene‘ Bedeutung kommt im RV selbst nicht vor und ist auch in den übrigen vedischen Texten selten.

Ganz anders Jacobi, KZ 25, S. 438ff., der *sukhá-* „gute Naben habend“ (nur RV, AV) von *sukhá-* „angenehm; n. Glück“ (nicht in RV; selten in anderen ved. Texten, später häufig) trennt und das letztere aus **su-ṣṭha-* „gut stehend“ herleitet, das unter präkritischem Einfluß zu *sukhá-* umgestaltet worden sei. Erst dazu gehöre als Oppositum *duḥkhá-* < **duḥṣṭha-* „schlecht stehend“.

Zuvor sei aber noch einmal die Erklärung Böhtlingks kritisch beleuchtet.

[33] Thieme verweist auf Horaz Serm. I 3, 48, wo der Vater den Sohn mit *'balbutit'* anredet, weil er das Stammeln des Kindes nachahmt.

[34] Siehe Charpentier l.c.

[35] W. Wüst, PHMA 2, S. 56 Anm. 6, vermißt eine Diskussion dieses Vorschlages bei Thieme l.c. und bei Mayrhofer s.v., ohne aber selbst dazu Stellung zu nehmen.

[36] Vgl. *kartá-* m. „Grube, Loch“ bei Pokorny S. 941 zu idg. **sker-t-*: ai. *kr̥ntáti* „schneidet“. Damit hätten wir einen weiteren Fall von unterschiedlicher lautlicher Entwicklung im Ai. bei einer idg. Wurzel mit *s mobile* (**ker-* > ai. *kar-* : **sker-* > ai. **skar-* > **skhar-* > *-khar-*).

[37] Vgl. Mayrhofer s.v. *duḥkhám*, W.-Debr. II 2, S. 32 § 11bβ.

Das Pāli kennt *dukkha-*, das man gewöhnlich aus *duḥkhá-* entstanden sein läßt, obwohl es ebenso gut auf *duṣkha-* o. ä. zurückzuführen wäre. Die Annahme einer mi. Entwicklung von ai. *-ḥkh-* zu mi. *-kkh-* gründet sich anscheinend nur auf diesen einen Fall[38]. Die Lautfolge *-ḥkh-* sieht ohnehin im Sanskrit nach Künstelei aus. Sie begegnet an sich nur in Wiedergaben von Fremdwörtern wie *riḥpha-*, *Tuḥkhara-*, *duruḥpha-* usw.[39]. Zu *riḥpha-* gibt es auch eine v. l. *riṣpha-*. Sieht man darin einen Hypersanskritismus von *riḥpha-*, dann könnte dies selbst analogisch nach einem Nebeneinander von *duṣkha-* : *duḥkhá-* zustande gekommen sein[40]. Somit spräche dies für die gelegentliche Existenz von *duṣkha-*, das Pāṇini 8, 3, 41 fordert und das im buddhistischen Sanskrit tatsächlich belegt ist[41].

Man wird einwenden, daß es sich im Falle von *duḥkhá-* um eine Erscheinung des Kompositions-Sandhi handelt, womit die genannten Wörter nicht gleichzusetzen sind. Jedoch ist hier der Eintritt des Visarga nicht die Regel, sondern die Erhaltung des auslautenden *-s*, vgl. *duṣkṛta-* (s. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 341 § 286cβ, (Thumb-)Hauschild, Hdb. d. Skr. I § 182, Anm. 1). Die Form *duḥ-* steht normalerweise vor Sibilant, vgl. *duḥśáṃsa-* (seit RV), *duḥsaha-* (ep.) usw., was im Grunde eine Pausaentwicklung vorstellt, die jünger und keineswegs obligatorisch ist (vgl. Wackernagel, l. c. § 287, Hauschild l. c. Anm. 2). Eine Entwicklung *duḥkhá-* aus *duṣ-* + *kha-* wäre, was das Präfix betrifft, jedenfalls ohne Parallele und nicht recht erklärlich. Die Form *duḥ-* erscheint erwartungsgemäß in *duḥstha-*, der von Jacobi geforderten Form, die tatsächlich zu belegen ist, wenn auch nicht vor den Purāṇas. Ob es sich dabei um eine unabhängige Neubildung oder um ein wirkliches Relikt aus älterer Zeit handelt, ist schwer zu sagen. Immerhin haben wir in gr. *δύστηνος* (seit Homer), dor. *δύστανος* (Tragg.) und *δύστος* (Herodian) aus **δυσ-στος* gute außerindische Parallelen[42]. Wäre *duḥstha-* doch älter als seine effektive Bezeugung, dann könnte man geneigt sein, den exzeptionellen Sandhi in *duḥkhá-* für von da beeinflußt zu halten. In der Frage des Alters von *duḥstha-* kommen wir leider wegen der völlig unsicheren Chronologie der Purāṇas zu keiner Sicherheit (vgl. v. Glasenapp, Die Literaturen Indiens, S. 107). Theoretisch könnte das Wort schon bis in die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. zurückgehen.

Lassen wir nun Jacobi zu Worte kommen: Er trennt ved. *sukhá-* „gute Naben habend“ (Beiwort des Wagens im RV und AV) vom späteren *sukhá-* „glücklich, angenehm“ (seit VS). Die Brücke zwischen

---

[38] Vgl. Geiger, § 52 Anm. 1; Sen, Compar. Grammar of MIA², S. 43 § 4 II.

[39] Siehe Wackernagel, Ai. Gr. I S. 261 § 228b und o. S. 74f.

[40] Vgl. Ascoli, Krit. Stud. S. 272 Anm. 63.

[41] Vgl. Renou, Ét. gr. skr. 1, S. 130 Anm. 12; Edgerton, BHS Dictionary S. 267b.

[42] Vgl. Frisk, GEW s.v. *δύστηνος*.

beiden zu schlagen, stößt sachlich auf Schwierigkeiten; die Fahrt auf einem indischen Wagen kann nicht als „angenehm" bezeichnet werden[43]. Dann kommt *duḥkha-* in der Bedeutung „schlechte Naben habend" niemals vor. Nun könnte man hier einräumen, daß eben *duḥkhá-* erst gebildet worden ist, als *sukhá-* schon die Bedeutung „glücklich usw." hatte. Immerhin müßte sich *sukhá-* von „gute Naben habend" etwa über „erfolgreich (im Wagenrennen usw.)" entwickelt haben. Aber eine solche Zwischenstufe ist auch nicht aufzufinden.

Jacobi glaubt nun, daß *-kha-* in *sukhá-* „angenehm" und *duḥkhá-* „unangenehm" durch präkritischen Lautwandel aus *-ṣṭha-* entstanden seien. Man vergleiche hierzu JainaPkt. *adakkhu* = *adṛṣṭvā*[44], *saṃcikkhaï* = *saṃtiṣṭhati*. Ferner pkt. *khāṇu* = *sthāṇu-*, *khambha* = *stambha-*[45]. Hinzufügen möchte ich noch nach S. Goldschmidt, KZ 26, S. 112: *khai-* Dhātup. I 960 = *khadane* („fest, hart sein") ist Präkritismus (cf. pkt. *saṃkhāi*) von *styai-*.

Für **suṣṭha-* und *duḥstha-* als Ausgangspunkt sprächen zufolge Jacobi schließlich auch die Adverbialbildungen *suṣṭhú* [im RV noch Adj.!] und *duḥṣṭhu* [Uṇ., Sch., auch Adj.; dazu pa. *duṭṭhu-*][46]. So seien durch den genannten präkritischen Wandel **sukkha-* und *dukkha-* (vgl. die Pāliform oben) entstanden. *dukkha-* sei dann zu *duḥkha-* unter etymologisierender Anlehnung an *duḥ-* [oder wie ich vermutete, unter Einfluß des skr. *duḥ-stha-*] sanskritisiert worden. *duḥkha-* habe dann *sukha-* nach sich gezogen, da nun *-kha-* gewissermaßen als zweiter Bestandteil aufgefaßt worden sei.

Schließlich zitiert Pischel § 309 Ende bei der Diskussion des Präkritwandels *(k)kh* : *(t)th* ein pkt. *duttha-* (ohne Cerebralisation[47]), das auf ein *duḥ-stha-* zurückgehen muß.

Zweifellos hat also die Erklärung Böhtlinkgs offenkundige Schwächen lautlicher, semasiologischer und sachlicher Natur. Die Jacobis ist sicherlich aussichtsreicher, wenn auch nicht verhehlt werden soll, daß das Beweismaterial für den mi. Wandel von *sth-* > *(k)kh* noch vermehrt und gesichert werden müßte. Es spricht aber doch vieles dafür, daß man durch Jacobi auf den richtigen Weg gebracht worden ist.

[43] Auch gr. *εὔτροχος*, das zu *sukhá-* als Parallelbildung gestellt wird, entwickelt sich nie zu „angenehm", noch gibt es ein Oppositum **δύστροχος* dazu.

[44] Anders Pischel § 516 nebst Anm. 4 (die Form ist mehrdeutig: Aorist oder Adjektiv!).

[45] Hier rechnet Pischel § 309 mit dialektischen Nebenformen. Eine andere Auffassung von *khāṇu-* s. u. S. 132.

[46] Beachte *sauṣṭhava-* n. „excellence, superior goodness etc." (Mbh., Kāv., v. MW s.v.) mit 'Fehlschreibung' (?) *sauṣṭava-*. — *-ṣṭhu-* gehört zur *u*-Basis der Wz. *st(h)ā(u)-*, vgl. Renou, Gr. véd. § 22 n. 1.

[47] In *duḥstha-* fehlt ebenfalls die Cerebralisation; nach Jacobi l.c. durch das „Streben nach etymologischer Verständigkeit" verhindert. — Im Pāli liegt ein *duṭṭha-* „verdorben, böse, übel" vor, das aber auf ai. *duṣṭa-* PPP. zu *duṣyati* „verdirbt" zurückgeht.

Zusammenfassung

Wenn *kh* bzw. *skh* im Ai. auf *sk* oder *kṣ* zurückgeht (22 Fälle), dann begegnet es meist am Wortanfang (15 Fälle): *khajati, khañjati, skhadate* (mit *skhadana-*, daneben *kadana-*), *khargála-, kharjati, kharpara-* (auch *karpara-*), *khalati* nebst *skhalati, khāṭi-, khidáti, khā́dati, khudáti, khūrdate* (daneben *kūrdati*). *skh* finden wir außer in den genannten *skhadate, skhálati* noch in *skhid-*, der Überlieferungsvariante zu *khid-*. Somit hat sich in der Verbindung Sibilant + Guttural die reinprākritische Lautgebung weitgehend durchgesetzt[48].

5 Fälle von *kh-* lassen sich ohne Schwierigkeiten als Prākritismen für *kṣ-* erkennen, da die entsprechenden Sanskritformen noch vorhanden sind: *khuḍḍhāka-* mit Dialektvarianten *khulla-, khullaka-*; *khurati/churati, khura-, kheta-* „Dorf" sowie *kheṭa-* „niedrig, gemein". Die Grundform ist nicht sicher auszumachen bei *ākhoṭa-, akṣoḍa-* usw. Im Falle *akkhalīkṛ́-* ist die Herleitung aus *akṣára-* sehr wahrscheinlich, bei *ākhará-* eine solche aus *ā+skara-* möglich.

In 3 Fällen steht *khy-* für *kṣ-*, was auch sonst in Varianten der ai. Textüberlieferung gelegentlich begegnet: *kakhyā-* : *kakṣyā̀-*; *Kāmākhyā-* : *Kāmākṣī-*; *likhyā-* : *likṣā-*. Singulär ist *khyā-* aus *kśā-*.

Umstritten, aber doch wahrscheinlich ist die Erklärung von *duḥkhá-* als Prākritismus für *duḥstha-*, desgleichen *sukhá-* aus **su+stha-*.

Bei den Wörtern mit *skh-* und *kh-* aus urind. **sk-* steht ein idg. **sk* ohne Aspiration dahinter, teils mit *s mobile*, wovon das Ai. selbst zeugt

[48] Daß in den Verben *khacati, khajati, khañjati, skhadate, kharjati, (s)khalati* keine Palatalisierung des Gutturals eintrat, kann seinen Grund darin haben, daß es sich hierbei nicht um primäre Präsentien mit *e*-Stufe, sondern um solche mit *o*-Stufe handelt. Die letzte eingehende Untersuchung bei Chr. Stang, Das slavische und baltische Verbum, Oslo 1942, S. 39—42, wonach es sich um einen alten iterativen oder intensiven Typus mit Wurzelvokal *o*, teils mit *e/o*-Flexion, teils mit *i̯e/i̯o*-Flexion, handelt, der in drei Bedeutungsgruppen vorliegt:

1. Armbewegungen: Dazu *skhadate* „spaltet", vgl. germ. *spaltan, skaidan*, gr. *κόπτω* u. a. m.; *khajati* „rührt um" : an. *skaka*, ae. *sc(e)acan* „erschüttern, schütteln" usw.

2. Beinbewegungen: Dazu *khacati* „springt hervor", *khañjati* „hinkt", *(s)khálati* „strauchelt bzw. wackelt", vgl. got. *gangan, faran, laikan, hlaupan*, an. *skaga* „hervorspringen" usw.

3. Erzeugung von Lauten: Dazu *kharjati* „knarrt"; an. *harka* „lärmen", slav. *pojǫ* „singe", alat. *sonere* (neben *sonāre*) usw.

Ausführlich jetzt Verf., IF 68, 1963, S. 149—159.

Unklar bleibt *khidáti*, da die Frage, ob idg. ə im Ai. zur Zeit der Entstehung der jüngeren Palatale bereits reine *i*-Färbung hatte oder noch nicht, bisher nicht hat gelöst werden können; vgl. Wackernagel, Ai.Gr. I S. 142 § 123aγ und Debrunner, Nachträge.

W. P. Lehmanns Erklärung in PIE Phonology S. 82, daß ein Laryngal ($kh < k + H$) die Palatalisierung verhindert habe, scheidet aus, da die Aspiration, das eigentliche Zeugnis für die Existenz eines solchen Phonems, erst spätere, mi. Lautgebung ist und nicht aus der Ursprache stammt.

(*kadana-*, *karpara-* neben *skh-* bzw. *kh*-Formen). Dem widerspricht das Griechische nirgends[49]. Nur im Falle *skhalati/khalati* zeigen die armenischen Verwandten *sx-* bzw. *x-*, was ich aber nicht als Zeugnis einer idg. Tenuis aspirata werten kann; die Spirantisierung des Gutturals muß ihre Gründe im Armenischen selbst haben, wie noch gezeigt werden wird.

Mithin scheidet das vorgeführte Material als Beweismittel für die Existenz eines idg. aspirierten stimmlosen gutturalen Verschlußlautes grundsätzlich aus.

b) *ch* (*cch*)

Allgemeines

Im Ai. kommt *ch* bzw. *cch*, soweit es für uns genetisch durchsichtig und nicht offenkundig prākritisch ist, in folgenden Fällen vor[50]):

1. Im Inchoativsuffix *-cch-* (Typus *gácchati*), wo die übrigen Sprachen auf ein idg. **-sk̂-* weisen. Da das Griechische hier keine Aspiration zeigt (vgl. *βάσκε*) ist die Annahme einer Aspirata fürs Idg. nicht zu rechtfertigen[51]. Wenn das Balto-Slavische das angesetzte palatale **k̂* nicht verschiebt, so muß das seine Ursache in dem vorausgehenden *s* haben[52]. Ein Ansatz einer velaren Variante (**-sq-*) ist nicht erforderlich.
2. Im Wortlaut einiger Wurzeln (z. B. *chid-*, *chad-*) und Nomina (z.B. *chāyā́-*), wo man bisher zumeist **sk(h)-* bzw. **sq(h)-* angesetzt hat.
3. Im Satzsandhi: *-n ś-* > *-ñ ch-*, *-t ś-* > *-c ch-*, *-ṭ ś-* > *-ṭ ch-*.
4. Im Wortsandhi: *-tś-* > *-cch-*, *-kś-* > *-kch-*, *-sś-* bzw. *-ṣś-* > *-cch-*; dagegen bleibt *-ṭṣ-* erhalten.

Die Handschriften bieten *cch* und *ch*[53], auch bisweilen *chch*[54], das Kāṭhakam hat sogar *śch*, desgleichen der Codex K des RV und In-

[49] Wegen att. *σχελίς* gegenüber sonstigem *σκελίς* s. u. S. 217.

[50] Vgl. M. Leumann, IF 59, S. 1ff., bes. 5—20.

[51] Vgl. Whitney, Skr. Gr. § 42; Wackernagel, Ai.Gr. I S. 157 § 134. Über das andere Beweisstück der ursprünglichen Nichtaspiriertheit ved. *rapśate* s. weiter unten S. 98. — Nur Bonfante, Dialetti S. 141f. und C. R. Sankaran, NIA 1, 1939, S. 634ff. gehen in jüngerer Zeit von idg. **sk̂h* aus, das im Griechischen zu *σκ* geworden sein soll. Das Zigeunerische hat auch hier wie sonst bei Sibilant keine Aspiration, vgl. *pučel* = ai. *pṛccháti*, s. Berger, Zwei Probleme der mi. Lautlehre S. 28.

[52] Vgl. z.B. abg. *iskati*, lit. *ieškóti* „suchen“: ai. *iccháti*, ahd. *eiscōn*. Siehe Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 19f.; Vaillant, Grammaire comparée des languages slaves I S. 38f. — Anders Leumann o.c. S. 128f. (Entlehnung aus dem Germanischen).

[53] Vgl. Renou, Gr. véd. § 57; Whitney, Skr. Gr. § 227. Dabei herrscht *ch* vor.

[54] Siehe Whitneys Bemerkung zu TPr. 14,8 (S. 294, Z. 6): „The usage in the mss., of our commentary and of the Saṃhitā, is quite irregular, varying between *ch* simply, *cch*, and *chch*, without much regard to wether the case is one to which this rule applies or not.“

schriften[55]. Da *ch* fast immer Position in metrischen Texten bildet, muß es auf eine Doppelkonsonanz zurückgehen. Dafür sprechen auch Überlieferungsvarianten der Mantras wie *ch* für *ts* und *kṣ* und Hypersanskritismen wie *ts* und *kṣ* für *ch*[56]. Nach der klassischen Grammatik wird anlautendes *ch* nach kurzem Vokal in der Komposition, nach der Präposition *ā* und nach der Negation *mā* in *cch* verwandelt[57]. Dies hat eine Parallele im Mi., wo eine ursprüngliche Doppelkonsonanz, die im Anlaut vereinfacht worden war, im Wort- und Satzsandhi unter ähnlichen Bedingungen wieder hervortritt, d. h. erhalten geblieben ist: z.B. pa. *abbaya* < skr. *a-vyaya-* gegenüber pa. *vayo* < skr. *vyaya-* oder pa. *na ppamajjasi* < *na pramārjasi*[58].

Mit *c* hat *ch* keinerlei Zusammenhang; es steht auch mit den Gutturalen nicht im Austausch wie *c* mit *k*, *j* mit *g*[59]. Wenngleich das Indische eine Konsonantenreihe *c ch j jh* wie *k kh g gh* aufweist, so bildet weder *ch* zu *c* eine echte Opposition, da *ch* viel seltener ist als *c*, noch besteht eine solche zu *jh*, da dieses nur in einigen Fremdwörtern oder Prākritismen vorkommt[60]. Der konzinne Bau der ai. Palatalreihe darf nicht zu phonologischen Fehlspekulationen verleiten. Theoretisch sind die Laute untereinander gewiß nicht austauschbar, aber wann kommt der Sprecher in der Praxis dazu, sie zu verwechseln?

Es ist außer Zweifel, daß *ch* in den oben angeführten Fällen 1. und 2. historisch mit *ś* zusammengehört, dem im Avestischen ein *s* entspricht, vgl. *gacchati* : *jasaiti*, *chid-* : *sid-* mit *śatam*: *satəm*[61].

---

[55] Für primäres *-cch-*, nicht im Sandhi; s. Wackernagel, Ai.Gr. I S. 154 § 131a Anm. und Debrunner, Nachtr. z. Stelle (auch im Mi. ist gelegentlich *śch* in den Hss. für *cch* oder *śc* zu finden). Dazu noch Th. Aufrecht, Die Hymnen des RV², 2. Teil S. VI: „In vedischen und nichtvedischen Schriften ist mir die Schreibung *gaṣchati*, *aṣchinat* [*ṣ* = *ś* der heute üblichen Transkription] vorgekommen, und diese kommt der Wahrheit viel näher als *gacchati*, *acchinat*."

[56] Vgl. Renou l.c.

[57] Vgl. Wackernagel, Ai.Gr. I S. 156 § 133; s. auch oben S. 108: *utkhidáti*, aber *ākkhidaté*.

[58] Vgl. Geiger § 74, Mayrhofer, Hdb. d. Pāli I § 201.

[59] Siehe Wackernagel, Ai.Gr. I S. 154 § 131b. Der einzige Fall ist *mūrkhá-* gegenüber *mū́rchati*, wobei das erste aber eine sekundäre Neubildung ist. So auch Leumann o.c. S. 7.

[60] Vgl. die statistischen Angaben bei Whitney, Skr. Gr. § 75 und 42, sowie Renou, Gr. véd. § 16. Der größte Teil der bei MW drei Spalten füllenden Wörter mit anlautenden *jh-* ist unbelegt. Beim Rest nehmen die Onomatopoetika den ersten Platz ein. Im RV ist nach Whitney o.c. § 42 nur éin solches Wort vorhanden, im AV überhaupt keines; in der älteren Sprache zählt man kaum ein halbes Dutzend davon.

[61] Zur iranischen Vertretung eingehend Leumann o.c. S. 2f., vgl. auch K. Hoffmann, Hdb. d. Orientalistik IV 1 (Altiranisch), S. 4 oben. — Auf die komplizierte Frage, weshalb aus idg. *sḱ* im Iranischen *s* und nicht *sć* o. ä. (wie wahrscheinlich im Vorindischen) entstanden ist, kann hier nicht näher eingegangen werden. Es scheint auf jeden Fall geraten, weniger von einer gemeinsamen arischen Zwischenstufe *śś* o. ä. (wie Leumann o.c. S. 2) zu reden. Entweder trennten sich

Alle diese Tatsachen zusammengenommen sprechen eindeutig dafür, daß ai. *(c)ch* auf idg. **sk̂* zurückgeht. Damit bleiben für uns nur noch zwei Fragen zu klären:

1. Wieso wird ein idg. palatales **k̂* in der Verbindung mit Sibilant zu einem Konsonanten der 2. Reihe des Sanskritalphabets, der Palatale, wo es doch sonst in freier Stellung zu *ś* verschoben ist?
2. Woher kommt die Aspiration?

Zur ersten Frage hat M. Leumann in IF 58, S. 1ff., bes. 5—20 die Entwicklung von idg. **sk̂* im Ai. eingehend untersucht. Den schematischen Ansatz einer Entwicklung **sk̂ > urar. *sś*, über **śś* weiter zu ai. *cch* im Ai. und zu *s* im Iran. (s. S. 11) möchte er S. 17 zugunsten folgender These aufgeben: Nach *s* und Verschlußlaut (im Sandhi) wurde **k̂* nicht zu *ś*, sondern „blieb auf der Stufe einer palatalen Affrikata *ć* stehen[62], die dann unter (nicht näher motivierter) Aspiration sich zu *ch* entwickelt; für **sk̂* käme man etwa auf die Stufen *sć śch cch*". Dies ginge aber letzten Endes doch nicht, da der Sandhiwandel, von dem Leumanns vorstehende Erörterung ausgeht und ihren wesentlichen Anstoß

Indisch und Iranisch in der Verschiebung von idg. *k̂* und *sk̂* sehr früh und formten diese jeweils verschieden aus, eine Annahme, zu der nur eine streng stammbaummäßige Auffassung der Kentum-Satem-Scheidung nötigt; oder Voriranisch und Vorindisch waren bereits räumlich voneinander geschieden, so daß sie die „Palatalisationswelle" unterschiedlich aufnahmen. Selbst wenn sie Zentrum dieser Lautbewegung waren, mußten sie nicht in gleicher Weise reagieren (vgl. hierzu Porzig, Gliederung S. 72ff.). Die Einzelheiten sind allerdings schwer faßbar. Unzweifelhaft neigt jedenfalls das Iranische dazu, idg. *k̂* mehr in den Bereich der dentalen Artikulation zu rücken. Dabei ist die Entwicklung im Westen in dieser Richtung noch weitergegangen: ap. anl. *ϑ*, inl. *ϑ/s* (dies medisch; vgl. Kent, Old Persian Gr. § 87) gegenüber av. an- und inlautend *s*. Auch die umgekehrte Lautfolge idg. *k̂s* entwickelte sich im Ind. und Iran. unterschiedlich (*kṣ* bzw. *š*).

Wurde mithin idg. *k̂* im Iranischen mehr zum dentalen Sibilanten als zum palatalen, dann stellten sich in der anstehenden Verschiebung von idg. *sk̂* nicht die Probleme wie im Indischen (S. 96f.); es kam zu einer glatten Verbindung von *s + s*, die weiter zu *s* vereinfacht wurde wie *t + s* (vgl. gAw. *dasvā* : ai. *datsva* < *da-d-sva* u.a.m.). Auch scheinen mir die jüngeren Palatale *č*, *ǰ* mehr zum Dental zu tendieren, da *č* kein vorausgehendes *s* sich assimiliert wie im Ai. (vgl. av. *hasčit̰* : ai. *kaścid*). Das Ap. greift hier wiederum weiter, indem es ein solches *č* dem vorausgehenden *s* angleicht und die Gruppe zu *s* vereinfacht (vgl. ap. *pasā* : av. *pasča* : ai. *paścā*).

Wie wenig man eine einheitliche Behandlung von idg. *sk̂* im Satembereich erwarten kann, lehrt auch das Baltoslavische: Während idg. *k̂* im Litauischen als *š*, im Slavischen als *s* erscheint (was der Verteilung ai. *ś* : iran. *s* analog ist), haben wir für idg. *sk̂* die Vertretungen lit. *šk* und slav. *sk* (vgl. o. Anm. 52).

[62] Siehe Varma, NIA 3, 1941, S. 384. Dieser verwirft ebenfalls die Annahme eines Zwischenstadiums *śś* und meint: „Skr. [*ch*] preserves the traces of a very ancient Proto-Indo-Aryan stage in which [*sk̂*] had not yet become [*śś*]." *ch* sei fälschlicherweise als eine Affrikata angesehen worden; die ai. Grammatiker behandelten es aber stets als eine Explosiva (*sparśa-*). Es sei möglicherweise eine Explosiva wie in manchen neuindischen Dialekten (Lit.).

erhält, erst nachurarisch sei. Deshalb kehrt Leumann S. 19 wieder zu *sś* als Ausgangspunkt zurück und schlägt vor, unter Erinnerung an pkt. *cch* < *ps*, *ts* usw. eine Zwischenstufe *s*^{t}*ś* anzunehmen. Die ai. Sandhiprodukte *kch* < *kś* und *cch* < *tś* seien phonetisch nur Vorläufer jener Prākritwandel.

Mit Recht stellt Leumann fest, daß der Ansatz **sk̂* > urar. (besser: vorind., s. Anm. 61) *sś* zu mechanisch vorgenommen ist, indem man für **k̂* das in freier Stellung entwickelte *ś* in der Verbindung mit Sibilant einsetzt. Hierbei ist daran zu erinnern, daß im allgemeinen in der Satemgruppe Sonderentwicklungen von idg. **k̂* in Kontaktstellung mit Sibilant auftreten[63]. Nun ist eine Lautfolge *sś* wohl kaum zu artikulieren, *sć* (= *st'ś*) jedoch gut möglich, wie die slavischen Sprachen ja zeigen. Hier hilft jetzt Kuryłowicz weiter, der in Apophonie S. 373 folgendermaßen argumentiert: **sk̂* wurde zunächst zu **k̂k̂* assimiliert[64], dann zu **ćć* verschoben, wobei *ć* für *t'ś* gilt. Weiter habe die Gleichsetzung der alten Palatale mit den mouillierten ursprünglichen Velaren vor *e*, *i*, *i̯* wie offensichtlich im Falle **ĝ* = **g* (*e*, *i*, *i̯*) > ai. *j* und **ĝh* = **gh* (*e*, *i*, *i̯*) > ai. *h*, auch dieses urarische **ćć* erfaßt, so daß es seinerseits mit *čč* (= *cc* der üblichen Transkription) zusammenfiel, „à ceci près que sa partie spirante dégage l'aspiration, d'ou *ččh*" (= *cch* der üblichen Transkription). Diese Sonderentwicklung von idg. **k̂* bei *s*, die zu *t't'ś* geführt haben soll, wurde schließlich in die Reihe der Palatale des Ai. eingeordnet, wie zu erwarten war; denn jene stellen ja palatale Affrikaten dar, nämlich *t'ś* (oder *t'š*) usw. Hierin stimme ich mit Kuryłowicz völlig überein, während ich hinsichtlich des Ausgangspunktes anderer Ansicht bin. Davon soll gleich die Rede sein. Zunächst erst zur zweiten Frage:

Nach Kuryłowicz hat der spirantische Bestandteil der Affrikata *ć* (= *t'ś*) die Aspiration bewirkt; wie im einzelnen, wird nicht näher erläutert. Man fragt sich, weshalb nicht jedes ai. *c* aspiriert ist, da ihm doch stets eine spirantische Komponente innewohnt. Daß Kuryłowicz dabei die übliche prākritische Entwicklung im Auge gehabt hat, wonach Konsonant + Sibilant ebenso wie die umgekehrte Lautfolge zu geminierter Aspirata wird, ist kaum anzunehmen, da dies bei seiner Erklärung der ai. Ten. asp. ebd. S. 375 keine Rolle spielt.

Dies könnte aber hier durchaus herangezogen werden, indem wir von **sk̂* unmittelbar ausgehen, und nicht erst über eine Stufe der Assimilation von **sk̂*> **k̂k̂* wie Kuryłowicz, wenn wir die Entstehung der Aspiration von *cch* zu erklären suchen. Wie oben schon angedeutet, ist

---

[63] Außer dem bereits in Anm. 61 erörterten Iranischen und Baltoslavischen zeigen auch Sonderentwicklung von idg. *sk̂* gegenüber *k̂* das Armenische (*k̂* > *s*, aber *sk̂* > *ç*) und das Albanische (*k̂* > *s* oder *ϑ*, *sk̂* > *h*), vgl. Leumann o.c. S. 4. Auch an die Erhaltung von *st*, *sp*, *sk* im Germanischen sei erinnert, wo der Sibilant vor der Verschiebung zur Ten. asp. bewahrte.

[64] Die Gründe für diese Annahme darf ich hier unerörtert beiseite lassen.

sś phonetisch unmöglich, dafür aber *sć* (= *st'ś*), dies führt über *śc*[65] zu *śch* (=*śt'ś*ʿ) mit Aspiration durch den Sibilanten, dann weiter in der üblichen Weise des Mittelindischen zur Assimilation: *cch*[66]. Die Zwischenstufe *śch* hat man schon früher in den Schreibungen der Kāṭhaka-Saṃhitā sehen wollen, wenn auch nicht ohne Widerspruch[67]. Dazu kommen Fälle aus dem Codex des RV und aus Inschriften. Schließlich hat *śch* eine Parallele in *sth*, *sph* und *skh* gegenüber den reinpräkritischen *tth*, *pph* und *kkh*, so daß die von mir angenommene Entwicklung in einem Zusammenhang mit der der übrigen Gruppen Sibilant + Verschlußlaut steht, während die von Kuryłowicz isoliert ist.

Gewiß hat die Erklärungsweise von Kuryłowicz zunächst den Vorteil, daß sie die Sandhientwicklung *t* + *ś* > *cch* mit einbezieht. Er verlegt sie ins Vorurarische, indem er eine Assimilation von **t* + **ḱ* > **ḱḱ* annimmt. Dagegen hat bereits Leumann mit gutem Grund Einwände erhoben. M. E. können wir hier nur mit einer erst im Indischen vollzogenen Entwicklung rechnen, vgl. *ts* > mi. *cch*, *kṣ* > mi. *cch/kkh* und meine Erklärung von *khyā-* < *kśā-*, wo die Situation fast die gleiche ist[68]. Daß diese Sandhierscheinungen jünger sind, dafür spricht schon die Tatsache, daß die Regeln hierfür keineswegs obligatorisch sind und die ai. Grammatiker darin selten übereinstimmen[69]. Wenn z.T. die Sandhientwicklung nicht eintritt oder nicht eintreten muß, so darf man darin wohl ein Zeichen allmählichen Eindringens präkritischer Lautentwicklung sehen. Anderseits möchte ich in Fällen wie *ṛkchas* < *ṛkśas* zu *ṛc* und *dhikchabda* < *dhikśabda*, *Vipāṭ Chutudrī* für *Vipāṭ Śutudrī* eher gelehrte Restitutionen des ursprünglichen Wortauslautes annehmen als historische Zwischenstufen von *-cch-*[70]. Im Falle *pacchabda-* für *patśabda-* (< *pad-ś°*) u. ä. sah man sich offenbar nicht dazu veranlaßt, da *t* + *ch* mit *-cch-* in der Aussprache ja identisch ist und eine vorwiegend mündliche Überlieferung auf solche Restitutionen kaum führen konnte wie im Falle *ṛkchas* u. ä.

Schon Wackernagel, Ai. Gr. I § 134 verglich die ganze Entwicklung mit den bereits genannten Erscheinungen des Mittelindischen (Sibilant + Konsonant > „doppelter" Tenuis aspirata). Bestimmter sprach sich J.

---

[65] Vgl. *kas* + *cid* > *kaścid* (im Av. aber *-s* + *č-* > *sč* ohne Assimilation des *s*, vgl. *hasčiṯ*, *yasča*).

[66] Cf. pa. *pacchā* < *paścāt* u.a.m.

[67] S. die unter Anm. 55 angegebene Lit.

[68] Vgl. noch Renou, Gr. véd. § 125b, wonach die Aspiration beim Sandhiwandel *-t ś-* > *-cch-* ihre Ursache im Spiranten (*ś*) ebenso wie bei *khyā-* = *kśā-* (ibid. § 10 n. 2) hat.

[69] Vgl. Pāṇ. 8,4,63; Whitney, Skr. Gr. § 203; Wackernagel, Ai. Gr. I S. 329 § 287a.

[70] Für Leumann o.c. S. 17 phonetisch vorerst nicht erklärbar; S. 19 sieht er *kch* < *kś* usw. als Vorläufer der Präkritwandel *cch* < *ps*, *ts* usw. an.

Bloch, L'Indo-aryen S. 52, dafür aus, daß *cch* ins Mittelindische gehört[71], wovon ich ebenfalls überzeugt bin. Bloch sieht darin die ersten Zeugen einer Lauttendenz, die fürs Mittelindische charakteristisch ist. Daß die mögliche Zwischenstufe *śch* nur sporadisch in der Überlieferung begegnet und *cch* sich allenthalben durchgesetzt hat, könnte für ein relativ frühes Einsetzen der reinprākritischen Stufe sprechen.

ved. *rapśate* (nebst *rapśát-* im Kompositum) „strotzt", das bereits Bartholomae[72] als eine alte Inchoativbildung mit Ausfall des Sibilanten hinter *p* ansah und Wackernagel[73] unter anderem als Zeugnis für die ursprüngliche Nichtaspiriertheit des Inchoativsuffixes heranzieht, wird von Kuryłowicz l. c. ebenfalls ins Feld geführt. Hier bleibe **-pk̂-* infolge des Ausfalls des Sibilanten (<* *-p-sk̂-*) erhalten und werde regulär zu *-pś-* verschoben. Die Analyse von *rapśate* < **raᵉp-sk̂-etai* ist jedoch von anderen Gelehrten zugunsten einer Wurzelanalyse **rapś-* verworfen[74] bzw. die Wurzel in ihrer realen Existenz überhaupt bestritten worden[75]. Deshalb und wegen der Isoliertheit des Falles soll hierauf überhaupt kein Gewicht gelegt werden.

Fassen wir zusammen: *ch* bzw. *cch* geht auf eine Konsonantengruppe zurück, was schon eine Reihe Tatsachen der ai. Überlieferung beweisen. Diese ist idg. **sk̂*, ein Ansatz **sq* als Wechselform wegen gewisser baltoslavischer Vertretungen ist überflüssig. Infolge der festen Verbindung mit **s* entwickelte sich **k̂* im Ai. anders als sonst, nämlich zur Affrikata *ć*. So entand **ść* (= ind. *śc*), das sich über eine (wohl noch bezeugte) Zwischenstufe *śch* mit Aspiration durch den benachbarten Sibilanten zu *cch* mit mi. Assimilation entwickelte. Die Endstufe gehört bereits in die Prākritperiode. Wenn sie in den ältesten Texten schon ziemlich einheitlich erscheint, so spricht das dafür, daß dieser Wandel relativ früh eingesetzt hat. Wahrscheinlich ist er überhaupt der früheste dieser Art.

Bei dieser Gelegenheit sei noch an die auffällige Erscheinung erinnert, daß im Mittelindischen bisweilen ein anlautendes *ch-* einem ai. *ś-* (in einem Falle auch *ṣ-*) entspricht. Das Material ist zusammengestellt bei Pischel § 211 und Geiger § 40, 1a (beide mit Lit.). Pischel behauptet l. c., daß die Zurückführung dieses *cha* auf eine ursprüngliche Lautgruppe *kṣa* oder

---

[71] Vgl. auch Ascoli, Krit. Stud. S. 289: „So würde das Skr. in dieser einzigen Formel (sc. *cch*) dieselbe Lautentwicklung anticipieren, welche sich später in den prakritischen Sprachen für alle Formeln der gleichen Art vollzieht."

[72] Bei Wackernagel, Ai. Gr. I S. 157 § 134.

[73] Ebenda Anm. 3.

[74] Pisani und Bonfante bei Debrunner, Nachträge zu Wackernagel, Ai. Gr. I S. 157, Z. 20—25.

[75] Bloomfield, IF 25, S. 193f.: Die Wurzel sei überhaupt fiktiv. Eine Lautfolge *pś* existiere im Ai. sonst nicht. In *virapś-* sei *paśu-* verbaut. Die Verbalformen seien durch Fehlinterpretationen der Nominalbildungen seitens der vedischen Dichter entstanden. Dazu jetzt noch Mayrhofer, Turner Jubilee Volume I (= Indian Linguistics 19), S. 31ff.

ska nirgends sicher sei. Dem kann man wenigstens in zwei Fällen mit gutem Grund widersprechen: M. Amg. *cheppa, chippa* = ai. *śépa-*, dazu *chippālua* (aber Ś. *Sunasseha* = *Śunaḥsepha-*) ist der erste. K. F. Johansson, IF 3, S. 212f. hat hierin die Fortsetzung einer idg. Doppelform mit Anlautswechsel **sk̂/k̂* gesehen und mit lat. *cippus*, gr. *σκίπων*, lat. *scīpiō*, gr. *σκοῖπος* verbunden, dem Wackernagel, Ai. Gr. I S. 266 § 230b zustimmte, desgl. WH I S. 219f.[76].

Der zweite Fall ist mi. *cha* = ai. *ṣáṣ*, mi. *chaṭṭha* = ai. *ṣaṣṭhá-*, und mi. *cha- chaḷ-* in Komposita[77], wobei auch *ṣ-* gelegentlich danebensteht. In dieser Hinsicht bieten die Inschriften das gleiche Bild, vgl. Mehendale, Grammar of Inscr. Pkt.: Aśoka stets *ṣ-* bzw. *s-* §§ 107, 116, 118; jüngere Inschriften in Südindien *cha* § 254, VI; in Zentralindien *cha* § 305, IV; in Kharoṣṭhī-Inschriften *ṣ-* § 539, VII. Daß das Zahlwort „6" im Idg. auch eine Anlautsvariante **ksu̯-* bzw. **ks-* hatte, wird heute kaum noch bezweifelt, s. Wackernagel, Ai. Gr. III S. 355 § 182d, Renou, Introduction S. 8, Burrow, Skr. Lg. S. 259, Nehring, Sprache VIII, S. 131[77a].

Sicherlich ist unter den übrigen mi. Wechselformen mit *ch-* dieses oder jenes Wort, dessen ursprüngliches **śc-*[78] sich erst im Frühindischen analogisch entwickelt haben kann, soweit es sich um Wörter idg. Herkunft handelt; das erschüttert aber nicht die Überzeugung, daß solche Anlautsvarianten hinter *ch-* stehen[79]. Warum sollten wir sie nicht auch bei **sk̂* ebenso erwarten wie bei den anderen Verbindungen von Sibilant und Verschlußlaut. Daß idg. **sk̂* und **k̂* im Indischen als *ch* und *ś* infolge einer komplizierten Entwicklungsgeschichte auseinanderfielen, haben wir eben ausführlich dargestellt. Treten wir nun in die Einzeluntersuchung ein.

Bei *ch* im Anlaut gehen zunächst folgende Fälle eindeutig auf idg. **sk̂* zurück, denn das Griechische zeigt *σκ*:

chāyā́- f. (seit RV) „Schatten", zu av. *asayō* „schattenlos" (= ai. *a-cchāyá-*), gr. *σκιά*, alb. *hē*, toch. B *skiyo*, abg. *stěnь* usw., vgl. Mayrhofer s. v. und Pokorny S. 917: Wz. idg. **sk̂āi-*, **sk̂əi-*, **sk̂ī-* „gedämpft schimmern; Schatten (Abglanz)"; **skii̯ā-* „Schatten"[80].

---

[76] Weniger optimistisch stehen Ernout-Meillet³ S. 217f. der Verbindung von *cippus* mit *scīpiō* gegenüber.

[77] Vgl. Pischel § 441, Geiger §§ 115, 116.

[77a] Der Wert der hier allgemein genannten Parallelen jAw. *xšaš* und gr. *ξέστρις* ist freilich nicht unumstritten, s. Wackernagel l. c. und Nehring l. c. (statt „Frisk, Gr. et. Wb., S. 827" lies 527).

[78] **śc* sonst aus idg. *sk̂* (als Vorstufe von *śch, cch* wie oben dargelegt).

[79] Der Fall *cha* : *(k)ṣaṣ* gehört insofern hierher, als das Ergebnis bei den Gruppen Verschlußlaut + Sibilant dasselbe ist wie bei der umgekehrten Lautfolge. Der Unterschied im Anlaut ist erst innerindisch.

[80] Es kommen im Baltoslavischen, eventuell auch im Germanischen Formen ohne *s* vor. Deshalb hätte Pokorny wie sonst genauer **(s)k̂āi-* schreiben sollen.

Des weiteren ist durchsichtig

chṛṇátti „speit aus, scheidet aus" (seit Br.), zu mir. *sceirdim* „speie aus", lat. *mūscerda* „Mäusekot" u. a. m. (vgl. WH II 133), ferner ohne die zu erwartende Palatalisierung[81] aksl. *skarędъ* „ekelhaft", vgl. Pokorny S. 947f. mit weiterem Material (Wz. **sk̑er-(d-)* „cacare; Mist usw."). Gr. *σκόρ(ο)δον* „Knoblauch" bleibt aus sachlichen Gründen fern, da der Knoblauch im Süden keinen „Brechreiz" hat, vgl. Bartholomae, Stud. II S. 58 (s. jetzt Pokorny S. 941 o.).

Ziemlich wahrscheinlich ist auch die Erklärung von

chupati „berührt", das nur aus dem Dhātup. VI 125 und aus Grammatikern bekannt ist. Dazu *chupa-* n. „Berührung" (Lex.). Dann im Mi. in Texten: pa. *chupati* „dass.", pkt. *chutti* f. „Berührung", hindī *chūt* f. „dass." < ai. **chup-ti-* u. a. m. — Eine Verbindung mit got. (*af-*)*skiuban*, ahd. *scioban*, nhd. *schieben* wird wegen des Labials (< *bh*) bezweifelt[82], dafür hat gute Aussichten die Verknüpfung mit russ. *ščupat'*, vgl. Vasmer, REW s. v. Weniger Überzeugendes bei Debrunner, Nachträge zu 277, 15 (auf S. 156, Z. 3ff.).

Eine Rückführung auf idg. **sk̑* ist immerhin möglich bei

chādáyati[83] (seit RV) „bedeckt, verhüllt", *chada-* m. „Decke, Hülle, Blatt" (ep. kl.), *chattra-* „Sonnenschirm" (seit S.), *chattrāka-* „Pilz" (Lex.), *chadíṣ-* (ved.) „Decke, Wagendach; Dach", *chadman-* n. „Dach; äußere Hülle, Maske, Verstellung, Betrug" (ep. kl.). Es wird von WP II 558, Holthausen, Ae. Wb. S. 146, Pokorny S. 919 zu ahd. *hāȥ*, mhd. *hǣȥe* „Kleid, Rock", ae. *hǣteru* pl. „Kleider" gestnllt; dazu av. *sadayantī-* „ein Kleidungsstück", vgl. Pokorny l. c., der eine Wz. **sk̑ed-* „bedecken" (mit Fragezeichen) ansetzt. Die germanischen und iranischen möglichen Verwandten setzen ein **k̑ed-* ohne *s mobile* fort, das Ai. die volle Form der Wurzel[84].

Zu *chada-* „Hülle; ... Betrug" stellte Wackernagel, Ai. Gr. I S. 122 § 194b noch

chala- n. ep. kl. „Betrug, List, Täuschung", *chalayati* ep. kl. „betrügt, täuscht". Von allen Vorschlägen hat dieser die größte Wahrscheinlichkeit

[81] S. o. S. 93 nebst Anm. 52. — Vasmer, REW II 633 s.v. *skáred* stellt dies als urverwandt zu ai. *ava-skara-* „Exkremente" und sieht in ai. *chṛṇátti*, mir. *sceirdim* eine besondere palatale Variante **sk̑er-*. Ob russ. *sor* „Unrat, Kehrricht" hierzu gehört, ist nach Vasmer ibd. S. 696 s.v. unklar. Keine Zweifel bei Pokorny S. 948; vgl. auch Mayrhofer s.v. *apaskaraḥ*. Wegen des Wechsels *sk/š* im Baltoslavischen s. Kuryłowicz, Ét.ie. I, S. 20.

[82] Vgl. Mayrhofer s.v.

[83] Wegen *chadati* Dhp. XXXII, 41 ed. Westergaard v. PW s.v.; ist nicht mehr bei Liebich aufgenommen.

[84] Mayrhofer wagt nicht sich zu entscheiden: „Möglicherweise zu mhd. *haȥ* ...; völlig unsicher."

für sich, vgl. Mayrhofer s. v. — Zum Wechsel *d/l* vgl. Wackernagel l. c. Man hat auch daran gedacht, es mit *skhalati*, gr. σκολιός „krumm" usw. zu verbinden[85], was letztlich aber auf idg. **sk-* führen würde (s. o. S. 82f.). Pisani, Ricerche linguist. 1, S. 172 wollte noch *khala-* m. „böser Mensch" (kl.) mit *chala-* zusammenstellen, s. aber Mayrhofer s. v. (unklar).

chardíṣ- „Schutz, Schirm (RV I, VI—VIII, X); Schutzwehr, sicherer Wohnort" (VS 13, 19; 14, 12; Kommentar zu 13, 19: *gṛha*, desgl. Naigh. III, 4), dazu *chardiṣpā́-* RV 8, 9, 11 „Schützer des Daches" (d. h. des Hauses; Geldner), deckt sich in seiner Bedeutung weitgehend mit ved. *chadíṣ-* (s. o.), das zu *chā́dati* „bedeckt" gehört. Es ist an mehreren Stellen metri causa mit kurzer erster Silbe zu lesen. Deshalb erwägt man seit Böhtlingk-Roth, ob nicht *chadíṣ-* oder **chṛdíṣ-* dahinter steht und *chardíṣ-* nur einer lautlichen Umgestaltung[86] seine Existenz verdankt. Das bisherige Hindernis dieser Erklärung, māhārāṣṭrī *chaḍḍī* „sicherer Wohnort"[87], ist nun von Kuiper, Kratylos IV S. 168f. als „ghost-word" aus dem Wege geräumt worden. An dem Zusammenhang *chadíṣ-* und *chardíṣ-* ist wohl kein Zweifel mehr. Da uns hier nur der Anlaut interessiert, dürfen wir wegen der Frage des unorganischen *r* auf Mayrhofer s. v. verweisen[88]. Hinsichtlich *ch-* gilt das unter *chādáyati* Gesagte.

Man hat auch noch *challī́-* f. (Lex.) „Rinde", pa. *challi*, pkt. *challī*, hindī *chāl*, *chālā* „dass.", *chilnā* „häuten" usw. zu *chad-* stellen wollen, vgl. W.-Debr. II 2, S. 862 § 692b Anm. Nach Mayrhofer s. v. ist das Wort eher nicht idg. Herkunft.

chavi- f. (seit S.), *chavī́-* f. (seit Br.) „Fell, Haut", *kṛṣṇa-cchavi-* f. (Mbh.) „Fell der schwarzen Antilope" wurde von WP II S. 546 zu ai. *skunāti* und gr. σκῦτος, lat. *cutis* usw. „Haut" gestellt[89]. Jedoch ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Wz. *sku-* in der Bedeutung „bedecken", wie sie für diese Etymologie verwendet wird, erst im Bhaṭṭikāvya (um 600 n. Chr.[90]) belegt ist. In der alten Sprache finden wir dagegen die Bedeutung „stö-

---

[85] Siehe Mayrhofer s.v. *chalam*; so Bartholomae, Studien II 58; Zubatý, KZ 31, 12.

[86] Zur Entstehung s. Renou, Kratylos IV S. 44 (Rez. zu Mayrhofer): „La formule du Rgv. 1,114,5 *śárma várma chardiḥ* montre bien que le terme doit être une réfection en partant de *chadis*." Vgl. auch dens., Ét. véd. et pāṇ. III 27. Ähnlich schon Bloomfield (bei Mayrhofer s.v. *chardiḥ*). Anders Thieme, Lg. 31, 443f.

[87] Bei Jacobi, Ausgewählte Erzählungen in Māhārāshṭrī S. 109b.

[88] Weitere (unwahrscheinliche) Lösungsversuche sind von Debrunner, Nachtr. zu 212, 37—39 registriert.

[89] So schon Bartholomae, Studien II S. 57; Zubatý, KZ 31,12 (fragend). Jetzt wieder von Mayrhofer s.v. *chaviḥ* ins Auge gefaßt.

[90] Vgl. v. Glasenapp, Die Literaturen Indiens S. 169.

bern, stochern", von da „zerkleinern". Wie dies miteinander zu vereinbaren ist, hat bisher offenbar noch niemanden ernstlich beschäftigt[91].

Pokorny S. 951 ordnet *skunāti* „bedeckt" unter einer Wurzel **(s)keu-* „bedecken, umhüllen" ein, wozu arm. *çiw* „Dach, Decke", gr. *σκῦνια* pl. „Brauen", *σκύλος* n. „Tierhaut; Schale", *σκύλον* „abgezogene Tierhaut", *σκῦλον* „dem Feinde abgezogene Rüstung"[92]. Unser Wort *chavĭ-* vermisse ich allerdings bei Pokorny l. c.; ich sehe aber keinen Hinderungsgrund, es unter der idg. Wz. **(s)keu-* einzuordnen. Die Annahme einer bereits ursprachlichen Aspiration ist wegen gr. *σκ* ausgeschlossen[93].

Hatten wir bisher keinen Grund, wegen der griechischen Parallelen eine idg. Aspiration hinter ai. *ch* zu suchen, so kommen wir nun zu den Fällen, wo man das gerade deretwegen getan hat:

Wz. *chid-*, Präs. *chinátti* (seit RV) „schneidet ab, spaltet, durchlöchert", dazu av. *ava-hi-siδyāt̰* „er möge zerspalten" usw., gr. *σχίζω*, lat. *scindō*, ae. *scītan*, nhd. *scheißen* usw., vgl. Mayrhofer s. v., Pokorny S. 920, wonach dies eine Dentalerweiterung **skĕi-d-* (auch *-t-*) zu **skĕi-* „schneiden, trennen", ebd. S. 919 ist. Dazu sollen Anlautsvarianten **sk̑-*, **skh-*, **sk̑h-* existieren[94]. Außer in gr. *σχίζω*, *σχινδαλμός*, Koine *σκινδαλμός* gibt es aber sonst keine aspirierten Formen, auch das Armenische liefert nichts: *çtem* „ritze", med. *çtim* hat *ç* < **sk̑* wie beim Inchoativsuffix[95].

Nun zeigt das Griechische selbst noch Fehlen der Aspiration in dem zur gleichen Wurzelerweiterung gerechneten *σκιδαρόν· ἀραιόν* Hesych[96] und in den zur *p*-Erweiterung gehörigen *σκοῖπος*, *σκίπων*, *σκίμπτω* usw.[97]. Der Fall würde zu den größten Ungereimtheiten dieser Art ge-

---

[91] Von Uhlenbeck wurde nur *skunāti* „bedeckt" behandelt. Die Sanskritwörterbücher führen keine Trennung durch, dafür Pokorny, der S. 951 *skunāti skunóti*, *skāuti* „bedeckt" einem idg. **skeu-* „bedecken" zuweist, dann S. 954 *skāuti*, *skunāti*, *skunóti* „stört, stöbert, stochert" unter ein idg. **skēu-(t-)* „schneiden" stellt. Die Bildung *skāuti* ist aber nur vom letzteren belegt, s. PW VI 1243. Dennoch bleibt die Übereinstimmung in der Präsensbildung beider Wurzeln bis ins nachvedische Skr. auffällig.

[92] Anders jetzt Pisani, Sprache 5, S. 144f., der für alle diese Wörter kleinasiatischen Ursprung erweisen will.

[93] Dennoch gibt Pisani, Glottologia indoeur.[3] § 23 S. 46 als Beispiel für reinvelares *kh*: ai. *chavĭ-*, av. *-xauδa-*, apers. *xauda* „Helm", gr. *σκῦτος*, *κύτος*, lat. *scūtum*, *cutis*. Das Griechische und das Lateinische hätten ihr *k* statt *kh* vielleicht zunächst nach *s* erhalten (?).

[94] Die Variante mit idg. Velar wegen des Baltoslavischen, z.B. lit. *skíedžiu*. S. dazu o. Anm. 52.

[95] Vgl. Meillet, Esquisse[2] S. 32 u.; Verfasser, Sprache 6, S. 34 u. 38.

[96] *ἀραιός* = „dünn, schmal, spärlich, lückenhaft" (von Haaren und Zähnen), vgl. dt. *schütter*. Pokorny stellt *σκιδαρός* sowohl S. 290 zur Wz. **skĕi-d-* (ai. *chinátti*, gr. *σχίζω*) als auch S. 919 o. zur Wz. **(s)k(h)ed-* „zerspalten, zerstreuen" (ai. *skhadate*, gr. *σκεδάννυμι*)?!

[97] Pokorny S. 922 (dort Wz. **skei-p/b-* ohne Aspiration!). Dazu russ. *skepát'* „spalten"; Vasmer, REW II S. 636.

hören, wollte man auf einer ursprachlichen Aspiration, und sei es nur in der Form der Variante, beharren und nicht Sonderlösungen anstreben, dergestalt daß die Aspiration jeweils erst sekundär einzelsprachlich und unabhängig voneinander entstanden ist. Für das Ai. gilt *ch* < **sk̂* wie in den bisher erörterten Fällen, wegen gr. *σχίζω* usw. s. u. S. 215ff.

Wie schwierig sonst die Lösung dieses Problems ist, illustriert am besten seine Geschichte: Während Bartholomae, Stud. II S. 59 für av. *siδ-* ein idg. **sk¹h* annimmt, sich hinsichtlich ai. *chid-* aber nicht recht festlegt, setzt Pisani, Glottologia indoeur.³ § 22 S. 44 **sk̂h-* für beide an. Meillet, Symbolae Rozwadowski I S. 107 schließt wieder **skh-* als Grundlage aus[98]; gr. *σχίζω* gehöre mit ai. *khidáti* zu einer Wz. **skheid-*, die Expressivvariante zu **skid-* sei. *khid-* kann aber mit *σχίζω* schon aus semantischen Gründen nicht verbunden werden, s. o. S. 83f. Schließlich gehört nach Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 53 die Gleichung *chinátti*: *σχίζω* zu den Fällen, wo **sk̂h* auf **sĝh* zurückgeht[99]. In Apophonie S. 378 ist dieser Gedanke dahingehend ausgebaut, daß in *chid-* und *chā-* (: gr. *σχίζω* bzw. *σχάω*) die Lautentwicklung ai. (genauer vorind.) **sk̂h-* < **sĝh-* mit **sk̂* (vgl. *-ccha-* = gr. *-σκε/ο-*) habe zusammenfallen lassen.

Zur Wz. *chid-* gehört auch ai. *chidrá-* „zerschnitten" (RV I 162, 60 von Gliedern), dann „durchlöchert", *chidrá-* n. „Loch, Öffnung" (seit VS), *chidi-* „Axt" (Uṇ.), *chidira-* „Axt; Schwert" (Uṇ., Lex.), weiter zu av. *sidarəm* n. „Loch" (für *sidrəm*), gr. *σκιδαρόν· ἀραιόν* („dünn, lückenhaft", vgl. o. S. 102, Anm. 96), ahd. *scëtar* „schütter", lett. *šk'idrs* „undicht", lit. *skiedrà* u. a. m.[100], vgl. Mayrhofer s. v., Pokorny S. 920. Frisk, Zur indoir. und gr. Nominalbildung S. 10f. möchte *σκιδαρός* wegen des Fehlens der Aspiration von ai. *chid-* und gr. *σχίζω* trennen und es zu *σκίδνημι*, *σκεδάννυμι* stellen[101], oder es wenigstens als von dort beeinflußt ansehen. Dazu besteht aber, wie wir bei der Erörterung von *σχίζω* u. S. 215ff. sehen werden, keine Veranlassung mehr. Im Gegenteil, *σκιδαρός* ist gerade ein Zeugnis dafür, daß die Wurzel auch im Griechischen zunächst unaspiriert war.

Der zweite Fall einer Entsprechung ai. *ch* : gr. *σχ* ist *chyáti*[102] „schneidet ab" (seit AV), part. *chāta-* und *chitá-*. Vgl. av. *fra-sānəm* n. „Zerstörung" = ai. *pracchāna-* n. „das Verwunden" (Suśr.), gr. *σχάω* „ritze"[103] und

---

[98] „Il y a une racine **skeid-* dans skr. *chinádmi* 'je fends' (ou *ch* ne peut pas reposer sur **skh-*) et arm. *c̣tem* 'je déchire' (**skh-* donne arm. *sx-*)."

[99] S. o. S. 13ff.

[100] Wegen des Ausbleibens der Palatalisation s. o. S. 93 Anm. 52.

[101] Nach Boisacq s.v. *σκεδάννυμι*.

[102] Zum Konjugationstypus (angeblich 4. Klasse der ai. Einteilung) s. (Thumb-) Hauschild I 2, S. 243 § 474,2 (*y* < **i̯*, Schwundstufe des Langdiphthongs der Wurzel **-ēi-*); anders Burrow, Skr. Lg. S. 330 (*-ya-* ist als Bildesuffix der 4. Klasse aufzufassen).

[103] *-άω* < ** -əi̯ō*.

Verwandte, lat. *sciō* „ich weiß“ (< „scheide, unterscheide“), vgl. Mayrhofer s. v. Pokorny abstrahiert S. 919 eine Wz. **skĕi-* „schneiden, trennen, scheiden“, Erweiterung von **sek-* „dass.“, zum Teil auch mit Anlaut **sk̂-*, **skh-*, **sk̂h-*. Von diesem Element **skĕi-* lassen sich allerdings keine Derivate ohne Aspiration im Griechischen finden wie bei der Dentalerweiterung **skĕid-* (wie *σκιδαρός* gegenüber *σχίζω*) und der Labialerweiterung **skĕip-* (*σκοῖπος*, *σκίπων* usw.). Es ist aber die Frage, ob man wegen *σχάω* eine Aspiration für die idg. Wz. annehmen will, zumal das Wort nicht vor Pindar belegt ist. Der Anlaut *(c)ch* des Indischen kann dies niemals stützen, wie wir gesehen haben. Wenn Pokorny l. c. recht hat, daß **skĕi-* eine Erweiterung von **sek-* ist, dann muß man erst recht die Aspiration des Griechischen als einzelsprachlich entstanden annehmen. Wo sich nun derartiges für *σχίζω* durch Verwandte mit *σκ* wahrscheinlich machen läßt, wäre *σχάω* ein völlig isolierter Fall, was schwer fällt zu glauben[104].

Es bleiben nun noch einige Wörter zu registrieren, deren übrige Lautgebung ebenfalls prākritisch ist.

Chuḍḍa- m., *-ā-* f., N. pr. in Rājataraṅgiṇī (12. Jh. n. Chr.) will Zubatý, S. 10 als Prākritismus für *kṣudrá-* ansehen, vgl. o. S. 87 *khuḍḍāka-*. Möglich.

churayati, *chorayati* „bestreut, bepudert“ (Kunstdichtung und buddh. Skr.), *churaṇa-* (ebenfalls spät), part. *churita-* ep. kl., *chorita-* buddh., pa. *vicchurita-* „bestreut“. Zweifellos prākritisch. Verlockend erscheint mir Tedescos Vermutung, JAOS 73, S. 78b: aus **skur-* = **skir-* = *kiráti* „gießt aus, streut aus, wirft“. Letzteres nach Mayrhofer s. v. vielleicht zu gr. *σκαίρω* „springe“, mhd. *scher(e)n* „eilen“. Keine Zweifel hat Pokorny S. 933f., der noch ai. *vi-kira-*, *vi-ṣkira-* S. „Scharrer, ein Vogel aus dem Hühnergeschlecht“ beisteuert. Dann ginge *chur-* auf eine im Indischen einmal vorhanden gewesene Anlautsvariante **skir-* zurück. Als Parallele für die mögliche Ansetzung *ṛ* > *ur* neben *ir* (d. h. **skur-*/**skir-*) nenne ich nur *āduri-* „achtsam“ zu Wz *dṛ-* mit *ur* in nichtlabialer Umgebung[105], ferner pkt. M. *pāia* : M. *pāua*, S. *pāuda* = *prākṛta-*[106].

Vereinzelt ist der Fall *chatrapa-*, *(maha-)chatrava* = *kṣatrapa-* (auf Münzen und Inschriften), mit *ch* für *kṣ*, s. Mayrhofer s. v. *kṣatrapaḥ*

[104] Einen laryngalistischen Erklärungsversuch bietet Burrow, TPS **1949**, S. 47 (s. Mayrhofer s. v. *chyáti*). Kuryłowicz denkt jedoch nicht daran (s. Ét. ie. I S. 53, und bes. Apophonie S. 378 o.), sondern leitet *ch* < **sk̂h* < **sĝh* her.

[105] Siehe Wackernagel, Ai. Gr. I S. 23 § 21b mit weiteren Beispielen, (Thumb-)Hauschild I 1, S. 249f. § 95 (mit Lit.). Vgl. *īr/ūr* bei Wackernagel o. c. S. 24 § 22a kl. *cūrti-*/Up. *cīrṇa-* zu *car(i)-* u. o. S. 69f.: *kūrdate* : *krīḍati* < **kīrdati*.

[106] Pischel § 53. Anderseits z. B. *i* in AMg. JM. *piṭṭha* neben *puṭṭha* < *pṛṣṭa-*. Dazu M. *tittha* = *tīrtha-*/*tūha* = **tūrtha-*, Pischel § 58.

(iran. Lehnwort). Dasselbe gilt für *chupa-* m. „Busch" (Lex.), präkritisch für *kṣupa-* „dass." ep. kl.

Zu dem Wechsel ai. *ś* : mi. *ch*, dessen Einzelheiten o. S. 98f. besprochen wurden, gehören noch aus der Sanskritliteratur zwei Fälle, die schon der übrigen Lautgebung nach Präkritismen sind:

chagaṇa-, *chagaṇaka-* m. n. „trockner Kuhmist" (Jainalit. u. Lex.), *chāgaṇa-* m. „Feuer von trocknem Kuhmist" (Lex.). Aus (*śákṛt* :) *śaknás* „Exkremente, Mist usw." mit *ch* für *ś*, Svarabhaktivokal und mi. intervokalischer Erweichung des *k* zu *g*, s. Mayrhofer s. v. mit weiterem mi. Material.

cheka- „geschickt, verschmitzt" (Jainaskr. u. Lex.); *chektokti-* „doppelsinnige Rede" (spätkl. und jinist.), vgl. pa. *cheka-* „geschickt", *chekatā-* f. „Geschicklichkeit". Nach H. Berger, Zwei Probleme S. 70 Anm. 139 präkritisch zu ai. *śikvá-* „geschickt, kunstfertig" über eine alte Vriddhiform **śaik-* o. ä.; oder auch, wie Mayrhofer s. v. vorschlägt, aus **chikka-* > **chĕkka-* > *cheka-*.

Im Wortinnern haben wir *-cch-* zumeist in Wörtern, bei denen der präkritische Charakter sogleich deutlich ist, da die sanskritische Form daneben bezeugt ist. Sie sollen am Schluß zusammengestellt werden. Zunächst aber haben wir uns noch einmal mit dem Inchoativsuffix *-cch-* zu beschäftigen. Den Rest des Materials stellt eine kleine Anzahl von Wörtern dar, die gewisse Schwierigkeit bieten und einer eingehenderen Diskussion bedürfen. Sie sollen gleich im Anschluß daran uns zu tun geben.

Das Inchoativsuffix *-cch-*.

Hinsichtlich seiner Herkunft aus einem idg. **-sḱ-* wurde schon oben alles auf S. 93ff. gesagt: das Griechische hat hier ein *σκ*, wegen baltoslavisch *k* anstatt eines zu erwartenden Palatals muß keine velare Variante für die Grundsprache angenommen werden. Hier der Bestand:

Eindeutig sind folgende Verben:

icchā́ti (seit RV) „wünscht", ahd. *eiscōn*, lit. *ieškóti*, *abg. iskati*
ucchā́ti (ved.) „leuchtet, scheint" (zu Wz. *vas-*), av. *usaⁱti*, heth. *uškiz(z)i* „sieht"
ṛcchā́ti (seit RV), *archati* Up. ep. „geht, erreicht", ap. *rasatiy*, heth. *arškit*
gácchati (seit RV) „geht" (zu Wz. *gam-*), gr. *βάσκε*
pṛcchā́ti (seit RV) „fragt", lat. *poscō*, ahd. *forscōn*
micchati (Apokryphen des RV, Dhātup. VI 16, Gramm., Lexx.) „ist aufgeregt, rührig", lat. *misceō*[107]

[107] Vgl. Scheftelowitz, ZII 6, 95; WH II S. 96; Mayrhofer s.v. *mikṣ-*.

mūrchati[108] (seit AV) „wird fest, dick, gerinnt", zu ai. *mūrti-* „fester Körper", arm. *z-m(b)rim* „werde starr, betäubt"[109]

yácchati (RV) „hält fern, wehrt ab" (zu Wz. *yam-*), av. *yasaⁱtē*, ap. *ayasatā*

yúcchati (RV) „hält fern, wehrt ab" (zu Wz. *yu-* „trennen")

vā̃ñchati (seit RV) „wünscht" (zu Wz. *van-*), ahd. *wunsk*

sphūrchati (Dhātup. I 228) „*vistṛtau*" (zu *sphar-* s. u. S. 151)

hūrchati (MS, Kāṭh.) „geht krumm, schwankt, fällt" (zu *hvṛ-*, *hval-* „dass.")

hrīchati (Dhātup. I 225) „*lajjāyām*" (zu *hrī-* „sich schämen")

Wahrscheinlich ist auch hierzu zu rechnen:

mṛcchati, nur in *mṛcchante* KauśUp. „sie gehen zugrunde" zu *mṛ-* „sterben"

Unklar sind:

āñchati (kl.) „dehnt, zieht", nach Mayrhofer s. v. kaum ein *-sk̂*-Verbum[110]

uñchati (seit S.) „liest Ähren auf", unklar[111]

mlécchati (seit ŚB) „redet barbarisch", zu *mlecchá-* (ebenfalls seit ŚB), wozu s. u. S. 115f.

vicchati (Dhātup. VI 129) „*gatau*"; Pāṇ. III 1, 28 hat Denom. *vicchāyati* „geht"; Kaus. *vicchāyayati* „bringt ins Gedränge, treibt in die Enge" ŚB, vielleicht auch Chānd. Up., *nyā-vicchāyayati* TB „drückt sich an, reibt sich an", *ati-vicchayati*„ geht vorbei" ĀpŚrS., ŚB (Kāṇva-Rez.), zu *viśati* „geht"?[112]

proñchati „wischt weg" nur Mṛcchakaṭikā, nebst *proñchana-* „Abwischen, Wegwischen"; Umformung aus dem Mi.?[113]

---

[108] Nach langem Vokal oder nach *r*, *ñ* ist die Schreibung *-ch-* üblich, aber nicht die Regel; vgl. *mlecch-*. So jedenfalls in modernen Grammatiken und Wörterbüchern, Dhp. hat *mlech-*.

[109] Vgl. Scheftelowitz, ZII 6, 107; Uhlenbeck, Kurzgef. etym. Wb. d. ai. Spr. s.v. *-mūrkhá-* „stumpfsinnig" ist erst zur Bedtg. „ohnmächtig werden, betäubt werden" sekundär hinzugebildet, s. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 154 § 131b, vgl. noch Lüders, KZ 42, S. 194 Anm. 1.

[110] Nach Scheftelowitz, ZII 6, S. 99.

[111] Siehe Mayrhofer s.v. — Nach P. Tedesco, JAOS 77, 1957, S. 198ff. ist *uñch-* eine mi. Entwicklung von *ud-ci-* „auflesen". Dabei sei *-cc-* zu *-(c)ch-* geworden, der Nasal sekundär eingefügt, wofür T. Beispiele bringt. *proñchati* „wischt weg" sei davon zu trennen (s. u. Anm. 113).

[112] So Scheftelowitz, ZII 6, S. 106.

[113] Nach Tedesco, JAOS 77, 1957, S. 193ff. mi. < **pramṛkṣ-*, einer (hypothetischen) Erweiterung von *pra-mṛj-* „abwischen". Das Wort ist im Skr. wenig, im Mi. und Neuind. in Entsprechungen häufig belegt.

Nur aus dem Dhātupāṭha sind bekannt:

picchayati X 40 „*kuṭṭane*" (d. h. „quetscht, stampft, zerkleinert"). Unklar[114]

vicchayati X 223 „*bhāṣārthaḥ*" (d. h. „spricht"). Ohne Etymon.

Ein offenkundiger Prākritismus ist dagegen

lāñchati Dhātup. I 222 „*lakṣane*" (d. h. „markiert"), dazu Ableitungen in klassischer Literatur; vgl. *lacchati* Dhātup. I 221 von gleicher Bedeutung. Daneben steht *rañch-* in *nirañchana-* n. „Marke oder Knoten einer Meßschnur" (KātyŚrS.). Allesamt mi. für *lakṣ-*, verbal *lakṣate* seit Mbh., nominal in *lakṣá-* „Marke, Zeichen", seit RV.

Nunmehr die nichtverbalen Fälle mit *-cch-* im Wortinneren.

ácchā „zu, bis, gegen" (nur ved.) wird von La Terza bei Mayrhofer s. v. als **ad-s-qᵘe* analysiert und soll lat. *atque* nahestehen. Nach anderen gehört es mit lat. *ūsque* „bis", aksl. *(j)ešte* zusammen[115]. Da aber *ácchā* das Ältere und Ursprünglichere zu sein scheint, bleiben diese Erklärungen zweifelhaft[116]. Damit erledigt sich auch Bonfante, Dialetti S. 81 und S. 141: aus idg. **éskʷhe* (aufgrund der Verknüpfung mit gr. *ἔστε*, aksl. *(j)ešte*). Das ist einer der wenigen Fälle, wo man ein idg. **qᵘh* (**kᵘh*) angenommen hat.

Nun hat Kuiper, Mededelingen der Kon. Nederl. Akad., N. R. Deel 18, 11 (1955), S. 263 nachgewiesen, daß *ácchā* mit langvokalischem Ausgang das Ältere ist, und gemeint, es sei etymologisch wie ap. *pasā* aufzufassen, was schon Scheftelowitz, ZII 6, S. 97 erwog, nämlich aus ar. **paskā*, idg. **pos-sk̑ē* oder **pos-k̑ē*. *ácchā* sei ebenso gebildet („wohl aus **ad-sk̑ē*"). In ai. *paścā́*, *paścā́t*, av. *pascā*, *pascāt* (lies: *pasča*, *paskāṯ*) liege dagegen ein Suffix *-kē*, *-kōt* vor, vgl. dazu Pokorny S. 841.

-cch- aus **-sk̑-* in *ácchā* würde zu der sonst angenommenen Entwicklungsgeschichte dieser Gruppe stimmen, vgl. das eben besprochene Inchoativsuffix idg. **-sk̑-* : ai. *-cch-*, iran. *-s-*. Jedoch ist man hinsichtlich ap. *pasā* jetzt anderer Auffassung, vgl. Kent, Old Persian Grammar S. 196f.[117] und S. 37 § 105. Danach ist *pasā* die altpersische Entsprechung von av. *pasča*; sein Zeugenwert für die Existenz eines Suffixes idg. **-(s)k̑o-* in diesen Bildungen ist damit erschüttert. Denn dieses erscheint im Ap.

[114] Vgl. *piccata-* „breitgedrückt, gequetscht" (Lex.), aber *picchana-* n. „das Breitquetschen" Car. Zur Etymologie s. Mayrhofer s.v. *piccataḥ* : unklare, z. T. wohl unarische Wörter. Ebenso unsicher ist die Verbindung mit *pináṣṭi* „zerstampft, zermalmt", das idg. Herkunft ist.

[115] Abgelehnt von WH II S. 844.

[116] Vgl. Renou, Gr. véd. § 109n, Mayrhofer, Nachtr. des 1. Bandes, S. 545.

[117] Kent rechnet allerdings mit einem Kompositum **po + sqᵘē* Instr. eines Wurzelnomens zur Wz. **seqᵘ-* „folgen", was man in lit. *paskuĩ* allgemein annimmt, nicht aber in den arischen Wörtern ai. *paścā́* usw.; s. Fraenkel, LitEW S. 542b bzw. 545b, Pokorny S. 841 (**-ko-*Ableitungen zu **pos-*, so auch lit. *paskuĩ*). Für Zusammenhang von *paścā́* usw. mit *paskuĩ* wieder Mayerhofer s.v. *paścā́*.

und Av. als *-sa-*. Auch stünde, und das ist m. E. viel entscheidender, ai. *ácchā* als Weiterbildung eines idg. **ad* (vgl. lat. *ad* usw.) völlig vereinzelt da, vgl. Pokorny S. 3.

Nun heißt die reguläre mi. Entsprechung zu ai. *paścā́* in Pāli, Ardhamāg. *pacchā*[118]. Könnte nicht der ganze Ausgang von *ácchā* von dort übernommen worden sein? Es macht ja schon größte Mühe, diese Bildung als arisch zu erweisen; sie ins Idg. zurückzuverfolgen, ist doch wohl ausgeschlossen. Die Isoliertheit der Bildweise legt jedenfalls die Annahme einer sekundären innerindischen Entstehung nahe. *-cch-* aus anderen Verbindungen von Sibilant + Vschll. als **-sk̑-* haben wir im RV bereits in *kṛcchrá-* und *tucchyà-* vorliegen (s. u.). Denkbar wäre auch, daß *ácchā* schon in einer älteren Sprachstufe den Ausgang von *paścā́* übernommen hatte (**ad/t* + *ścā*) und dann erst präkritisiert wurde, um in dieser Form in die Texte einzugehen[119].

kacchapa- m. „Schildkröte", in dieser Form seit Mbh., älter ist *kaśyápa-* VS, AitB, ŚB usw., dazu pa. *kassapa-* und *kacchapa-*, dann av. *kasyapō*, neupers. *kašas* „Schildkröte". Wenn auch etymologisch dunkel (idg. Herkunft ist wohl der Sache nach wenig zu erwarten), so dürfte doch *kacchapa-* die jüngere, d. h. mi. Form sein. M. Leumann, IF 58, S. 14 will als Ausgang ein **katsyapa-* annehmen, wobei *-ts-* Lautsubstitution sei wie in ai. *mátsya-* : pkt. *maccha-* : av. *masya-* „Fisch". Anderseits läßt sich angesichts von pa. *kassapa-* vielleicht eine ähnliche Entwicklung wie bei *ducchúnā-* < *duṣ-* + *śuná-* annehmen (s. u. S. 112), wo ich auf eine Verschiebung von ai. *-ṣv-* über **-ṣṣ/ss-* zu *-cch-* verweise[120]. Anders Ghosh, IHQ 10, S. 560—563, der meint, daß wegen des ursprünglichen Verschlußlautcharakters von ai. *ś* (aus idg. **k̑*) die Ähnlichkeit zwischen *ś* und den palatalen Verschlußlauten viel größer sei als die zwischen *ṣ* und den cerebralen Mutae oder *s* und den dentalen Mutae. Bei *ś* müsse die Öffnung so gering gewesen sein, daß es kaum von einem palatalen Vschll. zu unterscheiden war. Dieser These steht aber der soeben genannte Präkritwandel von *-ṣv-* zu *-cch-* entgegen, da dadurch eine Sonderstellung des *ś* gegenüber *ṣ* und *s* in der angenommenen Weise wenig wahrscheinlich gemacht wird.

Auch wenn man, obgleich weniger aussichtsreich, *kacchapa-* mit *kaccha-* „Marschland" verbindet, wie jetzt noch W.-Debr. II 2, S. 212 § 105 fragend[121], bleibt *-cch-* präkritische Lautgebung (s. u. S. 114).

kṛcchra- „schlimm, arg" (ep. kl.), *kṛcchrá-* n. „Beschwerde, Mühsal, Not" bereits RV 10, 52, 4, dann im Kompositum *kṛcchre-śrít-* „sich in Gefahr

---

[118] Vgl. Mayrhofer, Hdb. d. Pāli I § 498, Pischel § 112.

[119] Liegt eine solche analogische Übertragung auch in lat. *propter* (neben *prope*) von *praeter* her vor? Vgl. die Formel *praeter propter* (anders WH II S. 374 s.v.).

[120] Vgl. auch Burrow, Skr. Lg. S. 92.

[121] Zuerst Nirukta IV 18.

begebend" RV 6, 75, 9 (anders Geldner: „Zuflucht in der Not"). Wackernagel, Ai. Gr. I S. 158 § 135a stellte es bereits mit ved. *kṛpate* „jammert", *kṛpáṇa-* „Jammer", av. *xrafstra-* „jämmerlich"[122] zusammen und setzte eine ai. Ausgangsform **kṛpsrá-* an. Ein anderer, weniger verlockender Versuch bei Scheftelowitz, ZII 6, S. 98: < **kṛp-sk'-ró-*. Weitere Lit. bei Debrunner, Nachtr. zu 158, 6f., vgl. auch W.-Debr. II 2, S. 234 § 129bβ Anm.[123].

Mayrhofer s. v. meint, daß *kṛcchrá-* und *kṛpate* getrennt werden sollten, um dann aber in einer Anmerkung einen Vorschlag Hauschilds zu erwägen[124], wonach ein **kṛpsrá-* wegen pa. *kiccha-* und *kasira-* „elend, schmerzlich, arm" vielleicht wirklich existiert haben könnte, wobei *kṛcchrá-* ein Hypersanskritismus eines mi. **kicchᵣa-* sei.

Vorerst sei noch festgestellt, daß *ṛ* und *cch* in einem Wort nicht recht sprachwirklich sein könnten, da das eine ai., das andere mi. Lautgebung ist; aber so etwas begegnet öfter (z.B. *ṛcchárā-* für *ṛkṣálā-* im AV; dann *ṛccháti, pṛcchátí* seit RV) und wird seinen Grund in dem frühen Einsetzen der Verschiebung zu *cch* haben. Bei den Inchoativa kommt noch der Systemzwang hinzu.

Ich glaube aber nicht fehlzugehen, wenn ich meine, daß *kṛcchrá-* weder alt- noch mittelindische ist, sondern eine Mischform darstellt. Wie nun alle diese Formen, die des Pāli und die rekonstruierte des Ai., miteinander zu vereinigen sind, dafür hat H. Berger, Zwei Probleme, S. 29 den richtigen Weg gewiesen: pa. *kasira-* zeigt den Teilvokal *i* wie AMg. *kasiṇa-* < *kṛtsna-*, *dosiṇā-* < *jyotsnā-* (genauer **dyot-*, denn *jy-* ist selbst schon hybrid, s. o. S. 38)[125]. *kasira-* läßt sich mit *kṛcchrá-* vermitteln, wenn man das letztere auf **kṛtsra-* zunächst zurückführt, wobei *-ts-* die Zwischenstufe der Entwicklung *-ps-* zu *-cch-* vorstellt, wie Jacobi[126] vorgeschlagen hatte. Diese Zwischenstufe, die die Entwicklung von *ps* > *cch* besser phonetisch verständlich macht[127] (als die Phasen, wie sie Pischel § 328 annimmt), könnte sogar hinter einer vedischen Variante stehen, die Bloomfield-Edgerton, VV II 97 § 185 registriert haben: Anstelle von *kṛcchrá-* MS KS wird einmal *gṛ́tsa-* VS TS („geschickt, gewandt", seit RV) und umgekehrt in einem sonst schlecht überlieferten

---

[122] Die Bedeutung dieses Wortes ist umstritten; vgl. Debrunner, Nachtr. zu 157, 7. Es bleibt daher besser fern.

[123] Dort tiefstufige *as*-Stämme, z.T. verbaut wie *śīr-ṣ-áṇ-* zu *śír-as-* „Kopf"; unser Wort unter „Unsicheres und Falsches" eingeordnet (< **kṛp-s-rá-*).

[124] (Thumb-)Hauschild, Hdb. d. Skr. I 1, S. 276 § 114 Anm. 2.

[125] Vgl. noch buddh. Mischskr. *kisara-* (Edgerton, BHS-Grammar § 2.21, S. 16) mit *i* wie *kiccha-* und *s* wie *kasira-* und Sproßvokal *a*.

[126] Vgl. auch S. Varma, Critical Studies in the Phonetic Observations usw. S. 72: „Sanskrit *ts* and *ps* are represented as *cch* by passing the stage *tsh*."

[127] Dabei denke ich selbst weniger an ein mechanisches Verschieben der Artikulationsstelle von *ps* > *ts* als eine ungenaue Rezeption der Aussprache, die *ps* und *ts* miteinander vermengen ließ.

Vers AV 19, 34, 2a in der Paipp. Rez. *yā[ḥ] kṛcchrā[s]* anstelle von *jāgṛtsyas* cett.[128] gelesen. Man sollte erwägen, ob diese wechselseitige Vertauschung nicht erst durch ein nicht mehr ganz verständliches **kṛts(r)a-* < **kṛpsra-* möglich wurde.

tucchyà- „leer, nichtig, unbedeutend" (nur RV), *tuccha-* kl. „dass." gehören zu einer Wz. **teus-*[129], die im Arischen und Balto-Slavischen vertreten ist[130]: aksl. *tъštь* „leer" und russ. *tóščij* „hager, mager, leer" weisen nach Kuryłowicz, Ét. ie. I, S. 19f. auf ein idg. **-sk̂-*, lit. *tùščias* „leer" ist alte Entlehnung aus dem Slavischen[131]. Damit ist *-cch-* in beiden indischen Wörtern mi. Lautgebung.

Scheftelowitz, ZII 6, S. 100 geht für das Slavische von *-stj-* aus. Das ist aber nicht leicht zu entscheiden, da ursprüngliches **sk'*, **skj* und **stj* im Slavischen dieselbe Entwicklung erfahren[132]. Für *-cch-* ist, wie das Mi. zeigt, **-sty-* an sich ebenso möglich wie **-sk̂-*[133]. Für unsere Zwecke genügt festzustellen, daß die Aspiration durch den Sibilanten der zugrundeliegenden Konsonantengruppe hervorgerufen worden ist. *tucchyà-* ist m. E. eine unvollständige Präkritisierung eines älteren **tuścyà-* (oder auch **tuṣṭyà-*), wogegen *tuccha-* rein präkritisch ist, vgl. pa. *tuccha-*[134].

piccha- n. „Schwanzfeder" (seit Mbh.), pl. „Federn eines Pfeiles" (Kāty. ŚrS.), ferner „Schwanz; Flügel; Schopf" (Lex.) ist nicht sicher gedeutet. Es wurde mit tschech. *pisk* „unentwickelte Federn; Federkiel" verbunden (Zubatý, Uhlenbeck, Scheftelowitz, und neuerdings wieder Machek[135]), was aber nicht unangefochten ist (Wackernagel u. a.), vgl. die Lit. bei Mayrhofer s. v. Problematisch ist vornehmlich das *i* des Slavischen, das ein *ī* voraussetzt. Nach Machek soll expressive Dehnung vorliegen, wofür ich kein rechtes Motiv sehe.

Wie zu erwarten, versuchte man es auch aus dem Nichtarischen herzuleiten, so Burrow aus dem Dravidischen. Dagegen Kuiper (Lit. bei Mayrhofer s. v.), der wie Burrow *piccha-* und *puccha-* „Schwanz" zusammennehmend[136] in beiden verschiedene mi. Entwicklungen ein

[128] auch *jyā-*, *yyā-* und *yā-*; Komm. *yā(ḥ) gṛtsyas*; s. Whitney-Lanman z.St.

[129] Pokorny, S. 1085; Mayrhofer s.v.

[130] Vgl. Porzig, Gliederung S. 167 (11.).

[131] So schon Zubatý, KZ 31, S. 13. Anders Trautmann, Baltisch-Slavisches Wb. S. 333 (balto-slav. **tuštịa-* < **tus-sk̂-tio-?*). Wieder anders Mikkola, Urslav. Gramm. II S. 165 (nimmt nur für das Lit. **tuštja-* als Ausgang an, für das Slav. rechnet er mit einer Urform **tъščь*).

[132] Vgl. Vaillant, Grammaire comparée des langues slaves I § 29 Ende.

[133] Vgl. ai. *mátsya-* : pkt. *maccha-* (auch in Skr. Lexx.).

[134] Vgl. Wackernagel, Ai.Gr. I S. 271 § 235: kann Präkritismus sein. Nach W.-Debr. II 2, S. 547 § 406 Ende der Bildung nach unklar.

[135] S. dens. in Etymologický slovník jazyka ceského a slovenského S. 368a; *cch* in ai. *piccha-* wird ausdrücklich als präkritisch bezeichnet.

[136] Vgl. kl. *mayūra-piccha-* „ausgebreiteter Pfauenschwanz", spätkl. *picchaka-* m. od. n. „Schwanzfeder" und pa. *piccha-*, *piñja-* n., pkr. *piccha-*, *piñcha-* n.

und desselben Wortes sehen will: < **pṛṣṭh-ya-* zu *pṛṣṭhá-* „Rücken“. Wie dem auch sei, keiner der Vorschläge berechtigt zu einer Annahme einer idg. Ten. asp. in diesem Wort, auch der Kuipers nicht[137].

picchā- f. „Schleim, Schaum (von gekochtem Reis u. anderen Fruchtkörnern)“ (Car., Pāṇ., Lexx.) mit einigen Ableitungen (ep. kl.) ist unklar. Man hat zunächst versucht, das Wort aus dem Idg. zu erklären, und zwar als mi. **pit-s(y)ā-* zu *pitú-* „Nahrung, Speise“, vgl. WP II S. 74. Unwahrscheinlich ist die Verbindung von Uhlenbeck, Scheftelowitz u. a. mit lat. *piscus* (als „Schleimiger“)[138]. Mehr Aussicht hat Burrows Herleitung aus dem Dravidischen (tamil *picin̠* „Schleim, Gummi“ usw.); Einzelheiten nebst Lit. bei Mayrhofer s. v.[139].

picchorā-, *picchol̄ā-* „Pfeife, Flöte“, nur SaṅkhŚrS. 17, 3, 12 und LāṭyŚrS. 4, 2, 6. 7, dazu pkt. *piṁcholā-* und *piṁsulī-* f. „Pfeife“, wurden von Zubatý, KZ 31, S. 13 und anderen (s. Mayrhofer s. v.) mit aksl. *piskati* „pfeifen“, *pištalъ* f., *piskalo* n. „Pfeife usw.“ zusammengestellt, wozu noch russ. *piščátʹ* „piepen, pfeifen, knarren usw.“, lit. *pyškė́ti* „knallen, krachen“, lett. *pīkstêt* „pfeifen (von Mäusen)“[140], die sich unter einer Schallwurzel **pī-sk̑-* vereinigen lassen, vgl. die Lit. bei Mayrhofer s. v., dazu Vasmer REW II S. 363f.

Aber schon Zubatý klang das Suffix *-orā-/-olā-* nicht recht altindisch[141]. Auch sind die von Mayrhofer l. c. in einer Anmerkung erhobenen Bedenken nicht zu übersehen: die mi. Form *piṁsulī-* sowie die Tatsache, daß es sich um ein Musikinstrument handelt. Zudem ist die Bedeutung von *piccholā-* nach Garbe (der *-ḷ-* überdies liest) nicht ganz gesichert („a tamil guitar“ für Garbe). Wenn überhaupt idg. Herkunft, dann *-cch-* für **-sk̑-* in der üblichen Weise, sonst Lautsubstitution in einem Lehnwort (mit elementarem *pi-*).

púccha- m. n. „Schwanz, Schweif, Hinterteil“ (seit AV), pkt. *puccha-*, *puñcha-*[142] n. „dass.“ Von allen Vorschlägen scheint derjenige am wahrscheinlichsten, welcher *púccha-* mit ahd. *fuhs* „Fuchs“, got. *fauhō* „Füchsin“, tschech. *o-puš* „Schwanz“ usw. zusammenstellt (WP II S. 82f., Pokorny S. 849 u. a., s. Mayrhofer s. v.). Dagegen allerdings Vasmer,

---

„Schwanzfeder und Schwanz“; das letztere in Skr. Lexika = *piccha-* „Flügel“. Vielleicht ist die Grundbedeutung überhaupt „Schwanz“.

137 Da ai. *sthā-* erst im Indischen seine Aspiration erhalten hat, wie einige unaspirierte Ableitungen noch zeigen, s. o. S. 61f.

138 Vgl. WH II S. 310; Pokorny S. 796 (das Wort ist nur germ., lat., kelt., slav.).

139 Ein weiteres *picchā-* f. „Wade, Klumpen, Menge, Masse“ (kl.) und Verwandte sind wohl ebenfalls nichtarischen Ursprungs; s. Mayrhofer s.v.

140 Allesamt mit unpalatalisiertem **-sk̑-* nach Sibilant.

141 W.-Debr. II 2, S. 514 § 355 (wo nur wenige Wörter) scheinen daran keinen Anstoß zu nehmen; ebensowenig Vasmer l.c.

142 Mit sekundärem Nasal in ursprünglich langer Silbe; vgl. Geiger § 6.

REW II S. 470 oben, wonach die ai. und germanischen Wörter von den slavischen zu trennen seien. Ansonsten kämen wir wieder auf *-cch-* < * *-k̂s-*. Für den semantischen Zusammenhang von „Schwanz“ und „Fuchs“ Material bei Mayrhofer.

ducchúnā- f. „Unholdin, Unheil“ (seit RV) wird schon in AVPrātiś. II 61 (desgl. Sāyaṇa) als Zusammensetzung von *duṣ-* und *śuná-* n. „Gedeihen, Erfolg, Glück“ angesehen[144]. Nach Leumann, IF 58, S. 16 liegt in der Kompositionsfuge das gleiche Ausgangsprodukt vor, wie er es für das *-sk̂*-Suffix annimmt: *sś* (für *ṣ* + *ś* gesetzt). Da, wie ich oben dargelegt habe, dieses zu *śc* zu modifizieren ist, sollten wir hier dasselbe ansetzen, allerdings zieht dies die Annahme nach sich, daß ein solches Kompositum *duṣ* + *cunā-* > **duścunā-* auf ein schon in vorarischer Zeit existierendes **dus* + *k̂unā-* zurückgeht, dessen **k̂* bei *s* sich anders entwickelte (nämlich zu **śc*, über **śch* dann später zu *cch*) als **k̂* in freier Stellung wie in *śuná-*. Zu gewagt erscheint mir das nicht, da ja das pejorative Glied **dus-* ursprachlich weit verbreitet ist[145] und ein solches Kompositum demzufolge alt sein kann.

Sollte dies dennoch zu wenig fundiert sein, dann muß man den Fall *ducchúnā-* — der übrigens nur in dem weniger klaren N. pr. *Párucchepa-* eine lautliche Parallele hat (s. u.) —, gänzlich ins Mittelindische verweisen. Dort findet sich, wenn auch nur selten, die Lautentwicklung zweier Sibilanten zu *cch*: pa. *mātucchā* < *mātṛṣvasā-*, *pitucchā* < *pitṛṣvasā-*[146], pkt. inschr. *pituchā*, liter. *piucchā*[147]. Mit gutem Grund kann man hier zunächst (mit Berger) mit einer Assimilation von *-ṣv-* zu *-ṣṣ-* rechnen. Die Weiterentwicklung zu *cch* zwingt zur Annahme einer Zwischenstufe **tss* oder **sts*[148].

Párucchepa- m. N. pr. eines *Ṛṣi* (Nir., TS, Br.) besteht nach Böhtlingk-Roth aus v. *páruṣ-* „Knoten“ und v. *śépa-* „Schwanz“, vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 157 § 133 Anm., wobei nach J. Schmidt *s* zunächst zu *t* geworden sei (vgl. *vatsyati* Fut. zu *vas-*, s. aber dazu Anm. 148). Scheftelowitz, ZII 6, S. 106 will dagegen einen Stamm *parut-*

---

[144] So Wackernagel, Ai. Gr. I S. 156 § 133 (dazu Nachträge); W.-Debr. II 2, S. 485 § 302b Anm. mit Erörterung der weniger ansprechenden Vorschläge von Bartholomae (aus **dhukh-* zu gr. *τύχη*) und Scheftelowitz (zu tschech. *dusiti* „erwürgen“; nichts dergleichen bei Machek, Etymol. slovník jazyka českého a slovenského, S. 103). S. auch Mayrhofer s.v.

[145] Vgl. Pokorny S. 227 (arisch, arm., gr., lat., germ., slav.).

[146] Vgl. H. Berger, Zwei Probleme, S. 81, mit detaillierter Erklärung.

[147] Siehe S. Sen, Comparative Grammar of MIA², S. 47 § 13 VII. Vgl. auch *kaśyápa-*: ep. Skr., pa. *kaccapa-* o. S. 108.

[148] Vgl. Niyā Pkt. *samtsāra-* bei Burrow, The Language of the Kharoṣṭhi-Documents, Cambridge 1937, § 48. Fälle wie *vatsyati* Fut. zu *vas-* möchte ich hier lieber nicht wie Burrow, Skr. Lg. S. 92 als phonetische Parallele heranziehen, da sie anders zu beurteilen sind (s. Leumann, IF 58, S. 13; Kuryłowicz, Indoiranica, Breslau 1951 (1948), S. 5f.).

wegen *parutka-* „mit Knoten versehen" ansetzen. Zufolge W.-Debr. II 2 S. 523 § 362 Anm. ist dieses wohl aus *parutna-* verderbt und gehört zu kl. *parut-* „im vergangenen Jahr" und bedeutet selbst „vorjährig" Die Herleitung aus *páruṣ-* und *śépa-* ist nach Leumann, IF 58, S. 16 überhaupt weniger sicher als die von *ducchúnā-* aus *dus* + *śunā-*. Ließe sie sich überhaupt jemals in diesem Sinne sichern, so bleibt uns außer der bei *ducchúnā-* erwogenen Erklärungsmöglichkeiten für das *cch* noch die Tatsache, daß *śépa-* im Mi. eine Nebenform *cheppa-*, *chippa-* hat, s. o. S. 99. Diese macht wahrscheinlich, daß im Indischen auch Fortsetzungen der idg. Anlautsvariante **sk̑-* (vgl. gr. *σκίπων*, lat. *scīpiō*) neben denen von **k̑* (vgl. lat. *cippus*) existiert haben. Dieser Umstand würde die Frage der Herkunft des *cch* auf die einfachste Art beantworten.

Es bleiben nunmehr noch einige Fälle zu registrieren, die offensichtlich Prākritismen sind, da die sanskritische Form daneben überliefert ist und dies klar erkennen läßt.

accha- m. „Bär" (Lex.), mi. aus *ṛ́kṣa-* „dass." Vgl. noch *acchabhalla-* „dass." (Bālarāmāyaṇa, 10. Jh. n. Chr.).

accha- „klar, durchsichtig, rein" (seit Suśr.) ist nicht ganz klar. Vorschläge bei Mayrhofer s. v.: mi. **ṛk-ṣa-* zu *arcati* „strahlt"; etwas anders Tedesco, JAOS 77 (1957), S. 197b: zu einem *arcá-* „scheinend" (evtl. RV 6, 34, 4 *àrcéva*) mit sekundärer Entwicklung von *-cc-* (< *-rc-*) zu *-cch-*, wofür einige wenige Beispiele erbracht werden. Oder mi. für *ṛkṣá-* „kahl", ein selbst unklares Wort (nur TS und MS), s. aber Mayrhofer Nachtr. s. v. *acchaḥ*².

ācchuka- m. (Lex.) = *ākṣika-* m. Pflanzenname, s. Zubatý, KZ 31, S. 10.

ācchoṭa- m. und *ācchodana-* n. „Jagd", beide unbelegt, dazu v. l. des letzteren *ākṣodana-*. Herkunft unklar. Deutungsversuche scheint es nicht zu geben. Bei *ācchodana-* ließe sich an einen Zusammenhang mit *códati* „treibt an, feuert an", *códana-* „treibend" denken, neben dem ein verwandtes *skundate* Dhp. „eilt" steht (vgl. Mayrhofer s. v., Pokorny S. 955: Wz. **(s)keud-*), so daß man mit einem Anlaut **śc-* rechnen kann, der regulär *cch* ergibt. Jedoch ist dann *ṭ* in *acchoṭa-* noch zu klären. *ākṣodana-* kann falsche Resanskritisierung sein.

ṛcchará- „Hetäre" (Uṇ.) ist falsche Resanskritisierung aus mi. *accharā* = ai. *apsarāḥ* nach Wackernagel, Aufsätze Kuhn S. 160f. (vgl. Mayrhofer s. v.).

ṛcchárā- f. AV 10, 9, 23 ist prākritisch für *ṛkṣálā-* „Fessel des Tieres"[149]. Bloomfield-Edgerton, VV II § 184 S. 97 verzeichnen für dieses

[149] So schon Zubatý, KZ 31, S. 10; vgl. auch Lanman in Whitney-Lanman, AV-Übersetzung z. St. und Album Kern S. 302.

Wort eine ganze Reihe Varianten wie *achalā°*, *acharā°*, *atsarā°*; *ts* oder *kṣ*, oder beide seien Hypersanskritismen, die ursprüngliche Form gänzlich unbekannt. Auf jeden Fall ist *ṛcchárā-* eine Mischform mit skr. *ṛ* und pkt. *cch*, vgl. o. S. 108ff. *kṛcchrá-*. Die Etymologie ist nicht ganz sicher (zu lit. *rĕša* „Kötengelenk des Pferdes", vgl. Mayrhofer s. v., Pokorny, S. 875 u. 673, ferner W.-Debr. II 2, S. 216 § 112c).

ucchūra- „Abend" (Lex.) ist mi. für *utsūra-* (Lex.)[150].

kaccha- m. ep. kl. „Ufer, Rand, morastiges Land" = *kákṣa-/kákṣā-* (seit RV) „Gürtel, Saum", vgl. Zubatý, KZ 31, S. 10, Ascoli, Studien S. 262, Anm. 46, Mayrhofer s. v., W.-Debr. II 2, S. 547 § 406.

kācchī- und *kākṣī-* (beide Lexx.) „wohlriechende Erde". Von Zubatý, KZ 31, S. 10 wird das letzte als Hypersanskritismus angesprochen, was sich aber wegen der Dunkelheit der Wörter nicht sicher ausmachen läßt[151].

gaccha- m. „Baum" (kl., Jainaskr.) ist präkritisch für ein **gakṣa-* (vgl. pa. *gaccha-* „Busch"), das sich aus gewissen neuindischen Formen wie shiṇā *gaċhí* m. „Baum" (vgl. Turner, Nepali Dict. 140a) gewinnen läßt[152]. Alles weitere ist dunkel, vgl. Mayrhofer s. v.

guccha- m. „Büschel, Bund" (seit Manu); nach Wackernagel Ai. Gr. I S. 158 § 135a und anderen (s. Mayrhofer s. v.) steht *-cch-* für *-ps-*, so daß *guccha-* ein Präkritismus für **gṛpsa-* sein könnte, vgl. die in den Sūtratexten belegten *grapsa-* und *glapsa-* „Büschel, Bund". Daneben steht auch ein Hypersanskritismus *gutsa-*. Lidén, Stud. zur ai. und vgl. Sprachgeschichte, S. 11 will **gṛpsa-* mit an. *kiarf* „Bündel" u. anderem nordgermanischem Material auf ein idg. **gerbho-* bezw. **gṛbh-s-o-* zurückführen, jedoch gibt man jetzt, wohl mit einigem Recht, einer Herleitung aus dem Dravidischen den Vorrang, s. Mayrhofer s. v. Damit wird die Frage, was Präkritismus und was Hypersanskritismus sei, im Grunde müßig.

maccha- (Lex.) „Fisch", präkritisch für *matsya-*, vgl. Zubatý, KZ 31, S. 10.

vaccha- m. u. *-ā-* f. „Kind", besonders in vertraulicher Anrede (Jaina-Lit.), ist präkritisch für *vatsá-* m. „Kalb, junges Tier, Abkömmling, Kind". Dazu *vacchala-* (Lex.) = *vatsala-* „kinderliebend" (ep. kl.); ferner *dīrghavacchikā-* (Lex.) oder *dīrghavarchikā-* f. (nach Wilson) „Krokodil oder Alligator". Nach PW s. v. *-vacchikā-* zu *vaccha-* „Kind" in der

[150] Es gibt noch einige Fälle von Komposita mit *ut-* + Wurzeln mit anlautendem Sibilanten, wobei die Verbindung *-ts-* usw. zu *cch* wird; s. Wackernagel, Ai. Gr. I § 135c S. 158.

[151] Nicht bei Mayrhofer aufgeführt.

[152] S. auch H. Berger, Zwei Probleme S. 74.

familiären Form von *vatsá-*, d. h. „lange oder längliche Junge habend". Einen anderen Vorschlag macht Zubatý, KZ 31, S. 10: *-vacchikā-* pkt. für **vakṣikā-*, dies zu *vakṣáṇā-* (seit RV) „Magen, Bauch", also „Langbauch". Allerdings sollte man ein *-*vacchanikā-* erwarten. Bemerkenswert ist noch die Substitution von *-rch-* für *-cch-*.

Unklar sind

kapucchala- n. „Haarbüschel am Hinterkopf" (GobhGṛS.), „Schale des Opferlöffels" (ŚB). Das Verhältnis der beiden Bedeutungen zueinander ist nicht klar. Charpentier, MO 18, S. 28ff. trennt und deutet das erstere als *ka-pucchala-* „kleines, lächerliches Schwänzchen" (zu *púccha-*, s. S. 111f.). Dagegen halten W.-Debr. II 2, S. 483f. § 297 und andere (s. Mayrhofer s. v.) an der bisherigen Zusammenstellung mit lat. *caput* fest. Jedoch sind die Bestandteile des vermeintlichen Kompositums *kaput* + *śala-* im Indischen nicht bezeugt[153]. Bemerkenswert bleibt eine Variante *kapútsala-*[154].

nyaccha- n. „Muttermal" (Suśr.), nach Johannsson bei Mayrhofer s. v. mi. als „Scheinauge" für **ny-akṣa-*. Durchaus fraglich. Für Zubatý, KZ 31, S. 11 etymologisch unklar.

mlecchá- m. „Fremder, Nichtarier; einer, der nicht Sanskrit spricht" seit ŚB, *mlécchati* „undeutlich, unverständlich sprechen" (wie ein Fremder, der kein Sanskrit spricht), ebenfalls seit ŚB. Dazu pa. *milekkha-*, Śaurasenī, Jaina-Māhārāṣṭrī, Apabhraṃśa *mĕccha*, Ardha-Māgadhī *milíccha, milakkhu, mĕccha, miccha* nebeneinander. Idg. Deutungsversuche gibt es von Scheftelowitz, ZDMG 73 (1919), S. 243f., der bei Trennung von pa. *milakkha-* und skr. *mlecchá-* das erstere zu ai. *mūrkhá-* „töricht, dumm", das letztere zu lat. *blaesus* „lispelnd, lallend" (aus idg. **mlais-sk̂o-*[155]) stellt[156], und von Pisani, IF 57, S. 57 (mit Auseinandersetzung mit Scheftelowitz und Liebich, s. das Folgende) zu slov. *mlaskati, mleskati* „mit den Lippen schnalzen". Dann wäre zwar *-cch-* wieder mi. für **-sk̂-*[157], aber es dürfte sich slov. *mlaskati* usw. nicht für eine unmittelbare Vergleichung eignen. Nach Berneker, Slav. etym. Wb. II S. 64 handelt es sich nämlich um eine Onomatopoiie, die gemeinslavisch ist. Immerhin regt der Gedanke Pisanis dazu an, in dem ai. *mlecchá-* usw. etwas Ähnliches zu suchen, vgl. ai. *barbara-*

---

153 Oder etwa **śala-* zu *śal-* Dhp. I 896 = „*gatau*", *śalabha-* „Heuschrecke", *ucchal-* „hervorspringen"? Dann *kaput-* + *śala-* als „Haupt- (Vor-) Sprung" mit etwas unlogischem Aufbau des Kompositums und eventuellem Fehlen des mittleren Gliedes, so daß gemeint sein könnte: „was am Haupt hervorspringt"?

154 Vgl. Wackernagel, Ai.Gr. I, LIV, Anm. 4.

155 *-sk̂-* schreibe ich; in beiden Publikationen steht (vorsorglich?) *-sk-* ohne diakritisches Zeichen.

156 Abgelehnt von WH I S. 107f.; man sieht es als Lehnwort aus gr. *βλαισός* an. Vgl. auch Ernout-Meillet[4], S. 71b.

157 s. Anm. 155.

„stammelnd", pl. Bezeichnung nichtarischer Völker, gr. *βάρβαρος*. Anders Liebich, BSOS 8, S. 623ff., der *mlecchá-* mit dem Namen der nichtarischen *Mēch* in Bengalen und Assam zusammenbringt. Es wäre damit eine ähnliche Bezeichnung für den Fremden geprägt worden wie im Falle von „Welscher" aus *Volcae*[158] (s. jetzt auch Mayerhofer s. v.).

Zusammenfassung

Ein großer Teil der Belege für *cch* stellt Präkritismen vor. Dabei handelt es sich um das übliche mittelindische Produkt einer ai. Gruppe Sibilant + Verschlußlaut und umgekehrt. So in 14 Fällen: *Chuḍḍa, churayati, chatrapa-* (inschr.), *acchuka-, acchoṭa-/acchodana-, ṛccharā-, ṛcchárā-* (vv. ll. *achalā°, acharā°*), *ucchura-, kaccha-, kācchī-, gaccha-, guccha-, maccha-, vaccha-*. Der mittelindische Charakter dieser Formen ist eindeutig, da die ai. Formen noch vorhanden sind.

In drei Fällen (*kacchapa-, ducchúnā-, Párucchepa-*) scheint *cch* auf eine Gruppe Sibilant + Sibilant zurückzugehen, wofür es ebenfalls Parallelen im Präkrit gibt. Zwei Fälle (*challī-, picchā-*) sind eher fremd als idg. Herkunft, fünf weitere in ihrer Deutung unsicher (*kapúcchala-, piccha-picchorā-, nyaccha-, mlecchá-*).

Für das übrige Material läßt sich (*c*)*ch* durch Vergleichung mit den verwandten idg. Sprachen auf eine Gruppe Sibilant + Verschlußlaut zurückführen. Mit gewisser Wahrscheinlichkeit in zwei Fällen (*ácchā, púccha-*), mit völliger Gewißheit in 10 Fällen (*chāyā́-, chṛṇátti, chupáti, chādáyati, chala-, chardíṣ-, chavī̆-, chinátti, chyáti, tucchyà-*); dazu kommt noch das Inchoativsuffix *-cch-* mit 14 echten Bildungen. In einem Falle (*kṛcchrá-*) ist von der Lautfolge Verschlußlaut + Sibilant auszugehen. Dabei entspricht immer in den verwandten Sprachen eine reine Tenuis, nie eine Tenuis aspirata.

Es bleiben nur zwei Fälle, bei denen das Griechische statt mit einer Tenuis wie bei ai. *chāyā́-*: gr. *σκιά*, ai. *chavī̆-*: gr. *σκύτος* (idg. **(s)keu-*), ai. *gácchati*: gr. *βάσκε* eine Aspirata aufweist. Dies sind *chinátti* (Wz. *chid-*): gr. *σχίζω* und *chyáti*: gr. *σχάω*. Dabei ist zu beachten, daß im Falle *σχίζω* sowohl nächste Verwandte wie *σκινδαλμός* (neben *σχ-*) und *σκιδαρόν* als auch entferntere wie *σκίπων* usw. keine Aspiration zeigen. *σχάω* gehört zu einer idg. Wurzel **skē̆i-*, die eine *d*-Erweiterung **skē̆i-d-* neben sich hat. Deren Derivat ist wiederum *σχίζω*. Das würde bedeuten, daß die Aspiration des Griechischen sekundär sein muß und die Gründe für ihr Vorhandensein dortselbst zu suchen sind. Auch das verwandte armenische *ctim* unterstützt die Annahme einer idg. Ten. asp. nicht. Man vergleiche dazu noch die Entsprechung des Inchoativsuffixes idg. **-sk̂-*

---

[158] Keltischer Stammesname, Einzelheiten bei Weisgerber, Deutsch als Volksname, 1953, S. 155ff.

im Griechischen (-σκ-) und im Armenischen (-ç-[159]). In Bezug auf die Aspiration sind also die beiden Gleichungen *chinátti*: σχίζω und *chyáti*: σχάω ‚Blender'.

Die Lautgruppe *(c)ch* des Altindischen gehört bereits der Präkritstufe an; sie geht zumeist auf idg. **sk̑* zurück (soweit sich das mit Sicherheit feststellen läßt, allenfalls auf *s* + Guttural). Dies hat zunächst im Ai. *śc* ergeben, wurde dann weiter über *śch* zu *cch* verschoben. Dieser Wandel zur geminierten Aspirata ist offenbar der älteste dieser Art unter den Gruppen Sibilant + Verschlußlaut. Dafür spricht die Seltenheit der Zwischenstufe *śch*, die wir nur in einigen Handschriften haben und die sonst keinen Eingang in die Sanskritorthographie gefunden hat, und weiter die relativ große Zahl der Belege der Endstufe *(c)ch* von den ältesten Texten an.

In gewissen Fällen ist *cch* reinpräkritische Vertretung von Verbindungen von *s* + Verschlußlaut und umgekehrt (worunter auch *p* und *t*). Schließlich begegnet *cch* auch in Wörtern fremder Herkunft.

c) *th/sth* bzw. *ṭh/ṣṭh*

Da *ṭh/ṣṭh* bei Wörtern idg. Herkunft auf *th/sth* zurückgehen und erst im Arischen durch Einwirkung des sog. Cerebralisationsgesetzes entstanden sind, können wir diese zusammen behandeln.

Hinsichtlich ihres Vorkommens im Anlaut zeigt schon ein Blick in die Wörterbücher, daß *th* und *ṭh* dort recht selten sind[1]. Dafür gibt es *sth-* schon etwas häufiger, wogegen *ṣṭh-* nur in der Wz. *ṣṭhīv-* „spucken, speien" vorkommt. Die Cerebralisation ist allerdings unursprünglich und stammt aus der Komposition[2].

Von den mit *th-* anlautenden Wörtern ist der größere Teil Onomatopoetika: *tharatharāyate* „zittert"[3], *thutthukāra-* „Schmatzer", *thutthukṛt-* „Vogelname", *thūthū* Lautmalerei des Ausspeiens, *thūtkara-* dass., *thaithai* Lautmalerei für die Töne eines Musikinstrumentes usw. Sie sind durchweg spät oder nur in Lexika erhalten. Uns sollen sie hier nicht weiter interessieren, wenn auch die Rolle, die das Phonem *th* in der Onomatopoiie spielt, nicht übersehen werden soll.

Die restlichen Fälle sind nicht klar:

thūrvant- ist Beiwort des Agni in MS 2, 10, 1; dies und *thūrvati* Dhātup. I 602 „*hiṃsārthaḥ*" möchte man schon immer, ohne zu wissen wie, zu

[159] Allerdings dort in anderer Funktion; s. Verfasser, Sprache VI, S. 34 u. 39 mit Lit.

[1] Vgl. Debrunner, Nachtr. zu 120,18 ab Mitte.

[2] S. u. S. 133f.

[3] Vgl. dt. *tattern, Tatterich* (hess. *ḍaḍḍeriš*) = zittern usw. bei H. Paul, Dt. Wb. s.vv.

tū́rvati (RV) „überwältigt, siegt" stellen[4]. Die Bedeutungsangabe des Dhātupāṭha, die wohl nicht mehr besagt als ‚feindliche Handlung', ließe das durchaus zu. Zum Anlaut *th-* ist aber nun festzustellen, daß in der MS-Stelle von einem Teil der Handschriften *tū́rvan* überliefert ist, das L. v. Schröder (S. 131, Z. 16) auch in den Text genommen hat, um aber dann im App. crit. zu sagen, daß die Lesart *thū́rvan* eines anderen Teils der Überlieferung im Hinblick auf Dhātup. *thūrvati* „vielleicht berechtigt" sei. Nun hat aber der Dhātup. in unmittelbarer Nachbarschaft, nämlich I 601, ein *tūrvati* zu dem die genannte Bedeutungsangabe ebenfalls gehört. Die Entstehung von *thū́rvan* aus *tū́rvan* in der MS-Stelle wäre unter Umständen aus dem auslautenden *s* des unmittelbar vorausgehenden *ajúras* zu erklären. Infolge inexakter Trennung las man *-st-* als Konsonantengruppe und gestaltete es fehlerhaft nach dem geläufigen *-sth-* um. Weniger verständlich ist aber die Aufnahme einer solchen ‚ghost-form' in den Dhātupāṭha, es sei denn, man rechnete hier mit einem späteren Eindringen (als eben *thūrv°* sich in der Überlieferung festgesetzt hatte).

thuḍati Dhātup. VI 93 hat wie *sthuḍati* ibid. 94 die Bedeutungsangabe *saṃvaraṇe* d. h. „bedeckt, verhüllt". Böhtlingk fügt in Klammern hinzu: auch *khuḍ, skhuḍ, chuḍ*. Liebich, Zur Einführung i. d. ind. einheim. Sprachwissenschaft III, S. 20 app. crit. ad loc. kennt nur eine Variante *sphuḍ*. Bei dieser Unsicherheit der Überlieferung ist nichts auszurichten. Nach Wilsons Dictionary (bei MW) soll es auch eine Nominalbildung *thodaṇa-* gegeben haben.

thauṇeya- und *thauṇeyaka-* n. Pflanzenname (Car.) wird von den Lexika mit Recht mit *sthauṇeya-* und *sthauṇeyaka-* „wohlriechende Pflanze" (Car., Suśr.) gleichgesetzt. Für uns ist dabei interessant, daß ein Fremdwort — worum es sich hier doch wohl handeln dürfte — in ein und demselben Text mit Anlaut *th-* und *sth-* erscheint.

Eine Wurzel *tharv-* = „gehen" in Nirukta XI 18 ist ad hoc zur Etymologisierung von *átharvan-* „Feuerpriester" erfunden.

Ein von Mayrhofer registriertes *tharu-* „Schwertgriff" ist so im buddhistischen Mischsanskrit überliefert und braucht uns als mi. Entsprechung eines ai. *tsaru-* (seit Br.) nicht zu beschäftigen.

Halten wir also fest, daß es unter den wenigen Wörtern mit Anlaut *th-* keines gibt, das sich in dieser Form aufs Indogermanische reprojizieren ließe. Für die Frage der Existenz eines *th* im Idg. ist dies von nicht zu übersehender Bedeutung.

Von den wenigen Wörtern mit *ṭh* im Anlaut sind auch wieder einige Onomatopoetika wie *ṭha-* (in *ṭhaṭham* usw.) m. „Lärm, Geräusch",

[4] Vgl. Mayrhofer s.v. *tūrvati* selbst geht auf die *u*-Basis zu *tarati* zurück.

ṭhet-kṛta- „Brüllen eines Stieres"; vielleicht auch *ṭhinṭha-* (v. l. *ṭin-*) „Spielhaus" (Kathās.) vom Geklingel der Würfel her? Somit spielt *ṭh* eine ähnliche Rolle wie *th*. Den Rest des Materials stellen Fremdwörter vor (s. Mayrhofer I, 458f.). Wenden wir uns also gleich dem Material mit *sth* im Anlaut zu.

sthagati = *saṃvaraṇe* (d.h. „bedeckt, verhüllt") Dhātup. I 827, Kauś. *sthagayati* Kāv., VarBṛS. „dass.", auch „verschwinden machen" in kl. Lit.; dazu einige Ableitungen in kl. und spätkl. Lit. wie *sthaga-* „verschlagen, verschmitzt, betrügerisch" (Lex.)[5], *sthagana-* „Verhüllen, Verbergen" Rājat., *sthagayikā-* „bestimmte Art von Verband (medizin.)" Suśr.

sthagati wird schon immer zu gr. *στέγω* „decke", hom. *τέγος* „Haus, Dach", lat. *tegō* usw.[6], gestellt, vgl. Pokorny S. 1013f., der idg. **(s)teg-* ohne Aspiration ansetzt. Da diese nur im Ai. auftritt, und zwar nach *s* (zudem erst in klassischer Sprache bezeugt), ist sie zweifellos innerindischen Ursprungs. Gerade weil in den verwandten Sprachen die *s*-losen Formen (vgl. noch gr. *τέγη* Hesych: *στέγη* Dio Cass. „Haus, Dach") keine Aspiration aufweisen, forderte schon Walde, KZ 34, S. 531f. für *sthagati* die Aspiration als indische Neuerung anzusehen[7]. Aspiration infolge *s* nimmt auch Burrow, Skr. Lg. S. 71 an.

sthalati „steht (fest)" Dhātup. I 889 wird zusammen mit *sthálā-* f. „Erdaufschüttung" (TS), *sthalī-* f. „Bodenerhebung; Tafelland, Boden" (Sū., ep. kl.), *sthála-* n. „Festland" (seit TS), „Grund, Boden, Ort, Stelle" (ep.), „ebene Fläche" (kl.) gewöhnlich zu gr. *στέλλω* „stelle auf usw.", *στόλος* „Zurüstung, Heereszug; hervorstehender Balken usw.", *στήλη* „Säule" u. a. m. gestellt, vgl. Pokorny S. 1019f. Dieser abstrahiert eine Wurzel idg. **stel-* „stellen, aufstellen; stehend, unbeweglich, steif; Ständer, Pfosten usw." und stellt dabei die Aspiration des Ai. schon nicht mehr in Rechnung[8]. Da sie dort nach *s* erscheint, im Griechischen dagegen fehlt, ist es wiederum geraten, sie als Produkt innerindischer Lautentwicklung anzusehen[9]. Wegen seiner Bedeutung läßt sich die

---

[5] Zum Semantischen s. o. *chala-* „Betrug" zu *chad-* „decken" (S. 100f.). — Ganz anders Kuiper, Festschrift Debrunner S. 248: Lehnwort aus dem Mundaischen, vgl. santali *ṭhukiạ* „fraud, fraudulent", mundari *dokha, dhokha* „to cheat" mit mi. und neuind. Material.

[6] Dazu aisl. *þakja* „decken", *þak* „Dach"; für Chr. Stang ist dies in NTS XV S. 337 eine der 9 Entsprechungen eines germanischen Dentals *þ/đ* mit ai. *th*. — Ganz anders Kuiper, Festschrift Debrunner S. 249: wegen des Anlautwechsels fremden Ursprungs: skr. (Lex.) *ḍhakkā-* „covering", pkt. *ṭhagia-* „covered" u.a.m. Der Anlaut *sth-* sei Sanskritisierung.

[7] Am Ende des Abschnittes sagt W.: „. . . und wer bürgt uns dafür, daß es bei den übrigen Anlautsbeispielen Zubatýs, KZ 31, S. 1ff., nicht ebenso gewesen sei."

[8] So noch WH I S. 818 s.v. *locus*; Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *στέλλω*. — Wegen der für Pokorny fraglichen *sthāla-* n., *sthālī-* f. „Gefäß, Topf usw." s. u. S. 132.

[9] Vgl. pa. *thala-* = ai. *sthála-* PED s.v.

Aspiration in *sthalati* ebensowenig wie in *sthagati* mit Hilfe der Expressivtheorie erklären; aber auch die Laryngaltheorie hat wegen des kurzen Wurzelvokals wenig Aussichten.

Wz. *sthā-*, Präs. *tíṣṭhati* hat im Griechischen die unaspirierte Entsprechung ἵστημι. Bekanntlich sucht man im Anschluß an de Saussure für die indische Aspiration einen Laryngal verantwortlich zu machen. Die Einzelheiten dieser These hatte ich schon oben S. 7f. dargelegt. De Saussures Auffassung, daß die Aspiration durch einen vor Vokal geschwundenes ə̥ (wie im Falle von ai. *tíṣṭhati* < **ti-stə̥-e-ti*) entstanden sei, hatte Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 46 dahingehend präzisiert, daß *sthā-* auf *steə̥*$_2$- zurückgehe. Gleichzeitig liege im Falle *sthitá-* nicht analogische Aspiration von Fällen wie *tíṣṭhati* her vor, sondern sie sei ebenfalls „lautgesetzlich" wie dort, da *i* < ə < ə̥$_e$ herzuleiten sei. Damit stehe ein Laryngal genauso wie bei *tíṣṭhati* <* *ti-stə̥-e-ti* vor Vokal, so daß die Bedingungen für das Eintreten der Aspiration in gleicher Weise gegeben seien. Nebenbei sei bemerkt, daß Kuryłowicz jetzt in Apophonie S. 376 *sthā-* aus **stoə*$_4$-herleitet. Halten wir noch fest, daß L. Zgusta in seinem Bericht „La théorie laryngale" (Arch. Or. XIX, S. 440 Anm. 20) feststellt: „Le côté faible de cette explication est naturellement qu'elle est isolée." Dies bestätigt auch die Liste der von Kuryłowicz, Apophonie S. 376f. gegebenen Beispiele: *sthā-* ist der einzige Fall von *sth-* im Anlaut.

Die Tenues aspiratae werden nun nicht mehr der idg. Ursprache zugeschrieben, sondern als Neuerungen des Indoiranischen angesehen[10]. Jedoch stehen zu dieser Auffassung im Widerspruch die oben S. 61ff. diskutierten Derivate der Wz. *sthā-*, fürs Idg. nun besser **stā-*, wie *úpasti-*. *pṛṣṭi-*, *abhiṣṭí-* usw., Komposita, deren schwundstufiges Hinterglied *-sti-* keine Aspiration im Gegensatz zu *sthitá-* aufweist. Vom Standpunkt der Laryngaltheorie sind zwar diese Fälle noch nicht behandelt worden; es dürfte aber mit der Auffassung von Kuryłowicz (ai. *i* < ə < ə̥$_e$) kaum eine Lösung zu erreichen sein. Arbeitet man mit analogischer Ausbreitung nach der Art de Saussures, so wird man zu der Annahme gezwungen, daß schon vor der Entstehung der ai. Aspiraten durch Laryngaleinwirkung diese Wörter nicht mehr mit dem Verbum assoziiert gewesen wären. Das ist aber im Falle *úpasti-* kaum glaubhaft zu machen, da das Verbum *upa+sthā* in dem entsprechenden Sinne im Ai. noch belegt ist, so daß die Trennung beider nicht so alt sein kann, wie man es nach einer solchen Auffassung annehmen müßte. Überdies ist mir auch nicht möglich, allen eventuellen Versuchen der Laryngaltheorie, aus diesem Dilemma herauszukommen, hier schon vorzubauen.

---

[10] Vgl. Kuryłowicz, Apophonie S. 375: „Les occlusives sourdes aspirées sont des innovations de l'indo-iranien". — Nach Sibilant ist die Aspiration im Iranischen wieder geschwunden (ebd.).

Ich werte jedenfalls diese nichtaspirierten Ableitungen der Wurzel *sthā-* als Zeugen eines älteren Stadiums im Indischen, das die Aspiration noch nicht gekannt hat. Gerade ihre Seltenheit, ihre teilweise Isoliertheit und die Tatsache, daß sie fast nur in den älteren Texten bezeugt sind, zeichnen sie dafür aus. Die Aspiration ist nicht in vorarischer oder spätindogermanischer Epoche eingetreten, bzw. infolge Abspaltung und Isolation unterblieben, sondern stellt sich erst in indischer Zeit ein, wie andere Fälle dieser Art genugsam zeigen. Insofern ist die Deutung des Verhältnisses von *sthā-* zu *úpasti-*, *pr̥ṣṭi-* usw. keine „explication isolée".

Somit sehe ich *sthā-* als eine Übergangsform zwischen idg. und urar. **stā-* und mi. *tthā-* (meist cerebralisiert von *tíṣṭhāmi* her) an; die Ursache der Aspiration liegt in dem vorausgehenden *s* wie anderswo. Weshalb gerade *sthā-* von dieser Tendenz erfaßt wurde, darauf soll abschließend eine Antwort gegeben werden.

Halten wir noch fest, daß in den Aśokainschriften von Gīrnār ai. (genauer Skr.-Hochsprache) *st* und *sth*, *ṣṭ* und *ṣṭh* stets ohne Aspiration erscheinen: *anusasṭi*, *sṭitā*, *tisṭaṃto*, *gharasta-* (für ai. *gr̥hastha-*); sehr auffällig ist *usṭāna-* (FE VI H) gegenüber ai. *utthāna-*. Im Wortinnern bleibt auch im Nordwesten *-st-* (aber nicht *-ṣṭ-*) gewahrt, ohne in der üblichen Weise zu *-(t)th-* verschoben zu werden: *hasti-* S, M (wie auch G), übrige *hathi-*[11]. Wie schon oben S. 38 festgestellt wurde, scheint die Entwicklung ai. *st* zu mi. *tth* in diesen Regionen am spätesten eingesetzt zu haben. Wir wollen aber aus dem komplizierten Bild der Entwicklung, das uns die Inschriften liefern, für die Verteilung in der Sanskritliteratur keine Schlüsse ziehen, sondern uns mit der Feststellung begnügen, daß es bis ins 3. Jh. v. Chr. in den westlichen Teilen des indischen Sprachraums noch unaspirierte (und unassimilierte) Gruppen von Sibilant und Verschlußlaut gegeben hat.

Wenn also Meillet, Les dialectes indo-européens[2], S. 82, feststellt, daß die Gleichung ai. *sthā-* : gr. *στᾱ-*, *στη-* zu den Fällen gehört, wo ai. *th* einem gr. *τ* entspricht, und sich fragt, „si le grec *τ* ne tient pas au *σ* précédent", zugleich aber einwendet: „mais le *σ* n'exerce pas pareille action", so kann man dies nur bestätigen. Denn es gibt nur ein einziges

---

[11] Siehe Mehendale, Historical Grammar of Inscriptional Prakrits S. 22 § 42, 2 u. 3; J. Bloch, Les Inscriptions d'Asoka § 14. Daß es sich hierbei nicht um eine bloße Schreibgewohnheit handelt, indem man das *sth* der Literatursprache nur durch *st* wiedergäbe, beweist Gīrnār FE VI H *usṭāna-* = skr. *utthāna-*. Vgl. dazu auch zigeun. *ušt-* (*ušt'ava*, *ušt'av* usw.) „aufstehen, sich erheben", s. S. A. Wolf, Gr. Wb. d. Zigeunerspr., nr. 3596. Als Fortsetzung eines nordwestlichen mi. Dialektes zeigt das Zigeunerische hier genau dieselbe Entwicklung. — Bei dieser Gelegenheit sei auch auf das Niyā Prākrit verwiesen, wo skr. *sthā-* stets als *stā-* oder *thā-*, aber nie als *sthā-* erscheint, während *st* sonst gewahrt (*asti*, *hasti*, *grihasta* usw.), *ṣṭ* aber stets zu *ṭh* (oder *ṭ*) verschoben ist; s. Burrow, The Language of the Kharoṣṭhī Documents from Chinese Turkestan, S. 20. Dies weist auf eine besondere Stellung der Wurzel *sthā-/stā-* hin.

Wort im Griechischen mit Anlaut σϑ, das ist σϑένος „Stärke, Kraft“, welches man als *$zg^{u}h$-eno-s* analysieren möchte[12]. Dagegen läßt sich eine aspirierende Wirkung von σ bei π und κ im 7.—5. Jh. v. Chr. vornehmlich in Attika beobachten, aber nicht bei τ. Davon später ausführlich. Die Neuerung liegt im Falle ai. *sthā-* : gr. στᾱ-, στη- eindeutig auf seiten des Altindischen und nicht des Griechischen; dasselbe gilt für ai. *sthagati* : gr. στέγω[13] und ai. *sthalati* : gr. στέλλω.

Von den Ableitungen der Wz. *sthā-* sollen uns noch die Nominalkomposita interessieren. Da ist zunächst der Bildetypus *rathe-ṣṭhá-*, *go-ṣṭhá-*, *apnaḥ-sthá-* mit antevokalischer Tiefstufe der Wurzel (*sth-*) vor dem Suffix *-á-*[14]. Diese Bildungen sind recht häufig und müssen schon durch den äußeren Anklang als mit der Wurzel *sthā-* zusammenhängend empfunden worden sein[15]. Dagegen haben die suffixlosen Bildungen wie *úpasti-*, *pṛṣṭi-* u. ä. die Verbindung mit der Wurzel bald verloren. Der Typ ist an sich selten; Fälle von *-sthí-*, also mit Aspiration, weiß man kaum zu nennen. W.-Debr. II 2, S. 299 § 187b führen als einziges Beispiel v. *pratiṣṭhí-* = VS. B. *prátiṣṭhiti-* „Widerstand“ an[16]. Es gibt also keine entsprechenden Bildungen auf *-sthi-* zu denen auf *-sti-* wie *úpasti-* usw., aber fast stets dazu eine solche auf *-sthă-*. Das ist recht auffällig und dürfte die Wahrscheinlichkeit der Ansicht erhöhen, daß in *úpasti-* u. ä. der schwundstufige Kompositionstypus der Wz. *sthā-* vorliegt.

Es sollen uns im Anschluß hieran *upástha-* „Schoß, Inneres usw.“, *bhayástha-* „gefahrvolle Lage“, *sadhástha-* „Ort, Stätte“ und *svāsasthá-* „auf einem guten Sitz sitzend“ beschäftigen, die man bisher zumeist als Komposita mit einem Hinterglied *-stha-* zur Wz. *sthā-* deuten wollte. *upástha-* m. (seit RV) „Schoß, Inneres usw.“ wird von W.-Debr. II 2, S. 77 § 23a als ein Kompositum mit Hinterglied *-sthá-* analysiert (= „stehend, befindlich“ wie in *rathe-ṣṭhá-* u. a. m.). Der unterschiedliche Akzent wird als „substantivierende Barytonese“ gedeutet (wie bei *sadhástha-* s. u.). Nach Kuryłowicz, Apophonie S. 380 Anm. 28 ist *-stha-* ein ursprüngliches Kompositionsglied, das zu einem bloßen Suffix abgeschwächt worden ist (sog. ‚verdunkelte Komposita‘).

Mit beiden setzt sich Kuiper, IIJ I S. 309 erneut auseinander, nachdem er schon in AO 12, S. 231f. *upástha-* in *upas+tha-* wegen v. *upás-* „Schoß“ zerlegt hatte[17]. Seine Gegenargumente l. c. sind:

[12] Zu ai. *saghnóti* „ist gewachsen, nimmt auf sich, kann, vermag“, so Hofmann, Etym. Wb. d. Gr. s. v. σϑένος.

[13] Nur dieses ist noch bei Meillet l.c. angeführt, ai. *sthalati* wird nicht erörtert.

[14] Siehe W.-Debr. II 2 § 23a.

[15] Dasselbe gilt für die Komposita mit vollstufigem Hinterglied vom Typus *sam-sthā-*, cf. ibd. § 7a*a*.

[16] Ich fand noch ŚB *anuṣṭhyā́* adv. „unmittelbar“ zu einem **anuṣṭhi-*.

[17] Belegt nur in *upási* RV 5,43,7; 10,27,13; vgl. av. *upaspuϑrya-* n. „Schwangerschaft“. — Eine ähnliche Analyse liefert schon Lindner, Ai. Nominalbildung, S. 135 § 29.

1) Wurzelnomina von Wurzeln auf *-ā* sind meist feminin, z.B. ap. *upastā-* f. „Hilfe".

2) Der Akzent von *upástha-* ist als „substantivierende Barytonese" nicht hinreichend erklärt.

3) Die Bedeutungsentwicklung von *upa+sthā-* zu „Schoß" bleibt unerklärt. [Eine Bedeutung „unten oder innen sein" ist nicht bezeugt. Die Grundbedeutung ist „dabei, zugegen, zu Diensten sein, sich fügen".]

4) *upástha-* ist ein bloßes Synonymon von *upás-*, was eine Ableitung von *upa+sthā-* ausschließen dürfte.

Kuipers Analyse *upás-tha-* trifft zweifellos das Richtige; sie wurde auch von Frisk, Suffixales *-th-*, S. 15, anscheinend unabhängig, in der gleichen Weise vorgenommen und scheint sich allgemein durchzusetzen (vgl. Renou, Gr. véd. § 20 n. 1, Mayrhofer s. v.). Seine seinerzeit in AO l. c. gegebene Etymologie (als Verbalnomen wie *ukthá-*, *gāthá-* usw. zu einer Wz. **u̯ep-* „säen") hat Kuiper offenbar nun aufgegeben. Das zugrunde liegende *upás-* ist die Substantivierung der Präposition bzw. des Adverbs *úpa*[18], vgl. Specht, Ursprung S. 81 (*upástha-* < *upá-s-tha-*) und Renou l. c. Es fragt sich nur noch, wie das Suffix *-tha-* zu verstehen ist.

Frisk l. c. stellt fest, daß *-tha-* (wie *-atha-*) an sich nur ‚Tätigkeitsabstrakta'[19] bildet. Daher müssen *-tha-* hier wie in einigen anderen Fällen sekundär sein. So rechnet er mit der „Möglichkeit einer Umbildung und Umdeutung nach *upa+sthā-*". Sollte man nicht besser einen Zusammenhang mit diesem Suffix *-tha-* ganz aufgeben und von einem älteren **upas-ta-* ausgehend die Entwicklung zu *upástha-* in der Lautfolge *s* + Verschlußlaut suchen? Dabei soll ein Einfluß von *upa+sthā-* nicht ganz in Abrede gestellt werden, denn die Verknüpfung damit ist nach Ausweis von Nir. 8, 18 und des Padapāṭha (*upá-stha-*) in Indien älteren Datums.

Das Suffix *-ta-* bildet nach W.-Debr. II 2, S. 588 § 438 Nomina aus Nomina und Indeklinabilia[20]. Wenn auch die Belege nicht zahlreich sind, so sind sie doch durchsichtiger als die für ein *-tha-* außerhalb dessen gewöhnlichen Charakters als Suffix der Verbalabstrakta[21].

Ein ähnlicher Fall ist *sadhástha-* n. „Ort, Stätte Platz" (nur ved.). Man hat das Wort bisher nach dem Vorgange des Padapāṭha zumeist als *sadhá-stha-* analysiert und verstanden als „zusammenstehend (MW);

---

[18] Von *úpa* selbst ist freilich die zu einem Wort wie „Schoß, Inneres" passende Bedeutung im Ai. nicht vorhanden, vgl. aber *úpara-* „der untere, hintere" und gr. *ὑπό*, lat. *sub* usw. Zu *úpa* : *upás-* vgl. *áva* : *avás* adv.

[19] Vgl. o.c. S. 7 u. 14; W.-Debr. II 2 S. 717ff. § 534.

[20] Vgl. auch W.-Debr. II 2 § 439 (*-ta-* ohne [sichere] verbale oder nominale Grundlage).

[21] Vgl. W.-Debr. II 2, S. 721f. § 535cA. Die wenigen Beispiele zeigen meist die Lautfolge *-sth-* und wurden schon gelegentlich zu *-ta-* in Beziehung gesetzt.

hier vorhanden, anwesend; bzw. Stelle, Standort (PW, pw), Versammlungsort (Grassmann)", und wieder „beisammenstehend" (W.-Debr. II 2, S. 722 § 535c Anm.). Nach Kuiper, IIJ I S. 310f. ist diese Zerlegung ebenso verfehlt wie die darauf beruhenden Wiedergaben. Er will dafür eine (nicht näher erläuterte) Beziehung zu Wz. *sad-* „sitzen" herstellen, da das Wort öfter mit Verbalformen dieser Wurzel verbunden ist und dieses ähnlich verwendet wird wie die nominalen Ableitungen jener Wurzel, also *sadas-*, *sadana-*. Die Bedeutung müsse daher „Sitz" sein, wie Hillebrandt, Ved. Myth. I² S. 438 Anm. 1 schon annahm. Die übrigen Deutungen, die auf eine Ableitung von *sthā-* hinausliefen, seien aus diesem Grunde ausgeschlossen. Auch die Akzentuation (vgl. *go-ṣṭhá-* u. ä.) laufe dem zuwider. Wie in *upástha-*, *bhayástha-* (s. u.) liege in *sadhástha-* eine altertümliche Verwendung (‚antique use') des Suffixes *-tha-* vor. Seine frühere unmittelbare Verknüpfung mit der Wz. *sad-* über ein idg. **sedh̯₂-es-* (India Antiqua 1947, S. 201) hat Kuiper aber offenbar aufgegeben.

Aus den genannten Gründen verwirft Kuiper auch Renous Analyse, Gr. véd. § 201 n. 1: *sadhás-tha-*, Erweiterung eines **sadhas-*, das seinerseits Substantivierung einer Partikel *sadha-*[22] ist. Indessen würde danach *sadhástha-* soviel wie „Ort des Beisammenseins" bedeuten. Deshalb schließe ich mich der Auffassung Renous voll und ganz an. Kuiper hat auch das verwandte *sádhis-* unberücksichtigt gelassen, das „Wohnsitz, Sitz" bedeutet und *-is-* als sekundäres Suffix besitzt, vgl. Renou, Gr. véd. § 202 n. 2. Sein ältester Beleg ist wohl RV 8, 43, 9a[23], wo schon Oldenberg, Noten z. St. auf die parallele Verwendung von *sádhis-* und *sadhástha-* aufmerksam machte. Deshalb möchte er auch *sádhis-* mit *sadha-* zusammennehmen.

Halten wir also fest: *sadhástha-* ist in *sadhas-tha-* zu zerlegen wie *upástha-* in *upas-tha-*. In Bezug auf das Suffix schlage ich dieselbe Auffassung wie dort vor: *-tha-* aus *-ta-*, wobei die Aspiration durch den vorausgehenden Sibilanten verursacht worden ist. Ein Suffix *-tha-* wie in *ukthá-* u. ä. kann hier ebensowenig gesucht werden.

Auch bei *svāsasthá-* adj. „auf einem guten Sitz sitzend" (gesichert in TS 4, 3, 4, 1) oder „sich auf einem guten Sitz befinden" (W.-Debr. II 2, S. 38 § 11dε) denkt man an ein Kompositum mit Hinterglied von der Wurzel *sthā-* hergenommen. In VS 2, 2; 28, 21; ĀśvŚrS., ŚB, Kauś. ist die Bedeutung „einen guten Sitz darbietend". Die Bedeutung von TS l. c. paßt nicht recht in RV 10, 13, 2d, da es von den beiden Opferwagen, auf dem die Somapflanzen gefahren werden, heißt: *svāsasthé bhavatam*

---

[22] So in Zusammensetzungen, selbständig nur in jüngerer Lautgebung *saha* „zusammen mit" (vgl. ai. *iha* (gr. *ἰϑαγενής*), aber pāli noch *idha*!)

[23] Geldner übersetzt „Wohnsitz". Vgl. noch W.-Debr. II 2, S. 365 § 235a A. mit weiteren Stellen. Dazu ap. *hadiš-* „Palast", jAw. *haδiš-* Gottheit des Wohnsitzes.

índave naḥ. Hier ist diejenige von VS usw. „einen guten Sitz(platz) bietend" vorzuziehen[24].

Mit Recht verwirft daher Kuiper, IIJ I S. 309f. die frühere Auffassung der RV-Stelle[25] wegen ihres Widerspruchs zum Kontext und wegen der Unvereinbarkeit eines Wortes für „Sitz" mit der Wz. *sthā-* und plädiert dafür, ein Substantiv **āsas-* „Sitz" zugrundezulegen (nicht *āsa-* wie bisher), und *sv-āsas-tha-* als ein Bāhuvrīhikompositum eines **āsás-tha-* anzusehen[26], was jede Beziehung zur Wz. *sthā-* ausschließt. Ich halte es auch für nicht unmöglich, daß in **āsástha-* der ganze Ausgang der Bildeweise *upástha-*, *sadhástha-* übernommen worden ist, ohne daß jemals ein **āsas-* wie im Falle *upás-* bestanden hat. Das in der Bedeutung nahestehende *sadhástha-* ist sicherlich von Einfluß gewesen.

Für eine reine Analogiebildung zu den eben genannten möchte ich das *ἅπαξ λεγόμενον bhayástha-* RV 2, 30, 6 „gefahrvolle Lage" halten. Von Kuiper, AO 20, S. 29 und IIJ I S. 310 wird es in *bhayás-tha-* zerlegt entgegen der bisherigen Auffassung als *bhayá-stha-* (Padapāṭha; Lanman, Noun-Inflexion S. 449, Wackernagel, Ai. Gr. II 1, S. 220 § 91fβ)[27]. Allerdings will Kuiper ein **bhayás-* als Ausgang rekonstruieren. Da es sich doch sicherlich um eine einmalige Augenblicksbildung handelt, erscheint es mir müßig, nach einer regulären Bildeweise zu fragen, sondern ich glaube, daß es eher um eine reine Analogieschöpfung nach *upástha- sadhástha-* geht, deren ganzer Ausgang an *bhayá-* n. „Furcht, Gefahr, Not" angefügt worden ist. Frisk, Suffixales *-th-*, behandelt das Wort nicht. Renou, Gr. véd. § 209 n. sucht in *-tha-* ein sekundäres Suffix nach schließendem *-as-* wie bei *upástha-* und *sadhástha-*; Kuryłowicz, Apophonie S. 381 Anm. 38 trennt *sadha-* *-stha-* ab und hält es für ein verdunkeltes Kompositum der Wz. *sthā-*.

Hinsichtlich der Erklärung der Aspiration gilt für mich dann das, was ich unter *upástha-* dargelegt habe.

Völlig undurchsichtig ist nach wie vor das singuläre

avasthá- m. AV 7, 90, 3b; nach PW, MW „Penis", Whitney-Lanman „the depending". Es steht in einer ziemlich dunklen, kaum übersetzbaren Strophe eines Zauberliedes zur Zerstörung der Manneskraft. Das Wort wird nicht berührt von Frisk, Suffixales *-th-*, Mayrhofer, W.-Debr. II 2, S. 38 (wo man es erwarten könnte). Lediglich Specht, Urspr. 81 analysiert es wie *upá-s-tha-* als *ava-s-thá-* ohne weitere Einzelheiten, was aber festgehalten zu werden verdient. Wegen eines eventuellen

---

[24] Vgl. auch Geldner, Übers.: „dienet unserem Soma als guter Sitzplatz."

[25] Vgl. PW, Grassmann, MW s. v.: „auf gutem Sitz sitzend bzw. sich befinden"

[26] Wie *sūpasthá-* „einen guten Schoß bildend" zu *upástha-*.

[27] Dort wegen der abweichenden Akzentuation registriert. Sonst wird das Vorderglied auf der ersten Silbe betont, wenn das Hinterglied auf *-a-* ausgeht. Auch dies stützt die These, kein *-stha-* (zu *sthā-*) mehr anzunehmen.

**ava-s-* in *avasthá-* vgl. v. *avás* „herab“ (zu *ava*) und *avás-tāt* „nach unten“[28]. Solange sich aber die genaue Bedeutung des Wortes nicht ermitteln läßt, lohnt sich ein Deutungsversuch kaum[29].

Nicht viel besser steht es mit

avasthā́- f., das in RV 5, 19, 1a (*-ā́ḥ* pl.) „weibliche Geschlechtsteile“ bedeuten soll (Grassmann, PW, pw, MW usw.)[30]. Später ist das Wort belegt in der Bedeutung „Umstände“. Geldner übersetzt deshalb „die anderen Umstände“ (in Anlehnung an Sāyaṇa, s. Komm. z. St.). Auf jeden Fall ist ein anderes Wort für vagina o. ä. in Zeile c gegeben: *upásthe mātúr ví caṣṭe* = „Im Schoße der Mutter lugt er (Agni) aus“ (Geldner).

Diese erste Strophe eines sonst recht dunklen Agnihymnus spielt auf die Entstehung des Feuers aus den Reibhölzern an. Auch Oldenberg, Noten z. St. muß feststellen, daß Vers a völlig dunkel ist: „Heißt *avasthā́*, im Einklang mit der Bedeutung des Verbs *avasthā-*, ‚das Sichzurückziehen, die Zurückgezogenheit‘? Oder ‚das Hinabtreten‘?“ Daß „weibliche Scham“ gemeint sei, glaubt Oldenberg nicht. Wieso sollen auch die *avasthā́ḥ* in diesem Sinne „hervorkommen oder geboren werden“ (*abhí ... prá jāyante*)? Diese Bedeutung scheidet also mit ziemlicher Sicherheit aus. Damit dürfte sich auch die Erklärung der Aspiration bei Specht, Urspr. S. 253 als Ausdruck der Expressivität bei Körperteilen erledigen. Ebd. S. 81 analysiert Specht: *ava-s-thā́-* (wie *upa-s-tha-*, s. o.); jedoch scheint mir wegen des Akzentes das Wort eher an *sthā-* anzuschließen zu sein, vgl. *giri-sthā́-*, *pratiṣṭhā́-* u. a. m.[31]. Alles übrige bleibt dunkel.

In *prósṭha-* „Bank, Schemel“ (seit RV) ein Kompositum mit *sthā-* „stehen“ zu suchen (s. die Lit. bei Mayrhofer s. v.), erscheint mir bei einer Bezeichnung für eine Sitz- bzw. Liegegelegenheit abwegig[32].

Zu den *u-* (bzw. *eu-*) Erweiterungen der Wz. idg. **stā-*, nämlich **stāu-* : **stū-* und **st-eu-* : **st-eu̯ə-*[33] haben wir eine Reihe von aspirierten Derivaten im Indischen, die noch zu erörtern sind.

---

[28] Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. III S. 500 § 244bγ: ebenso *adhástāt* zu *adhás* (daneben aber *adha-ma-* usw.), *upáriṣṭāt* (mit analogischem Sibilanten).

[29] „Penis“ ist in dieser Strophe in Vers a mit *śépa-* wiedergegeben, so daß man in *avasthá-* diese Bedeutung kaum erwarten sollte.

[30] Der Vers lautet: *abhy àvasthā́ḥ prá jāyante, prá vavrér vavríś ciketa / upásthe mātúr ví caṣṭe.*

[31] Vgl. W.-Debr. II 2, S. 24f. § 10b und S. 38 § 11dζ, wo *ava-sthā́ḥ* als unklar registriert ist.

[32] Das von Böhtlinkg-Roth darin gesuchte *pra-ava-sthā-* scheint verbal gar nicht vorzukommen. Johanssons *pra-ud-sthā-* (belegt als *protthā-*) „aufstehen“ stimmt nicht zur Sache.

[33] Nicht verständlich ist mir die Inkonsequenz Pokornys, der S. 1008 **st(h)āu-* **st(h)ū-* ansetzt, S. 1009 dagegen **st-eu-*, **st-eu̯ə-*, obwohl beide Male indisches Material mit *sth-* vorliegt. S. 1004 schreibt Pokorny in der Übersicht **stā-* : **stə-* und

sthū́ṇā- f. „Pfosten, Pfeiler oder Säule" (seit RV), „Baumstumpf" (kl.) hat nach allgemeiner Ansicht eine arische Verwandte in av. *stū̆na-*, *stunā-*, ap. *stūnā-* „Säule" vgl. Bartholomae Wb. 1608, Wackernagel, Ai. Gr. I S. 194f. § 173 Anm., Pokorny S. 1008. Das *ṇ* wird als präkritisch für *n* (ohne faßbaren Grund wie in so vielen anderen Fällen[34]) angesehen. Im Pāli lautet das Wort *thūṇā-*, vgl. PED s. v., so daß wir in dem Cerebral nichts Besonderes suchen sollten. Beachtlich ist hindī *thūn*, *thūnī* 'a prop, a post, a pillar' ohne Cerebral; vgl. auch den Ortsnamen im buddh. Mischskr. *Sthūṇa-* mit Nebenform *Sthūna-*, Edgerton, BHS-Dict. S. 611.

Somit ist ein Anschluß an idg. **stāu-* : **stū-* durchaus möglich, zumal hier auch gleichbedeutende Wörter wie gr. *στοά*, äol. *στωΐα* und Verwandte beigesellt werden. Da das Wort mit seinem *-ṇ-* schon als präkritisch gekennzeichnet ist, dürfen wir vom Anlaut *sth-* wohl etwas Ähnliches annehmen. Vielleicht handelt es sich überhaupt bei *sthū́ṇā-* um eine partielle Resanskritisierung des mi. *thūṇā-*. Dies erscheint mir selbst wahrscheinlicher als etwa die Annahme, daß *sthū́ṇā-* mit *sthā-* (über Perf. *tasthau*?) bis in die Zeit hinein assoziiert geblieben sei, als die Aspiration bei *sthā-* einsetzte.

Wegen des *ṇ* wurde wiederholt vorgeschlagen, *sthū́ṇā-* aus **st(h)l̥-nā-* herzuleiten und es mit gr. *στήλη* (thess. *στάλλα*) zusammenzustellen[35]. Dies würde weiter auf die Dhātupāṭha-Wurzel *sthalati* „steht" führen (s. o. S. 119). Dem steht allerdings das iranische *stū̆na-*, *stunā-* usw. (s. o.) im Wege, denn dort ergibt idg. *l̥* ein *arᵊ*, vgl. ai. *dīrghá-* : aw. *darᵊga-*, *darᵊγa-* usw.[36], gr. *δολιχός*. Man muß dann für iran. *stū̆na-* usw. nach einer eigenen Lösung suchen[37], was schließlich den Wert des gesamten Erklärungsversuches fragwürdig macht. So schwerwiegend ist aber das *ṇ* in *sthū́ṇā-* nicht, daß man deshalb den Fall komplizieren müßte. Das gilt auch für Kuipers Vorschlag, Festschrift Debrunner S. 250, eine Beeinflussung von *sthāṇú-* „Baumstumpf, Pfosten" (s. u.) anzunehmen.

**stāu-* : **stū-*! WH II S. 599 schreiben stets **st-*, WP II S. 603 **stā-* (ind. *sthā-*). Persson, Beitr. S. 711 **st(h)ā-* : **st(h)ə-*.

[34] Material bei Wackernagel l.c.; zum Mittelindischen, wo dies eine allgemeine Tendenz ist; vgl. Pischel § 224, Geiger § 42,5.

[35] Vgl. Fortunatov, KZ 36, S. 25 (< **stə̯l̥nā-*); Bonfante, Dialetti S. 140; Thieme, Die Heimat der idg. Gemeinsprache S. 588 (= 54); s. auch W.-Debr. II 2, S. 737 § 564dA. (ohne Entscheidung).

[36] Das iranische Material jetzt bei Mayrhofer s.v. *dīrgháḥ*.

[37] So Thieme l.c. Anm. 1: „Iran. (aw.) *stūnā* „Säule" ist entweder eine unabhängige Parallelbildung von Wz. **stevə/stū* „stark sein" [in ai. *sthavi-ra-*, got. *stiur* usw.] oder repräsentiert altind. *sthūṇā* in entlehnter Form. Das *ṇ* des ind. Wortes fordert jedenfalls Zurückführung auf **stl̥nā*." — Auch pkt. *thoṇā-* neben *thūṇā-* beweist nichts. Pischel § 127 will *o* vor einer ursprl. Konsonantengruppe *-ln-* (< **sthulnā-*) entstanden sein lassen. Vgl. aber dens., § 90 z.B. *thiṇṇa-* neben *thīṇa-*, *thulla-* neben *thūla-*; auch *tholla-* gibt es zu ai. *sthūlá-* (§ 127).

Zu einer Basis idg. **st-eu-*, **st-eu̯ə-* „massiv, fest, dick, breit" stellt Pokorny S. 1009 ai. *sthávira-* „stark, dick, mächtig" (seit RV), dann „alt, ehrwürdig" (seit Br.); von da bei den Buddhisten skr. *sthavira-*, pa. *thera-* als Bezeichnung der ältesten und ehrwürdigsten Mönche. Dieselbe Wz. liegt vor im Komparativ *sthávīyas-* (seit Br.) und im Superlativ *sthávịṣṭha-* (seit TS) = av. *staoyå-*, *stavišta-*, ferner in *sthávimán-* m. (seit TS) „dickes Ende, Breite", *sthavimat-* n. „dass." (seit Sū.). Sie stellen die Hochstufe gegenüber dem tiefstufigen *sthūrá-* „dick, stark, fest" (seit RV, Lex. auch „Mann, Stier"), *sthūlá-* „dass." (seit AV) = av. *stūra-* vor[38]. Dazu noch ep. kl. *niṣṭhūra-* (mit problematischem *-ū-*, s. Mayrhofer s. v.) und ep. *niṣṭhūrin-* „rauh, hart, grob" und *sthūlabhá-* „dick" (AV)[39].

Die Aspiration durch Laryngaleinwirkung zu erklären, ist aussichtslos, da ein vermeintlicher Laryngal hier niemals in Kontakt mit dem *t* geraten konnte, wie man das im Falle *tíṣṭhati* < **ti-stə̯-e-ti* postuliert. Dann bliebe nur die Möglichkeit, die Aspiration aus einer analogischen Übertragung von *sthā-* her zu erklären. Jedoch ist man kaum berechtigt anzunehmen, daß für die Wörter *sthávira-*, *sthūrá-* usw. noch der alte ursprachliche Zusammenhang zwischen einem auf diese Weise entstandenem *sthā-* (aus **steH-*) und den Derivaten ihrer Seitenverwandten **st-eu-* empfunden worden wäre, um solch eine Übertragung anzubahnen. Ich möchte daher eher damit rechnen, daß die Sippe auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur „langue populaire (et familière)" von den entsprechenden präkritischen Formen mit anlautendem *th-* beeinflußt worden sind, vgl. Aś. *thaira-*, pa. *thera-*, BHS sogar *sthera-*[40] = *sthávira-*, pkt. *thora-* = *sthūrá-*, pa. pkt. *thulla-*, *thūla-* = *sthūla-*[41], hindī *thūl*, *thūlā* „fat, heavy" usw.[42]

Vielleicht liegt die unaspirierte ältere Lautgebung noch in dem schlecht faßbaren *staulá-* RV 6, 44, 7 und in dem möglicherweise hierzu gehörenden *stauná-* RV 6, 66, 5 „starr, unbeweglich, dick o. ä. (?)" vor, über die ich o. S. 67f. ausführlich gehandelt habe.

Zu *sthūrá-/sthūlá-* könnten noch einige nicht ganz durchsichtige Wörter gehören:

sthūrí- „einspännig" RV 10, 131, 3; Br.; *asthūrí-* „nicht einspännig" RV 6, 15, 19; VS, TS (*ásthūri-*) usw. Ich finde beides ohne Bemerkung

[38] Vgl. W.-Debr. II 2, S. 361 § 229aα („ohne verbale Grundlage"). Weitere Einzelheiten bei Lommel, KZ 46, S. 53f. — *sthāvará-* „feststehend, unbeweglich, fest usw." (seit TS) gehört nicht hierher (wie WH I S. 706 und Pokorny l.c. offenbar meinen), sondern ist eine *-vara*-Bildung zu *sthā-*, vgl. W.-Debr. II 2, S. 906 § 726a.

[39] Vgl. W.-Debr. II 2, S. 747 § 591bα.

[40] Siehe Edgerton, BHS Dictionary S. 611b.

[41] Vgl. Pischel § 127, PED s.vv.; zu *ll* s. Pischel § 90.

[42] Vgl. Bhargava's Standard Hindi-English Dict. s.v.; ferner Turner, Nepali Dict. s.vv. *ṭhulo* (p. 253a) et *thore* (p. 300b).

registriert bei W.-Debr. II 2, S. 859 § 688b. Zweifellos hängt das Wort mit *sthūrá-* zusammen, das lexikalisch auch als „Stier" überkommen ist und dessen Verwandte in anderen idg. Sprachen die Bedeutung „Stier oder anderes Großvieh" zeigen, vgl. Pokorny S. 1010 oben: mpers. *stōr* „Zugtier, Roß", got. *stiur*, ahd. *stior* u. a. m., so daß wohl ein Wort für „Arbeitspferd, starkes, kräftiges (Pferd)" dahintersteht. Dasselbe kann gelten für die unbelegten *sthūrin-* m. „Lastpferd, Lastochse", *sthorin-*, *sthaurin-* „dass.", ferner für *sthaura-* „Last für ein Pferd oder einen Esel", auch „Stärke, Kraft", *sthora-* „Lasttier" (buddh. Skr.)[43] und *sthūlin-* m. „Kamel" (Lex.). Merkwürdig ist *sthūrīpṛṣṭha-* m. „ein noch nicht eingerittenes Pferd" (Śiśupālavadha, 7. Jh. n. Chr.) < „einen Last(pferd)rücken (noch) habend" (?).

Völlig dunkel ist das hieran anklingende

sthūrikā- Mn. VIII 325[44]. Es gibt noch die Lesungen *chūrikā-*, *khurikā-*, *sphurikā-*, *sthurikā-* (vgl. PW s. v. *chūrikā-*). Die Bedeutung ist aus dem Zusammenhang kaum zu ermitteln. Die verschiedenen Interpretationen der einheimischen Kommentatoren referiert Bühler, SBE XXV, S. 311: „Ochse", „Ladung für einen Ochsen", nach anderen „unfruchtbare Kuh (?)", denen sich Bühler anschließt. Die ersten beiden Auffassungen scheinen auf einer Anknüpfung an *sthūrin-* und Verwandte zu basieren. Möglicherweise war man damit auf dem richtigen Wege. Wegen der großen Unsicherheit der Überlieferung (die nicht ganz ohne Grund sein kann[45]), wage ich keine Entscheidung. Bezüglich der Varianten sei festgehalten, daß *ch* und *kh* allgemein im Mittelindischen wechseln, *kh-* neben *sth-* ist uns schon im Zusammenhang mit *duḥkhá-* : *duḥstha-* begegnet (S. 91).

sthāman- m. „Wiehern eines Pferdes" (Mbh.) nebst *aśvatthāman-* Mannesname gegenüber *stāmú-* RV „Seufzen, Stöhnen" habe ich oben S. 66f. als zur Wz. *stan(i)-* „dröhnen, brüllen, tönen usw." gehörig ausführlich erörtert, so daß ich mich hier auf die Angabe des Ergebnisses beschränken kann: Die Aspiration von *sthāman-* ist ohne Zweifel sekundär. Das Wort steht in der Entwicklung des Anlautes auf der Mitte zwischen ved. *stāmú-* und *aśva-tthāman-* (Gramm.). Ursache ist die allgemeine mi. Tendenz, Verschlußlaute bei *s* zu aspirieren.

---

[43] Nicht *sthorā-*. So Edgerton, BHS Dictionary, S. 611b unter Heranziehung von Niyā Pkt. *stora* „Pferd". Dies soll nach Burrow, BSOS 7, S. 514, iranisches Lehnwort sein, eine Annahme, die m. E. unnötig ist, denn das Wort ist doch wohl gemeinarisch (dasselbe nimmt Burrow auch für ai. *sthora-* an, Kharoṣṭhī Documents, S. VII).

[44] Die Stelle lautet: . . . *chūrikāyāś ca bhedane . . . sadyaḥ kāryo 'rdhapādikaḥ* (so die Bombayer Ausgabe von 1887 = 1894). Bühler übersetzt: „. . . for piercing (the nostrils of) a barren cow . . . (the offender) shall forthwith lose half his feet" (S. 311).

[45] Unter Umständen weist sie auf fremde Herkunft. Ein derartiger Deutungsversuch ist mir allerdings noch nicht begegnet.

Das gleiche gilt für das zur selben Wurzel gehörende

abhiniṣṭhāna- neben *abhiniṣṭāna-* ,,Bezeichnung des Visarga" (AVPrātiś., Sūtras und Pāṇini). Pāṇini muß *-ṣṭāna-* gelesen haben, denn er bezog auf *stan-* und nicht auf *sthā-* wie andere. Einzelheiten s. o. S. 48f.

Es bleiben uns noch einige wenige Fälle von Anlaut *sth-*, die entweder fremder Herkunft oder völlig dunkel sind.

sthagaṇā- f. ,,Erde" (Lex.). Ohne Etymon.

sthagara- n. ,,ein wohlriechender Stoff oder Puder" (Kauś., TB, Gobh. Śraddhākalpa), daneben Schreibung *sthakara-* (Kauś.). Man vergleiche *tagara-* n. (Sū., kl.) und *tagaraka-* (VarBṛS.) ,,Tabernaemontana coronaria und ein daraus hergestellter wohlriechender Puder". Nach Burrow, BSOAS 12, S. 379 dravidischen Ursprungs wegen tamil. *takaram*, mal. *takaram*, kan. *tagara* ,,dass." Siehe aber Mayrhofer s. v., wonach diese Wörter nichts spezifisch Dravidisches an sich haben und deshalb auch arischen Ursprungs sein könnten (mit Fragezeichen!). M. E. ist aber der Sache nach nicht mit arischer Herkunft zu rechnen. Für uns erweist sich jedenfalls der Anlaut *sth-* als sekundär, wenn auch die Einzelheiten nicht ganz klar sind (wenn *sth-* Sanskritisierung sein sollte, müßte noch ein Zwischenglied **th-* angenommen werden, s. dazu s. v. *sthaṇḍila-*).

sthagu- m., v. l. *sthaḍu-* ,,Buckel, Höcker" (Lex.). Von Zubatý, KZ 31, S. 4 wurde (fragend) eine Verbindung mit gr. σταγών ,,Tropfen" erwogen, was semasiologisch nicht möglich ist, vgl. Pokorny S. 1010 (Wz. **stag-* ,,sickern, tröpfeln"). Wohl fremder Herkunft.

sthaṇḍila- n. ,,ein unbebauter, freier Platz, Erdboden, offenes Feld" (seit Br.). G. Blatt, Eos 7, S. 46 dachte (fragend) an eine Verbindung mit *sthála-* n. ,,Festland; Grund, Boden usw."[46]. Dies ist schon wegen des Ausgangs *-ṇḍila-* wenig glaubhaft, da diese häufig in Mundalehnwörtern begegnet, vgl. *aṇḍa-*, *kaṇḍana-*, *khaṇḍana-*, *khaṇḍa-*, *gaṇḍaka-*, *gaṇḍa-* u. a. m., Mayrhofer s. vv. So hält Kuiper PMW S. 160 mit Recht *sthaṇḍila-* für eine Sanskritisierung eines mi. (pa.) *thaṇḍila-*[47]. Dies sei eine Variante von skr. *caṇḍila-* (Lex.) ,,Barbier", vgl. dazu ebd. S. 78, wo Mundawörter für ,,kahl, bloß" angeführt werden wie sant. *ṭaṇḍi* ,,bare, plain, an open field, meadow", *ṭoṇḍam* ,,high ground, dig land", etc. Davon kommt sant. *ṭaṇḍi* unserem *(s)thaṇḍila-* äußerst nahe. *th* in pa. *thaṇḍila-* wäre dann arische Lautsubstitution, *sth-* in *sthaṇḍila-* Sanskritisierung. Der Fall ist deswegen interessant, weil ein Fremdwort den sanskritisch anmutenden Anlaut *sth-* wie auch in anderen Fällen dieser Art erhalten hat.

sthapanī- f., v. l. *sthapaṇī-* ,,die Stelle zwischen den Augenbrauen" (Suśr.). H. Petersson, Stud. über die idg. Heteroklisie S. 92f. will

[46] S. dazu o. S. 119.

[47] Siehe dens., Festschrift Debrunner, S. 249.

sthapanī über eine Grundbedeutung „Wölbung, Erhöhung" mit *sthāpuṭa-* „höckrig; Subst. Höcker" verbinden. Siehe dazu unter *sthapuṭa-*. Mir scheint eine Auffassung von „Stelle zwischen den Augenbrauen" als „Wölbung" nicht gerade naheliegend, wenn auch nicht ausgeschlossen.

sthapuṭa- „bucklig, höckrig, uneben, rauh" (kl.), übertragen „leidgebeugt" (kl.), m. „Höcker, Auswuchs" (Lex.). H. Petersson, l. c. will *sthapuṭa-* und *sthapanī-* (s. o.) aus dem Idg. herleiten. Beide Wörter ließen sich auf ein ursprl. heteroklitisches Paradigma N. **stháp̥r̥t*, Gen. **sthap-n-és* zurückführen. Verwandt seien damit lett. *stapari* pl. „Pferdeäpfel, Unrat von Schafen" (ursprl. „Kugel, Ball") und weiter lit. *stavãris* (auch *stavar̃ys*) „Knoten, Knorren (im Holz)"[48]. Sowohl lautlich als auch morphologisch machen die indischen Wörter kaum den Eindruck einer arischen Herkunft. W.-Debr. II 2, S. 483 § 294 registrieren Peterssons Vorschlag ohne Stellungnahme. Die Wörter sind nicht früh bezeugt (*sthapuṭa-* erst seit dem 7. Jh. n. Chr., *sthapanī-* nur bei Suśruta, 1.—3. Jh. n. Chr.). Wahrscheinlich handelt es sich um Lehngut mit sanskritisierendem Anlaut *sth-*[49]. Gegenstandslos ist sicherlich Spechts Erklärung, Ursprung S. 253: mit idg. ten. asp. expressiven Charakters bei Körperteilbezeichnung.

sthavi- m. „Sack, Koffer; Himmel; Weber; Feuer; Leprakranker; Frucht" (Lex.). Bei der Buntheit der Bedeutungsangaben nicht zu erklären.

sthāṇú- „feststehend, unbeweglich" (seit Mn., Mbh.) und m. (od. n.) „Baumstumpf, Pfeiler" (seit RV). Man hat an zwei Möglichkeiten einer Herleitung aus dem Idg. gedacht: 1) < **stharnu-* < idg. **st(h)el-nu-*, vgl. Pokorny S. 1019 („unklar"), eine Deutung, die auf Persson, Beiträge S. 423 zurückgeht, oder 2) < **sthā-nú-* zu Wz. *sthā-* „stehen" mit mi. *ṇ* für *n* wie in *sthūṇā-* „Säule", s. WH I S. 818 („weniger wahrscheinlich"). Eine dritte Möglichkeit deuten an W.-Debr. II 2, S. 742 § 575 Anm. (Suffix *-nu-*): unklar wegen des *ṇ* sind v. *sthāṇú-* usw.: aksl. *stanъ* (*u*-Stamm) „Lager" (Lit.), s. aber Vasmer, REW s. v. *stán*[50].

Dagegen hat Kuiper, Festschrift Debrunner S. 248, bes. 249 unten u. f. vorgeschlagen, im Anlaut *sth-* das *s* als Ergebnis einer Sanskritisierung zu sehen, die offenbar unter etymologisierendem Anschluß an die Wz. *sthā-* eintrat, wie gewisse Textstellen erkennen lassen. Das zugrunde liegende Wort habe **thāṇu-* gelautet und sei wie andere Bezeichnungen für „Baumstumpf u. ä." aus dem Protomunda entlehnt.

[48] S. dazu Fraenkel, LitEW S. 898b: Vermutlich *u*-Erweiterung der Tiefst. von *sthā-*, Hochstufe in *stověti*. F. verweist auf ai. *sthávira-*, *sthāvará-*, *sthūrá-*, arm. *stvar*, gr. *σταυρός*. Vgl. Pokorny S. 1009 (wo das lit. Material fehlt). Wegen ai. *sth-* s. o. S. 128.

[49] Vgl. o. S. 130 das fast synonyme *sthagu-/sthaḍu-*.

[50] Es heißt dort, daß russ. *stán* mit ai. *sthā́man-* urverwandt sei. *sthāṇú-* wird überhaupt nicht erwähnt.

Hierbei verweist Kuiper auf das Synonymon pa. pkt. [BHS] *khāṇu-* m. „Baumstumpf, Pfahl" [Nebenform *khaṇṇu-*][51]. Beide gehen nach ihm auf verschiedene nichtarische Wurzeln zurück, während man bisher geneigt war, sie gleichzusetzen und unter die Fälle von präkritischer Variation *sth/kh* einzureihen[52].

Auf jeden Fall gibt es kein überzeugendes idg. Etymon, so daß mit fremder Herkunft wohl zu rechnen ist. Man könnte die Anlautsschwankung auch auf Kosten unterschiedlicher Lautsubstitution setzen, wenn man beide Wörter zusammen läßt. Der Anlaut *sth-* ist sicher nicht primär.

sthāla- n. „Gefäß, Kessel usw." (seit Sū.), *sthālī́-* f. „irdene Schüssel oder Pfanne, Kochtopf, Kessel" (seit AV). Das letztere wird jetzt von Kuiper, Festschrift Debrunner S. 249 als nichtarisches Lehnwort mit Sanskritisierung des Anlautes von *th* zu *sth* angesehen, vgl. pa. pkt. *thālī-* „dass." Es gehöre zu einer Gruppe von Wörtern für „Korb", vgl. pkt. *ḍalla-*, *ḍallaga-* n. „Korb aus Bambus", beng. *ḍālī* „Korb"[53]. Eine Herleitung aus dem Idg. (zu Wz. **stel-* „stellen, aufstellen usw.; Ständer, Pfosten, Stiel" vgl. Pokorny S. 1019) ist aus semantischen Gründen schon aussichtslos. Mit fremder Herkunft muß bei einem solchen „mot technique" weitgehend gerechnet werden.

sthāsaka- m. spätes, unklares Wort mit verschiedenen Bedeutungen. Sie sind von Th. Zachariae, KZ 33, S. 312f. zusammengestellt worden: 1) „Wasserblase, Blase" (Lex.) 2) „Schmuck in Gestalt einer Wasserblase" an einem Schild oder Pferdegeschirr (Lexx.) 3) „eine mit Salbe aufgetragene Figur", dann „das Auftragen von Salbe" und die Salbe selbst. Das letztere ist mehrfach in klassischer Dichtung belegt, z.B. bei Bāṇa (7. Jh. n. Chr.), Jayadeva (12. Jh. n. Chr.), Trivikramabhaṭṭa (10. Jh. n. Chr.). Dazu kommt noch lexikographisch die Bedeutung „eine Art Perlenschnur" und eine Nebenform *sthāsa-* (s. Zachariae o. c. S. 311). Im Präkrit haben wir *thāsaga-*, *thāsaya-* und *thāsaa-*[54]. Zur Bedeutungsentwicklung s. Zachariae o. c. S. 311. Dieser hatte schon BB 13, S. 108 vermutet, daß es sich um ein ursprüngliches Präkritwort handelt. Dann ist *sth-* Sanskritisierung. Wahrscheinlich haben wir es mit einem Lehnwort zu tun[55], so daß pkt. *th-* seinerseits Lautsubstitution darstellen dürfte. Es sind mir allerdings noch keine Herleitungsversuche aus nichtarischen Sprachen begegnet.

---

[51] Vgl. PED s.v., Pischel § 309, Edgerton, BHS Dict. S. 204b.

[52] Z.B. Jacobi, KZ 25, S. 439; Pischel l.c., s. noch o. S. 91.

[53] Weiteres Material in PMW S. 65. Kuiper nimmt eine Wz. **ḍaḍ-* mit Grundbedeutung „weit offen, eine weite Öffnung habend" an.

[54] Aupapātikāsūtra 49. VI, Deśīnāmamāla III 39, VI 87 und Ratnāvalī (Böthlingk, Chrest.[2] S. 296,4 = [3] 333,71).

[55] Vgl. o. S. 130 das in dieselbe Lebenssphäre (Kosmetika) gehörende *sthagara-* (*sthakara-*, *tagara-*).

sthika- m. „Hinterer" (Lex.). Unklar. Verderbt oder dialektal zu *sphic-* oder *sphij-* (Nom. *sphik*, seit Sū.) „dass."? Nach Kuiper, Festschrift Debrunner S. 249 mundiden Ursprungs: vgl. sant. *ṭiki, ḍeke* „buttocks, rump", dazu hindī *ṭīkaṭ(h)* „dass.", pkt. *dukkha-* „dass."[56]. Dann wäre *sth-* wiederum Sanskritisierung.

sthiví- (m.?) nur RV 10, 68, 3 und *sthivimát-* RV 10, 27, 15 in der Bedeutung „Sack" bzw. „mit Säcken versehen" (Geldner, Übers.), nach anderen ein Getreidemaß wie „Scheffel" (Böhtlingk-Roth) oder gar „Ähre" (Grassmann). Ohne Etymon. Da es RV 10, 68, 3 in Verbindung mit *yáva-*„Getreide" gebraucht ist, muß es sich um einen terminus technicus des Landbaus handeln.

sthula- n. „eine Art Langzelt" (Śiśupālavadha, 7. Jh. n. Chr.). MW vermutet Zusammenhang mit der Dhātupāṭhawurzel *sthuḍati* „bedeckt" (s. o. S. 118 s. v. *thuḍati*). Da dieses aber dunkel und unsicher überliefert ist, führt es nicht weiter.

ṣṭhīv-, ṣṭhīvati (seit AV), part. *ṣṭhyūtá-* (Br.) „spucken, speien". Der (an sich im Sanskrit einmalige) Anlaut *ṣṭh-* ist sekundär aus der Komposition mit *prati-*, *abhi-*, *nir-* usw. übertragen[57]. Die Aspiration kann nach *s* ebenso unursprünglich sein. Eine Variante *aṣṭaviṣam* GobhBr., VaitŚrS., ĀpŚrS. hat nach Bloomfield-Edgerton, VV II S. 49 § 86 vielleicht nie existiert[58]. Das verwandte gr. dor. ἐπιφθύσδω (Theocr.) beweist auch keine ursprachliche Aspiration, sondern gehört zu einigen Fällen von φθ (und χθ), die auf eine *s*-Gruppe zurückgehen, vgl. ψύττω Hesych, weiteres s. u. S. 180.

Den Affekt, der in einem solchen Worte liegt, sollte man nicht als erstes und einziges für die Aspiration verantwortlich machen[59]. Es handelt sich zunächst um eine onomatopoetische Bildung, die den Spucklaut nachahmt, wie lat. *spuō*, gr. πτύω, lit. *spiáuti* usw., und deren ursprachliche Form kaum festzulegen ist. Allgemein setzt man dafür jetzt **spi̯u-* an[60], daneben sollen Ai. und Griech. auch für **spti̯-* bzw. **psti̯-* mit unterschiedlicher Weiterentwicklung sprechen[61]. Wenn man die Aspiration nun nicht rein lautmechanisch durch das vorangehende *s* verursacht sehen will, könnte man sie noch aus dem onomatopoetischen Charakter des Wortes erklären: Wie manche andere onomatopoetischen

---

[56] Bei Pischel § 120 lediglich registriert mit Stellenangabe.

[57] Siehe Wackernagel, Ai.Gr. I S. 236 § 205c; Renou, Gr. véd. § 148c.

[58] Ein *ṣṭyūma*-Lex. mit den verschiedensten Bedeutungsangaben läßt sich leider nicht verwerten.

[59] So Specht, Die Alten Sprachen 5, S. 117.

[60] Vgl. Pokorny, S. 999f., WH II S. 581. Nach W. Schulze, Kl. Schriften, S. 56ff. ist *ṣṭ-v* aus *ṣp-v* dissimiliert.

[61] Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 325 Zus. 3 (mit Lit.). Gr. ππ kann natürlich aus *pj* hervorgegangen sein, so daß das Ai. mit seinem Dental allein stünde, daher die besondere Erklärung W. Schulzes (s. Anm. 60).

Elementarbildungen (z.B. *phŭt* in kl. *phutkṛ-* „blasen, pusten usw.“ oder „prasseln“, ep. kl. auch *sphuṭ-*, *phu(p)phusa-* „Lunge“ u. a. m.) zeigen auch Lautgebärden des Spuckens die Aspirierung: *thŭt* in *thutkāra-*, °*kṛta-* und °*kṛtya-* Rājat., *thŭthŭ* u. a. m. (s. o. S. 117).

Betrachten wir nun die Fälle mit *-sth-* bzw. *-ṣṭh-* im Wortinneren.

aṅguṣṭhá- m. „Daumen, großer Zeh“ (seit BṛhĀrUp., in ŚB *aṅgúṣṭha-*) gehört mit av. *anguštō* „Zeh(e)“ zusammen (vgl. mp. *angust* u. *angušt*, np. *angušt*, zigeun. *gušto*[62]), des weiteren zu *aṅgúli-* „dass.“ und *áṅga-* „Glied“ (s. Mayrhofer s. v.). Specht, Ursprung S. 253 deutet die Aspiration als expressiv zum Ausdruck der Verbundenheit des Sprechers mit Körperteilen. W.-Debr. II 2, S. 921 § 746 trennen einen Ausgang *-stha-* ab (einziger Fall dieser Art) und verbinden nach Solmsen mit gr. ἀγοστός „die flache Hand“[63]. Noch anders Kuryłowicz, Apophonie S. 380f. Anm. 28, der in einer Reihe von Wörtern (wie *upástha-*, s. o. S. 122ff.) ein Suffix *-stha-* erkennen will, das aus einem verdunkelten Kompositionsglied hervorgegangen sei. Die richtige Lösung finden wir m. E. bei Frisk, Suffixales *-th-*, S. 16f.: *aṅguṣṭhá-* muß wegen *aṅgúli-* eine Umbildung oder Erweiterung sein; ein *-tha-* Suffix würde aber einen *s*-Stamm *aṅgus-* fordern. Dagegen dürfte *aṅguṣṭhá-* mit einigen „inhaltlich nahestehenden“ Wörtern mit Suffix *-st-* zu verbinden sein: ai. *gábhasti-* m. „Gabeldeichsel, Vorderarm, Hand“ zu *gabhá-* m. „vulva“, ahd. *gabala* f. „Gabel“, gr. παλα-στή „Breite der vier Finger“, vgl. παλά-μη „Hand“, ἀγοστός „Hand“, ahd. *fust* „Faust“, ai. *hásta-* „Hand“ u. a. m. Frisk stellt dann ausdrücklich fest: „Dann würde auch in diesem Worte ein sekundäres *-th-* für *-t-* vorliegen.“ (S. 17, Ende d. 1. Abschn.).

Leider gibt uns Frisk hier wie bei ähnlich liegenden Fällen keine Erklärung, wie *-th-* sekundär an die Stelle von *-t-* treten konnte. Was liegt nun näher als die Ursache in dem vorausgehenden *s* zu suchen! Dabei ist das Wort wahrscheinlich noch mit den Komposita von *sthā-* wie *anuṣṭhā́-* u. ä. klanglich assoziiert worden, wovon eine Bildung wie *gábhasti-* wiederum verschont blieb, da die Komposita auf *-sthi-* sehr selten sind, wie wir o. S. 122 sahen.

apāṣṭhá- AV, *apaṣṭha-* Pāṇ. „Widerhaken“ sind o. S. 57f. schon ausführlich behandelt worden. Wir sahen in ihnen Prākritismen für ein **apāṣṭra-*, ein Kompositum zu v. *áṣṭrā-* „Stachel“. Dazu gehörte *áyopāṣṭi-* RV „eiserne Krallen habend“, mit einem *-aṣṭi-*, das wir als *-ti*-Bildung zur selben Wz. **ak̑-* „scharf, spitz“ stellten wie die *-trā*-Bildung *áṣṭrā-*. *apāṣṭhihán-* ŚB „mit den Krallen tötend“ ist nichts anderes als eine Nebenform hierzu mit einer durch den vorausgehenden Sibilanten ver-

[62] Siehe Frisk, Suffixales *-th-*, S. 16; ferner S. A. Wolf, Gr. Wb. d. Zigeunersprache S. 96, nr. 981.

[63] Nur das Suffix haben beide gemeinsam, s. Frisk, GEW s.v.

ursachten Aspiration des *-t-*, wie bei den anderen zuerst genannten Bildungen.

ásthi, Gen. *asthnáḥ* n. „Knochen" seit RV, daneben „Kern einer Frucht" Suśr., zeigt gegenüber gr. *ὀστέον* „dass." eine Aspiration[64]. Damit lassen sich noch verknüpfen spätkl. *aṣṭi-* f. „Samenkorn" neben *aṣṭhi-* „dass." (Lex.), vgl. hindī *ā̃ṭhī*, beng. *ā̃ṭi* „kernel". Ferner *aṣṭhīlā-* f. „Knie; Kugel" Mbh., „runder Kiesel" Suśr., *aṣṭhīvántau* m. du. „die beiden Knie" (ved.). Zur Cerebralisation der letzteren und zum Semasiologischen s. o. S. 59. Die unaspirierte Form *aṣṭi-* macht wahrscheinlich, daß die Aspiration des *th* in *ásthi* durch den vorausgehenden Sibilanten sekundär bewirkt worden ist. Wenn *aṣṭi-* auch relativ spät bezeugt ist, entbehrt eine Variante *ūrvaṣṭīvé* ntr. du. in MS und VS zu *ūrvaṣṭhīva-* VS, ŚB (s. o. S. 46) „Schenkel und Knie" durchaus nicht der Beweiskraft für unsere Behauptung. Somit verschwindet auch die Diskrepanz zwischen Ai. und Gr., die immer wieder Anlaß zur Diskussion gegeben hat[65].

Im Anschluß hieran sei gleich *sákthi* n. „Schenkel" erörtert. Die (nicht vollzählig belegten) Casus obliqui leiten sich ebenso wie bei *ásthi* von einem Stamm *sakthán-* her. Es gehört mit av. *haxti-* „dass." zusammen[66]. Frisk, Suffixales *-th-*, S. 33 hat bereits *sákthi* als ein Reimwort zu *ásthi* angesprochen. Ohne seinen Vorgänger zu nennen, legte F. Sommer vor einiger Zeit in Festschrift Debrunner S. 426ff. dieselbe Auffassung dar. Nach ihm läßt sich *sákthi* „Schenkel" auf **skakthi* zurückführen; das erste *k* ist dissimiliert worden, wofür Sommer einige Beispiele erbringt[67]. Eine Basis **skak-*[68] < idg. **skn̥g-* läßt sich weiterhin erkennen, die um einen Ausgang *-thi-* des „im gleichen Bedeutungsfeld liegenden *ásthi* ‚Knochen' erweitert ist". Die zugrunde liegende Wurzel ist idg. **skeng-* „hinken; schief, schräg usw.", vgl. Pokorny S. 930[69]; sie kommt im Indischen noch in dem o. S. 81 erörterten *khañjati* mit mi. Anlau *kh-* für **sk-* vor. Von den idg. Verwandten nenne ich

[64] Die idg. Verwandten bei Pokorny S. 783, WH II S. 225f., Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *ὀστέον*, Mayrhofer s.v. *ásthi*. — *asthā́* RV 10,48,10 wird von Geldner und Neisser als Instr. sg. aufgefaßt, könnte aber auch Ntr. pl. sein. Bei Wackernagel, Ai.Gr. III S. 304c*α* beim konsonantischen Stamm *asth-* nicht verzeichnet. Nach Grassmann s.v., Zubatý, KZ 31,7 als „zugleich" (zur Wz. *sthā-*?) aufzufassen.

[65] Ältere Literatur bei Wackernagel, Ai.Gr. III S. 305 § 158c*α* Anm.

[66] Einzelheiten s. bei Sommer, Festschrift Debrunner S. 426ff. — Leider ist dabei das Verhältnis von av. *haxti-* zu av. *haxa-* „Fußsohle" (genauer der Teil zwischen Ferse und Zehen) unberücksichtigt geblieben (vgl. W. P. Schmidt, IF 64, S. 282). Bisher nahm man beide Wörter zusammen. So zuletzt Gershevitch, BSOAS 14, S. 488 Anm. 2.

[67] Wie etwa lat. *siliqua* „Schote" : aksl. *skolьka* „Auster".

[68] Scil. **skag-* mit sekundärem *k* vor *-thi-* im Wortsandhi.

[69] Ein idg. Ansatz **skn̥g-ti*, wie ihn Pokorny hier vornimmt, scheint mir nicht berechtigt zu sein; wir kommen nur bis ins Urarische zurück, wofür ein **sakti-* anzunehmen ist. S. auch den folgenden Text.

ahd. *scinkel* „Schenkel", *scincho* m., *scinca* f. „Beinröhre, Schenkel", gr. *σκάζω* „hinke". Damit erledigen sich nunmehr die älteren Erklärungsversuche von W. Schulze, Kl. Schriften S. 710, Anm. 8 (zu gr. *ἰσχίον* „Hüfte"), Specht, Ursprung S. 253 (Körperteilbezeichnung mit expressiver Aspirata), H. Petersson, Heteroklisie S. 121 (aus einer „Urform" **sakh* usw.), Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 52 und Apophonie S. 377 (*-th-* eventuell Laryngalreflex).

Zur These Sommers stimmt auch Bartholomaes Annahme, daß das *t* in *haxti-* statt zu erwartendem *δ* (gegenüber ai. *-th-*, vgl. av. *uxδa-* : ai. *ukthá-* n. „Spruch") von *ast-*[70] beeinflußt ist (s. Air. Wb. Sp. 1745). Damit verträgt sich aber nicht derjenige Teil der Erklärung Sommers l. c. S. 428, daß „die Übertragung des *-thi-* von *asthi* auf **skak-thi* ‚Schenkel' . . . auf indoiranisches Alter Anspruch erheben" darf wie die Dissimilation zu *sákthi*. Dies kann nur für ein urarisches *-ti-* von urar. **asti-* gelten, das wir in dieser Lautgebung im Ai. selbst noch nachweisen konnten (s. o. S. 46 und 135). So müssen wir mit einem urar. **sakti-* rechnen; die Aspiration von ai. *sákthi* trat erst im Ai. selbst ein, als **asti* > *ásthi* geworden war, mit dem *sákthi* sicherlich lange im Sinn- und Formverband blieb. In diesem Sinne wäre wohl die Darstellung Sommers noch zu modifizieren. Gerade die unterschiedliche Entwicklung von av. *haxti-* und ai. *sákthi* liefert ein Zeugnis dafür, daß die Aspiration bei Sibilant im Falle von ai. *ásthi* erst indisch ist.

asthāgha- (Lex.) neben *astāgha-* „nicht seicht, sehr tief" Jaina-Skr., sonst nur im Prākrit als *atthāha-* belegt. *asthāgha-* stellt zweifellos die Übergangsform zwischen beiden dar. Daß dabei *gh* nicht mehr hauchdissimilierend wirkt, nimmt nicht wunder. Man vergleiche solche Varianten wie *atiṣṭhígham* zu *atiṣṭígham* o. S. 46f.

óṣṭha- m. „Lippe" (seit RV) stellt sich eindeutig zu av. *aošta-*, *aoštra-* „dass.", aksl. *usta* pl. „Mund", lat. *ōstium* „Eingang, Mündung, Tür" usw., s. Mayrhofer s. v., WH II S. 228, Pokorny S. 785. Mit Pisanis Erklärungsversuch, wonach es als **au̯-stho-* „herabstehend"[71] letztlich mit der Wz. *sthā-* „stehen" verbunden wird, hat sich Frisk, Suffixales *-th-* S. 17f. bereits auseinandergesetzt: *óṣṭha-* müßte danach zunächst „Oberlippe" bedeutet haben, was aber kaum zu erweisen sei. Dagegen bestünde die Möglichkeit *óṣṭha-* und die genannten Verwandten als Ableitungen des in ai. *ā́s-*, lat. *ōs* usw. vorliegenden Wurzelnomens zu betrachten. Wie dies im einzelnen zu denken ist, wird leider nicht näher ausgeführt. Zuvor ist bei Frisk von einem Fall die Rede, wo *-th-* se-

---

[70] Mit *t* nach *s*, wo im Iranischen nie eine Spirans erscheint.

[71] Ähnlich Pott bei Wackernagel, Ai.Gr. I S. 54 § 48: *ó-ṣṭha-* mit *o* < *au*, dieses zu lat. *au-* in *auferre*; Böthlingk-Roth s.v. suchten ein *ava-* darin. — Kuryłowicz, Apophonie S. 380f. Anm. 28 will hier wie in anderen Körperteilbezeichnungen ein Suffix *-stha-* finden.

kundär für *-t-* steht: ved. *aṅguṣṭhá-* m. „Daumen, große Zehe" (s. o. S. 134), deren Verwandte *-st-* haben. M. E. haben wir in *óṣṭha-* ein Suffix *-ta-*, durch das vorangehende *s* wieder zu *-tha-* aspiriert wie in *upástha-* zu *upás-* „Schoß" (s. o. S. 122f.); bei *aṅguṣṭhá-* liegen die Dinge ähnlich, nur daß das *s* zum Suffix (**-sto-*) gehört. Dabei kann *óṣṭha-* auch *-tra-* enthalten wie av. *aoštra-* vgl. dazu *apāṣṭha-* neben *ástrā-* o. S. 57f. Bemerkenswert ist noch zigeun. *(w)ušt* „Lippe" mit der üblichen Erhaltung des *-st-* im Wortinnern[72]. Gegen Spechts Erklärung, Ursprung S. 253, wonach die Aspiration Kennzeichen eines Kraftwortes sein soll, steht auch Porzig, Gliederung S. 114[73].

kāṣṭhá- n. „Holzstück, Holzscheit" (seit ŚB), später auch Längenmaß, ist für Mayrhofer s. v. nicht genügend geklärt. Jedoch hält er von allen bisherigen Vorschlägen den Pisanis, Rend. Acc. Linc. 6: 4, 355ff. für den ansprechendsten. Dieser setzt *kāṣṭhá-* mit gr. *κάστον· ξυλόν. Ἀθαμᾶνες* Hesych gleich, das wegen gr. *κᾶλον, κῆλον* „Holz, Brennholz" auf **κάλστον* zurückzuführen sei wie jene auf **κάλσον*. Die lautlichen Schwierigkeiten hält Mayrhofer zwar nicht für unüberwindlich, meint aber dann, daß das *ṣ* nach *ā* sich durch die Annahme einer Ausgangsform idg. **qāxk'-thom* am besten aufklären würde. Zu Pisani s. aber jetzt Frisk, GEW s.vv. *κάστον*[74] und *κᾶλον*[75], wonach beide wahrscheinlich zu *καίω, καῦσαι* „brennen" zu stellen sind.

Nun hat schon G. Blatt, Eos 7, S. 53 auf zigeun. *kašt* und *karšt* „Holz" hingewiesen[76]. Dies wird auch von Frisk, Suffixales *-th-*, S. 18 zu ai. *kāṣṭhá-* gestellt, jedoch wagt dieser über Bildung und Ursprung des Wortes keine Vermutung. Morgenstierne hat noch kafiri (kati) *kåṭ* „Zweig" aufgefunden[77]; Mittel- (pa. pkt. *kaṭṭha*) und Neuindisches (z.B. hi. *kāṭh*) findet man bei Turner, Nepali Dict. S. 85b zusammengestellt.

Wegen der Cerebrallaute können wir mit gutem Grund zigeun. *karšt* als das ältere ansehen. So wird die Cerebralisation nach *a* sogleich ver-

---

72 Vgl. Ascoli, Studien S. 231 und jetzt S. A. Wolf, Gr. Wb. d. Zigeunerspr. S. 254, nr. 3769.

73 Es heißt dort: aksl. *ustьna*, sbkr. *usne*, ai. *óṣṭha-*, av. *aošta-* sind „keine Kraftwörter, sondern sachliche Ableitungen von **ōus* „Mund" usw."

74 Nach v. Blumenthal für *καυστόν* mit illyrischem Übergang von *au* zu *a*?

75 Aus < **κάϝ-αλον*.

76 Vgl. Pott, Die Zigeuner in Europa und Asien II S. 120f., Bartholomae, IF 3, 177 Anm. 1 (mit Erörterung der Frage der Priorität von *karšt* gegenüber *kašt*); Ascoli, Studien S. 231, S. A. Wolf, Gr. Wb. d. Zigeunersprache S. 115, nr. 1334. Dazu noch Miklosich, Denkschriften der kaiserl. Akademie Wien, phil.-hist. Kl. Bd. 26, 1877, S. 232: poln. *karšt* „Baum, Stock, Balken", *karštlakeri* „Holz", span. *karčta* „Baum". — Die Form mit *r* ist zwar seltener, dafür aber von den verschiedensten Forschern aufgezeichnet worden.

77 Report on a Linguistic Mission to Afghanistan, S. 23.

ständlich. *karšt* macht ein ai. **karṣṭá-* oder auch **kṛṣṭá-* wahrscheinlich, da im Zigeunerischen gelegentlich altes *ṛ* als *r* + Vokal oder umgekehrt erscheint[78]. Die letztere Ansetzung läßt die ai. Akzentuation begreifen und führt uns auch morphologisch weiter, wie wir gleich sehen werden.

Dies ergab im Mi. *kaṭṭha-*, was auch zu **kāṭha-* umgegliedert werden konnte, wovon unser ai. *kāṣṭhá-* ein Hypersanskritismus ist. Damit wird auch eine Etymologie möglich. Unter der Voraussetzung, daß „Holzstück, Holzscheit" die Grundbedeutung ist und nicht „Holz" als Stoffname (im Skr. nur in durchweg jüngeren Komposita faßbar, in den späteren Sprachstufen beide Bedeutungen nebeneinander), können wir das rekonstruierte **kṛṣ-ṭá-* n. (!) als „Abgeschnittenes, Gespaltenes" mit idg. **(s)ker-s-*, der *s*-Erweiterung der idg. Wz. **(s)ker-* „schneiden" verknüpfen, vgl. Pokorny S. 945, wozu auch ein gr. *κοῦρος* m. (att. Inschr.) „Schnitzel, abgehauene Äste" gehört (vgl. Frisk, GEW S. 936). Auch sonst finden sich unter der Wz. **(s)ker-* einzelsprachlich mehrfach Wörter für „Stab, Stange u. ä." (s. bes. Pokorny S. 942 Mitte), aber auch Baumnamen im Albanischen und Baltischen wie der der Buche (Pokorny S. 943 unt. bezw. 945 oben; allerdings nach Jokl, WuS. 12, 71 von den gesägten Blättern her, und nicht, wie ich erwägen möchte, von den Scheiten dieses besten Brennholzes).

In *kāṣṭhá-* über mi. **kāṭha-/kaṭṭha-* aus ai. **kṛṣṭá-* hat man dann ein altes isoliertes PPP. zu sehen (wofür Akzent und Genus auch sprechen), das zu einem Verbale idg. **kers-* gehört, das im Tocharischen und Hethi-

---

[78] Miklosich hat zwar in Denkschriften der kaiserl. Akademie Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 30, 1880, S. 164 festgestellt, daß zig. *u* der Reflex von ai. *ṛ* nach *p*-Lauten (d.h. Labialen) sei, während zig. *i* ai. *ṛ* nach übrigen Konsonanten vertrete (ebd. S. 168), jedoch scheint es noch einige Restformen mit *r* + Vokal und umgekehrt zu geben: zig. *kirmo* „Made", auch *kermo* : ai. *kṛ́mi-* (nach M. aus pers. *kirm* entlehnt), *brišindo* „Regen" (auch *bruš-*, *breš-*, *brš-* aufgenommen, s. S. A. Wolf, Gr. Wb. d. Zigeunerspr. S. 64, nr. 363): ai. *vṛṣṭi-* neben zig. *berš* (auch *barš*, *borš*) : ai. *varṣá-* „Jahr", zig. *truš* : ai. *tṛ́ṣṇā-* „Durst" (Miklosich ebd. S. 199, Wolf o.c. S. 230, nr. 3390). Wegen der offenbar geneuerten Partizipialbildungen vom Typus *kerdo* „gemacht" zu *ker-* „machen" s. Miklosich ebd. S. 168 und 199. Überhaupt begegnen wir sowohl dem Schwund als auch der Erhaltung von *r* vor Konsonanten, s. Miklosich S. 199, so daß wir mit der Gleichberechtigung für *karšt* neben *kašt* nicht zu viel fordern. — Es sei auch darauf verwiesen, daß NW-Aśoka z.T. ai. *ṛ* als *ra*, *ri*, *ru* bietet; vgl. Mehendale, Hist. Grammar of Inscr. Pkts. S. 2; Bloch, Les inscription d'Asoka S. 49f., was S. Sen, Comparative Grammar of MIA² § 40 S. 35 oben, auch von späteren Inschriften des Nordwestens behauptet. Wenn auch das letztere bei Mehendale o.c. nicht verzeichnet ist, so würde schon die Entwicklung in NW-Aśoka die Auffassung bestärken, daß das sich hierin ähnlich verhaltende Zigeunerische aus demselben Raume stammt; mit anderen Worten, das Zigeunerische kann als nordwestindischer Dialekt durchaus ein konsonantisches Element in der Vertretung von ai. *ṛ* bieten. Dies und das cerebrale *ṣ* in ai. *kāṣṭhá-* dürfte eigentlich kaum einen Zweifel lassen, daß die Form *karšt* primäres *r* besitzt.

Die ai. Nebenform *krimi-* zu *kṛ́mi-* gehört auch hierher; vgl. Mayrhofer s.v.

tischen noch greifbar ist, vgl. Pokorny S. 945 unt. Die Heimat des Wortes muß der Nordwesten Indiens gewesen sein.

kā́ṣṭhā- f. „Rennbahn, Ziel, Grenze" hat man als 'pars pro toto' mit *kāṣṭhá-* „Holzstück" zusammengebracht, vgl. Mayrhofer s. v. Wenn man ins Auge faßt, daß *kā́ṣṭhā-* im Alt- und Neuindischen (s. Turner, Nepali Dict. S. 69 a) auch zur Bezeichnung von Längen-, Hohl- und Zeitmaßen verwendet wird, wird der Zusammenhang mit *kāṣṭhá-*, das auch ein Längenmaß bedeutet, noch enger und völlig zweifelsfrei[79].

kāṣṭhīla- m., *-ā-* f., *kāṣṭhīrasa-* m. sind als Pflanzennamen in Lexika verzeichnet. Sie seien nur des äußeren Anklanges an *kāṣṭhá-* und *aṣṭhīla-* hier erwähnt. Erklärungsversuche scheint es nicht zu geben[80].

kúṣṭha- m. n. seit AV „Costus speciosus", eine Heilpflanze, ferner „Saussurea auriculata", nach anderen „S. lappa". Zufolge Frisk, Suffixales *-th-* S. 19 zusammen mit *kuṭhika-* Lex. „dass." sicherlich fremder Herkunft. Ob *kúṣṭha-* ein Hypersanskritismus von *kuṭhika-*, oder dieses die prākritische Entsprechung von jenem ist, läßt sich nicht sicher bestimmen, ich halte aber das erstere für wahrscheinlicher. Das Wort ist ins Griechische als *κόστος* entlehnt (seit Theophr.), vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 115 § 99 Anm.[81]; dann ins Lateinische als *costum* bei Horaz, Plin. u. a., vgl. auch sogdisch *'kwst* (Mayrhofer, Nachtr. S. 566), also ein ausgesprochenes Wanderwort. Schon der Sache nach erübrigen sich wohl idg. Deutungsversuche[82].

kuṣṭha- n. „Aussatz" (seit Suśr.) ist nach Frisk l. c. eine Metonymie des eben besprochenen Pflanzennamens wie gr. *ἄνθος* „Blume und Aussatz", dt. *Rose*[83]. Dazu gehört sicherlich noch *koṭha-* m. Suśr. „ein bestimmter Aussatz", das sich als Prākritismus von *kuṣṭha-* deuten läßt, wenn auch offen bleibt, ob bei Lehnwörtern die Entwicklung wirklich so verlaufen ist. Die alte idg. Erklärung Uhlenbecks zu ai. *kaṣati* (mi. aus **kṛṣ-*), die Pokorny S. 532 mit Fragezeichen anführt, ist wegen des *u* nach *k* problematisch (vgl. Frisk l. c.).

kúṣṭha- m. VS 25, 6 soll angeblich „Lendenhöhle" bedeuten, was jedoch allgemein bezweifelt wird, so daß die Verbindung mit gr. *κύστις* (Uhlenbeck) oder ai. *kóśa-* (H. Petersson) wenig Wert haben, s. Mayrhofer

---

79 Zum anderen Vorschlag (zu ai. *kā́rṣ-man-* „Ziel des Wettlaufs") siehe außer Mayrhofer s.v. noch Frisk, Suffixales *-th-* S. 18.

80 Nicht bei Mayrhofer Wb.

81 Die ai. Aspirata wird im Gr. als Tenuis wiedergegeben, entweder weil im Griech. eine Verbindung *σθ* relativ selten ist, oder auf Grund iranischer (?) Vermittlung.

82 Sie sind verzeichnet bei Frisk, l.c.

83 Zum Sachlichen vgl. Mayrhofer s.v.: die *kúṣṭha*-Pflanze wurde zur Heilung von Aussatz und Ausschlägen verwendet.

s. v. Aussichtsreicher ist die Vermutung, daß *kúṣṭha-* wie *kúṣṭhā-* und *kúṣṭhika-* (s. das Folgende) „Afterklaue" bedeutet.

kúṣṭhā- f. TaṇḍBr., PārGṛS. „hervorstehendes Ende eines Dinges, Schnabel, Spitze (eines Korbes)" und *kúṣṭhikā-* AV, AitBr. „Afterklaue". Eine brauchbare Etymologie ist noch nicht gefunden worden (zu idg. **keuk̂-*, **kuk̂-* „stechen, spitz sein"? vgl. Mayrhofer s. v. und Frisk, Suffixales *-th-* S. 19 mit weiterer Lit.). *kúṣṭhā-* kommt auch in der Bedeutung „ein Zwölftel" in MS 3, 7, 7 (S. 84, Z. 14 ed. vSchr.) vor, in metonymischer Verwendung von „Afterklaue" wie an derselben Stelle *pád-* als „ein Viertel" und *śaphá-* als „ein Achtel". Was für uns bedeutsam ist, ist die Tatsache, daß es hier eine Überlieferungsvariante *kúṣṭā-* gibt, die der Herausgeber L. v. Schröder sogar in den Text aufgenommen hat (s. o. S. 46). Die Aspiration ist also erst sekundär durch den vorausgehenden Sibilanten eingetreten. Dies sollte bei künftigen Deutungsversuchen nicht außer acht gelassen werden.

koṣṭha- m. u. n. „Speicher, Vorratskammer; Gefäß; umschlossene Fläche, Feld auf dem Schachbrett, einschließende Mauer (ep. kl.); inneres Gemach (Lex.); Schale; Hülse (Lex.)", dazu *koṣṭhaka-* kl. mit denselben Bedeutungen, lassen sich allesamt auf eine Grundvorstellung „Einschließung bzw. Eingeschlossenes" zurückführen und mit *kóśa-* m. „Faß, Kufe, Behälter, Vorratskammer" (bereits RV; kl. auch *koṣa-* geschrieben) verbinden. Somit wäre *koṣṭha-* zunächst eine Erweiterung auf *-tha-*, jedoch wird man darin schwerlich dasselbe Suffix wie in *ukthá-* u. ä. suchen wollen[84], schon wegen der Hochstufe *koṣ-* aus *koś-*[85]. Setzen wir die Aspiration auf Rechnung des vorausgehenden Sibilanten, so können wir ein ursprüngliches Suffix **-ta-* abtrennen[86], das eine Ableitung zu **kóś-* lieferte, vgl. W.-Debr. II 2, S. 588ff. § 438f.; wegen der Hochstufe der Wz. kann man nicht an ein Verbaladjektiv mit substantivischer Geltung denken, vgl. W.-Debr. o. c. S. 584f. § 436. Pokorny S. 953 u. andere (vgl. Mayrhofer s. v.) schließen unser *koṣṭha-* an eine idg. Wz. **(s)keu-s-*, Erweiterung von **(s)keu-* „bedecken, verhüllen" an, zusammen mit np. *kušt* „Weichen", gr. *κύστις* „Harnblase, Beutel", *κύσϑος* „weibliche Scham" (< **kuz-dhos*). Dies ist aber dahingehend zu modifizieren, daß zunächst ein **koś-* (neben *kóśa-*[87]) zu postulieren wäre, zu dem *koṣṭha-* eine innerindische Weiterbildung vorstellt (wie *upástha-* zu *upás-* u. ä., s. o. S. 122f.).

[84] Frisk, Suffixale *-th-* S. 19 weiß keine Lösung, scheint aber *-tha-* keineswegs als primär anzusehen.

[85] Eine Wurzel *kus-* (ohne Cerebralisation, v. l. *kuś-*) hat der Dhātupāṭha IV 109 = *(saṃ-)śleṣaṇe* „verbinden bzw. umfassen, einschließen". Sie ist sonst nicht belegt und kann freilich als Erfindung ad hoc verdächtigt werden.

[86] Specht, Ursprung S. 253, erklärt die Aspiration als expressiv unter der Bedeutungsgruppe „Körperteile" und ebd. S. 254 unter „den Menschen umgebende Geräte".

[87] Dies nicht bei Pokorny l. c.

Über die restlichen Fälle ist schon ausführlich gehandelt worden. Es sind dies *naríṣṭhā-* neben *naríṣṭā-* (s. o. S. 49) „Scherz, Geplauder" (vgl. *narmá-* „dass."), *loṣṭha-* und *loṣṭhaka-* neben *loṣṭá-* und *loṣṭaka-* „Erdklumpen. Lehmklumpen", (s. o. S. 49), *viṣṭhā-* „Exkremente" neben *viṣṭā-* (vgl. *viṭṭhālita-*, s. o. S. 50). Allesamt gehören der Umgangssprache bzw. der Vulgärsprache an, so daß sich die aspirierten Formen unschwer als Prākritismen verstehen lassen. Ganz deutlich ist das bei *vaniṣṭhú-* „Mastdarm" seit RV und seiner Variante *vaniṣṭú-* erkennbar (s. o. S. 46f.). Beide lassen sich auf ein **vaniṣṭŕ̥-* zurückführen, vgl. gr. ἤνυστρον „Labmagen". Ähnliches gilt auch für das an sich dunkle *puñjíṣṭha-* „Fischer oder Vogelfänger" mit seiner Variante *puñjíṣṭa-* (s. o. S. 46).

Es bleibt dann lediglich noch das Superlativsuffix *-iṣṭha-*.

Wegen der Aspiration im Ai. rechnet man immer wieder mit einer solchen im Idg., wenn auch die übrigen Einzelsprachen dies nicht stützen, vgl. av. *-išta-*, gr. -ιστο-, got. *ists*[88]. Man zerlegt dieses idg. **-istho-* weiter in *-is-*, die Schwundstufe des Komparativsuffixes **-i̯e/os-*, und das auch zur Bildung von Ordinalzahlen dienende **-tho-*, wobei außer dem Ai. nur noch das Iranische (vgl. av. *haptaϑa-* : ai. *saptathá-*, ferner av. *puxδa-* : ai. *pakthá-*[89], aber av. *fratəma-* : ai. *prathamá-*!) diesen Ansatz rechtfertigen, während das Griechische hier wieder stets -το- bietet: πέμπτος, πρῶτος, τέταρτος (ai. *caturthá-*). Meillet hat angesichts dieses Tatbestandes herausgestellt[90], daß in einer Reihe von Fällen ein (angeblich) idg. **th* im Gr. als τ vertreten ist. Gegenüber gewissen Entsprechungen von gr. φ, χ und ai. *ph*, *kh* müßte man sich bequemen, für die Dentale eine Sonderentwicklung anzunehmen und auf den Gedanken einer symmetrischen Entwicklung der Verschlußlaute verzichten, vgl. Frisk, Suffixales *-th-*, S. 42f. mit weiterem Material. Die Verbalendung -ϑα (in gr. οἶσϑα : ai. *véttha*) und einiges andere, was dieser These nun widersprechen würde, sucht jener auf verschiedene Weise zu eliminieren.

Kuryłowicz dagegen bemühte sich in Ét. ie. I S. 49 darum, dem Problem mit Hilfe der Laryngaltheorie beizukommen: In *-tha-* liege eine Thematisierung eines Suffixes **-te$ə̯_2$/t$ə̯_2$-* vor. Der Superlativ sei ein Adjektiv, das von einem Abstraktum auf *-tā-* sich herleite. So postuliert Kuryłowicz ein Substantiv **drāghiṣṭā-* „qualité d'être long dans un degré éminent"; ved. *drā́ghiṣṭha-* ist dann „possédant cette qualité". Er muß diesen Umweg gehen, da nach der Theorie ein Laryngal zunächst in einem Langvokal enthalten ist (*-tā-* < **-te$ə̯_2$-*) und durch den Ablauts-

---

[88] So W.-Debr. II 2, S. 444 § 271a.

[89] in RV 10,61,1 *pakthé áhan* „am fünften Tage"? Siehe Mayrhofer s.v. *Pakthā́ḥ*. Man faßt das Wort aber auch als Nom. pr. auf, s. jetzt O. Szemerényi, Studies in the Indo-European System of Numerals, Heidelberg 1960, S. 74, mit Lit.

[90] Siehe MSL 10, S. 276f., Les dialectes ie., S. 81f.; ältere Auffassungen bei Wackernagel, Ai.Gr. I S. 121 § 102b, weiteres bei Schwyzer, Gr.Gr. I S. 298 Zus. 2.

mechanismus erst in Kontaktstellung mit dem vorausgehenden Dental gerät (Schw. St. **-t̥ə₂-*), um diesen zu aspirieren. Ähnlich hat Kuryłowicz das Adverbialsuffix *-thā* als Instrumentalis (< **-t̥ə₂ē/ō-*) eines Abstraktums auf *-tā-* (< **-teə₂-*) erklärt. Hiergegen hat Frisk, l. c. S. 40 eingewendet, daß dieses Suffix *-thā* vorwiegend bei pronominalen Wörtern wie *káthā, yáthā* usw. zu Hause ist, was doch die Annahme eines Nomens als Ausgangspunkt wie **katā-* abwegig erscheinen läßt. Nicht besser dürfte es mit einem **drāghiṣṭā-* stehen[91]. Kuryłowicz hat diese These in seiner neueren Untersuchung über die Tenues aspiratae in Apophonie S. 380 offenbar fallen lassen. Er nennt das Superlativsuffix und das der Ordinalia lediglich in Verbindung mit dem Verbalnomina bildenden Suffix *-tha-* in *ukthá-* n. (av. *uxδa-*), das er aus *-dha-* unter Zuhilfenahme des Bartholomaeschen Gesetzes[92] herleitet und als denominatives Sekundärsuffix gegenüber deverbativem und primärem *-ta-* (z.B. part. *uktá-*) anspricht. Diese „Distinktion" zeige sich auch beim Suffix des Superlativs und der Ordinalzahlen.

Sollte man angesichts dieser Komplikationen sich nicht fragen, ob die Aspiration in ai. *-iṣṭha-* nicht durch den Sibilanten hervorgerufen worden ist (vgl. mi. *-iṭṭha-*)? Man kann freilich sogleich einwenden, daß in anderen Fällen dieselbe Lautverbindung *-ṣṭ-* (von der ich ausgehen möchte) von der aufgezeigten Tendenz nicht erfaßt worden ist, z.B. die Aoristformen 2. du. *alāviṣṭam*, 3. du. *alāviṣṭām*, 2. pl. *alāviṣṭa* im Aktivum, 3. sg. *alaviṣṭa* im Medium der Wz. *lu-*. Dem möchte ich entgegnen, daß es ja einige Belege dafür gibt, wie wir oben S. 51ff. besonders an den Varianten *-iṣṭha* der letztgenannten Form sehen konnten (nebst mi. Fortsetzungen). Dann sind die Verbalformen nicht in der Weise isoliert wie das Superlativsuffix. Bei diesen konnte das Gefühl für eine Kom-

---

[91] Hierbei ist grundsätzlich zu bedenken, daß eine Entwicklung vom Abstrakten zum Konkreten in der Frühzeit der Sprachentwicklung erfahrungsgemäß nicht zu erwarten ist. Das Gegenteil ist gerade der Fall.

[92] Vgl. S. 379 ebd. Kuryłowicz geht davon aus, daß es ursprünglich keine Tenues aspiratae gab, sondern nur Mediae aspiratae, die hinsichtlich der Stimmhaftigkeit neutral waren wie die Liquiden und Nasale. Eine Gruppe *-kdh-* entwickelte sich erst zu *-kth-*, nachdem sich eine Opposition *ph* : *bh*, *th* : *dh*, *kh* : *gh* sekundär (nämlich vor Laryngal: *p* + *ə̥* > *ph* und nach Sibilant: *sbh* > *sph*, s. S. 378) herausgebildet hatte.

-kdh- verdankt seinerseits seine Existenz dem Wirken des Bartholomaeschen Gesetzes, das in Bildeelementen mit dem Anlaut *t-* eine Variante *dh-* aufkommen ließ, wenn die Wurzel auf Med. asp. ausging. Diese konnte infolge der Neutralität in bezug auf den Stimmton nach allen Lauten mit Ausnahme der Mediae aspiratae stehen, also auch nach *k-* usw., während *t-* nach Med. asp. nicht möglich war. So stehen *-kt-* und *-kdh-* zunächst nebeneinander, bis das letztere weiter zu *-kth-* wird. Die somit neu entstandenen Suffixe *-ta-* und *-tha-* werden dann wiederum sekundär mit unterschiedlicher morphologischer Funktion ausgestattet: *-ta-* bildet Verbaladjektiva (*uktá-*) und *-tha-* ein „adjectif substantivé, surtout neutre, bâti à l'origine sur le nom-racine" (*ukthá-*). Unter dem Material mit *th* aus *t* + *ə̥* findet sich unser Suffix nun nicht mehr (S. 372).

bination eines Elementes *-iṣ-* und einer Endung *-ta* usw. durch das Vorhandensein von Paradigmen nicht verloren gehen. Gelegentliche Entgleisungen, von denen jene aspirierten Formen Zeugnis ablegen, wurden alsbald wieder eliminiert.

Man wird weiter entgegenhalten, daß eine solche selbständige jüngere Entwicklung von idg. *-is-to-* zu ai. *-iṣṭha-* wegen des Ordinalsuffixes *-tha-*, mit dem das Superlativsuffix zusammengehört, nicht angenommen werden kann. Hier könnten nun die neueren Forschungen von O. Szemerényi, Studies in the Indo-European System of Numerals, Heidelberg 1960 ganz entscheidenden Wandel schaffen.

Szemerényi zeigt dort auf S. 85, daß ai. *tṛtī́ya-* „3." auf eine Kontamination eines **tṛyo-* und eines noch idg. geneuerten **trito-* (vgl. gr. τϱίτος) zurückgeht, d. h. daß das Ai. das *-to-* Suffix, das sich von „10." über „5." ausgebreitet hat, noch unaspiriert überkommen hat. Dafür spreche auch ai. *pā́ṅkta-* „fünfteilig, fünffach" (o. c. S. 74 und S. 87 Anm. 97). Überhaupt operiert Szemerényi nur mit einem Suffix **-to-*, daß er durch Thematisierung eines Kardinale **dekm̥t-* entstanden sein läßt[93]; ai. *-tha-* ist seiner Meinung nach sekundär aspiriert und „speculations about the direct IE origin of the aspirate (e. g. Meillets „expressive' *-tho-*, Symb. Rozwadowski I, 1927, 107) must be abandoned" (S. 87 Anm. 97). Auch Burrows Erklärung in Skr. Lg. S. 195, 261 mit Hilfe der Laryngaltheorie sei wegen der späteren Entstehung von *-tha-* ausgeschlossen.

Es wäre dann erlaubt, das *-th-* in ai. *ṣaṣṭhá-* durch aspirierende Einwirkung des vorausgehenden Sibilanten zu erklären; in av. *xštva-*[94] ist noch altes *-t-* greifbar, da ja das Iranische eine derartige Entwicklung nicht kennt. ai. *paṣṭhavā́h-* „fünfjähriger Ochse" ist wahrscheinlich analog zu *ṣaṣṭhá-* gebildet[95]. Ob *pakthá-* in RV 10, 61, 1d wirklich Zahlwort ist, bleibt umstritten[96]. Sollte es doch der Fall sein, dann könnte man hier wie in den sekundär gebildeten *saptathá-* (älter *saptamá-*)[97] und *caturthá-* (älter ai. *turī́ya-*, vgl. av. *tūirya-*)[98] mit weiteren Übertragungen von da rechnen. Daß die Aspiration sekundär indisch ist, zeigt auch ai. *prathamá-* gegenüber av. *fratəma-*. Es bleiben noch auf iranischer Seite av. *haptaϑa-* „7." und *puxδa-* „5." Für das erstere gibt Szemerényi

---

[93] So schon Brugmann, Grdr.² II 2, S. 50, den Szemerényi S. 87 Anm. 97 nicht genannt hat.

[94] Steht *xštva-* für **x(š)ušta-* oder **xšvašta-* zu *xšvaš*? Vom letzteren geht Szemerényi, o.c. S. 77 Anm. 46, aus (*v* sei metathetiert, das verbleibende *ša* ausgedrängt, um eine Wiederholung eines Silbenbeginns mit *š* zu vermeiden). Andere Vorschläge sind bei WH II S. 529 notiert. Zur evtl. Schwundstufe vgl. apr. *uschts* „6.".

[95] Siehe Szemerényi o.c. S. 74 und Anm. 36.

[96] Siehe Szemerényi ebd.

[97] Siehe Szemerényi o.c. S. 88.

[98] Siehe Szemerényi o.c. S. 79f.

auf S. 88 einen Erklärungsversuch: *ϑ* ist übertragen von Ableitungen wie *haptaiϑya-* „sieben Teile umfassend", wo es berechtigterweise aus *-t-* entstanden ist. Der Wechsel *ϑ/t* wurde bei den Ordinalia zugunsten von *ϑ* beseitigt, vgl. noch *haptaiϑivant-* „siebzigfach" und von da *aštaiϑivant-* „achtzigfach". Auf Grund von ai. *saptathá-* (nur je dreimal im RV und im Kāṭh.) und av. *haptaϑa-* kann nach Szemerényi kein urar. **saptatha-* angenommen werden. Beide sind einzelsprachliche Neuerungen. Man hätte gern bei Szemerényi noch eine Bemerkung zur Lautgebung von av. *puxδa-* gefunden. In der Diskussion der Bildung von „5." im Iranischen (S. 75f.) bleibt die Frage der Herkunft des *δ* beiseite. Wegen Entsprechungen wie av. *uxδa-* : ai. *ukthá-* glaubte man hier ein idg. oder wenigstens urar. *-tha-* annehmen zu müssen, was Szemerényi keineswegs tut. Hier ist noch eine besondere Klärung erforderlich, die aber im Augenblick nicht unternommen werden kann.

Grundsätzlich zeigen Szemerényis Untersuchungen auf, daß die Entwicklung der Ordinalia höchst kompliziert war; somit werden Gleichsetzungen wie ai. *saptathá-*/av. *haptaϑa-* : ai. *-iṣṭha-* den tatsächlichen Gegebenheiten in keiner Weise gerecht. Sie beruhen lediglich auf dem Augenschein.

Auf jeden Fall ist wohl kaum noch ein idg. Ordinalsuffix **-tho-* anzunehmen, sondern es spricht sehr vieles dafür, daß die im Indischen und Iranischen auftretende Aspirata bzw. Spirans erst einzelsprachlich, und zwar auf ganz verschiedene Weise, entstanden ist. Damit wären die wesentlichen Hindernisse für die oben aufgestellte These aus dem Wege geräumt, wonach die Aspiration im ai. Superlativsuffix *-iṣṭha-* sekundär ist. Da der Superlativ zum altäglich verwendeten Sprachgut gehört, kann er durchaus in die üblich Lautbewegung „Aspiration bei Sibilant" einbezogen worden sein.

Nichts mit dem Superlativsuffix hat das dunkle *punjíṣṭha-* (Var. *-íṣṭa-*) zu tun, s. o. S. 40.

Zusammenfassung

Grundsätzlich sei festgestellt, daß *th-* im Anlaut sehr selten ist; zum größten Teil erscheint es in Onomatopoetika, der Rest der Wörter ist unklar oder daneben noch mit Anlaut *sth-* überliefert. *ṭh-* findet sich anlautend überhaupt nur in Lautmalereien.

Dagegen gibt es eine ganze Reihe Wörter mit *sth-* im Anlaut, wovon aber nur ein Teil aus dem Idg. herleitbar ist. Das Material läßt sich auf wenige idg. Wurzeln beziehen; die griechischen Entsprechungen sind stets unaspiriert:

1) *sthagati*, *sthagayati* nebst einigen Ableitungen (gr. *στέγω*).

2) *sthalati* mit *sthálā-*, *sthalī-*, *sthála-* (gr. *στέλλω*).

3) *sthā-* (gr. στᾱ-/στη-). Hier haben wir eine Reihe nominaler Komposita eines alten Bildetyps anzuschließen, die keine Aspiration zeigen: *úpasti-* (auch *upastí-*), *pṛṣṭi-*, *páriṣṭi-*, *abhiṣṭí-*, *abhíṣṭi-*, *práṣṭi-* (?), *stí-* mit *stipā́-* (verkürzt aus *úpasti-*?). Keine Komposita von *sthā-*, sondern Erweiterungen von *s*-Stämmen mit Suffix *-ta-* sind: *upástha-* (zu *upás-*), *sadhásta-* (zu **sadhas-* : *sadha-*, vgl. *sádhis-*), *svāsasthá-* (zu **ās-as-*), *bhayástha-* (vgl. *bhayá-*). Unklar sind *avasthá-* (Bedeutung? zu *ávas* : *áva*?) und *avasthā́-* im RV (später echtes Kompositum von *sthā-*), desgleichen *próṣṭha-*.

4) zu Erweiterungen von idg. **stā-*:

a) zu **stāu-* : *sthū́ṇā-*.

b) zu **st-eu(ə)-* : *sthávira-*, *sthūrá-/sthūlá-* und wahrscheinlich ohne Aspiration *staulá-* und *stauná-*, möglicherweise *sthurí-*, *sthurin-* (auch *stho°/sthau°*), *sthaura-*, *sthora-* und *sthurikā-* (mit Varianten des Anlauts).

5. Zu *stan(i)-* (gr. στένω): *sthāman-* (vgl. *aśvatthāman-* EN) gegenüber *stāmú-*, *abhiniṣṭhāna-* neben *-niṣṭāna-*.

Da das Griechische in keinem Falle eine Aspiration bietet, das Altindische dagegen noch unaspirierte Formen neben den üblichen aspirierten besitzt, steht hier die Annahme einer bereits ursprachlichen Aspiration auf besonders schwachen Füßen. Diese dürfte also erst im Indischen selbst eingetreten sein. Da ai. *st* sich im Mittelindischen zu *tth* entwickelt, muß *sth* auf der Mitte zwischen beiden stehen. Es fragt sich nur, weshalb dieser Wandel lediglich bei bestimmten Wörtern Platz gegriffen hat und nicht allgemein geworden ist. Hierzu ist festzustellen, daß die Hauptmasse der Fälle auf die idg. Wurzel **stā-* „stehen" und gewisse Erweiterungen beziehbar ist. Nun gehören deren Verbalformen zu dem immer lebendigen und täglich verwendeten Sprachgut; z.T. gilt das auch von den nominalen Ableitungen. Man dürfte sich also nicht wundern, wenn hier die Volkssprache mit ihrer Lautgebung am ehesten und im weitesten Umfange eingewirkt hat. Die älteren Komposita auf *-sti-*, die nur im Vedischen vorhanden sind und infolge ihrer Isolierung nicht davon berührt wurden, bestärken diese Auffassung. Das Material anderer Wurzeln mit Anlaut *sth-* ist dagegen vereinzelt; kein Fall davon reicht bis in den Rigveda zurück, z.T. sind die Wörter erst in außervedischen Texten, z.T. überhaupt nur in Lexika oder bei Grammatikern überliefert. Es darf auch nicht übersehen werden, daß *sth* eine Übergangsphase zwischen *st* und *tth* vorstellt. Derartiges wird in der Schrift im allgemeinen weniger konsequent und einheitlich festgehalten.

Es bleibt dann eine Reihe von Wörtern, die kein idg. Etymon haben und bei denen oft schon der Sache nach, die sie bezeichnen, nichtarischer Ursprung anzunehmen ist. Bei einigen ließ sich das bereits wahrschein-

lich machen. Dann ist der Anlaut *sth-* Ergebnis einer künstlichen Sanskritisierung. Es handelt sich dabei um folgendes Material:

sthagaṇa-, *sthagara-/sthakara-* (vgl. *tagara(ka)-*), *sthagu-* (v. l. *sthaḍu-*), *sthaṇḍila-*, *sthapanī-* (v. l. *-aṇī-*), *sthapuṭa-*, *sthavi-*, *sthāṇú-* (vgl. mi. *khāṇu-*, *khaṇṇu-*), *sthāla-*, *sthālī-*, *sthāsaka-* (vgl. mi. *thāsaga-* usw.), *sthika-*, *sthiví-*, *sthula-*. Aus älteren Textschichten stammen davon nur *sthaṇḍila-* (Br.), *sthāṇú-* (RV), *sthālī́-* (AV) und *sthiví-* (RV). Bei den ersten drei hat man eine Entlehnung aus dem Nichtarischen geltend gemacht.

Mit Anlaut *ṣṭh-* gibt es nur ein einziges Wort im Ai.: *ṣṭhīv-* „spucken, speien"; die Cerebralisation ist allerdings sekundär aus Komposita übernommen, wo sie berechtigt war. Die idg. Schwestersprachen zeigen hier ein ähnlich gebautes Element, wenn auch die Urform eines solchen onomatopoetischen Gebildes sich nicht recht ermitteln läßt (Anlaut **spi̯-* oder **spti̯-*). Eine idg. Aspiration gewährleistet auch nicht gr. dor. ἐπιφθύσδω (neben sonstigem πτύω).

Bei den Wörtern mit *-th-* nach *s* im Inlaut liegen die Verhältnisse etwas anders. Wir können die meisten Wörter gut etymologisieren; die Zahl der Fremdwörter bzw. der unklaren ist relativ klein. Es sind dies: *kāṣṭhīlă-/kāṣṭhīrasa-* (Pflanzenname), *kúṣṭha-* und *kuṭhika-* (ebenfalls Pflanzenname), dazu metaphorisch *kuṣṭha-* und *koṭha-* („Aussatz"), ferner *loṣṭha(ka)-* neben *loṣṭa(ka)-*, *puñjíṣṭha-* mit Variante *puñjíṣṭa-*. Nicht recht etymologisierbar ist die Gruppe *kúṣṭha-*, *kuṣṭhā-*, *kuṣṭhikā-* mit Variante *kúṣṭā-* (Grundbedeutung „spitz, hervorstehend"). Alles andere ist durchsichtig:

kāṣṭhá- nebst *kā́ṣṭhā-* ist wegen zigeun. *karšt* auf ein idg. **kr̥s-tó-* zurückzuführen. *ásthi* neben *aṣṭ(h)i-* und *ūrvaṣṭīvá-* hat im Gr. ὀστέον als Parallele; ein Reimwort dazu ist *sákthi*. *óṣṭha-* versteht sich als Erweiterung eines **oṣ-*, das zu *ā́ḥ*, *ās-án-*, *āsya-* im Ablaut steht, vgl. lat. *ōs* : *ōstium*, ebenso verhält sich *kóṣṭha-* zu *kóśa-*, und *viṣṭha-* mit v. l. *viṣṭa-* zu *viṣ-*, *naríṣṭhā-* mit v. l. *naríṣṭā-* neben *narmá-*, dazu noch die oben S. 145 aufgeführten Fälle *upástha-* (zu *upás-*), *sadhástha-*, *svāsasthá-* und *bhayástha-*. Das Suffix lautete also ursprünglich *-ta-*. Ein Suffix *-stha-* aus *-sta-* liegt vor in *aṅguṣṭhá-*, denn Wörter derselben Bedeutungssphäre haben im Ai. und Griechischen *-st-*, vgl. auch zigeun. *gušto*. Offenkundig präkritisiert sind *apāṣṭhá-*, *apaṣṭha-* für **apāṣṭra-* zu *áṣṭrā-*; ohne Aspiration zur selben Wurzel gehört *áyopāṣṭi-*. Weiter *vaniṣṭhú-* mit v. l. *vaniṣṭú-* für **vaniṣṭŕ̥-*, vgl. gr. ἤνυστρον. Nur am Rande sei das lexikalische *asthāgha-* für *astāgha-* erwähnt.

In keinem der genannten Fälle bietet das Griechische eine Parallele mit Aspiration; das Indische weist jedoch nicht selten eine unaspirierte Variante auf, so daß man mit großer Sicherheit behaupten kann, diese Fälle von Aspiration gehören wiederum in die innerindische Sprachentwicklung. Schwieriger scheint zunächst die Erklärung der Aspiration

des Superlativsuffixes *-iṣṭha-*, das, in dieser Lautgebung einheitlich überliefert, im Griechischen eine Entsprechung *-ιστο-* hat. Es enthält das Komparativsuffix *-i̯e/os-* in Schwundstufe *-is-*, kombiniert mit einem zweiten Suffix, das auch zur Bildung von Ordinalzahlen dient: ai. *-tha-*, iran. *-ϑa-*, aber gr. *-το-*. Hier hat nun neuere Forschung eindeutig gezeigt, daß dieses Suffix ursprachlich **-to-* lautete, unaspiriert noch ins Arische übernommen worden ist und die Aspiration bzw. Spirantisierung erst einzelsprachlich auf verschiedenen Wegen eingetreten sein muß. Damit bleibt durchaus Raum für die Annahme, daß das Superlativsuffix seine Aspirata erst im Indischen durch die von mir angenommene Tendenz der Aspirierung bei Sibilant erhalten hat. Damit hellt sich auch die Diskrepanz mit gr. *-ιστο-* (und iran. *-išta-*) auf.

d) *ph/sph* bzw. *ṣph*

Hier haben wir unter dem aus dem Idg. herleitbaren Material oftmals im Griechischen Entsprechungen von *σπ-* und *σφ-*. Es gibt aber nur einen einzigen Fall, wo man ein bloßes *φ-* im Anlaut einem *ph-* des Altindischen entsprechen lassen will. Dies ist

phalgú- seit VS „winzig, schwach, wertlos usw.", Instr. *phalgvèna* RV 4, 5, 14 zu einem Stamm **phalgvà?*[1], vgl. noch pa. *pheggu-* „schlechtes, minderwertiges Holz", *pheggaka-* „mit wertlosem Holz; schwach, minderwertig". Nach O. Hoffmann, BB 18, S. 154 soll *phalgú-* zu gr. *φελγύνει· ἀσυνετεῖ* („ist ohne Verständnis"), *ληρεῖ* („ist bzw. spricht oder handelt töricht") Hesych gehören[2], dann weiter zu lit. *pa-spìlgęs* „dünn im Stroh", *paspìlgti* „verkümmern; schlecht aussehen u. ä."[3] nach Persson, BB 19, S. 258. Persson schließt weiter an germanische Wörter für „dünnes Stück Holz, Span, Splitter u. ä." an, wie an. *spjalk* „dünnes Stück Holz", schwed. *spjolk* „dünnes Stroh", ndl. *spalk*, ostfr. *spalke* „Splitter" u. a. m. Anders Pokorny, S. 987, der das germanische Material zusammen mit arm. *p̔elk* „langes Stück Holz oder Stoff" auf eine Wurzel **(s)p(h)elg-* „spalten", eine Erweiterung von **(s)p(h)el-* „ds.", zurückführt, das gr. *φελγύνει* und das lit. *paspìlgęs* dagegen zu einer eigenen Sippe von der Bedeutung „verkümmern, kümmerlich" zusammenschließt. Ai. *phalgú-* erscheint hier nicht mehr[4].

[1] *phalgvèna-* ist nach K. Hoffmann, MSS 8, S. 7, eine Augenblicksbildung zum Instr. sg. f. *phalgvā̀*, so daß ein Ansatz eines besonderen Stammes *phalgvà-* nicht gerechtfertigt ist.

[2] So auch J. B. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v.; allerdings schreibt H. *φελγύνε⟨τα⟩ι* ohne Begründung. Vgl. noch Mayrhofer s.v. *phalguḥ*[2] Anm. („Nur eine Möglichkeit . . .").

[3] Vgl. Niedermann-Senn, Wb. d. lit. Schriftsprache II S. 601 (vgl. *spìlgti* ebd. IV, S. 55).

[4] WP II S. 680 nahmen *phalgú-* mit gr. *φελγύνει* und lit. *paspìlgęs* noch zusammen, trennten alle drei von **sp(h)elg-* „spalten" aus semasiologischen Gründen,

Semasiologisch läßt sich unser *phalgú-* mit den zuvor genannten Ableitungen von idg. **spelg-*[5] ohne große Mühe verbinden: „(ab)gespaltenes Holz > Schnitzel > Abfall > Wertloses". Auch das lit. *paspìlgęs* ließe sich hier unterbringen[6], jedoch sehe ich Schwierigkeiten für gr. *φελγύνει*; mit der Wz. **spelg-* „spalten" ist es nicht zusammenzustellen[7]. Es hat semantisch zur Grundlage „töricht sein"; deshalb bin ich auch nicht im Stande, einen Zusammenhang mit lit. *paspilgti* usw. zu sehen. So bleibt gr. *φελγύνει* besser aus dem Spiel.

Zu Wz. **spelg-* „spalten" würden sich auch pa. *pheggu-* „schlechtes, minderwertiges Holz", *pheggukа-* „mit wertlosem Holz; schwach, minderwertig" fügen, wenn auch mit gewisser lautlicher Schwierigkeit, nämlich *ĕ* für *a*, wofür Geiger § 9 außer *pheggu* = *phalgú-* nur noch *seyyā* „Bett" = ai. *śayyā-*[8] kennt. Es sei dabei an eine Zwischenstufe **phiggu*, **siyyā* (vgl. pkt. *sijjā*) zu denken. Die Inschriftenpräkrits kennen eine Entwicklung *a* zu *i* bzw. *e* in der Nachbarschaft von *y*, wozu *seyyā* aus *śayyā-* stimmen kann, in der Umgebung von *u* bzw. Labial tritt allerdings *u* ein, vgl. Mehendale, Hist. Grammar of Inscr. Pkts. S. 206. Danach sollten wir gerade **phuggu-* oder **phoggu-* erwarten (*o* tritt hier auch auf). Man könnte aber in *pheggu-* u. U. eine Dissimilation der zu erwartenden Folge von 3 Labialen annehmen (vgl. *pṛthivī-* aus **pṛthuvī-* o. S. 12 Anm. 73). Halten wir also an der Möglichkeit eines Zusammenhangs von ai. *phalgú-* mit der Wz. **spelg-* fest, dann erklärt sich das *ph-* als mi. Lautgebung für älteres *sp-*. Kuiper dagegen wollte in PMW S. 100 und Festschrift Kirfel, S. 177 unser Wort auf ein protomundides **phaḍ-gu-* zurückführen, vgl. santali *peḍgo̱* „klein, zwergenhaft"[9].

Noch schwieriger ist ein zweites

phalgú- „rötlich, rot" YV, *phálguna-*[10] YV „ds.", *phálgunī-* „Name eines Mondhauses" (seit AV). Dies wird seit Fick, Persson, Johansson, Zupitza u. a.[11] aus dem Idg. hergeleitet: zur Wz. **sp(h)el-g-*, nasaliert **(s)p(h)leng-* „glänzen, schimmern", vgl. lett. *spulguôt* „glänzen,

---

um sie unter eine eigene Wurzel zu stellen (vgl. Pokorny l.c.). S. auch Pokorny S. 124, s.v. **bh(e)lāg-*.

[5] So meine Ansetzung s. S. 149.

[6] Siehe Fraenkel, LitEW S. 870 s.v. *spìlgti*.

[7] Vgl. WP II S. 680; Pokorny S. 987.

[8] Pischel § 101 hat nur das letztere in diesem Zusammenhang. Seine Erklärung ist: vortoniges *a* > *i*, wofür er zahlreiche Beispiele anführt.

[9] Eine dravidische, semasiologisch wenig verlockende Etymologie gibt Burrow, BSOAS 12, S. 387 (vgl. Mayrhofer s.v. *phalguḥ*[2] Anm.).

[10] Erweiterung von *phalgú-* nach *árjuna-*; W.-Debr. II 2, S. 485f. § 302e.

[11] Lit. bei WH II S. 577 und Kuiper, PMW S. 93. — Ein Suffix *-gu-* wäre nicht auszulösen; so W.-Debr. II 2, S. 545 § 391 (dort nur dieses eine Wort) auf Grund einer Verknüpfung mit aksl. *paliti* „brennen" nach Scheftelowitz.

funkeln", *spul̃gis* „der Funkelnde = der Morgenstern"[12], nhd. (nd.) *flink* „rasch, schnell", *flinkern* „glänzen, schimmern", vgl. Pokorny S. 987, der allerdings ai. *phalgú-* hier nicht aufführt. Es würde dann weiter mit ai. *sp(h)uliṅga-* „Funke(n)" u. Verwandten zusammengehören, die auf eine Wz. **spel-* „glänzen, schimmern" zurückgehen, wozu die eben genannte Wz. **spelg-* eine Erweiterung ist, vgl. Pokorny ebd. Der Anlaut *ph-* verstünde sich dann als mi. für älteres *sp-*.

Jedoch bleibt eine gewisse semantische Schwierigkeit, denn „rot" ist nicht unbedingt gleich „glänzend"[13]; es findet sich auch unter der bei Pokorny angegebenen Sippe keinerlei Farbbezeichnung. Somit ist Kuipers Vorschlag einer Herleitung aus dem Mundaischen verlockend: zu santali *p̣oḍg̣oe* „rötlich, rot, rötlichbraun" (PMW S. 93). Ai. *pāṭala-* „blaßrot, rosa" (seit Kauś.) soll ebenfalls hierher gehören[14]. Dann wäre *ph-* Lautsubstitution in einem nichtarischen Lehnwort.

Im übrigen entspricht einem ai. *ph/sph* im Griechischen *σπ/σφ*:

phalati „spaltet sich, platzt auseinander" (ep. kl.), pa. *phalati*, anderseits *(ā-)sphālayati* (spätkl. buddh.) „dass.", dazu *phálaka-* n. seit Br. „Brett, Latte, Planke, usw., auch Würfelbrett", pa. *phalaka-* „dass.", *phalika-* Aśoka[15] und pa. „dass.", *phala-* n. Mbh. „Spielbrett", *āsphāra-* Sāyaṇa zu RV 10, 34, 1 u. 8[16], *phala-* „Klinge" (ep.), *phā́la-* m. „Pflugschar" (seit RV), *sphāla-* „dass." (buddh. Skr.), *sphālana-* „Spaltung" (buddh. Skr.), ferner npers. *sipar* „Pflug", apers. *σπαραβάραι· οἱ γερ⟨ρ⟩οφόροι* („Schildträger") Hesych, npers. *ispar, sipar* „Schild"[17], gehören m. E. allesamt zur idg. Wz. **spel-* „spalten usw.", vgl. Pokorny S. 985f., der **(s)p(h)el-* ansetzt[18].

---

[12] Vgl. toch A *polkāṁts* „Gestirn"; Mayrhofer s.v. *phalgúḥ*[1], anders etymologisiert bei P. Poucha, Thes. ling. Toch. dial. A, S. 190 (zu gr. *φλέγω*, ai. *bhárga-*, idg. **bhelg-*; so auch Pokorny S. 124).

[13] Semantische Bedenken auch bei Kuiper, PMW S. 93.

[14] Vgl. auch Mayrhofer s.v.

[15] Pf. Edikt VII 32 von Delhi-Topra: *sila-phalakāni* 'stone slabes' (Hultzsch).

[16] Vgl. *āsphārakasthāna-* n. „Würfelbrett" Durga zu Nir. IX 8; Lüders, Phil. Ind. S. 118 liest *āspura*°. Ein weiteres Wort dieser Art ist *śāriphala(ka)-* (Lex.) „Würfelbrett" (*śāri-* „Stein beim Würfelspiel").

[17] Skr. *phara-* n., *spharaka-* (Lex.) „Schild" ist consensu omnium aus dem Iranischen entlehnt (s. PW, Mayrhofer s.v.). Es nimmt m. E. an der üblichen mi. Entwicklung teil; bei *spharaka-* kann es sich eher um eine Resanskritisierung handeln als um die Zwischenstufe *sph-*. Ich frage mich, ob nicht ein echt indisches Wort aus dem NW vorliegt, das mit dem iranischen genealogisch verwandt ist und zu ai. *phalaka-* eine Dialektvariante darstellt; vgl. hi. *pharī* 'a blade, a shield of leather' und auch buddh. Skr. *phara-* „Schild", *sphārika-* „dass."; s. Edgerton, BHS Dict. S. 395a und 613a, weiteres bei Mayrhofer s.v. *pharam*.

[18] Vgl. auch G. Blatt, Eos 7, S. 64f. mit älterer Lit., Johansson, KZ 32, S. 472f. mit Berücksichtigung mi. und neuind. Materials, WH II S. 577 s.v. *spolium*. — A. Master, BSOAS 11, S. 301, will „auseinanderplatzen" als sekundäre

Jedoch verbürgt das Ai. keine idg. Aspiration, da *ph-* präkritische Lautgebung für ursprüngliches *sp-* sein kann (die Zwischenstufe haben wir in *āsphālayati, āsphāra-, sphālana-*, sofern es sich hier nicht um Resanskritisierungen handelt, vgl. aber das iran. Material); das verwandte *paṭati* neben **sphaṭ-* schließt eine idg. Aspiration überhaupt aus (s. o. S. 72f.). Daran ändert auch das Griechische nichts, wo aspirierte Formen neben unaspirierten stehen: z.B. *σφαλάσσειν· τέμνειν, κεντεῖν* Hes., *σφάλαξ* „Stechdorn", *(ἀ)σφάλαξ* „Maulwurf", *σφαλός* „Fußblock für Gefangene; Wurfscheibe", *σφέλας* „Holzscheit, Bank", und *σφάλλω* „werfe, schleudere (mit Prügeln) > bringe zu Fall, täusche usw." gegenüber *(ἀ)σπάλαξ* „Maulwurf", *ἄσπαλον· σκῦτος* Hes., *σπάλανθρον* „Schüreisen", *σπόλια* „ausgezupfte Haare von den Hinterfüßen der Schafe" Hes., *σπολάς* „abgezogenes Fell usw.", *σπαλύσσεται· σπαράσσεται, ταράσσεται* Hes. (Einzelheiten s. u. S. 192ff.). Alle übrigen Sprachen, wofür reiches Material bei Pokorny l. c., zeigen keine Aspiration. Ich sehe vor allem gar keinen Grund, die Herkunft der genannten indischen Wörter aus dem Idg. zu bezweifeln[19].

phulla- ep. kl. „aufgeplatzt, ausgebreitet, erblüht", buddh. Skr. „gebrochen" (im Wechsel mit *sphuṭa-* s. u.) ist mi. aus einem PPP. **spl̥-ná-*[20] entstanden. Davon ist m. E. sekundär abgeleitet *phullati* Mbh. „blüht usw.", Dieselbe Wurzelstufe steht erwartungsgemäß hinter dem zugehörigen Nomen actionis *phulti-* Pāṇ. < **spl̥-tí-*. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 174 § 146d Anm. registriert noch ein *-phulta-*[21].

Bedeutungsentwicklung von *phalati* „reifen, Frucht bringen" ansehen. M.E. liegen hier zwei verschiedene Wurzeln vor, s. S. 165ff.

[19] So T. Burrow, BSOAS 12, S. 386 Nr. 225. Ohne weitere Diskussion wird *phalati* aus dem Dravidischen hergeleitet; zu Ta. *piḷa* „spalten", Ma. *piḷakka* „dass.", Ka. *piligu* „brechen" u.a.m. — Die idg. Herkunft von *phāla-* „Pflugschar" ist in letzter Zeit wiederum bestritten worden, nachdem es schon wegen seines *l* im Veda aufgefallen war (vgl. das Synonym *lāṅgala-*: K. Ammer, Die *l*-Formen im RV, WZKM 51, S. 120). So ist es nach A. Master, BSOAS 11, S. 300 zumindest mit dravidisch *pāl* „Teil" kontaminiert. Kuiper, Festschrift Kirfel, S. 156f. führt dagegen mundaische Quellen ins Feld. Jedoch ist von beiden neupers. *sipār* „Pflug" (vgl. Bartholomae, Grdr. I 1, S. 33 § 83,2; jetzt wieder Burrow, Skr. Lg. S. 70) außer acht gelassen worden. — Vgl. noch hi. *phār* und *phārā* „a ploughshare, slice", *phāl* „a ploughshare, a fragment, a piece of betelnut". — Mayrhofer verhält sich bei den meisten der genannten ai. Wörter gegenüber idg. Etymologien reserviert.

[20] Lautliche und formale Parallelen des Pkt. bei Pischel § 566 S. 386 (Ś. *bhulla* < **bhulna*, *-°milla* < **-°mīlna*). Vgl. dens., BB 13, S. 10, und Johansson, IF 3, S. 248 Anm. 1: *phulla-* < **phul-na-*. Bartholomae, IF 3, S. 184 Anm. (< **phul-va-*) ist weniger wahrscheinlich, da diese Bildungen sehr selten sind, vgl. auch W.-Debr. II 2, S. 730 § 560g Anm. bzw. S. 866 § 700a*α*. Interessant ist der gelegentliche Ersatz von *phulla-* durch *sphuṭa-* im buddh. Skr., vgl. Edgerton, BHS Dict. S. 397a.

[21] Klassisch als Hinterglied eines Kompositums (die Belegstelle konnte ich leider nicht auffinden).

Die *r*-Variante der Wurzel liegt vor in *spharati* (Kaus. *sphārayati*, p. *sphārita-*) „öffnet breit, breitet aus" (ep. kl.) und *āsphāra-* „Würfelbrett" (Sāy. s. o.), wohl auch in *phara-* n. (buddh. Skr.), *sphara(ka)-* (Lex.) „Schild" (s. o. S. 149 Anm. 17) und *sphāritra-* „Ruder" (< Brett, Planke) im buddh. Skr. (Lex.) mit Varianten *sphar-* und *spār-*[22]. Mit ved. *phā́la-* m. „Pflugschar" gehören zusammen hi. *phār* und *phārā*, woneben auch *phāl* „dass."

Als Fortsetzung der *s*-losen idg. Wurzelform stellt man ep. kl. *paṭati* „spaltet (sich), platzt, birst, platzt auseinander", Kauś. *pāṭayati* seit Up., aus **pḷ-t-*, einem *t*-Präsens gegenüber (vgl. ahd. *spaltan* usw.)[23]. Einzelheiten wurden o. S. 72f. schon erörtert; ebenda auch zu *paṭala-* „Abschnitt eines Buches (hi. u. a. „Planke"!) und *utpala-* „Lotosblüte". Die idg. Form mit *s mobile* setzt im Ai. fort: *sphuṭati*, *sphoṭati*, *-te* „platzt, reißt auf usw." (seit ŚB), part. *sphaṭita-* (v. l. *sphuṭita-*[24]) „zerrissen" (buddh. Skr.), *sphāṭita-* (v. l. *sphuṭita-*) „gespalten, ausgebreitet" (kl.). Denselben Anlaut zeigt ein isoliertes Partizipium der unerweiterten Wurzel: *sphuṭa-* „offen, geöffnet" (Suśr.), „aufgeblüht" (Mbh.) < **spḷ-tá-*[25], vgl. pa. *phuṭa-* „dass.", dies auch im buddh. Skr. neben häufigerem *sphuṭa-*. Der Dhp. hat noch *sphuṇṭati* „platzt, spaltet" (VI 80)[26], das möglicherweise auf eine Bildung mit Nasalinfix zurückgeht, vgl. pa. *bhindati* : ai. *bhinátti* u. ä. Ein *cch*-Präsens ist *sphūrchati* Dhp. I 228 = *vistṛtau* („ausdehnen, -breiten"). In dem letzteren müssen beide Aspirationen jünger sein, da sie mit ihrer Existenz gegen das Hauchdissimila-

---

[22] Siehe Edgerton, BHS Dict. S. 613a.

[23] Vgl. (Thumb-)Hauschild, Hdb. d. Skr. I 2, § 461, Brugmann, KVG § 685. — Neuindisches bei Turner, Nep. Dict. S. 360b s.v. *paṭnu* und evtl. S. 359b s.v. *paṭakka*; mit *ph* < *sp* S. 404b s.v. *phāṭnu* und 405a s.v. *phāṛnu*. — Eine andere Etymologie von *sphuṭ-* erwägt A. Master, BSOAS 11,303: als *-ta*-Erweiterung von *sphur-* zur Wurzel von germ. (ae. as.) *sprūtan* „sprossen". Dies gehört mit got. *sprautō* „schnell" zusammen, vgl. Holthausen, Got. etym. Wb. s.v.; s. dann Pokorny S. 994 (idg. **spreu-d-*! Eine *to*-Erweiterung scheint es hierzu nicht zu geben. Die Erklärung von Master läuft der germ. Lautverschiebung *t* > *þ (đ)* zuwider).

[24] Ein *sphaṭati* kannte anscheinend nur Westergaard, Radices S. 131; von Böhtlingk und Liebich in ihre Dhātupāṭha-Ausgaben (s. X 182) nicht mehr aufgenommen. — Ob *sphiṭṭ* Dhp. X 91 (= *hiṃsāyām*, mit vv.ll. *sphiṭ*, *sphaṭ*) hierher gehört? *i* < *ṛ* (od. *ḷ*) ist präkritisch gelegentlich auch bei Labial anzutreffen (Pischel § 50, H. Berger, Zwei Probleme S. 42). *sph-* wäre dann deutliche Resanskritisierung von *ph*. Anders Johansson, KZ 32, S. 457.

[25] In dieser Form noch in hindī *sphuṭ(a)* „visible, obvious . . ., expanded, blown, separate etc.", vgl. Bhargava's, Hindi-English Dict. s.v.; von ähnlicher Bedeutung ist *sphuṭit(a)* ibid. (auch „laughing", s. d. folgende Anm.). Im buddh. Skr. erscheint es in der Bdtg. „voll, erfüllt".

[26] Vielleicht gehört *sphuṇḍayati* Dhp. X 4 auch hierher (mit dialektalem *ḍ* für *ṭ*?). Es soll „lachen, scherzen" (= *parihāse*) bedeuten; man ist an dt. *herausplatzen*, frz. *éclater de rire* erinnert.

tionsgesetzt verstoßen; dieses ist in mi. Periode im allgemeinen nicht mehr wirksam [27].

Im Mittelindischen finden wir nun alle Formen nebeneinander, z.B. im Pāli: *pharati* „dehnt aus", *pharita-* „ausgebreitet", *vipphārita-* „geöffnet", *vipphāra-* „Ausbreitung", *vipphuraṇa-* „Ausdehnung", *phalati* „spaltet sich", *vipphāleti* „dehnt, zieht aus (den Bogen)", *phāṭeti* (Konjektur für *pāṭeti*! vgl. o. ai. *pāṭayati*) „spaltet", *phāla-* „Brett usw.", *phalita-* „ausgedehnt, geöffnet, gespalten", *phāliphulla-* „in voller Blüte", *phāleti* Kauś. „spaltet". *phaṭa-* ausgedehnt", *phuṭa-* „aufgeblüht, geöffnet", *phuṭita-* „gespalten", *phulla-* „aufgeblüht", *phullita-* „in Blüte" usw. usw., s. PED s. vv. Gerade die Formen mit *-pph-* (Komposita) beweisen eindeutig, daß wir urind. eine Doppelkonsonanz, also *sp-* hatten. Ein *ph-* hätte nie zu *-pph-* führen können. Zur weiteren Illustration noch einiges Neuindische [28]: hi. *phāṭnā* „to tear etc." *phaṭnā* „to be torn, to split etc.", *phaṭṭā* „langer Bambussplitter", *phuṭkar*, *-kal* „separate, odd, dispersed etc.", *phāḍnā* „to rend, bear, split", *phārnā* „dass.", *phāḍan* „Fetzen", ferner *phal* „a ploughshare, a shield", *phalak* „a board, a bench, a shield, a sheet, palm of the hand", sowie die bereits genannten Wörter für Pflugschar mit *-ā-*.

Zur selben Wurzel gehört auch das dunkle *phaligá-* (nur RV). Nach Grassmann „Behälter (des Wassers), Wolke", nach Geldner „Räuber". Das Wort ist nur im RV viermal belegt und steht, wie schon Grassmann s. v. bemerkte, meist in Verbindung mit einem Verbum des Spaltens. Sachlich gehören die Belege teils in den Valakampf (Paṇi-Mythos: Befreiung der Kühe), teils in den Vṛtrakampf (Befreiung der Wasser) des Indra, vgl. Oldenberg, Rel. d. Veda [4], S. 141—147, bzw. S. 133—141, Lüders, Varuṇa I, S. 20f. bzw. S. 167ff. [29]. Der Dämon *Vṛtrá-* ist der „Einschließer" der Wasser (urspr. ntr. „Einschließung", zu Wz. *var-* „einschließen", vgl. Oldenberg o. c. S. 133, H. Güntert, Der arische Weltkönig und Heiland, S. 21 [30]); *Valá-* gehört zur *l*-Variante derselben Wurzel (so schon Grassmann, vgl. Güntert o. c. S. 21f.) und ist der Dämon, der die Kühe einschließt, oder konkret, was das Ursprüngliche sein wird, die „Höhle".

---

[27] Siehe Mayrhofer, Hdb. d. Pāli I § 155 S. 69. Einzelne Fälle jedoch bei Thieme, KZ 67, S. 188—191.

[28] Vgl. Turner, Nep. Dict. S. 404b s.v. *phāṭnu* und Bhargava's Hindi-English Dict. s.vv.

[29] S. auch Hillebrandt, Ved. Mythol. II [2], S. 233—238. — Zum ursprünglichen Inhalt des Vṛtramythos s. Lüders o.c. S. 194f. (Schöpfungsmythos).

[30] Vgl. noch Benveniste-Renou, Vṛtra et Vṛϑragna, Paris 1934, S. 1ff. u. S. 93ff., die, ausgehend von einer Grundbedeutung „einschließen" für die Wz. **ver-*, *vṛtrá-* als „résistance", bzw. „ennemi" interpretieren (urspr. „bloquage, obstruction"); vgl. auch Renou-Filliozat, L'Inde classique I § 634. Dagegen H. Lommel, Der arische Kriegsgott, Frankfurt/M. (1939), S. 46ff.: *vṛtrá-* = dt. „die bzw. das Wehr", mit berechtigter Kritik an der vorhergehenden Interpretation.

Schauen wir uns noch einmal die Belege und ihre letzte Interpretation durch Geldner an:

RV 1, 62, 4cd: *saraṇyúbhiḥ phaligám indra śakra valáṃ rávena darayo dáśagvaiḥ* = „Du sprengtest ... mit den Saraṇyu's den Phaliga, o mächtiger Indra, unter Geschrei den Vala (im Bunde) mit den Daśagva's." Der Hymnus ist an Indra gerichtet. Die Stelle spielt auf den Valakampf an. Zuvor in Zeile b steht das Wort *ádri-*, dazu s. weiter unten.

RV 1, 121, 10b: *tám adrivaḥ phaligáṃ hetím asya* = „... schleudere, du Herr des Preßsteins, das Geschoß nach dem Räuber!" — Der zum großen Teil dunkle Hymnus ist Indra gewidmet. Die Strophen 3 und 4 gehen auf den Paṇimythos, Strophe 11 auf den Vṛtrakampf.

RV 4, 50, 5ab: *sá suṣṭúbhā sá ṛ́kvatā gaṇéna valáṃ ruroja phaligáṃ rávena* = „Er hat mit seiner schönsingenden, er mit seiner verskundigen Schar den Vala erbrochen, den Räuber(?) mit Gebrüll." — Das Lied gilt Bṛhaspati als den Helden des Valakampfes. Zeile a klingt an 1, 121, 10a an, Zeile b an die dortige Zeile d.

RV 8, 32, 25ab: *yá udnáḥ phaligáṃ bhinán nyàk síndhūm̐r avā́sṛjat* = „Der des Wassers Räuber(?) zerspaltete, die Flüsse abwärts laufen ließ, usw." — Gemeint ist in dem Indrahymnus offenbar Vṛtra (vgl. Geldner, Komm. z. St.). In der nächsten Strophe heißt es dann: „Der ... erschlug den Vṛtra ..."

Geldner bemerkt im Kommentar zu 1, 62, 4a, daß *ádrim, phaligám* und *valám* synonym seien und die Felshöhle bezeichneten, übersetzt aber doch zumeist mit „Räuber". Zudem scheint es sich, nach dieser RV-Strophe zu urteilen, doch um zwei verschiedene Dinge zu handeln, da zur Sprengung der beiden jeweils verschiedene Bundesgenossen helfen.

Nun muß zufolge Lüders, Varuṇa I, S. 170, das dunkle *phaligá-* in RV 8, 32, 25 „auf den Verschluß in den Bergen" gehen, dazu Anm. 13 ebd.: „Merkwürdig ist, daß *phaligá* mit Pāli *paligha* ‚Riegel, Hindernis' in der Bedeutung zusammentrifft." Hierin liegt der Schlüssel zum Verständnis; *phaligá-* kann dies an allen Stellen heißen. Die Wasser bzw. die Kühe sind in Berge oder Höhlen eingeschlossen, und *phaligá-* ist der Riegel oder Verschluß am Eingang oder Tor. Er wird von Indra gesprengt, gespalten oder erbrochen.

Das Wort liegt im Indischen insgesamt in folgenden Varianten vor:

v. *phaligá-* „Riegel, Verschluß"
Aś. *phalika-* „Platte, Tafel"[31]
BHS *phalikha-* „bar" (as to a door or gate)[32]
pkt. *phalika-* = skr. *parigha-*[33]

[31] S. o. S. 149. [32] Siehe Edgerton, BHS Dict. S. 396a.
[33] M. Amg. JM.: Pischel § 208 S. 151o.

pa. *palikha-* „a bar“[34]
pa. *paligha-* = *parigha-*[35]
skr. *parigha-* „eiserner Querbalken zum Verschließen eines Tores“[36]
pa. *parigha-* = „a cross-bar; an obstacle, hindrance“[37]
hi. *parigh* „an iron bar for shutting a gate of a house“
hi. *parikhan* „a guard, a porter“.

Daß alle diese Wörter miteinander zusammenhängen, ist außer Zweifel. Es läßt sich für alle ohne Zwang eine Grundform *phalika-* < **spalika-* annehmen; *parigha-* und *paligha-* zeigen Metathesen der Aspiration[38] und Erweichung[39] des intervokalischen Konsonanten, wie man es im Mi. öfter findet. In ved. *phaligá-* liegt das letztere vor; derartiges begegnet ja schon in den vedischen Texten[40]. BHS *phalikha-* sieht nach einer Kontamination von *phalika-* und *paligha-* oder *palikha-* aus. Die Grundform *phalika-* (so Aś. u. Pkt.) „Riegel, Balken, Brett“ läßt sich dann neben *phálaka-* „Brett“ (s. o. S. 149) stellen. Nach W.-Debr. II 2, S. 308ff. § 194b,d ersetzt *-ika-* häufig *aka-*. Somit hängen beide Bildungen aufs engste zusammen. Semasiologisch gibt es auch keinerlei Schwierigkeiten: von „abgespaltenes Holz, Balken, Brett“ gelangen wir bequem zu „Riegel“; wenn später ein „eiserner Riegel“ gemeint ist, so ist die alte Bezeichnung wie öfter bei Weiterentwicklung der Technik festgehalten worden[41].

Die Erklärung von A. Master, BSOS 11, S. 297ff. trifft also nicht zu, wonach ved. *phaligá-* (auf Grund eigenwilliger Stelleninterpretation) „Kristall“ heiße und mit ep. kl. *sphaṭika-*, *sphāṭika-* „Kristall“ gleichzusetzen sei. Es wäre dann genauso wie diese dravidischen Ursprungs (was für die letzteren wohl gilt). Eine Verbindung mit *phaligá-* „Riegel usw.“ ist aber aus semantischen Gründen nicht möglich[42].

Unter eine Wurzel urind. **spar-* < idg. **sper-* „lebhaft bewegen, zucken, mit dem Fuße wegstoßen, zappeln“ (s. Pokorny S. 992), weiterhin „stoßen, treten, schlagen“ — wozu semantisch nahestehend

[34] v. PED s.v.
[35] v. PED s.v.
[36] Ch. Up., ep. kl.
[37] v. PED s.v.
[38] Siehe Pischel § 212.
[39] Siehe Pischel § 202: *k* > *g*; *kh* > *gh*.
[40] Wackernagel, Ai.Gr. I S. 117 § 100A. und Debrunner, Nachtr. z.St.
[41] Sollte ebenso das o. S. 149 angeführte *phala-* „Klinge“ (ep.) noch weiter zurück reichen? Bei seiner Zugehörigkeit zur Wz. **spel-* „spalten“ müßte es dann seinen Namen (oder zumindest die Art der Benennung) aus einer Zeit haben, wo derartiges durch „Abspalten“ vom Stein gewonnen wurde. Vielleicht handelt es sich aber nur um eine Metapher von Wörtern für „Brett, Planke“ (tertium comparationis: langer, schmaler Gegenstand).
[42] Vgl. auch Mayrhofer s.v. — Wertlos ist der Deutungsversuch von Sūrya Kānta, Belvalkar Felicitation Volume, 1957, S. 44: präkritisch für *pari-gá-* (?), dieses gleich *paridhi-* „fence“, Nicht zugänglich ist mir Venkatasubhiah, Ind. Ant. 56,136 (bei Renou, Kratylos V, S. 210b).

gr. *(ἀ)σπαίρω* „zucke, zapple; widerstrebe, verschmähe“ *σπαίρει* „springt“ Hes., mit Aspiration *σφαῖρα* „Ball.“, *σφυρόν* „Knöchel, Ferse“, lit. *spiriù, spìrti* „mit dem Fuße stoßen, hinten ausschlagen“, lat. *spernō* „verschmähe“ (< stoße von mir) u. a. m. — läßt sich folgendes indische Material stellen:

sphuráti (Schw. St. < **spr̥ʳ*- oder *spr̥r*-) „wegstoßen, schnellen, springen“ (seit RV), dann „zittern, lebhaft bewegen“ (Kauś., Mbh. etc.), „funkeln, glitzern“ (Maitr.Up., R.), von da „scheinen, hell sein“ (spätkl.)[43]. Dazu Ableitungen und Komposita wie *sphūrti-* f. „Zittern, Hervorbrechen, plötzliches Erscheinen usw.“ (spätkl.). Ferner *sphāraṇa-* n. „Zittern, Schlagen“ (Lex.), *sphāra-* m. „Schlag“ (Kathās.) *sphārita-* „schlagend, zitternd“ (Lex.).

Die *l*-Variante haben wir in *sphulati* Dhp. VI 96 „*saṃcalane*“ (d. h. „hin- und herbewegen, zittern“), Komposita bei Pāṇini VIII 3, 76 und im Bhaṭṭikāvya (*visphulati* „bewegt hin und her, flackert usw.“). Dann *āsphālayati* (ep.) „stößt, schlägt hinein; trifft, schleudert“. Zur Bedeutung vergleiche man av. *spar(aiti)* „tritt, stößt“ nebst Komposita, *sparman-* n. etwa „Tritt, Stoß“[44]; das genannte ai. Verbum liegt ep. auch in der Bdtg. „schüttelt, wirft u. ä.“ vor; dazu *āsphālana-* n. „Reiben, Bewegen, Schlagen usw.“ (ep. kl.), *sphāla-* „Zittern“ (Vopadeva), *āsphāla-* (spätkl.) „Schlagen usw.“

Von einer Stufe **spal*- scheint mir auszugehen: *utphalati* „springt auf, ~ heraus“, nominal in *phāla-*, *utphāla-*, *samut°*, *utphālana-*[45] „Sprung, Galopp u. ä.“ (alle spätkl. oder in Lexx.).

Die neuindischen Fortsetzungen sind hi. *phālnā* „springen“, nep. *phāl* „Sprung“, s. Turner, Nepali Dict. S. 405a. Anders Kuiper PMW S. 89, der diese zusammen mit hi. *phā̃dnā*, beng. *phā̃dā* „springen“ aus einer mundiden Wurzel **paḍ*- herleitet. Wenn Kuiper dann meint, daß die ursprüngliche Bedeutung „a quick, spasmodic movement“ sei, so führt dies ja ebensogut auf die von uns angesetzte idg. Wz. **sper*-; hi. *phā̃dnā* usw., sollte aber bei seiner bisherigen Herleitung aus ai. *spandate* „zucken, zappeln“ belassen werden. Dies wird von Kuiper o. c. zu Unrecht als Sanskritisierung von pkt. *phandaï* angesehen, denn man sollte wie üblich **sphand*- erwarten.

Merkwürdig ist *āsphoṭayati* „bewegt lebhaft, schüttelt“ (ep. kl.), dazu *āsphoṭa-* „Hinundherbewegen, Schütteln, Zittern usw.“ (ep.), *āsphoṭana-* „dass.“ (ep. kl.). Das Verbum hat denselben Bedeutungsumfang wie *āsphālayati* (s. o.), gleicht jedoch formal dem Verbum *āsphoṭayati* (Kathās.) „spaltet“, das zur Wz. *sphuṭ-* (< **spl̥-t-*, Schw. St.

[43] Möglicherweise liegt hier noch ein gewisser Einfluß der Wörter für „Funke“ *sp(h)uliṅga-* usw. vor. Semantisch vgl. dt. *flink*, das zur selben Wz. wie das ai. *sp(h)uliṅga-* gehört; s. Pokorny o.c. S. 992f.

[44] Weiteres Vergleichsmaterial bei Pokorny o.c. S. 992f.

[45] Siehe Schmidt, Nachträge s.v.

zu **spel-t-* „spalten") gehört (s. o. S. 151). Die Vermengung geschah offenbar über *(s)phal-* „lebhaft bewegen". Nach einem *sphoṭ-* : *(s)phal-* „spalten" wurde ein *sphoṭ-* : *(s)phal-* „lebhaft bewegen" hergestellt.

Man sollte sich hier wieder fragen, ob nicht *parpharat* 3. sg. Konj. RV 10, 106, 7 hierhergehört[46]. Das Wort steht in einem Liede, das eine ganze Reihe von Wörtern mit *r* und *ph* enthält und sich nach wie vor größtenteils jeglichem Verständnis entzieht. Ludwig (bei G. Blatt, Eos 7, S. 65) hat es mit „zerstreuen" interpretiert, Sāyaṇa dagegen mit „füllen". Mit Recht stellt Grassmann RV-Wb. Sp. 896 s. v. *phar* fest, daß wegen des anlautenden *ph* ein Zusammenhang „mit *par* = *pur* füllen" nicht in Frage kommt, sondern daß das *ph* auf ursprüngliches *sp* hinweist: „Wahrscheinlich hängt es mit skr. *sphar sphur*, gr. *σπαίρω*, *σπείρω* zusammen; die Grundbedeutung scheint die der schnellen Hinundherbewegung zu sein usw." Grassmann erinnert dabei an das kl. *pharpharāyate* „bewegt sich heftig hin und her"[47]; dies kann aber wegen der fehlenden Hauchdissimilation erst eine jüngere Neubildung sein, wenn ich es auch nicht von unserer Wz. urind. **spar-* abtrenne[48]. Da in der RV-Stelle *vāyúr ná* „wie der Wind" unmittelbar daneben steht, wäre ein Intensivum[49] vom Sinne „lebhaft bewegen" oder „streuen" nicht abwegig[50]. Mehr als diese Vermutung läßt sich bei der Dunkelheit der Strophe nicht anstellen.

Das im selben Hymnus Str. 6b ebensowenig verständliche *parpharīkā* (du.) dürfte mit der angenommenen Intensivbildung zusammenhängen[51]. Ebenda Str. 2a steht ein anklingendes *phárvara-* (*ἅπ. λεγ.*), für das ebenfalls noch keine rechte Deutung gefunden ist: Grassmann interpretiert „Sämann" (von *phar*, das zu gr. *σπαίρω*, *σπείρω*), Geldner „Joch" (?), Sāyaṇa „füllend" (s.o.), Burrow, Skr. Lg. S. 135 „sowing, sowed field" (zu *(s)phar-* : gr. *σπείρω*) als Bildung auf *-vara-*. Das letztere könnte dem Sinne nach am ehesten passen, soweit die Strophe überhaupt verständlich ist: *uṣṭā́reva phárvareṣu śrayethe* „Wie zwei Zugstiere (sc. die Aśvins) liegt

[46] Bzw. zu einer Wz. urind. **spar-* < idg. **sper-* „streuen, säen", die mit **sper-* „lebhaft bewegen" im Grunde identisch ist; s. Pokorny S. 993.

[47] Onomatopoetisch könnte dagegen buddh. Skr. *pharapharāyate* „kracht" sein, s. Edgerton, BHS Dict. S. 395b. Jedoch ist die Bedeutung nicht sicher.

[48] Vgl. Mayrhofer s.v., der hier mit einer „lautsymbolischen Bildung" rechnet, was ich nicht recht einsehe. Dort auch Mittel- und Neuindisches (vgl. auch Turner, Nep. Dict. S. 402a s.v. *pharpharāunu* „zucken, flattern", und die hier vorausgehende Anm.). — Mit *sphuráti* verband auch Persson, Beiträge S. 417.

[49] Zur Bildung vgl. Macdonell, Vedic Gr. § 545,2b.

[50] V. Henry, MSL 14, S. 171, folgt Grassmann und interpretiert in enger Anknüpfung an gr. *σπείρω*: „comme le vent il sèmera".

[51] Vgl. V. Henry l.c. und Mayrhofer s.v.; vgl. auch *pharpharīka-* „die ausgestreckte Hand" Uṇād.; in Lexx. „ein junger Sproß oder Zweig" (u. a.). Wenn überhaupt sprachwirklich, könnte dieses ebenfalls zu idg. **sper-* (d. i. urind. **spar-*) „streuen, säen" gehören, vgl. Pokorny S. 993f., wo unter den Ableitungen auch Bezeichnungen für „Sproß, Zweig".

ihr (od. befindet euch, seid) auf (in) dem Saatfeld (oder Feld schlechthin).“ Bei der allgemeinen Dunkelheit der Strophe läßt sich natürlich keine Sicherheit gewinnen[52]. *phar-* gehörte gegebenenfalls als präkritische Lautgebung zu einem älteren **spar-* < idg. **sper-* „streuen, säen“, gr. *σπείρω* usw., vgl. Pokorny S. 993f. Das Suffix könnte von *urvárā-* (ved.) „Saatland“ übernommen sein oder zumindest damit in Zusammenhang stehen[53].

Sicherlich nicht zu den genannten ai. Wurzeln gehört das völlig dunkle ved. *prapharví-* f. (Variante *prabh°* s. Renou, Gr. véd. § 6 n. 1) Benennung von Frauen und Mädchen, s. Mayrhofer s. v. mit Lit. Nicht zu klären ist auch das nur in dem ebengenannten Hymnus 10, 106 in Str. 8 überlieferte *phā́riva-*.

Ein nur lexikalisch überliefertes *phaḍiṅgā-* f. „Grille, Heimchen“ ließe sich vielleicht noch an die Wz. **spar-* (*sphur-*, *sphul-*, *(s)phal-*) „lebhaft bewegen, zucken, springen“ (s. o. 154f.) anschließen, zumal wir neuind. Fortsetzungen wie hi. *phudaknā* „springen, bewegt sein“ und *phaṛak* „Berührung, Schlagen“, *pharaknā* „berühren, schlagen; springen; flattern“ haben[54]. Dazu fügt sich gut *phaṛiṅgā* „grasshopper“ (u. a.), jedoch machen die gleichbedeutenden *phatiṅgā* und *patiṅgā* gewisse Schwierigkeiten; dann existiert auch pa. *paṭaṅga-* „dass.“, und schließlich erscheint das ved. *pataṅgá-* „fliegend; m. Sonne, Vogel“ seit ŚB (betont *patáṅga-*) als Bezeichnung geflügelter Insekten wie „Heuschrecke, Schmetterling usw.“ Das letztere gehört zur Wz. *pat-* „fliegen“, während ich bei *paṭaṅga-* mit Einfluß von *phaḍiṅgā-/phaṛiṅgā* u. ä., bei *phatiṅga* mit solchem von *pataṅga-* rechnen möchte, d. h. es haben Durchkreuzungen der Wurzeln *pat-* „fliegen“ und **spar-* „lebhaft bewegen, springen“ stattgefunden. Anders Mayrhofer s. v. *pataṅgáḥ*, der mit nichtarischen Einflüssen rechnet[55].

Als *g*-Erweiterung der Wurzel urind. **spar(i)-* (idg. **sper(ə)-*) „lebhaft bewegen usw.“ sind ai. *sphūrjati* (kl.) „prasselt, knattert, dröhnt; bricht hervor, erscheint“, *sphūrjáyati* AV, AitBr. „knattert„ knistert“, Mbh. „schnaubt“ anzusehen. Dazu *sphūrja-* m. „Donnerschlag; plötzlicher Ausbruch“ (so *narma-sphūrja-* kl.[56]), *sphūrjita-* n. „Donner, Krachen

[52] Ablehnend Mayrhofer s.v., wo weitere Lit. Dazu noch Renou, Kratylos V, S. 210b (Rezension v. M.): „on pourrait tentativement rapprocher *prapharví-*.“

[53] Vgl. J. Bloch, BSOS 8,415 Anm. 1 mit einer anderen Etymologie (zu gr. *φάρος* „Pflug“; dies aber nach Hofmann, Etym. Wb. d. Gr. s.v. zu idg. **bher-* : ai. *bhṛṇāti* „versehrt“ (Gramm.). Allerdings hat Liebich, Zur Einführung i. d. ind. einheim. Spr.Wiss. III, Der Dhātupāṭha, in IX 21 die Bedeutungsangabe '*bhartsane*' (d.h. „schmähen, drohen“). Böhtlingks Dhp.-Ausgabe bietet ebenfalls kein anderes Interpretamentum. — Das gr. *φάρος* gehört zweifellos zu einem idg. **bher-* „ritzen, schneiden“, vgl. Pokorny, S. 133.

[54] Vgl. auch Turner, Nep. Dict. S. 402 s.vv. *phal* et *phalnu*.

[55] Vgl. Turner, Nep. Dict. S. 400 s.v. *phatyāṅro*; auf derselben Seite weiteres Material zum Wechsel *phaṭ-/phaṛ-*.

[56] *narma-sphañja-* ist eine Verderbnis; s. PW V 1537.

usw.“ u. a. m.; *sphūrja-*, *sphūrjaka-* ŚB, *sphūrjana-* sind als Pflanzennamen überliefert, vgl. dazu av. *sparəγa-* „Sproß“ (von den Widerhaken unterhalb der Pfeilspitze, s. Bartholomae Wb., Sp. 1613), *frasparəγa-* „Schößling, Zweig“; ferner Komposita *visphūrjati* „hallt, donnert; schnaubt (ep.); bricht hervor (kl.)“, *visphūrjita-* u. a. „erschienen; ausgedehnt (kl.)“, n. „Ausbruch, plötzliche Kundgabe (kl.)“. Von einer Grundbedeutung „lebhaft bewegen“ haben sich also eine Reihe von Spezialbedeutungen entwickelt, wobei zum großen Teil das bei solchen Bewegungen entstehende Geräusch in den Vordergrund getreten ist (wie auch in anderen Einzelsprachen).

Von den idg. Verwandten ist für uns das Griechische bedeutsam[57]. Dort haben wir *ἀσφάραγος*, *ἀσπάραγος* „Spargel, junger Trieb“ (seit Komikern, Theophr.) mit Ableitungen. Die Aspiration gilt hierbei als attisch, *ἀσπ-* haben spätere Autoren. Weitere unaspirierte Verwandte liegen vor in: *σπαργάω* „strotze, schwelle, bin voll Begierde und Wollust“ (seit Eur., Plat.), *σπαργαί· ὀργαί, ὁρμαί* („Ausbrüche“), *σποργαί· ἐρεθισμοὶ* („medizinisches Stimulanz“) *εἰς τὸ τεκεῖν* Hesych, *σπάργησις* „Schwellung“ (Dioscurides)[58]. Alle übrigen einzelsprachlichen Verwandten kennen die Aspiration nicht. Sie dürfte im Griechischen sekundär sein — es sei nur an den dafür eindeutig plädierenden Fall gr. *σφαδάζω* : ai. *spandate* hier erinnert[59] —, für das Altindische darf das als sicher gelten.

Eine *ĝh*-Erweiterung unserer Wz. **sper-* mit der Grundbedeutung „sich hastig bewegen“ ist in ai. *spṛháyati* seit RV „begehrt, verlangt“, av. *ā-spərəzata* „war bestrebt“, gr. *σπέρχομαι* „eile usw.“, dt. *springen*[60] greifbar. Allerdings kann hier das Fehlen der Aspiration nicht zwingend als Erhaltung des alten Lautstandes gewertet werden, da eine eventuelle Aspiration durch die Aspirata am Wurzelausgang infolge Hauchdissimilation unterdrückt worden sein kann[61]. Dasselbe gilt für *spárdhate, spurdháti* „wetteifert, kämpft“, gr. *σπυρθίζειν* „aufspringen, zappeln usw.“ (zu idg. **sper-dh-*[62]).

Zur Wurzel urind. **spar-* < idg. **sper-* „lebhaft bewegen“ scheint mir auch *phaṇati* Naigh. II 14, Nir. II 28, Dhp. I 873 (= „*gatau*“), Pāṇ. VI 4, 125 zu gehören. Belegt sind Kausativum *aphāṇayat* RV 8, 69 (58), 13 „ließ springen“ (Geldner: „setzte in Galopp“), Intens. *āpánīphaṇat* (part.) RV 4, 40, 4 „springend“; ferner *pamphaṇat* ŚŚS. „dass.“ Schon Grassmann RV-Wb. Sp. 895 s. v. meinte: „wol für pharṇ aus phar zucken, sich schnell hin und herbewegen“. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 192 § 177 sieht in *phaṇ-* einen Präkritismus für **phṛṇ-/*pharṇ-* und

---

57 Siehe Pokorny S. 996, WH II S. 566f.; weitere Einzelheiten s. u. S. 197f.

58 Zum unklaren *σφαραγέομαι* s. u. S. 198ff.

59 S. u. S. 205.

60 Vgl. Pokorny S. 998.

61 So sollen nach E. Kuhn ai. *stigh-* < **sthigh-* und *stambh-* < **sthambh-* entstanden sein, was abwegig ist; s. o. S. 46.

62 Vgl. Pokorny S. 995, der *sp(h)-* im Ansatz von **sp(h)er-* übernimmt.

stellt es zu den eben behandelten Intensiva v. *parpharat*, kl. *pharpharāyate* „bewegt sich heftig hin und her". Brugmann, Grdr.[1] II S. 981 § 609 hatte weiter mit *sphuráti* „stößt weg, schnellt, springt" verbunden, jedoch fehlt dies in der einschlägigen Stelle der 2. Bearbeitung (Bd. II 3, S. 313 § 226). WH II S. 573 s. v. *spernō* schließen sich der älteren Auffassung unter Ansatz eines **pharnati* an.

phaṇati läßt sich m. E. auf ein **spr̥-ṇa-ti* zurückführen, eine Thematisierung eines **spr̥-ṇā-ti*, vgl. ai. *mr̥ṇáti* : *mr̥ṇā́ti* „zermalmt", *pr̥ṇáti* : *pr̥ṇā́ti* „füllt"[63]. Diese Verben gehören erwartungsgemäß der 6. ai. Verbalklasse an, wogegen *phaṇati* ebenso wie *páṇate* „handelt ein, kauft", wofür man eine ähnliche Entwicklung annimmt[64], sich in die 1. Klasse einordnet. Da die *nā*- bzw. *na*-Präsentien von Hause aus schwundstufige Wurzel haben, wird man hier doch eher mit sekundärer Überführung rechnen als mit einer ursprünglichen Vollstufe **pharn̥*- bzw. **parn̥*-, denn lat. *spernō* und *sternō* mit *-er-* statt *-or-* < *-r̥-* berechtigen auch nicht zu einer solchen Annahme[65]. Wahrscheinlich empfand man späterhin *phaṇ*- und *paṇ*- als Vollstufen und ordnete sie so in die 1. Klasse ein; auch können Denominativa wie *vénati* „verlangt, strebt usw." (zu *vená*- „sehnend, liebend", beide bereits RV) u. a. diesen Vorgang gefördert haben.

Die Herleitung aus dem Idg. lehnt Kuiper, PMW S. 160 und Festschrift Kirfel S. 172f. radikal ab, an letzter Stelle als „phonetically impossible", ohne die Gründe dafür näher darzulegen, — wenn man von der Bemerkung absieht, daß kein Wort des RV mit Anlaut *ph* idg. Ursprungs sei (nur vielleicht das „zweideutige" *phéna*-, dazu s. u.), was jedoch nach den vorausgehenden Darlegungen keineswegs zutrifft. Nach Kuiper Festschr. Kirfel l. c. ist *phaṇ*- die nasalierte Variante eines *phaḍ*-, das z.B. in hi. *phā̃dnā* und *phālnā* „springen" vorliege. Ich kann aber nur hi. *phālnā* „springen" feststellen, vgl. Turner, Nepali Dict. S. 405 s. v. *phālnu*; das eine wie das andere gehen auf die Sippe von ai. *sphuráti* zurück[66].

---

[63] Vgl. Renou, Gr. véd. § 322; Macdonell, Ved. Gr. § 475,4, (Thumb-) Hauschild, Hdb. d. Skr. I 2, § 454, Brugmann, Grdr. II 3, S. 313 § 226. Die Entwicklung greift im Mi. weit um sich, vgl. Mayrhofer, Hdb. d. Pali I § 349, Pischel § 512ff.

[64] Vgl. Mayrhofer s.v.: mi. Form eines **pr̥-ṇa-ti*, thematisiert aus **pr̥-ṇā-ti* neben **spr̥ṇoti* in RV *spr̥ṇavāma* „wir wollen gewinnen", zu idg. **(s)pel*- „gewinnen, verdienen".

[65] Nicht recht geklärt, vgl. Brugmann, Grdr. II 3, S. 318 § 230, Leumann-Hofmann, Lat. Gr. S. 314 o. — Auch ahd. *firspirnit*, *~e*, das bei Otfrid neben sonstigem *spurnan* steht, kann keine ursprüngliche Vollstufe erweisen, da es sich hier um eine lautliche Variante handelt (*i* für *u*); vgl. Braune, Ahd. Gr.[8] § 337, Anm. 5.

[66] In PMW l.c. verbindet Kuiper mit hi. *phā̃dnā* „springen". Dies ist nach Turner o.c. S. 403 s.v. *phā̃dnu* ein Abkömmling von ai. *spandate* (Grundbedeutung „lebhaft bewegen").

Von Pokorny S. 992 werden zu **(s)p(h)er-* „zucken, mit dem Fuße wegstoßen, zappeln, schnellen" noch die ai. Verben *spṛṇóti* „wehrt ab" und *spṛṇāti* „tötet" gestellt. Einen Zusammenhang beider mit ai. *sphuráti* erwog bereits Uhlenbeck, Kurzgef. etym. Wb. d. ai. Sprache, S. 349 s. v. Jedoch ist die Existenz eines *spṛṇāti* mehr als fraglich, denn es ist nur im Dhātup. als varia lectio eines *śṛ* = *hiṃsāyām* überliefert[67]. Dagegen ist *spṛṇóti* seit dem RV gut und oft bezeugt. Es hat dort, zumeist verbunden mit *áva, ápa* oder *nís*, die Bedeutungen „freimachen, loskaufen, erlösen, davontragen (Gewinn), bewahren, schützen u. ä.", so daß sich eine Grundbedeutung „wegnehmen, entfernen (in guter Absicht)" abstrahieren läßt. Dabei scheint die Bewegungsrichtung von – weg m. E. nicht der Verbalwurzel ursprünglich eigen gewesen zu sein, sondern resultiert aus den beigefügten Adverbien bzw. Präpositionen separativen Charakters, vgl. *ápa spharīḥ* 2. Sg. Aor. Inj. (bei *mā*) der Wz. *sphur-*: „entziehe dich (nicht)" in RV 6, 61, 14. Somit hat das Simplex *spṛṇóti* wahrscheinlich zunächst nur eine rasche oder plötzlich einsetzende Bewegung bezeichnet, was einen Anschluß an das oben erörterte urind. **spar-* < idg. **sper-* erlauben würde. Als semantische Parallele kann ich noch nennen: an. *spretta* < **sprintan* „auffahren, aufspringen usw.": Kaus. *spretta* „losreißen, trennen"[68], zur Wz. **sper-dh-*, einer Erweiterung von **sper-*, gehörend.

Besteht die gegebene Analyse von ai. *spṛṇóti* zu Recht, dann gewinnen wir wiederum einen Beweis dafür, daß die Aspiration des verwandten *sphuráti* sekundär indisch und nicht schon indogermanisch ist. Dafür spricht auch ihr Fehlen in den Verwandten arm. *spaṙnal* „bedrohen"[69] und gr. *(ἀ)σπαίρω*. Anderseits, wollte man wegen der Aspiration ai. *spṛṇóti* und *sphuráti* voneinander trennen, wie ist dann *spṛṇóti* überhaupt noch zu etymologisieren? — Der Grund dafür, daß zwei Derivate derselben idg. Wurzel im Indischen selbst so differenziert erscheinen, liegt in der semantischen Sonderentwicklung des einen; der genetische Zusammenhang wurde offenbar bald nicht mehr empfunden, eine Tatsache, der wir uns schon öfter gegenüber sahen und die dann zu ähnlichen Ergebnissen wie hier geführt hat[70].

Ob nun endlich das dunkle pa. *phunati* (v. l. *punati*) „to shake, to sprinkle" auch zu diesem urind. **spar-* gehört, wage ich wegen des fehlenden Cerebrals nicht zu entscheiden[71].

---

[67] So Böhtlingk in seiner Ausgabe des Dhātupāṭha; Liebich, Einf. i. d. ind. einheim. Sprachwiss. III S. 21 registriert dies nicht mehr. — Ein *sparitṛ-* nom. ag. „Schmerzbereiter" ist nur bei Wilson aus einem indischen Lexikon festgehalten und daher zu unsicher, um ein angebliches *spṝ-* „verletzen" stützen zu können.

[68] Vgl. Pokorny S. 996.

[69] Vgl. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique², S. 35; Pokorny S. 992. - PED möchte *dhunati* lesen.

[70] Vgl. *upastí-* zu *sthā-*, *viṣpitá-* zu *sphāy-* u.a.m.

[71] Nach Pischel § 225 gibt es derartiges nur in der Paiśācī.

phiṅgaka- m. „der gabelschwänzige Würger" (Lex.) gehört nach Pokorny S. 999 wie gr. *σπίγγος* Hes., *σπίζα* „Fink", *σπιζίας* „Sperber" u. a. m. zu einem idg. **(s)pingo-* „Sperling, Fink", vom piependen Laut hergenommen (ohne *s* in ahd. *fincho* „Fink" usw.). Mayrhofer s. v. dagegen bestreitet eine Urverwandtschaft und rechnet lediglich mit Elementarverwandtschaft. Bei der ersteren Auffassung ließe sich *ph-* als präkritisch aus *sp-* erklären, bei der anderen kann man an *ph-* in Onomatopoetika erinnern[72]. Eine sichere Entscheidung wage ich nicht zu fällen. Bemerkenswert ist, daß die griechischen Verwandten keine Aspiration zeigen[73].

Zu einer idg. Wz. **spel-* „glänzen, schimmern"[74] gehören die o. S. 50f. ausführlich erörterten Wörter für „Funke": *viṣpuliṅgaká-* RV 1, 191, 12 — das dort einheitlich mit *-ṣp-* überliefert ist —, *viṣphuliṅgaka-* AVPariś., *viṣphuliṅga-* seit ŚB, daneben noch Formen mit *sph-*. Das verwandte arm. *p̔ayl* „Glanz, Schimmer" nebst *p̔aylem* „glänze, schimmere", *p̔aḷp̔aḷim, p̔oḷp̔oḷim* „dass." garantiert keineswegs eine ursprachliche Aspiration, vgl. arm. *p̔arat* „zerstreut" : gr. *σπείρω*, arm. *p̔aicaḷn* : gr. *σπλήν* „Milz", Einzelheiten s. u. S. 234.

Sollte daneben ein idg. **pel-, pol-, plē-* usw. „brennen, warm sein" bestanden haben (vgl. Pokorny S. 805: z.B. aksl. *poljǫ, polěti* „brennen" intr., Kaus. *paliti* „brennen" tr., *plamy, plamenъ* m. „Flamme"), dann könnte dies unsere Annahme unterstützen.

phéna- m. seit RV, kl. oft *pheṇa-* geschrieben wie im Pāli und Pkt., „Schaum" gehört ohne Zweifel zu lit. *spáine* „Schaumstreifen", apr. *spoayno* „Schaum"; das zu erwartende *s-* haben wir im Ai. in *ugra-sphena-* Mantrabrāhmaṇa II 6, 18. Die Verwandte ohne anlautendes *s* liegt vor in aksl. *pěna*; mit *m*-Suffix lat. *spūma* „Schaum"[75], ohne Anlauts-*s* lat. *pūmex* „Bimsstein", ahd. *feim* „Schaum", sogd. *pymkh* „dass.", vgl. Pokorny S. 1001, WH II S. 580, Mayrhofer s. v. *phénaḥ*. Die Aspiration in *phéna-* ließe sich also gut als rein präkritische Lautgebung eines älteren **spena-* erklären, *sphena-* als Übergangsstufe ist ja sogar erhalten. Derartige Erwägungen finden sich bereits bei Mayrhofer, Hdb. d. Pāli I S. 57f. § 150, (Thumb-)Hauschild, Hdb. d.

---

[72] Z.B. *phūtkaroti* „pustet, bläst, schreit usw.", *phuphusa-* „Lunge", *phetkāra-* „Geheul", s. Mayrhofer s.vv.; vgl. auch gr. *φῦσα, φύση* „Blasen", *φυσάω* „blase" und Verwandte; s, Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *φῦσα*; Pokorny S. 848: daneben ai. *puṣyati* „gedeiht" ohne Aspiration.

[73] Im Gegensatz zu den in Anm. 72 genannten Schallwörtern.

[74] Vgl. Pokorny S. 987.

[75] Av. *spāma-* „Speichel, Schleim", das Mayrhofer, wenn auch mit Fragezeichen, hier aufführt, bleibt wegen des *ā* besser ganz fern (vgl. Bartholomae, Wb. s.v., WH II S. 581). Sogd. *pymkh* kann natürlich nicht als Zeugnis für die Erhaltung eines idg. oder ar. *p* gewertet werden, da dort *p* für *p* und *f* geschrieben ist, vgl. Gauthiot-Benveniste, Grammaire sogdienne § 131f.

Skr. I 1, S. 277 und II S. 271. Jedoch meint Mayrhofer jetzt in seinem etymologischen Wörterbuch s. v. *phénaḥ* Anm., daß die Aspiration in *phéna-* schon indoiranisch gewesen sei, wenn sie sich auch in außerarischen idg. Sprachen sonst nicht nachweisen lasse. Als Zeugnis dafür gilt ihm wieder das hierfür schon öfter bemühte ossetische *fynk/finkæ* „Schaum" (< **fai-na-ka-*) sowie einiges neupersische Material wie *fīn* „Rotz". Dem steht allerdings entgegen, daß osset. *f* ebenso altes *p* im Anlaut von Erbwörtern wie „Vater": osset. *fyd/fidæ* : ap. *pitā*, ai. *pitár-* usw. oder „fünf" : osset. *fonʒ* : aw. *panča*, ai. *pañca* usw. oder „Fuß" : osset. *fad* : aw. *pāδ-*, ai. *pā́da-* vertritt, vgl. V. I. Abaev, Istoriko-etymologičeskij slovaŕ osetinskogo jazyka, tom I s. vv., W. Miller, Die Sprache der Osseten, Grdr. d. ir. Phil., Anhang z. 1. Bd., § 38. Nach dem letztgenannten l. c. Z. 2 ist *fynk* : *phéna-* die einzige Entsprechung von osset. *f* : ai. *ph* im Anlaut; alle übrigen Fälle sind inlautend-intervokalisch (z. B. osset. *säf*, aw. *safō*, ai. *śaphá-* „Huf" usw.).

Somit kann das Ossetische im Falle von ai. *(s)phéna-* keineswegs als Zeuge für die Existenz eines urarischen **phaina-* aufgeboten werden. Da osset. *f* auch urar. *p* im Anlaut vertritt[76], steht es der Auffassung von *phéna-* < urind. **spena-* (< urar. **(s)paina-* < idg. **(s)poino-* neben **(s)poimo-*) mit präkritischem *ph-* für ursprgl. *sp-* nicht im Wege. Es liegt dann auch kein Grund vor, im Ai. mit Fremdeinflüssen zu rechnen[77].

Hatten wir uns bisher mit Material beschäftigt, das im Indischen *ph-* und *sph-* nebeneinander aufweist, so bleibt nun eine kleinere Zahl von Fällen zu erörtern, wo wir nur *sph-* haben.

sphāyate „wird fett" Ātm. nur Gramm., Pass. *sphīyate* „dass." Br., Kauś., Kausativum *sphāvayati*[78] kl.; dazu *sphātí-* f. „Mästung, Gedeihen" seit RV, *sphāvayitṛ-* „Mäster, Züchter" AitBr., *sphāra-* kl. „umfangreich, groß; reichlich", *sphīta-* MS (in Kompos.) ep. kl. „geschwollen; erfolgreich; viel usw.", *sphīti-* f. kl. „Wohlstand"; ferner *sphirá-*[79] RV „fett", Lex. „viel, reichlich", davon sekundär *spheman-* nom. abstr., *spheyas-* Komp. und *spheṣṭha-* Superl. Pāṇ. 6, 4, 157, Lexx.[80].

In AV 4, 7, 3 haben wir *pīvasphākā́-* „von Fett strotzend" mit den Varianten *pīvaspākā́-* und *pībaspākā́-*, worüber wir oben S. 47f. ausführlich

[76] Osset. *fynk* setzt somit die idg. Form ohne *s mobile* fort, wie lat. *pūmex*, ahd. *feim*, sogd. *pymkh*. — Bemerkenswert für das Verhältnis von osset. *f* zu ai. *p* (bzw. *ph*) aus idg. *p* ist die von Abaev o.c. S. 415f. erwogene Gleichsetzung von osset. *fadyn* usw. „spalten" mit ai. *paṭati*, das neben *phalati* (in Verbalkomposita und Nomina auch *sph-*) „dass." steht; s. o. S. 149ff.

[77] S. dazu auch Mayrhofer s.v.

[78] Dissimiliert aus *sphāyay-*, vgl. H. Berger, Zwei Probleme S. 54.

[79] Mit *i* < ə, Red. St. zu **spē-* (neben **spēi̯-*), vgl. gr. *-σφηλος*, lat. *spē-rō*. Man erwartet wegen *sphīta-* im Indischen zunächst *ī*, vgl. Frisk, Z. indoir. u. gr. Nominalbildung S. 21.

[80] Vgl. W.-Debr. II 2, S. 450 § 273bβ.

gehandelt haben. Des weiteren schlugen wir vor (oben S. 60), das unklare *δὶς λεγόμενον viṣpitá-* in RV 7, 60, 7 und 8, 83, 3 als „Enge, Not" (= „nicht weit") aufzufassen und zur selben Wurzel zu ziehen. Dies wäre neben dem ebengenannten *pīvaspaká-* ein Zeugnis dafür, daß die Wurzel *sphāy-* erst innerindisch aspiriert worden ist. Unter den idg. Verwandten können wir im Griechischen ein ähnliches Nebeneinander von aspirierten und nichtaspirierten Formen beobachten: *ἐπί-σφηλος* „sehr stark" (Beiwort des Herakles) bei Stesichoros, *ἄσφηλοι· ἀσθενεῖς; σφηλὸν γὰρ τὸ ἰσχυρόν* Hesych, gegenüber *σπίδιος* „weit, ausgedehnt", *σπιδόεις* „dass." *ἀσπιδής* „geräumig" u. a. m., die zur Dentalerweiterung derselben Wz. **spē(i)-* gehören[81]. Dabei sind die mit *σφ* anlautenden Fälle in der Minderzahl[82]. *ἀσπιδής* ist bereits homerisch, was eine in solchen Fällen gern angenommene sekundäre Desaspiration[83] ausschließt. Auch arm. *p̄artʿam* kann nicht als sicherer Zeuge einer Aspirata des Idg. angerufen werden, da *p̄* oft einem idg. **sp-* entspricht, wie die Gleichungen *p̄arat* „zerstreut" : gr. *σπείρω*[84] und *p̄ertʿ* „abgerissenes Stück" : aisl. *spiǫrr* „Fetzen", gr. *σπαράσσω* „zerreiße"[85] wahrscheinlich machen.

Wenn Thieme, Die Heimat der idg. Gemeinsprache S. 550 (= 16), Anm. 1 eine Wurzel *sphyā-* „fett werden" (part. *sphīta-*) mit *pyā-* „schwellen" (part. *pīná-*, *pītá-*) gleichsetzt[86], so hilft das uns durchaus nicht weiter, so verlockend es auch zunächst erscheinen mag, denn Thieme hat dabei wohl zwei Dinge übersehen: 1. Unsere Wurzel ist für das Indische als *sphāy-* anzusetzen, und nicht als *sphyā-*[87]; eine Wurzelstufe *sphyā-* kommt nirgends vor. Dagegen ist *pyā-* von einem Präs. *pyā́yate* abstrahiert[88], das neben gewöhnlichem *páyate* „schwillt usw." steht. 2. Zum letzteren gehören die Partizipien *pīná-* und *pītá-*; *pyā́yate* hat ein Part. *(prá-)pyāta-* TS 5, 5, 10, 6 neben sich[89] wie *mlātá-* : *mlā́yati*, *prātá-* : *prā́si* von *prā-*. Eine ursprachliche entferntere Verwandtschaft ist sowohl wegen der unterschiedlichen Struktur des Vokalismus der Wurzeln *sphāy-* und *pyā-* als auch wegen des festen *s* von idg.

---

[81] Vgl. Pokorny S. 983.

[82] Vgl. auch die gr. Derivate der entfernter verwandten idg. Wz. **spĕ(i)-* bzw. **spē-* „ziehen, spannen" bei Pokorny S. 982 (der selbst **sp(h)-* ansetzt), wo es nur einen einzigen Fall von *σφ-* gibt.

[83] So Frisk, Suffixales *-th-* S. 45.

[84] Vgl. Pokorny S. 993; mit erhaltenem *s*: *spʿṙem* „zerstreue", *spʿir* „zerstreut".

[85] Vgl. Pokorny S. 992.

[86] Ähnlich schon Hirt, Idg. Gr. I § 224: gr. *πίων* : ai. *sphā́yate* „wird fett".

[87] Vgl. Pāṇ. 6,1,22 und Dhātup. I 516: *sphāy*. Nicht ohne Interesse ist, daß im Dhp. unter demselben Interpretamentum *pyā* steht.

[88] Vgl. Mayrhofer s.v., der Thiemes Analyse ebenfalls ablehnt. Nach WP II S. 73 geht *pyā́yate* auf die 'schwere Basis' **pei̯ā-* zurück. Man ist hier an Fälle wie *mnā-* : *man-*, *trā-* : *tr̥-*, *psā-* : *bhas-* usw. erinnert. S. Verf., MIO VI 106 mit Lit.

[89] *pyāna-* bei Pāṇ. 6,1,28 nebst Värtt., Vop. s. PW IV 735.

**spē(i)-* (wozu ai. *sphāy-*) und des absoluten Fehlens eines Sibilanten im Anlaut von **pei̯(ə)-* (wozu ai. *pī̆-* : *páyate, pyā́yate*, gr. πίων usw.[90]) unwahrscheinlich.

sphic- und *sphij-* Sūtr. ep. kl., *sphigī́-* f. RV „Hinterbacke, Hüfte" (letzteres aus einem Dual **sphig-ī́* umgedeutet nach W.-Debr. II 2, S. 409 § 253a) kann gut mit Pokorny S. 983 als *g*-Erweiterung der Wurzel **spēi-* usw. „sich ausdehnen = dick werden", und zwar von der Basis **spi-* aus (vgl. gr. σπίδιος, lat. *spissus* u. a. m.), erklärt werden. Da für das Ai. **spig-* zugrunde liegt — die Aspiration ist durch das *s* bewirkt —, muß *sphic-* in *sphicau* Du. die Tenuis von der Auslautsform *sphik* des Nominativus sing. haben (vgl. Pokorny l. c.). Parallelen bietet das Germanische: aisl. *spik*, ags. *spic*, ahd. *spëc* „Speck"[91]. Dazu Mittel- und Neuindisches wie auch Neuiranisches bei Turner, Nepali Dict. S. 406 s. v. *philo*.

sphyá- n. „Holzspaten in Schwertform", ein Opfergerät, belegt seit AV[92], auch „Spiere" ŚB, „eine Art Ruder" Rāmāy., wurde früher unmittelbar mit gr. σφήν „Keil", ahd. *spān* „Span" verknüpft[93]. Pokorny S. 980 trennt beide und stellt gr. σφήν unter eine Wz. **sp(h)ē-* usw. „langes, flaches Holzstück", dazu auch gr. σπάθη „breites, flaches Holz der Weber, Ruderblatt, Schwert" ohne Aspiration(!), ai. *sphyá-* dagegen unter eine Wz. **(s)p(h)ē̆i-* : **(s)p(h)i-* (mit verschiedenen Erweiterungen) „spitz, spitzes Holzstück" (S. 981), dazu gr. σπίλος f., σπιλάς f. „Riff" ohne Aspiration. Das von Pokorny l. c. noch angeführte arm. *pʿkʿin* „Pfeil" (< **phīkīno-* nach Pokorny) verbürgt nicht sicher eine idg. Aspiration, da arm. *pʿ* öfter da erscheint, wo die übrigen Sprachen ein *sp-* haben, vgl. hier das Griechische. Die Aspiration des Ai. kann als präkritisiert ebensogut sekundär sein[94], so daß man die Wurzel fürs Idg. als **spē̆i-* : **spī̆-* ansetzen kann. Morphologisch ist *sphyá-* eine thematische Bildung zu **spī̆-*.

Eine ganz andere Deutung gibt Thieme in „Die Heimat der idg. Gemeinsprache", S. 550 (= 16). Danach liegt ein idg. **spjo-* zugrunde, eine tiefstufige Ableitung von **aspi-/ospi-* „Espe". Das Holzschwert wurde ursprünglich als „aus Espenholz bestehend" bezeichnet; die übrigen Bedeutungen des Wortes läßt Thieme allerdings dabei unberücksichtigt. Zur Frage des ai. *sph-* gegenüber *sp-* der übrigen Sprachen begnügt sich Thieme l. c. Anm. 1 mit einer bloßen Zusammenstellung solcher Entsprechungen. Abgesehen davon ist die Grundform von „Espe" keineswegs in der Weise gesichert, wie Thieme glauben machen

[90] Vgl. Pokorny S. 793.

[91] Mit *ë* < *i*, vgl. Braune, Ahd. Gr. § 31, Anm. 1.

[92] Einzelheiten bei Renou, Vocabulaire du rituel védique p. 170.

[93] Vgl. Blatt, Eos 7, S. 68.

[94] Wertlos sicherlich Spechts Erklärung, Ursprung S. 254 (expressive Aspiration).

will. Pokorny S. 55 setzt wegen lett. *apse,* apr. *abse* usw., dazu als Lehnwörter türk.-osman. *apsak* „Pappel", tschuw. *ewës* „Espe", ein idg. **apsā-* an und rechnet mit Umstellen zu *-sp-* (wie bei dem Wort für „Wespe"[95]). Auch kann Thiemes Auseinandersetzung l. c. Anm. 2 mit diesem Problem nicht recht befriedigen; das unsichere gr. *ἀσπίς* „Schild" kann keine Stütze seiner Theorie sein[96].

Es bleibt noch ein kleiner Teil von Wörtern mit *ph* oder *sph* im Anlaut, für die sich keine überzeugende idg. Etymologie bisher hat auffinden lassen. Im Gegenteil, bei ihnen hat eine Herleitung aus nichtarischen indischen Sprachen zumeist mehr Aussicht auf Aufhellung ihrer Herkunft.

phála- n. „Frucht" seit RV, später metonymisch „Erfolg, Nutzen usw.", erst klassisch verbal *phalati* „trägt Frucht, reift". Von Wackernagel, Ai. Gr. I S. 265 § 230γ wurde dieses mit *phal-* „bersten" und *sphuṭ-* „dass." zusammengenommen, von anderen[97] auch mit gr. *ὀφέλλω* „mehrere, fördere" und *ὄφελος* „Nutzen" (urspr. „Mehrung"), wobei aber offensichtlich übersehen wurde, daß im Griechischen wie im Indischen die Bedeutung „Nutzen" erst sekundär ist.

Dagegen stellte Lüders, KZ 42, S. 198—206 eine eigene Wurzel *phal-* „gerinnen, sich verdichten (oder verdicken)" auf, die von der Wurzel *phal-* „bersten, spalten" zu trennen sei, sich aber im Idg. sonst nicht nachweisen lasse. *phála-* n. „Frucht" leite sich davon her als das „sich verdickende Gebilde", *phalati* „bringt Frucht" sei Denominativum hierzu, im eigentlichen und übertragenen Sinne. Somit rechnet Lüders mit zwei *phalati*: 1. ein primäres Verbum „gerinnt, verdickt sich"; 2. ein Denominativum zu *phála-* im Sinne von „trägt Frucht". Auf das erstere bezieht Lüders dann eine Reihe anklingender Wörter wie *phaṇa-* „Rahm oder Schaum", *phă̄ṇḍa-* „Bauch", *phaṭă̄-*, *phaṇă̄-* u. ä. „Schlangenhaube", die hier weiter unten erörtert werden sollen. Lüders berechtigte Trennung von *phála-* „Frucht" und *phalati* „spaltet sich" unterstützt H. Petersson, KZ 47, S. 252, ohne sich aber um eine Klärung der von Lüders aufgestellten Wurzel *phal-* zu bemühen.

Brugmann versucht dies dann in IF 29, S. 410ff. im Anschluß an Lüders, indem er mit einem Schwanken im Anlaut (**bhel-/phel-*) dieser Wurzel in der Ursprache rechnet, so daß auf sie gr. *ὄφελος* und *ὀφέλλω* ebenso bezogen werden können wie *phalati*. Dieses Schwanken erkläre sich aus dem ursprünglich onomatopoetischen Charakter der Wurzel; erst einzelsprachlich sei die Aussprache nach der einen oder anderen Seite

---

[95] Vgl. Pokorny S. 1179, WH II S. 770.

[96] Frisk, GEW s.v. *ἀσπίς* lehnt wegen der ursprünglichen Lautfolge *-ps-* eine Verknüpfung mit dem Namen der „Espe" ab. So auch Krahe, OLZ 51 (1956) Sp. 207.

[97] Seit Pott, Lit. bei Johansson, ZII 3, 231f.

fixiert worden. Jedoch hat ein Ansatz **phel-* dabei nur eine sichere Stütze in ai. *phalati*[98]. Abgesehen davon, daß ich den onomatopoetischen Charakter der Wurzel *phal-* nicht recht erkennen kann, möchte ich meinen, daß man gr. *ὀφέλλω* „vermehre, vergrößere, steigere" mit *phalati* „gerinnt, verdickt sich" doch nicht ohne weiteres gleichsetzen darf. Denn das eine bezeichnet die Ausdehnung, das andere die Konzentration. So fügen sich *ὀφέλλω*[99] und *ὄφελος* besser zu *φαλλός* und Verwandte (Wz. **bhel-*, **bhlē-* „aufblasen, aufschwellen", s. Pokorny S. 120[100]).

Die Rückführung von *phalati* „gerinnt, verdichtet sich" aufs Idg. ist also ziemlich aussichtslos. Man hat deshalb schon bald eine Herleitung aus nichtarischen Sprachen Indiens ins Auge gefaßt[101]. So hat erstmalig Gundert, ZDMG 23, S. 519 *phála-* als nichtarische Entlehnung zu einer dravidischen Wurzel *paḻ-* „alt und reif werden" gestellt. Diese liegt vor in tamil *paḻam* „Frucht", telugu *paṇḍu* „dass."[102], vgl. noch Master, BSOS 11, S. 301 (zu tamil *paḻu* „reifen") und J. Bloch, BSL 25, S. 17 (im selben Sinne). Master l. c. weist mit Recht darauf hin, daß es kein gemeinidg. Wort für „Frucht" gibt (gr. *καρπός*, lat. *fructus* usw.) Vgl. auch Kuiper PMW S. 163 und Festschrift Kirfel S. 157f.

Wenn auch Einzelheiten noch zu klären sind, so scheint sich doch *phála-* besser als Lehnwort deuten zu lassen. Damit erweist sich *ph-* als Lautsubstitution wie in manch anderem Falle. Spechts Erklärung in Ursprung S. 253 (mit expressivem idg. **ph* bei Körperteilen und Kraftausdrücken) ist auf jeden Fall überholt, ebenso die Berneckers, IF 9, S. 363 (zu lat. *fēlix*, *fōlium*, abgelehnt schon bei WH I S. 475).

phala- in der Bedeutung „Kern oder Saat einer Frucht" kl. und „Muskatnuß" Suśr. sind semantische Sonderentwicklungen von *phála-* „Frucht", desgleichen *phala-* „Hode" Suśr., evtl. Kauś. (nach Caland, Ai. Zauberritual 80). Vgl. dazu noch Kuiper, PMW S. 147 u. 163, der auf ein wahrscheinlich ebenfalls nichtarisches (mundides) *pela-* „Hode" verweist[103].

Es gibt im Sanskrit eine Reihe von Wörtern für „Schlangenhaube" (d. i. der unterhalb des Kopfes aufgeblähte Teil des Körpers): *phaṭă-*

---

98 Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *ὄφελος*, der offenbar hier Brugmann gefolgt ist.

99 Die Bedeutung „anschwellen lassen (*κύματα*)" in Hom. O 382 ist sicherlich okkasionell und darf nicht zum Ausgang etymologischer Untersuchungen gemacht werden (von Boisacq u. Hofmann s.v. an erster Stelle angegeben).

100 Pokorny führt aber l.c. *ὄφελος* nicht auf, verweist dafür auf **phel-* S. 851, von da auf **(s)p(h)el-* S. 985f., wo sich aber *ὄφελος* nicht mehr findet.

101 Die Literatur bei Mayrhofer s.v. *phalati*[2] Fußnote.

102 Das in denselben Bereich gehörende *mūla-* ist ebenfalls nach Gundert l.c. dravidischen Ursprungs.

103 Zig. *pelo* „ds." setzt dieses fort; vgl. S. A. Wolf, Gr. Wb. d. Zig. Spr. nr. 2376. Vgl. auch Turner, Nep. Dict. s.v. *phul*.

ep. kl., *phaṇā̆-* ep. kl., *phuṭa-* Lex., *phuṭā-* Pañcat., *sphaṭā̆-* Lexx. und BHS[104], *sphuṭā-* Pañcat. Sie wurden früher auf *phalati* „spaltet sich" (Fortunatov, BB 6, S. 217) bzw. auf *sphaṭati, sphuṭati, sphoṭati* „dass." (Wackernagel, Ai. Gr. I S. 169 § 146c, Uhlenbeck) bezogen; Lüders verknüpft dagegen l. c. mit der von ihm postulierten Wurzel *phal-* „sich verdicken". Bei den mit *sph-* anlautenden Wörtern rechnet Lüders mit Recht mit Hypersanskritismen, was festgehalten zu werden verdient.

Da sich aber *phalati* besser als dravidische Entlehnung versteht, bleibt Lüders' Erklärung problematisch, wenn auch die Wörter zunächst wie Perfektpartizipien auf *-ta-* oder *-na-* aussehen. Burrow, BSOAS 12, S. 386 nr. 224 erklärt nun alle diese Wörter für dravidischen Ursprungs, indem er Ka. *peḍe* „the expanded head of a cobra", Te. *paḍaga*, Ta. *paṭam* „id.", Ta. *pai* „hood of a cobra" usw. heranzieht, was recht verlockend ist. Anders Tedesco bei Mayrhofer s. v. *phaṭā* Anm., nach dem *phaṭā̆-* als ursprünglich „Halsband" zurückgeht auf ein **pṛṣṭa-*, das zur selben Wurzel wie *praśna-* „Turban, Kopfbinde" gehören soll (letzteres verwandt mit gr. *πλέκω* „flechte" usw.). *phaṭa-* sei dann mi. Lautgebung (über **paṭha-* mit Umspringen der Aspiration, desgl. *phuṭa-* < **puṭha-*; *phaṇa-* sei ebenfalls eine mi. Fortsetzung von *praśna-* (über **paṇha-*). Auffällig bleibt aber, daß uns keine der von Tedesco angenommenen Zwischenformen erhalten ist, wo wir doch das Wort sonst in so verschiedener Gestalt besitzen. Wie dem auch sei, das *ph-* läßt sich in keiner Weise für das Indogermanische in Anspruch nehmen. Schon der Sache nach kann es sich kaum um ein ererbtes Wort handeln. Mit diesen Feststellungen können wir uns hier wohl begnügen.

Noch schwieriger sind *phaṇá-* m. „Rahm oder Schaum" seit TB nebst Verwandten und *phaṇḍa-* m. „Bauch" Uṇādisūtra. Das erstere gehört keineswegs zu *phaṇati* = *gatau* (s. o. S. 158f.), ebensowenig hilft Lüders Anschluß an die von ihm postulierte Wurzel **phal-* „gerinnen, sich verdicken" (s. o. S. 165) weiter. Da eine Herleitung aus dem Idg. offenbar nicht möglich ist, braucht uns dieses Wort nicht weiter zu beschäftigen, und ich darf für die Einzelheiten auf Mayrhofer s. v. verweisen. Ein genetischer Zusammenhang mit *phéna-* „Schaum" besteht nicht.

Auch *phaṇḍa-*, daneben auch *phāṇḍa-*, „Bauch" Lex., hat Lüders in der eben genannten Weise deuten wollen; Kuiper, PMW S. 163 wollte es dagegen aus dem Mundaischen entlehnt sein lassen[105]. Tedesco bei Mayrhofer s. v. erklärt es dagegen als Präkritismus wie *phaṭā-*, dabei sei die Aspiration sekundär durch Metathese entstanden (Einzelheiten

[104] Vgl. Edgerton, BHS Dictionary S. 612b.

[105] Kuiper bringt eine ganze Reihe von lautlich und semantisch anklingenden Munda-Wörtern.

s. dort). Auf jeden Fall ist die alte Verknüpfung mit lat. *fendicae* f. pl. „Kaldaunen" (Berneker, IF 9, 363, Persson, Beitr. S. 420 Anm. 1) überlebt, denn das späte und selten bezeugte Wort dürfte kaum idg. Ursprungs sein, vgl. WH I S. 478. Dasselbe gilt auch für die Auffassung der Aspirata durch Specht, Urspr. S. 253 (expressiv bei Körperteilbenennung). Schon der Struktur nach dürfte es sich bei *phăṇḍa-* um etwas Fremdes, keinesfalls aber um etwas Altindisches handeln.

Sicherlich fremd ist *sphaṭika-* m. „Kristall" seit Up., adj. *sphāṭika-* „aus Kristall, kristallin" ep. kl. (ep. auch ntr. Subst.). Vergleiche hierzu A. Master, BSOAS 11, S. 297ff., der allerdings auf Grund eigenwilliger Interpretation das ved. *phaligá-* hiermit verbindet (s. o. S. 152ff.). Master weist darauf hin, daß Kristall hauptsächlich in Südindien gefunden wird, in Nordindien dagegen selten, so daß man annehmen muß, daß erst die Dravidas den Ariern die Kenntnis davon vermittelt haben. Er zieht dann Wörter für „Kristall" wie tamil *paḷinku*, kan. *paḷuku* u. a. m. heran, die er mit einer dravidischen Wurzel **paḷ-* „to glitter, flash" verknüpft. Als Grundform wird ein **paḷiga-* angenommen. Im Mittelindischen haben wir das Wort in pa. *phaḷika-*, inschriftlich (Bhaṭṭiprolu, 2. Jh. v. Chr.) *phāḷiga-*, M. AMg. Ś. JM. *phaḷiha-*, AMg. *phāḷiya-*, Ś. *phaḍia-* (wohl für *phaḷia-*) usw., s. Pischel §§ 206, 226 und Master l. c. S. 298 (Tabelle mit Datierungen, dort auch Neuindisches).

ph- ist damit arische Lautsubstitution für dravidisches *p-*, das zufolge Master sogar heute unter gewissen Umständen affriziert wird. *sphaṭika-* ist eine Sanskritisierung, von Formen wie pa. *phaḷika-* ausgehend. Daß in Fremd- und Lehnwörtern öfter ein *s-* einer Aspirata vorgesetzt wird, um diese sanskritisch aussehen zu lassen, ist uns bereits mehrfach begegnet. Hierin stimme ich mit Master völlig überein, während ich das von ihm noch einbezogene ved. *phaligá-* ganz anders auffasse (s. o. S. 152ff.). Der Ersatz von *ḷ* durch *ṭ* hat allerdings nach Pischel § 226 sonst keine Parallele, deshalb möchte ich eher einen (vielleicht mehr äußerlichen) Einfluß der Wz. **sphaṭ-* „spalten" (s. o. S. 151) erwägen. Wegen des *h* in *phaḷiha-*, wo Master an eine Kontamination mit skr. *parigha-* „Riegel" (s. o. S. 154) denkt, kann man auf die gelegentliche Vertretung von Tenues durch *h* in den Prākrits verweisen: z.B. AMg. *phalaka-* Pischel § 206[106], JM. *Bharaha* = *Bharata-*, *vasahi* = *vasati* usw. Jacobi, Erz. in Māhārāshṭrī S. XXVIII § 21, 2.

Im Wortinnern steht *-ph-* sehr selten in Beziehung zu *-sp-*, wobei diese Fälle, um es gleich zu sagen, nicht recht klar sind.

guphati, *gumphati* Dhātup. VI 31 = *granthe* (d.h. „knüpfen"), die nasalinfigierte Bildung spätkl. belegt nebst nominalen Ableitungen, wird seit langem als mi. Fortsetzung einer Wurzel *guṣp-* angesehen, die in ved. *guṣpitá-*

[106] Nach E. Leumann ist *h* Hiatustilger (bei Pischel l.c. Anm. 5, welcher ablehnt).

n. „Gewirr, Anhäufung" vorliegen soll, vgl. dazu noch mi. *gumph-* in pa. *o-gumpheti* „windet zusammen", pkt. *gumphaï*, neuind. mar. *gūphṇē*, ferner hi. *guhnā* (< *guph-*)[107]. Hierfür treten entschieden ein Böhtlingk-Roth s.v., Wackernagel, Ai. Gr. I S. 122 § 102c, Ascoli, Stud. S. 258, Anm. 42, W.-Debr. II 2, S. 557 § 424a, zögernd Mayrhofer s. v. *guṣpitám*.

Jedoch sind die außerindischen Anknüpfungen nicht recht gesichert[108]. Pokorny S. 480 stellt *guṣpitá-* als *p*-Erweiterung zu einer Wurzel idg. **gu̯es-*, **gu̯os-*, **gus-* „Gezweig, Laubwerk" wie schon WP I S. 654, WH II S. 771f., vgl. auch W.-Debr. II 2 l. c. Das unmittelbar verglichene lat. *vespicēs* pl. „dichtes Gesträuch" (nur bei Paulus ex Festo p. 369 überliefert) schließt sich semantisch besser an die bei Pokorny l. c. genannten germanischen und slavischen Verwandten an[109] als unser *guṣpitá-*, das als PPP. ursprünglich „verflochten, verschlungen" bedeutet haben müßte. Auf eine Verbalwurzel weisen auch *guphati* und *gumphati* mit ihren mi. und neuind. Fortsetzungen, während wir es im Germ. und Slav. mit primären Sachbezeichnungen zu tun haben. Diese Kluft ließe sich vielleicht dadurch überbrücken, daß man *guṣpitá-* auf ein Denominativum **guṣpayati* zurückführte, etwa in der Bedeutung „wie ein Gezweig gestalten > verwirren" (also faktitiv). *guphati* und *gumphati* müßten aber dann unmittelbar vom Nominalstamm abgeleitet sein wie ep. kl. *mārgate* „sucht" zu *mārga-* „Pfad, Fährte"[110].

Es kommen aber im Indischen weitere Schwierigkeiten hinzu: Wir haben in ĀpŚS. 10, 10, 3; 13, 7, 16 die Varianten *gulphita-*[111], ferner mehrfach in den Sūtras *vigulpha-* „reichlich" und *upavigulphayati* ĀśvŚS. „reichlich hinzufügen" (Denominativum). Ein in ŚB 3, 2, 20 vorliegendes *guṣṭitá-* wird dagegen von Bloomfield-Edgerton (s. Anm. 111) als Druckfehler bezeichnet. Wegen all dieser Ungereimtheiten erwägt jetzt Kuiper, Festschrift Kirfel S. 160f. Entlehnung aus dem Mundaischen. Ein Einschub von *l* oder *r* in die Wurzel sei bei derartigen Lehnwörtern öfter zu finden, *-lph-* könne überdies auch eine Substitution einer ursprünglichen Geminata sein[112]. Kuiper kommt dann auf eine

---

[107] Vgl. Turner, Nep. Dict. S. 144a.

[108] Überholt ist wohl die Verknüpfung von Scheftelowitz bei W.-Debr. II 2, S. 931 § 768 mit ags. *cosp* „Fessel"; s. Holthausen, Ae. etym. Wb. S. 58 s.v. („unbekannter Herkunft").

[109] Z.B. norw. dän. *kvas* „kleine, abgehauene Zweige", ahd. *quasta*, aserb. *gvozd* „Wald" usw., mndl. mnd. md. *quispel* „Quast, Wedel". Daß das gr. *βόστρυχος* „Haarlocke, Geringel" hierher gehört, wird jetzt von Frisk, GEW s.v. bezweifelt.

[110] Vgl. (Thumb-)Hauschild, Hdb. d. Skr. I 2, S. 354 § 606 Anm.

[111] Vgl. Bloomfield-Edgerton, VV II, S. 63 f. § 111, wo es im übrigen heißt: „Aspiration in the latter [d. i. *gulph-*] may be somehow connected with the sibilation in *guṣp* etc."

[112] Wir haben diese Lautfolge nur noch in dem ebenfalls nicht eindeutig erklärten *gulphá-* (seit AV) „Knöchel" neben älterem *kulphá-* (s. Mayrhofer s.vv.).

Wurzel **gup-/gum-*. *guṣpitá-* dürfe somit nicht mehr als eine Vorform von *gumph-* angesehen werden, sondern stelle eine Sanskritisierung („higher form") von **gupph-*, *guph-* dar und sei deshalb von lat. *vespicēs* zu trennen.

Wie dem auch sei, das *ph* ist keineswegs ursprünglich; entweder ist *guph-* mi. Lautgebung für das ältere *guṣp-*, oder *guph-* ist mit Kuiper fremd und *guṣp-* dann Sanskritisierung dessen. Ob allerdings *gumph-* und *gulph-* in der Weise zu erklären sind, wie Kuiper es jetzt vorschlägt, bleibt abzuwarten.

Angesichts des Nebeneinanders von *guph-* und *gumph-* sollte nicht außer acht bleiben, daß der Dhātupāṭha noch eine ganze Reihe derartiger Paare verzeichnet. Die Wurzel mit *-m-* geht zweifellos auf ein nasalinfigierendes, ursprl. athematisches Präsens zurück, das thematisch umgebildet wurde, vgl. *lumpáti* „zerbricht", lat. *rumpit* : ai. *lopayati/ropayati* Kaus., lat. *ruptiō* usw.[113].

So haben wir: *ṛph-* = *hiṃsāyām* VI 30 : *ṛmph-* ds. ebd., *tuph-* = *hiṃsāyām* VI 27 und I 435: *tumph-* ds. ebd. bzw. I 436, vgl. dazu *tump-* neben *tup-* VI 26 ds. und *prastumpati* „stößt mit den Hörnern" Gaṇapāṭha 140, 7 (zu Pāṇ. 6, 1, 157). Dieses läßt sich wohl mit gr. *τύπτω* „schlage" *τύμπανον* „Handtrommel", *στύπος* „Stiel, Stock", lat. *stuprum* „Schande" usw. verbinden, die danebenstehende Wurzel *tubh-* Dhp. I 789, IV 131, IX 49 = *hiṃsāyām* kann man als Fortsetzung einer alten Wurzelvariante verstehen (vgl. gr. *στυφελίζω* „stoße, mißhandele", Einzelheiten bei Mayrhofer s. v. *túmpati* Anm.). Nicht klar ist das Verhältnis der gleichbedeutenden *trup-* I 433, *truph-* I 437, *trump-* I 434, *trumph-* I 438 zu den eben genannten. Neuindische Fortsetzungen gibt Turner, Nepali Dict. S. 288b f. s. v., *tuhunu*, vgl. auch Mayrhofer s. v. *trúmpati*. Unklar ist ebenfalls *dṛph-/dṛmph-* = *utkleśe* (d. h. „quälen, beunruhigen") Dhp. VI 28, desgleichen *raph-/ramph-* = *gatau* (d. h. ein Verbum der Bewegung) Dhp. I 440 sq., das erstere soll nach Vopadeva[114] auch „verletzen, töten" bedeuten, vgl. dazu *ṛph-/ṛmph-* = *hiṃsāyām* Dhp. VI 30, woran offenbar hierbei gedacht ist. Auf *raph-* will man auch das *ἅπαξ λεγόμενον raphitá-* RV 10, 117, 2 beziehen[115]; jetzt verknüpft H. Bailey, Belvalkar Felicitation Volume S. 1f. allesamt mit iran. *ra(n)f-* „angreifen"[116]. Damit würde dieser Fall nicht mehr in

---

Ob dieses bei *gulphitá-* usw. in irgendeiner Weise hineingespielt hat, wage ich nicht zu behaupten. Oder handelt es sich überhaupt nur um eine Textverderbnis? Wir haben *gulph-* ja nur in einer bestimmten Textgruppe, den Sūtren!

113 Siehe (Thumb-)Hauschild o.c. I 2 § 458 (Lit.).

114 Vgl. PW s.v.

115 Grassmann RV-Wb. s.v.: „*raph-* etwa 'beschädigen, verletzen', davon Part. II *raphitá* (beschädigt, krank, elend)". Vgl. W.-Debr. II 2, S. 556 § 424 (Dhp. Wz. sei dazu konstruiert). Geldner übers.: „klappern" (?).

116 Z.B. mittelparthisch *raf-* „angreifen", mittelpers. *rafīdagīh* „Angriff" und *rafag* „Angreifer", sogd. (manich.) *r'f*, (buddh.) *r'β* < **rāf* „Krankheit" u.a.m.

unsere Untersuchung gehören. Bei *tuph-* sehe ich noch eine Möglichkeit: es könnte eine Dialektvariante von *tubh-* sein, vgl. Wackernagel, Ai. Gr. I S. 123 § 103 und Debrunner, Nachtr. z. St. Bekanntlich zeigt im Mi. die Paiśācī, ein nordwestlicher Dialekt, Entwicklung von Media zu Tenuis: z. B. *mekha-* für *megha-*[117]. Bei den anderen genannten Wurzeln fällt auf, daß sie alle ein *r* enthalten; hier scheint es im Mi. eine sekundäre Aspiration zu geben, deren Bedingungen noch näher zu untersuchen sind. So pa. pkt. *tattha* für ai. *tatra*, pkt. *attha* für ai. *atra*, pa. *acchi-* „Licht, Glanz" neben *acci-* für ai. *arci-*[118] u. a. m., Aś. pa. *phāsu-* < *prāṃśu-*[118a], Aś. *akhakhase* < *akarkaśaḥ*[119], skr. Lex. *kakkhaṭa-* „hart" evtl. zu *karkaṭa-* „Krebs", pa. *sakkharā-* < *śarkarā-* „Grieß, Kies, Zucker", pa. *phosita-* < *pruṣita-* „sprinkled". Die Aspiration könnte dann zunächst in Wurzelstufen wie *ṛph-* entstanden sein (d. h. *ṛp-* > *ṛph-*), um sich von da sekundär auszubreiten. Vielleicht ist in dieser Richtung eine Lösung zu suchen. Vgl. noch *tṛmph* = *tṛptau* Dhp. VI 25 neben *tṛ́pyati*, *tṛmpáti* „befriedigt, sättigt sich" (zu gr. *τέρπω*).

āsphujit- m. „der Planet Venus" < gr. *Ἀφροδίτη*, belegt in astronomischen Schriften des 6. Jh.s n. Chr., ist als höchst interessanter Fall von Hypersanskritisierung bereits o. S. 73f. erörtert worden. Dasselbe gilt für ein anderes Lehnwort aus demselben Bereich: *riḥpha-* „Name des 12. astrologischen Hauses" mit Variante *riṣpha-* < gr. *ῥιφή*, s. o. S. 74f.

Mehr am Rande sei noch auf eine Merkwürdigkeit hingewiesen: Zu dem sicherlich fremden[120] ai. *píppala-* n. „die Beere des hl. Feigenbaumes (Peepal tree)" (seit RV) und *pippalī́-* f. „Beere" (AV), „langer Pfeffer" (ep. kl.)[121] gibt es im Pāli *pipphala-* n. „Peepal-Beere" und *pipphalī-* f. „langer Pfeffer"[122], im Pkt. und im Neuindischen aber nur Formen mit *-p(p)-*[123]. Neben *pippalī́-* steht ein Kompositum *supippalá-* mit v. l. *supiṣp-* in AV 3, 17, 5[124] und MS 1, 2, 2; 2, 7, 12.

Wenn jetzt Kuiper, Festschrift Kirfel S. 158, die Formen mit *-ṣp-* als Sanskritisierung derer mit *-pp-* anspricht, bleibt für die Entstehung von *pipphala-*, ~*ī-* keine Erklärungsmöglichkeit, da *-pph-* doch auf einen

Weitere Lit. bei Mayrhofer, Annali dell'istituto universitario orientale, sez. linguist. I 2, Rom 1959, S. 232 Anm. 3.

[117] Vgl. Pischel § 27 und jetzt Kuiper, IIJ I, 1957, S. 232f.: Media und Media asp. werden intervokalisch stimmlos.

[118] Vgl. Pischel § 293; Geiger § 62 mit weiterem Material.

[118a] Anders C. Caillat, JA 248, 1960, S. 41ff. (mi. < *spṛś-*). Für PED s.v. auch zweifelhaft.

[119] Vgl. S. Sen, Comparative Grammar of MIA² S. 59 § 48 II bzw. S. 44 § 4 V.

[120] Vgl. Mayrhofer s.v. (mit Lit.).

[121] Über den Zusammenhang beider Bezeichnungen s. Kuiper, Festschrift Kirfel S. 144, vgl. auch S. 158, wo an eine Beziehung zu *phála-* „Frucht" gedacht ist.

[122] Vgl. Mayrhofer s.v. *pippalam* und Geiger § 62.

[123] Vgl. Turner, Nep. Dict., S. 381b.

[124] Vgl. Whitney-Lanman, Transl. z. St. — Beachte auch die verderbte Lesart *piṣyala-* eines Kommentators in PW IV 726a.

Sibilanten + *p* zurückgehen muß. Die Frage ist leider von Kuiper l. c. übergangen worden. Auffällig ist andrerseits zig. *pesperó, pispiri, pispindi* „Pfeffer"[125], die wieder an *piṣp°* anklingen. Ob im Zigeunerischen *-sp-* im Wortinnern erhalten geblieben ist (wie altes *-st-*), kann ich jetzt nicht klarstellen, da von vornherein zu wenig Material hierfür anzustehen scheint. zig. *khuv-* „flechten, weben, stricken" < ai. *gu(m)ph-/guṣp-* spräche zunächst gegen eine solche Annahme[126], wenn *guṣp-* wirklich das ältere wäre (s. o. S. 168ff.). Non liquet!

Zusammenfassung

Beim Material mit *ph* bzw. *sph* fallen zwei Tatsachen bald ins Auge: einmal ist ein großer Teil aus dem Idg. nicht befriedigend zu erklären und wahrscheinlich fremder Herkunft, zum anderen ist von dem, was noch bleibt, vieles Derivat zweier idg. Wurzeln: idg. **(s)pel-* „spalten" und idg. **sper-* „lebhaft bewegen".

Zu **(s)pel-* gehören: *phalati* „spaltet sich, platzt auseinander", *āsphālayati* „dass.", mit einer ganzen Reihe nominaler Ableitungen wie *phalaka-, phalika-* „Brett" (dazu ved. *phaligá-* „Riegel"), *phala-* „Spielbrett", *phāla-* „Pflugschar; Klinge", auch *sphāla-*; *phulli-* und *phulti-* sind deutliche Prākritismen. Die *r*-Variante haben wir in *spharati* „breitet aus", *āsphāra-* „Würfelbrett", *phara-, sphara(ka)-* „Schild", *spharitra-* „Ruder" (mit Varianten *sphār-* und *spar-*!). Die *t*-Erweiterung liegt vor in *sphuṭati* (< **spl̥-t-*) „platzt", vgl. ahd. *spaltan*, vgl. *sphuṭa-* „offen, geöffnet" < **spl̥-to-* mit gleicher Lautentwicklung; dazu wohl mit Nasalinfix *sphuṇṭati* „platzt". Da ein gleichbedeutendes *paṭati* danebensteht, also die Fortsetzung der Vollstufe der Wurzel ohne Anlauts-*s* (< **pel-t-*), ist kein Raum mehr für eine Ansetzung einer Aspiration im Idg.; *ph-* bzw. *sph-* können erst im Indischen selbst entstanden sein. Die griechischen Verwandten, die *σπ* (*σπαλύσσεται, (ἀ)σπάλαξ, σπόλια σπαλίς*) und *σφ* (*σφαλάσσειν, (ἀ)σφάλαξ*) nebeneinander zeigen, können nicht als Gegenargument dienen.

Zu idg. **sper-* „lebhaft bewegen usw." stellt sich *sphuráti* „stößt weg, schnellt usw." mit einigen nominalen Ableitungen wie *sphăraṇa-* „Zittern, Schlagen" u. a. m.; die *l*-Variante haben wir in *sphulati* „bewegt hin und her, zittert usw.", *āsphālayati* „stößt hinein, schlägt, trifft" mit nominalen Ableitungen. Auch *utphalati* „springt" mit *(ut-)phāla-* „Sprung, Galopp" sind hier anzuschließen. Wieder haben die griechischen Verwandten teils *σπ* (vgl. *(ἀ)σπαίρω*), teils *σφ* (vgl. *σφαῖρα, σφυρόν*). Möglicherweise gehören hierzu noch einige andere undurch-

---

125 Vgl. Pott, Die Zigeuner in Europa u. Asien, Halle 1864, Bd. I S. 95e u. Bd. II S. 351.

126 Vgl. Wolf, Gr. Wb. d. Zig. Spr. S. 130 nr. 1633.

sichtige Wörter aus dem RV-Hymnus 10, 106 wie *parpharat*, vgl. das kl. *pharpharāyate* „bewegt sich heftig hin und her“, und *parpharīkā* (du.), vielleicht auch *phárvara-* „Saatfeld?“; dann das lexikalisch bezeugte *phaḍiṅgā-* „Grille, Heimchen, Heuschrecke u. ä.“, zusammen mit einigen neuindischen Wörtern gleicher oder ähnlicher Bedeutung, wenn diese auch Durchkreuzungen von der Wurzel *pat-* „fliegen“ erfahren haben können. Als *g*-Erweiterungen schließt sich dann an *sphūrjati* „knattert, dröhnt, prasselt; bricht hervor, erscheint“ (mit einer verständlichen Bedeutungsverschiebung), dazu eine Reihe Ableitungen, vgl. die griechischen Verwandten *ἀσφάραγος* (att.) neben *ἀσπάραγος* „Spargel, Trieb“, weiter ohne Aspiration *σπαργάω* „strotze“, *σπαργή*, *σποργή*, *σπάργησις*; daneben existiert eine *gh*-Erweiterung *spṛháyati* „begehrt, verlangt“, vgl. gr. *σπέρχομαι* „eile usw.“. Diese und die *dh*-Erweiterung *spárdhate*, *spūrdháte* „wetteifert, kämpft“ (vgl. gr. *σπυρθίζειν* „aufspringen, zappeln usw.“) können aber nicht als zwingendes Argument für eine ursprüngliche Nichtaspiration unserer Wurzel **sper-* in Anspruch genommen werden, da man entgegenhalten kann, daß ein älteres **spher-dh-* zu **sperdh-* infolge Hauchdissimilation wurde.

Schließlich gehört zu **sper-* noch die Wz. *pháṇati* „springt“, die die präkritische Fortsetzung eines älteren **spṛṇati* vorstellt. Ein *spṛṇā́ti*, also diejenige Verbalbildung, aus der die ebengenannte Form durch Thematisierung umgestaltet worden wäre, existiert aller Wahrscheinlichkeit in unserer Überlieferung nicht, wogegen ein *spṛṇóti* sich mit guten Gründen an die idg. Wurzel **sper-* anschließen läßt, so daß deren ursprüngliche Unaspiriertheit bis ins Indische hinein gesichert ist. Für idg. **sp-* spricht außer dem genannten griechischen Material mit *σπ* noch das armenische *sparnal*.

Zu einer Wz. **spel-* „glänzen, schimmern“ gehören Wörter für „Funke“ *visphuliṅga-* usw., wovon gerade im RV eine Form *vispuliṅgaká-* einheitlich unaspiriert überliefert ist.

Als idg. sind dann noch anzusehen: *phéna-* „Schaum“, daneben *sphena-* (im Kompositum), die übrigen Sprachen haben *sp-* bzw. *p-*; das ossetische *fynk* beweist keine urarische Aspiration, da dort *f* ebensogut auch idg. **p* vertritt. Weiter *sphāyati* „wird fett“, das wiederum im Griechischen Verwandte mit *σπ-* (z.B. *σπίδιος*, *σπιδόεις* „weit, ausgedehnt“) und mit *σφ-* (z.B. *ἐρίσφηλος* „sehr stark“) besitzt. Wir sind aber wie in manch anderen Fällen noch in der glücklichen Lage, im Indischen selbst Derivate ohne Aspiration zu finden: *pīvaspākā́-* als mündlich überlieferte varia lectio zu sonstigem *pīvasphākā́-* und das ved. *ἅπαξ λεγόμενον* *viṣpitá-* „Not, Enge“ (= „nicht weit“). Zur selben idg. Wurzel **spēi-/spī-* „gedeihen, dick werden usw.“ stellt sich *sphic-/sphij-* „Hinterbacke, Hüfte“, während ai. *sphyá-* „Holzspaten, Spiere, Ruder“ an ein homonymes Element **spĕi-/spī-* „spitz, spitzes Holzstück“ anzuschließen sind; dabei bieten die wenigen griechischen Verwandten *σπ-* (*σπίλος*, *σπιλάς*

„Riff"). Das zugehörige arm. *pʿkʿin* „Pfeil" beweist nichts für eine idg. Aspiration, da wir öfter arm. *pʿ* als Vertretung von idg. **sp-* haben.

phiṅgaka- „eine Vogelart" kann mit Vogelnamen wie gr. σπίγγος, σπίζα „Fink", σπιζίας „Sperber" urverwandt sein; der Gedanke einer bloßen Elementarverwandtschaft läßt sich allerdings nicht ausschließen. Immerhin bleibt die Entsprechung ai. *ph-* : gr. σπ- bemerkenswert.

phalgú- „winzig, schwach, wertlos" ist das einzige ai. Wort mit *ph-* im Anlaut, zu dem man immer wieder eine griechische Verwandte mit anlautendem φ (und nicht σφ) stellt: gr. φελγύνει „versteht nicht, spricht töricht u. ä."; jedoch ist mir diese Etymologie schon aus semantischen Gründen wenig überzeugend. Mit lit. *paspilgti* „verkümmern, schlecht aussehen", das man hier noch anzieht, steht es nicht besser. Angesichts mi. Verwandter von der Bedeutung „minderwertiges Holz" möchte ich es lieber zu Wörtern für „abgespaltenes Holz" stellen (idg. **spel-g-*, Erweiterung zu **spel-* „spalten"). Dabei soll die Möglichkeit einer fremden Herkunft nicht aus dem Auge bleiben. Ein zweites *phalgú-* „rötlich" ist wohl eher fremden als idg. Ursprungs.

Was man sonst noch an ai. Wortmaterial mit Anlaut *ph-* oder *sph-* aus idg. Ansetzungen mit *sp-* oder *sp(h)-* hat herleiten wollen, ist bei genauer Überprüfung recht ungewiß. Vielfach erscheinen hier neuere Deutungsversuche aus dem Nichtarischen verlockender.

Voran stehen hier *phála-* „Frucht" sowie *phalati* „trägt Frucht, reift" und damit sicher zu Unrecht verknüpfte Wörter für „Schlangenhaube" *phaṭā̆-*, *phuṭā̆-*, *sphaṭā̆-*, *sphuṭā̆-* und *phaṇā̆-*. Während man für *phála-* und *phalati* eine ansprechende Herleitung aus dem Dravidischen gefunden hat, ließen sich die letzteren noch nicht recht aufhellen. Für uns ist interessant, daß hier auch Formen mit dem Anlaut *sph-* begegnen, obwohl diese Wörter zweifellos einer jüngeren Schicht angehören (Lexika und buddh. Skr.). Dasselbe gilt für das Wort Kristall: *sphaṭika-*, das wohl dravidischen Ursprungs ist. *sph-* erweist sich also eindeutig als Sanskritisierung. Dunkel sind *phaṇá-* „Rahm" und Verwandte (seit TB) und die unbelegten *phaṇḍa-*, *phāṇḍa-* „Bauch".

Hatten wir im Anlaut eine ganze Reihe von Material mit *ph-* oder *sph-*, so finden wir uns im Inlaut einer weit geringeren Zahl von Fällen gegenüber. So einmal *guphati*, *gumphati*, die man im allgemeinen mit ved. *guṣpitá-* verbindet, was aber nicht ohne Schwierigkeiten ist, vor allem wegen der Nebenform *gulph-* in den Sūtras. *-ph-* erscheint dann noch in einer Reihe Dhātupāṭha-Wurzeln neben solchen mit *-p-*, von denen eine (*tuph-/tumph-*) neben einer solchen auf *-bh-* steht (*tubh-*), so daß man an eine Dialektvariante denken könnte, die übrigen aber wenig durchsichtig sind. *raph-/ramph-* und *r̥ph-/r̥mph-* „verletzen" will man jetzt zusammen mit dem dunklen ved. *raphitá-* (ἅπ. λεγ.) mit einer iranischen Sippe **ra(n)f-* von gleicher Bedeutung verknüpfen, deren weitere Herleitung

aus dem Idg. noch aussteht. Ich selbst muß mich hier auf den Hinweis beschränken, daß die meisten dieser Dhātupāṭha-Wurzeln ein *r* enthalten, ein Laut, in dessen Umgebung im Mittelindischen gelegentlich Aspiration festzustellen ist, deren nähere Bedingungen noch zu untersuchen sind.

Von großem Interesse sind Entlehnungen aus dem Griechischen mit *-sph-* im Sanskrit gegenüber einem originalen *φ* : *āsphujit-* < gr. *Ἀφροδίτη*, *riṣpha-* neben *riḥpha-* < gr. *ῥιφή*. Die Lautgebung *-sph-* erweist sich wie schon in anderen Fällen als Produkt einer künstlichen Sanskritisierung.

Nicht klar ist das Verhältnis von ai. *píppala-*, *pippalī́-*, *supippalá-* zu dessen varia lectio *supiṣpalá-* nebst Abkömmlingen im Zigeunerischen mit *-sp-* und mi. *pipphala-*, *pipphalī-*, allesamt nichtarisches Lehngut.

Abschließend können wir wohl feststellen, daß es trotz eines umfangreichen Materials mit labialer Ten. asp. im Ai., das auf eine ältere Gruppe Sibilant + labialer stl. Verschlußlaut zurückgeht, kein sicheres Indiz dafür gibt, daß in solcher Gruppe im Idg. schon eine Aspiration des Verschlußlautes bestanden hätte. *ph-* erweist sich hier als innerindisches Produkt, es ist Endphase einer Entwicklung *sp-* (wovon noch Spuren vorhanden) über *sph-* zu *ph-*. Die ältere Phase steht noch oft genug im Wechsel neben der jüngeren (vgl. *sphena-/phéna-*). Daß *sph-* als charakteristisches Merkmal der Hochsprache gewertet wurde, zeigt sein wiederholtes sekundäres Eintreten bei Lehnwörtern der verschiedensten Herkunft.

B. Die Aspiration in der Umgebung von Sibilant im Griechischen

1. Einleitung

Man weiß schon seit längerem, daß im Griechischen in gewissen Wörtern eine Form mit Ten. asp. neben einer mit Ten. nach Sibilant steht. A. Kuhn stellte in KZ 4, 1855, S. 15 eine Reihe zusammen, von der etwa die Hälfte heute noch gilt. Dabei gehören die aspirierten Formen dem Attischen an[1]. Bezzenberger wies in einer knappen Entgegnung in BB 7, 1883, S. 63f. Kuhns Auffassung zurück, wonach die Aspiration bei *σ* sekundär attisch sei, und trat entschieden dafür ein, die aspirierte Form als primär anzusehen. Sie setzten den idg. Lautstand fort, wie Gleichungen wie *ἀσφάραγος* : ai. *sphūrj-*, *σχελίς* : ai. *skhal-* usw. „bewiesen". Wir haben aber schon im vorausgehenden indischen Teil unserer Untersuchung gezeigt, daß solche Gleichungen Blender sind[2]. Wo die Aspiration im Griechischen gegenüber dem Altindischen fehlt, liegt nach Bezzenberger Verlust vor. Das Vorhandensein grundsprachlicher Tenues aspiratae sei jedenfalls längst erwiesen. Immerhin hat G. Curtius sich in seinen Grundzügen der griech. Etymologie, 5. Aufl. 1879, S. 503f. der Auffassung Kuhns angeschlossen. Da aber in der Folgezeit die Meinung, die idg. Ursprache habe Tenues aspiratae besessen, die Oberhand gewann, war es nur natürlich, daß G. Meyer in seiner Griechischen Grammatik, 3. Aufl. 1896, S. 279 bei der Erörterung der Aspirationsschwankungen Bezzenbergers Auffassung teilte, allerdings mit der Einschränkung im Nachsatz: „In einzelnen Fällen wird man anderseits die in der Vulgärsprache nachgewiesene Aspirierung erkennen dürfen."

E. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 328*γ* 1 begnügte sich nun mit dem Hinweis auf die genannte Erscheinung, ohne sich auf eine Erörterung einzulassen. Frisk, Suffixales *-th-* S. 45, der letztlich doch mit der Annahme idg. Tenues aspiratae operiert, widmete den Aspirationsschwankungen im allgemeinen breiteren Raum und so auch den in Rede stehenden griechischen Fällen. Er machte darauf aufmerksam, daß im Griechischen

---

[1] Einige Zeit darauf stellte Wecklein in Curae epigraphicae, Lps. 1869, S. 42f. das bis dahin aus Grammatikern und Aristophanes bekannte Material zusammen, ohne es für die Sprachgeschichte auszuwerten. — Für Grassmann, KZ 12, 1863, S. 102, waren Fälle wie *σφόνδυλυς* neben *σπόνδυλος* sekundär aspiriert.

[2] Schon G. Meyer, Gr. Gr.[3] S. 278 § 203 schrieb hierzu: „Die etymologischen Ansätze sind zum Theil nicht sicher und die gesamte Frage ist noch bei weitem nicht geklärt; besonders ist vor einer Überschätzung der ai. Aspiratae tenues für vergleichende Zwecke zu warnen." (Von mir gesperrt.)

derartiges besonders nach vorangehendem *σ* auftritt. Der Grund dieser Erscheinung, d. h. der Schwankungen zwischen Aspirata und Tenuis, sei wahrscheinlich in „einer nach *σ* eintretenden Deaspiration zu suchen, wie sie auch im Neugriechischen vorkommt.“ Weiter heißt es: „Weil die Aspiration nach *σ* abgeschwächt oder aufgegeben war, entstanden leicht Schwankungen, namentlich bei ungewöhnlichen und etymologisch unklaren Wörtern, wobei sich auch inverse Schreibungen einschleichen konnten.“

Daß diese Aspiration dem Attischen eigen ist, während die Nichtaspiration der Koine angehört, hebt anderseits ausdrücklich Grammont in seiner Phonétique du grec ancien, Lyon 1948, S. 210 hervor. Er nennt dies im Anschluß an die Erörterung der Metathese unter gleichzeitiger Aspiration von *ξ* und *ψ* zu *σχ* und *σφ* im Vulgärattischen[3]. Soweit die Stellungnahmen aus den letzten Jahrzehnten.

Wenn man nun mit Kuhn die Aspiration bei *σ* vornehmlich dem Attischen zuweisen möchte, fände man eine kräftige Stütze in der zuletzt genannten Erscheinung. Betrachten wir sie deshalb einmal etwas näher: Im Attischen wird inschriftlich in der älteren Orthographie *χσ*, *φσ* geschrieben für *ξ* und *ψ* z.B.: *εὐχσάμενος* (6. Jh.)[4], *Χσάνθιππος* (a. 485)[5], *ἔδοχσεν* (nach der Mitte des 5. Jh.s)[6], *ἐφσεφισμένα*[7], *ἄχσει*[8] usw. Während eine Inschrift vom Jahre 421 noch *ἔδοχσεν* und *πρόχσενον* schreibt, lesen wir auf einer des Jahres 408 *ἔδοξεν* und *πρόξενον* usw.[9]

Das Vulgärattische metathetiert dazu noch, so auf Stein: *ε]ὐσχάμενος* (6. Jh.), *σχυναρχόντων* (Ende d. 5. Jh.s), *συνμείσχ[ειν* (6. Jh.); die amtliche und die vulgäre Schreibung sind kontaminiert in *Ἀχσχιόχον* (nach 415); *Αἰχσίνης* ist inverse Schreibung für *Αἰσχίνης* (6. Jh., nachträglich korrigiert), dann *σκυλοδέσφ[ης* (6. Jh.) und *σφυχή* (6. Jh.)[10]. Auf Vasen: *Σχενοκλες* (einmal neben sonstigem *χσ*), *Πιστοσχενος*, *Τοσχο-*, *Σχανθος*, *-σχιδεμος* für *[Ἀνα]ξίδημος*, mehrfach *ἐγρασφεν* für *ἔγραψεν*[11]. Im übrigen werden dort in der Regel *χσ* und *φσ* für *ξ* und *ψ* geschrieben.

---

[3] Schon Wecklein l.c. stellte die älteren Schreibungen *χσ*, *φσ* für *ξ*, *ψ* mit der Aspiration bei *σ* wie *λίσπος/λίσφος* usw. in einem 'de aspiratione Atticorum' überschriebenen Kapitel zusammen.

[4] Schwyzer, Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora, S. 383, nr. 4,2 1.2.

[5] Schwyzer, o.c. S. 384 nr. 7,2.

[6] Schwyzer o.c. S. 384 nr. 10, 1.9.

[7] Schwyzer l.c. 1.20.

[8] Schwyzer l.c. 1.28. — Sehr viel Material bietet die Inschrift nr. 11 bei Schwyzer o.c., S. 385 (Dekret vom Jahre 446).

[9] Schwyzer o.c. S. 386 nr. 12 bzw. 13.

[10] Vgl. Meisterhans-Schwyzer, Grammatik der att. Inschriften³, Berlin 1900, S. 93, Z. 5 u. 10 mit Anm. 832 und 835.

[11] Vgl. Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften, Gütersloh 1894, S. 180f. § 158. Derartige Metathesen ohne Aspiration (z.B. äol. dor. *σκίφος* für *ξίφος*) bei Schwyzer, Gr. Gr. I S. 266 Z. 1; vgl. auch Grammont, Traité de phonétique⁴, S. 240, mit Vergleichsmaterial aus anderen Sprachen. — Ein ähn-

Fraglich erscheint mir dagegen die Annahme einer Aspiration vor *σ* im Sandhi, wie Paul Cauer, De dialecto Attica vetustiore I, Curt. Stud. VIII S. 282 im Falle *ἐχ Σαμίο̄ν, ἐχ Σάμο̄* (IG I, 101, 17 v. Jahre 412/1 bzw. 304, 20 v. Jahre 410/09) meinte, da hier auch sonst *ἐχσ* für *ἐξ* steht, so daß *ἐχ Σ-* haplologisch für *ἐχσ Σ-* gelten dürfte.

Diese Schreibweisen sind aber nicht aufs Attische beschränkt. Wir finden sie auch im West- und Zentralionischen der Kykladen, die beide mit dem Attischen die Erhaltung des *h* gemeinsam haben[12]:

Auf Naxos: *Ἀλχσήνο̄ρ, Νάχσιος* (Ende d. 6. Jh.s). Dann mit einem offenbar aus ⊟ entwickelten eigenen Zeichen □: *Νά□σιος* (7. Jh.), *Να□σίο̄, ἒ□σοχος, Φ⊟ράσ□σο̄* (6. Jh.)[13]. Die Schreibweise will offenkundig Spirantisierung (*ẖs*, nicht nur Aspiration) zum Ausdruck bringen[14]. Ebenso Amorgos: *'ΑλεΗσοῖ* (aus einer Gruppe von Grabinschriften des 6./5. Jh.s). Man soll daraus zunächst nicht mehr schließen, als daß auf diesen Inseln für *ξ* spirantische Aussprache üblich war; denn anderenorts begegnet diese Schreibweise nicht. Des weiteren Eretria: *φσυχε̄̃ι*, mit Metathese *ἐκάλυσφεν* (6. Jh.); im kleinasiatischen Kyme, einer Kolonie Euböas, haben wir *κλέφσει* (Ende des 7. Jh.s). Auf Keos mit Metathese *Σχενήρετος* (6. Jh.?)[15], auf Paros *χσε̄́νωι* (5. Jh.)[16], *εὐχσάμενοι* (6./5. Jh.)[17], auf Thasos *ἐ[χσ]έφερον*[18], *ἐχσι . . .*[19] und *ἐσοφσόμεθα*[20].

Daneben fehlt aber *πσ* nicht, z.B.: *ἀ]μείπσονται* (6. Jh. Eretria), *Λαμπσαγόρεο* (6. od. 5. Jh. Amorgos), also wie auf den ältesten Inschriften von Thera (*Πσην, Ρε̄κσᾱνωρ*, 7. Jh.) und Melos (*δέκσαι* 6. Jh.)[21], die zum dorischen Dialektgebiet gehören. Ob man daraus entnehmen kann, daß im Inselionischen die Verschiebung von *π + σ* nicht soweit gegangen ist wie bei *κ + σ*, d. h. die Aspiration nicht so stark war bzw. Spirantisierung nie eintrat, oder ob es sich lediglich um archaische, unvollkommene Orthographie handelt, wage ich nicht zu entscheiden. Es gibt

---

licher Vorgang wie im Vulgärattischen liegt im unteritalienischen Griechisch vor, wo *ψ > fs*, teilweise weiter zu *sf* unδ *sp* entwickelt wurde; vgl. Rohlfs, Hist. Gramm. d. unteritalienischen Gräzität, München 1950, S. 74f. § 72.

12 Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 86f., Thumb-Scherer, Hdb. d. gr. Dialekte II § 309,2, E. Knitl, Die Sprache der ionischen Kykladen nach den inschriftlichen Quellen, Diss. München 1938, S. 7 u. S. 54.

13 Angaben über den Ort der Publikation bei Thumb-Scherer, Hdb. d. gr. Dial. II S. 265 Z. 23. Siehe dort auch für das Folgende, soweit nichts ausdrücklich angegeben ist. Vgl. auch Schwyzer, Gr. Gr. I 211, Z. 6.

14 Vgl. auch Kretschmer, Vaseninschriften § 158 S. 181 und S. 237 Nachtrag. Collitz-Bechtel, Sammlung d. gr. Dialekt-Inschriften, Bd. IV, S. 929f., weitere Lit. bei Knitl, o.c. S. 8.

15 Schwyzer, Dial. nr. 764.

16 Schwyzer, Dial. nr. 773.

17 Schwyzer, Dial. nr. 771.

18 Collitz-Bechtel nr. 5428.

19 Collitz-Bechtel, Bd. IV S. 859 nr. 30².

20 Collitz-Bechtel nr. 5457.

21 Vgl. Lejeune, Traité § 55.

jedenfalls kein Beispiel einer Schreibung, das auf eine Spirantisierung von π bzw. φ bei σ hindeutet.

Im dorischen Dialektgebiet haben wir in Korinth: ἔγρασφε[22], Φσο- = Ψο-[23], aber stets ξ bzw. ξσ. Auf Thera ἔχσ-οικ[οδό]με̄σεν[24], sonst *KM*, ϘM, teils V. Im Bereich der äolischen Gruppe: ἐπέμφσαν, ϝάναχσ, φεφύλαχσο auf einer Inschrift in Böotien (Anf. d. 5. Jh.s)[25], in Lokris Φσανō[26], Ἐχσαίνετος[27].

Mag es sich auch bei den letzteren eher um die bloße Übernahme attischer Schreibweisen handeln[28], so ist doch nicht von der Hand zu weisen, daß hier eine sprachliche Bewegung zu greifen ist, die Attika, Euböa und die Kykladen umfaßt, also genau das Gebiet, das das *h* erhält, an einer solchen Erscheinung wie der Psilose des Ostionischen also nicht teil hat[29].

Dazu stimmt, was Plato im Kratylos 427A berichtet, wonach φ ψ σ ζ „γράμματα πνευματώδη" seien[30]; das bedeutet, daß der dentale Sibilant σ in engem Zusammenhang mit der Aspiration steht, zumindest zu Zeiten Platos, denn späterhin sprechen die Grammatiker bei den phonetischen Beschreibungen von ψ und ξ davon, daß der Verschlußlaut der Doppelkonsonanten eine Muta und nicht eine Aspirata sei[31]. Um so auffälliger ist zunächst die Transkription griechischer Wörter im Armenischen wie *kʿset* = ξέστης, *pʿsena* = ψῆνας[32], wo man sonst nur φ ϑ χ mit *pʿ tʿ kʿ* wiedergegeben findet[33]. Das deutet auf aspirierte und nicht spirantische Aussprache des Verschlußlautes in dieser Gruppe zur Zeit der Festsetzung der armenischen Schreibung. Unsere Texte sollen nicht über das 5. Jh.

---

22 Collitz-Bechtel 3119e nr. 36a.

23 Collitz;Bechtel 3119h nr. 98.

24 Collitz;Bechtel, Bd. IV S. 796 nr. 70.

25 Schwyzer, Dial. nr. 538.

26 Schwyzer, Dial. nr. 359 (Anf. d. 5. Jh.s).

27 Schwyzer, Dial. nr. 360.

28 Bei den Belegen aus dem Dorischen Korinths und Theras könnte man vielleicht an 'ionisches Substrat' denken; vgl. Thumb, Hdb. d. gr. Dial. I § 77, Thumb-Scherer o.c. II § 284, da ja die nordöstliche Peloponnes ursprünglich von Ioniern besiedelt war.

29 Dabei wollen wir nicht außer acht lassen, daß *h* und die Aspiration stl. Verschlußlaute hinsichtlich des Gehöreindruckes, d.h. phonologisch, zwar gleichgesetzt werden, phonetisch aber nicht identisch sind; s. o. S. 33f.

30 διὰ τοῦ φεῖ καί τοῦ ψεῖ καὶ τοῦ σῖγμα καὶ τοῦ ζῆτα, ὅτι πνευματώδη τὰ γράμματα, πάντα τὰ τοιαῦτα μεμίμηται αὐτοῖς ὀνομάζων (d.h. der Namengeber), οἷον τὸ ψυχρὸν καὶ τὸ ζέον καὶ τὸ σείεσθαι κτλ. Vgl. F. Blass, Über die Aussprache des Griechischen, 3. Aufl., S. 102.

31 Vgl. F. Blass o.c. S. 111f. mit Lit.

32 Zu gr. ψήν (bzw. acc.pl. ψῆνας) „Gallwespe"; s. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 387 br. 492. — Vgl. allgemein Thumb, Byz. Ztschr. 9, S. 414f.

33 Die umgekehrten Lautfolgen σκ und σπ erscheinen als *sk* und *sp*, σφ als *spʿ* in *spʿer* „Kugel" < gr. σφαῖρα, *spʿiurid* < gr. σφυρίδιον; vgl. Hübschmann o.c. S. 382 nr. 437 u. f. Zur Nebenform *pʿiurit* s. Thumb l.c. S. 408. Für die Vertretung von gr. σχ scheint es an Beispielen zu fehlen.

n. Chr. in ihrer Entstehung zurückgehen[34], der griechische Einfluß auf das Armenische im 3. Jh. n. Chr. einsetzen, am stärksten im 5. Jh. n. Chr. sein[35]. Sollte das also bedeuten, daß in der engeren Nachbarschaft des Armenischen, etwa am Pontos, das Griechische noch in dieser Weise gesprochen wurde, zumindest in diesen Lautgruppen, während sich anderwärts bereits die Spirantisierung durchgesetzt hatte? Nach einer anderen Erklärung[36] handelt es sich hier um die archaistische Standard-Aussprache von Konstantinopel, die die Armenier übernahmen.

Wir sehen dann *σ* noch an anderer Stelle in aspirierender Wirkung: Die Lautgruppen *-ksm-*, *-ksn-*, *-ksl-*, *-ksr-*, *-psn-*, *-psr-* werden bei Ausdrängung des Sibilanten unter gleichzeitiger Aspiration des vorangehenden Verschlußlautes zu *-χμ-*, *-χν-*, *-χλ-*, *-χϱ-*, *-φν-*, *-φϱ-*, z.B. *λύχνος* „Leuchter usw.": av. *raoχšna-* „glänzend" (dazu N. pr. *Ῥωξάνη*), apreuß. *lauxnos* „Gestirne", praenest. *losna* „luna", ai. *rukṣá-* „glänzend" u. a. m.[37] Lejeune, Traité de phonétique grecque² § 56 geht sogar so weit, daß er bei den Perfektformen des Mediopassivs auf *-σθαι*, *-σθε*, *-σθον* usw. wie *τετϱάφθαι* (zu *τϱέπω*), *τετϱίφθαι* (zu *τϱίβω*), *πεπλέχθαι* (zu *πλέκω*), *πεφύχθαι* (zu *φεύγω*) usw. die Aspiration des Wurzelauslautes durch das (ausgedrängte) *σ* hervorgerufen sein läßt. Im allgemeinen operiert man hier mit bloßer Ausdrängung des *σ*; *φ* und *χ* seien durch Kontakt mit dem folgenden *ϑ* entstanden. Immerhin dürfte diese Angleichung nicht rein graphischer Natur gewesen sein (*φϑ* für *pt*), da ja von Formen wie *τετϱάφϑαι*, *-φϑε* usw. her die dritte Pluralis zu *τετϱάφαται* < *-ṇται* umgestaltet wurde, die dann das aspirierende Perfekt des Ionischen und Attischen aufbauen half[38]. Diese eindeutige Relevanz der Aspiration von *φ* und *χ* in *-φϑαι*, *-χϑαι* usw. könnte wieder mehr an die Auffassung von Lejeune heranführen.

Zweifelsfreier ist die aspirierende Wirkung eines ausgedrängten *σ* zwischen Verschlußlauten in *ἑφϑός* < **ἑπσ-τός*[39] „gekocht" zu *ἕψω* „koche", *διφϑέϱα* „zubereitete Haut, Stück Leder" (seit Hdt., ion. att.) gegenüber *διψάϱα· δέλτος, οἱ δὲ διφϑέϱα* Hesych, wohl zu *δέψω* (daneben *δέφω* att. Komödie) „knete, walke", dor. *ἐπιφϑύσδω* „spucke darauf" zu *ψύττει· πτύει* Hesych (zur Schallwurzel **pst-* mit Variation des Anlautes), ähnlich *ἀποφϑαϱάξασϑαι* „schnarchen" Hesych zur Schallwurzel **pster-*[40],

---

[34] Vgl. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique², S. 10.

[35] Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 163.

[36] Sturtevant, Pronunciation of Greek and Latin S. 82 § 90s.

[37] Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 327β. Meillet-Vendryès, Traité de grammaire comparée des langues classiques² S. 67 bringen dies mit dem Vorgenannten unmittelbar in Verbindung.

[38] Zum Problem Schwyzer, Gr. Gr. I S. 210 Z. 5.

[39] Wegen *ἄπεφϑος* Hdt. Thuk. besser *ἑφϑός* nach Schwyzer, Gr. Gr. I S. 326 Zus. 5.

[40] Vgl. Pokorny S. 846f.

ἐχθός (dor.) < *ἐκσ-τός gegenüber ἐκτός „außen, außerhalb“[41]. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 336 Zus. 2 sieht in solchen Fällen die lautgesetzliche Entwicklung gewahrt, wogegen in δέκτο < *δεκστο u. ä. eine Zwischenform *δέχθο infolge analogischer Wiederherstellung der Endung -το mit entsprechender Umgestaltung des χ zu κ beseitigt worden sei.

Vielleicht ist noch ein solcher Fall wie ὀφθαλμός gegenüber ai. *ákṣi* hierherzustellen, dessen Aspiration durch ein später ausgedrängtes σ gleichermaßen verursacht sein könnte, ganz gleich, ob man mit Brugmann und Benveniste[42] dieses primär (*kþ* bzw. *k*ˢ), oder mit Merlingen[43] sekundär (*tk* > *tsk* [in Spuren als σκ enthalten] > *tk* > κτ) ansetzt. In böot. ὄκταλλος, lak. ὀπτίλ(λ)ος ist die Aspiration dann unterblieben. Es kann dies hier nur angedeutet werden, für eine erschöpfende Behandlung sowohl dieses schwierigen Wortes als auch jenes komplizierten indogermanistischen Problems bleibt verständlicherweise kein Raum.

Es wird bereits aufgefallen sein, daß nur bei den Labialen und den Gutturalen eine Aspiration durch σ festzustellen ist. Bei den Dentalen gibt es offenbar etwas Derartiges nicht. Man findet nichts in den Grammatiken, ein Blick in die Wörterbücher lehrt, daß wir nur ein einziges Wort mit Anlaut σθ- haben: σθένος n. „Kraft, Stärke“, dessen Anlaut man auf *zgᵘh zurückführen möchte[44]. Außerdem entspricht ai. *sth-* stets gr. στ-, s. o. S. 121f. Im Wortinnern sind dafür einige Varianten von σθ gegenüber sonstigem στ vorhanden: Θεμισθοκλε̃ς auf einem Ostrakon (um 483 od. um 470)[45], auf Papyri βέλτισθον, ἐξέσθω, ἐσθέ, πασθοφόρον, χρηματισθῆι[46], in literarischer Überlieferung κίσθος (att. Kom.): κίστος (Hipp., Gal.) „Gummibaum“, λάσθη (Hdt., Anthol. Pal.): λάστη (Hesych) „Lästerung, Spott“, μασθός (LXX usw., überliefert in Aisch. Ch. 545)[47]: μαστός (Pind., att. Trag.): μαζός (ep. ion.). Die Lautfolge -τσ-, also das Pendant zu den erörterten ψ (= πσ bzw. φσ) und ξ (= κσ bzw. χσ) ist dagegen in dialektal unterschiedlicher Weise assimiliert worden: hom. σσ und σ, ion. att. σ, böot. ττ, lesb. thess. σσ, kret. ζ, ττ und θθ[48], wobei keine aspirierende Wirkung des σ erkennbar ist; in

---

[41] Vgl. auch Lejeune, Traité S. 64 Anm. 5.

[42] BSL 38, 1937, S. 139ff.

[43] Gedenkschrift Kretschmer II, S. 49—61, bes. S. 54. (Der Fall ὀφθαλμός wird dort nicht behandelt; auf S. 60 wird in der Tabelle nur ὄκταλλος genannt.)

[44] Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v.: „viell. aus *zgᵘheno-s*, zu ai. *saghnóti* ist gewachsen, nimmt auf sich, aksl. *sęgnǫti* den Arm ausstrecken; Wz. **se(n)gᵘh-*“. Nichts dergleichen bei Pokorny; zur slav. Parallele s. S. 888 o., zur ai. ebd. unter Wz. **seĝh-* (wo nur *sáhate*, womit aber *saghnóti* sicherlich zusammengehört (mit *-gh-* oder *-gᵘh-*?).

[45] Schwyzer, Dial. S. 384 nr. 7,3.

[46] Vgl. Mayser, Gramm. d. gr. Papyri aus der Ptolemäerzeit I S. 178γ, der hier inverse Schreibungen annimmt.

[47] Frisk, GEW s.v. rechnet hier mit Einfluß von στῆθος u. ä.

[48] Siehe Lejeune, Traité S. 90 (Tabelle); Schwyzer, Gr. Gr. I S. 321f.

kret. *θθ* (4.—2. Jh., älter sind *ζ* und *ττ*) liegt wohl eine Spirans vor. Die Assimilation von *τ* an *σ* und umgekehrt versteht sich aus der Gleichheit der Artikulationsstelle beider Laute, was überhaupt der Grund für die unterschiedliche Behandlung gegenüber der von *π* und *κ* in Verbindung mit *σ* sein dürfte.

Kehren wir nun zum Ausgangspunkt zurück: A. Kuhn hatte seinerzeit behauptet, daß bei Schwankungen der Gruppe *σ* + (labialer oder gutturaler) Verschlußlaut die aspirierte Form dem Attischen zugehört. Wir haben soeben festgestellt, daß bei der umgekehrten Lautfolge Vschll. + *σ* in Attika und im angrenzenden West- und Zentralionischen vom 7. bis zum Ende des 5. Jh.s eine aspirierte Aussprache bestand; in Attika liegen sogar Metathesen solcher Gruppen vor, so daß sekundär dieselben Lautverbindungen, nämlich *σφ*, *σχ*, entstanden wie die, die nun zur Debatte stehen. Die Aspiration bei Vschll. + *σ* (*ψ*, *ξ*) scheint recht regelmäßig durchgeführt zu sein, da wir bis gegen Ende des 5. Jh.s (wo sich mit Einführung des ionischen Alphabets schließlich *ψ* und *ξ* allgemein durchgesetzt haben) die Schreibungen *φσ* und *χσ* durchgängig in den Inschriften finden.

Die Auffassung Kuhns stützten noch die wenigen Grammatikernachrichten, die uns die Attizisten an die Hand geben[49]. So Moeris p. 210, 9 Bekk. = 360 Piers.: *σχινδαλμός ἐν τῷ χ̄ Ἀττικοί, σκινδαλμός Ἕλληνες*[50]. Und *λίσφους Ἀττικοί* gegenüber sonstigem *λίσπος*[51] ibid. p. 202, 15 Bekk. = 245 Piers., desgleichen Tzetzes ad Hesiod. op. 156: *δασυνται γὰρ οἱ Ἀττικοὶ τοὺς λίσπους λίσφους λέγοντες καὶ τὰ σπέτλα σφέτλα*[52]. Dann bezüglich *ἀσφάραγος* neben *ἀσπάραγος* Phrynichos: *οὕτω μὲν οἱ Ἀττικοὶ διὰ τοῦ φ̄ τὴν λέξιν προφέρουσιν, οἱ δὲ πολλοὶ μὴ ἀκριβοῦντες διὰ τοῦ π λέγουσιν* (aus Bekkers Anecdota, s. Phrynichi praeparatio sophistica p. 41, 20 ed. Borries); vgl. auch id. ecloga 89, wo die Form mit *π* als falsch verworfen wird. Schließlich: *ἀνασχινδαλευθῆναι: διὰ τοῦ χ̄ Πλάτων* (Pol. II 362A: dort *-σχινδυλ-*), *ἄλλοι δὲ διὰ τοῦ κ̄* id. praep. soph. 48, 1B[53].

Hatten wir bei der Lautfolge Verschlußlaut + *σ* die Aspirierung ziemlich durchgängig feststellen können, so steht es mit der umgekehrten Lautfolge weitaus komplizierter. Einmal gibt es eine Gruppe von Wörtern, die wir nur unaspiriert kennen: z.B. *σπουδή*, das sowohl auf Inschriften

---

[49] Wir berücksichtigen nur solche, worin ausdrücklich angegeben ist, daß die aspirierte Form dem Attischen angehört. Im übrigen vgl. Wecklein, Curae epigraphicae, S. 42f.

[50] Die Überlieferung des Wortes bei Aristophanes steht dazu gerade im Gegensatz; s. u. S. 215f.

[51] *-σπ-* in der Aristophanesüberlieferung s. u. S. 214f.

[52] *σπέτλον* = *σπέκλον* = lat. *speculum* „Speckstein"; vgl. Sophocles, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods, S. 1003b, s.v. *σπέκλον*.

[53] Vgl. auch Phot. 122, 1: *ἀνασχινδυλευθῆναι: . . . κέχρηται τῇ λέξει Πλάτων ἐν Πολιτείᾳ* — *σχινδαλ-* bei Phrynichos ist offensichtlich durch *σχινδαλ(α)μός* hervorgerufen,

als auch in literarischer Überlieferung stets unaspiriert begegnet. Diese ist umfangreicher als die übrigen Gruppen. Unter diesen ist auszugliedern eine relativ kleine, deren Wörter ausschließlich aspiriert vorliegen. Zumeist macht ihre Etymologie Schwierigkeiten (z.B. *σφάζω*) oder sie sind offensichtlich fremder Herkunft (z.B. *σφραγίς*; *σχαδών*, *σχῖνος*, *σχοῖνος*). Dann haben wir solche Wörter, die an und für sich stets mit Aspirata überliefert sind, deren innergriechische oder auch indogermanische Verwandte aber unaspiriert sind (z.B. *σφήν* : *σπάθη*, *σφάκελος* : *σπάω*, *σφαῖρα* : *ἀσπαίρω*, *σχίζω* : *σκοῖπος*, *σκίπων* usw., oder *σφαδάζω* : ai. *spandate* usw.). Schließlich haben wir Aspiration und Nichtaspiration in ein und demselben Wort, sei es in verschiedenen Handschriften eines Textes, sei es in voneinander unabhängigen Texten, in der Literaturüberlieferung ebenso wie auf Stein oder Papyrus. Als Beispiele seien genannt: *ἀσφάλαξ* hellenist. : *ἀσπάλαξ* Aristot., *σπάλαξ* Aristot. : *σφάλαξ* Pausanias, *ἀσπάραγος* : *ἀσφάραγος*[54] beide bei verschiedenen attischen Komikern, *σφυράς* Aristophanes : *σπυράς* Hippokrates, *σφυρίς* Hippokr. (v. l. *σπυρίς*) : *σπυρίς* Aristoph., Antiphanes, Papyri, *σφόνδυλος* Aristophanes, Plato, Aristoteles, Euripides, att. Inschriften: *σπόνδυλος* Hippokrates (v. l. *σφ*-), *σχελίς* Aristophanes: *σκελίς* Dio Chrysost., *σπόνδυλος* Hippokrates (v. l. *σφ*-), *σχελίς* Aristophanes: *σκελίς* Dio Chrysost., Pollux, *σκινδαλ(α)μός* Aristophanes, Lukian, Alkiphron: *σχινδαλμός* Hippokrates (v. l. *σκ*-), *ἀνασχινδυλεύω* Plato, Moeris: *ἀνασκινδυλεύω* Hesych, EM, Phrynichos usw.

Daraus wird deutlich, daß wir es hier nur mit einer Tendenz, keineswegs mit einem „Gesetz" zu tun haben. Halten wir aus den oben erörterten Gründen fest, daß die attische Volkssprache Herd dieser Lautbewegung gewesen ist, dann widerspricht dem gelegentlich die Aristophanesüberlieferung, wie in *σπυρίς*, *σπυρίδιον*, *σπόγγος* und Verwandte[55], stimmt aber dazu in Fällen wie *σφυράς*, *σφόνδυλος*. Ähnlich verhält sich auch die Überlieferung anderer altattischer Komiker. Hier müssen wir uns wohl zu der Erklärung bequemen, daß man in der Überlieferung teils die volkssprachliche Form aufgenommen, teils abgewehrt hat. Daß es sich dabei um einen sekundären Akt handelt, zeigt schon die Willkür, mit der man dabei verfuhr.

Eine weitere Schwierigkeit bieten Wörter, die bereits seit Homer in aspirierter Lautgebung vorliegen. Aber hier befinden wir uns wohl in einer ähnlichen Situation, wie sie seinerzeit Wackernagel in seinen

---

[54] Der prothetische Vokal *α*, dem wir öfter bei unseren Wörtern mit Anlaut *σπ*/*σφ* begegnen, kann in unserer Untersuchung leider nicht erörtert werden, da es sich dabei um ein zu umfangreiches Problem handelt. Die letzte mir bekannte Monographie von W. Winter, Studien zum „Prothetischen Vokal" im Griechischen, Hamburg 1950, liefert für unsere Fälle nichts. Für teilweise vorgriechische Herkunft jetzt wieder Kuiper, Gedenkschrift Kretschmer I, S. 221 mit Lit.

[55] Die Lesarten *σφ*- in gewissen Ausgaben sind Konjekturen, s. u. S. 207f.

„Sprachliche(n) Untersuchungen zu Homer“ [56] dargelegt hat: Das Attische verdrängte im Laufe der Überlieferung infolge seines Gewichtes und seiner Geltung die älteren, wie ich annehmen will, nichtaspirierten Formen. Die Frage des Spiritus asper im Homertext bietet sich geradezu als Parallele an. Wackernagels Prinzip — in denjenigen Wörtern des Homertextes, die das Attische selbst besaß, wurde der Spiritus asper eingeführt (z.B. *ἡμέρη*, *ἡδονή*), während die, die jenem fremd waren, davon unberührt blieben (z.B. *ἦμας*, *ἦδος*) [57] — auf unser Problem angewendet ergibt folgendes Bild:

Von den 20 Wörtern der Ilias und Odyssee, die mit *σχ-* oder *σφ-* bzw. *ἀσφ-* anlauten, sind 14 in derselben Lautgebung bei attischen Autoren belegt, zwei weitere (*ἐπισφύριον* Il. nebst *καλλίσφυρος* Il. u. Od. und *σφονδύλιον* Il.) haben dort Verwandte. Es bleiben der Name der Insel *Σχερίη* (Od.), die später seltenen *σφέλας* (Od.) und *σφεδανόν* (Il.) sowie das schwierige und umstrittene *σφαραγέομαι* (Od.). Wie ich auf S. 198 zeigen werde, ist dies in dem einen Beleg eventuell als *σμαραγ-*, in dem anderen als *σπαργ-* zu lesen. Diese Hindernisse sind also nicht unüberwindlich.

Einen Einwand könnte man mit Frisk, Suffixales *-th-* S. 45 erheben, indem man den Grund für die gesamte Erscheinung in einer nach *σ* eingetretenen Desaspiration sucht, wie sie auch im Neugriechischen vorliegt, wodurch leicht Schwankungen, Verwechslungen und inverse Schreibungen entstanden seien (s. o. S. 176f.) [58]. Betrachten wir deshalb diese Lautentwicklung etwas näher:

Wenn in absoluter Stellung *φ*, *ϑ*, *χ* im Laufe der Zeit zu Spiranten wurden [59], so wurde bei *σ* die Entwicklung gestört. Wie Grammont, Phonétique du grec ancien S. 208f. dargelegt hat, wären *σϑ*, wenn *ϑ* > *þ* verschoben worden wäre, unweigerlich assimiliert worden, da

---

[56] Vollständig abgedruckt in Forschungen zur gr. und lat. Grammatik, 4. Heft, Göttingen 1916.

[57] O.c. S. 40—52, bes. S. 45f. Vgl. dazu Scherer in Thumb-Scherer, Hdb. d. gr. Dial. II S. 223: „Großenteils lassen sich aber die Formen auch als spätere Eindringlinge aus der *Κοινή* auffassen“. (Gerade die Aspiration bei *σ* scheint sich bisweilen erst in der Koine so recht durchgesetzt zu haben, so daß man auch hier mit einem derartigen Gang der Entwicklung rechnen könnte.).

[58] G. Meyer, Gr. Gr.³, S. 279ff., an den Frisk hierbei erinnert, spricht nur von „späterer Unsicherheit in der Schreibung von Ten. und Asp.“ für einen Teil der Wörter. Für andere läßt er Aspirierung der Volkssprache gelten. Wieder anderes sei wegen seiner etymologischen Undurchsichtigkeit überhaupt nicht recht verwertbar.

[59] Der Übergang von Aspirata zu Spirans vollzieht sich völlig uneinheitlich sowohl hinsichtlich der Laute als auch der einzelnen Dialekte; vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 205ff., Debrunner, Gesch. d. gr. Spr. II § 116, Lejeune, Traité § 42f. Die Spirantisierung setzt in einzelnen Dialektgebieten im 4. Jh. v. Chr. ein (Lakonien; Ion.-Att.?); dem stehen Zeugnisse für aspirierte Aussprache bis ins 3. Jh. n. Chr. gegenüber. Zu der bei Schwyzer l.c. genannten Lit. wäre noch hinzuzufügen: Sturtevant, The Pronunciation of Greek and Latin, 2. Auflage, Philadelphia 1940, §§ 90—92.

nun zwei Spiranten nebeneinander gestanden hätten, und zwar von fast der gleichen Artikulationsstelle (*s* wird an den Alveolen, *þ* an der Zahnschneide hervorgebracht). Im Augenblick des Eintretens der Spirantisierung in absoluter Stellung begegnete man dieser Gefahr bei *σϑ* durch Aufgabe des aspiratorischen Elements (sog. différenciation préventive[60]). Im späteren Griechisch wird somit *ϑ* nach jedem Spiranten zu *τ*[61]. *σχ* wird zu *σκ*[62], vor hellem Vokal auch zu *σσ*[63] oder *σ*[64], wobei im letzteren Falle doch zunächst Spirantisierung der älteren Aspirata eingetreten zu sein scheint[65].

Weitaus komplizierter liegen die Dinge bei *σφ*: in einzelnen Dialekten wird es zu *σπ*, in anderen aber zu *σφ* mit der Aussprache *sf*, in manchen steht sogar beides nebeneinander. Die différenciation préventive tritt hier nicht ein, weil, wie Grammont zeigt, „le *ph* en se spirantisant devient *f* bilabial, dont le point d'articulation se sépare nettement de celui de *σ* et par suite se prête moins aisément à une assimilation avec *σ*"[66].

σφ > *σπ* haben wir im Pontischen, in Kyzikos auf Ikaros[67]. In Apulien ist *σπ* > *σφ* geworden, sowohl in Wörtern, die im Altgriechischen und teilweise im Neugriechischen anderer Gegenden neben *σπ* die Form mit *σφ* haben, als auch in Wörtern, wo das nicht gegeben ist, z. B. *sfèkla* „großer Steinhaufe" < lat. *specula*. Dazu gesellt sich griechisches Gut in heutigen italienischen Mundarten Unteritaliens wie *sféra* „Tragpolster" < gr. *σπεῖρα* „Strick usw.", *sfílu* „heftige Begierde" < gr. *σπῖλος* „Flecken auf der Haut"[68]. In Kalabrien ist altgr. *σφ* durchweg zu *sp* geworden, während in Apulien *sp*- und *sf*- nebeneinander stehen, z. T. in ein und demselben Wort wie *sfína* und *spína*: agr. *σφήν*[69]. Auch auf Mykonos hat man einen Wandel *σπ* > *σφ* in Wörtern beobachtet, die sonst nur mit *σπ* bekannt sind, desgleichen auf Cypern[70].

---

[60] Vgl. Grammont, Traité de phonétique[4], S. 237 und dens., Phonétique du grec ancien, S. 209.

[61] Vgl. Thumb, Hdb. d. neugr. Volkssprache[2], S. 15f.

[62] Vgl. Thumb o.c. S. 16.

[63] Vgl. Dieterich, Sprache und Volksüberlieferung der südlichen Sporaden, Wien 1908, Sp. 80 Z. 7.

[64] Vgl. Dieterich l.c. Anm.; Rohlfs, Hist. Gramm. d. unteritalienischen Gräzität, S. 56 § 45.

[65] Vgl. auch Grammont, Phonétique du grec ancien l.c.

[66] Grammont, Phonétique du grec ancien S. 209. — Anders und detaillierter sucht H. Pernot, Phonétique des parlers de Chio, Fontenay-sous-Bois 1907, S. 362 Anm. 1 das Phänomen zu erklären.

[67] Vgl. Thumb, o.c. S. 16 Z. 4.

[68] Rohlfs, Hist. Gramm. S. 65f. § 58 und ders., Et.Wb. der unteritalien. Gräzität nr. 2017 bzw. 2026 (sf- mehrfach; dort Erläuterung der Bedeutungsentwicklung).

[69] Siehe Rohlfs, Hist. Gramm. S. 72f. § 69.

[70] Dieterich o.c. Sp. 80 Z. 6; M. Beaudouin, Étude du dialecte chypriote moderne et médiéval, Paris 1884, S. 35f. registriert einige Fälle von *σκ* > *σχ* und *κ* > *χ* vor und nach *ϱ*, was der sonstigen Entwicklung eigentlich zuwider laufe.

Wir sehen also, die Argumentation von Frisk hält nicht so ohne weiteres Stich. So einfach liegen die Dinge in puncto Desaspiration nicht. Dann sperrt sich auch die Anzahl der Fälle (Alt- und Neugriechisch zusammengenommen über 50[71], davon der größte Teil σ + π/φ) gegen eine Deklaration als Verwechslungen, inverse Schreibungen und dergleichen. Wenn nun Hatzidakis seinerzeit in IF 36, S. 299f. geltend gemacht hat, daß diese eben erörterten Schwankungen des Neugriechischen ihre Wurzeln im Altgriechischen hätten, da sie nur in solchen Fällen vorkämen, wo im Altgriechischen bereits *σπ* mit *σφ* wechselten, so muß dem ebenfalls widersprochen werden[72].

Es hat eher ganz den Anschein, als haben in der Grundlage der neugriechischen Dialekte, der Koine, unsere Schwankungen in viel größerem Ausmaße existiert, als das unsere Texte erkennen lassen.

Als Ursachen sollte man mehrere in Betracht ziehen: Einmal können attische Vulgarismen dort erst richtig zum Durchbruch gelangt sein[73]. Dafür sprechen solche Erscheinungen wie *σκέλος* (seit Homer): *σχέλος* inschriftlich auf Delos (3. Jh.), Hippokr., Hero v. Alexandria, *σπόγγος* seit Homer, einschließlich Aristophanes, *σφόγγος* auf Delos (3. Jh.; daneben auch *σπ*-), NT, Papyri; *σπυρίς* und *σπυρίδιον* bei Aristophanes, *σφυρίς* (neben *σπ*-) bei Hippokr., inschriftlich auf Delos (3. Jh.), *σφυρίδιον* Papyri usw. Ein einmaliges *ἐπισχάζων* auf einem Papyrus (103 v. Chr.) könnte man als Versehen abtun, hätten wir nicht gar im Sandhi derartiges: *Σαράπιδος χὰ* (= *καὶ*) *Ἴσδος* auf einem Papyrus aus der Zeit von 221—215 v. Chr.[74]. Dürfte das nicht dafür sprechen, daß es sich um ein ernst zu nehmendes, sprachwirkliches Faktum, zumindest in hellenistischer Zeit gehandelt hat?

Später tat man gelegentlich des Guten zu viel, gewiß unter dem Einfluß des Attizismus: so wird lat. *faecula* zu gr. *σφέκλη* (Alex. Trall., Paul. Aeg.), lat. *speculum* zu *σφέκλον* Philoponos (6. Jh. n. Chr.)[75], lat.

---

[71] Im Altgriechischen 11 Fälle von *σχ*/*σκ*, 19 von *σφ*/*σπ*, drei späte hyperattizistische Umbildungen von lat. *sp* > *σφ* bzw. *f* > *σφ*; ca. 20 Fälle von *σφ*/*σπ* im Neugriechischen, die ich bei einer unvollständigen Durchsicht der grammatischen und etymologischen Literatur erfassen konnte. Unvollständig deshalb, weil mir nicht alle Veröffentlichungen zugänglich waren und die erreichbaren keineswegs auf vollständige Darstellung des Problems ausgingen.

[72] Einer der von H. selbst aufgeführten Fälle (*σφαράσσω* auf Kreta neben sonstigem *σπ*-) kommt im Agr. aspiriert nicht vor.

[73] Vgl. allgemein Schwyzer, Gr. Gr. I S. 127: „Die gesprochene Koine darf auch nicht am literarischen Attisch gemessen werden; das Vulgärattische zeigt auch schon Züge, die zur gesprochenen Koine stimmen."

[74] Vgl. Mayser, Grammatik der gr. Papyri der Ptolemäerzeit, Bd. I S. 171,2b. *κά* ist arkad.-kyprisch.

[75] Überliefert ist *σφ*-; man hat *σπ*- konjiziert und in den Text genommen, s. Comm. in Arist. Graec. vol. XVI/XVII p. 642, 17; 18 ed. Vitelli. — Vgl. noch Tzetzes ad Hesiod. op. 156: attisch *σφέτλα* = *σπέτλα*, s. o. S. 182.

specularrarius zu *σφεκλαράριος* inschriftl. im 5./6. Jh. n. Chr. neben sonstigem *σπ*.

Schließlich brauchen wir das Kerngebiet der Lautbewegung *σ* + Ten. > *σ* + Ten. asp. nicht so eng zu fassen, d. h. auf Attika allein zu beschränken. Wie wir gesehen haben, boten ja bei der umgekehrten Lautfolge Konsonant + *σ* das West- und Zentralionische dieselbe Entwicklung wie Attika, nämlich Aspirierung des Konsonanten; ja, es fehlte dort nicht einmal an einigen, wenn auch wenigen, Belegen für die Metathese dieser Gruppen zu *σφ*, *σχ*, wie wir sie vom Attischen kennen[76]. Da es sich hier nicht um die amtlichen Schreibgewohnheiten handelt, kann man diese Fälle außerhalb Attikas nicht als eine bloße Übernahme abtun, sondern darf wohl damit rechnen, daß derselbe Lautstand vorgelegen hat[77]. Die Annahme, daß man dort die Lautfolge *σ* = Verschlußlaut ebenfalls mit Aspiration wie in Attika artikuliert hat, liegt nahe, wenn auch für die ältere Zeit noch keine Belege erbracht werden konnten[78]. Sollten sie weiterhin ausbleiben, dann kann man immerhin damit rechnen, daß in diesen Gegenden zur Zeit der attischen Hegemonie mit der Ausbreitung des sog. Großattischen[79] eine solche Aussprache hier leicht übernommen wurde, da die Artikulation im Grunde ja nicht fremd war; man war sie ja schon bei der umgekehrten Lautfolge Vschll. + *σ* gewohnt. In jüngerer Zeit ist man sogar weiter als im Attischen gegangen: So finden wir im 3. Jh. v. Chr. auf Delos *σφυρίς* und *σφόγγος* (neben *σπ*-), wogegen die Aristophanesüberlieferung die ältere unaspiriertere Form hat, dann *σχέλος* (wie bei Hippokr. und Hero v. Alex.) neben dem sonst üblichen *σκέλος*[80].

Ein rein indogermanistisches Gegenargument bleibt noch: Seit Persson, Beiträge S. 421[81] erwägt man diese Schwankungen in der Aspiration, die im Gr. und Ai. gleichermaßen erkennbar sind, zu einem

---

[76] *Σχενήρετος* auf Keos (6. Jh.?), *ἐκάλυσφεν* in Eretria (6. Jh.), s. o. S. 178, fürs Vulgärattische s. S. 177 unt.

[77] So auch Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßburg 1901, S. 208.

[78] Ich finde allerdings auch nichts, was dem ausdrücklich widerspricht, etwa eine Entwicklung *σχ* > *σκ* in diesem Dialektgebiet.

[79] Vgl. Debrunner, Gesch. d. gr. Spr. II § 39ff., insbesondere 41; J. Schlageter, Zur Laut- und Formenlehre der außerhalb Attikas gefundenen Inschriften, Progr. Freiburg i. Br. 1908, S. 3, sieht das Zentrum dieses Großattischen in der Inselwelt der Ägäis, wo zugleich der Ausgangspunkt der Koine liege. Die Inschriften dieses Raumes sind in der allgemeinen Entwicklung denen Attikas voraus (S. 33), stehen aber hinter anderen Koinedenkmälern wiederum zurück.

[80] Siehe E. Knitl, Die Sprache der ionischen Kykladen nach den inschriftlichen Quellen, Diss. München 1938, S. 67 § 40.

[81] Es heißt dort: „Bei der Beurteilung des Wechsels von Tenuis und Tenuis aspirata ist zu beachten, daß ... in manchen Wortsippen dieselbe Sprache bald Tenuis, bald Tenuis aspirata zeigt, und daß dies nicht nur vom Griechischen, sondern auch vom Altindischen gilt."

mehr oder minder großen Teil bereits der Ursprache zuzuschreiben. Dies kommt dann in den Formeln der Ansetzungen zum Ausdruck, indem man *h* als Zeichen der Aspiration in Klammern setzt: z.B. **sp(h)er-*. Weiter führt das letztlich auch nicht, da man für dieses ursprachliche Nebeneinander keine plausiblen Gründe anführen kann[82]. Dem ist grundsätzlich entgegenzuhalten, daß im Griechischen Fremdwörter existieren, die ebenfalls schwankende Aspiration aufweisen, wie *σφένδαμνος* : *σπένδαμνον* ,,Ahorn bzw. Holz", *ἀσφόδελος* : *ἀσπ-* : *σπ-* ,,Lilienart", *σφόγγος* : *σπόγγος* und Verwandte ,,Schwamm", *σφονδύλη* ,,Erdkäfer" : *σπονδύλη* ,,Wiesel", *σκένδυλα* : *σχενδύλη* ,,Schere oder Zange". Hinzu kommen solche, die nur mit Aspiration vorliegen: *σχαδών* ,,Larve der Biene, Wabe", *σχῖνος* ,,Mastixbaum; Meerzwiebel", *σχοῖνος* ,,Binse, Matte, Tau", *σφραγίς* ,,Siegel". Genau dasselbe konnten wir bereits im Altindischen feststellen, s. o. S. 73ff.

Nach diesen Präliminarien wollen wir nun in die systematische Untersuchung des Materials eintreten.

---

[82] So Persson l.c.: ,,Die Gründe desselben lassen sich aber nicht mit Sicherheit nachweisen."

2. Systematische Erörterung des griechischen Materials mit Tenuis aspirata bei Sibilant

a) *σφ* / *σπ*

Nur *σφ* haben wir in folgenden Wörtern:

σφάζω < **σφαγ-ῐω* „schlachte, töte" (seit Homer), att. *σφάττω* (Kratinos, Plato), böot. *σφάδδω* und Verwandte (z.B. *σφαγή* f. „Schlachten, Opfer, Töten") ist etymologisch nicht recht gesichert. Man vergleicht noch arm. *spananem* „töte"[1]. Dann wäre wieder der Anlaut des letzteren beachtlich, denn er macht sekundäre Aspiration auf Seiten des Griechischen wahrscheinlich. Nach Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. gehört *φάσγανον* „Messer, Dolch" (seit Homer) < **σφαγ-σκ-ανον* ebenfalls dazu, was jedoch recht zweifelhaft ist. Das jetzt auch im Mykenischen gefundene Wort ist wohl eher ungriechisch[2].

σφραγίς, *-ῖδος*, ion. *σφρηγίς*, seit Hdt., Aristoph., „Siegel, -ring, -abdruck" ist in seiner Herkunft ungeklärt.

Ein besonders interessanter Fall scheint *σφήξ*, *σφηκός* m. „Wespe" zu sein. Das Wort kommt samt Ableitungen bei Homer, Hdt. und den attischen Autoren des 5./4. Jh.s vor, bei Theocr. als *σφάξ*. Während sich Boisacq s. v. mit einem „étymologie incertaine" begnügt,, schlägt Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. vor, *σφήξ* als *σφη-κ-ς* mit *ψήν*, *ψηνός* m. „Dattel-, Feigen-, Gallwespe" zu verbinden, das weiter zu *ψῶ*, Inf. *ψῆν*, „reibe, wische; intr. zerbröckle", *ψαίω* „dass., zermalme" gestellt wird[3]. Nähere Angaben über den Gang der Entwicklung fehlen. Man ist an die vulgärattischen Metathesen unter gleichzeitiger Aspiration erinnert: *ξ*, *ψ* > *σχ*, *σφ*, z.B. *ψυχή* : att. *σφυχή*. Wollte man das Verhältnis von *σφήξ* zu *ψήν* so deuten, müßte man sich zu der Annahme verstehen, daß

---

[1] Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *σφάζω*; ältere Versuche bei Boisacq s.v.

[2] Mykenisch *pa-ka-na* liest man *φάσγανα*, vgl. Thumb-Scherer, Hdb. d. Gr. Dial. II, S. 318,3 (Kritik zur Lesung bei J. E. Henle, Minoica, Festschrift Sundwall S. 192ff.). Zur Auffassung „ungriechisch" s. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 490, C. J. Ruigh, L'élément achéen dans la langue épique, Assen 1957, S. 89f., J. Kerschensteiner, MSS 6, S. 67. — Vereinzelt daneben noch *φασγανίς* „Rasiermesser" (AP 6, 307).

[3] Dies dann zu ai. *bhásati*, *psáti* „kaut, zermalmt". — Einen anderen Erklärungsversuch von *σφήξ* lieferte Georgiev, Word III, 77—79: < **ὄσφηξ*, infolge falscher Worttrennung in *ὁ σφήξ* zerlegt. Weiter < **ϝοσφᾱ-ξ* mit sekundärer Aspiration eines **ϝοσπᾱ-* (dabei Hinweis auf att. *σφυχή* < *ψυχή* u. ä.), dies mit Metathese aus idg. **wopsā* (mir im Original nicht zugänglich, nach O. Szemerényi, Arch. Ling. 4,53 Anm. 2).

die vulgärattische Form sich in der gesamten literarischen Überlieferung einschließlich Homer durchgesetzt hat. *σφᾰ́ξ* bei Theokrit kann eine Kunstform sein. Die Situation liegt ganz ähnlich im Falle *ἔσχατος* : *ἐξ* s. u. S. 225f.

σφ und *σπ* stehen in einer Wurzel nebeneinander:

σφήν, *-ός* m. „Keil", zuerst bei Aristophanes Ra. 801 belegt, dann bei Aristot., Apoll. Rhod., auf Papyri, LXX usw.; da *η* ion.-att. für urgr. *ā* steht[4], ist eine Analyse **σφᾰνσ-* (idg. **spənes-*) naheliegend. Zur Vollstufe der Wz. **spē-/spə-*[5] wie ahd. mhd. *spān* „Holzspan" usw. < germ. **spē-nu-z*[6]. Die Schwundstufe hat das gr. *σπάθη* < **spə-dh-ā* (mit *dh*-Erweiterung wie as. *spado*, ags. *spada* usw. „Spaten"). *σπάθη* „breites, flaches Holz (zu verschiedenen Zwecken genützt)" erscheint zuerst bei Aischylos Ch. 232, in der Bedeutung „breites, langes Schwert" schon bei Alkaios 15, 6, Eurip. usw., eine Weiterbildung *σπαθίς*, *-ίδος* bei Aristoph. fr. 205, Eubulos usw.

Mit der älteren Auffassung, daß gr. *σφήν* zu ai. *sphyá-* „Holzspaten in Schwertform" gehöre, habe ich mich o. S. 164f. auseinandergesetzt[7]. Da *σφήν* und *σπάθη* semasiologisch und morphologisch beträchtlich differenziert sind und daher kaum als verwandt empfunden werden konnten, darf es nicht wundernehmen, daß sie sich im Anlaut nicht gegenseitig beeinflußt haben. Der Grund, weshalb *σφήν* aspiriert, *σπάθη* dagegen unaspiriert erscheint, ist schwer zu erkennen[8]. Vielleicht hilft die Tatsache weiter, daß *σφήν* in älterer Zeit außerhalb der attischen Literatur nicht vorkommt[9]. Insofern konnte sich die attische Form mit Aspiration nach *σ* behaupten. Dagegen war *σπάθη* auch außerhalb Attikas geläufig, so daß hier die nichtattische, d. h. gemeingriechische Form dominierte.

ἄσφηλοι· ἀσθενεῖς, σφηλὸν γὰρ τὸ ἰσχυρόν Hesych und *ἐρίσφηλος* Epitheton des Herakles bei Stesichoros v. Himera[10] (Anf. d. 6. Jh.s) 82, etwa „sehr

[4] Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I, S. 487 Anm. 7.

[5] Vgl. Pokorny S. 980.

[6] Das bei Boisacq angeführte *σπανός* „dass." habe ich in keinem der einschlägigen Wörterbücher gefunden.

[7] Kuryłowicz, Apophonie S. 378 verbindet beide wieder unter einer idg. Wz. **sbhē-*, wobei nach *s* aus *bh* ein *ph* entstanden sein soll.

[8] Man könnte, an *sph-* festhaltend, auf den Gedanken kommen, daß in *σπάθη* Hauchdissimilation vorliege. Wie steht es dann aber mit *σπίδιος* derselben Sippe (s. S. 191).

[9] Dies gilt allem Anschein nach auch für die Ableitungen, vgl. LSJ. Im 5. Jh. kennen wir nur ein *σφηνόπους* („mit keilförmigen Füßen", von einer *κλίνη*) inschriftl. auf Keos, wo wir dieselben Schreibweisen von *ψ* und *ξ* wie in Attika haben, nämlich *φσ* und *χσ*. Ob *σφάνιον· κλινίδιον* Hesych, *ἐν σφανίῳ· ἐν κλιναρίῳ* id. als Kurzform dazu gehört, ist nicht sicher zu sagen (vgl. LSJ s.v.).

[10] Zur Problematik des Dialektes von Stesichoros s. Debrunner, Gesch. d. gr. Sprache I § 146. Es waren immerhin ionische und dorische Elemente im Dialekt der Vaterstadt des Dichters gemischt; in der Dichtung kommen epische Bestandteile noch hinzu.

stark", werden auf eine Wz. idg. **spē-/spə-* (neben **spēi-/spī-*) „gedeihen, sich ausdehnen, dick werden", weiter „stark werden, Kraft haben" bezogen, vgl. WH II S. 569, Pokorny S. 983. Wegen der genannten gr. Formen und der verwandten des Ai. wie *sphāyate* „wird feist, nimmt zu usw." setzte man für das Idg. eine Aspirata an. Jedoch haben wir o. S. 162ff. gezeigt, daß die Wz. *sphāy-* erst im Ai. selbst ihre Aspirierung erhalten hat, wofür die Variante *pīv/baspākā-* zu *pīvasphākā-* und das zugehörige *vispitá-* „Enge, Not" eindeutig sprechen. Die Annahme einer ursprl. Aspiration wird weiter in Frage gestellt durch die Existenz nichtaspirierter Derivate dentaler Wurzelerweiterungen im Gr. selbst: *σπίδιος* „ausgedehnt, weit, eben" Aischylos fr. 378, *σπιδόεις* „breit, stark, groß" Hesych, *ἀσπιδής* „geräumig", *σπιδνός* „fest, dicht o. ä." ders., *σπίζω* „dehne aus" Schol. in Arist., Eustath.[11], mit *dh* *σπιθάμη* „Spanne der Hand" (Hesiod *τρισπ-*, Hdt., Hippokr., att. Prosa usw.), *σπιθίαι· σανίδες νεώς* („Schiffsplanken") Hesych. Damit dürfte sich die Aspiration in *σφηλός* und Komposita als sekundär erweisen. Ihre Entstehung läßt sich aber bei der geringen Bezeugung nicht befriedigend erklären. Wollte man in *σφηλός* eine expressive Aspiration sehen, so ist unverständlich, weshalb sie in dem gleichbedeutenden *σπιδόεις* fehlt.

Zur *g*-Erweiterung der genannten idg. Wz. gehört vielleicht *σφίγγω* „schnüre ein, binde fest" nebst Ableitungen (erst nachhomerisch, seit Empedokles, Aischylos), jedoch harren lautliche und semasiologische[12] Fragen hier noch ihrer Lösung.

Zu einer Wz. **spei-/spĭ-* bzw. **spē-/spə-* „ziehen, spannen", die mit der ebengenannten Wz. **spē(i)-* „gedeihen, sich ausdehnen" verwandt ist, gehören im Gr. eine Reihe Derivate ohne Aspiration: *σπάω* „ziehe, zerre, verrenke, falle mit Zuckungen an usw.", *σπασμός* m. „Ziehen, Zuckungen, Krampf", *σπαδών* „dass." u. a. m., vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. *σπάω* und Pokorny S. 982.

Als einzige aspirierte Form dieser nicht gerade kleinen Sippe haben wir *σφάκελος* m. „Zuckung(en), Krampf" nebst Ableitungen *σφακελίζω*, *σφακελισμός* und *σφακελώδης*. Die Familie begegnet erst bei Aischylos, Kratinos, Hippokrates, Herodot, und in att. Prosa; sie fehlt völlig in epischer und lyrischer Dichtung. Dagegen ist *σπάω* seit Homer (dort öfter) bezeugt, so daß anscheinend diese Form auch bei den attischen Autoren beibehalten wurde, wogegen bei *σφάκελος* die attische Form sich durchgesetzt haben könnte, da dort zuerst und zumeist das Wort anzutreffen ist.

---

[11] Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *σπίδιος*. — Nicht eindeutig ist die Zugehörigkeit von *ἀσπίς* „Schild". — Zu hom. *(ἀ)σπιδής* *Λ* 754 in *διὰ σπιδέος πεδίοιο* s. zuletzt Leumann, Homerische Wörter S. 58ff., Frisk, GEW s.v. *ἀσπιδής*.

[12] Die Grundbedeutung der angesetzten idg. Wz. ist „ausdehnen", also gerade das Gegenteil von „einschnüren".

Vielleicht sind ähnliche Überlegungen auch auf *σφάκος* m. „Salbei" anwendbar, falls das Wort auf Grund der zusammenziehenden Wirkung der Pflanze seinen Namen von derselben Sippe hat wie *σφάκελος*. Belegt ist es zuerst wiederum in att. Komödie (Kratinos, Eupolis, Aristophanes) und bei Theophrast, der eine Variante *φάσκος* mit eigentümlicher Metathese hat[13]. Dazu kommt noch *ἐλελίσφακος* (Theophr.), *-ον* (Diosc.) „eine Salbeiart"[14].

Man kennt zur genannten idg. Wz. **spei-/spĭ-* auch Derivate mit *i*-Vokalismus, so gr. *σπινός* „mager", mit Gutturalerweiterung *σπίκανον· σπάνιον* („dürftig, knapp, selten") Hesych, *σπιγνόν· μικρόν, βραχύ* id., vgl. schwed. dial. *spikjin* „dünn, schmächtig, mager" u. andere germanische Parallelen bei Pokorny l. c. Vielleicht gehören hierher mit gleicher Wurzelstufe, aber noch der Grundbedeutung „spannen" verhaftet: *σφίδη· χορδή* und *σφίδες· χορδαὶ μαγειρικαί*[15], also „Darmsaite"; zum Semantischen vgl. ai. *tántu-* „Strang, Saite" zu Wz. *tan-* „spannen"[16]. Die engere Heimat und damit die Gründe für die Aspiration sind bei der dürftigen Bezeugung nicht auszumachen. Fremde Herkunft ist allerdings bei derartigen termini technici der Musik nicht ausgeschlossen.

Die idg. Wz. **spel-* „spalten" setzt man wegen ai. *sphaṭati* „reißt auf, springt auf", *sphuṭati* „spaltet sich, platzt" und gr. Verwandter wie *σφάλαξ* „Stechdorn", *σφάλαξ*, *ἀσφάλαξ* „Maulwurf" u. a. m. mit ursprachlicher Aspirationsschwankung an (**sp(h)el-*), vgl. Pokorny S. 985. Jedoch haben wir o. S. 72f. u. 151f. bereits gezeigt, daß wegen ai. *paṭati* „spaltet sich, birst" die Wurzel ursprachlich nicht aspiriert gewesen sein kann. *paṭati* setzt die Anlautsvariante ohne *s mobile* fort. Anders *sphaṭ-* bzw. *sphuṭ-* < **spelt-* bzw. **spl̥t-*, wo das *s* innerindisch Aspiration bewirkte.

Im Griechischen haben wir ebenso aspirierte und unaspirierte Formen nebeneinander, z. T. sogar in ein und demselben Wort: *ἀσπάλαξ* m. „Maulwurf" (Aristot. HA 533a 3, Antigonos v. Karystos, Aelian usw.): *ἀσφάλαξ* (Babrius, Strabon, Herodian) und *σπάλαξ* (Aristot. de anim. 425a 11, v. l. *ἀσπ-*, LXX Le. 11. 30, v. l. *ἀσπ-*, Aelian): *σφάλαξ* (Pau-

---

[13] Vergleichsmaterial bei Schwyzer, Gr. Gr. I S. 268f., wo man unseren Fall vermißt. Vgl. dazu ngr. *φασκομηλιά* „Salbei". Wahrscheinlich haben wir in ngr. (umgangssprl.) *φάσκελον* „Handbewegung mit geöffneter, dem anderen zugekehrter Handfläche und gespreizten Fingern als Zeichen der Verachtung oder Verspottung" einen Nachfahren von *σφάκελος*. Schriftsprachlich steht daneben *σφάσκελον*!

[14] Einzelheiten bei Frisk, GEW s.v.; vgl. auch Carnoy, Dict. étymol. des noms grecs de plantes, Louvain 1959, S. 250 s.vv. *sphacos* et *sphagnos*.

[15] *μάγειρος* (besser *μάγῑρος*) „Koch", ältere Bedeutung wohl „Fleischer, Opferschlächter", vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v.

[16] Vgl. WH I S. 493 s.v. *fidēs*; allerdings ist dort ein Anschluß an gr. *σπίδιος* „ausgedehnt" gegeben. Die dem zugrundeliegende Wz. ist aber mit der unsrigen eng verwandt.

sanias)[17]. Das Wort ist wohl als „Aufreißer" zu verstehen, vgl. Frisk, GEW s. v. ἀσπάλαξ.

Bei Theophrast, Hist. plant. 1, 6, 11 erscheint eine Pflanze *σπάλαξ* „Colchicum parnassicum" d. i. Herbstzeitlose, eine Krokusart. Der Name könnte von der Art der Pflanze, den Boden zu durchbrechen, hergenommen sein[18].

Man stellt hierher auch *ἀσπάλαθος* f. u. m., Name verschiedener dorniger Sträucher (Theogn., att. Kom. u. Prosa usw.), vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. *σπάλαξ*, Pokorny S. 985. Jedoch wird diese Verknüpfung von Frisk, GEW s. v. *ἀσπάλαθος* jetzt stark bezweifelt; es sei hier eher an ein Lehnwort zu denken, was durch das Suffix *-θος* in einem Pflanzennamen nahegelegt wird[19], wenn auch die Suffigierung fremder Elemente an ererbtes Wortmaterial grundsätzlich immer wieder möglich ist. Wie dem auch sei, die neugriechischen Fortsetzungen mit *ἀσφ-* neben *ἀσπ-* und *σφ-* neben *σπ-* lehren, daß hier eine aspirierte Anlautsvariante existiert haben muß. Im *Ἱστορικὸν λεξικὸν τῆς νέας Ἑλληνικῆς [γλώσσης]* Athen 1941, Bd. 3, S. 191f. ist ausdrücklich davon die Rede, daß neben dem üblichen *ἀσπάλαθος* ein *ἀσφάλαθος* in den Handschriften vorgelegen habe[20]. Hinzu kommt, daß im Lateinischen die Varianten *asphalatrus, asphalatum* bei Diosc., *asphaltion* (codd. *sphaltion*) bei Plin., *asfaltron* bei Diosc. vorliegen, vgl. Thes. l. L. II 798 bzw. 828; zum Ausgang auf *-tro-* vgl. neugr. *σφάλαχτρο* u. ä.

Ohne Zweifel gehören zur Wz. **spel-* : *σφαλάσσειν· τέμνειν, κεντεῖν* Hesych, das möglicherweise Denominativum zu *σφάλακ-* ist[21]. Daran klingt an ohne Aspiration *σπαλύσσεται· σπαράσσεται* („spaltet, reißt in Stücke"). Weiter schließt man gewöhnlich an eine Reihe von Substantiva, zumeist Glossen: *ἄσπαλον· σκῦτος* Hesych, *σπάλανθρον* = *σκάλανθρον* „Schüreisen" Photius, vgl. *σπαύλαθρον* „dass." Hesych[22], *σπόλια* „aus-

---

[17] Weiteres Material bei Crönert, Memoria Graeca Herculanensis, S. 85 Anm. 3: so *σπαλακ-* auf Papyri des 3. Jh.s v. Chr., *ἀσφάλαξ* Artemidoros (v.l. *ἀσπ-*), *σπάλαξ* Philoponus (6. Jh. n. Chr.) usw. In ngr. Dialekten haben wir alle vier Anlautsformen, vgl. *Ἱστορικὸν λεξικὸν τῆς νέας Ἑλληνικῆς (γλώσσης)*, Bd. 3, S. 193.

[18] Vgl. auch Carnoy, Dict. étym. des noms gr. de plantes S. 249. — Ein weiteres *σφάλαξ* „Stechdorn" liegt nach Passow s.v. bei Drakon von Stratonikeia p. 51, 18 vor. Jedoch soll die unter diesem Verfasser gehende Schrift über Metrik eine Fälschung aus dem 16. Jh. sein, vgl. RE V Sp. 1662f.

[19] Nach Carnoy, Dict. étym. des noms gr. de plantes S. 41 wegen des Suffixes *-thos* und des Präfixes *a-* thrako-pelasgisch, ansonsten zu idg. **sphel-*.

[20] Vgl. auch Hatzdakis, IF 36, 299f. (*ἀσπάλαθ(ρ)ος* und *σφάλαχτρο*). Bei LSJ findet man auf S. 266a nur *ἀσφάλαθος* v.s.v. *ἀσπ-*. Dort steht aber dergleichen nicht. Bei Theogn., Aristot., Theophr., Theocr. notieren die modernen Herausgeber keine vv. ll.

[21] Vgl. Frisk, GEW s.v. *ἀσπάλαξ*.

[22] Cf. Pollux 7, 22 *σπάλαθρον* „Werkzeug der Bäcker" (*ὃ οἱ νῦν σκάλευθρον*), vgl. auch 10, 113. — Das Nebeneinander von *σπ-* und *σκ-* im Anlaut setzt sich im Neugr. fort, vgl. Rohlfs, Et. Wb. d. unteritalien. Gräzität, S. 227.

gezupfte Haare von den Hinterfüßen der Schafe“ Hesych, *σπολάς* „lederner Umhang, Wams“ Soph., Aristoph., Xen.[23].

Mit Aspiration haben wir *σφαλός* „Fußblock (aus Holz) für Gefangene“ Epicharm, Pollux, Hesych, *σφέλας* „Fußbank“ Od., Apoll. Rh., nach anderen antiken Erklärungen auch „Wurfgeschoß, d. h. Knüttel“, vgl. P. Wahrmann, Gl. 6, S. 145ff.; ferner „Säulenfuß“ inschr. (Delos, 6. Jh. v. Chr.), „hohler Holzblock“ Nikander, *σφελίσκον* n. Diminutivum dazu, inschr. (Samos 4. Jh. v. Chr.), *ἐπισφελίτης· ὁ θρανίτης* („Ruderer auf der obersten Bankreihe einer Triere“) Hesych, Pausanias attic. fr. 56 Erbse (= 175 Schwabe)[24]; dann *σφάλλω* „werfe, schleudere, stoße, stelle ein Bein, bringe zu Fall, täusche usw.“, als dessen Grundbedeutung man mit Wahrmann o. c. S. 149ff.[25] „werfen mit Knütteln“ annimmt. Das Wort begegnet in dieser Anlautsgestaltung bereits in der Ilias, ist dann sehr häufig in attischer Literatur zu finden. Dazu haben wir als Ableitungen: *σφαλερός* „schlüpfrig, schwankend, taumelnd“ Hdt., att. Poesie und Prosa (vorwiegend), *σφάλμα* „Fehltritt, Fehler usw.“, Hdt. att. Poesie und Prosa, *ἀσφαλής* „sicher“ seit Homer, auch wieder häufig in attischer Literatur, *ἄσφαλτος* „Asphalt, Erdharz“ Hdt., Hp., Arist. usw. Das letztere ist negiertes Verbaladjektiv zu *σφάλλεσθαι* „zu Fall kommen“. Der Asphalt schützt gewissermaßen die Mauer vor dem *σφάλλεσθαι* vgl. Frisk, GEW s. v. Eine Schreibung *ἄσπαλτος* begegnet in Edictum Diocletiani 32, 28[26], desgleichen bei den Lateinern *asp-* und *sp-*(!) neben *asph-*, *asf-*, s. Thes. l. L. II 828 (vorwiegend in Glossensammlungen). Wegen der durchweg späten Bezeugung der unaspirierten Form soll auf sie kein Gewicht gelegt werden.

Wenn man früher *σφάλλω* mit ai. *skhalāmi* „strauchele“ über ein idg. **squ̯hel-* verbunden hat, so ist dies heute offenbar aufgegeben (darüber ausführlich o. S. 82f.). Die Aspiration von *skhalāmi* ist überdies prākritisch, vgl. *khalati* „wackelt“, *khallate* „dass.“, die eindeutig mittelindischen Anlaut (*kh* <* *sk*) haben. Immerhin hält Kuryłowicz, Apophonie S. 378 diese Gleichsetzung über ein idg. **sghe/ol-* weiterhin aufrecht. Dahinter steht ein Gedanke von Th. Siebs, KZ. 37, 298, wonach idg. *bh, dh, ĝh, gh* > *p(h), t(h), k(h)* nach *s* in gewissen Einzelsprachen geworden sei[27]. Ähnlich operiert Thieme, KZ. 69, S. 175: gr. *σφάλλω*,

[23] Äol. *σπαλίς*, att. *ψαλίς* „Schere“, die von den Wörterbüchern hier gewöhnlich zugeordnet werden, möchte ich doch wegen der att. Form mit *ψ* mit Schwyzer, Gr. Gr. I S. 329 o. abtrennen, ohne daß ich eine neue sichere Etymologie zu geben weiß; man hat an einen Zusammenhang mit *ψάλλω* „schnelle“ gedacht. Äol. *σπαλίς* ist nach Schwyzer o.c. S. 266 β 1 (mit weiterem Material) metathetiert. Eine Entwicklung *σπ* > *ψ* scheint jedenfalls das Attische nicht zu kennen.

[24] D.h. fr. 56 des Buchstaben *ε*, S. 180 o. — Vgl. noch ai. *phálaka-* „Brett“ o. S. 149 und v. *phaligá-* „Riegel“, Aś. *phalika-* „Platte, Tafel“ usw. o. S. 152ff.

[25] So Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v., Pokorny S. 985.

[26] Vgl. Crönert, Memoria Graeca Herculanensis S. 85, Anm. 3.

[27] Vgl. auch Kuryłowicz, Ét. ie. I S. 53. Meine Auseinandersetzung s. o. S. 14ff.

etwa aus *sbhl̥nō[28]. Jedoch werden hierbei stets die unaspirierten Mitglieder der Sippe wie σπαλύσσεται, σπόλια usw. übersehen; gänzlich ignoriert wird auch der Wechsel in (ἀ)σπάλαξ : (ἀ)σφάλαξ. Aber hierbei scheinen wir zunächst, was die Bezeugung anlangt, nicht so glücklich wie bisher in solchen Fällen gestellt zu sein: die aspirierten Formen stehen bei hellenistischen und kaiserzeitlichen Autoren, die unaspirierten dagegen bei Aristoteles. Das läßt sich aber damit erklären, daß die aspirierten Formen der Vulgärsprache erst im Laufe der Zeit in die Literatur haben eindringen können[29].

Schwieriger liegen die Dinge bei σφάλλω, sofern P. Wahrmann o. c. S. 157f. recht hat, daß das Wort ionischen Ursprungs sei und erst allmählich Eingang ins Attische gefunden habe. Dafür soll besonders sein seltenes Vorkommen bzw. völliges Fehlen bei den attischen Rednern sprechen. σφάλλω sei in die attische Umgangssprache „zuerst als technisches Wort beim Ringen und als Ausdruck des Kneipjargons, der begreiflicherseise der Sprache der Palästra nahe stand" gekommen. Dies gibt aber noch der Annahme Raum, daß ein urgr. *σπάλλω auf seiner Wanderung durch die Vulgärsprache aspiriert worden ist. Hinzukommt, daß die zentral- und westionischen Dialekte ebenso wie das Attische keine Psilose wie das Ostionische kennen und mit Attika die Schreibungen φσ, χσ gemeinsam haben[30]. Somit könnte die Aspiration schon auf dem Wege nach Attika eingetreten sein. In der älteren nichtattischen Literatur dürfen wir u. U. damit rechnen, daß bei den aspirierten Formen die normierende Orthographie hellenistischer Gelehrter am Werke war, für die attische Lautgebung als richtungsgebend galt. Daß andrerseits Wörter wie σπολάς und σπάλαξ (in dieser Form nur auf die höhere Literatur beschränkt) davon ausgenommen wurden, könnte seinen Grund darin haben, daß man den etymologischen Zusammenhang mit σφάλλω nicht mehr empfand. Auf das Konto einer späteren Desaspiration und der damit verbundenen Unsicherheit in der Schreibung wird man so früh bezeugte Wörter auf keinen Fall setzen dürfen[31]. Sie sind für unsere These, daß die gesamte Sippe im Griechischen einmal ursprünglich mit σπ- anlautete, von ganz besonderem Wert.

Ein recht kompliziertes Bild bietet ἀσπαίρω „zucke, zapple" und seine Verwandten. ἀσπαίρω ist seit Homer bezeugt, dann in attischer Dichtung und bei Herodot belegt; der attischen Prosa ist es aber fremd geblieben.

[28] Zu dieser Annahme kommt Thieme eines ai. śvá-bhra- „Erdriß" zuliebe, das als *pśva-bhra- urspr. „das Vieh zu Fall zu bringen suchend" zu verstehen sei. Eine Wz. *bhr̥- („in tückischer Weise zu Fall bringen") gibt es im Ai. natürlich nicht. Th. möchte dann wenigstens in gr. σφάλλω eine Verwandte gewinnen. Wahrmanns Erklärung von gr. σφάλλω weist Th. ab.

[29] S. die Fälle σπυρίς/σφυρίς u. S. 202 und σπόγγος/σφόγγος u. S. 207f.

[30] S. o. S. 178 und das eben genannte σφέλας auf Delos im 6. Jh. v. Chr.

[31] Wie Frisk, Suffixales -th- S. 45, G. Meyer folgend, vorschlägt.

Eine Nebenform *σπαίρω* ohne das prothetische *α* ist bei Aristoteles Resp. 471a 30 nicht sicher überliefert[32], so daß es mit Gewißheit erst der hellenistischen Zeit zuzuschreiben ist (Apoll. Rhod., Polybios, Dion. Hal. usw.). Von beiden kennt man keine Varianten mit Aspiration, ebensowenig von dem nahverwandten *σπείρω* „säe, streue"[33]. Um so auffälliger ist, daß wir einige Nominalbildungen derselben idg. Wz. **sper-* „zucken, mit dem Fuße wegstoßen, zappeln, schnellen"[34] schon in den ältesten Texten haben:

σφαῖρα f. „Ball; später auch Kugel" seit Od., dann Plat., att. Komödie, Aristot., Theophr. usw.; *σφαιρηδόν* „wie ein Ball" Il. N 204, dann nur noch hellenistisch, ein denominatives *σφαιρίζω* „Ball spielen" seit Platon, lak. *φαιρίδδω*[35] nach Hesych; die übrigen nominalen Ableitungen gehen nicht über Platon zurück. Dann *σφυρόν* ntr. (< **spₑr-óm*) „Knöchel" seit Ilias, dann Hippokr., Plat., Aristoph., Eur., Aristot., Callim., Theocr. usw., und *σφῦρα* f. „Hammer" seit Odyssee, dann Aischylos, Hdt., Kratinos, Aristot., in der Bedeutung „Ramme" bei Hesiod, Aristoph.

Zunächst ist bemerkenswert, daß verbale und nominale Ableitungen der idg. Wz. im Griechischen so scharf durch Fehlen bzw. Vorhandensein der Aspiration voneinander geschieden sind. Rechnet man mit Artikulationsschwankungen bereits in der Ursprache wie Persson, Beitr. S. 417ff. (bes. 421), so ist die Verteilung des Griechischen gegenüber dem Altindischen mit *sphuráti*[36] einerseits und *spr̥ṇóti*[37] andererseits nicht verständlich und erheischt eine eigene Erklärung. Meillet, Symbolae Rozwadowski I, S. 107f. operierte mit einer Wz. **sper-*, zu der es bereits ursprachlich eine Variante mit Tenuis aspirata, nämlich **spher-* gegeben habe, eine Erscheinung, die man in Wurzeln mit deutlich expressivem Charakter wiederholt antreffe. Aber dies erhellt kaum die eigentümliche einzelsprachliche Verteilung von Aspiration und Nichtaspiration. Die armenischen Parallelen *sparnam* „bedrohe"[38] (zu gr. *ἀσπαίρω*) einerseits und *pʻarat* „zerstreut", *spʻrem* „zerstreue" *spʻiṙ* „zerstreut" (zu gr. *σπείρω*) andererseits bringen für diese These weitere Komplikationen.

Angesichts dessen wird die Erklärung, eine bereits ursprachliche Artikulationsschwankung pflanze sich in den Einzelsprachen ebenso regellos fort, kaum befriedigen können, zumal dies für das Ai. schon gar nicht zutrifft; wie wir oben zeigten, gehört die Aspiration dort in die innerindische Sprachgeschichte. Was das Griechische anlangt, konnten wir schon öfters erweisen, daß das Attische bei *σ* sekundär aspiriert. In

---

[32] Ein Teil der Hss. hat *ἀσπαρίζω*, das nur noch aus Aristoteles PA 696ᵃ 20 bekannt ist.

[33] Siehe Pokorny S. 993.

[34] Siehe Pokorny S. 992.

[35] Vgl. lakonisch *φίν* = *σφίν*, Schwyzer, Gr. Gr. I S. 334.

[36] S. o. S. 155.

[37] S. o. S. 160.

[38] Zum Semantischen vgl. lat. *spernō* „fortstoßen, verschmähen, verachten", lit. *spiriù* „mit dem Fuße stoßen, drängen, zwingen" (s. Pokorny S. 992f.).

der vorliegenden Sippe ist es jedoch nicht ganz leicht, dafür sichere Anhaltspunkte zu finden. Wenn wir nämlich die *σπ*-Formen für die urgriechischen, die *σφ*-Formen für die attischen ansprechen, dann ist zunächst unbegreiflich, warum wir nicht wie anderswo von beiden die Varianten besitzen, weshalb *ἀσπαίρω* stets unaspiriert geblieben ist, während wir *σφαῖρα* nebst Ableitungen, *σφυρόν* und *σφῦρα* stets mit Aspiration vorfinden. Nach näherem Studium der Belege könnte man immerhin folgendes ins Feld führen: *ἀσπαίρω* ist nur im Ionischen lebendig gewesen, wie die breitere Verwendung bei Herodot zeigt: 1, 111 „zappeln" (von einem Kinde), 9, 120 „dass." (von einem aus dem Wasser gezogenen Fisch), übertragen 8, 5 „zurückweisen, sich widersetzen". Bei Homer dagegen ist seine Gebrauchsweise recht eingeschränkt: es steht dort nur im Zusammenhang mit dem Sterben oder Töten, ebenso bei Aischylos, Pers. 977 und Euripides, IA. 1587, El. 843, offensichtlich in Nachahmung. In die attische Umgangssprache ist es also nie eingedrungen. *σπαίρω* ist erst hellenistisch gesichert und steht im Verdacht, zu *ἀσπαίρω* nach dem Nebeneinander von Formen mit Anlaut *ἀσπ-* und *σπ-* hinzugebildet zu sein. *σφαῖρα, σφυρόν* und *σφῦρα* hatten dagegen einen weit größeren Lebensbereich: Sie gehören bereits dem Epos an, sind aber auch häufig bei den attischen Autoren, sowohl in der Tragödie als auch in der Komödie und in der Prosa, zu finden. Es handelt sich zudem um Bezeichnungen von Sachen, die ins tägliche Leben gehören und im Sprachschatz der Handwerker und Bauern ihren Platz hatten. Somit können sie innerhalb der Umgangssprache erst sekundär aspiriert worden sein; nachdem diese Aussprache allgemein akzeptiert worden war, setzte sie sich auch in den älteren Texten infolge orthographischer Normierung im Laufe der Zeit fest. Von derartigen Geschehnissen blieb das rein literatursprachliche ionische *ἀσπαίρω* natürlich ebenso unberührt wie die seltenen *ἀσπαρίζω* und *σπαίρω*. Auch konnten *ἀσπαίρω, ἀσπαρίζω* und *σφαῖρα, σφυρόν* usw. sich wegen der verschiedenen Verwendungsbereiche und wohl auch wegen der unterschiedlichen Gestalt des Anlauts (*α* protheticum) gegenseitig weniger beeinflussen. Faßt man also die Geschichte der Wörter näher ins Auge, so zeigt sich, daß man sie eben doch nicht unmittelbar zusammenstellen kann. Sie sind nach Herkommen und Verbreitung merklich verschieden. Daher darf es auch nicht verwundern, daß sie sich lautlich andersartig entwickelt haben.

Zur *g*-Erweiterung der eben genannten idg. Wz. **sper-* „zucken, schnellen, lebhaft bewegen"[39] gehört im Gr. folgendes Material: *σπαργάω* „schwelle, strotze", übertragen „bin voll Begierde", seit Eurip., Plat., *σπαργαί· ὀργαί, ὁρμαί* Hesych, ferner *σποργαί· ἐρεθισμοὶ* („Stimulation") *εἰς τὸ τεκεῖν* id.; dann *ἀσπάραγος* m. „Spargel", später „Trieb", das bei den Komikern Antiphon fr. 301 K., Aristophon fr. 16 K., bei Hippokr.

[39] Vgl. Pokorny S. 996f.; wegen der Aspiration des verwandten ai. *sphūrj-* s. o. S. 157f.

Acut. 2, 58 und bei späteren Autoren wie Nikander Th. 883 (v. l. *ἀσφ-*), Plut., Polyb. ohne Aspiration überliefert ist, desgleichen so stets bei den Lateinern[40], dagegen mit Aspiration als *ἀσφάραγος* bei Kratinos fr. 325 K., Ameipsias fr. 25 K., Theopompos fr. 68 K. und Diphilos bei Athen. 2, 62f. Dazu wird von dem Attizisten Phrynichos (2. Jh. n. Chr.) die aspirierte Form ausdrücklich als attisch gelehrt (eclogae 89, p. 110 ed. Lobeck = p. 196 ed. Rutherford[41]). Hinzukommen noch *ἀσφαραγία* f. „Wurzelstock des Spargels“ bei Theophrast HP 1, 10, 6; 6, 1, 3; 6, 4, 1. 2 und auf einer attischen Fluchtafel bei Schwyzer, Exempla graec. dial. pot. S. 387, Anm. 15, 59 (*ασφαραγιαι* oder *-γιν*) und *ἀσφαραγωνία* f. „Kranz aus Spargel(kraut)“ Plutarch, mor. 138d.

Von den etymologischen Wörterbüchern zieht einzig jetzt Frisk, GEW s. v. 2. *ἀσφάραγος* Entlehnung in Betracht. Dagegen spricht aber, daß unsere Wz. **sperəg-* usw. öfter bei Pflanzennamen begegnet: ai. *sphūrja-*, *sphūrjaka-*, *sphūrjana-* „Pflanzennamen“, lit. *spùrga* f. „Hopfenblüte“, av. *frasparəγa-* „Schößling, Zweig“, ags. *spræc* n. „Sproß, Zweig“, *spranca* m. „dass.“, ags. *spracen* „Erle“, norw. *sprake* „Wachholder“[42]. Die Grundbedeutung „hervorbrechender Trieb“ ist überall spürbar.

Wahrscheinlich ist *ἀσφάραγος* m. „Schlund, Kehle“ (Hom. X 328 *ἅπ. λεγ.*; *ἀπ' ἀσφ-*: v. l. *ἀπὸ σφ-*, Nikander, Th. 245 einheitlich *ἀσφ-*, Plut., Q. S.) und *σφάραγος· βρόγχος, τράχηλος* Hesych, Eustath. 1272, 11 als „hohler Stengel, Röhre“ mit dem Wort für Spargel auf Grund der äußeren Ähnlichkeit identisch[43].

Wir sind jedenfalls diesmal in der glücklichen Lage, ausdrücklich aus der Antike bezeugt zu haben, daß die aspirierte Form die attische ist. Die Grammatikernachricht wird durch einen epigraphischen Fund (attische Fluchtafel) noch bestätigt.

Schwieriger ist die Beurteilung des im allgemeinen[44] hier angeschlossenen *σφαραγέομαι* „zischen“ (Od. ι 390), „strotzen“ (ibid. ι 440)

---

[40] *asparagus* seit Cato, s. Th. 1. l. II 799.

[41] Vgl. auch dens. praep. soph. 41,20 Borries, ferner EM 161,2. Eustath. 899,14 und 22. — Eustath. 1272,13 wollte in *ἀσπάραγος* und *ἀσφάραγος* zwei verschiedene Pflanzen sehen; vgl. auch Phrynichi eclogae ed. Lobeck p. 112 Komm. — Bei Eustath. 899,18, wo wieder von zwei verschiedenen Pflanzen die Rede ist, erfahren wir, daß man auch die Bezeichnung *σπαρτοί* gebrauchte. *σπαρτός* ist Verbaladjektiv zu *σπείρω* „säen“. Die Wurzeln beider Wörter hängen ja zusammen, vgl. Pokorny S. 996 und 992. Für den Griechen war wohl mehr der äußere Anklang wesentlich. — Zuvor etymologisiert Eustathius völlig richtig: . . . *ἀσφάραγος παρὰ Ἀττικοῖς διὰ τὸ ἐξορεύειν καὶ βλαστάνειν κτλ.*

[42] Vgl. Pokorny S. 996. — S. auch Carnoy, Dict. ét. des noms grecs de plantes, S. 41.

[43] Vgl. Frisk, GEW s.v. 1. *ἀσφάραγος* (mit größerer Reserve). Das von den alten Grammatikern hiermit in Verbindung gebrachte *φάρυ(γ)ξ* gehört jedoch nicht dazu; vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *φάρυγξ* und Pokorny S. 145.

[44] Vgl. Pokorny S. 995, wo unter A. eine Gruppe mit Schallbedeutung zusammengestellt ist.

und σφαραγίζω „lärmend aufstöbern“ (Hes. Th. 706). Ein ἀσφαραγέομαι „resound, clang“, das man zufolge LSJ s. v. einmal bei Theokrit 17, 94 hat lesen wollen, wird in den neuen Editionen von Latte, Gow und Gallavotti nicht mehr berücksichtigt. Sie haben allesamt ἀμφαγέρονται in den Text gesetzt, ohne die andere Lesart überhaupt noch im kritischen Apparat zu erwähnen. Von den Herausgebern der Odyssee weicht indessen Bérard (Collection Budé) ab, der einer Konjektur van Herwerdens folgend σ⟨μ⟩αραγεῦντο δέ οἱ πυρὶ ῥίζαι in ι 390 unter Hinweis auf B 210 und B 463 liest, wo wir σμαραγεῖ δέ τε πόντος (VE) bzw. σμαραγεῖ δέ τε λειμών haben. In ι 440 liest Bérard aber wie die übrigen Herausgeber οὔθατα δὲ σφαραγεῖντο[45], d. h. er läßt nur ein σφαραγέομαι „strotze“ gelten, wogegen er eine Verwendung dessen in der „Schallbedeutung“ ausschließen möchte.

Die Lesung σφαραγεῦντο ist immerhin alt, denn sie ist in den Scholien Gegenstand der Interpretation ebenso wie bei Apion[46]. Bezüglich σφαραγίζω bei Hesiod Th. 706 sei aber festgestellt, daß wenige Zeilen zuvor, nämlich v. 693 steht: ἀμφὶ δὲ γαῖα φερέσβιος ἐσμαράγιζε (VE). Der Anklang an v. 706: σὺν δ' ἀνεμοὶ ἔνοσίν τε κονίην τ' ἐσφαράγιζον ist nicht zu überhören. Sollte auch hier einmal ἐσμαράγιζον gestanden haben? Eine varia lectio ist, nach den kritischen Ausgaben von Rzach und Mazon zu urteilen, bisher nicht bekannt geworden. σμαραγέω „brause, dröhne, donnere“ ist seit Homer bezeugt; es ist fast ausschließlich poetisch und stellt ein nicht näher analysierbares Schallwort vor[47], vgl. Σμάραγος Hom. Epigr. 14, 9, ein Unterweltsgott („Donnerer“) und σμαράσσω = μαράσσω EM 721, 1 (μαράσσω ist sonst nur bekannt als v. l. für σμαραγέω bei Hp. mul. 2, 159[48]).

Sollten nun ernstliche Zweifel an der Originalität eines Verbs σφαραγέομαι aufkommen, so könnten diese durch ein *σφάραγος zunächst wieder zurückgedrängt werden (Bdtg. „Lärm, Getöse“). Dies liegt vor in βαρυσφάραγος Pind. Isth. 8(7), 23^1 „laut donnernd“, ἐρισφάραγος Hymn. ad Merc. 187; Pindar fr. 15, Bacch. 5, 20 „laut brüllend, ~ tosend“, Plut. mor. 2, 698e „mit lauter Stimme“ (von Menschen), mit anscheinend einheitlicher Überlieferung von -σφ- nach unseren heutigen Ausgaben. Aber, der Zweifler braucht noch nicht aufzugeben, denn er kann ein ἐρισμάραγος „laut donnernd“ als Beiwort des Zeus bei Hesiod Thg. 815 anführen, das später noch vereinzelt begegnet (vgl. LSJ s. v.).

---

45 Zum Plural anstatt des üblichen Singular bei neutralem Subjekt, s. Chantraine, Gramm. hom. II S. 180.

46 Grammatiker, Rhetor und Geschichtsschreiber d. 1. Jh.s n. Chr.; s. H. Baumert, Apionis quae ad Homerum pertinent fragmenta, Diss. Königsberg 1886, S. 43 nr. 124.

47 Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. — Hesiods σμαραγίζω ist metrischer Ersatz für -έω.

48 Nach LSJ s.v., mir im Original nicht zugänglich.

Spricht dann nicht vieles dafür, daß *σφάραγος „Getöse“ und σφαραγέομαι, -ίζω „ghost-words“, wenn auch schon älteren Datums (terminus ante quem muß die Zeit der Alexandriner sein), vorstellen? Und zwar Umgestaltungen der seltenen, wohl nicht mehr recht verständlichen σμάραγος, σμαραγέω unter Einfluß des geläufigeren σφάραγος „Trieb; Schlund, Kehle“.

Es bliebe dann nur σφαραγέομαι in ι 440 οὔθατα γὰρ σφαραγεῦντο „die Euter strotzten“, der einzige Beleg. Was liegt näher, als hierunter eine Form von σπαργάω „schwelle, strotze“ (von Brüsten usw.) Eurip. Plat. usw. bzw. σπαργέω Hesych zu suchen, die metrisch durchaus möglich wäre (σπᾱργ- = σφᾰρᾰγ-)? Man müßte dann annehmen, daß das künstliche Gebilde in ι 390 σφαραγεῦντο (δέ οἱ πυρὶ ῥίζαι) hier, 50 Verse weiter, sich nun über eine anklingende Form (*σπαργεῦντο oder σπαργῶντο) gelegt hat.

Wollte man anderseits ein σφαραγέομαι „strotze“ als sprachwirklich festhalten, so bleibt unverständlich, weshalb hier σφ und in dem gleichbedeutenden σπαργάω und Verwandte, mit dem es ja als zusammenhängend angesehen wird, die Aspiration nie (auch nicht in attischer Literatur) erscheint. In σφαραγέομαι könnte man ja die Aspiration als expressiv deuten, jedoch bleibt zu erklären, warum sie in der gesamten Gräzität nur ein einziges Mal bei Homer vorliegt und sonst nirgends.

Alles in allem bleibt die Existenz von *σφάραγος „Lärm, Getöse“ wie von σφαραγέομαι „zische, prassele“ als auch von σφαραγέομαι „strotze“ so wenig gesichert, daß man aus ihnen eine Aspiration der allgemein zugrunde gelegten idg. Wz. *sperəg- herleiten könnte (wie Pokorny S. 996f.)[49].

Zu einer zweifellos verwandten Wz. *spreig- „strotzen usw.“[50] gehören σφριγάω „strotze, bin prall“, dann „bin frisch, kräftig“, seit Aisch. Aristoph., Eurip., Plat., σφριγός „strotzende Fülle“ bei dem Komiker Hermippos (5. Jh. v. Chr.). Hier können wir wohl wieder mit einiger Sicherheit mit attischem Einfluß hinsichtlich der Aspirierung rechnen.

Eine weitere idg. Wz. *sper- haben wir in Wörtern für Mistkügelchen von Ziegen und Schafen, vgl. Pokorny S. 995. Sie kehrt nur im Griechischen, Baltischen und Germanischen wieder. Da wir im Gr. teilweise σφ- im Anlaut haben, hat man fürs Idg. zumindest eine Anlautsvariante

---

[49] Wegen des dafür noch angezogenen ai. *sphūrjati* s. o. S. 157f.

[50] Vgl. Pokorny S. 1001, dazu nur wenige nordgerm. Parallelen. — Gehört hierzu ohne *-g-*: σφριαί· ἀπειλαί· ὀργαί Hesych? Zum Interpretamentum vgl. oben σπαργαί· ὀργαί und arm. *sparnal* „bedrohen“ zur Wz. *sper- (s. o. S. 196). σφριαί wurde von Boisacq s.v. σπείρω angeschlossen, was semantisch wenig befriedigt. Es kommt für das Griech. eher (ἀ)σπαίρω in Betracht, vgl. Pokorny S. 992. Oder ist σφριαί für *σφριγαί zu nehmen? Fehlendes intervokalisches γ deutet man in solchen Fällen als Zeichen einer spirantischen Aussprache, vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I 209γ.

*sph- angesetzt. Dafür ist aber erst einmal notwendig, die genaue Verteilung der gr. Belege zu untersuchen:

σπυράς „Pille" (übertrag.) bei Hippokr. mul. 2, 147, mit Aspiration bei Aristophanes, Pax 790: σφυράδων ἀποκνίσματα „Fetzen, Schnipsel von Schaf- oder Ziegenmist", ohne Überlieferungsvarianten, dann bei Hesych: σφυράδες· τὰ διαχωρήματα τῶν αἰγῶν καὶ προβάτων. οἱ δὲ σπυράδας. Die aspirierte Form läßt sich nach ihrem Vorkommen bei Aristophanes mit gutem Grund als attisch bestimmen. Bei einem solch vulgären Wort hat sich, offenkundig im Gegensatz zu Fällen wie σκινδαλμός (s. u. S. 215f.) und σπόγγος (s. u. S. 207f.), die volkssprachliche Form im Aristophanestext festgesetzt. Eine Erweiterung haben wir dann in σπύραθος[51] Hippokr. nat. mul. 32, 34, Dioscurides, ein Deminutivum σπυράθιον könnte hinter einem ebenfalls bei Dioscurides, Ther. 19 überlieferten σπυρίθιον stehen, dort auch eine Ableitung σπυραθάδης „wie Schafmist". Auf der anderen Seite steht Pollux mit σφυραθία in seinem attizistischen Onomastikon 5, 91[52], das wieder eine attische Form sein dürfte. Ohne das Anlauts-*s* bietet Nikander Th. 932 πύραθος. Hatten wir bisher die Reduktionsstufe (*$sp_{e}r$-), so finden wir die Vollstufe in σπορθύγγια· τρίβολα· τὰ διαχωρήματα τῶν αἰγῶν, ἅ τινες σπυράδας καλοῦσιν Hesych, vgl. nisl. *sparð* n. „Schafmist".

Es dürfte wenig zweifelhaft sein, daß unsere Wz. **sper-* in den Wörtern für Mistkügelchen usw. mit **sper-* „zappeln, zucken, lebhaft bewegen usw." zusammenhängt[53]; dafür spricht dessen Derivat σφαῖρα „Ball". Die Tatsache, daß bei den griechischen Abkömmlingen der ersten Wz. **sper-* die σφ-Formen sich als attisch bestimmen lassen, unterstützt die o. S. 196f. vorgetragene Vermutung, daß σφαῖρα usw. gegenüber ἀσπαίρω ähnlich zu beurteilen ist.

Schwieriger ist wieder die Situation bei einigen griechischen Wörtern für „Korb", die sich von einer idg. Wz. **sper-* „drehen, winden usw."[54] herleiten. Während es dazu eine Reihe von Derivaten mit σπ- gibt, wie σπεῖρα „Windung, Spirale usw." (seit Sophokles, Aristophanes, Hippokr.), σπάρτος „ein Strauch, aus dessen Ruten man Stricke flocht"

---

[51] Wegen der θο-Erweiterungen vgl. die selbst undurchsichtigen σπέλεθος (auch πέλ-) „Schweinemist" und ὄνθος „Mist, Kot".

[52] Es werden σφυράδα καὶ σφυραθίαν καὶ σπύρδαρα genannt; das letzte ist wohl eine Entstellung des ersten.

[53] Vgl. z.B. WH II S. 572f. s.v. *spernō*, wo σπύραθος (so statt -δος zu lesen) unmittelbar neben (ἀ)σπαίρω genannt ist.

[54] Vgl. Pokorny S. 991f.; Chantraine, Formation S. 337 hält einen Zusammenhang mit σπεῖρα für möglich, weist aber darauf hin, daß die Wörter für Korb und dergl. zumeist entlehnt sind. Nach Carnoy, Dict. du proto-indo-eur. s.v. habe σφυρίς 'pelasgische' Aspiration (φ < idg. *p*) gegenüber σπάρτος „Seil". Was ist aber dann σπυρίς? Bei Pokorny l.c. fällt auf, daß dieser angesichts σφυρίς und eines eventuell verwandten arm. *p'arem* „umschließe, umgarne" nicht wie sonst ein idg. **sp(h)er-* ansetzt, sondern **sper-*!

(seit Plat., Xen.), *σπάρτον* „Tau“ (seit Ilias), *σπάρτη* „dass.“ (Aristoph., Kratinos) nebst Ableitungen, ohne daß jemals etwas über Varianten mit Aspiration bekannt geworden wäre, bieten die Wörter für „Korb“ solche, jedoch in einer auffälligen Verteilung: *σπυρίς* f. bei Aristophanes Pax 1005, fr. 415, 545, Antiphanes (Komiker d. 4. Jh.s) fr. 34K., ferner so auf Inschriften und Papyri und bei Pollux 6, 94; 7, 173. *σφυρίς* ist bei Hippokrates Art. 78 gegeben und wird von den Lexika deshalb kurzerhand als „ionisch“ deklariert. Jedoch liegen die Dinge hier nicht so einfach: Der älteste Textzeuge Apollonios von Kition (1. Jh. v. Chr.) und eine jüngere, auf eine spätantike Hippokratesausgabe des Artemidoros zurückgehende Handschrift bieten *σφυρίδα*, die älteste Hippokrates-Handschrift B hat *σπυρίδα*, eine andere, jüngere *σφ̄υρίδα*[55]. Die Überlieferung schwankt also in der üblichen Weise, und man hat kein Recht, die Form *σφυρίς* dem Ionischen zuzuschreiben. Überdies ist man in dieser Hinsicht nicht konsequent gewesen, wenn z.B. bei LSJ im Falle *σφόνδυλος* umgekehrt die Form *σπόνδυλος* als „Ionic and later Greek“ bezeichnet wird, gerade weil sie bei Hippokrates vorliegt. Wir haben dort ebenso beide Lautgebungen mehrfach nebeneinander überliefert[56].

σφυρίς kennen wir dann inschriftlich auf Delos (IG 11(2), 287A 43, 3. Jh. v. Chr.), auf Syros (2. Jh. n. Chr.) sowie auf Papyri des 3. bis 1. Jh.s v. Chr.[57] (wo auch *σπυρίς*), schließlich als varia lectio mehrfach im NT[58]. Ähnlich liegen die Dinge beim Deminutivum: *σπυρίδιον* Aristoph. Acharn. 453, 469, Pherekrates fr. 52K., Papyri, Pollux 7, 174 gegenüber *σφυρίδιον* auf Papyri des 3. und 1. Jh.s v. Chr.

Daraus geht zunächst einmal hervor, daß *σφυρίς* die Koine-Form ist. Es bleibt die Frage ihrer genaueren Herkunft. Wie wir sahen, darf das Ionische sie nicht für sich in Anspruch nehmen, dafür reicht das Vorkommen in der Hippokrates-Überlieferung nicht aus. Daß die Aspiration sekundär griechisch ist, dürfte wenig zweifelhaft sein, da die übrigen Mitglieder der Sippe sie nicht kennen. Nach all dem, was wir bisher gesehen haben, ist die Heimat dieser Lautveränderung die attische Volkssprache. Diesmal bietet aber die attische Komödie gerade die nichtaspirierte Form, was relativ selten, aber nicht ganz ungewöhnlich ist. Dafür können wir folgende Erklärung anbieten: Selbst in der Komödie

---

[55] Die detaillierten Angaben verdanke ich Herrn Dr. Kudlien vom Corpus Medicorum Graecorum bei der Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Sie basieren auf dem krit. Apparat der Hipp.-Ausgabe von Kühlewein Bd. II S. 238, 15. — Zur Sprache der hippokrateischen Textsammlung s. jetzt Thumb-Scherer, Hdb. d. gr. Dialekte II 241 § 305.

[56] S. u. S. 204.

[57] Vgl. neben LSJ s.v. *σπυρίς* vor allem Mayser, Gramm. d. gr. Papyri aus der Ptolemäerzeit I, S. 173, 1*a*, K. Dietrich, Untersuchungen z. Gesch. d. gr. Spr., S. 100 Anm. 1; ferner: Crönert, Memoria Graeca Herculanensis, S. 85 Anm. 3.

[58] Mc. 8, 8. 20, Mtth. 15, 37; 16, 10, Act. Ap. 9, 25, vgl. Dietrich l.c. mit Lit.; vgl. auch Bauer, Wb. z. NT⁵, Sp. 1513.

wurde die volkssprachliche Form zugunsten der gemeingriechischen (unaspirierten) abgewehrt. Man vergleiche dazu die Belege von *ἀσπάραγος* und *ἀσφάραγος*, wo einige Komiker die eine, einige die andere Form haben (s. o. S. 197f.). Im Falle *σπυρίς/σφυρίς* sieht es nach dem Zustande unserer Überlieferung so aus, als habe die aspirierte Form sich erst in der Koine durchsetzen können, ohne aber die nichtaspirierte, offenbar als hochsprachliche geltende, gänzlich zu verdrängen, wie die hellenistischen Papyri und die Überlieferung des NT lehren. Hier hat man in der Tat daran gedacht, *σφυρίς* den Vorzug zu geben, vgl. Bauer, Wörterbuch zum NT[5], Sp. 1513. Auffällig ist auch die Verteilung im Neugriechischen: *σπ-* auf dem griechischen Festlande und auf Kerkyra, *σφ-* auf Kreta, vgl. Hatzidakis, IF 36, 299f., *sfirída* und *fsirída* in Unteritalien[59].

Persson, Beiträge S. 415 hat seinerzeit *ἐσφυδωμένος* ,,vollgestopft mit Essen" (PPP. zu einem **σφυδόω*) bei dem Komiker Timokles (4. Jh. v. Chr.) fr. 29 K., *σφυδῶν· ἰσχυρός, εὔρωστος, σκληρός* Hesych, *διασφυδῶσαι· αὐξῆσαι* id. mit ai. *sphāvayati* ,,mästet, verstärkt, vermehrt", ags. *spówan* ,,gedeihen" zusammengebracht; dabei glaubte er, daß neben einer *i*-Basis **spēi-* ,,ausdehnen usw."[60] eine *u*-Basis **spēu-* : **speu-* : **spŭ-* gestanden habe (ebd. S. 414). Dem schloß sich Boisacq s. v. **σφυδοῦν* an. Pokorny S. 998f. übernimmt dies (mit einer gewissen Reserve) und denkt an eine Verknüpfung mit gr. *σπεύδω*, falls dies auch *d*-Erweiterung der Wz. **spēu-* ist. *σπεύδω* ,,eile, bin emsig, strebe usw." hat ,,dränge, drücke" zur Grundbedeutung wie *σπούδαξ* ,,Mörser = Zerdrücker" erkennen läßt. Wenn dem so ist, dann ließe sich wohl der Gegensatz **σφυδόω* : *σπεύδω* (stets mit *σπ*) damit erklären, daß **σφυδόω* seinem Charakter nach mehr der Umgangssprache, oder besser nur dieser angehört hat, wie sein Vorkommen in der Komödie deutlich macht. Das ai. *sphāvayate* kann aber keine idg. Aspiration verbürgen wegen der zugehörigen *-spākā-* und *viṣpitá-* (s. o. S. 48f., 60, 162f.).

Ob *σφύζω* ,,zucke, schlage heftig, bewege mich heftig usw." (Stamm *σφυγ-*, vgl. *σφυγμός*; samt Ableitungen nicht vor Hippokr., Platon und Aristoteles bezeugt) hier anzuschließen ist, ist unsicher, vgl. Pokorny S. 999 oben. Boisacq und Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. dachten an eine Beziehung zu *σφάκελος* ,,Zuckung, Krampf" (s. o. S. 191f.). Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß dessen Verwandte *σπάω* ,,ziehe, zerre" stets unaspiriert ist. Es ist noch denkbar, daß im Sprachbewußtsein der Griechen sekundär *σφάκελος* und *σφύξις*, *σφυγμός* usw. miteinander verknüpft worden sind und so die Einheitlichkeit des Anlautes zustande kam. Dies soll nicht mehr als eine bloße Erwägung (faute de mieux) sein.

---

[59] Vgl. Rohlfs, Et. Wb. d. unteritalien. Gräzität, S. 237 nr. 2038.
[60] Vgl. Pokorny S. 983.

Hatten wir es bis jetzt mit griechischem Material zu tun, deren ai. Verwandte zum Teil eine (sekundäre) Aspiration aufwiesen, so daß man bisher glaubte, fürs Idg., gestützt auf diese beiden Einzelsprachen, eine aspirierte Grundform ansetzen zu können, so sollen uns nun Fälle beschäftigen, wo nur éine Einzelsprache, nämlich das Griechische, aspirierte Formen hat, was eindeutig dafür spricht, daß die Aspiration erst sekundär einzelsprachlich ist.

Einem ai. *spandate* „zuckt, zappelt“ seit Br. nebst Ableitungen steht ein gr. *σφαδάζω*[61] „zucke, zappele, bewege mich heftig“ (< **σφn̥δ-*), seit den Tragikern, auch Hippokr., Plat. (*σφαδασμός*) Xen. usw., vollstufig mit *o*-Abtönung in *σφόνδυλος* „Wirbel(bein), übertr. Säulentrommel, Spinnwirtel usw.“ gegenüber. In dieser Lautgebung liegt das letztere vor bei Aristophanes Vesp. 1489 (ohne Varianten), Plat., Aristot., Eur. und auf attischen Inschriften[62]. Die unaspirierte Form *σπόνδυλος* haben wir in der Hippokratesüberlieferung neben der v. l. *σφ-*, vgl. die Ausgabe von Kühlewein II 164, 1; 165, 3; 166, 18 ohne eine geregelte Verteilung innerhalb der einzelnen Hss., bei Pherekrates fr. 23, 4 K. gelegentlich bei Aristoteles, so PA 654b 16, als v. l. PA 651b 34, bei Kallixinos fr. 1 (Historiker d. 3. Jh.s v. Chr.); bei Pollux 2, 130; 132, 8, 17, 10, 125 liest Bekker *σπ-* ohne Angabe von variae lectiones, während Dindorf in 8, 17 *σφ-* in den Text genommen und *σπ-* als v. l. erklärt hat, in 10, 125 aber genau umgekehrt verfuhr[63]. Wir können wohl mit einer gewissen Sicherheit die Form mit *σφ-* dem Attischen zuschreiben (insbesondere wegen der inschriftlichen Bezeugung), das homerische *σφονδύλιον* (Demin.) Υ 483 (*ἅπ. λεγ.*)[64] müssen wir dann auf Rechnung der Überlieferung setzen. Angesichts der schwankenden Tradition bei Hippokrates dürfen wir diesen kaum als Zeugen für eine ionische Herkunft von *σπόνδυλος* anrufen (so LSJ s. v. *σφόνδυλος*). Mehr als „außerattisch“ kann man hier nicht feststellen.

Ähnlich dürften die Dinge wohl liegen bei der unnasalierten Verwandten *σφοδρός* „heftig, eifrig“ (*σφοδρῶς* *μ* 124, sehr häufig in attischer Lit., gelegentlich auch bei Pindar, Hippokr. u. a.). *σφεδανός*, einige Male bei Homer im Ntr. = Adv., sonst nur poetisch, ist selten und hat in der attischen Literatur keine Belege. Wir müssen damit rechnen, daß man

---

[61] Wegen *σφαδᾳζω* (-*ᾴιζω*) s. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 265 unt.

[62] Vgl. Meisterhans-Schwyzer, Gramm. d. att. Inschriften S. 78, 8. *σφ-* auch auf Delos IG 11 (2), 161 A 70 (Ende d. 3. Jh.s v. Chr.). Weiteres Material aus späteren Inschriften und Papyri bei Crönert, Mem. Graec. Hercul., S. 85 Anm. 3. — Vgl. auch ngr. *σπόνδυλος*, *σπονδύλι* in Dimitsane und Unteritalien, *σφονδύλι*, *σφενδύλι* im übrigen Griechisch; s. Hatzidakis, IF 36, 299f.

[63] Nach Angaben von LSJ; im Original mir unzugänglich.

[64] Wegen eines zweiten *σπονδύλιον*/*σφονδύλιον*, das (im Laufe der Überlieferung) hier äußerlich eingewirkt haben kann, s. u. S. 209.

noch hinreichend den etymologischen Zusammenhang empfunden hat, um es wie *σφοδρός* zu behandeln.

Der Diskrepanz zwischen gr. *σφαδάζω* und ai. *spandate* hat Sturtevant, Indo-Hittite Laryngeals, Baltimore 1942, § 78c mit laryngaltheoretischen Mitteln beikommen wollen, indem er *σφαδάζω* als Reflex von idg. **spə̯₂n̥d-*, *spandate* als einen solchen von idg. **spéə̯₂n̥d-* deutete[65]. Zuvor hatte Sturtevant an anderer Stelle, Lg. 17, 1941, S. 3 gemeint, daß hier Fälle vorlägen, in denen das Sanskrit die unaspirierte Form auf Kosten der aspirierten durchgesetzt habe, umgekehrt stehe es bei *σφαδάζω*. Wir erinnern uns, daß ja die Aspiration durch Laryngal zunächst nur bei unmittelbarem Kontakt eines solchen mit einer vorausgehenden Tenuis eintreten soll, von da aus seien dann analogische Ausgleichungen wirksam geworden. Schon G. E. Messing hat in Harvard Studies in Class. Phil., Bd. 56/57, 1947, S. 183 darauf aufmerksam gemacht, daß man in ai. *spandate* nach der Laryngaltheorie eine Aspiration erwarten sollte. Es fällt zudem auf, daß Kuryłowicz weder in Ét. ie. I noch in Apophonie § 47 („Les sourdes aspirées") diesen Fall berührt. Wie dem auch sei, die Laryngaltheorie nimmt auch hier schon unterschiedliche einzelsprachliche Entwicklung an; mit demselben Recht dürfen wir das wohl auch auf unsere Weise tun.

Man schließt gewöhnlich hier noch an *σφενδόνη* „Schlinge, Schleuder" seit Homer, häufig in attischer Literatur, auch bei Hippokrates. lat. *funda* wurde verschiedentlich noch daneben gestellt („Schleuder", seit Plautus) unter Ansatz eines idg. *ph*[66]. Gegen eine vermeintliche Urverwandtschaft haben WH I S. 562f. sich ebenso gewandt wie gegen eine direkte Entlehnung von funda aus *σφενδόνη*, da zunächst **spendina* zu erwarten wäre. *funda* muß ebenso wie *fungus* (vgl. gr. *σπόγγος/σφόγγος*) und *fidēs* „Saite" (vgl. gr. *σφίδη, σφίδες*) über eine uns nicht näher bekannte Sprache vermittelt worden sein. Direkte Entlehnungen dieser Art wie *spinter* „Armband" (Plaut.) aus gr. *σφιγκτήρ*, *spongia* (seit Cato) aus gr. *σπογγίη/σφογγία* und *sporta*[67] aus gr. *σπυρίς/σφυρίς* legen eine solche Vermutung nahe; weitere Einzelheiten s. u. S. 229ff.

Ernout-Meillet, Dict. étym. de la langue latine⁴ S. 463 rechnen bei *funda* wie bei *σφενδόνη* mit einer mediterranen Quelle und erinnern daran, daß die Schleuderer im römischen Heer Hilfstruppen von den Balearen waren. Dem widersprechen ausdrücklich WH l. c., da *σφενδόνη* in Wurzel

---

[65] Mir im Original nicht zugänglich. Ich zitiere nach E. Polomé, Revue belge de phil. et d'hist. 30, 1952, S. 466.

[66] Vgl. Prellwitz² S. 443 unter Ansatz eines **phundā*. WH I S. 562 bemerken allerdings dazu: „Die Tenuis aspirata ist nur griech., nicht notwendig idg.; was übrigens auch für die Auffassung von *fidēs* o. S. 493 gilt." Leider fehlt die für uns interessante Erläuterung.

[67] Wegen des *-t-* rechnet man mit etruskischer Vermittlung; vgl. WH II S. 580. Den Anlaut scheint diese nicht beeinträchtigt zu haben.

und Suffix sicher idg. sei. Es bleibt aber zu bedenken, daß die primäre Bedeutung des Wortes offensichtlich „Schlinge" war[68], so daß eine Verknüpfung mit der genannten idg. Wz. **spend-* „zucke, zapple, bewege mich lebhaft usw." beträchtliche semantische Schwierigkeiten in sich trägt, was doch zu einer großen Reserve rät. Es bleibt natürlich die Möglichkeit einer sekundären, jüngeren Verknüpfung mit *σφαδάζω* und seiner Sippe; ähnliches hat man auch bei *funda* (zu *fundere*) erwogen, vgl. Ernout-Meillet l. c., WH l. c.

Hatten wir soeben im Gr. *σφ-* (neben *σπ-*) gegenüber ai. *sp-*, so können wir nun Gleichungen vorlegen, wo die Situation genau umgekehrt ist:

Zu einer idg. Wz. **spel-* „glänzen, schimmern" stellen sich gr. *σπληδός* „Asche" (Lykophron, Nikander), *σπληδώ* f. „dass." Hesych[69] einerseits und ai. *viṣphuliṅgaka-* AVPariś., *viṣphulíṅga-* ŚB „Funke" anderseits, wozu es auch im RV einheitlich überliefert die Form *viṣpuliṅgaká-* gibt (s. o. S. 50f.)[70].

Weiter gr. *σπίλος* f. seit Trag., Aristot., *σπιλάς* f. seit Od. „Felsenriff" gegenüber ai. *sphyá-* „Holzspaten in Schwertform, Spiere, Ruder", die sich unter einem idg. **spĕi-* : **spĭ-* „spitz" vereinigen lassen, s. o. S. 164f. Hier setzt Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. 1. *σπίλος* fürs Idg. keine Aspiration an, im Gegensatz zu Pokorny S. 981.

Unsere Auffassung, daß die Aspiration bei *s* erst einzelsprachlich ist, stützen ganz besonders eine Reihe von nichtgriechischen Lehnwörtern mit schwankendem Anlaut. Dies spricht gerade dafür, daß die von uns angenommene Lautbewegung noch in historischer Zeit lebendig war, und zwar mit einer Aktivität, der sich auch nichtererbtes, fremdes Wortgut nicht entziehen vermochte. Es handelt sich dabei um Bezeichnungen von Sachen, denen die Griechen erst auf griechischem Boden begegnen konnten. Damit wird die Ansicht, die Anlautsschwankungen in dem bisher erörterten idg. Material sei bereits ursprachlich, ganz empfindlich erschüttert. Dergleichen konnten wir ja auch im Altindischen beobachten.

Von dem Fremdwort unbekannter Herkunft[71] *ἀσφόδελος* „eine Lilienart" Hesiod, Aristot., Theophr. usw., *ἀσφοδελός* „mit A. bewachsen" Od., h. Merc., nebst Ableitungen kennen wir in den Texten nur die Anlautsform *ἀσφ-* bzw. ohne das *α* protheticum *σφοδελός* Aristoph. fr. 674

---

[68] Cuny, BSL 37, 1936, S. 1ff. geht hiervon aus und führt *funda* wie *σφενδόνη* auf idg. **bhendh-* „binden" mit Nebenform **sbhend-* > *sphend-* nach Siebs (s. o. S. 13ff.) zurück. Er hat damit aber wenig Anklang finden können.

[69] Nasaliert in lat. *splendeō*, s. Pokorny S. 987.

[70] S. auch o. S. 204.

[71] Vgl. Frisk, GEW s. v. — Pelasgische Etymologie bei Carnoy, Dict. étym. du proto-indo-eur. s. v.: „. . . vient évidemment, vu la haute taille, de i.-e. **sp(e)udh* ʻtige, vergeʼ (*u* > pél. *o*)". Fehlt in seinem Dict. étym. des noms grecs de plantes.

(VA)[72], Herodian, rell. II, 152 zu λ 539 *κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα* machte darauf aufmerksam, daß man zwischen *κατ' ἀσφ-* und *κατὰ σφ-* nicht entscheiden könne. Man habe auch *σποδελόν* geschrieben *διὰ τὸν σποδὸν* („Asche") *τῶν καιομένων νεκρῶν*. Vielleicht steht hinter der Schreibung *σποδελός* doch mehr als eine Umgestaltung einer Volksetymologie zuliebe. Das Neugriechische bietet nämlich in seinen Fortsetzungen *σφ-*, *σπ-*, *ἀσφ-* und *ἀσπ-*. Vgl. *Ἱστορικὸν λεξικὸν τῆς νέας Ἑλληνικῆς* [*γλώσσης*] Bd. 3, S. 258 s. vv. *ἀσφοδέλι* et *ἀσφόδελος*. Möglich, daß in den nichtaspirierten Formen Altes bewahrt ist, da *φ* nur in einzelnen Dialekten nach *σ* zu *π* wird, so daß wir auch hier und da mit primärem *π* rechnen können, vgl. Thumb, Hdb. d. neugr. Volkssprache, S. 16 § 4. Eine völlige Sicherheit, ob *ἀσφόδελος* gegenüber *(ἀ)σποδελός* erst sekundär aspiriert worden ist, läßt sich allerdings nicht gewinnen.

σφένδαμνος f. „Ahorn" Theophr. HP 3. 3. 1 (cj.), 3. 11, 1, Dicaearch. 2. 2, dazu *σφενδάμνινος* „aus Ahorn", Kratinos fr. 301 K., übertr. Aristophanes Ach. 181, ist offenbar die attische Form gegenüber *σπένδαμνον· ξύλον* Hesych. Die fremde Herkunft verrät schon das Suffix *-mn-*[73], so daß man mit gutem Grund die alte Verknüpfung mit *σφαδάζω* aufgibt[74]. G. Alessio hatte mit kleinasiatischer Herkunft unter Hinweis auf den pamphylischen ON *Ἄσπενδος* rechnen wollen[75]; jedoch wird das letztere jetzt von A. Heubeck, BzN 4, 1953, S. 122 ff. anders gedeutet.

Ganz besonders aufschlußreich für die Art und den Wert unserer Überlieferung hinsichtlich der Anlautschwankung ist der Fall *σπόγγος*/*σφόγγος* „Schwamm" und Ableitungen. Liegen hier die Dinge schon reichlich verworren, so haben die modernen Herausgeber, auf die der Sprachwissenschaftler sich zunächst verlassen möchte, noch weniger Ordnung schaffen können (oder auch schaffen wollen, denn für den Philologen ist die Frage ja von zweitrangiger Bedeutung). Wir müssen deshalb bei jedem einzelnen Beleg erst einmal ein genaues Bild der handschriftlichen Überlieferung zu gewinnen suchen.

Die Form *σπόγγος* haben wir bei Homer, Aischylos, Hippokrates, Aristoteles, im NT, bei Pollux 6, 94; *σφόγγος* dagegen, das man allent-

---

[72] Vgl. noch Hesych: *σφοδελοφόρους· τοὺς μετοίκους*. Ebenso werden *σκαφηφόροι* und *ὑδριαφόροι* von Hesych erklärt. Dann Pausanias atticista, fr. 94 Erbse (S. 160): Aphärese liegt vor bei *σφοδελός* : *ἀσφοδελός*, *μαυρός* : *ἀμαυρός*, *μοργός* : *ἀμοργός*.

[73] Vgl. Chantraine, Formation S. 216. — Nach Carnoy, Dict. étym. des noms grecs de plantes S. 251 zu *σφενδόνη* „Schleuder" auf Grund der ähnlich gestalteten Samen des Ahorn; vorgriechisch, weiter zu idg. **spen-* „spannen, verbinden" (?!).

[74] So noch Boisacq s. v. *σφεδανός*.

[75] Siehe Heubeck o. c. S. 123, Anm. 2. Aufgenommen bei Hofmann s. v. *σφένδαμνος*. Mit *α* protheticum ngr. (Chios) *ἀσφάνταμος* = *σφένδαμνος* nach Pernot, Études de linguistique néo-hellénique, tome II S. 88. Vgl. Rohlfs, Hist. Gramm. d. unteritalien. Gräzität S. 26 u. S. 246.

halben als „attisch" verzeichnet findet, wird bei Aristophanes Vesp. 600 von Hall-Geldart (Oxon.) und van Leeuwen gelesen, von Coulon (Coll. Budé) aber *σπόγγος*. Nur bei van Leeuwen erfahren wir, daß *σπόγγος* überliefert, *σφόγγος* aber von dem Straßburger Philologen Brunck (Aristophanes-Ausgabe von 1783, Neudruck 1810) konjiziert ist[76]. Im fr. 55 (aus Photios, Suid., vgl. Eustath. 1604, 18) steht *σπόγγος* bei Hall-Geldart wie bei Kock. *σφόγγος* gibt es realiter inschriftlich auf Delos (Ende d. 4. bis Mitte des 3. Jh.s[77]), auf Papyri (3. Jh. v. Chr., 5. Jh. n. Chr., vgl. LSJ s.v.) und auch im NT[78].

Bezüglich *σφόγγιον*, Deminutiv des eben erörterten, lesen Hall-Geldart bei Aristoph. Ach. 463 die aspirierte Form, ebenso van Leeuwen; Coulon hat *σπόγγιον* in den Text genommen, führt aber diesmal im kritischen Apparat ausdrücklich *σφόγγιον* als varia lectio auf. Die unaspirierte Form bietet der Ravennas, die älteste und zugleich beste Aristophaneshandschrift.

σφογγιά lesen wir Ran. 482, 487 bei Hall-Geldart, *σπογγιά* bei Coulon, beide Male ohne kritische Erläuterung. *σφογγιά* ist aber wieder Konjektur Bruncks[79]; überliefert ist *σπογγία*, das wir sonst in fr. 856 (aus einem Scholion zu Aischines), bei Aischines selbst 2. 112 (wozu das genannte Scholion) und in Com. Adesp. 125, Aristot. HA 616a 24, Aret. usw., auch Pollux 6, 94 haben.

σφογγιεῖ (Fut. zu *σφογγίζω* „mit einem Schwamm abwischen") heißt es bei Hall-Geldart und van Leeuwen in Thesmoph. 247, *σπογγιεῖ* bei Coulon, *σπ*-Formen stehen fr. 53 K. des Komikers Pherekrates (5. Jh. v. Chr.) und bei späteren Autoren. Die Lesart *σφογγιεῖ* ist aber bei Aristophanes wiederum Konjektur Bruncks, von Dindorf, Bothe und Meineke später akzeptiert[80].

Das bedeutet also, daß die aspirierten Formen von *σπόγγος* und seiner Sippe von Aristophanes selbst nicht verwendet worden sind, denn wir haben nur einmal *σφ*- als varia lectio, sonst stets *σπ*- in der Überlieferung. Die Form mit *σφ*- konnte sich offenbar erst im sogenannten Großattischen und in der Koine durchsetzen. In Athen selbst scheint sie um 400 v. Chr. noch nicht in die Schriftsprache eingegangen zu sein, ähnlich wie im Falle *σπυρίς* (s. o. S. 202f.). Im Gegensatz dazu stehen Fälle wie das bei

---

[76] Vgl. auch Wecklein, Curae epigraphicae S. 43.

[77] IG 11 (2) 144 A 37 und Schlageter, Zur Laut- und Formenlehre der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften, Programm Freiburg i. Br. 1908, S. 12 § 18. Vgl. auch Crönert, Mem. Grae. Hercul. S. 85 Anm. 3 (*σπόγγος* Strabon, Aen. Tact., *σφόγγος* inschriftl. Delos 2. Jh., Hippiatrica (neben *σπ*-)).

[78] Vgl. Blass-Debrunner, Grammatik d. neutestamentl. Griechisch[6], § 34, 5.

[79] Siehe Wecklein l.c. und Blaydes, Aristophanis Ranae, Halis Saxonum 1889, app. crit. ad ll. — Für ein ion. *σπογγιή* (so LSJ) sehe ich keinerlei Grundlage, da nur Belege mit *-ιᾶς* usw. existieren.

[80] Vgl. Wecklein l.c. und Blaydes, Aristophanis Thesmophoriazusae, Halis Saxonum 1880, app. crit. ad loc.

Aristophanes einheitlich überlieferte *σφυράς* gegenüber sonstigem *σπυράς*, *σπύραθος* (s. o. S. 201f.), oder *σφονδύλη* gegenüber gelegentlichem *σπονδύλη*, das gleich erörtert werden soll.

Was die Etymologie betrifft, so sind idg. Herleitungsversuche seit längerem aufgegeben[81]. Man hält im allgemeinen gr. *σπόγγος/σφόγγος* ebenso wie arm. *sunk* „Pilz" für Entlehnungen aus Sprachen des Mittelmeergebietes. Die Ansichten hierüber und über das Verhältnis von lat. *fungus* zu diesen habe ich unten S. 229 A. 2 zusammengestellt.

σφονδύλη f. ein Erdkäfer, der an den Wurzeln der Pflanzen lebt und bei einem Angriff einen starken Geruch ausströmt, ist einheitlich überliefert bei Aristophanes Pax 1078, Arist. HA 604b 19; 619b 22 (v. l. *σφοδ-*), Theophrast HP 9, 14, 3. *σπονδύλη* hat man bei Aristot. o. c. 542a 10 in den Text genommen und ein ebenfalls überliefertes *σφονδύλη* als varia lectio erklärt. Früher dachte man an einen etymologischen Zusammenhang mit *σφόνδυλος/σπόνδυλος* „Wirbel, Wirbelbein", vgl. Boisacq s. v. *σφονδύλη*[82], während man heute zugibt, keine Erklärung zu besitzen, vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v.

Ich frage mich, ob damit irgendwie zusammenhängt:

σπονδύλη· ἡ γαλῆ („Wiesel, Marder o. ä.") *παρ' Ἀττικοῖς* Hesych. Das Bindeglied wäre, daß gewisse Marderarten, z. B. der Iltis, eine ähnliche Verteidigungswaffe haben wie jene Käfer. Im übrigen könnte die rasche Bewegungsart dieser Tiere wieder an *σφαδάζω*, *σφόνδυλος* und Verwandte (s. o. S. 204f.) heranführen. Paradox scheint zunächst, daß eine Form mit *σπ-* von Hesych dem Attischen zugeschrieben wird; jedoch hatten wir eben gesehen, daß derartiges selbst die Aristophanesüberlieferung aufweist. Lateinische Entlehnungen des Insektennamens haben meist *sph-*, vgl. WH II S. 574 s. v. *sphondylium*.

σφονδύλιον ntr. „Pflanzenname" bei Dioscurides (1. Jh. n. Chr.), *σφονδύλειον* Nikander Th. 948, *sphondylium* bei dem röm. Mediziner Scribonius Largus (1. Jh. n. Chr.)[83], aber *σπονδύλιον* bei Soranus und Galen (beide 2. Jh. n. Chr.) und *spondylion* Plin. HN 12, 128. Das Wort fehlt in den etymologischen Wörterbüchern. Ob es zu *σφόνδυλος* „Wirbel" gehört, wage ich nicht zu entscheiden[84].

Im Wortinnern finden wir den Wechsel *σπ/σφ* nur in wenigen Fällen:

λίσφος „glatt, eben" (von *γλῶσσα*) wird Aristophanes Ran. 826 von Hall-Geldart gelesen, Coulon hat dagegen *λίσπος*. Beide Herausgeber berücksichtigen nicht die andere Lesart in ihrem Apparat. Tat-

[81] Idg. Etymologie jetzt wieder bei Carnoy, Dict. ét. des noms grecs de plantes, S. 250 unt.

[82] So auch WH II S. 574 s.v. *sphondylium* „eine Käferart".

[83] v. Georges, Lat.-dt. Handwb. II 2772.

[84] So jetzt Carnoy, Dict. ét. des noms grecs de plantes S. 251: „qui ressembla à des vertèbres" (*σφόνδυλος*).

sächlich überliefert ist *λίσπος*. *λίσφος* ist Konjektur von Meineke, Dindorf und Velsen[85]; Brunck, der mehrfach, wie wir sahen, derartige Textänderungen vorgenommen hat, beläßt diesmal die unaspirierte Form, da sie in einem Chorlied steht[86]. Die Konjektur stützt sich auf die Angabe des Grammatikers Moeris p. 202, 15 Bekk. = 245 Piers.: *λίσφους Ἀττικοί, ἀπύγους Ἕλληνες*. Vgl. auch Tzetzes ad Hes. op. 156: *δασυνται γὰρ οἱ Ἀττικοὶ τοὺς λίσπους λίσφους λέγοντες κτλ.* und EM 567, 20 *λίσφοι τὰ ἰσχία οἱ Ἀττικοί*, ferner Hesych *λισφώσασθαι· ἐλαττώσασθαι*. Wenn auch *λίσφος* als gut attisch bezeugt ist, so haben wir zunächst kein Recht, bei Aristophanes zu ändern, zumal innerhalb einer Partie, wo kaum Umgangssprachliches zu erwarten ist. Wie wir ja bereits sahen, hat die vulgäre Form mit der Aspirata auch in anderen Fällen nicht immer Eingang in die alte Komödie gefunden.

Das ältere *λίσπος* hat sich also hier wiederum länger behauptet. Wir kennen es noch aus Pollux: *οἱ δὲ* (sc. *Ἀττικοί*) *ἐνδεῶς πυγῶν ἔχοντες λίσποι καὶ ὑπόλισποι καλοῦνται καὶ λισπόπυροι, ἐφ' ᾧ μάλιστα Ἀθηναῖοι κωμῳδοῦνται* (2, 184) und aus den Scholien zur Aristophanesstelle.

Etymologisch gehört das Wort zu *λισσός* und *λῖτός* „glatt, schlicht"; jedoch ist es morphologisch undurchsichtig, vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. (< **(s)liq-sq^{u}(h)os?*). Da sich die Aspiration als sekundär erweist, ist eine Analyse eines Suffixes mit idg. Ten. asp. (zumal mit *$q^{u}h$) nicht mehr angängig[87].

Ein dazugehöriges Kompositum *ὑπόλισπος* „etwas glatt[88] (von *πυγίδιον* gesagt) haben wir bei Aristophanes Eq. 1368 in den Hss. Die Lesung *ὑπόλισφος* geht wiederum auf eine Konjektur Bruncks zurück[89]; sie besteht wohl dagegen zu Recht bei Philostratos (2./3. Jh. n. Chr.), Gymn. 35[90]. Pollux 2, 184 hat andrerseits *ὑπόλισπος*, desgleichen Rufus

[85] Cf. Blaydes, Aristophanis Ranae app. crit. ad loc., Velsen, Aristophanis Ranae, Lps. 1881, app. crit. ad. loc.

[86] Cf. Wecklein l.c. Nach diesem ist *λίσπος* zu belassen, da in nächster Umgebung mehrfach episches Wortgut steht: *γλῶσσ' ἀνελισσομένη* in v. 927. Ganz allgemein wird im Chorlied öfter das literatursprachliche *-σσ-* dem attischen *-ττ-* vorgezogen, vgl. Debrunner, Gesch. d. gr. Spr. I S. 129 o. Somit wäre auch eine aspirierte attische Form im vorliegenden Falle kaum zu erwarten.

[87] S. noch Frisk, GEW s.v., WH s.v. *līma*. — Wenig ergibt die Einordnung Schwyzers, Gr. Gr. I S. 495, Z. 15, 1 unter Suffix *-φο-* < idg. **-bho-*. Chantraine, Formation behandelt das Wort nicht. Für Pokorny S. 663 sind *λίσπος* und *λίσφος* überhaupt unklar. Ohne Nutzen Specht, Urspr. 260 (Aspiration als Zeichen der Expressivität) und Frisk, Suffixales *-th-* S. 44 (Schwankung auf Grund späterer Desaspiration).

[88] Die Bedeutung steht nicht ganz fest. Der Zusammenhang und ein Teil der Scholien deuten auf „abgemagert, geschmälert". Man denkt aber auch an „abgerieben, abgewetzt". Jüthner (s. Anm. 90) übersetzt die Philostratos-Stelle mit „ausgemergelt".

[89] Vgl. den krit. App. bei Coulon und Wecklein l.c.

[90] Vgl. Jüthner, Philostratos, Über Gymnastik, Leipzig-Berlin 1909, S. 162, Z. 29 und app. crit.

(Mediziner d. 2. Jh. n. Chr.) ap. Orib. inc. 2, 24 und Phrynichos, Praep. soph. p. 117, 10 Borries.

Ein dritter Fall ist *Κρίσφου* Gen. für lat. *Crispus* auf einer parischen Inschrift IG XII 5, 174, 1 aus der Kaiserzeit, vgl. E. Knitl, Die Sprache der ionischen Kykladen nach den inschriftlichen Quellen, Diss. München 1938, S. 67 § 40. Ob es sich bloß um eine orthographische Schwankung auf Grund des Nebeneinanders *σκελίς/σχελίς* u. ä. handelt, wie Knitl meint[91], ist noch die Frage. M. E. gehört *Κρίσφος* in die allgemeine Tendenz, nach *σ* zu aspirieren, hinein, die in der Koine ja durchaus noch wirksam ist, manchmal sogar über das Attische hinausgehend.

Mehr am Rande sei noch auf die Schreibungen *Βόσφορος* bzw. *Bosphorus* für *Βόσπορος* in griechischer und lateinischer Überlieferung hingewiesen, vgl. Stephanus, Th. Graec. ling. II, Sp. 336, Georges, Lat.-dt. Handwörterbuch⁹ I, Sp. 855, Fleckeisen, Jahrbb. Bd. 99, 1869, S. 656ff. Die Form lebt fort in frz. *Bosphore*, engl. *Bosphorus* (neben *Bosp-*), russ. *Bosfór*, desgl. serb.-kroat., alb. *Bosfor* (neben *Bosp-*), arm. *Wospʿoṙ* (westarm. auch *Posfor*); neugr. aber nur *Βόσπορος*. Sie ist, da sie in guten Hss. steht[92], von manchen Herausgebern in den Text gesetzt worden. Ob sie alt ist, scheint fraglich. Brandis, De aspiratione latina quaestiones selectae, Diss. Bonn 1881, S. 7f. meint, daß die volkssprachliche (ʻplebeiaʼ) Form kaum älter als das 3. oder 4. Jh. n. Chr. nach Ausweis der inschriftlichen Überlieferung sein kann. Die Römer hätten die Aspiration nach dem Muster von *Phosphorus*, *Telesphorus* u. ä. eingeführt. G. Meyer, Griech. Gramm.³ S. 279 rechnet bei den Griechen mit Anlehnung an *φέρω*. Derartiges ist alles möglich. Es könnte aber, da die Aspiration nach *σ* steht, auch an unsere allgemeine Tendenz gedacht werden, etwa daß wegen der späten Bezeugung eher gelehrte Attikisierung zu erwägen wäre. Da aber alles Spekulation bleibt, soll auf diesen Fall kein Gewicht gelegt werden.

Zusammenfassung

Nur *σφ-* haben wir in ganz wenig Wörtern:

σφάζω, dazu vielleicht *φάσγανον* (wenn aus **σφαγανον*), könnte mit arm. *spananem* zusammengehören. Dabei wäre die arm. Entsprechung *sp-* sehr bedeutsam. Ungeklärter Herkunft ist *σφραγίς*. Der dritte Fall[93] *σφήξ* kann zu *ψήν* gehören, wobei *σφ* vulgärattische Lautgebung für *ψ* wie auf altattischen Inschriften und Vasen wäre, vgl. auch *ἔσχατος* : *ἐξ*.

σφ- und *σπ-* stehen in einer Wortsippe, gelegentlich sogar in ein und demselben Wort nebeneinander:

---

[91] So auch G. Meyer, Gr. Gr.³ S. 279.

[92] Vgl. Thes. 1.1.II Sp. 2143ff. und Georges l.c.

[93] Die Zahl könnte sich noch geringfügig erhöhen, wenn die Etymologisierungsversuche von *σφίγγω* und *σφύζω* sich als völlig aussichtslos erweisen würden.

σφήν ist verwandt mit *σπάθη*, *σπαθίς*. Das zugehörige ai. *sphyá-* beweist nicht zwingend ursprachliche Aspiration. *ἄσφηλος*, *σφηλός*, *ἐρίσφηλος* gehören mit *σπίδιος*, *σπιδόεις* u. a. m. zusammen, dazu ai. *spháyate*, aber auch *pīv/baspākā́-* und *viṣpitám* ohne Aspiration. Unentschieden ist die Zugehörigkeit von *σφίγγω*.

σφάκελος steht neben *σπάω*, *σπασμός*, *σπαδών* usw.; dazu vielleicht auch der Pflanzenname *σφάκος*. Zur selben Wz. mit *i*-Vokalismus *σπινός*, *σπίκανος*, *σπιγνός*; weiterhin *σφίδη*, *σφίδες*, sofern diese als Fachausdrücke der Musik nicht fremder Herkunft sind.

σφ- und *σπ-* in ein und demselben Wort haben wir in *ἀσφάλαξ* (Babr., Strab., Herod.): *ἀσπάλαξ* (Aristot., Antig. v. Karyst., Ael. usw.) nebst *σφάλαξ* (Paus.): *σπάλαξ* (Aristot., LXX, Ael.) „Maulwurf", dazu *σπάλαξ* als Pflanzenname, evtl. auch *ἀσπάλαθος*. Vom letzteren sind aspirierte Formen (*ph* oder *f*) bei spätlateinischen Autoren und im Neugriechischen (mit und ohne *α* protheticum) reichlich bezeugt. Allesamt gehören sie zu einer idg. Wz. **(s)pel-* „spalten", die im Ai. durch *sphaṭati*, *sphuṭati*, aber auch durch *paṭati* vertreten ist. Die letztere Form schließt eine aspirierte idg. Grundform aus. Weiter schließen sich im Griechischen an: *σφαλάσσειν*, *σπαλύσσεσθαι*, *ἄσπαλον*, *σπάλανθρον*, *σπόλια*, *σπολάς*, auch *σφαλός* „Fußblock", *σφέλας* „Fußbank", nach anderer Erklärung „Wurfgeschoß", d. h. Knüttel (Od., A. R.), dazu *σφάλλω* „werfe, stoße > bringe zu Fall, täusche vor usw." mit Ableitungen. Die ältere Verbindung mit ai. *skhalati* ist aus mehreren Gründen aufzugeben. Daß bei der letzten Gruppe die Aspirierung aus dem Vulgärattischen stammt, ist nicht wie in anderen Fällen zwingend beweisbar, aber doch einigermaßen naheliegend.

Zu einer idg. Wz. **sper-* „zucken, zappeln usw." stellen sich auf der einen Seite unaspiriert *ἀσπαίρω*, seltener *σπαίρω*, *ἀσπαρίζω*, auf der anderen Seite aspiriert *σφαῖρα*, *σφυρόν*, *σφῦρα*. Auffällig ist die Scheidung der Verba von den Nomina durch den unterschiedlichen Anlaut. Diese fehlen in der attischen Prosa durchaus nicht, jene aber völlig. Es ist der Sache nach anzunehmen, daß die Nomina auch der Umgangssprache angehörten; dort können sie die Aspiration erfahren haben, um sich dann in dieser Lautgestalt in der Literatursprache festzusetzen. Die ai. Parallele *spṛṇóti* neben *sphuráti* erweist überdies den Anlaut der idg. Wz. als unaspiriert.

Zur *g*-Erweiterung derselben Wz. (**sperəg-* usw.) gehören *σπαργάω*, *σπαργή*, *σποργή*, dann *ἀσπάραγος* „Spargel", später „Trieb" (bei den Komikern Antiphon und Aristophon, Hippokr. u. spät.), daneben *ἀσφάραγος* (bei den Komikern Kratinos, Ameipsias, Theopompos, Diphilos). Der Attizist Phrynichos lehrt die aspirierte Form ausdrücklich als attisch. Dazu kommen *ἀσφαραγία* (Theophrast, att. Fluchtafel) und *ἀσφαραγωνία* (Plut.). In den verwandten Sprachen findet man, von derselben Wurzel gebildet, Bezeichnungen für „Sproß, Zweig" und ver-

schiedene Pflanzennamen, so daß die Annahme fremder Herkunft sich erübrigt. Hierzu noch *(ἀ)σφάραγος* „Kehle, Schlund" als Übertragung auf Grund der äußeren Ähnlichkeit.

σφαραγέομαι „zische (Od. ι 390); strotze (Od. ι 490)" und *σφαραγίζω* „stöbere lärmend auf" (Hes. Th. 706) sind zweifelhaft. An der ersten Belegstelle der Odyssee hat man das öfter bezeugte *σμαραγέω* „dröhne, brause usw." (bzw. dessen Medium, hier metri causa) konjiziert, bei Hesiod paßt ebensogut das wenige Verse zuvor (v. 693) stehende *σμαραγίζω*; ein **σφάραγος* „Lärm, Getöse" scheint zunächst durch *βαρυσφάραγος* Pind., *ἐρισφάραγος* h. Merc., Pi., Bacch., Plut. möglich; jedoch kennen wir aus Hesiod *ἐρισμάραγος*. In Od. ι 440 ist statt *σφαραγεῦντο* eine entsprechende Form von *σπαργάω* oder *σπαργέω* „strotze" denkbar. *σφαραγ-* wäre demnach kaum sprachwirklich, sondern verdankt seine Existenz offenbar der Überlieferung.

Zu der zuvor genannten Wz. **sperəg-* steht in Verbindung Wz. **spreig-* mit gr. *σφριγάω, σφριγός* (erst seit att. Dichtung und Prosa).

Die Wz. **sper-* in Wörtern für Mistkügelchen ist vertreten in *σπυράς* Hippokr., *σφυράς* Aristoph., Hesych, *σπύραθας* Hipp., Diosc.; dabei ist *σφυράς* offensichtlich die vulgärattische Form, vgl. auch *σφυραθία* bei Pollux. Die Vollstufe liegt vor in *σπορθύγγια* Hesych.

σπεῖρα, σπάρτος, σπάρτον, σπάρτη haben als Derivate der Wz. **sper-* „drehen" stets *σπ-*, Schwankungen zeigt *σπυρίς* (Aristoph., Antiphon. Comic., Inschriften, Papyri), *σφυρίς* (Hippokrates, neben v. l. *σπυρίς*), *σπυρίδιον* (Aristoph., Pherekr., Pap., Pollux), *σφυρίδιον* (Papyri). *σπ-* ist die Koineform, die wahrscheinlich aus der attischen Volkssprache kommt.

ἐσφυδωμένος (att. Komödie), *σφυδῶν, διασφυδῶσαι* (beide Hesych) gehören mit *σπεύδω* zusammen; die Verbindung von *σφύζω* ist unsicher.

σφαδάζω, σφόνδυλος (Aristoph., Plat., Aristot., Eur., att. Inschriften), (v. l. bei Aristot., Hippokr. und Kallixinos, Pollux), hom. *σφονδύλιον*, haben im Ai. als Parallele *spandate* ohne Aspiration. Die Form mit *σφ-* ist zweifellos die attische, das hom. *σφονδύλιον* muß unter deren Einfluß in der Überlieferung umgestaltet worden sein; die zugehörigen *σφοδρός* und *σφεδανός* sind wohl ähnlich zu beurteilen.

σφενδόνη, das angeblich hierzu gehören soll, ist wohl eher Lehnwort, das eventuell sekundär mit dieser Sippe verknüpft wurde.

Umgekehrt verhalten sich *σπληδός, σπληδῶ*: ai. *viṣphuliṅga-(ka-)*, älter aber *viṣpuliṅgaká-*; *σπίλος, σπιλάς* : ai. *sphyá-*.

Schließlich bestärkt eine ganze Reihe von Lehnwörtern mit Aspirationsschwankung die Auffassung, daß diese Erscheinung in ihrer Gesamtheit innergriechisch ist. Sie muß daher wenigstens zur Zeit der Aufnahme dieses Materials auf griechischem Boden noch lebendig gewesen sein.

ἀσφόδελος, σποδελός mit neugriechischen Fortsetzungen *ἀσφ-/σφ-* und *ἀσπ-/σπ-*; *σφένδαμνος, σφενδάμνινος* : *σπένδαμνον*. Weiter *σφόγγος* : *σπόγγος*. Hier haben *σπ-* Hom., Aisch., Hippokr., Aristot., NT., Pollux. *σφ-* ist

bei Aristophanes Konjektur, überliefert ist ebenfalls *σπόγγος*. *σφόγγος* liegt inschriftlich vor auf Delos (Ende IV^a bis III^a), aus Papyri (III^a, V^p) und im NT (v. l.). *σφόγγιον* steht bei Aristophanes als v. l. neben *σπόγγιον* der besseren Hss.; *σφογγιά* ist dort wiederum Konjektur des überlieferten *σπογγιά* (so Aristoph. fr., Aischin., Com. Adesp., Aristot. usw.). *σφογγιεῖ* ist Konjektur bei Aristoph. für überliefertes *σπογγιεῖ* (fut. zu *σπογγίζω*), so Pherekrates und spät. Die *σφ*-Formen haben sich in dieser Sippe erst im Großattischen und in der Koine durchgesetzt.

σφονδύλη ,,Erdkäfer" steht mit *σφ*- bei Aristoph., Aristot., Theophr., eine v. l. *σπ*- neben *σφ*- bei Aristot. Es gehört kaum zu *σφόνδυλος*/*σπόνδυλος* ,,Wirbel", sondern hängt vielleicht eher mit einem *σπονδύλη* ,,Wiesel, Marder" zusammen; beide können freilich sekundär mit *σφαδάζω* und *σφόνδυλος*/*σπόνδυλος* in Verbindung gebracht worden sein. Schließlich äußerlich anklingend: *σφονδύλιον* (Diosc.), *σφονδύλειον* (Nik.), *sphondylion* (Scrib. Larg.): *σπονδύλιον* (Soranus, Galen) ,,Name einer Pflanze".

Im Wortinnern ist der Wechsel von *σφ*/*σπ* sehr selten zu beobachten: *λίσφος* bei Aristophanes ist Konjektur für überliefertes *λίσπος*. Es wird aber mit -*σφ*- ausdrücklich als attisch von Moeris, Tzetzes und dem EM gelehrt, vgl. noch *λισφώσασθαι* Hesych; *λίσπος* sonst nur bei Pollux und in den Aristophanesscholien. *ὑπόλισπος* ist überliefert bei Aristophanes, die Form mit -*σφ*- der Ausgaben ist wieder Konjektur. Mit Recht wird sie bei Philostratos gelesen. -*σπ*- liegt vor bei Pollux, Rufus und Phrynichos. *Κρίσφος* für lat. Crispus auf einer späteren parischen Inschrift könnte auch noch im Zusammenhang mit unserer Lautbewegung stehen, eventuell auch die Schreibungen *Βόσφορος* und *Bosphorus*/*Bosforus* in der Überlieferung gewisser gr. und lat. Autoren; vielleicht haben diese aber noch andere Gründe.

Anschließend sei festgestellt, daß das Griechische kein sicheres Material für die Annahme einer idg. Ten. asp. **ph* nach Sibilant bietet. Anderseits läßt sich in der überwiegenden Zahl der Fälle von *σφ* nachweisen, daß diese Lautgebung sekundär in der attischen Umgangssprache sich entwickelt hat, wobei allerdings deren Formen zu verschiedenen Zeiten Aufnahme in die Schriftsprache gefunden haben. Es fehlt auch nicht an Fällen, wo die Überlieferung attischer Autoren solche Formen nicht kennt, die aber dann in der Koine zum Vorschein kommen. Sie haben sich offenbar erst dort durchsetzen können.

b) *σχ*/*σκ*

Nur *σχ* haben wir in folgenden Wörtern:

σχάω (< **skəi̯ō*) Pi., att. Kom. Trag. Prosa usw. und *σχάζω* (< **skə-di̯ō*) Hp., Xen. ,,ritze, schlitze auf usw." Dies wird schon immer zu ai. *chyáti* ,,schneidet" gestellt und deshalb auf eine idg. Wurzel mit Anlaut

*skh- zurückgeführt. Jedoch hat ai. *chyáti* dafür keinen Zeugenwert, da ai. *ch*, wie wir o. S. 93ff. ausführlich dargelegt haben, ein mittelindisches Lautgebilde ist, dessen Aspiration durch das ursprüngliche *s* hervorgerufen wurde: *ch* bzw. *cch* geht auf *s* + Guttural zurück. Hinzukommt, daß sich zur Dentalerweiterung der hier zugrunde liegenden idg. Wz. **sk̑ēi-* „schneiden" (wozu gr. *σχίζω* gehört) ein *σκιδαρόν· ἀραιόν* Hesych stellt, das den ursprünglich unaspirierten Anlaut bewahrt hat. Pokorny S. 919 rechnet daher mit einer ursprachlichen Schwankung der Aspiration, aber wie reimt sich das mit seiner Analyse dieser Wz. als Erweiterung von **sek-* „schneiden"? Es ist nicht zu sehen, auf welche Weise eine solche Aspiration bereits in der Ursprache entstanden sein soll.

Sonst haben wir *σχ* ohne Variante nur noch in den etymologisch undurchsichtigen Wörtern *σχαδών* (oder *σχάδων*) „Larve der Biene oder Wespe (Aristot.); Bienenwabe (seit Aristophanes)", *σχῖνος* „Mastixbaum" (seit Hdt.); Meerzwiebel (seit Theogn.)" und *σχοῖνος* „Binse, Matte, Tau" (seit Od.). Schon der Sache nach dürften wir es mit Lehnwörtern zu tun haben.

Neben einer Form mit *σχ* steht eine mit *σκ* in folgenden Fällen:

σχᾰλίς f. „hölzerne Gabel als Stütze aufgerichteter Jagdnetze" Xen., Poll. 5, 19; 31[1] und *σχαλίδωμα* n. „gegabelte Stütze" Pollux ibid. stellen sich *σκαλίς* „Hacke" Strabo, Joseph., Pollux 10, 129, inschriftl., mit Ableitungen im späteren Griechisch, das seinerseits mit *σκάλλω* „aufrühren, hacken" zusammengehört (Hdt., Aristot., Theopr.). Sie leiten sich her von einer idg. Wz. **(s)kel-* „schneiden", vgl. Pokorny S. 923. Verwandte gr. Formen wie *δίκελλα* f. „zweizinkige Hacke" seit Tragg., *κελεῖς· ἀξίνη* Hes. sowie arm. *c̣elum* „spalte" mit *c̣* < **sk̑* (neben sonstigem **sk* in dieser Wz.)[2] verbieten ebenfalls die Annahme einer idg. Aspiration. Bei *σχαλίς* nahm man bisher Einfluß von *σχάω* „ritze" an, was ich für überflüssig halte, denn es handelt sich um die übliche Aspiration aus der attischen Umgangssprache.

σχίζω „spalte, trenne" seit Od., nebst Ableitungen *σχίζα*, ion. *σχίζη* f. „Scheit" Hom., Aristoph., inschriftl. usw., *σχίδαξ* m. „Splitter, Schindel" LXX, D. S. usw., nachkl. sind anscheinend stets mit *σχ-* überliefert und so in die Texte aufgenommen worden. Es fehlt der Sippe aber nicht an Gliedern mit *σκ-*: *σχινδαλμός* „Splitter" hat bei Hippokr. Mul. 2, 133 die Variante *σκινδαλαμός* und *σχιδαλαμός* (Ausgang nach *κάλαμος* umgestaltet). In übertragener Bedeutung „Haarspalterei" haben wir das Wort zweimal bei Aristophanes: Nub. 130 lesen Hall-Geldart (Oxon.) *σχινδάλαμος* (ohne Angaben im krit. App.); Coulon (Coll. Budé) hat

[1] Bei Kallimachos fr. 23, 15 Pf. ist sicher gelesen *ἐπισχαδ( )*, Reitzenstein hat konjiziert *ἐπὶ σχαλίδων*, Dübner *ἐπ' ἐσχαρόφιν*. Für uns zu unsicher, wenn auch bei LSJ s.v. aufgenommen.

[2] Vgl. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique[2], S. 32 und Pokorny l.c.

dagegen *σκινδάλαμος* in den Text genommen, da nach Ausweis seines kritischen Apparates die Hss. einmütig *σκ-* bieten, die Lesung *σχ-* jedoch auf eine Konjektur Bruncks zurückgeht. An der zweiten Stelle Ran. 819 lesen Hall-Geldart wiederum *σχ-*[3], Coulon aber *σκ-*, wobei keiner der Herausgeber eine kritische Bemerkung gibt. Auf jeden Fall ist an beiden Stellen *σκ-* überliefert, und man hat zunächst kein Recht, den Text zu ändern, auch wenn *σχ-* als attisch zu erwarten wäre (vgl. Moeris p. 210, 9 B., s. o. S. 182). Hier hat sich wie anderswo auch die vulgäre, aspirierte Form eben nicht im Aristophanestext festsetzen können. Dieser Umstand spricht gerade für die Priorität von *σκ-*; denn es ist kaum erklärlich, daß ein angeblich jüngeres *σκ-* ein „älteres" *σχ-* im Aristophanestext verdrängt haben könnte.

Weiter haben wir *σκινδάλαμος* bei Lukian, Hes. und *σκινδαλμός* bei Alkiphron (4. Jh. n. Chr.) 3, 28, 1 Sch., Dioscurides de mat. med. 1, 18 (1. Jh. n. Chr.), Herodian *σκινδάλαμος· σκόλοψ. τινὲς δὲ διὰ τοῦ χ̄ σχινδάλαμος*, sowie Agathias, Anth. Pal. 11, 354, 2 (6. Jh. n. Chr.) mit *σκινδαλαμοφράστης* „Haarspalter". Die attische Form mit *χ* außer bei dem Grammatiker Moeris (s. o.) einhellig bei Platon überliefert: *ἀνασχινδυλεύω* „spieße auf" Rep. 362a[4]. Dem stehen gegenüber *ἀνασκινδυλεύω* (oder *-αλ-*) bei Hesych, EM, Phrynichos, *σκιδαλεύω* bei Photios.

Ohne Aspiration gehört noch zu unserer Sippe das schon gelegentlich angezogene *σκιδαρόν· ἀραιόν* („dünn, lückenhaft") bei Hesych, vgl. ahd. *scëtar*, nhd. *schütter*. Man hat auch *σκινδάριον* n. „ein Fisch" nach Wood, AJPh 48, S. 312 hierhergestellt[5]. Jedoch erweckt Woods Art zu etymologisieren hier wenig Vertrauen. So sollen die offenkundigen Lehnwörter *σχῖνος* und *σχοῖνος* (s. o. S. 215) damit zusammengehören. Weiter nennt man makedonisch *σκοῖδος*, nach Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. *σχίζω* „etwa entscheidende Behörde". Zufolge Debrunner, Gesch. d. gr. Spr. II § 133 handelt es sich wohl um einen Verpflegungsoffizier wegen inschriftlich (Naxos 1./2. Jh. n. Chr.) *σκοιδίᾳ* „der Fürsorgerin, Hausverwalterin". Dazu stimmen Pollux 10. 16: *σκοῖδος* = *σκευοφύλαξ* bzw.

---

[3] Nach Wecklein, Curae epigraphicae, Lipsiae 1869, p. 34, ließ Brunck *σκ-* hier stehen, da eine lyrische Partie vorliegt. In *σχ-* änderten Porson und Dindorf (nach Blaydes, Aristophanes-Ausgabe, Halle 1889, S. 104 app. crit. ad l. c.). Dabei stützte man sich auf Moeris, p. 210, 9 Bekk., wonach *σχινδαλμός* attisch, *σκινδαλμός* gemeingriechisch sei. Wecklein meinte, daß *σκ-* zu belassen sei, da in nächster Umgebung episches Sprachgut stehe. Er hält somit diese Form für die ältere.

[4] Burnet (Oxon.) und Chambry (Coll. Budé) verzeichnen jedenfalls keine variae lectiones.

[5] Vgl. WH II S. 493f. — Nach D'A. W. Thompson, A Glossary of Greek Fishes, London 1947, S. 243, ein Diminutivum zu *σκινίς*, vgl. dazu S. 241, wo *σκινίς* unter *σκίαινα* aufgeführt wird, das aber doch zweifellos zu *σκιά* „Schatten" gehört; vgl. Strömberg, Studien zur Etymologie und Bildung der griech. Fischnamen, Göteborg 1943, S. 27 (GHÅ 49, 1943 : 2). Dafür spricht auch der lateinische Name *umbra*. *σκινίς* und *σκινδάριον* behandelt Strömberg o. c. nicht.

ὁ ἐπὶ τῶν σκευῶν ἐν ταῖς βαρβαρικαῖς ἀποσκευαῖς oder *ὁ ἐπὶ τῶν σιτίων* und Herodian I 142, 6 *σεσημείωται τὸ σκοῖδος παρὰ Μακεδόσιν ὁ οἰκονόμος*[6].

Wir können wohl mit gutem Grund, diesmal noch unterstützt durch ein Grammatikerzeugnis, die Formen mit *σχ-* als attisch ansprechen. Wenn einzelne Mitglieder der Sippe schon bei Homer stehen[7], so dürfen wir wohl mit Attikisierung des Textes wie beim anderen Material rechnen, was bei einem so alltäglichen Wort wie *σχίζω* und Verwandte nicht verwundern dürfte. Keinesfalls bieten die idg. Verwandten eine Gewähr für eine ursprachliche Aspiration: ai. *chinátti* hat mi. Anlaut, wie o. S. 102f. ausführlich dargelegt wurde, und arm. *ctem* „ritze", refl. *ctim* hat ein *c*, das üblicherweise idg. **sk̂-* vertritt. Die Gleichung gr. *σχίζω* : ai. *chinátti* darf nicht länger zur Ansetzung einer idg. Aspirata im Wurzelanlaut verleiten, auch nicht zur Annahme einer ursprachlichen Variante **sk̂h-* neben **sk̂-* (so Pokorny S. 919). Dies wird noch deutlicher durch die entfernteren Verwandten im Griechischen, nämlich *p*-Erweiterungen der gemeinsamen Wz. **sk̂ĕi-* wie gr. *σκοῖπος* „Balken", gr. *σπίπων* „Stab" u. a. m., die samt und sonders unaspiriert vorliegen, vgl. Pokorny S. 922.

σχελίς f. „Hinterfuß, Hüfte" ist zuerst in dieser Form überliefert bei Aristophanes Eq. 362, fr. 253, Pherekrates 108, 13, Lukian und Pollux 6, 33. 52. Beachtlich ist, daß in Aristophanes Eq. l. c. Coulon diesmal ebenfalls *σχ-* liest, ohne im Apparat auf Varianten hinzuweisen. Später erscheint das Wort mit dem Anlaut *σκ-* : *σκελίς* Dio Chrys. (1./2. Jh. n. Chr.), auf Papyrus (3. Jh. v. Chr.) und bei Pollux 2, 193, vgl. auch *σκελίζω* und *ὑποσκελίζω* „ein Bein stellen", die stets *σκ-* haben, das erste in LXX[8], Sext. Emp., Plut., das letzte seit Platon, Demosth. bezeugt. Es gehört etymologisch zusammen mit *σκέλος* „Schenkel" (seit Homer) und Verwandte, vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. S. 317 und Pokorny S. 923, wozu auch eine Variante *σχέλος* existiert: inschriftl. auf Delos IG IX 2, 162B 61 (3. Jh. v. Chr.)[9], Hippokr., Hero v.

---

[6] Die Etymologie maked. *σκοῖδος* zu *σχίζω* wurde zuerst von Pott aufgestellt; s. J. N. Kalléris, Les anciens macédoniens I, Athen 1954, S. 263 Anm. 3. Ebd. S. 263f. sind alle bisherigen Deutungsversuche verzeichnet und diskutiert; das von Debrunner angezogene *σκοιδίᾳ* ist allerdings unberücksichtigt geblieben. Kalléris selbst will *σκοῖδος* als „Aufseher, Überwacher" mit *κοέω* zusammenbringen (= „bemerken, beobachten", verwandt dt. *schauen*), das auch mit *s mobile* in *θυοσκόος* „Opferschauer" vorliegt; neben *σκοῖδος* ist nämlich auch *κοῖδος* überliefert, das K. für die ursprüngliche Form hält (ebd. S. 264 Anm. 4). Das umstrittene Wort bleibt für uns besser aus dem Spiel.

[7] Die Zahl der Vorkommen ist nicht groß: *σχίζη* A 462, B 425, *γ* 459, *ξ* 425, *σχίζω* und *δια-* *π* 316, *δ* 507, *ι* 71.

[8] Je. 10, 18 ohne Varianten. Kurz zuvor (10, 4) steht *σφύραις*!

[9] Vgl. außer LSJ s. v. *σκέλος* besonders Crönert, Memoria Graeca Herculanensis, S. 88, Anm. 1. — Auf Delos haben wir neben *σχέλος* auch das gewöhnliche *σκέλος* im 3. Jh. v. Chr., s. E. Knitl, Die Sprache der ionischen Kykladen nach den inschriftlichen Quellen, Diss. München 1938, S. 67 § 40. Ferner inschriftl.

Alex. Da sich unter der weiteren Verwandtschaft auch Formen mit *κ-* im Anlaut, aber keine mit *χ-* finden (wie *κυλλός* „gekrümmt, gelähmt", *κωλῆ* „Hüftknochen, Schinken") muß die Aspiration von *σχελίς* und *σχέλος* innergriechisch sein. Die einhellige Überlieferung einer dieser Formen in der attischen Komödie dürfte sie als attisch charakterisieren.

σχέραφος· βλασφημία, λοιδορία Hesych und *σκέραφος* „dass." ebd. sowie *κέραφος· χλευασμός, κακολογία* ebd. sind verwandt mit *σκερβόλλω* „schelte" Aristoph. Eq. 821, *σκέρβολον* „Schmähung, Schelte" Kallimachos fr. 603 Pf., Hesych (*-ον* und *-ος*), *σκερβολεῖ· ἀπατᾷ* Hes., ohne Anlauts-*s*: *κερβολέω* „necke, spotte" Hesych, vgl. Pokorny S. 939 (zu idg. **(s)ker-* usw. „schneiden", vgl. gr. *κείρω*). Bemerkenswert ist das Nebeneinander von *σχ*, *σκ* und *κ*, sowie die Tatsache, daß wieder einmal bei Aristophanes die Form mit *σκ-* überliefert ist, wo man *σχ-* erwarten könnte.

Hier ist auch noch anzureihen das bei Hesych und Theognostus, Canones p. 12, 7 ed. Cramer erhaltene *σχερός· ἀκτή, αἰγιαλός*, das ich in einem Aufsatz in der Festschrift für H. F. K. Junker-Berlin (demnächst in ZfPhon.) mit hom. *ξερόν* ε 403 zusammengestellt habe. Aus Raumgründen darf ich mich deshalb hier auf eine Zusammenfassung beschränken:

Ich rechne mit einem urgr. **σκερός*, dessen Anlaut Aspirierung nach Sibilant erfuhr: > *σχερός*. Daneben wurde auch die anlautende Konsonantengruppe metathetiert: *ξερός*[10], wofür es Beispiele wie arg. *ξύλλεσθαι* : *σκύλλεσθαι*, *ξίφος* seit Hom.: dor. *σκίφος* Hesych, EM, Scholl. u. a. m. gibt. Dieses rekonstruierte **σκερός* im Sinne von „Küste, Gestade", wie ich es auffasse, läßt sich bequem an gleichbedeutende Wörter aus dem Germanischen anschließen: mengl., ne. *shore* u. a. m., vgl. Pokorny S. 939 unt. (Wz. idg. **(s)ker-* „schneiden", im Gr. vertreten in *κείρω* und den vorgenannten *σχέραφος, σκέραφος, κέραφος* usw.). Dann läßt sich auch die homerische Wendung *ποτὶ ξερὸν ἠπείροιο* — die sonst nur bei den Alexandrinern, offensichtlich in Nachahmung, wiederkehrt —, besser als „auf die Küste des Festlandes" fassen. Bisher interpretierte man m. E. wenig sinnvoll, da tautologisch: „auf das Trockene des Festlandes" unter Anknüpfung an *χέρσος* „trocken"[11]. Vielleicht gehört der Name der Insel *Σχερίη* (Od.) hierher.

Etymologisch undurchsichtig sind *σκένδῡλα* f. Anth. Pal. 11, 203, 5[12] (von einem Anonymus) und *σχενδύλη* IG 2^2, 1672, 102 (Eleusis 329/28

σκέλος in Argos (dor., Schwyzer, Dial. 88 B 11), Epidauros (dor., ibd. 108,10), Korkyra (dor., ibd. 139 g 41) und Theben bei Mykale (ion., ibd. 721,22).

[10] *ξερόν* ist nur in dieser einzigen Form bei Homer und den alexandrinischen Dichtern überliefert. Sie ist stets Akkusativ, so daß einem Ansatz *ὁ ξερός* gegenüber dem üblichen eines *τὸ ξερόν* nichts im Wege steht.

[11] Zuletzt ausführlich Specht, KZ 66, S. 201—203.

[12] So schlage ich vor zu lesen. Es ist überliefert: *ναυπηγοῖς κένδυλα*, was zweifellos haplologisch für *-γοῖς σκ-* steht. Man hat zunächst kein Recht *σχένδυλα* zu konjizieren.

v. Chr.), Hesych, „ein Werkzeug der Zimmerleute und Schmiede" (wohl „Schere oder Zange"), daneben σκενδύλιον n. „Zange" bei Heron v. Alex. (zwischen 150 v. Chr. und 250 n. Chr., vgl. RE VIII, Sp. 992, Z. 5). Hesych hat noch σχενδυλόληπτοι· ἐσχενδυλῆσθαι ἔλεγον τοὺς ἐν τοῖς ⟨σ⟩ταυροῖς[13] ἀπὸ χαλκευτικοῦ ὀργάνου, ὃ σχενδύλη λέγεται.

Unsere These, daß gr. σχ- und ai. *ch-* bzw. *kh-/skh-* nicht unmittelbar gleichgesetzt werden dürfen, stützen noch folgende Diskrepanzen hinsichtlich der Aspiration in etymologisch verwandten Wörtern beider Sprachen. Sie sind ein Beweis für die Unhaltbarkeit der Annahme einer Tenuis aspirata in den daraus erschlossenen idg. Wurzeln. Die Aspiration erweist sich hier als eindeutige Neuerung des Altindischen.

gr. σκάζω „hinke" (Hom., nachkl., aber nicht in att. Lit.[14]): ai. *khañjati* (s. o. S. 81).

gr. σκαληνός „höckrig, schief, krumm" (Demokr., Plat., Aristot., Epikur usw.), σκολιός (seit Hom.) „krumm", verwandt mit σκέλος „Schenkel" (Nebenform σχέλος) und σκελίς „Hinterfuß, Hüfte" (att. σχελίς): ai. *khalati* „wackelt" und *skhalati* „strauchelt usw." (s. o. S. 82f.), vielleicht auch *chala-* „Betrug" (s. o. S. 100f.).

Gr. σκεδάννυμαι „zersplittere, zerstreue" (seit Homer, so auch bei attischen Autoren) und σκίδνημι „dass." (seit Homer [δια-]), daneben σκίδναμαι (seit Homer) und κίδναμαι (seit Homer, nur poet.): ai. *skhadate* „spaltet", *skhadana-* „In-Stücke-Schneiden" und *kadana-* „Schlacht, Vernichtung" (s. o. S. 71f.).

Gr. σκιά „Schatten" (seit Homer [-ιή]: ai. *chāyā́-* (s. o. S. 99).

Im Wortinnern läßt sich der Wechsel σχ/σκ auch beobachten, jedoch ist das Material oft weniger durchsichtig, zumal es z. T. aus Glossen besteht.

Zu den bereits genannten ἐπισχάζων für ἐπισκάζων und Σαράπιδος χὰ für Σαράπιδος καὶ (im Satzsandhi! s. o. S. 186) auf Papyrus kommt noch ein φύσχη für φύσκη auf einem Papyrus aus ptolemäischer Zeit hinzu[15].

Weiterhin ist eindeutig aus dem Idg. herleitbar:

μύσχον· τὸ ἀνδρεῖον καὶ γυναικεῖον μόριον Hesych. Es gehört m. E. mit μύσκος m., dem Diminutivum von μῦς (Herodian I, 148) zusammen, vgl. *muṣká-* „Hode; weibliche Scham" seit RV, *muṣkará-* „testiculatus" AV TS zu *mū́ṣ-* „Maus, Ratte"[16]. Wir haben hier ein schönes Beispiel von vulgärer Aspiration in einem obszönen Wort[17].

[13] Überliefert ist ἐν τοῖς ταύροις. Perger bei M. Schmidt ed. mai. hatte bereits τοῖς σταύροις vorgeschlagen, was aber vom Herausgeber abgelehnt worden ist. Nach IG 2², p. 312b hat Preumer erneut so emendiert, zweifellos zu Recht.

[14] ἐπισχάζων statt ἐπισκάζων (dies nur nachkl.) findet sich einmal auf einem Papyrus vom Jahre 103 v. Chr., s. o. S. 186.

[15] Siehe Crönert, Memoria Graeca Herculanensis, S. 88 Anm. 1.

[16] Vgl. Pokorny S. 752f., WH II S. 132f., Grassmann, RV-Wörterbuch s. v.

[17] Specht, Urspr. 208 unt. f. sucht hierin ein expressives *kh*, was zu weit geht, wie das Ai. zeigt.

In diesem Zusammenhang sei gleich erörtert:

μόσχος „Moschus“ bei Aetius (6. Jh. n. Chr.), Alexander Trallianus (6. Jh. n. Chr.) und interpoliert bei Dioskurides (1. Jh. n. Chr., sämtliche Mediziner), ist Lehnwort aus dem Iranischen: vgl. npers. *mušk* „Bibergeil“, das seinerseits auf das ebengenannte ai. *muṣká-* „Hode“ zurückgeht[18]. Daß die Aspiration sekundär griechisch ist, dürfte unzweifelhaft sein, denn weder das Ai. noch das Iranische überhaupt kennen sie hier.

Nicht so sicher analysierbar sind die folgenden:

μίσχος m. „Stiel von Blättern und Früchten“, Theophr. (nebst *ἄμισχος* „ohne Stiel“), Pophyrius Tyrius (3. Jh. n. Chr.), steht neben einem *μίσκος* „Hülse, Schale“ Pollux 6, 94, dazu *μίσκαιος· κῆπος* Hesych. Specht, Ursprung S. 255 Anm. 2, nimmt alle drei zusammen und stellt sie zu lit. *miškas* „Wald“, für das er eine ursprüngliche Bedeutung „Busch, Büschel, Strauch“ annimmt. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. dt. *Busch*[19].

μύσχης steht bei Hesych mit dem Interpretamentum *εὖρος· ὡς Ἀμφίλοχος*. Man hat verlockend *εὐρώς* „Schimmel“ konjiziert. Allerdings ist beim Lemma selbst nicht zu übersehen, daß maskuline *ā*-Stämme in Simplizia recht selten und oft dunkel sind[20]. Immerhin wäre ein Anschluß an lat. *muscus* „Moos“ erwägenswert, unter dessen Verwandten sich Wörter ähnlicher Bedeutung finden, z.B. lit. *mūsaĩ* „Schimmel auf saurer Milch“, vgl. WH II S. 134. Nach Pokorny S. 742 ist lat. *muscus* gegenüber lit. *mūsaĩ* um ein Gutturalformans erweitert wie dän. dial. *musk* „Schimmel“, mndl. *mosch, mosse* „dass.“ u. a. m. Ich frage mich, ob hier nicht anzuschließen ist gr. *μύσκος· μίασμα, κῆδος* Hesych, das sonst als < **μυκ-σ-κος* mit *μύξα* „Schleim“ verbunden wird[21]. Fraenkel, LitEW. S. 473b s. v. *mūsas* hält die Verbindung des genannten lit. Wortes (meist pl.) mit lat. *muscus* für sicher, die mit gr. *μύσκυς, μύσχης* aber nicht.

Zu *μύσκος* gehört dann *ἀμυσχρός* „unbefleckt“ Parthenios, 1. Jh. v. Chr.; vielleicht auch Sophokles fr. 1005[22], dann Hesych, EM nebst *ἀμυσχῆναι· καθᾶραι, ἁγνίσαι* Hesych gegenüber *ἀμύσκαρος* Suid.[23], wo auch *ἀμυχνός*

---

[18] Daß die Aspiration sekundär griechisch ist, dürfte unzweifelhaft sein, weder das Ai. noch das Iranische überhaupt zeigt Aspiration bei *-šk-*.

[19] Dem schließt sich an Fraenkel, LitEW S. 460b f. und Zeitschr. f. Phon. 8, S. 45.

[20] Vgl. Chantraine, Formation S. 30f. § 26 (z.B. hom. *χλούνης* : Hesych *χλουνός*) und Schwyzer, Gr. Gr. I S. 461 Z. 3 und 560f.

[21] Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *μύξα*, Pokorny S. 744: Wz. **meug-/meuk-*; vgl. lat. *mūcus* „Schleim, Rotz“.

[22] Vgl. A. C. Pearson, The Fragments of Sophocles, Cambridge 1917, Bd. III S. 135.

[23] Der Ausgang nach dem Synonym *καθαρός* umgestaltet, oder nach *μυσαρός* „ekelhaft, befleckt“?

und ἀμυγνός überliefert sind; dazu noch ἀμυχρός bei Phot.[24]. Wegen der Vielfalt der Bildeweise bemerkt Frisk, GEW s. v. ἀμυσχρός „expressives, vielfach umgebildetes Adjektiv". Wie dem auch sei, ein ehemaliges Nebeneinander von μυσκ-/μυσχ- dürfte sich wohl auch hier noch ablesen lassen.

Denselben Ausgang wie ἀμυσχρός zeigt γλίσχρος „klebrig, gierig, karg" ion. (Hippokr., Hdt.) und att. (Aristoph., Plat.), das neben dem Verbum γλίχομαι „klebe an etw." (Hdt., att.) steht. Die etymologische Verknüpfung des Wurzelelementes bereitet keine Schwierigkeiten (zu γλοιός „klebriger Stoff usw."), dafür aber um so mehr die Morphologie, vgl. Frisk, GEW s. v. γλίσχρος. Nach Frisk hängt die Dunkelheit der Bildung „offenbar mit dem Gefühlston des Wortes zusammen". Daher seien rein grammatische Analysen wie < *γλιχ(ε)σ-ρο- mit Metathese (Schwyzer, Gr. Gr. I S. 328[25]) oder < *γλίσχω < γλίχ-σκω etwas zweifelhaft. Uns bleibt hier zu fragen, ob γλίσχρος und γλίχομαι[26] nicht ähnlich zueinander stehen wie die eben genannten ἀμυσχρός : ἀμυχρός : μύσκος und die lautlichen Umgestaltungen eines Stammes *γλι-σκ- auf Rechnung der Vulgärsprache zu setzen sind, wo die Sippe ihrer Natur nach recht heimisch gewesen sein muß. Irgendwie hängen noch βλιχώδης Hippokr. (codd. γλισχρῶδες), βλιχανώδης Diphilos „klebrig" damit zusammen, vgl. Frisk s. v. βλιχώδης.

Mit dem Ausgang -χρός gibt es überhaupt nur wenige Wörter: βδελυχρός Epicharm neben dem geläufigen βδελυρός „ekelhaft, abscheulich" (vgl. ἀμυ(σ)χρός : μυσαρός), πενιχρός „arm" seit Od., μελιχρός (seit Alkaios, poet.) „honigsüß", die alle von ähnlichem Charakter und gleicher morphologischer Undurchsichtigkeit sind, vgl. Chantraine, Formation S. 225f.[27].

Nicht sehr durchsichtig, da wahrscheinlich fremder Herkunft, sind:

μυχλός· σκολιός („gebogen, verdreht, falsch"; hier „pervers"?), ὀχευτής („Hengst"), λάχνης („lüstern"), μοιχός, ἀκρατής. Φωκεῖς δὲ καὶ ὄνους καὶ τοὺς ἐπὶ ὀχείων πεμπομένους Hesych. Daneben μύσκλοι· σκολιοί ders., ferner μύκλος „liederlicher, lüsterner Mensch" ders., belegt bei Archilochos 183 B. = 181 Laserre, Lykophron 771 (μύκλοις γυναικόκλωψιν „durch freche Frauenräuber"), 816 (μύκλον κάνθων(α) „den Eselhengst").

Es scheint mir nicht unmöglich anzunehmen, daß μυχλός eine Weiterentwicklung eines verlorenen *μυσχλος vorstellt, das seinerseits auf

---

[24] Ohne das α privativum: μυσαχρός und μυσχρός nur EM 87.28. Geläufig ist μυσαρός.

[25] Lidén, Studien zur ai. und vgl. Sprachgeschichte, S. 48f. leitet γλίσχρος unmittelbar aus *gli-sk-ro- her, ohne aber die Aspiration zu erklären.

[26] Eine außergriechische Entsprechung eines solchen Präsens gibt es nicht; vgl. Frisk, GEW S. 313 Ende des Artikels γλοιός.

[27] Die Aspiration des Gutturals soll expressiv sein. — Nachzutragen ist noch hom. ἀβληχρός, später βληχρός, s. Leumann, Hom. Wörter, S. 55 u. 340.

μύσκλος zurückgeht. Daneben bleibt *μύκλος* etwa „lüstern“. Man übersehe auch nicht *μύκλα* f. und *μύκλος* m., deren Bedeutungen wieder an „Esel“ heranführen: „schwarzer Streifen am Hals und an den Füßen des Esels“ (Hesych), sogar „Esel“ selbst (auf einem Papyrus des 1. Jh.s n. Chr.[28]), auch „Falte im Nacken dess.“ (EM). Man hat bisher *μυχλός* als idg. angesehen und aus **muĝh-slos* hergeleitet; *μύσκλος*, dessen Zusammenhang hiermit wohl außer Frage steht, ließ sich aber weniger glatt erklären: < **μυκσκλος*, eine Vermengung von **muĝh-slo-* und **muĝh-sqo-* nach Niedermann (vgl. WH II S. 125)? Das letztere setze alb. *mušk* „Maulesel“ fort[29]. Im Lateinischen haben wir *mūlus*; das Diminutivum *muscellus* bietet mit seinem *-sc-* der bisherigen Erklärung Schwierigkeiten (Niedermann: < **muĝh-slo-lo-*, woraus **muxellus*, mit volkssprachlicher Umstellung zu *muscellus*).

Da es sich aber offensichtlich um kleinasiatisches Lehngut handelt (die Maultierzucht stammt aus dem pontischen Kleinasien), verzichtet man besser auf weitere idg. Erklärungsversuche und rechnet mit regellosen Wechselformen bei einem Lehnwort. Dann bleibt freilich für die Annahme einer Zwischenform **μυσχλος* als Übergang von *μύσκλος* zu *μυχλός* nicht allzuviel Raum.

Mehr bietet in dieser Hinsicht

ὕσχλος „Öse (der Sandale)“ Pollux 7, 80, Phrynichos PS p. 25, 21 B., dazu *ἔπτυσχλος* „Sandale mit sieben Schnüren“ Hermippos (Komiker d. 5. Jh.s v. Chr.); Photios hat noch *πτύσχλοι* und *πτύχλοι* (470, 26) = *ὑποδημάτιόν τι*, Hesych *πτύοχλον* (lies *-υσχλ-*) = *ὑπόδημα ἀνδρεῖον*, allesamt wohl verderbt für *ἔπτυσχλος* (vgl. M. Schmidt app. crit. ad loc.). Demgegenüber steht *ὕσκλος* Hesych, Theogn. can. 24. Eine Etymologie hat sich bisher nicht finden lassen[30]. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 305 weist lediglich auf die Doppelaspiration hin (wie in dem ebenfalls entlehnten *ὕρχη*). Für uns bleibt das Nebeneinander von *-σκ-*, *-σχ-* und evtl. *-χ-* von Belang. Überflüssig ist Spechts Deutung der Aspiration (Ursprung S. 256) als Zeichen der Expressivität. Eher liegt Einfluß der Vulgäraussprache vor, was bei einem so alltäglichen Wort nicht verwundern dürfte.

Ähnlich liegen die Dinge bei

συρίσκος m. Hesych, Pollux 7, 174 und *ὑρίσκος* m. Hesych „geflochtener Korb“, *ὕρισχος* bei Phrynichos PS p. 116 B. (dort auch *βρίσχος*), *ὑρίχους* bei Aristophanes fr. 569, 5 ist Korrektur Porsons für überliefertes *ὑρισούς*, *σύριχος* bei dem Rhetor Alexander (2. Jh. n. Chr.); schließlich

[28] Vgl. Preisigke, Wb. d. gr. Papyrusurkunden II, S. 121, geschrieben *μοικ-*.

[29] Dies soll seinerseits auf einem illyr. **musko-* „Esel, Maulesel“ basieren, ebenso wie friaul. *muss*, venez. *musso* „Esel“, aruss. *mъskъ* „Maultier“; vgl. Krahe, Die Sprache der Illyrier I S. 118.

[30] Das Wort fehlt bei Boisacq wie bei Hofmann.

ὑρίσσος Hesych, ὑρισσός Theogn. can. 23 und σύρισσος Pollux 10, 129. Der Wechsel im Anlaut erinnert an ὗς : σῦς[31]. Eine brauchbare Herleitung aus dem Idg. hat man bisher nicht gefunden. Neuerdings will man das Wort als Entlehnung aus dem Pelasgischen erklären: v. Windekens, Le Pélasgique, Louvain 1952, S. 135 deutet[32] als pelasgische Vertretung von idg. *$s_{e}r$-, Red. St. zu *ser- „binden, knüpfen"; ὑρ- gehe auf *u̯er-, ein Synonym, zurück. Von den Suffixen soll -ιχος pelasgisch sein (idg. *-i̯qos), desgl. -ισσος, griechisch aber -ισκος; -ισχος könnte aus pel. -ιχος und gr. -ισκος kontaminiert sein. Schon der Sache und dem Suffix -ισσος nach dürfte es sich um ein Lehnwort handeln, ob aus einer idg. Schicht, wie dem „Pelasgischen", bleibt abzuwarten. Für uns ist dennoch interessant der Wechsel -σκ-, -σχ- und -χ-.

Im Zusammenhang damit nennt man das Synonymon ἄρριχος. In dieser Form kennen wir es aus Aristophanes Av. 1209, Theophr., u. a. Pollux 7, 174; 10, 129. ἀρριχίς haben wir bei Athenäus, ἄρσιχος bei Diodorus Sic., auf dem Marmor Parium und einer Inschrift von Amorgos. Hesych bietet ἀρίσκος· κόφινος („Korb").

Man hat ἄρριχος als echtgriechisches Wort aus dem Idg. deuten wollen, vgl. H. Petersson, KZ 47, S. 256f., Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v.: aus *r̥si- zu lit. rẽzgis „Korb". Anders Güntert, Über Reimwortbildungen S. 143: zu lit. váržas „geflochtener Korb zum Fischfang, Reuse". Beides wird aber auch zum Ausgang pelasgischer Etymologien genommen. Das erstere bei Carnoy, Dict. ét. du proto-indo-européen S. 10f., das letztere von Georgiev, Vorgriechische Sprachwissenschaft S. 79[33]. Dagegen wieder Heubeck, IF 64, S. 157 mit der alten genuin griechischen Deutung, vgl. auch K. Forbes, Glotta 36, S. 255. Mit Entlehnung aus einer mediterranen Sprache rechnete Chantraine, Formation S. 402. Der Erklärungsversuch von Petersson l. c. ebenso wie der von Specht, Urspr. 251, 256 wird abgelehnt von Frisk, GEW s. v. ἄρριχος, der sich auf die Angabe „unerklärt" beschränkt.

Hierbei bleibt aber in der Regel ἀρίσκος ebenso unerwähnt wie ῥίσκος „Koffer, Kasten, Sarg"[34] (seit dem Komiker Antiphon, 4. Jh. v. Chr.), das nach Donat. ad Ter. Eun. 754 ein phrygisches Wort sein soll[35].

[31] Hierzu Schwyzer, Gr. Gr. I S. 308 Zus. Nach Georgiev, Vorgr. Sprachwiss. S. 106, v. Windekens, Le Pélasgique S. 13 und 137 pelasgisch, da dort s erhalten bleibt.

[32] Vgl. Carnoy, Dict. étymol. du proto-indo-européen s.v. σύριχος (geht auf Georgiev zurück).

[33] Von Carnoy l.c. wieder abgelehnt, zustimmend Merlingen, Das Vorgriechische und die sprachwissenschaftlich-vorhistorischen Grundlagen, Wien 1955, S. 18. — Zu den litauischen Wörtern s. Fraenkel LitEW S. 713 u. 1205, wo nichts Griechisches.

[34] Nur Güntert l.c. rechnet mit einem Hineinspielen von ῥίσκος in συρίσκος hinsichtlich des von σύριχος abweichenden Akzentes.

[35] Nach Thumb galatischen Ursprungs, durchs Phrygische vermittelt; s. Boisacq s.v.

Für uns fragt es sich, ob -ιχος und -ισκος über ein (zufällig?) fehlendes *-ισχος nicht gleichzusetzen sind in der Weise, wie das schon bei dem eben besprochenen Material angenommen wurde. Dabei ist auffällig, daß ἄρριχος, also die Form mit bloßer Aspirata, bei Aristophanes steht. Würde das bedeuten, daß in der attischen Volkssprache nicht nur -σκ- zu -σχ-, sondern -σχ- noch weiter zu -χ- wurde?

Weiter ist hier zu nennen:

κάδδιχος „Krug" Plutarch, zu κάδος Hesych und inschr. „ein Maß", ein mediterranes Lehnwort, vgl. hebr. *kad* „Eimer"[36], hat neben sich καδίσκος in attischer Komödie (Kratinos, Strattis) und in nachklassischer Prosa in der Bedeutung „kleiner Krug"; im Sinne von „Stimmurne" finden wir es ebenfalls in attischer Komödie (Phrynichos, Aristophanes) und Prosa (Lysias, Lykurgos). κάδδιχος zeigt nach Frisk, GEW s. v. κάδος „hypokoristische Gemination und familiäres χ-Suffix" (zufolge Chantraine, Formation S. 404). -ίσκος in καδίσκος ist Diminutivsuffix. Ist -ιχος mit ihm in der schon angedeuteten Weise in Beziehung zu setzen?

Bevor wir diesen Gedanken weiterverfolgen, sei noch ein Fall genannt, der die Vermutung einer Zwischenform -ισχος stützen könnte:

ἀκρίσχιον n. „end of the hip", (v. LSJ s. v.; Heliodor, Mediziner, 1./2. Jh. n. Chr.) und inschriftl. (Kos) könnte Diminutivum zu ἄκρος „äußerst, oberst, höchst", ἄκρον n. „das äußerste Ende, Spitze, Höhe usw." sein.

Wären -ισκος und -ιχος nicht nur in der Funktion, sondern auch im Ursprung miteinander zu verknüpfen, dann verstünde sich das letztere als vulgärsprachliche Weiterentwicklung des ersteren[37]. Ähnliches könnte auch für das Suffix -αχος gelten (z.B. νηπίαχος : νήπιος, στόμαχος : στόμα)[38]. Meillet, Symb. Rozwadowski I, S. 105—107, rechnete hier mit einer bereits idg. Duplizität *-*ko-*/*-kho-*, wovon das letztere in solchen „termes expressifs et familiers", wie wir sie im Griechischen hier vorliegen haben, enthalten sei. Ich würde dagegen mit einer sekundär innergriechischen Entwicklung eines -σκ- über -σχ- zu -χ- in der Volkssprache rechnen. Eine detaillierte Untersuchung muß ich mir allerdings hier versagen[39]. Auch gebe ich zu, daß die Brücke, über die hier zu gehen wäre, nämlich -ισχος, noch recht schmal ist. Zudem handelt es sich vielfach um nichtgriechisches Wortgut, das diesen Wandel oder auch nur Wechsel zeigt. Deshalb möchte ich die letzten Ausführungen mehr als Anregung gewertet wissen.

Dabei wäre auch die Position jener wenigen Diminutiva auf -χν- zu überprüfen: κυλίχνη „Becher" zu κύλιξ, πελίχνη „dass." zu πελίκη, mit

[36] Siehe Frisk, GEW s.v. κάδος.

[37] Das Material bei Chantraine, Formation S. 404 u. 406.

[38] Siehe Chantraine o.c. S. 403.

[39] Das Material ist zu schwierig und vor allem zu heterogen, als daß sich all die damit verbundenen Fragen hierbei erledigen ließen; vgl. Chantraine o.c. S. 402—404.

sekundärer Ausdehnung πολίχνη zu πόλις. Man rechnete bisher mit einem Suffix *-*sno*- oder mit „expressiver Aspiration“[40]. Zu κυλίχνη Alkm., Aristoph. haben wir nämlich noch folgende verwandte Bildungen: κυλίσκη Dion. Hal., Pollux, κυλίσκιον Pollux[41]. Zum Ausgang vgl. das oben S. 224 genannte ἀκρίσχιον. Dann κυλίχνιον Aristoph., κυλιχίς Achaios (att. Tragiker), Antiphon; vgl. σπυρίχνιον Diminutivum zu σπυρίς Pollux, ferner πέταχνον „breite, flache Schale“ Alex. Rhet. (2. Jh. n. Chr.) zu πετάννυμι, πέτακνον Hesych[42].

Schließlich hat der bisher noch nicht befriedigend gedeutete Göttername[43] Ἀσκληπιός, dor. Ἀσκλαπιός noch folgende Varianten mit Aspiration nach σ: Αἰσχλαπιός, Ἀσχλαπίχιος und Ἀσχλάπων (Personenname) in Böotien[44], Αἰσχλαβιός auf einer Erzfigur aus Bologna mit korinthischen Schriftzeichen. Zum Wechsel -σκλ-/-σχλ- vgl. o. S. 222ff. ὕσκλος/ὕσχλος.

Vereinzeltes und besondere Fälle:

ἔσχατος „der äußerste, letzte“ (seit Il.) wird allgemein als eine adjektivische Ableitung zu ἐξ angesehen, die aber im einzelnen nicht leicht erklärbar ist. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. geht von *$e\hat{g}hs$-*qo*- aus, das über *$e\hat{g}zgho$- zu ἐσχο- geworden sein soll. Frisk, GEW s. v. zerlegt in ἐξ-κατος (vgl. ἔγ-κατα pl. „Eingeweide“), die Tenuis aspirata erfordere dann aber eine Grundform *ἐχσ-κατος, weiter für ἐξ die Annahme eines idg. *$e\hat{g}hs$- (vgl. Hofmann l. c.). Pokorny S. 292 hat sich dieser Auffassung angeschlossen. Frisk l. c. verweist jedoch noch ausdrücklich auf „die in älteren Alphabeten auftretende Schreibung χσ = ξ, die für eine Aspiration eines Gutturals vor σ spricht“. Damit wird auf jeden Fall angedeutet, daß die Aspiration sekundär griechisch sein kann. Weiter führt ein Gedanke von Schwyzer, Gr. Gr. I S. 266 Z. 1: Ein ursprüngliches *ἔξατος sei zu ἔσχατος umgestaltet worden wie Ξενοκλῆς zu Σχενοκλῆς, εὐξάμενος zu εὐσχάμενος im Vulgärattischen (s. o. S. 177; solches auch in Eretria und auf Keos). Das würde bedeuten, daß ἔσχατος eine ursprünglich attische (evtl. auch west- und zentralionische) Lautgebung vorstellt. Das gemeingr. *ἔξατος fehlt uns dann und scheint durch das attische ἔσχατος völlig verdrängt worden zu sein. Vgl. dazu den Fall σφήξ : ψήν o. S. 189f.

Eine Aspiration durch σ zwischen zwei Verschlußlauten bei Ausdrängung desselben nimmt man an in ἐχθός lokr. delph., [ἐ]κθός argivisch gegenüber ἐκτός seit Ilias. Das nordwestgr. ἐχθός geht dann auf *ἐκσ-τός

---

[40] Vgl. Chantraine o.c. S. 404 und S. 195.

[41] Überliefert auch Aristoph. Ach. 459 in den Hss.; man liest aber mit Athenäus κοτυλίσκιον.

[42] Ein σμυλίχνη, das Locker, Rückläufiges Wb. d. Griech., S. 93, anführt, wäre zu σμυλίχη „Höhlung im Joch, wo die Deichsel eingefügt war“ zu stellen. Jedoch kann ich das Wort bei LSJ, Passow, Pape und Stephanus nicht finden.

[43] Vgl. Frisk, GEW s.v. Ἀσκληπιός.

[44] Siehe G. Meyer, Gr. Gr.³ S. 279.

zurück, vgl. Frisk, GEW s. v. *ἐκτός*, besonders Schwyzer, Gr. Gr. I S. 326 Zus. 2. Dazu könnte noch gehören *ἐχθός* „Haß, Groll" und *ἐχθρός* „verhaßt, feindlich", vgl. Frisk o. c., s. v. mit Lit.[45]. Ganz anders B. Cop, KZ 74, S. 266, der *ἐχθός* „Haß" auf eine von ihm eigens aufgestellte Wurzel idg. **eq-/*oq-* „böse, schlecht sein" (es wird auf ai. *áka-* „Leid usw.", arm. *ox* „rancore, sdegno, mal animo usw." verwiesen) beziehen will, wobei *ϑ* ein *dh* vertreten soll (also *ἐχ-ϑο-* < **eq-dho-*).

Mit dorisch-nordwestgr. *ἐχθός* bzw. *ἐκθός* können wir eine Aspiration von Verschlußlaut durch benachbartes *σ* auch vereinzelt außerhalb Attikas feststellen, vgl. dazu noch o. S. 180 dor. *ἐπιφθύσδω* Theocr.: *ψύττει· πτύει* Hesych. Die Erscheinung ist also weiter verbreitet, als man zunächst annehmen möchte.

Einer ähnlichen Erklärung begegnet man bei *ἔρχομαι* „komme, gehe" (seit Ilias): < **ἔρ-σκ-ομαι*, zu ai. *ṛccháti* „stößt auf etwas, erreicht", heth. *arš̆k-* „wiederholt gelangen, Einfälle machen" (**-sk̑*-Bildung zur Wz. **er-* „in Bewegung setzen"), vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v., Frisk, GEW s. v. (zurückhaltend); anders Pokorny S. 328 (*χ* < **gh*), weitere Lit. bei Schwyzer, Gr. Gr. I S. 702 Anm. 6. Anderseits sucht man hierin auch ein Suffix *-χ-*, das in einigen wenigen Präsentien wie *τρύχω, στενάχω* vorliegt, vgl. Schwyzer l. c., Chantraine, Morphologie historique du grec S. 264. Da aber *χ* als Verbalsuffix fast durchweg undurchsichtig ist[46], können wir auch bei *ἔρχομαι* kaum zu einer gesicherten Analyse gelangen. Der genannte Vorschlag ist nicht mehr als eine Möglichkeit.

Ungeklärt ist immer noch *ἐσχάρᾱ* „Herd" (seit Il.). Die alte Verbindung mit aksl. *iskra* (nach Prellwitz) ist heute aufgegeben, vgl. Frisk, GEW s. v., Vasmer, REW s. v. *ískra* (die Wurzel hat im Slavischen einen Diphthong!). Eine neue, überzeugende Etymologie ist nicht gefunden worden.

Zusammenfassung

Unter dem Gesamtbestand der griechischen Wörter mit *σχ-* im Anlaut gibt es nur wenige, die allein in dieser Lautgebung überliefert sind. Es dies zunächst drei etymologisch undurchsichtige Wörter: *σχαδών* (oder *σχάδων*), *σχῖνος* und *σχοῖνος*. Dann das Erbwort *σχάω, σχάζω*, das man zu ai. *chyáti* stellt, dessen Anlaut aber mittelindisch ist und für die Annahme einer ursprachlichen Ten. asp. nichts hergibt. *σχάω* gehört schließlich zu einer idg. Wz. **sk̑ēi-*, die im Griechischen auch mit einer Reihe von

---

[45] Zum Wortmaterial ist noch die Schreibung *ἐκθρός* aus den herculanensischen Rollen nachzutragen; s. Crönert, Memoria Graeca Herculanensis, S. 88f., weiter auf Inschriften, Papyri und in Handschriften ebd. S. 89 Anm. 1. Dazu auch Schwyzer, Gr. Gr. I S. 210 (inschriftl. in Hierapytna auf Kreta, 2. Jh. v. Chr.).

[46] Eine Ausnahme bildet *σπέρχω, σπέρχομαι* : ai. *spṛháyati* < idg. **sperĝh-*, vgl. Pokorny S. 998.

Derivaten mit Anlaut *σκ-* vertreten ist, wie *σκιδαρός, σκινδαλμός, σκοῖπος, σκίπων*, so daß die Aspiration von *σχάω* nicht ererbt sein kann.

Das übrige Material — es ist der größere Teil des Ganzen — zeigt neben *σχ-* auch *σκ-* als Variante des betreffenden Wortes selbst oder in einer nahverwandten Bildung. Die aspirierte Form läßt sich dabei oft als attisch bestimmen oder wahrscheinlich machen.

σχαλίς Xen., Poll., *σχαλίδωμα* Poll. stehen neben *σκαλίς* seit Strabo, *σκάλλω* Hdt., ohne *σ* in *δικέλλα* att. Trag. Die bisherige Erklärung, *σχαλίς* sei von *σχάω* beeinflußt, erübrigt sich angesichts der anderen Fälle mit Aspirationsschwankung. *σχίζω* ist nebst *σχίζα* und *σχίδαξ* zwar nur mit *χ* bekannt, jedoch hat das zugehörige *σχινδαλμός* die Nebenform *σκινδαλμός* (oder *σκινδάλαμος*) bei Aristophanes, Hippokrates, Lukian und Agathias. Wenn auch durch Grammatikernachricht *σχινδαλμός* als attisch bezeugt ist, so darf, wie es oft geschehen ist, bei Aristophanes das überlieferte *σκ-* nicht geändert werden. Die vulgäre Form hat wie in anderen derartigen Fällen nicht in die Literatursprache eindringen können. Für einen ursprünglichen Anlaut *σκ-* sprechen auch *σκιδαρός* bei Hesych sowie die entfernteren Verwandten *σκοῖπος, σκίπων* u. a. m. Ein attisches *ἀνασχινδυλεύω* hat Platon gegenüber *ἀνασκ-* der späteren Lexikographie. *σχελίς* bei Aristophanes (ohne vv. ll.), Pherekrates, Lukian und Pollux, steht neben späterem *σκελίς, σκελίζω* hellenist. und *ὑποσκελίζω* Plat., das engverwandte *σκέλος* seit Homer hat eine inschriftliche Variante *σχέλος* (Delos, 3. Jh. v. Chr.). *s*-lose Verwandte wie *κυλλός, κωλῆ* sind ohne Aspiration. *σχελίς* läßt sich gut als attisch erweisen, *σχέλος* steht in einer attischen Inschrift außerhalb Attikas. *σχέραφος* bietet Hesych neben *σκ-* und *κ-*, die Verwandten wie *σκερβόλλω* sind stets unaspiriert (auch bei Aristophanes), vgl. ohne *s* *κείρω*. Wahrscheinlich ist *σχερός* Hesych, Theognostus noch in diesen Verband zu stellen, sollte es mit *ξερόν* oder *ξερός* Hom. zusammengehören und der Anlaut des letzteren aus *σκ-* metathetiert sein. Etymologisch undurchsichtig sind *σχενδύλη* Eleusis (4. Jh. v. Chr.), *σκένδῡλα* Anth. Pal., *σκενδύλιον* Heron v. Alex., *σχενδυλόληπτος* und *σχενδυλάω* Hesych. Die *σχ*-Form in Attika ist für uns von Bedeutung.

Gegen eine Gleichsetzung von gr. *σχ-* und ai. *ch-* bzw. *kh-/skh-* sprechen folgende in der Aspirierung divergierende Gleichungen: *σκάζω* : *khañjati*; *σκαληνός, σκολιός* : *skhalati, khalati*; *σκεδάννυμι, σκίδνημι/κίδναμαι* : *skhadate, kadana-*; *σκιά* : *chāyā́-*. Hier sollte man im Griechischen *σχ-* erwarten, wenn die Aspiration wirklich schon in der Ursprache vorhanden gewesen wäre. Das Griechische hat aber tatsächlich das Alte bewahrt; die Aspiration auf seiten des Ai. ist jüngere, bereits ins Mittelindische gehörende Lautentwicklung, wie wir gesehen haben. Gleichungen wie gr. *σχίζω* : ai. *chinátti* können also nicht für die Erweisung einer idg. Ten. asp. in Anspruch genommen werden. Gr. *σχ-* ist, wie sich an Hand der Varianten mit *σκ-* zeigt, ebenfalls innersprachliche Neuerung.

Im Wortinnern lassen sich auch einige Fälle von Aspirationsschwankung festellen. Daß es sich hier um Spuren einer wirklichen Lautbewegung handelt, zeigen Schreibungen wie *φύσχη* für *φύσκη*, *ἐπισχάζων* für *ἐπισκάζων*, *Σαράπιδος χὰ* für *Σαράπιδος καὶ* auf Papyri.

So finden sich *μύσχον* Hesych neben üblichem *μύσκος*, *μόσχος* als Entlehnung (übers Iranische, vgl. np. *mušk*) aus ai. *muṣká-*, *μίσχος* neben *μίσκαιος*, wahrscheinlich *μύσχης* (wenn „Schimmel") neben *μύσκος*, dazu *ἀμυσχρός*, *ἀμυσχάω*, *ἀμυχρός* neben *ἀμύσκαρος*. Ähnlich könnten sich verhalten *γλίσχρος* zu *γλίχομαι*, falls dies aus **γλι-σκ-ομαι*, dann die nicht recht durchsichtigen und wohl fremden *μιχλός*, *μύσκλος* und *μύκλος* sowie *ὕσχλος*, *ἔπτυσχλος* zu *ὕσκλος* und evtl. *-υχλος*. Beachtenswert sind auch die Wechselformen der sicherlich fremden *συρίσκος*, *ὑρίσκος*, *ὕρισκος*, *ὑριχός*, *συριχός* (dazu auch Ausgang *-ισσος*), ferner *ἄρριχος*, *ἀρριχίς*, *ἄρσιχος* gegenüber *ἀρίσκος*, *ῥίσκος*.

Diminutivcharakter hat das Suffix *-ιχος* in *κάδδιχος* zu *κάδος* neben *καδίσκος*; eine Brücke der möglichen Lautentwicklung *σκ* > *σχ* > *χ* in diesem Formans bildet *ἀκρίσχιον*, das Diminutiv zu *ἄκρος*. Dabei wird der Gedanke nahegelegt, in dem Diminutivsuffix *-ιχος* (und *-αχος*) eine lautliche Variante von *-ισκος* zu suchen, vielleicht ebenso in *-ιχνο/ᾱ-*, das dieselbe Funktion hat.

Schließlich läßt sich der Wechsel noch in dem Götternamen *Ἀσκληπιός*, dor. *Ἀσκλαπιός* und seinen Ableitungen beobachten: *Αἰσχλαπιός*, *Ἀσχλαπίχιος*, *Ἀσχλάπων*, *Αἰσχλαβιός*.

Für sich sind zu betrachten *ἔσχατος* zu *ἐξ*, mit *σχ* für *ξ* wie im Altattischen, nordwestgr. *ἐχθός*, dor. *ἐκθός* aus **ἐκσ-τός* neben *ἐκ-τός*, und *ἔρχομαι*, falls aus **ἐρ-σκ-ομαι*, sämtliche mit Ausdrängung des Spiranten bei gleichzeitiger Aspiration. Dunkel ist weiterhin *ἐσχάρᾱ*.

Man muß zugeben, daß im Wortinnern eine Lautbewegung *σκ* > *σχ* (und evtl. weiter zu *χ*) sich zwar hier und dort beobachten läßt, jedoch ist das Material wenig geeignet, Ausdehnung und Umfang dieser Tendenz näher zu begrenzen. Konnten wir bisher derartige Vorgänge mit mehr oder minder großer Sicherheit als im Attischen sich vollziehend bestimmen, so ist hier das Material, das sich aus Glossen, Lehnwörtern unbekannter Herkunft, Hypokoristika, Dialektformen der verschiedensten Gegenden rekrutiert, zu heterogen, als daß man auch nur annähernd die Grenzen einer solchen Entwicklung ziehen könnte. Soviel ist sicher, daß wir es nicht mit einer ererbten Aspiration zu tun haben. Vorerst läßt sich das Vorgeführte nur zur Untermauerung der These, daß ein ererbter stimmloser unaspirierter Verschlußlaut in der Umgebung von Sibilant innerhalb des Griechischen erst aspiriert wurde, verwerten.

3. Anhang: Angebliches idg. **sph-* als *f-* im Lateinischen bei korrespondierendem gr. σφ/σπ

Seit langem bringt man immer wieder zusammen[1]:
lat. *fungus*, gr. *σφόγγος/σπόγγος* „Schwamm", arm. *sunk/g* „Pilz"[2],
lat. *funda*, gr. *σφενδόνη* „Schleuder"[3],
lat. *fidēs*, gr. *σφίδη*, *σφίδες* „Darmsaite"[4].

Man denkt teils an Urverwandtschaft über ein idg. **sph-*, teils an Entlehnung aus dem Griechischen. Wir haben aber eben dargelegt, daß gr. *σφόγγος/σπόγγος* ebenso wie *σφενδόνη* kein idg. Wortgut vorstellen[5]; bei *σφίδη*, *σφίδες* ist idg. wie fremde Herkunft (t. t. der Musik) möglich[6].

Gegen eine Entwicklung von idg. **sp-* oder auch **sph-* (wie wir zunächst noch einmal unterstellen wollen) zu lat. *f-* sprechen sichere Gleichungen wie: lat. *spūma*, *pūmex* : ai. *phéna-*, lit. *spáinė*, apr. *spoayno*; lat. *spondeō* : gr. *σπένδω*; lat. *spernō* : gr. *ἀσπαίρω*; lat. *spōns*, ahd. *spanst*, lat. *spatium* : zur idg. Wz. **spē(i)-* : **spə-* wie ai. *sphāyate*, *viṣpitá-*, gr. *σπίδιος* usw.

Das bedeutet, idg. **sp-* (ebenso wie angebliches **sph-*, das für uns nicht mehr in Frage kommt) wird im lat. als *sp-* vertreten und nicht als *f-*.

Bleibt somit die Möglichkeit der direkten Entlehnung aus dem Griechischen. Alle drei Wörter sind seit Plautus bezeugt. Gleichzeitige durch-

---

[1] Außerdem will H. W. Bailey in TPS 1956, S. 122f., lat. *fenestra* (alat. *fēstra*) mit ai. *spandate* „zuckt, zappelt" verknüpfen, was kaum überzeugen kann (über ein idg. **sp(h)en-d-*; vgl. aber Pokorny S. 988f.). Es bleibt deshalb von vornherein beiseite.

[2] Vgl. WH I S. 566f., Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *σπόγγος* (lat. *fungus* aus gr. *σπόγγος* entlehnt, dies samt arm. *sunk* aus einer unbekannten Quelle); Ernout-Meillet[4] S. 262a (aus derselben mediterranen Quelle wie gr. *σ^π/_φόγγος*, arm. *sunk*); Lidén, GHÅ 39, 1933, 51f. (Wanderwort unbekannter Quelle); Pisani, Die Sprache V, S. 145f. (kleinasiatisch). Für idg. Herkunft Persson, Beitr. S. 223 (lat. *fungus* setzt idg. Variante **phongo-* fort) und H. Petersson, Heteroklisie S. 223 (lat. *f-* geht auf Grund dieser Gleichung auf idg. *sph-* zurück; eine Erklärung für diesen Übergang zu geben, wird abgelehnt).

[3] Vgl. WH I S. 562f. („... weder Urverwandtschaft glaublich ..., noch Entlehnung ... aus gr. *σφενδόνη* sonderlich wahrscheinlich"); Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *σφενδόνη* (vielleicht zu *σφόνδυλος* [s. dazu o. S. 204]; lat. *funda* scheint daraus entlehnt); Ernout-Meillet[4] S. 260b (beide evtl. iberischer Herkunft). Für idg. Ursprung Petersson l.c.

[4] Vgl. WH I S. 493 (urverwandt mit gr. *σφίδες*, *σφίδη*), Ernout-Meillet[4] S. 232b (Entlehnung aus nichtgr. Sprache). Für Urverwandtschaft Persson, Beitr. l.c., Petersson o.c. S. 221f.

[5] S. o. S. 207ff. bzw. S. 205.

[6] S. o. S. 192f.

sichtige Lehnwörter aus dem Griechischen zeigen dortiges σφ- oder σπ- wiederum in *sp*- umgesetzt: *spintēr* „Armband" Plaut. < gr. σφιγκτήρ „Schnur, Band, Muskel"[7], vgl. EN *Spinthēr*, *sporta* „Korb" seit Cato, *sportula* „Körbchen" seit Plaut. < gr. σπυρίδα zu σπυρίς/σφυρίς „Korb", wobei mit etruskischer Vermittlung zu rechnen ist[8], *spatula* seit Varro „Rührlöffel; Schulterblatt usw." < gr. σπάθη „breites Weberholz, breites Unterende am Ruder, breite Rippen, Schulterblatt usw."[9], *spongia* „Schwamm" seit Cato, Lukr. < gr. σπογγιά/σφογγιά „dass."[10], daneben spät *spungia*, *sfungia* Isid., *sfungidus* „schwammig" Orib., worüber noch weiter unten gesprochen werden soll.

Daraus geht hervor, daß bei direkter Entlehnung aus dem Griechischen, ja sogar bei etruskischer Vermittlung, ein gr. σπ-/σφ- als *sp*- im Lateinischen wiederkehrt.

Ein weiteres Hindernis für eine Annahme, gr. σφ- > lat. *f*- auf dem Wege der Entlehnung, entsteht, wenn man fragt, ob vor 200 v. Chr., wo die drei fraglichen Wörter *fungus*, *funda* und *fidēs* schon im Lateinischen längst heimisch geworden waren, gr. φ bereits spirantisch artikuliert wurde, um ins Lateinische als *f* einzugehen. Grundsätzlich können wir im Griechischen selbst diesen Lautwandel nicht annähernd datieren[11]. Er vollzog sich bei den einzelnen Lauten φ, ϑ, χ örtlich und zeitlich verschieden. Die Römer beginnen erst von der Mitte des 2. Jh.s v. Chr. ab diese griechischen Laute als *ph*, *th*, *kh* zu schreiben, nachdem sie bis dahin die Aspiration graphisch unberücksichtigt gelassen hatten. Von da ab taucht sie in einheimischen und in Lehnwörtern auf, z.B. *lachrima*, *centhurio*, *sepulchrum*, *pulcher*, *anchora*, *chorona* usw.[12] Spiranten finden wir aber erstmalig in pompejanischen Inschriften (bis 79 v. Chr.) wie *Dafne* (CIL 4, 680), *Fileto* (2402), *fisica* (1520, 6865)[13]; *f* für φ steht häufiger im 3. Jh. n. Chr., regelmäßig seit der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr.[14].

Sowohl dies als auch der Umstand, daß bei den durchsichtigen Entlehnungen aus dem Griechischen σπ-/σφ- als lat. *sp*- erscheint, schließen eine direkte Übernahme von *fungus*, *funda* und *fidēs* aus dem Griechischen

---

[7] Vgl. WH II S. 574; nach Leumann, Die Sprache I, S. 205, in Plaut. Menaechmi achtmal (z.B. v. 527, 530).

[8] Vgl. WH II S. 580. [9] Vgl. WH II S. 569.

[10] Vgl. WH II S. 579.

[11] Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 205f. — Der Behauptung Pisanis, l.c., daß hinter lat. *f*- in *fungus* die spirantische Aussprache von σφόγγος vermittelnder dorischer Kaufleute stehe, steht zunächst entgegen, daß die Wechselform σφ- gegenüber σπ- gerade nach Attika bzw. West- und Zentralionien gehört. Seit dem 3. Jh. v. Chr. haben wir σφόγγος auch in der Koine. Ob sie aber schon in die Sprache der Genannten eingedrungen war, bleibt die Frage.

[12] Vgl. Sommer, Hdb. d. lat. Laut- u. Formenlehre[2/3], S. 199f. § 117.

[13] Vgl. Sturtevant, Pronunciation of Greek and Latin, S. 84 § 92a; Schwyzer o.c. S. 158.

[14] Vgl. Leumann-Hofmann, Lat. Grammatik, S. 131.

aus[15]. Überdies hätte man im Falle *funda* < *σφενδόνη* zunächst ein **spendina* zu erwarten[16]. Aber auch für eine indirekte Entlehnung aus dem Griechischen läßt sich der Wanderweg nicht nachzeichnen, da wir bisher keine mediterrane Sprache kennen, die *sp* oder *sph* durch *f* substituiert, was phonetisch an sich nicht ganz unbegreiflich wäre[17]. Wir können uns aber hier nicht mit all den damit verbundenen Fragen beschäftigen.

Immerhin sei zum problematischen *u*[18] in *fungus* noch bemerkt, daß wir im Spätlateinischen die Lautgebung *spungia* bei Isidor. or. 20, 2, 16 (mit vv. ll. *sph*-, *sf*-) und *sfungia* ibid. 12, 6, 60 haben. Nicht ohne Reiz ist an der letzteren Stelle die Etymologie Isidors: *sfungia a fingere, id est nitidare et extergere, dicta.* Dazu wird auf Cicero, pro Sest. 77 verwiesen: *effingebatur sfungiis sanguis.* Jedoch ist bei diesem tatsächlich überliefert: *e foro spongiis effingi sanguinem*[19]. Die Etymologie Isidors zeigt aber an, daß man zu seiner Zeit *sf*- im Anlaut las, sonst hätte man das danebenstehende *(ef-)fingere* nicht zu einer Wortdeutung heranholen können. Weiter haben wir *sfungidus* „schwammig" bei Oribasius (4. Jh. n. Chr.)[20]. So liegt auch die Sippe im Neugriechischen vor: *σπουγγίζω* neben *σφουγγίζω, σφουγγάρι, σφουγγαρίζω* usw.[21]. Dieser Lautstand ist also nach Ausweis von Oribasius und Isidor im frühen Mittelgriechischen gegeben gewesen. Über sein Verhältnis zu lat. *fungus* konnte ich leider in der mir greifbaren neogräzistischen Literatur keinen Aufschluß erhalten. Vielleicht hat *fungus* in der späteren Kaiserzeit auf gr. *σ^π/φόγγος* in dieser Weise zurückgewirkt, oder *fungus* und *σ^π/φούγγος* hängen gar unmittelbar zusammen? Die Klärung dieser Frage möchte ich aber lieber Fachkennern des Mittel- und Neugriechischen überlassen.

---

[15] Vgl. auch Leumann-Hofmann l.c.

[16] Vgl. WH I S. 562f.

[17] Der Spirant *s* schwand selbst unter Bewirkung der Spirantisierung des folgenden *p* oder *p*ʿ (gewissermaßen ersatzweise). Ich denke dabei weniger an eine artikulatorisch-motorische Veränderung als an ein ungenügendes gehörsmäßiges Erfassen der Gruppe *sp* seitens des Vermittlers. In *f* sind spirantische und labiale Komponente der Gruppe *sp* aufgehoben. — Das Etruskische scheidet als Mittler wahrscheinlich aus, da es *sp* bzw. *śp* kennt, vgl. *spuri(e)* = *spurius.*

[18] Vor *ŋ* haben wir in Erbwörtern für altes *o* teils *u*, teils *o*; vgl. Leumann-Hofmann, Lat. Gr. S. 60 § 25b, 1. Fraglich bleibt, ob wir unseren Fall hierunter überhaupt betrachten dürfen.

[19] Vgl. die Oxford-Ausgabe von W. Petersson l.c. (ohne Angabe von Varianten).

[20] Vgl. WH II S. 579 s.v. *spongia.*

[21] Vgl. Hatzidakis, IF 36, S. 300; Rohlfs, Et. Wb. d. unteritalien. Gräzität S. 236 nr. 2030f.

C. Die Aspiration in der Umgebung von Sibilant im Armenischen

1. Einleitung

Man rechnet im Armenischen im allgemeinen unter Annahme von idg. Tenues und Tenues apiratae mit folgenden Vertretungen[1]:

idg.	*p*	*t*	*k̂*	*q*: arm ø od. *h* im Anl. (*v* im Inl.)	*tʿ*	*s*	*kʿ* (nach *r* u. *n* : *g*)
idg.	*ph*	*th*	(*k̂h*)	*qh*: arm *p̂ʿ*	*tʿ*	(*ç*)	*x*

Dabei sind also nur deutlich faßbar die Labiale und die Reinvelare[2]. Wieweit diese Gleichsetzungen in allen Stellungen berechtigt sind, können wir hier nicht untersuchen, da wir uns auf die Umgebung von *s* beschränken. Hierzu hat man bereits folgende Besonderheiten festgestellt[3]:

Nach *s* erscheint *t* und nicht *tʿ* wie sonst für idg. *t* : arm. *sterǰ* „unfruchtbar" : gr. *στεῖρα* f. „dass.", lat. *sterīlis*; arm. *z-gest* „Kleidung" : lat. *vestis*. Dann *p* und *pʿ* statt ø oder *h* : *spaṙnam* „bedrohe" : lat. *spernō*, arm. *spʿṙem* „verstreue", *pʿarat* „verstreut" : gr. *σπείρω*. Idg. *k̂* bzw. *k(q)* nach *s* ergibt arm. *ç* : *çelum* „spalte" : lit. *skeliù* „dass.", arm. *harçanam* „bitte, verlange" : ai. *pṛccháti*, lat. *poscō*[4]. Ein angebliches idg. *k̂h* nach *s* wäre im Arm. durch denselben Laut vertreten: arm. *çtim* „ritze" : gr. *σχίζω*, ai. *chinátti*[5]. Ebenso verhält sich die Gruppe *k̂s*: arm. *veç* „sechs" < idg. **(k)su̯ek̂s*[6].

Die Dinge liegen also nicht so einfach und erfordern eine vorsichtige kritische Untersuchung. Wir müssen uns allerdings auf das bisher zur Diskussion gestellte Material beschränken; neue eigene Untersuchungen anzustellen würde jetzt zu weit führen. Das bekannte Material ist umfangreich genug, um einen Überblick über das Verhalten des Armenischen zu unserem Problem zu geben.

---

[1] Vgl. Meillet, Esquisse d'une grammaire de l'arménien classique, 2. Aufl., Wien 1936, S. 35ff.; Ders., Introduction[8] S. 90; Pisani, Glottologia indoeur.[3], 1961, S. 38 § 16 Ende; G. R. Solta, Hdb. d. Orientalistik I. Abt., 7. Bd., S. 94.

[2] Theoretisch müßte für die Labiovelare q^u, q^uh das Armenische als Satemsprache dieselben Ergebnisse aufweisen. Die einzige Gleichung, für die ein idg. q^uh nach *s* postuliert wurde (arm. *sxalim* : ai. *skhalati*, gr. *σφάλλω*), ist heute so gut wie aufgegeben, so daß diese Laute überhaupt unberücksichtigt bleiben können.

[3] Vgl. Meillet, Esq.[2] S. 32; Pisani, Glottologia[3] S. 49.

[4] Vgl. Meillet ebd.

[5] Das würde auch für das Verbalsuffix *-ç-* gelten, ginge man von **-sk̂h-* aus.

[6] Vgl. Pokorny S. 1044; Meillet, Esq.[2] S. 40.

2. Systematische Erörterungen des arm. Materials mit Tenuis aspirata bzw. Spirans bei Sibilant

a) arm. *sp/spʿ/pʿ*

arm. *sp-*: übrige idg. Sprachen *sp-* oder *sph-*.

arm. *aṙaspel* „Sage, Sprichwort, Rätsel": got. *spill*, ags. *spell* usw. „Erzählung" zu idg. **(s)pel-* „(laut) sprechen", vgl. Pokorny S. 985[7]. Als *s*-lose Formen stellt man dazu gr. *ἀπειλή* „Drohung, prahlerische Versprechung", lett. *pel̂t* „schmähen, lästern" u. a. m.

arm. *spaṙnal* „bedrohen": gr. *ἀσπαίρω* „zucke, zappele", lat. *spernō* „stoße zurück, verschmähe, verachte". Die Aspiration der zugehörigen gr. Wörter *σφυρόν*, *σφῦρα* und *σφαῖρα* muß ebenso sekundär innersprachlich sein wie die des ai. *sphuráti* „stößt weg, zuckt usw." gegenüber dem wurzelverwandten ai. *spṛṇóti* „wehrt ab" (Grundbedeutung „wegnehmen, entfernen", s. o. S. 160). Pokornys Annahme einer idg. Anlautsvariante **sp(h)er-* (S. 992) ist nicht mehr gerechtfertigt[8]. Ich setze deshalb **sper-* „lebhaft bewegen, zucken, stoßen usw." an.

Unsicher ist die Zusammenstellung von arm. *spananem* „töte" (Inf. *spannal*): gr. *σφάζω* < **σφαγ-ιω* „schlachte, töte" (wegen *φάσγανον* „Messer, Dolch", s. o. S. 189). Auffällig wäre dann wieder die Korrespondenz arm. *sp-* : gr. *σφ-*, die die Aspiration des Griechischen als sekundär erweisen würde.

arm. *spʿ*: übrige idg. Sprachen *sp-*.

arm. *spʿṙem* „zerstreue", *spʿiṙ* „zerstreut, verstreut" (auch *spʿiuṙ*), *spʿi(u)ṙ-kʿ* „Zerstreuung, Diaspora": gr. *σπείρω* „säe, zerstreue", vgl. Pokorny, S. 993[9]. Dazu soll noch gehören *pʿarat* „zerstreut", *pʿaratem* „zerstreue usw.", vgl. noch Meillet, BSL 36, 110. Wegen des armenischen Materials setzt Pokorny l. c. ein idg. **(s)p(h)er-* an; jedoch bietet das Griechische nirgendwo eine Aspirata, noch fehlt in dem gesamten idg. Vergleichsmaterial das anlautende *s*. Für Hübschmann, Arm. Gr. I S. 494 nr. 384 war alles noch fraglich. *pʿarat* gehöre seiner Bedeutung wegen nicht

---

[7] Nach Lidén, GHÅ 39, 1933; 2, S. 46ff.

[8] Meillets These in Symbolae Rozwadowski I S. 107f., daß in den einzelsprachlichen Formen mit Aspirata sich eine expressive Variante fortsetze, widerspricht die Verteilung von aspirierten und unaspirierten Formen. Es ist nicht einzusehen, wieso ai. *sphuráti*, gr. *σφαῖρα* usw. gegenüber gr. *ἀσπαίρω*, ai. *spṛṇóti*, arm. *spaṙnal* „expressiv" sind.

[9] Wird von Scheftelowitz, BB 29, S. 36f., bestritten; *spʿiṙ* stehe für **supʿir* oder **sipʿir*, dies weiter zu ai. *śiphā́-* „fasrige Wurzel" (?).

hierher. Es hat auch den Anschein, als konzentriere sich die Bedeutung von *sp'ṙem* um „ausdehnen, entfalten, verbreiten“[10].

Die Gruppe *sp'* im Anlaut ist auf jeden Fall merkwürdig. Sie findet sich nämlich im Armenischen nur noch in *sp'op'el* „trösten“ und seiner Sippe, dessen Anlaut aus *z-* (Partikel) + *p'-* erst innerarmenisch als *sp'* zustande gekommen ist[11], und in den griech. Lehnwörtern *sp'ink's* < gr. *Σφίγξ*, *sp'iurid*, *sp'rid*, auch *p'iurit* „Korb“ < gr. *σπυρίς/σφυρίς* und *sp'er* „Kugel“ < gr. *σφαῖρα*[12].

arm. *p'-*: übrige idg. Sprachen *sp-* oder *sph-*.

p'ayl „Glanz“, *p'aylem* „glänze, schimmere“, *p'ałp'ałim*, *p'ołp'ołim* „glänze“ stellt man zu ai. *visphuliṅga-* „Funke“, *viṣpuliṅgaká-* „Funken sprühend“, vgl. Pokorny S. 987[13]. Das rigvedische *viṣpul°* verbürgt eine idg. Grundform **spel-* ohne Aspiration, s. o. S. 161.

p'aycałn „Milz“ gehört mit ai. *plīhán-*, av. *spərəzan-*, gr. *σπλήν*, lat. *liēn* usw. zusammen, vgl. Pokorny S. 987. Die Grundform dieses tabuistisch entstellten Wortes ist zwar nicht genau festzulegen, jedoch ist in bezug auf den Anlaut durch ai. *p-* und gr. *σπ-* ein idg. *(s)p-* gesichert. Für eine Aspiration gibt es in diesen Sprachen keinen Anhalt.

p'arat „zerstreut“, *p'aratem* „zerstreue, entferne, nehme weg“ wird mit größerer Sicherheit zu gr. *σπείρω* „streue, säe“ gestellt als das eben besprochene *sp'ṙem*, vgl. Pokorny S. 993, zu dessen Ansatz idg. **(s)p(h)er-* ich mich oben bereits geäußert habe. M. E. ist **sper-* eher gerechtfertigt.

p'arem, *p'arim* „umschließe, umarme“ läßt sich vielleicht mit gr. *σπεῖρα* f. „Windung, Spirale, Netz, Tau“, *σπάρτος* „Strauch“, *σπυρίς/σφυρίς* „Korb“, alit. *spartas* „Band“ verknüpfen, vgl. Pokorny S. 991f., der diesmal idg. **sper-* „drehen, winden“ ansetzt, ohne die Aspiration im Gr. und Arm. wie sonst zu berücksichtigen. Über den sekundären Charakter der Aspiration in gr. *σφυρίς* s. o. S. 202f.

p'art'am „reich, reichlich“ wird bei Pokorny, S. 983 mit ai. *sphāyate* „wird feist, nimmt zu“, *sphāta-* „groß, stark“, *sphāra-* „ausgedehnt, weit, groß“, *sphirá-* „feist“ u. a. m. zusammengestellt[14]. Man setzt deswegen gewöhnlich eine idg. Wz. **sp(h)ē(i)-* usw. an. Ich habe jedoch o. S. 48f. und 162f. gezeigt, daß das Ai. mit den zugehörigen Formen *pīvaspākā-* und *viṣpitá-* (s. S. 60) ein idg. **spē(i)-* verbürgt. Das Griechische liefert

---

[10] Vgl. Bayan, Dictionaire arménien-français, S. 514 s.v.

[11] So Meillet, MSL 16, S. 124 (übernommen von Adjarian, Arm. Wurzelwörterbuch VI 489): < *z-p'op'el*, vgl. *amp'op'el* „einschließen“.

[12] Vgl. außer den Wörterbüchern Hübschmann, Arm. Gr. I S. 382.

[13] Für Hübschmann, Arm. Gr. I S. 500 nr. 416 und 417 unsicher. Ai. *phalgú-*, *phalgúna* „rötlich“ sind auf jeden Fall abzutrennen, s. o. S. 148f. (gegen Meillet, Esq.[2] S. 35).

[14] Nach Scheftelowitz, BB 29, S. 36.

außerdem nur ganz wenige Derivate mit σφ-, die Mehrzahl hat σπ- (s. o. S. 191).

p‘elk „langes Stück Holz oder Stoff" stellt man zu germanischen Wörtern wie aisl. *spjalkir* pl. „Speiler", ags. *spelc, spilc* „Span, Holzschiene" usw., vgl. Pokorny S. 987[15], der wiederum **(s)p(h)elg-* ansetzt, offenbar des Armenischen wegen, denn ai. und gr. Vergleichsmaterial fehlt in dieser Weiterbildung von **spel-* „spalten". Hierbei führt aber ai. *paṭati* „spaltet sich, birst" neben *sphaṭati* usw. auf eine idg. Wz. mit Anlaut *(s)p-* ohne Aspiration (s. o. S. 72f. u. 151ff.).

p‘erť „abgerissenes Stück" (< **sperk-to-*: Pokorny S. 992) stellt sich zu aisl. *spiǫrr* „Fetzen, abgerissener Streifen Tuch", gr. *σπαράσσω* „zerreiße" und Verw. Obwohl das Griechische keine Stütze für die Annahme einer ursprl. Aspirata bietet, setzt Pokorny l. c. in der Wz. eine solche an: **(s)p(h)er-*, **(s)p(h)erəg-* (was er bei der Analyse des arm. *p‘erť* unterließ!). Hierher gehört auch *p‘eřekem* „teile, breche auf, breche ab, spalte", vgl. Scheftelowitz, BB 29, S. 36, H. Petersson, Ar. und arm. Studien, Lund/Leipzig 1920, S. 108.

p‘k‘in „Pfeil" ist wie lat. *spīca, spīcus* „Ähre", *spīculum* „Lanzenspitze" u. a. m. Erweiterung (**sp(e)iko-*) zur Wz. **spēi-/spī-* „spitz, spitzes Holzstück". Trotz ai. *sphyá-* „Holzspan usw." ist man wegen gr. *σπίλος* „Riff" nicht zum Ansatz einer aspirierten idg. Grundform berechtigt (s. o. S. 164f.), wie Pokorny S. 981 (nach H. Petersson, KZ 41, S. 267) meint.

p‘und „Gefäß" ist verwandt mit aisl. *spann* „Eimer", dän. *spand* „dass.", aksl. *spǫdъ* „modius", lat. *sponda* „Bettstelle", vgl. Pokorny S. 989[16]. Das arm. *p‘* und soll auf idg. **phondho-* zurückgehen, jedoch wird dieser Gedanke nicht in der Wurzelansetzung **(s)pen-*, **(s)pon-*, **(s)pondho-* zum Ausdruck gebracht. M. E. besteht dafür kein Grund, da arm. *p‘* durchaus auf idg. *sp* zurückgehen kann.

Unklares und Unsicheres:

arm. *p‘ak* „Verschluß", *p‘akem* „schließe" wurde von Bugge zu gr. *σφηκόω* „schnüre zusammen" gestellt. Dieses wird in Ilias P 57 von der Haartracht gesagt, später steht es vorwiegend bei hellenistischen Dichtern. Der attischen Literatur fehlt es völlig. *σφηκόω* ist seinerseits Denominativum zu *σφήξ* „Wespe" mit der ursprl. Bdtg. „wie eine W. gestalten"[17]. Die Bedeutung „einschnüren" ist sekundär. So kann es auch mit dem Anlaut stehen, dessen mögliche Entwicklung aus *ψ* ich o. S. 189f. dargelegt habe. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 500 nr. 415 registriert Bugges Vorschlag mit der lakonischen Bemerkung „unsicher". Meillet,

[15] Nach H. Petersson, KZ 47, S. 264.
[16] Nach H. Petersson, KZ 47, S. 270.
[17] Vgl. dt. Wespentaille: Schnürleib.

BSL 36, S. 110 verknüpft *pʿakem* mit gr. *πήγνυμι* ,,befestige, füge zusammen" unter Annahme eines idg. Wechsels *p/ph* wie bei anderen seiner Etymologien. Es bleibt aber dann das Verhältnis von arm. *k* zu idg. *ĝ* zu klären, da man ein idg. **pă̄ĝ-* zugrunde legt[18]. Dies ist nämlich im Arm. durch *c* vertreten[19]. Das danebenstehende idg. **pă̄k̂-* ließe ein arm. **pas-* erwarten[20].

arm. *pʿeček* ,,Bast, Rinde", auch *pʿečok* soll nach H. Petersson, Ar. und arm. Studien S. 108 auf idg. **spedi̯o-* zurückgehen, jedoch kann dieser ,,ganz zuverlässige Spuren einer Wz. **sped-* (,rupfen, schleißen') nicht finden"[21].

Zu demselben **sped-* soll auch das umstrittene

arm. *pʿetur* ,,Feder", Gen. *pʿetroy* nach Petersson o. c. S. 107f. gehören. Es hängt nach ihm mit arm. *pʿetem* ,,zupfe, rupfe aus" zusammen, wofür semantische Parallelen aus anderen Sprachen erbracht werden. Nach Hübschmann, Arm. Gr. I S. 500 nr. 419 wollte man es zu ai. *pátatra-*, *pát(t)ra-* ,,Fittich, Flügel, Feder", gr. *πτερόν*[22] ,,Flügel, Feder", ahd. *fedara* usw. stellen, was von Hübschmann für falsch gehalten wird. Andere ältere Erklärungsversuche ebenda. Nach Adjarian, Arm. Wurzelwörterbuch VI 1211 soll arm. *pʿetur* evtl. eine Entlehnung aus dem Hethitischen sein[23], vgl. heth. *patau̯ar*, Gen. *partaunaš* ,,Flügel"[24]. Schließlich benutzt W. Winter in Language 31, 1955, S. 5f. die alte Gleichung arm. *pʿetur* : ai. *pátatra-*, um zu beweisen, daß idg. *p*, *t*, *k* im Anlaut vor Vokal zu arm. *pʿ*, *tʿ*, *kʿ* werden (das erste und das letzte auch zu *h* oder *ø*). Außer diesem einen Beleg bringt Winter aber kein Material für idg. *p* > arm. *pʿ*. Eine solche Entwicklung ist bisher ausdrücklich bestritten worden[25]. Angesichts solcher sicheren Gleichungen wie arm. *het* ,,Fußspur": ai. *padám* : gr. *πέδον* sollte man arm. **hetʿur* o. ä. erwarten[26]; dabei ist nicht außer acht zu lassen, daß idg. *-t-* im Arm. zu *-tʿ-* werden müßte[27]. Damit verbietet sich wohl jegliche Zusammenstellung mit der Wz. **pet-* ,,fliegen". Andererseits stellt man zu einer Weiterbildung **pter-* nach Bugge, KZ 32, S. 40 arm. *tʿev* ,,Flügel", *tʿir* ,,Flug" und Verw. mit arm. *tʿ* aus *pt-*[28]. Dazu soll noch vulgär-

[18] Vgl. Pokorny S. 787f., WH II S. 232, 245.

[19] Vgl. Meillet, Esq.² S. 28.

[20] Vgl. Meillet, Esq.² S. 25.

[21] Petersson erwägt nur lett. *spandas* pl. ,,Fischschuppen" als hierher gehörig.

[22] Zur Problematik dieses Wortes s. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v.; Mayrhofer II S. 204 oben.

[23] Mir im Original nicht zugänglich, ich zitiere nach Mayrhofer l.c.

[24] Bei Friedrich, Heth. Wörterbuch S. 164 ohne Bemerkung zur Etymologie. Vgl. noch Mayrhofer II S. 223 A.

[25] Vgl. Meillet, Esq.² S. 30: ,,aucun des *pʿ* de l'arménien ne représente i.-e. *p*."

[26] Vgl. Meillet, Esq.² S. 30 Mitte.

[27] Vgl. Meillet, Esq.² S. 33.

[28] Vgl. G. R. Solta, Die Stellung des Armenischen im Kreise der idg. Sprachen, Wien 1960 (künftig als 'Stellung' zitiert), S. 38.

arm. *ťepur* „Flügel“ (vgl. *ťev* „dass.“) gehören, woraus durch Metathese nach Lagarde kl.-arm. *pʻetur* entstanden sei. Dann wäre dieses überhaupt erst sekundär innerarmenisch aufgekommen.

Somit hat arm. *pʻetur* noch immer keine überzeugende Etymologie gefunden trotz des (immer wieder zu voreiligen Schlüssen verleitenden) Anklanges an gleichbedeutende Wörter verwandter Sprachen. Peterssons Herleitung aus einem ad hoc erfundenen **sped-* führt auch nicht weiter.

arm. *pʻoyť*, Gen. *pʻuťoy* „Eifer“, davon abgeleitet *pʻuťam* „beeile mich“ möchte man zu gr. *σπουδή* „Eifer, Sorgfalt, Mühe“, *σπεύδω* „eile, bemühe mich“ stellen, vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 501 nr. 421. Jedoch macht *-ť* Schwierigkeiten, denn man erwartet *-t*. Meillet, BSL 36, S. 112 wollte deshalb mit einem idg. Wechsel *d/th* rechnen, was aber nirgends seinesgleichen hat[29]. Handelt es sich vielleicht um eine Entlehnung aus dem Griechischen (vgl. kirchenlat. *zelus*, frz. *zèle*, engl. *zeal*, *zealous* aus dem gleichbedeutenden gr. *ζῆλος*)? Zum Lautlichen vgl. arm. *pʻiurit* neben *spʻiurid* < gr. *σπυρίς/σφυρίς*, *-ιδος* „Korb“, wo allerdings *ť* als Substitution nicht erscheint; aber das Nebeneinander von *d* und *t* zeigt, daß man hier mit mehreren Möglichkeiten der Wiedergabe von gr. *δ* rechnen kann. Oder stammt *pʻoyť* aus dem Iranischen, vgl. np. *poy* „Eile“, parth. *pwd* „Lauf“[30]? Oder ist *ť* ein erst im Armenischen nach Verlust des alten (idg.) *d* neu angetretenes Element? Die Klärung aller damit verbundenen Fragen muß ich Fachkennern überlassen. Handelt es sich dennoch um ein Erbwort, so wäre die Vertretung von idg. *sp-* durch arm. *pʻ-* durchaus normal.

arm. *pʻoši* „Staub“ hat man mit ai. *pāṃsú-* „Staub, Sand“ zusammenstellen wollen. Nach Hübschmann, Arm. Gr. I S. 501 nr. 422 sind beide lautgesetzlich nicht miteinander zu vereinigen[31]. Bartholomae, Studien II S. 35 plädiert für Entlehnung aus dem Iranischen (vgl. av. *pąsnuš*) mit der Begründung, daß arm. *pʻ* in Lehnwörtern nichts Seltenes sei. Das Wort ist für uns deswegen interessant, weil H. Petersson in Studien ü. d. idg. Heteroklisie S. 256f. es auf ein idg. **spok̑u̯i̯o-* zurückführen will, das von einem Stamm idg. **spok̑-u-* ausgegangen sei. Wo dies weiter einzuordnen ist, erfährt man von Petersson nicht. Von solcher Struktur kennt man im Idg. nur ein Wurzelelement **spek̑-* „sehen“[32]. Einen weiteren Deutungsversuch von V. Pisani, KZ 68, S. 176, der auf idg. **phorso-* hinausläuft, braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

---

[29] Vgl. Pokorny S. 998. — Meillet nahm MSL 10, S. 277 eine Auslautsvariante *t* > arm. *ť* an. Dafür eintretend Solta, Stellung S. 341f.

[30] Vgl. Pokorny S. 998 (besser *pūy* zu umschreiben).

[31] Ebenfalls nichts dergleichen bei Mayrhofer s.v. *pāṃsúḥ*.

[32] Vgl. Pokorny S. 984.

arm. *p'tur* (auch *p'tul, p'tut'*) „Staub, Asche" nebst *p'trim* „werde zerbrochen, zerrieben usw." soll nach H. Petersson, Studien ü. d. idg. Heteoklisie, S. 69 über urarm. **phithur* aus idg. < **spithōr-* erklärbar sein. Dies sei weiter an gr. *σπινθήρ* „Funke" anzuknüpfen. Das letztere stellt man aber im allgemeinen zu lit. *spìndžiu* „glänze, strahle"[33], das Pokorny S. 989 seinerseits unter einer Wz. **(s)p(h)e(n)d-* „zucken, zappeln", von da „glänzen" einordnet. Das gr. *σπινθήρ* fehlt allerdings dort. Gehörte es wirklich hierzu, müßte man fürs Gr. **σπενδ-* erwarten[34]. Von diesen Schwierigkeiten abgesehen, scheint mir das arm. Wortmaterial nicht recht nachzuweisen zu sein[35]. Petersson gibt leider seine Quellen nicht an. Die Wörterbücher von Bayan und Froundjan kennen überdies nur ein *p'xrel* „abbröckeln, zerreiben, krümeln", *p'xril* „zerfallen". Es bleibt vorerst die Frage des Zusammenhangs von *p'tril* und *p'xril*, die offenbar synonym sind, ihr Vorkommen und ihr Verhältnis zueinander zu klären, ehe man die Etymologie in Angriff nimmt. Die Verknüpfung mit gr. *σπινθήρ* bietet überdies bis auf die Anlautsgruppe zu viel Schwierigkeiten, um befriedigen zu können.

Es ließen sich immerhin eine Reihe sicherer Gleichungen dafür aufstellen, daß die idg. Gruppe *sp-* im Anlaut im Armenischen zumeist durch *p'*-, selten durch *sp*- oder gar *sp'*- vertreten wird. Dabei spiegelt sich die gelegentliche Aspiration des ai. und gr. Vergleichsmaterials auf Seiten des Armenischen nicht wider: vgl. arm. *sparnal* : gr. *ἀσπαίρω* mit *σφαῖρα, σφῦρα, σφυρόν*, ai. *sphuráti* und *spr̥ṇóti* einerseits und arm. *p'arem* : gr. *σπεῖρα, σπυρίς/σφυρίς* anderseits. Ganz allgemein dürfte dann Entsprechungen wie arm. *sermn* „Same" : gr. *σπέρμα*[36], arm. *san* „Zögling" : lit. *spenỹs* „Zitze, Zäpfchen am Hals"[37], oder gar arm. *sung, sunk* „Pilz; Korken" : gr. *σπόγγος, σφόγγος*, lat., *fungus* „Schwamm"[38] nicht stimmen.

---

[33] Vgl. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. *σπινθήρ*.

[34] Einen anderen Erklärungsversuch macht Chantraine, Formation S. 219: „mot populaire à vocalisme *i* et à aspirée."

[35] Ich konnte den Bruder des Herausgebers vom Armen.-dt. Wörterbuch, Herrn Dr. Bedros Froundjian-Berlin persönlich befragen. Er kannte die Wörter ebenfalls nicht. Die älteren Wörterbücher von Misgkian, Brand und Dagbaschjan verzeichnen sie auch nicht.

[36] So Bugge, KZ 32, S. 64; zustimmend Pedersen, KZ 38, S. 200. Gr. *σπέρμα* gehört zu *σπείρω*, dessen arm. Parallelen aber *sp'rem* und *p'arat* sind, s. o. S. 234 f. u. S. zu arm. *serm(n)* jetzt Solta, Stellung S. 265 f. Vgl. auch die gründliche Auseinandersetzung mit allen drei Gleichungen von Lidén, GHÅ 1933 : 2, S. 50—52.

[37] So Bugge, KZ 32, S. 65; vgl. Pokorny S. 990: Wz. **speno-*, **steno-*, **p(s)teno-* „Zitze, Brustwarze". Im Arm. mit *stin* „weibl. Brust" vertreten. — G. R. Solta, Stellung S. 334 f., erörtert Bugges Etymologie. Das Arm. müßte dann beide Anlautsformen, die in der Indogermania eine gewisse dialektale Verteilung zeigen, nebeneinander besitzen, was m. E. wenig wahrscheinlich ist.

[38] S. dazu auch o. S. 229 ff.

Für die umgekehrte Lautfolge *ps* im Wortinnern finden sich noch folgende Gleichungen:

arm. *ep'em* „koche“ : gr. *ἕψω* „koche“, *ἑφθός* < **ἑπσ-τός* „gekocht“, vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 446 nr. 142, Hofmann, Et. Wb. g. Gr. s. v. *ἕψω*[39]. Wegen gr. *ἑφθός*, dessen Aspiration durch ausgedrängtes *σ* entstanden ist, s. o. S. 180.

arm. *top'em* „schlage“ : gr. *δέψω* „knete“ (Od., Hdt.), daneben att. *δέφω* (Aristoph., Eubulos), ai. *dépati* „stoße, schlage“. Wegen des att. *δέφω* setzt man gewöhnlich idg. **deph-* an, da man es für primär und *δέψω* als *s*-Erweiterung dazu ansieht[40]. Sollte *δέφω* nicht sekundär über ein **δεφθός* u. ä. < **δεπσ-τός* rückgebildet sein? Vgl. das zugehörige *διφθέρα* „gegerbte Haut, Leder: *διψάρα* „dass.“ und das ebengenannte *ἑφθός* : *ἕψω*.

Die Zusammenstellung von arm *lap'em* „lecke“ und gr. *λαφύσσω* „dass.“ aus angeblich idg. **laph-*[41] kann die eben vorgebrachte These nicht ohne weiteres entkräften, da es sich hierbei um onomatopoetische Bildungen handelt, wo, wie die anderen Einzelsprachen zeigen, *b*, *bh* und *p* im Ausgang der Wurzel nebeneinander stehen, vgl. Pokorny, S. 651, WH I S. 754, Scheftelowitz, BB 29, s. 34f. Umgekehrt nehme ich auch nicht eine Gleichung wie arm. *p'r̄ngam* (auch *-k-*), *p'r̄nčem* „niese“[42]: gr. *πτάρνυμαι*. lat. *sternuō* „dass.“, alle zur Schallwurzel **pster-*[43], für meine These arm. *p'* < idg. *ps* in Anspruch.

Zusammenfassung

Selten entspricht arm. *sp-* einem *sp-* oder *p-* oder gar *sph-* der übrigen idg. Sprachen: arm. *ar̄aspel* : got. *spill*, ags. *spell*, gr. *ἀπειλή*, lett. *pel̃t*; arm. *spar̄nal* : gr. *ἀσπαίρω*, lat. *spernō*, dazu gr. *σφυρόν*, *σφῦρα*, *σφαῖρα*, ai. *sphuráti* und *spr̥ṇóti*. Nicht so sicher ist die Gleichung arm. *spananem* : gr. *σφάζω* (nebst *φάσγανον*?). Die gelegentliche Aspiration der gr. und ai. Parallelen wird im Arm. nicht widergespiegelt.

Ganz selten ist überhaupt der Anlaut *sp'-* im Armenischen. Dabei ist etymologisierbar die Sippe *sp'r̄em*, *sp'i(u)r̄*, *sp'i(u)r̄-k'*, dazu auch *p'arat* : gr. *σπείρω*, dessen Sippe nie aspirierte Formen zeigt. Der Anlaut von *sp'op'el* wird anders beurteilt (Präfix *z*+ *p'op'-* > *sp'op'-*). Sonst erscheint *sp'-* nur in griechischen Lehnwörtern wie *sp'ink's*, *sp'iurid/sp'rid/p'iurit*, *sp'er*.

---

[39] Vgl. auch Porzig, Gliederung S. 156. — Anders Meillet, Esq.[2] S. 39, wonach arm. *p'* hier aus idg. *ph*.

[40] Vgl. Pokorny S. 203; Frisk, GEW s.v. *δέφω*.

[41] So Meillet, Esq.[2] S. 35 (als Beispiel für idg. *ph*), desgl. BSL 36, S. 110.

[42] Bayan und Froundjian haben in ihren Wörterbüchern *p'r(n)gtal*.

[43] Pokorny S. 846f., Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *πτάρνυμαι*; s. auch Porzig, Gliederung S. 212; Solta, Stellung S. 392f.

Dagegen gibt es eine ganze Reihe sicherer Gleichungen, in denen ein arm. *p'* einem *sp-* oder seltener *sph-* der übrigen idg. Sprachen entspricht, wobei wiederum die gelegentliche einzelsprachliche Aspiration (z. T. nur Variante) im Armenischen keinen greifbaren Reflex besitzt. So haben wir *p'ayl, p'aylem, p'ałp'ałim, p'ołp'ołim* : ai. *viṣpuliṅgaká-, viṣphulíṅga-* (-*ṣp-* älter!); *p'aycałn* : ai. *plīhán-*, av. *spərəzan-*, gr. *σπλήν*, lat. *liēn* (mit tabuistischen Entstellungen); *p'arat, p'aratem* : gr. *σπείρω* (vgl. o. arm. *sp'ṙem*); *p'arem, p'arim* : gr. *σπεῖρα, σπάρτος, σπυρίς/σφυρίς*, alit. *spartas*; *p'art̔am* : ai. *sphāra-, sphirá-, sphāyate*, anderseits *pivaspāká-* und *viṣpitá-*, das Griech. hat vorwiegend *σπ-* (*σπίδιος, σπιθάμη* usw.), selten *σφ-* (*σφηλός, ἄσφηλος, ἐρίσφηλος*); *p'elk* : aisl. *spjalkir*, ags. *spelc/spilc*; *p'ert̔* : aisl. *spiǫrr*, gr. *σπαράσσω*, dazu noch arm. *p'eṙekem*; *p'k'in* : lat. *spīca, spīcus*, entfernter verwandt ai. *sphyá-*, aber gr. *σπίλος*; *p'und* : aisl. *spann*, aksl. *spǫdъ*, lat. *sponda*.

Unsicher und unbefriedigend sind die Deutungen: *p'ak, p'akem* : gr. *σφηκόω* oder gar *πήγνυμι*; *p'eček, p'ečok* < idg. **spedi̯o-* ohne weitere Anknüpfungen. *p'etur* gehört weder hierzu noch zu ai. *pátatra-, pát(t)ra-*, gr. *πτερόν*, da man arm. **het̔ur* o. ä. erwarten sollte. Überdies wird idg. **pter-* (Weiterbildung zu Wz. **pet-*) im Arm. durch *t̔ev, t̔iṙ* usw. vertreten. *p'oyt̔* : gr. *σπουδή* ist wegen des arm. *t̔* schwierig, daher sollte Entlehnung aus dem Griechischen (oder Iranischen) erwogen werden. *p'oši* : ai. *pāṃsú-* ist lautgesetzlich unmöglich, während *p't̔ur, p't̔rim* : gr. *σπινθήρ* nicht zu den üblichen Erklärungen des gr. Wortes stimmt; die armenischen Formen sind auch selbst wenig gesichert.

Somit ergibt sich ziemlich eindeutig, daß idg. *sp-* bzw. *(s)p-* im Armenischen selten durch *sp-* oder *sp'-*, in der Regel durch *p'-* vertreten ist. Die gelegentlichen Aspirationen auf Seiten des Griechischen und Altindischen haben im Armenischen keinen eindeutigen Reflex.

Gleichungen wie arm. *sermn* : gr. *σπέρμα*, *san* : lit. *speñys*, *sung/sunk* : gr. *σπόγγος/σφόγγος*, lat. *fungus*[44] können daher nicht stimmen und sind auch mit Recht aufgegeben.

Im Wortinnern entspricht arm. *p'* gelegentlich idg. *ps*, also der umgekehrten Lautfolge: arm. *ep'em* : gr. *ἕψω, ἑφθός* < **ἑπστός*; *to'pem* : gr. *δέψω, δέφω, διψάρα, διφθέρα*. Onomatopoetika wie *lap'em* : gr. *λαφύσσω* und *p'ṙngam/p'ṙnkam, p'ṙnčem* : gr. *πτάρνυμαι*, lat. *sternuō* lassen sich für die Aufstellung exakter Lautentsprechungen nicht verwerten.

Wenn nun die Hauptmasse der in Rede stehenden arm. Wörter *p'-* im Anlaut zeigen, nur einige wenige aber *sp-* oder *sp'-*, so hat es ganz den Anschein, daß *p'-* die Endstufe einer Lautentwicklung *sp* > *sp'* > *p'* darstellt, von deren Zwischenphasen noch einige Restformen erhalten sind. Der Prozeß ähnelt dem, den wir im Indischen festgestellt haben: *sp* > *sph* > *(p)ph*. Auch dort stehen alle drei Stufen in einer Textschicht ge-

[44] Ich meine dabei: im Sinne einer Urverwandtschaft.

legentlich nebeneinander, manchmal von ein und demselben Wort. Dasselbe gilt für die Entwicklung der umgekehrten Lautfolge *-ps-* im Wortinnern.

b) arm. *st* und *t́*.

arm. *st-*: übrige Sprachen *st-*, ai. auch *sth*.

Hier liegen einige klare Entsprechungen vor. Auch auf ai. *sth-* antwortet das Armenische stets mit *st-*. Eine Lautverbindung *st́-* liegt nur vor in *st́ap'il* „aufwachen, zu sich kommen", *st́ap'el* und *-ecnel* „aufwecken, aufregen", *st́ap'* „aufgeweckt, munter, energisch", das von Meillet, MSL 16, S. 124 als *s*-Präfigierung zu *t́ap'el* „gießen, ausgießen", *t́ap'il* „(aus)fallen, strömen", *t́ap'uṙ* „leer, frei" angesehen wurde. Über die Etymologie weiß man aber bisher noch nichts Rechtes[45].

Wir haben dann:

arm. *stanam* „erwerbe, erstehe" < idg. **stə-nā-*, vgl. lat. *praestināre* „den Preis vorher feststellen, kaufen", *destināre* „festmachen", gr. ἱστάνω, kret. σтανύω „stelle" u. a. m., vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 492 nr. 376, Pokorny S. 1005. **stə-nā-* ist Nasalpräsens zur Wz. **stā-* „stehen". (Wie schon oben gelegentlich angezeigt, wird die Aspiration der ai. Form *sthā-* von Pokorny hier nicht berücksichtigt.)

arm. *stełcanem* „schaffe", *stełn*, pl. *stełunk'* „Stamm, Stengel, Zweig" gehören zu ai. *sthalati* (Dhp.) „steht" u. a. m. (s. o. S. 119f.), gr. στέλλω „stelle auf, bestelle" usw., vgl. Pokorny S. 1019, der eine Wz. **stel-* „stellen, aufstellen", nominal „Ständer, Pfosten, Stamm, Stiel" ansetzt, ohne die Aspiration des Ai. wie sonst zumeist zu berücksichtigen. G. R. Solta, Die Stellung des Armenischen im Kreise der idg. Sprachen, Wien 1960, S. 333 Anm. 81a schlägt ansprechender vor, *stełc-* als < **stelg-*, d. h. als *g*-Erweiterung hierzu, aufzufassen[46].

arm. *sterǰ* „unfruchtbar", auch *sterd*, verbindet sich mühelos mit ai. *starī́-* f. „unfruchtbare Kuh", gr. στεῖρα f. „unfruchtbare", lat. *sterīlis* „dass." u. a. m., vgl. Pokorny S. 1031. Man beachte, daß die ai. Entsprechung diesmal unbehauchte Tenuis hat.

arm. *stēp* „häufig", als Subst. „Kraft, Zwang", *stipem* „dränge, zwinge", *stipecnel* „dass." verknüpft man mit gr. στείβω „mache dicht, trete fest, betrete" und seiner Sippe, vgl. Pokorny S. 1015. Die Wz. ist idg. **steib-*, daneben stehen **steibh-* und **steip-*. Das Bedeutungszentrum

[45] Vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 448 nr. 154. — Ich möchte mit einer Grdbdtg. „frei machen, loslassen" rechnen, sehe aber auch keine weitere Anknüpfungsmöglichkeit im Idg.

[46] Vgl. Pokorny S. 1020.

ist „Stange, Stecken; steif; zusammengedrängt". Vgl. auch ai. *stibhi-* „Rispe, Büschel", ebenfalls mit unbehauchter Tenuis.

arm. *stin* „weibliche Brust" zeigt wie ai. *stána-* „Brust", gr. *στηνίον· στῆθος* Hes., dieselbe Entwicklung des ursprl. Anlautes **p(ə)st-* (*p-* wegen mp. *pistan*, aw. *fštāna-* „Brust, -warze"). Germanisch und Baltisch vereinfachen zu *sp-*, vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 493 nr. 380, Pokorny S. 990[47]. Das Ai. hat auch hier einfache Tenuis.

arm. *stvar* „dick"[48] stellt man zu ai. *sthūrá-*, *shtūlá-* „dick", *sthávira-* „breit, dick, derb usw.", av. *stura-* „umfangreich, stark, derb" u. a. m., vgl. Pokorny S. 1009. Die Wz. ist **st-eu-*, **st-eu̯ə-*, wobei die aspirierten Formen des Ai. wieder nicht berücksichtigt worden sind.

Von derselben Wz. wollte H. Petersson, KZ 47, S. 269 ableiten:

arm. *stoyg*, Gen. *stugi* „sicher, unzweifelhaft, wahr" < idg. **stou-gho-*. Dabei wären die Frage des Suffixes oder Determinativs *-gh-* noch zu klären gewesen[49]. Anders Meillet, MSL 22, S. 61f., der das Wort als Ableitung von **es-* „sein" (vgl. ai. *sátya-*, got. *sunjis* „wahr" u. a. m.) auf ein **setu-* : **setewo-* : **steuwā-* zurückführen möchte. Vgl. dazu Solta, Stellung S. 89 Anm. 83. Träfe das zu, dann ginge uns der Fall hier nicht mehr an.

arm. *t̔-*: übrige Sprachen *st-* oder *t-*.

arm. *t̔akn* „Knüttel, Keule": lat. *tīgnum* „Bauholz, Balken", aisl. *stjaki* „Pfahl, Stange", lit. *stãgaras*, *stegerỹs* „dürrer langer Stengel" u. a. m., vgl. Pokorny S. 1014, Wz. **(s)teg-* „Stange, Pfahl, Stock usw."

arm. *t̔arax* „Eiter, Feuchtigkeit", *t̔or* „was tropft, herunterfließt": av. *star-* „sich beflecken, sündigen", norw. *stor* „Faulen, Verwesen", bulg. *torъ* „Dünger", vgl. Pokorny S. 1031, Wz. **(s)ter-* „unreine Flüssigkeit, Mist; besudeln usw."

arm. *t̔m(b)ir* „Betäubungsmittel, berauschender Trank" (< **tumb-?*), *t̔m(b)ril* „bewußtlos werden": lat. *stupeō* „bin starr, verblüfft, betäubt", gr. *τύπτω* „schlage, haue", ai. *prastumpáti*, *tópati*, *tupati* usw. „stößt" u. a. m. nach Meillet, MSL 9, 154, Esq.[2] S. 31[50], Wz. **(s)teu-p/b/bh-*, vgl. WH II S. 609, Pokorny S. 1034 (wo das Arm. fehlt). Nach Solta, Stellung S. 304 ist diese Etymologie jedoch nicht zu halten[51]; wenn überhaupt erklärbar, dann ist Charpentier, IF 25, S. 250 Anm. 3 vorzu-

---

[47] S. auch Solta, Stellung S. 333.

[48] < **stuvar*, vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 493 nr. 381, der **stur* oder **stevar* erwartet.

[49] Bei dieser Wurzelgruppe findet sich nichts von dieser Struktur; vgl. Pokorny S. 1004.

[50] Sofern das gelegentliche *-b-* im Arm. alt und primär ist; vgl. dazu Hübschmann, Arm. Gr. I S. 449 nr. 157.

[51] Leider ohne nähere Begründung.

ziehen: zu ai. *támyati* „erstickt, wird betäubt", lat. *tēmētum* „jedes berauschende Getränk"[52] usw. Dann wäre *t'* reguläre Vertretung von idg. *t*.

arm. *t'ndal, t'ndel* „erschüttert werden": ai. *tundate, tudáti* „stößt, stachelt, sticht", alb. *shtynj* „stoße", lat. *tundere, studēre* u. a. m., vgl. Pokorny, S. 1033f., Wz. **(s)teu-d-* „stoßen, schlagen".

arm. *t'k'anem* „speie, spucke", *t'uk'* „Speichel" läßt sich zwar ai. *ṣṭhīvāmi*, gr. *πτύω*, lat. *spuō*, alle „speie" an die Seite stellen (vgl. Pokorny S. 999f.), jedoch sind solche onomatopoetischen Bildungen für die Aufstellung exakter Lautentsprechungen nicht verwertbar[53].

Damit ließe sich zunächst folgende Regel aufstellen:

a) Haben die anderen Einzelsprachen stets *st-* im Anlaut — womit wir berechtigt sind ein idg. festes *s* anzunehmen —, dann erscheint im Armenischen ebenfalls *st-*, d. h. das *t* wird nach dem *s* nicht zur Aspirata verschoben wie anderenorts[54].

b) Stehen einzelsprachlich *st-* und *t-* im Anlaut nebeneinander, wodurch wir genötigt sind, für die Grundsprache ein sogenanntes *s mobile* anzusetzen, dann entspricht im Armenischen ein *t'-*. Das würde bedeuten, daß das Armenische hier nur *s*-lose Formen gekannt hat, bevor die Konsonantenverschiebung von *t* > *t'* usw. eintrat, da *s* ja folgendes *t* vor dieser Entwicklung bewahrte.

Ich möchte aber keineswegs diese Regel zu einem apodiktischen Gesetz erhoben wissen, da wir hinsichtlich der Ansetzung von „festem" oder „beweglichem" *s* immer wieder mit Überraschungen durch neue etymologische Forschungen rechnen müssen[55]. Immerhin könnten unter dem genannten Aspekt vielleicht noch Gleichungen wie die beiden folgenden angeschlossen werden:

arm. *t'in* „Kern der Weinbeere", nach H. Petersson, KZ 47, S. 281f. zu gr. *στία, στῖον* „Steinchen", lat. *stīria* „Tropfen", ai. *styāyate* „gerinnt, wird hart", got. *stains* „Stein" usw., vgl. Pokorny S. 1010. Petersson

[52] Vgl. WH II S. 657 s.v. wo „arm. *t'm(b)rim* . . . (kaum zu *stupeō*)". Ibd. 609 s.v. *stupeō* steht aber: „. . . arm. *t'mbir* (. . . nicht zu *tēmētum*, s. d.)"!

[53] Dieselbe Auffassung bei Solta, Stellung S. 157.

[54] Dieselbe Feststellung bei G. Reichenkron, Südost-Forschungen Bd. 19, 1960, S. 368. Zum Lautphysiologischen vgl. die germanische Lautverschiebung. Allerdings handelt es sich dabei keineswegs um ein allgemeines phonetisches Gesetz, etwa daß *s* die Entwicklung von *t* zu *t'* verhindere; vgl. ai. *sthā-* u. ä.

[55] Es sei hier an die präzise Darstellung der Situation durch W. Winter, Studien zum „Prothetischen Vokal" im Griechischen, Diss. Hamburg 1950, S. 17, erinnert: „Bei dem heutigen Stand der Dinge ist es jedenfalls nicht angebracht zu sagen: „Diese Wurzel ist *s*-los", sondern die Feststellung muß lauten: „Bei dieser Wurzel ist bisher kein *s-* gefunden worden", und etwa doch beigebrachte *s*-haltige Formen sind nicht sogleich mit Skepsis zu betrachten." Dies ist mutatis mutandis auf die Frage „festes oder bewegliches *s*" anzuwenden.

stellt selbst ausdrücklich fest, daß man von einer *s*-losen Form für das Armenische ausgehen müsse, denn *st-* bleibe ja im Armenischen erhalten. Pokorny l. c. registriert an sich noch keine Form mit *t-* unter dieser Wurzel[56].

arm. *t̔ovel* „zaubern, bezaubern" wurde von Adjarian, Arm. Wurzelwb. II S. 1281[57] zu ai. *stāúti, stávate* „lobt, preist", av. *staviti* „dass.", gr. *στεῦται* „rühmt sich, prahlt" gestellt, vgl. Pokorny S. 1035, Wz. **steu-* (dort nichts Armenisches). Es müßte fürs Arm. von einem **teu-* ausgegangen werden.

Zusammenfassung

Eine Vertretung von idg. *st-* als arm. *st̔-* gibt es offenbar nicht, da das einzige arm. Wort mit diesem Anlaut *st̔ap̔il, st̔ap̔(ecn)el, st̔ap̔* wahrscheinlich ein Kompositum mit Präfix *z-* zu *t̔ap̔il, -el, t̔ap̔uṙ* ist.

In einer Reihe von Fällen entspricht arm. *st-* einem *st-* der übrigen Sprachen, worunter das Ai. auch *sth-* bietet; jedoch wird dessen Aspiration auf Seiten des Arm. in keiner Weise widergespiegelt: arm. *stanam* : lat. *prae-, de-stināre*, gr. *ἱστάνω*, u. a. m. < idg. **stə-nā-*, einer Erweiterung zur Wz. **stā-* (ai. *sthā-*); arm. *stełcanem, steln* : ai. *sthalati*, gr. *στέλλω* (das arm. *stełc-* geht auf **stelg-*, die *g*-Erweiterung zurück); arm. *sterǰ* : ai. *starī-*, gr. *στεῖρα*, lat. *sterīlis*; arm. *stēp, stipem, stipecnel* : gr. *στείβω*, entfernter verwandt ai. *stibhi-*; arm. *stin* : ai. *stána-*, gr. *στηνίον*; arm. *stvar* : ai. *sthūrá-, sthūlá-, sthāvará-* usw. Nicht sicher ist die Erklärung von arm. *stoyg* (zur selben Wz. wie das Vorhergehende?). U. U. geht es uns hier nicht weiter an (Zusammenhang mit Wz. **es-* „sein"?).

Bei all den Genannten handelt es sich beim Anlaut um eine Gruppe *st-* mit „*festem s*". Anderseits erscheint in den Fällen, wo in den Schwestersprachen *st-* und *t-* vorliegen, d. h. Anlaut mit „*s mobile*" gegeben ist, im Armenischen *t̔*, was bedeutet, daß das Arm. nur die *s*-lose Form überkommen haben muß, so daß das idg. *t-* auch hier in der üblichen Weise zu *t̔* verschoben wurde. Ein vorangehendes *s* bewahrte offenbar davor, sofern es ins Armenische mit eingegangen war. So haben wir:

arm. *t̔akn* : lat. *tīgnum*, aisl. *stjaki*, lit. *stãgaras, stegerỹs*; arm. *t̔arax, t̔or* : av. *star-*, norw. *stor*, bulg. *torъ*; arm. *t̔ndal, t̔ndel* : ai. *tundate, tudáti*, alb. *shtynj*, lat. *tundere, studēre*.

Nicht so sicher ist die Gleichung arm. *t̔m(b)ir, t̔m(b)ril* : lat. *stupeō*, gr. *τύπτω*, ai. *prastumpáti, tópati, tupati*. Vielleicht ist eine Verknüpfung

[56] Lat. *timeō* „fürchte" wollte man mit Abkömmlingen dieser Wz. wie ai. *prastīma-* (Pāṇ., Lex.) „gedrängt, gehäuft", aisl. *stīm* „Unruhe, Lärm" u. ä. zusammenbringen, jedoch ohne große Wahrscheinlichkeit; vgl. WH II S. 682.

[57] Nach G. R. Solta, Stellung S. 379. Derselbe will in arm. *t̔ot̔ovel* „stottern" eine Reduplikationsform dessen sehen; es dürfte sich aber doch eher um eine selbständige Onomatopoiie handeln als um eine „Profanierung" der Wz. **steu-* „laut preisen".

3) *sthā-* (gr. στᾱ-/στη-). Hier haben wir eine Reihe nominaler Komposita eines alten Bildetyps anzuschließen, die keine Aspiration zeigen: *úpasti-* (auch *upastí-*), *pṛṣṭi-*, *páriṣṭi-*, *abhiṣṭí-*, *abhíṣṭi-*, *práṣṭi-* (?), *stí-* mit *stipā́-* (verkürzt aus *úpasti-*?). Keine Komposita von *sthā-*, sondern Erweiterungen von *s*-Stämmen mit Suffix *-ta-* sind: *upástha-* (zu *upás-*), *sadhásta-* (zu **sadhas-* : *sadha-*, vgl. *sádhis-*), *svāsasthá-* (zu **ās-as-*), *bhayástha-* (vgl. *bhayá-*). Unklar sind *avasthá-* (Bedeutung? zu *ávas* : *áva*?) und *avasthā́-* im RV (später echtes Kompositum von *sthā-*), desgleichen *próṣṭha-*.

4) zu Erweiterungen von idg. **stā-*:

a) zu **stāu-* : *sthū́ṇā-*.

b) zu **st-eu(ə)-* : *sthávira-*, *sthūrá-/sthūlá-* und wahrscheinlich ohne Aspiration *staulá-* und *stauná-*, möglicherweise *sthurí-*, *sthurin-* (auch *stho°/sthau°*), *sthaura-*, *sthora-* und *sthurikā-* (mit Varianten des Anlauts).

5. Zu *stan(i)-* (gr. στένω): *sthāman-* (vgl. *aśvatthāman-* EN) gegenüber *stāmú-*, *abhiniṣṭhāna-* neben *-niṣṭāna-*.

Da das Griechische in keinem Falle eine Aspiration bietet, das Altindische dagegen noch unaspirierte Formen neben den üblichen aspirierten besitzt, steht hier die Annahme einer bereits ursprachlichen Aspiration auf besonders schwachen Füßen. Diese dürfte also erst im Indischen selbst eingetreten sein. Da ai. *st* sich im Mittelindischen zu *tth* entwickelt, muß *sth* auf der Mitte zwischen beiden stehen. Es fragt sich nur, weshalb dieser Wandel lediglich bei bestimmten Wörtern Platz gegriffen hat und nicht allgemein geworden ist. Hierzu ist festzustellen, daß die Hauptmasse der Fälle auf die idg. Wurzel **stā-* „stehen" und gewisse Erweiterungen beziehbar ist. Nun gehören deren Verbalformen zu dem immer lebendigen und täglich verwendeten Sprachgut; z. T. gilt das auch von den nominalen Ableitungen. Man dürfte sich also nicht wundern, wenn hier die Volkssprache mit ihrer Lautgebung am ehesten und im weitesten Umfange eingewirkt hat. Die älteren Komposita auf *-sti-*, die nur im Vedischen vorhanden sind und infolge ihrer Isolierung nicht davon berührt wurden, bestärken diese Auffassung. Das Material anderer Wurzeln mit Anlaut *sth-* ist dagegen vereinzelt; kein Fall davon reicht bis in den Rigveda zurück, z. T. sind die Wörter erst in außervedischen Texten, z. T. überhaupt nur in Lexika oder bei Grammatikern überliefert. Es darf auch nicht übersehen werden, daß *sth* eine Übergangsphase zwischen *st* und *tth* vorstellt. Derartiges wird in der Schrift im allgemeinen weniger konsequent und einheitlich festgehalten.

Es bleibt dann eine Reihe von Wörtern, die kein idg. Etymon haben und bei denen oft schon der Sache nach, die sie bezeichnen, nichtarischer Ursprung anzunehmen ist. Bei einigen ließ sich das bereits wahrschein-

hinter denen eine Gruppe *s* + Kons., und zwar Tenuis, steht. Halten wir uns nun vor Augen, daß neben *sp'ŕem* ein wohl zur selben Wz. gehöriges *p'arat* steht, so könnte man arm. *xeł* „verstümmelt; Krüppel"[60], *xełatiurel* „verstümmeln, verdrehen, entstellen" nebst Ableitungen *sxal* an die Seite stellen[61]. *xeł* läßt sich ohne Zwang an die bei Pokorny S. 928 aufgeführte Wurzel **(s)kel-* „biegen, anlehnen, krumm, verkrümmt usw." anschließen. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s. v. *σκέλος* hatte dies bereits getan. Über dieses *xeł* kann man nun arm. *sxal, sxalem* und ai. *skhalati* ebenfalls der genannten Wurzel **(s)kel-* zuordnen, wie Pokorny schon erwogen hat[62].

Bleibt noch die Frage der bisher angenommenen idg. Aspiration solcher Gleichungen. Wie schon gesagt, scheidet ai. *skhalati* als Beweismittel aus. Im Armenischen haben wir öfter *x-* als Vertretung von idg. **sk-*, wie wir gleich sehen werden. Dies gilt ohne Frage für *xeł*. Der Anlaut von *sxal*, mit Erhaltung des *s-*, ist ebenso singulär wie der von *sp'ŕem* mit *sp'-* neben üblichem *p'-* für idg. **sp-*. Möglicherweise ist *sx-* ebenso wie *sp'*-Relikt eines älteren Entwicklungsstadiums: **sk* > **skh* > *sx* (> *x*). Es sei an das Nebeneinander von *sk, skh* und *kh* im Altindischen erinnert.

Man sollte sich fragen, ob arm. *xaltil* „sich irren", *xaxtel*[63] „rücken, verrücken", *xaxtil* med., *xaxut* „wackelig, baufällig, unsicher" die jüngere Form ohne *s-* vorstellen.

arm. *x-*: übrige idg. Sprachen *sk/skh-* oder *k-*.

arm. *xeŕ* „aufsässig, widerspenstig, unbelehrbar, böse": gr. *ἐγκάρσιος, ἐπικάρσιος* „schief, in die Quere", *κάρσιον· πλάγιον* Hesych, lit. *sker̃sas* „quer, zwerch", lett. *sk'ȩ̀rs* „dass." u. a. m., vgl. Pokorny S. 949f., der **(s)kert-s-* als Basis in Wörtern für „quer" ansetzt (Erweiterung zu **(s)ker-t-* „schneiden"). Das gr. Material spricht eindeutig für eine reine Tenuis im Idg.

arm. *xuc̣* „Stube, Zelle, Kammer", vielleicht auch *xavar* „dunkel", *xup'* „Deckel", *xuł* „Hütte", *xłik* „dass.", *xlay* „Schleier, Kleid": gr. *σκύνια*

---

[60] So die Bedeutungsangaben in den Wörterbüchern von Bayan und Froundjian. Hofmann, Et. Wb. d. Gr. s.v. *σκέλος* hat dagegen: „schief, verdreht". — Arm. *ł* (velar) ist von *l* historisch-genetisch nicht verschieden, s. Meillet, Esq.² S. 43, BSL 36, S. 115 unten.

[61] Das *a* in *sxal* kann gut die arm. Vertretung von idg. *°l* (d.h. *l̥* vor Vokal) sein, vgl. Meillet, Esq.² S. 43, und kann daher nicht zwingend als bereits ursprachliches *a* angenommen und im Sinne der Expressivtheorie gedeutet werden (so wieder Solta, Stellung S. 449f.).

[62] Vgl. auch (unter Annahme von idg. *sk(h)-*) G. Reichenkron, Roman. Jb., 9. Bd., 1958, S. 77.

[63] *-xt-* könnte aus *-łt-* entstanden sein (zum Verhältnis *ł* zu *l* s. Anm. 60). Die jüngere Aussprache von *ł* ist nämlich *γ*, d. h. postvelare sth. Spirans. Diese könnte vor dem folgenden *t* ihren Stimmton verloren haben (> *x*). Voraussetzung für eine solche Hypothese ist, daß die genannten Wörter tatsächlich jünger in ihrer Lautgebung sind, was festzustellen mir im Augenblick unmöglich ist.

pl. „Brauen“, *σκύλος* n. „Tierhaut, Schale“, *σκύλον* „abgezogene Tierhaut“ usw., ai. *skunāti, skunṓti, skāuti* „bedeckt“, vgl. Pokorny S. 951, Wz. **(s)keu-, *(s)keu̯ə-, *(s)kū-* „bedecken, umhüllen“. Griechisch und Altindisch führen auf eine idg. Gruppe **sk-* im Anlaut. Man nimmt fürs Armenische meist eine aspirierte Variante als Ausgang an, was aber wiederum überflüssig ist.

arm. *xeł* „verstümmelt; Krüppel“ nebst Ableitungen ist, wie schon o. S. 310 angedeutet, zur Wz. **(s)kel-* „biegen; krumm usw.“ zu stellen, vgl. gr. *σκέλος* „Schenkel“, *σκελλός* „krummbeinig“, *σκολιός* „krumm; unredlich, falsch“, ohne Anlauts-*s*: *κυλλός* „gekrümmt, gelähmt“, vgl. Pokorny S. 928. Die griechischen Glieder dieser Sippe weisen mit ihrem *σκ* bzw. *κ* eindeutig auf idg. **(s)k-*[64]. Eventuell ist noch

arm. *xul* „taub“ hier anzuschließen. Im Vokalismus wäre es wie das verwandte gr. *κυλλός* zu beurteilen (Reduktionsstufe dunkler Färbung)[65]. Hinsichtlich der Bedeutung hat Meillet, BSL 36, S. 113ff. aufgezeigt, daß *κυλλός* auch vom Gehör bei Hippokrates im Sinne von „geschwächt, vermindert > taub“ gebraucht wird[66].

Schwieriger ist die exakte Deutung des Anlautes in

arm. *xaitʻ* „Stich“, *xaitʻel* „stechen, sticheln“, *xaitʻoç* „Insektenstachel“ u. Verwandte wie *xitʻ* „stichartiger Schmerz“, die Pokorny S. 917 unter einer Wz. **(s)k(h)ai-* mit *d-* und *t*-Erweiterung (lat. *caedō* bzw. arm. *xaitʻ*) einordnet, ohne jedoch das *s mobile* selbst nachzuweisen. ai. *khidáti* „reißt, drückt“ wagt Pokorny nicht anzuschließen. Ich habe o. S. 83ff. in ai. Texten Formen mit *skh-* und *kkh-* in Komposita dieser Sanskritwurzel aufgezeigt, die auf ein urind. **skid-* eindeutig führen. *khid-* ist wahrscheinlich Schwundstufe zu einem *khād-*, das in ai. *khādati* „beißt“ vorliegt. Geht man von einem Element **skāi-* aus, neben dem eine Wechselform **skā-* mit Verlust des zweiten Bestandteils im Langdiphthong möglich ist, dann lassen sich ai. *khād-/khid-* als *d*-Erweiterungen zu **skā-* ebenso wie lat. *caedō* und arm. *xaitʻem* als *d-* bzw. *t*-Erweiterungen zu **skāi-* allesamt zusammenschließen. Das würde bedeuten, daß wiederum arm. *x* aus idg. **sk-* hervorgegangen ist[67].

---

[64] Zu den attischen Varianten *σχελίς* und *σχέλος* s. o. S. 217f.

[65] Vgl. Schwyzer, Gr. Gr. I S. 351f. c.

[66] Meillet will o.c. S. 115 auch das unklare gr. *χωλός* „lahm“ mit arm. *xeł* verbinden. Beide hätten ein ʻ*kh* expressifʼ gegenüber *κυλλός*. Noch anders H. Peterson, KZ 47, S. 286, der arm. *xul* „taub“ und *xotʻ* „krank, schwach“ mit gr. *κωφός* „gelähmt, stumpf, stumm“ über ein idg. **qhebh-* usw. zusammenbringt. An Meillet schließt sich wiederum an Solta, Stellung S. 350f. Nach Bugge bei Solta ebd. soll auch arm. *kał* „lahm“ mit anomaler Lautentwicklung bei Körpergebrechen zu dieser Sippe gehören.

[67] Der exakte Ansatz ist wegen lat. *caedō* ein *(s)k-*. Ins Armenische muß die Form mit *sk-* gelangt sein wie bei anderen Wörtern mit *x-*, so daß die Frage des ʻ*s mobile*ʼ hier unberücksichtigt bleibt.

arm. *xirt* „stutzig, ängstlich, argwöhnisch" soll nach Pokorny l. c. aus **khid-ro-*, d. h. einer *d*-Erweiterung unseres Elementes **skāi-* stammen. Dann wäre m. E. von **skid-ro* auszugehen.

Fragliches und Unsicheres.

Man hat an ai. *khā́dati* „beißt" auch

arm. *xacanem* „beiße" anschließen wollen, vgl. Bugge, KZ 32, S. 46, Pedersen, KZ 39, S. 424, zurückhaltender Pokorny S. 634. Dabei macht aber das *-c-* Schwierigkeiten, das gewöhnlich auf idg. *ĝ* zurückgeht. Während Bugge und Pedersen ll. cc. es aus einer Verbindung von Dental + *s* hervorgehen lassen, will Meillet speziell fürs Armenische ein *-g-* annehmen. Dies stünde anstelle des üblichen *-d-* wie umgekehrt *-d-* (arm. *-t-*) anstelle von *-g-* in *ort* „Feld" gegenüber gr. *ἀγρός*, lat. *ager* usw.[68]. Sollte man hier vielleicht eher mit einer aufs Armenische beschränkten gutturalen Erweiterung unseres Elementes **skāi-/skā-* rechnen? Dem Anschluß von

arm. *xiç* „Kork, Spund, Pflock", *xnul* „verkorken, schließen", *xit* „dick, dicht" an ai. *khidáti*, den H. Petersson, Stud. ü. d. idg. Heteroklisie S. 235 vornimmt, stellen sich sowohl zu große lautliche als auch semantische Hindernisse entgegen. *xit* könnte zwar lautlich zu *khid-* stimmen, liegt aber in der Bedeutung viel zu weit ab. In *xiç* gibt der Ausgang *-ç* (normalerweise < ** sk* oder **ks*[69]) nichts Rechtes her. Natürlich könnte man *t* < *d* ausgefallen sein lassen und *ç* als Rest eines Suffixes (**-sko-?*) ansprechen. Für unseren Zweck ist dies aber alles noch zu vage.

arm. *txur* „traurig" will Pisani, KZ 68, S. 176 aus **duskhuro-* herleiten und zu ai. *duḥkhá-* „unangenehm; Schmerz, Leid usw." stellen. Ich habe jedoch o. S. 89ff. gezeigt, daß *duḥkhá-* wahrscheinlich lautlich jünger gegenüber *duḥstha-* ist, das seinerseits zu gr. *δύστος*, *δύστηνος* stimmt.

arm. *k'-*: übrige idg. Sprachen *sk-* bzw. *k-*.

arm. *k'eli* „Steuerruder; Deichsel" gehört zu einer idg. Wz. **(s)kel-* „schneiden", vgl. Pokorny S. 923, worunter als ursprl. „Abgeschnittenes, Abgespaltenes" eine ganze Reihe verschiedener Werkzeuge sich finden. Eine engere semasiologische Parallele stellen vor: ags. *helma*, engl. *helm* „Griff des Steuerruders, Steuer"; mhd. *halm(e)*, *helm* „Axtstiel", ahd. *helmo*, *halmo* „Ruderpinne", mnd. *holm* „Querbalken, Jochträger" u. a. m., s. Pokorny S. 925. Ai. *kalā́-* „kleiner Teil" und gr. *σκάλλω* „scharre, hacke, grabe"[70], *σκαλίς* „Hacke, Karst" (zur atti-

[68] Vgl. auch Solta, Stellung S. 380; s. auch Mayrhofer s.v. *khā́dati*.

[69] Vgl. Meillet, Esq.² S. 32 und 40.

[70] Solta, Stellung S. 106 Anm. 93, will noch als exakte Entsprechung von gr. *σκάλλω* das arm. *k'alem* „hacke, zupfe die Pflanzen aus, lese auf" (nach Adjarian, Arm.Wurzelb. VI 1350f.) anschließen. Wegen der Bedeutungsangaben „pflücken, sammeln, auflesen"

schen Variante σχαλίς s. o. S. 215) und Verwandte weisen eindeutig auf idg. *(s)k*-.

arm. *k'erem, k'orem* „kratze, reibe ab", dazu *k'ertem* „ritze, kratze ab, schäle ab"[71] (mit *t*-Erweiterung): ai. *kr̥ṇā́ti, kr̥ṇṓti* „verletzt, tötet", *kr̥ntáti, kartati* „schneidet", gr. κείρω „schneide, schere", mit *s* in gr. σκέραφος „Tadel", σκέρβολος „Schmähung", air. *scar(a)im* „trenne" u. a. m., vgl. Pokorny S. 938ff., Wz. **(s)ker-*, Erw. **(s)ker-t-* ebd. S. 941. Es gibt kein einzelsprachliches Material für eine idg. Tenuis aspirata.

Somit scheint auf Grund dieser sicheren Gleichungen in Wurzeln mit Anlaut *s* + **k* (velar!) die arm. Vertretung *k'*- zu sein, d. h. sie ist dieselbe wie für idg. **k*. Das würde bedeuten, daß das Armenische hier wie bei den Wurzeln mit *(s)t*- die *s*-lose Form des Idg. überkommen hat.

arm. *ç* : ai. *cch* und gr. σκ/σχ aus idg. **sk̂* sowie arm. *ç* aus idg **sk* vor hellem Vokal.

Die Entsprechung *ç* < **sk* dürfte so gesichert und allgemein bekannt sein[72], daß ich mich auf einige Beispiele beschränken kann: das sog. Inchoativsuffix idg. -*sk̂*- (ai. -*cch*-, gr. -σκ-) liegt vor in arm. *harçanem* „frage": ai. *pr̥ccháti*, lat. *poscō*, ahd. *forscōn*; in anderer, offenkundig modaler Funktion in arm. *içē* Konj. „er sei", lat. *escit* fut. (XII-Tafelgesetz), mi. *gacchati, acchati* fut. „er wird gehen bzw. sein" u. a. m.[73]. Wegen gr. σκ und des eindeutig mittelindischen Charakters der Gruppe *cch* im Ai. muß dieses Element ursprachlich unaspiriert gewesen sein. Wenn in anderen Gleichungen, wie z.B. arm. *çtem* „ritze, zerkratze"[74] beim entsprechenden gr. Material σκ und σχ nebeneinander erscheinen (σκιδαρός, σκινδάλαμος, v. l. σκινδαλαμός und σχίζω, σχινδάλαμος, σχινδαλμός, s. o. S. 215ff.), dann müssen die Aspirationen sekundär griechisch sein.

Mit Palatalisation von **k* (velar) vor hellem Vokal arm. *çiv* „Dach, Decke": ai. *skunā́ti* usw. „bedeckt", gr. σκύνια pl. „Brauen" usw., s. Pokorny S. 951, gegenüber *xuç* „Stube", s. o. S. 246f.

Ebenso arm. *çelum* „spalte": ai. *kalā́*- „kleiner Teil", gr. σκάλλω „scharre, grabe, hacke", weiter zu idg. **(s)kel*- „schneiden", vgl.

(bei Bayan und Froundjian) und *k'aloç* „Harke" scheint mir *k'al*- eher „sammeln meln" als „hacken" zu bedeuten, so daß man nicht so ohne weiteres mit gr. σκάλλω verbinden sollte.

[71] Vgl. H. Pedersen, KZ 39, S. 377. — Meillets Rückführung von *k̂* auf *su̯*- (BSL 37, S. 12) über ein idg. **su̯er*-, eine Variante mit *s mobile* neben **u̯er*- „aufreißen, ritzen" kann kaum eine Stütze finden, da eine solche Variante sonst nirgends bekannt ist; vgl. Pokorny S. 1163f.

[72] Material bei Scheftelowitz, BB 28, S. 287—290, 292—294, Meillet, Esq.[2] S. 32.

[73] Vgl. Verfasser, Sprache VI, 1960, S. 33—38.

[74] Zur selben Wz. würde arm. *xaicem* „varior" und *xait* „varius" gehören, wenn Bugges Etymologie, KZ 32, S. 49 (zustimmend Pedersen, KZ 38, S. 206; 39, S. 424) zuträfe. Allerdings wird ein **skheid-/skhoid*- zugrunde gelegt.

Pokorny S. 923 u. o. S. 248. Ohne Palatalisation arm. *k'eli* „Steuerruder". Merkwürdig ist *č* im zugehörigen *čelk'em* „spalte, zerschlage"[75]. Das verwandte lit. *skeliù skélti* „spalten" ist zwar für einen Ansatz idg. **k* nicht streng beweisend, da ja nach *s* auch idg. **k̑* unverschoben bleibt[76], jedoch leistet dies abg. *koljǫ* „steche, spalte"[77]. Die Annahme von idg. Anlautsvarianten *sk/sk̑* (bzw. *sq/sk̑*) hilft so lange nicht weiter, wie dieser Wechsel nicht erklärt werden kann[78]. Dann noch arm. *çuçanem* „lasse sehen, zeige" < idg. **sqeu-sk̑o-* mit *ç* aus *sq* und *sk̑* nach Solta, Stellung S. 268 (mit Lit). Eine detaillierte Aufhellung kann aber hier nicht unternommen werden, da dies über den Rahmen der Untersuchung hinausgreift. M. E. sollte versucht werden, das Nebeneinander von arm. *ç*, *k'*, *x* und *č* in Derivaten ein und derselben idg. Wurzel nach vorsichtiger Prüfung der Etymologien zunächst als innerarmenische Entwicklung zu erklären, ehe man diese Diskrepanzen aufs Idg. zurückverweist[79].

Für uns genügt festzustellen, daß arm. *ç* sowohl gr. *σκ* als auch *σχ* entspricht, das heißt, selbst wenn man einen ursprachlichen Wechsel *sk/skh* unterstellte, dieser im Armenischen nicht faßbar ist.

arm. *š*: übrige idg. Sprachen *sk/skh-*?

Schließlich hat man auch auf Grund einiger weniger, keineswegs völlig sicherer Etymologien arm. *š* auf idg. **sk* oder **skh* zurückführen wollen, wobei man mit einer Palatalisierung *sk* > *skh* vor hellem Vokal > *sχ* > *š* rechnet. Es sind dies

arm. *šert* „Span, Holzscheit; Schnitte, Scheibe; Klinge"[80] nach Bugge, KZ 32, S. 57 (umgestellt aus **setr*) zu gr. *σχέδη*, das in lat. *scheda* erhalten sei, weiter dann zu gr. *σχεδάριον*, *σκεδάννυμι*. Nach WH II S. 493 liegt dem lat. *scheda* aber gr. *σχίδη* (zu *σχίζω*) zugrunde; gr. *σχέδη* und *σχεδάριον* (spät) sind rückentlehnt. Ansonsten wurde die Etymologie von Hübschmann, Arm. Gr. I S. 480 nr. 322 aus lautlichen und semantischen Gründen entschieden abgelehnt[81]. H. Pedersen, KZ 38, S. 205 stellt fest, daß *šert* lautlich zu Bugges Vergleichsmaterial stimme, bedeutungsmäßig aber zu gr. *σχίζω* passe. Die zugrunde liegenden

---

[75] Erklärungsversuch bei Pisani, Ric. Ling. I 172. Zur Problematik von arm. *č* vgl. Meillet, Esq.[2] S. 13 („. . . n'existe que par exception dans un mot original") und ebd. S. 182.

[76] S. o. S. 93.

[77] Vgl. Vasmer, REW s.v. *kolot'*, Pokorny l.c. und S. 545f.

[78] So wird nebeneinander gestellt: arm. *çiv* „Dach, Decke" < idg. **skēu̯o-* : *k̑iv* „Dachvorsprung, Gesims" < idg. **sqēu̯o-* (und *xul* „Hütte" < idg. **qhū-lo-*), s. Solta, Stellung S. 339 Anm. 91. Wegen der dort vorgebrachten Gleichung *k̑alel* : *çelul* s. o. S. 248 Anm. 70.

[79] Zur Frage der Palatalisation ehemaliger Velare u. Labiovelare s. H. Pedersen, KZ 39, 392ff. u. V. Pisani, Ric. Ling. I 168ff.

[80] Vgl. die Bedeutungsangaben in den Wörterbüchern von Bayan und Froundjian. Sonst findet man nur „Span, Holzscheit" angeführt.

[81] Nach Scheftelowitz, BB 28, S. 294, ist sie „falsch".

Wurzeln *sqheid- (wozu gr. *σχίζω*; wegen arm. *ctim* und ai. *chid-* ist aber *sk̑- anzusetzen!) und *sqhed- (wozu gr. *σκεδάννυμι*) seien wahrscheinlich Varianten ein und derselben Wurzel[82]. Im Ganzen wenig vertrauenerweckend.

šiuł/šił, Gen. *-oy* „Holzsplitter, Span; Reis, Stroh"[83] nach Pisani, KZ 68, S. 173 aus idg. *sk(h)itlom „Span, Splitter" zu Wz. *skei-, Erw. *skeit- „schneiden, trennen"[84], wobei nach Pisani *skhi* > *sχi* > *ši*. Wegen der verwandten ai. *chid-* und arm. *ctim* wäre aber von *sk̑* auszugehen.

šel „schräg, schief", dazu *šetel* „verleiten, vom geraden Weg abbringen", *šetil* „abweichen" wurde von Bugge, KZ 32, S. 57 (zustimmend Pedersen, KZ 38, S. 205) zu gr. *σκολιός* gestellt. Da man aber dem letzteren arm. *sxal* „falsch" und auch *xeł* „verstümmelt, Krüppel" über ein idg. *(s)kel- „biegen; krumm" zuordnet, wären zunächst die Gründe für den Wechsel *š* und *x* innerhalb des Armenischen bei gleichem nachfolgendem Vokal aufzuhellen[85].

Das Material ist vorerst zu gering und zu unsicher, als daß man mit einer dialektalen, zeitlich und örtlich begrenzten Palatalisierung von idg. *sk > arm. *š* rechnen könnte[86]. Da die Frage für unsere Untersuchung ohne Belang ist (da angebliches idg. *skh ebenso wie *sk vertreten sein würde), ist eine eingehendere Beschäftigung hier nicht vonnöten.

Zusammenfassung

Es gibt nur einen einzigen Fall von einem Anlaut *sx* in einer evidenten Gleichung, das ist *sxal* und seine Sippe. Die Verknüpfung mit ai. *skhalati* besteht durchaus zu Recht, jedoch kann die dortige Aspiration nicht für die Rekonstruktion der idg. Wurzelform verwendet werden, da sie sekundär mittelindisch ist (vgl. *khalati*, pa. *pakkhalati* mit *-kkh-* aus *-sk-*). Weiter gehört dazu *xeł* nebst Ableitungen. Stand dessen Herleitung aus idg. *skel- bereits fest, so lassen sich arm. *sxal* und ai. *skhalati*, *khalati* in

[82] Pokorny S. 918f. sieht in *(s)k(h)ed- (dazu gr. *σκεδάννυμι*) und *skĕi- (dazu gr. *σχίζω*) Erweiterungen von *sek- „schneiden".

[83] Nicht „Strohhälmchen" wie Pisani angibt, der anscheinend über gr. *κάρφος* „Halm, Stroh, Splitter, Span" der Bibelstelle Luc. VI 41 bei der Übertragung ins Dt. daneben griff. *κάρφος* ist hier eindeutig „Splitter". Vgl. die arm. Wörterbücher s. v.

[84] Vgl. Pokorny S. 919 bzw. 921.

[85] Vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I S. 479 nr. 321. — G. R. Solta, Stellung S. 351 geht bei *xeł*, Meillet folgend, von idg. *ghel- aus, nimmt dann für *šel* eine „s-Anlautsvariante *sqel-" an. Meiner Meinung nach gehen aber *sxal*, *xeł* und *xul* allesamt auf idg. *skel- zurück, s. o. S. 245 und 247.

[86] G. Reichenkron, Roman. Jb. 9, 1958, S. 78 Anm. 69 nimmt Palatalisation vor arm. dunklem Vokal an: arm. *šarž* „Bewegung", *šaržel* „bewegen" < idg. $sk_{e}rgi̯ō$ mit *š* < *sk* und *a* < $_{e}$; zur *g*-Erweiterung der Wz. *(s)ker-, s. Pokorny S. 934.

gleicher Weise hierunter stellen, sofern man arm. *x* und ai. *kh* als sekundär einzelsprachlich entwickelt ansieht. Man kann wohl schließen, daß idg. **k*, das sonst im Armenischen zu *k*ʿ verschoben wird, nach *s* zu *x* wurde. Die Gruppe *sx*- wurde dann zu *x*- vereinfacht. Ein Relikt des älteren Zustandes stellt *sxal* vor; den jüngeren könnten *xaltil, xaxtel, -il, xaxut* repräsentieren, falls sie mit *sxal* wirklich verwandt sind.

Bloßes *x* gegenüber *(s)k*- der übrigen Sprachen bei gelegentlicher sekundärer Aspiration im Ai. und Gr. haben wir in: arm. *xeṙ* : gr. *ἐγκάρσιος, ἐπικάρσιος, κάρσιος*, lit. *skeȓsas* usw.; arm. *xuç*, vielleicht auch *xavar, xupʿ, xuł, xlik, xlay* : gr. *σκύνια, σκύλος, σκύλον* ai. *skunā́ti, skunṓti, skā́uti* (beide Schwestersprachen ohne Aspiration!); *xeł* (verwandt mit *sxal*) : gr. *σκέλος, σκελλός, σκολιός*, ohne *s κυλλός*, womit arm. *xul* verglichen werden kann. Die gr. Nebenformen *σχέλος* und *σχελίς* sind speziell attisch. Dann *xaitʿ* und Ableitungen: ai. *(s)khidáti* < **skid*- < **skəd*-, daneben *khā́dati* < **skād*-; zu verbinden über ein idg. **(s)kā(i)*-, mit *d*- Erweiterung **skād*- (ai. *khād-/(s)khid*-), **(s)kāid*- (lat. *caedō*), mit *t*-Erweiterung **(s)kāit*- (arm. *xaitʿ*). Zur *d*-Erweiterung noch arm. *xirt* (< **skid-ro*-).

Fraglich oder gar unwahrscheinlich sind die Verknüpfungen: arm. *xacanem* : ai. *khā́dati* wegen des -*c*-; *xiç, xit* : ai. *khidáti* wegen zu großer semantischer Differenzen; arm. *txur* : ai. *duḥkhá*-, weil das letztere wohl präkritisch aus einem *duḥstha*- umgestaltet ist.

Wir haben also eine ganze Reihe von Fällen, wo einem idg. **(s)k*- ein arm. *x*- (einmal nur *sx*-) entspricht. Daneben kennt man zwei klare Etymologien, die auf eine Entwicklung von idg. *(s)k*- zu arm. *k*ʿ weisen: arm. *kʿeli* : ags. *helma*, ahd. *helmo*, ai. *kalā́*-, gr. *σκάλλω, σκαλίς* (att. *σχαλίς*), und arm. *kʿerem, kʿorem, kʿertʿem* : ai. *kṛṇā́ti* usw., gr. *σκέραφος, σκέρβολος*, air. *scar(a)im*. Dieses Ergebnis ist also das gleiche wie bei unverbundenem idg. **k*, was zu der Erklärung herausfordert, daß in den vorliegenden Fällen das Armenische von Anfang an nur die Form ohne *s mobile* überkommen hatte, so daß die gewöhnliche Verschiebung von **k* > *k*ʿ eintreten konnte. Für uns bleibt von Bedeutung, daß die gelegentliche Aspiration in den Entsprechungen der Schwestersprachen im Armenischen nicht widergespiegelt wird: für ai. *skh/kh* und *sk* bietet das Armenische *x*; Entsprechendes gilt für das Griechische.

arm. *ç* wird im allgemeinen auf idg. **sk̂* zurückgeführt. Dabei ist ebenfalls die regelmäßige Aspiration des Ai. (*cch*) und die gelegentliche des Gr. (*σχ* neben *σκ*) irrelevant: z.B. Verbalsuffix arm. -*ç*- : ai. -*cch*-, gr. -*σκ*-; arm. *çtem* : ai. *chinátti*, gr. *σχίζω, σχινδαλμός* und *σκινδαλμός, σκιδαρός*; arm. *çiv* : ai. *skunā́ti* usw., gr. *σκύνια*. Daneben stehen einige wenige, an sich ansprechende Gleichungen, wo durch das Vergleichsmaterial arm. *ç* < idg. velarem **k* vor hellem Vokal gefordert wird.

Nicht gesichert ist die Annahme einer Entwicklung **sk* > *š* infolge Palatalisierung vor hellem Vokal: arm. *šert* : gr. *σχίζω*, *šiuł* : idg. **skei-t*-, *šeł* : gr. *σκολιός* (wozu aber auch arm. *sxal* und *xeł*, s. o.!).

Man kann also festhalten: selbst wenn man die Existenz von Tenues aspiratae im Idg. unterstellt, entwickelt das Armenische diese in der Umgebung von Sibilant in derselben Weise weiter wie die reinen Tenues[87]. Denn wir sahen, daß das Armenische in Gleichungen, wo auf ai. oder griech. Seite gelegentlich eine Tenuis aspirata steht, mit demselben Laut antwortet wie in solchen, wo die Schwestersprachen reine Tenues aufweisen. Deswegen kann das Armenische nicht zum Zeugen für eine idg. Tenuis aspirata angerufen werden. Auch lohnt es sich nicht, in der zuletzt genannten Situation nur des Armenischen wegen eine ursprachliche aspirierte Variante anzusetzen[88].

---

[87] Diesen Tatbestand übersehend stellte H. Pedersen, KZ 39 S. 334f., noch die These auf, die reinen Ten. hätten sich im Arm. zwar zu Ten. asp. entwickelt, die idg. Ten. asp. aber, die er in der bisher üblichen Weise annimmt, seien anderer phonetischer Natur gewesen, weshalb beide dann im Arm. nicht zusammengefallen seien. So wieder Meillet, Miscellany Jespersen S. 342.

[88] So Meillet, BSL 36, S. 109ff., Esq.[2] S. 35. Ähnlich Pokorny in seinem Idg. Et. Wb. und jetzt wieder Solta in seiner Untersuchung „Die Stellung des Armenischen im Kreise der idg. Sprachen“ passim, worauf ich gegebenenfalls verwiesen habe. Auch bei anderen Forschern wie z.B. H. Petersson, KZ 47, S. 282, findet man dieses Prinzip angewendet.

V. Schlußwort

Bezüglich des phonetischen Charakters der Tenuis aspirata kamen wir zu folgendem Untersuchungsergebnis: Die Aspiration einer Tenuis ist nicht gleich *h*. Da aber beide dem Gehörseindruck nach ähnlich sind, kommt es immer wieder zu phonologischen Gleichsetzungen, die sich dann in Schreibweisen wie *th* usw. niederschlagen. Beide sind keine Kehlkopfspirans, d. h. Laryngal, so daß phonetisch die Aspiration nicht unmittelbar daraus hergeleitet werden kann. Läßt man sie lediglich durch Laryngaleinwirkung sekundär entstehen, dann muß dieser Vorgang wieder gesondert erklärt werden. Die wenigen bisherigen Versuche befriedigen leider nicht. Wesentlich ist, daß die Aspiration einer Tenuis durch Drucksteigerung[1] der hinter einem kräftigen Verschluß sich bildenden Luftsäule und deren plötzliches Entweichen entsteht, wobei ein Reibegeräusch an der Verschlußstelle, also homorgan, erzeugt wird.

Aus dem komplexen Material, das für die Ansetzung einer idg. Tenuis aspirata bisher herangezogen wurde, wählten wir die Aspiration einer Tenuis bei Sibilant im Ai., Gr. und Arm. aus, die weit über die Hälfte (zumindest an Wurzelansetzungen) ausmacht.

Im Indischen zeigte sich, daß es eine allgemeine Tendenz der Lautgeschichte ist, in der Umgebung von Sibilant einen Verschlußlaut zu aspirieren, um das *s* dann selbst zu assimilieren, so daß am Ende die geminierte Aspirata steht. Wenn wir nun in der Sanskrit-Schriftsprache *s* + Ten. asp. finden, so legt dies den Gedanken nahe, hierin die Übergangsform zwischen älterem und jüngerem Stadium zu sehen. Daß die Entwicklung nicht sprunghaft verlief, sondern nach Landschaft und Stellung der Laute höchst differenziert, zeigen die Präkrit-Inschriften: Die Lautbewegung geht von Osten nach Westen, im Wortanlaut vollzieht sie sich rascher als im Wortinnern. Zeigt doch bis heute das Zigeunerische, das auf einen nordwestlichen mittelindischen Dialekt zurückgeht, im Inlaut *s* + Ten. bewahrt, während es im Anlaut an der üblichen Entwicklung teilhat. Daß eine solche Übergangsstufe von Ten. asp. existiert hat, lehren auch die Grammatiker zumindest für die Gruppe Ten. + *s*. Das Wortmaterial der Texte selbst bietet aber hinreichend Anhalt für die Annahme, daß die Dinge bei der Lautfolge *s* + Ten. genauso lagen. So haben wir unaspirierte Varianten zu gewöhnlich aspirierten Formen unter verschiedenen Bedingungen. Besonders aufschluß-

[1] Wie mir jedenfalls scheint, s. o. S. 33.

reich sind solche mit verschiedener Anlautsform ein und derselben Wurzel, die die nunmehr differenzierten indischen Fortsetzungen eines Anlautes mit und ohne idg. *'s mobile'* vorstellen (z. B. *sphuṭ-* : *paṭ-* aus idg. **(s)pelt-*). Hinzukommt, daß gewisse Fremdwörter, die von Hause aus unaspiriert sind, nach *s* in der Sanskritform aspiriert erscheinen, was zeigt, daß man diese Schreibweise für ein Charakteristikum der Hochsprache ansah. Auch findet sich anderseits ein *s* vor einer Ten. asp. in einigen, zumeist fremden Wörtern eingeschoben. Wir müssen für die spätere Zeit ebenso bei echtindischen Wörtern mit einem restituierten *s* vor Aspirata rechnen[2].

Es wird somit deutlich, daß die Aspiration einer Tenuis bei *s* im Ai., genauer in der Sanskrit-Hochsprache, ein Einschlag der organischen mi. Sprachentwicklung ist, der sich diese bekanntlich auch anderwärts nicht hat völlig entziehen können. Einer bestimmten Landschaft kann man das Phänomen allerdings nicht zuweisen; man vermag aber die genannte Lautbewegung für den Zeitraum des 5.—2. Jh.s v. Chr. etwa eingrenzen. Sie ist vielleicht für die östlichen Gegenden als Ausgangsgebiet und insbesondere für die Gruppe *(c)ch* < idg. **sk̑* noch früher anzusetzen. Dieser Lautwandel ist nämlich durchgängig, während bei den übrigen Konsonanten *s* + Ten., *s* + Ten. asp. und bloße Ten. asp. in der Sanskrit-Schriftsprache nebeneinanderstehen. Über die Gründe dieser Inkonsequenz weiter unten.

Hatten wir es also im Ai. mit einer Lautveränderung zu tun, die fast im gesamten Mittelindischen zum Tragen gekommen ist und in der Hochsprache sich in nicht wenigen Einschlägen bemerkbar macht, so liegen die Dinge im Griechischen anders. Hier läßt sich eine sekundäre Aspiration bei *s* im Attischen und dem angrenzenden West- und Zentralionischen in der Zeit vom 7.—5. Jh. erkennen. Dies lehrt die durchgängige Schreibweise der Lautfolge Ten. + *s* als Ten. asp. + σ, dann gewisse einzelne Wortformen, wo *s* zwischen Konsonanten unter Aspiration ausgedrängt worden ist. Dabei kennen wir solche Erscheinungen nur bei π und κ, bei τ gibt es dagegen kaum Belege. Für die umgekehrte Lautfolge *s* + Kons. besitzen wir nun eine Reihe Grammatikerzeugnisse, die hier die Aspiration als ausdrücklich attisch feststellen. Man kann aber ähnlich wie im Ai. nicht von einem Gesetz, sondern nur von einer Tendenz sprechen. Herd dieser Veränderung ist nach mehreren Indizien die attische Volkssprache[3]. Dies besagt aber nicht, daß die attische Komödie

---

[2] Siehe Edgertons Beobachtung o. S. 74.

[3] W. H. Roscher hat in einer Untersuchung „De aspiratione vulgari apud Graecos" in Curtius Studien II S. 63—127 sich mit der Aspiration der Tenues in allen Stellungen in der Volkssprache, vom Attischen des 5. Jh.s bis in die Gegenwart, beschäftigt. Ob die Aspiration bei σ in diesen allgemeinen Rahmen hineingehört oder nicht (manches von unserm Material ist dort einbezogen worden), kann hier nicht mehr untersucht werden.

immer die aspirierten Formen haben muß. Im Gegenteil, es sind dort tatsächlich einige Male die unaspirierten überliefert, so daß man kein Recht zu Emendationen hat. Die vulgären Formen sind hier bisweilen abgewehrt worden; überhaupt gebraucht ja die Komödie nicht das Vulgärattische, sondern die Umgangssprache. In der Folgezeit, d. h. in der Koine, geht man sogar manchmal über das Attische hinaus. Formen, die wir dort nur unaspiriert kennen, begegnen hier plötzlich mit Aspiration. Die 20 Belege von Wortformen mit Anlaut *σφ* und *σχ* bei Homer lassen sich größtenteils in der attischen Literatursprache in dieser Lautgebung aufzeigen, so daß man mit jüngerer Umgestaltung in der Überlieferung von dorther rechnen kann. Die allgemeine Tendenz des späteren Griechisch, nach Sibilant zu desaspirieren (wodurch es zu inversen Schreibungen, Verwechslungen usw. gekommen sei), kann zur Erklärung nicht herangezogen werden, da diese Entwicklung sich als höchst kompliziert erweist. So gibt es dort Fälle von Aspiration bei Wörtern, die aus dem Altgriechischen nur als unaspiriert bekannt sind. Wollte man dennoch die älteren Aspirationsschwankungen ins Indogermanische reprojizieren, dann stünde die Tatsache noch entgegen, daß eine Reihe von Lehnwörtern ebenfalls Doppelformen bieten, woran zu erkennen ist, daß die Lautveränderung sich erst auf griechischem Boden vollzogen haben kann.

Weitaus verwickelter liegen erwartungsgemäß die Dinge im Armenischen. Hier sind wir nicht in der Lage einen gewissen Zeitraum oder einer bestimmten Landschaft die Aspiration bzw. Spirantisierung einer idg. Ten. nach *s* zuzuweisen. Immerhin lassen gewisse Restformen erkennen, daß das Armenische zunächst eine unaspirierte Verbindung *s* + Ten. besessen hat (so *sp*- und *st*-). Haben hier das Ai. und das Gr. Aspiration, so reflektiert das Arm. diese nicht. Die Endphasen *p*ʻ, *t*ʻ und *x* (daneben auch *k*ʻ und *ç*) sind die vorherrschenden Vertretungen der idg. Gruppen *(s)p*-, *(s)t*- und *(s)k*-. Jedoch gibt es auch einige Belege für das Übergangsstadium (*sp*ʻ- und *sx*-).

Es bleibt nun die Frage, weshalb ein solches Nebeneinander von aspirierten und unaspirierten Formen im Ai. und Gr. vornehmlich besteht. Das Arm. mag hier außerhalb der Betrachtung bleiben, da keine sichere Beurteilungsmöglichkeit für die Herkunft der einzelnen Lautformen gegeben ist.

Zunächst kann man darauf antworten, daß die Fixierung der literarischen Sprachform des Sanskrit und des Attischen in einer Zeit vor sich geht, wo die Tendenz, bei Sibilant zu aspirieren, in der lebenden Volkssprache noch voll wirksam ist. Wären die Literaturdialekte beider Sprachgebiete erst später geschaffen worden, dann sähen wir uns wahrscheinlich kaum solchen Erscheinungen gegenüber. Nun muß jede Literatursprache, sofern sie sie über größere Räume und Zeitabschnitte als ein natürlich gewachsener Lokaldialekt hinausgreifen will, Kompro-

misse schließen. Dabei geht es ohne eine gewisse Willkür nicht ab[4]. Während man bei dem einen Wort an der älteren Form festhält, akzeptiert man bei dem anderen die jüngere, nun aus der Volkssprache kommende Artikulation. Bisweilen läßt sich im letzteren Falle ein Grund in der Alltäglichkeit und allgemeinen Geläufigkeit des betreffenden Wortes sehen. Anderswo fehlt aber wieder jede Ratio für die „Reinerhaltung" der überkommenen Form. Vielfach müssen eben diese Aporien auf das Konto der Grammatiker und Diaskeuasten gesetzt werden.

Ganz allgemein muß man, um solches Geschehen überhaupt als möglich anerkennen zu können, von der herkömmlichen strengen Auffassung des „Lautgesetzes" nach Art eines naturwissenschaftlichen Gesetzes sich frei machen. Wie kompliziert der Lautwandel ist, hat erst die Erforschung der lebenden Mundarten der Zeit nach den Junggrammatikern gezeigt. Wenn wir hier schon Anomalien, Restformen, Übergangsgebiete, Kompromisse und Übersteigerungen vorfinden[5], wie soll es erst in einer Literatursprache aussehen!

Hinzukommt speziell bei unserem Problem die geringe phonetische Differenz der Aspiration gegenüber der Nichtaspiration (etwa im Vergleich zur Spirantisierung in einer Gruppe Sibilant + Verschlußlaut). Dadurch wurde sie auch phonematisch nie relevant; eine Opposition *sp* : *sph* usw. kennen wir nirgends. So bestand auch vom System her kein Zwang einer Vereinheitlichung und Normalisierung, wie man ihn sonst trotz aller Verwickeltheit der Lautveränderung immer wieder letzten Endes feststellen muß. Ob man in Athen im 5. Jh. [*spóŋgos*] oder [*sp'óŋgos*] sprach, wird das Verständnis nicht wesentlich beeinträchtigt haben; dasselbe gilt für ai. *kúṣṭā-* : *kúṣṭhā-*. Vergessen wir auch nicht, daß wir im Ai. bei *sth-* usw. mit einer Übergangsphase zwischen ai. (bzw. urind.) und mi. Lautstand zu tun haben (rein mi. ist *(t)th-*), im Gr. mit Eindringlingen aus der attischen Volkssprache; wie ist da überhaupt eine Regelmäßigkeit zu erwarten? Eine einmal fixierte Literatursprache führt ja im Gegensatz zu den lebenden Mundarten spontan keine Veränderungen mehr durch. Findet man in ihr dennoch welche, so sind sie von außen herangetragen.

Wenn man nun das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung anerkennt, wonach eine Aspiration in der Umgebung von Sibilant im Ai. und im Gr. sekundär einzelsprachlich ist (im Arm. liegt Spirantisierung bzw. Sonderentwicklung vor[6]), dann kann man nicht länger eine Aspirata,

[4] Vgl. dazu I. Fónagy, Über den Verlauf des Lautwandels, Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae, tom. VI., p. 240 o.

[5] Vgl. dazu beispielsweise Schwyzer, Gr. Gr. I S. 13ff. und die in Anm. 4 genannte instruktive Untersuchung von Fónagy (eine ausführliche Inhaltsangabe mit Kritik und Ergänzungen liefert A. Maack in Phonetica 3, 1959, S. 65—89). Dann diese Untersuchung S. 37f.

[6] Daß im Germ. nach *s* gerade nicht die übliche Verschiebung der idg. Tenues (nach weitverbreiteter Meinung über Aspiraten) zu Spiranten eintritt, kann diese

und sei es nur als Variante, bereits im Indogermanischen annehmen. Damit erklären sich auch die zahlreichen Diskrepanzen der genannten Einzelsprachen untereinander in dieser Hinsicht.

Bei *s* hat es also in der Ursprache noch keine Ten. asp. gegeben. Wie wir früher sagten, ist damit weit über die Hälfte der Ansetzungen von angeblicher Ten. asp. betroffen. Der Rest, den wir bewußt hier beiseite ließen, um den Umfang der Arbeit auf ein gewisses Maß zu beschränken, rekrutiert sich im wesentlichen aus arischem (ind. und iran.) und griechischem Material, worunter sowohl Wurzeln als auch Bildelemente (Suffixe und Endungen) sind[7]. Hier kann nur wieder eine ganz subtile Untersuchung eines jeden einzelnen Falles Klarheit schaffen, zumal oft Arisch und Griechisch, gelegentlich sogar Indisch und Iranisch nicht übereinstimmen. Beim Arischen ist womöglich mit einer alten, aus der Zeit der indo-iranischen Gemeinsamkeit datierenden Verschiebung von Ten. zu Ten. asp. bzw. Spirans zu rechnen, denn im Ai. stehen Wörter und Bildeelemente mit solcher Aspirata (meist intervokalisch!) fast durchweg in den ältesten Texten. Der Zuwachs an Material aus dem jüngeren Sanskrit ist unerheblich; so sind z. B. die Suffixe *-tha-* und *-atha-* dort nicht mehr produktiv[8].

Eindeutig ist indessen die Rolle der Aspiration in der Onomatopoiie (wie in Ausdrücken des Blasens, Spuckens, Hustens, Niesens usw.). In deren Bereich wird die Ten. aps. in alter und in neuer Zeit immer wieder verwendet. Ein Expressivwert dieser Phoneme läßt sich anderseits nicht mit Sicherheit erkennen.

---

unsere Feststellung nicht erschüttern. Ein Erklärung dafür zu finden, daß in derselben phonetischen Situation in verschiedenen Sprachen geradezu entgegengesetzte Entwicklungen eingetreten sind, muß den Fachleuten überlassen bleiben (fürs Germ. s. jetzt N. Törnqvist, Stud. Ling. VII, 1953, S. 79f.). Es läßt sich jedenfalls hier wie vielfach kein allgemein verbindliches „phonetisches Gesetz" aufstellen, etwa in dem Sinne: *s* verhindert das Eintreten einer allgemein wirksamen Aspiration — oder *s* löst Aspiration aus. Vgl. zur Aspiration bei *s* G. Reichenkron, Südost-Forschungen, Bd. 19, 1960, S. 366, hinsichtlich idg. **sk* > alb. *h*.

[7] Siehe die Zusammenstellungen bei Kuryłowicz, Apophonie S. 376ff. und Schwyzer, Gr. Gr. I S. 298; ferner bei Wackernagel, Ai. Gr. I S. 118ff.

[8] Vgl. W.-Debr. II 2, S. 717 § 534a, S. 171 § 75a. *-ph-* und *-kh-* sind überhaupt nicht suffixal. Die wenigen angeblichen Belege dafür sind anders deutbar. — *-tha-* sucht Kuryłowicz jetzt in Apophonie S. 380f. aus *-ta-* herzuleiten. Frisk, Suffixales *-th-* S. 14 konstatiert ein frühes Absterben des *-th*-Suffixes (vgl. auch S. 25), möchte aber letzten Endes an der Ansetzung von idg. Tenues asp. einstweilen(!) festhalten (S. 41f.), vgl. aber die Schlußformulierung S. 46: „Abschaffen kann man die tenues aspiratae nicht, auf eine glatte Formel lassen sich weder ihre Entstehung noch ihre Funktion bringen."

Index

Indisch

Altindisch

(augmentierte Verbalformen stehen unter der Wz.; Komposita unter dem Vorderglied).

Buddhistisches (Misch-) Sanskrit

Mittelindisch

Gemeinmittelindisch

Pāli

Prākrit

Neuindisch

Hindī

Zigeunerisch

Iranisch

Avestisch

Ossetisch

Sogdisch

Griechisch

(augmentierte Formen stehen unter der Wz.)

Makedonisch

Lateinisch

Armenisch